17.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Quartalschrift

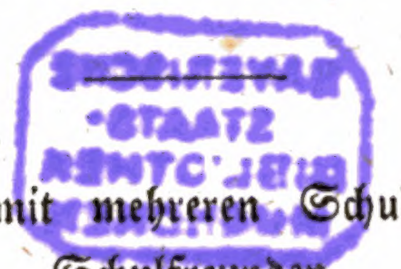
für

praktisches Schulwesen.

Mit besonderer Rücksicht

auf das

Königreich Bayern.



Im Vereine mit mehreren Schulmännern und Schulfreunden

herausgegeben

von

Franz Anton Heim.

Siebenter Jahrgang.

Augsburg, 1843.

Druck und Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

Inhalt.

I. Aufsätze und Ausarbeitungen.

		Seite
1.	Orthotonie oder Anleitung zur richtigen Betonung im Lesen, wohl auch im Vortrage, von Graf	1
2.	Welches sind die Ursachen, warum so viel Gutes, was die Kinder in den Schulen gelernt haben, wieder verloren geht, sobald und nachdem sie die Schulen verlassen haben? Welche Mittel können angewendet werden u. s. w.	129
3.	Ueber das Schulwesen in Bayern, eine Rede von Minister Abel	241
4.	Worte der Liebe und des Ernstes von einem berühmten Gottesgelehrten, Menschen- und Kinderfreunde, gesprochen an Alle, die an dem großen Werke des Unterrichts und der Erziehung der Jugend arbeiten	254
5.	Ein Wort über Bildung der Schullehrlinge von Schlecht	280
6.	Was kann und soll in Landschulen von der deutschen Sprache gelehrt werden	291
7.	Wie hat sich der Schullehrer in Bezug auf die Correctur schriftlicher Aufsätze zu verhalten	328

Digitized by Google

Seite

8. Was hat das moralische und unmoralische Betragen der Lehrer für einen Einfluß auf die Bildung der Jugend von Engelbrecht 332
9. Anton Höfer. Biographie von Stempfle . . . 367
10. Zusammenstellung von Aufsätzen u. s. w. 418
11. Ueber den Zweck der öffentlichen Erziehung in unseren deutschen Schulen von Köpf 426
12. Dringende Vorstellung und Bitte kleiner Schulkinder an den durch Humanität geleiteten gesunden Menschenverstand . 468

II. Recensirende Bücheranzeigen.

1. Universallexicon der Erziehungs- und Unterrichtslehre u. s. w. von Münch 67
2. Gesanglehre für Volksschulen u. s. w. von Waldmann . 72
3. Praktisches Rechenbuch u. s. w. von Fischer . . . 77
4. Stufenmäßig geordnete Aufgaben für's Schriftrechnen u. s. w. von Wagner 79
5. Stufengang bei den 4 Grundarten des Zifferrechnens u. s. w. von Greßler 80
6. Rechenbuch u. s. w. von Koger 81
7. Rechenbuch u. s. w. 83
8. Leitfaden beim ersten Unterrichte in der Geschichte u. s. w. von Dr. Beck 83
9. Abriß der Weltgeschichte u. s. w. von Liebler . . 86
10. Mennes Christenlehren u. s w. herausgegeben v. Sintzel . 89
11. Wegweiser durch den deutschen Dichterwald u. s w. von Scherr 91
12. Lesestücke u. s. w. von Fischer 94
13. Pädagogische Abhandlungen von Schmerbauch . . 95
14. Volks- und Jugendschriften u. s. w. von Steiger . . 96
15. Rechtschreiblehre u. s. w. von Busch 97
16. Anleitung zum Rechtschreiben u. s. w. von Willems . 98
17. Uebungs- und Handbuch zum Uebungsbuch u. s. w. von Wagner 100
18. Schauspiele für Jugend- und Familienkreise u. s. w. . 101
19. Der Morgen in der Wallfahrtskirche u. s. w. eine Geschichte von Waitzmann 103

Digitized by Google

Seite

20. Die Erziehung des Menschen u. s. w. von Madame Necker de Saussure 197
21. Ueber Kleinkinderbewahranstalten, von Wirth . . 203
22. Die Kinderstube u. s. w. von demselben 205
23. Erzählungen für kleine Knaben und Mädchen von ebendemselben 207
24. Vorschule der Erdkunde von Wenzig 208
25. Kleine Geographie von Rebau 210
26. Uebersicht der gesammten Geographie u. s. w. von Hörschelmann 211
27. Kleine Geographie für Volksschulen u. s. w. von Wörle . 212
28. Neueste Geographie nach Stufenweise geordneten Cursen von J. Pflug 213
29. Neueste Geographie u. s. w. von Engelbrecht . . 214
30. Uebersicht des Wissenswerthesten aus der Erdbeschreibung u. s. w. von G. H. L. Neumann 216
31. Mutter Gertruds Feierstunden von Therese Berger 217
32. Drei und vierzig Liedchen für die kleinen Sänger u. s. w. von J. R. Weber 219
33. Die Korsaren aus dem Morgenlande u. s. w. vom Verfasser der Glocke der Andacht 220
34. Kleine deusche Sprache für die Hand der Schüler, von F. Weinmann 221
35. Kurzer Inbegriff des Nothwendigsten und Gemeinnützigsten aus der Natur u. s. w. von A. E. Engelbrecht 223
36. Lehrbuch der alten Geschichte u. s. w. von J. M. Fick 338
37. Kleine Naturgeschichte nach Okens System u. s. w. . 341
38. Zweck und Absicht des wissenschaftlichen Unterrichtes für das weibliche Geschlecht von Fr. Schubart . . 343
39. Methodisches Handbuch zum Lesebuch für die mittleren Klassen von Wagner 344
40. Palästina oder topographische Darstellung des biblischen Schauplatzes u. s. w. von Köpf 454
41. Lehr- und Lesebücher für Schule und Haus von H. Renschmidt, Jos. Drieselmann, Preuß und Vetter, Kraus 458
42. Abtalion u. s. w. von J. H. Jacobson . . . 466

Digitized by Google

Seite

III. Verschiedenes.

1. Auszüge aus dem Regierungsblatt und den Kreis-Intelligenzblättern des Königreichs Bayern, das Schulwesen betreffend . . . . . Seite 105. 225. 347. 469

2. Feierliche Eröffnung des Mutterklosters der armen Schulschwestern d. N. D. bei St. Jakob am Anger zu München am 16. Oktober 1843 361

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

I.

Aufsätze und Ausarbeitungen.

Orthotonie

oder Anleitung zur richtigen Betonung im Lesen, wohl auch im Vortrage.

Von Leonhard Graf.

§. 1.

Würdigung der Orthotonie.

Zur Zeit der Blüthe Athen's und Rom's gehörte es zu den Bedingungen höherer Bildung, schön vorlesen und schön in freiem Vortrage sich ausdrücken zu können. Auch außerhalb des Bereiches jener beiden Musensitze ward dem, der die Kunst, schön vorzulesen und schön vorzutragen, inne hatte, ehrender Beifall gezollt.

Wie wichtig das Studium der Vorlese- und Vortragskunst dem gebildeten Alterthume war und auch uns noch sein muß, hat schon Quintilian (ein römischer Redner in der letzten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Chr.) treffend und bündig in folgender Stelle dargethan: „Es liegt weniger daran, wie das beschaffen sei, was wir aufgesetzt haben, als an der Art und Weise, wie es vorgetragen wird. Denn je nach dem einer hört, wird er bewegt. Alle Gemüthsbewegungen müssen nothwendig matt werden, wenn sie nicht durch die Stimme (durch Mienen und beinahe durch die ganze Körperhaltung) in Feuer gesetzt werden. Wenn bei Gegenständen, die unseres Wissens erdichtet sind, der Vortrag so viel vermag, daß er Zorn, Thränen, Betrübniß verursacht, um wie viel mehr muß er bewirken, da, wo wir glauben? — Ich wenigstens möchte behaupten, daß auch eine mittelmäßige

Rede, die durch die Kraft des Vortrages sich empfiehlt, mehr Eindruck machen werde, als die beste, welche es hieran fehlen läßt. Denn auch Demosthenes, als man ihn fragte, was das Vornehmste im ganzen Redegeschäft sei, gestand dem Vortrage den Preis zu; ihm räumte er auch die zweite und dritte Stelle ein, bis man endlich aufhörte, ihn darnach zu befragen, da man wohl sehen konnte, nach seinem Urtheil sei derselbe nicht sowohl die vorzüglichste, als vielmehr die alleinige Bedingung einer Rede."

Eben dieser Demosthenes (der berühmteste Redner Athens, ja des ganzen Alterthums, um das Jahr 340 vor Chr.) bekräftigte seine Worte durch die eigene That. Die Natur hatte ihm große Hindernisse, als Redner mit gutem Erfolge auftreten zu können, in den Weg gelegt. Seine Brust war sehr schwach, seine Stimme kreischend und er konnte den ersten Buchstaben des Ausdrucks für die Kunst, die er üben wollte, (Rhetorik), das R, nicht aussprechen. Aber was that er, um seine Naturmängel zu verbessern? Quintilian berichtet uns von ihm: „Er sagte berganſteigend so viele Verse, wie möglich, ununterbrochen her und pflegte, — damit er um so leichter die Worte ausspräche mit freiem Munde, — Steinchen wälzend im Munde, daheim zu sprechen." — Er ging an den Meeresstrand, um da bei dem Branden der Wogen sich im lauten, starken Sprechen zu üben. Eben so sorgfältig übte er sich in dem für den Redner nothwendigen Anstand. — Auf diese Weise wurde Demosthenes ein so ausgezeichneter Redner, daß vielleicht auch jetzt noch die Geschichte keinen vorzüglicheren aufzuweisen hat *). Mit Recht werden seine Aussprüche und sein Beispiel zur Beachtung und Nachahmung vorgehalten, und dieß nicht bloß in Betreff des freien Vortrags, sondern auch in Rücksicht auf die Vorlesekunst.

*) Es ist überhaupt eine Frage, ob Künste und weltliche Wissenschaften jetzt höher stehen, als ehedem in Athen und Rom — ihrer Intensität nach. Unsere Künstler arbeiten nach griechischen Mustern und gestehen, sie nicht erreichen zu können. Unsere deutsche Sprache ist noch lange nicht so ausgebildet, als die griechische; daher das Studium der alten klassischen Sprachen noch immer als Basis solider Bildung betrachtet, und von einem Manne, der auf diese Anspruch machen will, gefordert wird.

Diese ward von den gebildeten alten Griechen und Römern eben so sorgfältig gepflegt, als die Redekunst. Die aus derselben entspringenden geistigen Genüsse gehörten mit zu den ersten geselligen Vergnügungen, wie in unsern Tagen die Genüsse der Musik. Selbst die Wohlklänge der Musik wurden ihnen durch das Interesse des verstandenen und nachgefühlten Inhaltes der Lesestücke reichlich ersetzt; aber auch ihre Musik wirkte wegen des verstandenen Textes durch diesen mächtiger, als die bloße Harmonie der Töne, welche bei unserer Musik gewöhnlich das alleinige Ergötzen ist.

Die würdigende Anerkennung der berührten hohen Vorzüge der klassischen griechischen und römischen Welt wird uns nicht bloß vor dünkelhafter Ueberschätzung des auf dem nämlichen Gebiete in unserer Zeit Geleisteten verwahren, sondern soll uns auch eine mächtige Aufforderung sein, ihren Mustern als Idealen nachzueifern! Möge dieß namentlich auch in Betreff der Tonlesekunst geschehen! Wie viel hierin noch zu verbessern sei, weiß Jeder, der Gelegenheit hatte, Schulen in verschiedenen Provinzen zu besuchen und darin lesen zu hören, — Jeder, der angehende Schulseminaristen in der Sprache zu unterrichten hat.

Zwar dringt man von Seite der Schulbehörden jetzt allenthalben darauf, daß die Schüler im Richtig- und Schönlesen möglichst geübt und zu einer Art von Vollkommenheit geführt werden; aber es wird dem nach Verbesserung Strebenden Mühe kosten, an die Stelle der Gleichgiltigkeit und Geschmacklosigkeit „Ausdruck und Geschmack“ zu fördern; denn das ist die allerdings billige Forderung, die ein Schulvisitator macht, daß die austretenden Schüler nicht bloß mechanisch-richtig, sondern auch mit „Verstand und Gefühl“ — oder „Ausdruck und Geschmack“ lesen gelernt haben. Die Lösung dieser Aufgabe ist allerdings nicht leicht; während des langjährigen Schulbesuches ist sie jedoch gar wohl zu vermöglichen, wenn Lehrer und Leiter der Schule ihren Obliegenheiten nachkommen, ihr Eifer für's Gute ausdauert, sie eine gute Methode überhaupt, einen naturgemäßen „Stufengang für die Sprachbildung“ insbesondere handhaben, und auf geregelten Schulbesuch und häuslichen Fleiß (Uebung) gedrungen wird. Auch die in diesen Blättern freundlich dargebotene

Anweisung zur richtigen Betonung (Orthotonie) dürfte vielleicht den meisten Lehrern eine willkommene Gabe sein! Ohne Grundsätze ist bei allem Thun und Lassen keine Sicherheit, und so wird auch das tonrichtige und wohllautende Lesen nur einem verwöhnten Sprachgefühle anheimfallen, wenn man sicherer Regeln ermangelt, überhaupt des Grundes seines Verfahrens beim Leseunterrichte sich nicht bewußt ist.

§. 2.

Bedingungen zur Erzielung der Orthotonie.

Natur und Kunst müssen sich hierin unterstützen.

A. Die Stimme muß von Natur sein

1. vielseitig und geschmeidig, daß sie hohe und tiefe, starke und schwache, harte und weiche, feste und schwankende Töne hervorbringen kann;

2. durchdringend, — um auch einen größeren Raum auszufüllen und die Worte verständlich zu machen;

3. wohlklingend, — um gefällige, angenehme Empfindungen im Ohre der Zuhörer zu erzeugen.

B. Die Kunst (die zweckmäßig angelegte Uebung, die zum Meister bildet) hat das von Natur befähigte Sprachorgan in der Art zu bilden, daß der Vorleser oder Redner richtig, deutlich und fertig betone und vortrage:

1. Die einzelnen Buchstaben, jeden mit charakteristischer Bezeichnung, und zwar

a) die einfachen Vokale,
b) die Umlaute,
c) die Doppellaute,
d) die Konsonanten,
e) die Doppelkonsonanten.

2. Die Sylben, ohne eine zu verschlucken, ohne sie lispelnd, lallend, schnatternd, stammelnd, stotternd auszusprechen.

3. Die Wörter — mit Hervorhebung der betonten Sylbe nach dem Sylben-Accente;

4. die Worte mit Berücksichtigung des grammatischen Accentes;

5. die Sätze und Perioden mit Beobachtung des rhetorischen Accentes, der den grammatischen beherrscht;

6. größere Lesestücke und ganze Aufsätze mit Festhaltung des Grundtones, der das ganze Stück durchwaltet.

§. 3.

Stufen der Lese- und Vortragskunst.

Man pflegt deren drei zu unterscheiden, nämlich:

1. das technische (mechanische) Lesen, das die bloße Lesefertigkeit sich zur Aufgabe macht, und auf strenge Artikulation, Verständlichkeit und Natürlichkeit der Aussprache (des Lesetones) dringt, oder die richtige Pronunciation der einzelnen Laute;

2. das logische Lesen, das außerdem auf den Sinn und Inhalt des Lesestückes ein besonderes Augenmerk richtet, oder Vortrag mit Verstand;

3. das ästhetische Lesen, das durch die melodischen Schwingungen der Stimme dem Zuhörer die gefälligsten und angenehmsten Empfindungen erzeugt, so daß dieser mit Entzücken seinen Geist denselben zuwendet, wenn sonst der Inhalt interessirt, oder Darstellung der Affekte (mit Ausdruck, Gefühl, Geschmack.)

Auf den drei Stufen des Lesens und des Vortrages durchdringen sich wechselseitig die drei Momente a) von Tonstärke und Tonschwäche, b) von Tonhöhe und Tontiefe, c) von gleichem und ungleichem Zeitmaße, oder a) das dynamische, b) das melodische und c) das rythmische Princip. Ihre Beziehungen werden in den nachfolgenden §§. entwickelt, für deren Anordnung keine eigene übersichtliche Darstellung vorausgeschickt zu werden braucht.

Erstes Kapitel.

Richtige Betonung der einzelnen Buchstaben.

Die Grundtöne (mit dem Hauche h.)

§. 4.

1. Die fünf einfachen Vokale (Stimmlaute, Selbstlaute, Sprachtöne) folgen sich beim Uebergange von der weiteren zur engeren Mundesöffnung in dieser natürlichen Stufenleiter: a, e, i, o, u, und können wegen ihres hellen einfachen Lautes nicht ungeeignet mit dem aus der musikalischen Terminologie entlehnten Namen „Durtöne“ bezeichnet werden.

2. Jeder dieser Stimmlaute töne richtig, d. i. rein und scharf ausgeprägt, damit er deutlich werde.

3. Das a klingt hell und klar aus der natürlich geöffneten Mundhöhle. Dabei drückt sich die untere Lippe abwärts und zeigt sich horizontal; die obere bleibt unbeweglich und bildet einen halben Bogen. Das a ist der Ton des Unerwarteten. Auch das volle Lachen erschallt aus diesem Tone — und es lacht wohl der Choleriker: „Hahaha!“

4. Das e bildet sich hinten in der Mundhöhle, nächst der Stimmritze. Bei Hervorbringung dieses Tones gestalten sich die Lippen in einer Eiform, die an dem linken Mundwinkel (wie mehr das Gefühl, als das Gesicht entscheidet) weiter ist, und dort den größeren Luftstrom entsendet. Dieser Ton herrscht bei der Empfindung des Aergers vor, und in ihm pflegt sich das Temperament des spöttisch lachenden Phlegmatikers zu verrathen: „Hehehe!“

5. Bei der Betonung des i drückt die Zunge nach vorne und stößt an die unteren Zähne.

J ist der vorherrschende Ton des heftigen Rufens und Schreiens. In ihm charakterisirt sich die lautere Aeußerung des melancholischen Temperamentes. „Hihihi!“ kichert auch das jüngere Geschlecht.

6. Das o tönt mit munterem Schalle aus der Kreisform des Mundes. Es ist der Ton des Ueberschreitens. „Hohoho!“ lacht die hoch überraschte Freude, und so gewöhnlich der Sanguiniker.

7. Das u brummt etwas mühsam durch die verengerte, kleine, runde Oeffnung der Lippen. u ist der Ton des Leidens, eigenthümlich dem schmerzvollen Ausdrucke des Hypochonders, so wie dem Lachen bis zum Ersticken: „Huhuhu.“

* Die Anwendung der Grundlaute auf die Charakteristik der Temperamente u. s. w. ist indeß noch sehr problematisch. Diese finden sich auch selten in einem Individuum unvermischt.

8. Der Hauch h dürfte sich hier am besten anreihen. Er wird durch Senkung und Hebung des untern Gaumens mit der Zunge hervorgebracht.

§. 5.

Umlaute.

Solche sind: ä, ö, ü. Man könnte sie Molltöne von a, o, u nennen. Sie werden durch eine merkliche Verengung der Mundstellungen dieser Grundtöne gebildet.

1. ä ist nicht zu verwechseln mit e und ö. Es klingt etwas gedämpfter, als a.

2. ö ist nicht zu verwechseln mit ä und e. Es tönt höher, als o, tiefer als ä, voller, als e.

3. ü ist nicht zu verwechseln mit i und y. Es tönt höher, als y, dumpfer als i.

§. 6.

Doppeltöne (Doppellaute, Diphthonge).

Solche sind aa, ee, oo, ie, ah, eh, ih, oh, uh, äh, öh, üh — ai, ei, eu, au, äu.

1. aa, ee, oo. Der Grundton von diesen ist lang, weil er doppelt steht, und seine Höhe und Tiefe ist nach Maßgabe der Pronunciation der einfachen Laute zu modificiren.

2. ie, ah, eh, ih, oh, uh, äh, öh, uh tönen mit langem Grund- und Umlaute. Der zur Begleitung beigegebene Hauch h, so wie e nach i fordern Dehnung derselben.

3. ai, ei, eu, äu (entstanden aus au) erheischen eine besondere Uebung, um ihre charakteristische Betonung genau zu treffen und müssen als Diphthonge stets lang ausgesprochen werden.

§. 7.

Konsonanten.

Die Konsonanten (Mitlaute, von Einigen Sprachlauter genannt) müssen in Bezug auf Betonung als Vor- und Nachschälle der Vokale betrachtet werden. Ohne Vokal können sie nicht tönen; der Vokal wird aber durch den Konsonanten modificirt.

Nach Verschiedenheit der Organe (Sprachwerkzeuge), wodurch die Konsonanten hervorgebracht werden, theilt man diese in Lippen-, Zungen-, Zahn-Laute ein.

§. 8.

Lippen-Laute.

Solche sind: m, b, p, v, f, ph, w.

1. m ist ein brummender Schall. Er wird nur durch die Beifügung eines Vokals erst recht vernehmbar. — Bei Hervorbringung dieses Schalles schließen sich die Lippen der Länge nach.

2. b ist ein bebender Schall. Der Luftstrom wird bei diesem sanft und wagrecht über die fast kreisförmig gestalteten Lippen gestoßen.

3. p ist ein puffender Schall. Die Lippen werden fest geschlossen, die untere wird besonders einwärts an die Zähne gezogen; dadurch wird der Luftstoß bei schnell geöffneten Lippen heftig abwärts geschnellt.

4. v und f sind flötende Schälle. Bei der Hervorbringung des v bildet die untere Lippe einen kleinen stumpfen Winkel, bei der Hervorbringung des f einen engern und schärferen, als bei v.

5. ph ist ein pfeifender Schall. Es flötet mehr, als v und f und wird stärker, als diese herausgestoßen.

6. w ist ein herauswehender Schall, bei dessen Hervorbringung sich rechts und links am Ende der Lippen zwei stumpfe Winkel bilden.

§. 9.

Zungen-Laute.

Solche sind l, r, n, g, ch, k, j.

1. l ist ein lallender Schall. Die Zunge streckt sich bei diesem in ihrer Breite an der obern Zahnreihe heror, indem sie sich da etwas andrückt.

2. r ist ein schnarrender Schall. Die Form der Zunge bei Hervorbringung dieses Schalles kann nicht in der Ruhe, sondern muß in der Bewegung aufgefaßt werden. Die Zunge schnellt aufwärts und wieder herab — und hat übrigens eine Stellung, wie bei l, nur daß sie sich nicht so weit vorwärts streckt.

3. n ist ein summender Schall. Er entsteht, indem n, mit einem Vokal verbunden, an den obern Gaumen schlägt und schnell wieder herabfällt.

Durch den Anschlag der Zunge wird die Luft in die Höhe und so der Schall durch die Nase getrieben. Drückt man die Nase zu, so kann der n-Schall nicht entstehen.

4. g ist ein gatzender Schall. Die Zunge beugt sich gleich hinter den Zähnen nach dem untern Gaumen vorne hinab. Nebst dieser Klemmung (vordere Klemmung) der Zunge wird auch der untere Gaumen hinabgedrückt.

5. ch ist ein keuchender Schall. Bei der Entstehung dieses Schalles krümmt sich die Zunge in der Mitte des un-

teren Gaumens und macht eine vollständige Wölbung (Mittlere Klemmung). Der untere Gaumen wird hier mehr, als bei g hinabgedrückt.

ch, in Wörtern griechischen Ursprungs, pflegt wie k gesprochen zu werden.

6. k ist ein kotzender Schall. Die Klemmung der Zunge ist hier hinten an der Stimmritze. (Hintere Klemmung). Der hintere Theil der Zunge hebt sich mit Zwang empor, wölbt sich am hintern Gaumen und verschließt fast die Kehle.

7. Das j gehört auch hieher. Es ist der zarteste Gaumenschall und schwebt in seiner Lautung zwischen i und g. Es steht immer in Verbindung mit einem nachfolgenden Vokale, nie allein.

§. 10.

Zahn-Laut.

h ist ein sausender Schall. Um ihn hervorzubringen, schließen (nähern) sich die zwei Zahnreihen, und verschließen die innere Mundhöhle; die Lippen ziehen sich parallelartig auseinander und bilden an den beiden Enden einen kleinen Bogen. Die Luft wird durch die Zwischenräume der Zähne getrieben, wodurch ein Sausen entsteht, als wenn der Wind durch Ritzen dränge.

§. 11.

Zungen- und Zahn-Laute.

Einige Konsonanten fordern zu ihrer Bildung die Zunge ebenso wohl, als die Zähne. Solche sind t, d, z.

1. t ist ein abgestumpfter Laut. Es drängt sich bei seiner Bildung die Zungenspitze hart zwischen die Zähne, und vorzüglich der Rand der obern Zahnreihe hindert das weitere Vordringen der Zunge. Bei der schnellen Zurückziehung dieser wird der Luftstrom abgestumpft, und daher schallt t hart (hartes t.)

2. d ist gleichfalls ein abgestumpfter Laut, aber weicher als t (weiches d.) Bei der Bildung des d ist der Mund mehr erweitert und gerundet, und das Vordrängen der Zähne läßt nach; daher ist der Luftstoß mehr mild und sanft, als hart.

3. z ist ein niesender Schall. Die Zunge streckt sich bei seiner Bildung nach ihrer Breite durch die Zähne vor; aber die beiden Zahnreihen begeben sich zusammen, um das

Vordringen der Zunge zu hemmen. Die Lippen öffnen sich parallelartig.

§. 12.

Doppel-Konsonanten.

Jeder Konsonant, der doppelt steht, muß schnell schallen, wie mm, bb, pp, ff, ll, rr, nn, gg, kk (oder ch) ſſ (oder ſs) tt, dd, zz (oder tz). Die Verdopplung eines Konsonanten bewirkt das Gegentheil von der Verdopplung eines Vokals. Erstere bewirkt nämlich eine Schärfung des vorhergehenden Stimmlautes, und letztere eine Dehnung für sich oder eine lange Sylbe, wie im nachfolgenden Kapitel gezeigt wird.

§. 13.

Wichtigkeit der richtigen Aussprache (Pronunciation) der einzelnen Buchstaben.

„Die Anfänge der Lesekunst liegen schon in der richtigen „Aussprache der einzelnen Buchstaben, und wer diese versäumt, „kann nie auf eine glückliche Ausbildung der Sprachwerkzeuge, „und nie auf gefälligen Vortrag rechnen," — sagt irgendwo ein Schriftsteller.

Die von §. 4 bis §. 12 gegebene Beschreibung der Buchstaben nach der Mundstellung und ihre bezeichnete Belautung ist vorzüglich für jene von besonderer Wichtigkeit, welche nicht lautiren können, es aber lernen möchten, um es statt des mühseligen Buchstabirens beim Anfangs-Unterricht mit den Kleinen zu betreiben.

Zweites Kapitel.

Richtige Betonung der Sylben und der Wörter.

A. Betonung der Sylben an und für sich.

§. 14.

Was von einem Worte oder als ein Wort durch einen einzigen Luftstoß (einen Stimmabsatz) aus der Kehle ausgesprochen wird, heißt eine Sylbe; z. B. A-del, Mann, Au-en. — Eine Sylbe besteht entweder aus einem Selbstlauter oder Doppellauter allein, oder sie besteht zugleich auch aus einem oder mehreren Mitlautern. Mitlauter allein können niemals eine Sylbe bilden.

Der Laut (Buchstabe, Vokal oder Konsonant), womit eine Sylbe anfängt, heißt Anlaut (Vorlauter) und jener, womit eine Sylbe endigt, heißt Auslaut (Nachlauter.)

§. 15.

Man theilt die Sylben in Haupt- und Nebensylben.

1. Die Hauptsylben nennt man auch Wurzelsylben und Stammsylben.

Den Stamm erhält man, wenn man bei Zeitwörtern die Nachsylbe en, bei jenen, die eine Vorsylbe haben, auch diese wegläßt.

Diese Sylben machen den Inhalt eines Wortes aus, und stehen häufig für sich allein.

2. Die Nebensylben erscheinen erst bei der Ableitung. Sie stehen entweder vor der Stammsylbe oder nach derselben, und werden daher in Vorsylben und Nachsylben eingetheilt. Die Nebensylben stehen nie allein, sondern werden immer mit den Hauptsylben verbunden.

1. Vorsylben sind:

be, ge, er, ver, zer, erz, emp, ent aut, un, ur, miss, in, rück, et.

2. Nachsylben sind:

bar, chen, haft, heit, keit, lein, lei, ling, niss, sam, schaft, sal, sel, thum, zig, ei, icht, ung, ern, los, lings, wärts, mals, ist, isch, icht, ig, am, at, and, old, ut.

§. 16.

Trennung der Sylben.

Die Trennung der Sylben ist anders beim Sprachunterrichte und anders im Schreiben und in der mündlichen Rede.

1. Beim Sprachunterricht geschieht die Trennung der Sylben nach den Gesetzen der Abstammung, z. B. be-glück-en. Diese Trennung der Sylben nach Stamm- und Nebensylben heißt die Trennung nach Sprachsylben.

2. Im Schreiben wird jede Sylbe so getrennt, wie in der mündlichen Rede, weil das Schreiben die Stelle der mündlichen Rede vertritt. Diese Trennung der Sylben, wie sie beim mündlichen und schriftlichen Sprechen vorkommt, heißt die Trennung nach Sprechsylben.

§. 17.

Regeln für die Trennung nach Sprechsylben.

1. So viele Selbst- oder Doppellauter ein Wort hat, so viele Sylben hat es auch, z. B. A-dam, Bau-er.

2. Zwei unmittelbar nacheinander folgende Selbstlauter (Vokale) werden getrennt, wenn sie nicht zusammen einen Diphthongen ausmachen, oder nicht der eine zur Dehnung des andern dient, z. B. O-a-se.

3. Steht ein h oder was immer für ein Konsonant zwischen zwei Vokalen, so wird jenes, so wie dieser zum zweiten Vokal genommen, z. B. Krä-he, lie-gen.

4. Stehen zwei Konsonanten der nämlichen Art zwischen zwei Vokalen, so gehört einer der ersten, der andere der zweiten Sylbe an, z. B. An-na, Vet-ter.

5. Stehen zwei oder mehrere Konsonanten verschiedener Art zwischen zwei Vokalen, so wird nur der letzte zur folgenden Sylbe gezogen; doch pflegen pf, ch, ph, sch, ss, th, auch von den meisten Schriftstellern ck und tz nicht getrennt zu werden, auch insoferne von Sprechsylben die Rede ist, wie in diesem §.

6. Zusammengesetzte Wörter werden getrennt, wie sie zusammengesetzt sind, z. B. voll-enden, vor-eilig, fort-erben; nicht: vol-lenden, vo-reilen, for-terben.

§. 18.

Unter Dehnung der Sylben versteht man das dauernde Verweilen des Tones auf denselben, und unter Schärfung das schnelle rasche Hinwegeilen des Tones. Gedehnt ist eine Sylbe, wenn ihr Vokal gedehnt ist, nämlich:

a) Wenn in einer Hauptsylbe nur ein einfacher Konsonant auf denselben folgt, z. B. Mir, dir, Grab, gut, Blut, Stab, Gras, quer.

b) Wenn an einen einfachen Konsonanten ein anderer Konsonant als Auslaut einer zusammengezogenen Sylbe angehängt wird, z. B. Gebt anstatt gebet, — sagt anstatt saget, — lebt anstatt lebet, so auch hebt, legt, webt, zagt.

c) Wenn der Vokal doppelt steht, z. B. Loos, Moos, Seele.

d) Wenn nach dem Vokal ein h oder nach i ein e steht, z. B. Jahr, ihn, Aehre, Ehre, Oehr, — Hieb, Trieb.

e) Wenn nach dem Vokale th steht, z. B. Loth, Noth.

f) Wenn ein einsylbiges Wort mit einem Vokale schließt, z. B. da, du, wo, zu.

g) Gedehnt (lang) sind auch die Nachsylben at, bar, sal und die fremden Sylben: al, an, ar, ast, ei, et, ier, ir (en), ist, on, ur, z. B. Soldat, strafbar, Labsal, Spital, Sakristan, Altar, Phantast, Abtei, Prophet, Kanonier, studiren, Flötist, Balkon, Montur.

Geschärft wird eine Sylbe gesprochen, wenn der Vokal in Folge des Lautvereins geschärft ist, nämlich:

a) Wenn der auf ihn folgende Konsonant verdoppelt steht, z. B. Sonne, Bitte, hemmen, kommen ꝛc.;

b) wenn mehrere verschiedene Konsonanten auf denselben folgen, z. B. Bild, bald, Held, kalt, Kind, lenkt, nicht, scharf, schallt, Sand, wünscht, Schmerz, Welt, Wort;

c) daher auch vor ch, ck, sch, st, tz, z. B. Buch, Glück, Tisch, frisch, wasch, Hast, Nutzen; besonders wenn ng auf ihn folgt, z. B. klang, rang, ding, Ring, Jüngling, Täufling, Schmetterling ꝛc.

d) Geschärften Vokal haben auch, obgleich ein einfacher Konsonant darauf folgt, folgende Vorsylben und Wörtchen: in, un, um, im, ab, an, ob, er, ver, nur, nun, zer, her, bin, von, des, daß, bis, mit, man.

* Dagegen werden andere Vorsylben und einsylbige Wörter, die immer unverändert bleiben, meist gedehnt gesprochen, als: ur, ein, erz, aus, er, auf, auch, da, du, zu, wo (S. oben, 3 f.), je, wie, so, sie, nie, bei; der, den, wer, wenn, dar, nach, her, das, los, mir, dir, wir, weil, hier, ꝛc.

Auch folgende einsylbige Wörter werden gegen die Regel gedehnt gesprochen: Art, Bart, Brod, Erde, Geburt, Harz, Herd, höchst, Krebs, Magd, Mond, nach, nächst, nebst, Papst, Pferd, Schwert, stets, Werth, zart.

Uebung: der Lehrer läßt Wörter mit gedehnten Lauten recht lang, Wörter mit geschärften Lauten recht kurz, rasch, schnell, sprechen; z. B. lang das Wort „Schaf," — recht kurz „schaff;" — lang „lahm," — schnell „Lamm."

§. 19.

In Bezug auf den stärkeren oder schwächeren Ton, womit die Sylben ausgesprochen werden, unterscheidet man genauer noch:

1. volltonige = starktonige,
2. halbtonige = schwachtonige,
3. geringtonige = tonlose (ganz schwachtonige, tonschwache) Sylben.

Volltonig sind immer die Sylben, welche Stämme bezeichnen, also Hauptsylben sind und mit starkem Tone gesprochen worden. Z. B. Herr, Freund, jung.

Halbtonig sind jene Nebensylben, die keine Stämme und keine Begriffswörter bezeichnen, sondern nur Ableitungen ausdrücken, wie bar, haft, sam, bei, schaft, thum, heit, bar, sal z. B. Nachbar, Herrschaft ꝛc.

Geringtonig sind jene Nebensylben, die Biegungssylben sind, auch die meisten Ableitungssylben. Sie werden am schwächsten ausgesprochen. Z. B. Freundschaften *), Nachbaren, Jünglinge.

Ganz schwach werden die Endsylben solcher abgeleiteten Wörter betont, welche endigen

a) mit **e**, z. B. Hase, Katze, Auge, milde, weise.

b) mit **en**, z. B. Garten, Zeichen, golden, lesen.

c) mit **er**, z. B. Bürger, Mutter, Feuer, munter.

d) mit **el**, z. B. Pudel, Nagel, Siegel, eitel, übel.

e) mit **end**, z. B. Jugend, Tugend, horchend.

f) mit **ig**, z. B. ewig, selig.

Die Melodie ist in diesen Beispielen (a — f) fallend.

§. 20.

In den Grammatiken werden, wenn von Betonung die Rede ist, die Begriffe „gedehnt“ und „lang,“ — „geschärft“ und „kurz“ gewöhnlich für ganz gleichbedeutend genommen; es ist jedoch einiger Unterschied zu machen. Die Verslehre erheischt und zeigt ihn. Obwohl nämlich nach ihren Gesetzen die gedehnte Sylbe lang ist, so ist doch nicht jede lange Sylbe auch schon darum gedehnt, weil sie lang ist. Noch weniger dürfen in Bezug auf Quantität (Länge und Kürze der Sylben) geschärfte und kurze Sylben für gleichbedeutend gehalten werden. Vielmehr unterscheiden sie sich nach den Gesetzen der Verslehre

*) Dieß Böglein (⌣) soll die geringtonigen Sylben bezeichnen.

so wesentlich, daß geschärfte Sylben meist als lang erscheinen. Das Abmessen der Versfüße in Gedichten (Scandiren) mag das Weitere lehren.

Die regelmäßige Zusammenstellung mehrerer Sylben in Versen heißt man Versfüße. Diese muß der Lehrer verstehen, wenn er die richtige Betonung im Lesen zeigen will. Für Kinder ist aber die bloße Uebung schon hinreichend.

Für uns genügt, folgende Versfüße zu kennen:

1. zweisylbige und zwar

a) den Gleichschritt (— — Spondeus), z. B. Rathhaus, steh auf *);

b) den Faller (— ⏑ Trochäus), z. B. Schüler, sagt man;

c) den Springer (⏑ — Jambus), z. B. Vernunft, empor;

d) den Läufer (⏑ ⏑ Pyrrhichius). Dieser Versfuß kommt in einem zweisylbigen Worte nicht vor, wohl aber in mehrsylbigen Wörtern neben einer Länge z. B. heiligen, himmlischen.

2. Dreisylbige Versfüße sind

a) der Fingerschlag (— ⏑ ⏑ Daktylus), z. B. Sterbliche, Könige;

b) der Gegenschlag (⏑ ⏑ — Anapäst), z. B. die Geduld, er empfahl;

c) der Starkfüßer (— ⏑ — Amphimacer), z. B. hoch entzückt, Geistesblick;

d) der Schwachfüßer (⏑ — ⏑ Amphibrachys), z. B. beglücken, zufrieden;

e) der Aufstürmer (⏑ — — Bacchius), z. B. Gebirgsland, es blitzt stark;

f) der Schwerfall (— — ⏑ Palimbacchius), z. B. Lehrsäle, Herbstabend;

*) Das wagrechte Strichlein (—) bezeichnet die lange, die unten gebogene Linie (⏑) die kurze Sylbe. Eine zwischen Länge und Kürze schwankende Sylbe deutet man durch Zusammenstellung jener beiden Bezeichnungen so (⏓) an. Eine solche Sylbe nennt man auch eine mittelzeitige.

g) der Schwertreter (— — — Molossus), z. B. Handwerksbrauch, Freud bringt Leid;

h) der Schnellläufer (⏑ ⏑ ⏑ Tribrachys) fehlt in einem dreisylbigen Worte, kommt aber in mehrsylbigen Wörtern neben einer langen Sylbe vor; z. B. glücklicheres, höflicheres.

Aus den angeführten Beispielen erhellt, daß die Versfüße entweder durch einzelne Wörter oder durch Aneinanderreihen mehrerer Wörter gebildet werden.

Zur Orientirung für Manche folgen hier einige Beispiele aus den Gedichten (Blüthen) v. Chr. v. Schmid, welche wahrscheinlich in den Händen eines jeden Lehrers sind.

I.

Der Morgen im Gebirge.

* Dieses liebliche Gedichtchen ist in Trochäen (Fallern) abgefaßt, und die vierzeilige Strophe ist mit zwei Reimen geschmückt. Die erste, wie die dritte Verszeile enthält drei Trochäen. Reime mit Trochäen heißen weibliche Reime; Reime mit langen Sylben heißen männliche, wie die in der zweiten und vierten Verszeile dieses Gedichtchens. — Es wird genügen, aus den Gedichten jedesmal nur Eine Strophe für die Bezeichnung der Quantität auszuheben.

Sieh der Himmel strahlet
Hell und roth wie Gluth!
Der so schön ihn malet,
Gott, o Gott ist gut!

II.

Gott ist die Liebe.

* In diesem Gedichtchen kommen lauter Jamben mit männlichen Reimen vor.

Du bist die Liebe, guter Gott!
Mir sagt es, was ich schau:
Der Morgenstern, das Abendroth,
Das Gräslein auf der Au.

Anmerk. 1. „Du" ist sonst lang; aber der Dichter darf's kurz gebrauchen.
2. Die Sylbe „lein," ist mittelzeitig, aber hier kurz.

III.

Der Holzhacker.

Jede Verszeile enthält drei Daktylen mit einer Vorschlagssylbe vor dem ersten. Der Reim ist ein männlicher.

Ein Bäuerlein fällte die knorrige Eich' —
Er seufzte und murrte bei jeglichem Streich':
Es ist doch ein Jammer; es ist ein Verdruß,
Wie unser Eins immer sich peinigen muß;
Wie ist doch der Arme so elend daran —
Wär ich doch ein reicher, vermöglicher Mann!

* Wer eine Melodie für ein Lied anfertigen will, der muß von der Quantität der Sylben und dem Verssystem Kenntniß haben; sonst geschieht es häufig, daß in der Composition lange Noten auf ganz kurze Sylben kommen, was schlecht läßt.

Mehreres kann hier aus der Verslehre nach der Anlage dieser Schrift nicht gegeben werden. Man sehe sich, wenn es das Bedürfniß erheischt, nach der Verslehre in Götzinger's oder Heyse's Sprachlehre um!

B. Betonung der Wörter — d. i. der einzelnen Ausdrücke einer Vorstellung ohne Beziehung auf andere Ausdrücke (wie diese in einem Satze Statt hat.)

§. 21.

Wir unterscheiden die Betonung der einfachen und zusammengesetzten Wörter.

Einfache Wörter nennen wir solche, die nur Eine Vorstellung, nur Einen Begriff, nur Eine Empfindung ausdrücken; z. B. Thier, Thurm.

Zusammengesetzte Wörter nennen wir solche, die wenigstens zwei Vorstellungen ꝛc. enthalten. Z. B. Hausthier, Kirchthurm.

Die einfachen Wörter können Vor- oder Nachsylben oder beide zugleich haben.

Da die Stammsylbe eines jeden Wortes den Hauptton (den stärkeren, gewöhnlich auch höheren Ton) und die Nebensylben den Nebenton (den schwächeren, gewöhnlich auch tieferen Ton) haben, so steigt und fällt die Stimme nach Verhältniß der Vor- und Nachsylben im einzelnen einfachen Worte.

Sind die Nebensylben (Ableitungssylben) Vorsylben, so hebt sich die Stimme von dem tieferen Tone zum höheren. Z. B. erfreut. Die Stimme ist tonhebig.

Sind jene aber Nachsylben, so senkt sich die Stimme von dem höheren Tone zum tieferen herab, z. B. freudig. Die Stimme ist tonsenkig.

Enthält das Wort vor und hinter dem Stamme Nebensylben, so steigt zuerst die Stimme und dann fällt sie, z. B. erfreuen. Die Stimme ist tonhebig = tonsenkig (tonhebsenkig.)

§. 22.

Ausnahmen bei Vorsylben.

1. Manche Nebensylben in einfachen Wörtern werden wegen des Wortsinnes besonders nachdrücklich ausgesprochen, z. B. erkenne und bekenne (deine Sünden.)

2. ant hat starke Betonung in Antwort, Antlitz.

3. Stark betont man auch die Vorsylbe erz, z. B. Erzvater.

4. Auch miß ist starktonig, z. B. Mißgriff, Mißklang, Mißmuth, Mißton ꝛc. Nur dann hat diese Vorsylbe den Ton nicht, wenn sie vor einem um die Vorsylbe ge verkürzten Zeitworte steht. Z. B. mißfallen, mißrathen.

5. Die Vorsylbe un hat den Hauptton und die Stammsylbe den Nebenton, wenn jene a) nur eine gelinde Verneinung ausdrücken soll; soll sie aber b) eine starke Verneinung andeuten, so hat sie den Nebenton und die Stammsylbe den Hauptton. Beispiele zu a) Unart, Unbild, Undank, Unding, uneben, uneinig, uneins, Unfug, Unglaube, ungern, ungleich, Unglück, Unhold, unhold, Unkraut, Unmuth, Unmensch, Unrath, Unrecht, Unstern, Unthat, Untiefe, Unthier, untreu, unwillig.

Beispiele zu b). Unabänderlich, unbändig, unbarmherzig, unbeschreiblich, undenkbar, unendlich, unermeßlich, unersetzlich, ungenügsam, unvergänglich, unübersehbar, unzählbar, u. s. w.

6. ur ist in der Regel stark betont, z. B. Urbild, Ursache, Urtheil, Urvolk, Urzeit.

§. 23.

Ausnahmen bei Nachsylben.

1. Die Nachsylbe ei ist stark betont: Z. B. Abtei, Fischerei, Gaukelei, Heuchelei, Schelmerei, Türkei, Wallachei ꝛc.

2. Die Fremdwörter auf ast, ei, ier, ik, iren, ist haben immer den Ton auf dieser Sylbe, und einige, wie die auf ör und ik, rücken bei Verlängerung denselben vorwärts. Z. B. Direktor, Direktören, Doktor, Doktören, Musik, musikalisch, Republik, republikanisch.

§. 24.

Betonung der zusammengesetzten Wörter.

1. Hier gilt im Allgemeinen die Regel:

Betone besonders denjenigen Theil des Wortes, der dessen Hauptbegriff modificirt, gib daher bei zusammengesetzten Wörtern dem Bestimmungsworte den Hauptton (den stärkeren Ton) und dem Grundworte den Nebenton (den schwächeren Ton) z. B. Kirchthurm, Schulhaus, schneeweiß, fuchsroth, Rothfuchs, Taschengeld, Geldtasche, Sackuhr, Uhrsack.

Da „Kirch“ eine nähere Bestimmung von dem Grundworte „Thurm“ ist, also den Hauptbegriff modificirt, so hat „Kirch“ den Hauptton und „Thurm“ den Nebenton.

Eine besondere Leseregel ist diese: Wenn das Bestimmungswort oder das Grundwort oder beide aus abgeleiteten Wörtern bestehen, so wird auf die Stammsylbe des Bestimmungswortes der Hauptaccent, auf die Stammsylbe des Grundwortes der Nebenaccent gelegt und die Ableitungssylben werden ganz schwach betont. Betone demnach in „Schullehrer“ die Sylbe „Schul“ am stärksten, minder stark die Sylbe „lehr,“ am schwächsten die Endung „er.“ Belege in dem Worte „Vatersegen“ „vat“ mit dem Hauptton, „seg“ mit dem Nebenaccent, und er und en betone ganz schwach.

2. Die Zeitwörter, die mit trennbaren Verhältnißwörtern und andern Vorsatz-Wörtchen zusammengesetzt sind, haben den Hauptton auf diesen, indem der Begriff derselben durch diese näher bestimmt wird z. B. abfahren, abgehen, — anblicken, anfallen, — auflockern, aufrühren, — ausarbeiten, aussprechen, — beisteuern, beisitzen, — darleihen, darbringen, — durchschneiden, durchbrechen, — einkehren, ein-

räumen — herreisen, herablassen, — hingehen, hinsehen, — lossagen, loslassen, — nachrühmen, nachlesen, — obsiegen — umkehren, umschließen, — vorhängen, vorberichten.

3. Ebenso haben die von diesen zusammengesetzten Zeitwörtern hergeleiteten Nennwörter den Hauptton auf dem Vorsatz-Wörtchen z. B. Abgang, Anblick, Aufruhr, Aussprache, Beisteuer, Darlehen, Durchschnitt, Einkehr, Herreise, Hinsicht, Loslassung, Nachruhm, Obliegenheit, Umkehr, Vorhang.

4. Jene Zeitwörter, die mit untrennbaren Verhältniß- und Umstandswörtern zusammengesetzt sind, haben den Hauptton auf der Stammsylbe, z. B. hinterbringen, überblicken, überwinden, widerlegen, widersprechen, wiederholen, Uberblick, Widerspruch, so auch umgehen in der Bedeutung vermeiden.

5. Schwachtonig sind ausnahmsweise in der Zusammensetzung: hoch in hochselig, viel in vielleicht, vielmehr; wohl in wohlan, wohlauf, wohledel; voll in vollbringen, vollenden, vollführen, vollkommen, vollziehen; will in willkommen.

Drittes Kapitel.

Betonung der Worte d. i. der Theile einer Rede im Zusammenhange oder Betonung des einfachen Satzes.

§. 25.

A. Betonung der Worte im nackten einfachen Satze.

Man unterscheidet nach den drei Hauptkräften der Seele

1. den Erzähl- und den Frage-Satz. Beide entspringen aus dem Erkenntnißvermögen.

2. Den Wunsch-Satz.

Dieser entspringt aus dem Gefühls-Vermögen.

3. Den Befehl-Satz.

Dieser entspringt aus dem Willens-Vermögen.

* Im Verfolge der nachstehenden §§ wird die Terminologie nach R. J. Wurst's praktischer Sprachdenklehre gebraucht, und deren Gange bei der Betonung der einzelnen Satzglieder und der Satzarten

gefolgt. Es wird demnach die Bekanntschaft mit Wurst's Satzlehre vorausgesetzt; doch der Klarheit wegen wird manches aus derselben kurz hier beigegeben.

§. 26.

a. Betonung des einfachen Erzähl-Satzes.

1. (Melodik.) Bei dem Erzählsatze senkt sich die Stimme allmählig, nicht plötzlich und gelangt hiedurch am Ende zur natürlichen Ruhe, so daß der Zuhörer daraus den Schluß des Satzes erkennen kann. Das Fallen der Melodie wird den Schülern durch Handbewegung, von der linken zur Rechten allmählig absteigend, oder durch Linien an der Tafel veranschaulicht.

2. (Dynamik). Nach den verschiedenen Vorstellungen von dem, was das Subjekt ist, oder wie es ist, oder was es thut, oder was an demselben geschieht, ist das Prädikat im einfachen nackten Satze:

1. Ein Nennwort. Z. B.
   Der Tisch ist ein Zimmergeräth.
   Das Haus ist ein Gebäude.
   Der Hund ist ein Hausthier.
2. Ein Eigenschaftswort. Z. B.
   Der Tisch ist hölzern.
   Das Haus ist massiv.
   Der Hund ist wachsam.
3. Ein Zeitwort. Z. B.
   Der Lehrer lehrt.
   Der Schüler lernt.
   Der Hund bellt.

Das Prädikat hat in diesen Sätzen den Hauptton, das Subjekt den Nebenton und die Kopula („ist" unter 1. und 2.) den schwächsten Ton. Ist die Kopula nicht sein, sonderen ein anderes Hilfszeitwort, als: haben, werden, dürfen, können, mögen, müssen, sollen, wollen, so bleibt gleichfalls das Prädikat betont. Z. B. der Knabe hat gelesen. Das Mädchen wird singen. Der Greis darf ausruhen. Der Gesunde kann arbeiten. Der Faule mag darben. Der Dieb muß zittern. Der Richter soll entscheiden. Der Fromme will beten. Die Wölfe müssen erlegt werden.

3. (Rythmik.) Der reine Erzählsatz wird ohne Pause gelesen.

*Der Artikel vor dem Subjekte ist ein Vorschlag der Melodie, die sich mit dem Subjekte hebt.

§. 27.

b. Betonung der Fragesätze.

1. Das Wort, wodurch der Sinn der Frage eigentlich bezeichnet wird (das Fragewort), hat den Hauptton. Z. B. Bist du gesund? „Gesund" ist der Hauptbegriff der Frage, darum betont. Sind die Schüler fleißig? Hast du gelernt?

2. Die Fragesätze sind tonhebig und zwar steigt gegen das Ende des Satzes, also vor dem Fragezeichen die Stimme plötzlich nach dieser Figur _____) ?

3. Bei indirekten Fragen ist die Stimme tonsenkig, wie beim Erzählsatze.

(Der Herr fragte die Jünger, warum sie traurig wären.) — (Du möchtest wissen, ob ich komme.)

§. 28.

c. Betonung des Wunsch- (Ausruf- u. Bitt-) Satzes.

1. Das Wort, welches die Hauptvorstellung des Wunsches ausdrückt, wird am stärksten betont (Dynamik.)

2. Der Ton des Wunsches und des Ausrufes behält in einem Satze vom Anfange bis gegen das Ende fast einerlei Höhe — ohne feste Ruhe (Schweben der Stimme); am Ende sinkt er aber plötzlich herab, verschieden von dem Ton des Erzählsatzes, welcher schon vom Anfange an sich senkt.

Die Melodie des Wunschsatzes läßt sich ungefähr in dieser Linie veranschaulichen _____)! Möchtest du rein sein! O daß Niemand zürnte!

§. 29.

d. Betonung des Befehlsatzes.

1. Der Hauptbegriff des Befehlsatzes (das Befehlwort) wird am stärksten betont (Dynamik).

2. Der Ton des Befehles steigt vom Anfange an bis gegen das Ende allmählig. Die Stimme ist tonhebig, nach folgender Figur

a. ———— !

b. _____

Die Linie b ist beigefügt, um den Abstand des allmählig

sich hebenden Befehltones von der horizontalen Richtung anzudeuten. Es erhellt, daß die Melodie des Befehlsatzes sich gegen die des Erzählsatzes gerade umgekehrt verhält. Kinder, Betet! Seid fleißig! denket nach!

§. 30.

B. Betonung der Worte im ausgebildeten einfachen Satze.

Der Satz erscheint nicht häufig als ein nackter einfacher; es treten vielmehr zu den wesentlichen Satzgliedern (zum Subjekte und Prädikate) wegen der Beziehungen des Inhaltes eine oder mehrere nähere Bestimmungen — und so erhält man den ausgebildeten (erweiterten) einfachen Satz.

Bei der Betonung der Gliedertheile eines solchen Satzes kommt es auf die Arten der näheren Bestimmungen an.

Die Erweiterung des einfachen Satzes kann insbesondere durch drei Arten von näheren Bestimmungen, nämlich die Beifügungen, Ergänzungen und Umstände geschehen, wie man die grammatische Entwicklung derselben in Wurst's praktischen Sprachdenklehre findet, worauf man sich bei der Betonung der Glieder des erweiterten Satzes und der Satzganzen selbst bezieht.

Das Verständniß der Satzlehre muß der Anleitung zum richtigen Lesen voran oder wenigstens mit ihr Hand in Hand gehen; außerdem bewirken alle Leseregeln wenig. Der richtige Ausdruck im Lesen und Vortrage beweiset in der Regel, daß der Inhalt der Sätze oder eines größern Lese- oder Redeganzen richtig verstanden worden sei. Um dieß Verständniß desto sicherer bei den Kindern zu erzielen, lasse man von ihnen das Gelesene mit andern Worten geben, — eine andere Darstellungsweise wählen. Dieß nennt man das Uebersetzen der Sätze (Variiren.)

Franklin bemerkt hierüber in seinem „goldenen Schatzkästlein“ (herausgegeben von Dr. Bergk. I. Bdch. Quedlinburg und Leipzig. 2te Auflage 1838. S. 31.) Wenn unsere Kinder uns ein Buch vorlesen, so glauben wir nur zu leicht, sie verstehen, was sie lesen, weil wir es verstehen und weil es ihre Muttersprache ist. Allein sie lesen oft, wie die Papageien sprechen, indem sie nur wenig oder nichts von dem Sinne verstehen. Unmöglich aber kann der Leser seiner Stimme

die gehörige Modulation geben und den richtigen Ton treffen, wenn nicht das Auge und der Verstand der Zunge voraneilen und den Sinn vollkommen gefaßt haben. Aus der Gewohnheit, die Kinder Sachen, die sie vorher nicht verstehen lernten, laut lesen zu lassen, entsteht bei Vorlesern der so gewöhnliche Leierton, der, wenn er einmal zur Gewohnheit geworden ist, sich so schwer wieder ablegen läßt, und daher kommt es auch, daß es unter fünfzig Vorlesern kaum Einen guten gibt. Aus Mangel an gutem mündlichen Vortrage muß manche kleine Schrift, die in der Absicht herausgegeben ward, auf die Gemüther der Menschen zu ihrem eigenen oder dem allgemeinen Besten zu wirken, die Hälfte ihrer Kraft verlieren."

Dem Apostel der Deutschen, Winfried (Bonifacius), las einst, wie erzählt wird, in einem Frauenkloster bei Trier ein Knabe von 14 — 15 Jahren, welcher für die damalige Zeit eine gute Erziehung genossen hatte, mit geläufiger Zunge vor. Winfried sprach darüber sein Wohlgefallen aus, und sagte dann zu ihm: „Du lieseſt gut, mein Sohn, wenn du verstehst, was du lieseſt." Der Knabe meinte allerdings, daß er es verstehe. Bonifacius erwiederte: „Sag mir denn, wie verstehst du das, was du lieseſt?" Der Knabe wiederholte vom Anfange, was er gelesen, und wollte so weiter fahren. Da unterbrach ihn der hl. Lehrer und sagte: „Nicht das, mein Sohn, will ich, daß du mir hersagest, was du gelesen, sondern, nach deiner Sprache, und so, wie deine Eltern gewöhnlich reden, sollst du mir sagen, was du lieseſt." Da bekannte der Knabe, daß er das nicht könne. Hierauf sprach Bonifacius: „Willst du, mein Sohn, daß ich dir es sage?" Der Knabe antwortete freudig: „Ja," und nun fing Bonifacius an, ihm den Sinn der Worte zu erklären, und ihn anzuleiten, die Gedanken in anderer Weise darzustellen.

§. 31.

Betonung der genaueren Bestimmung eines Dinges oder Betonung der Beifügung (Attributiv).

(S. Wurst's Sprachdenklehre §. 9.)

A. Die Beifügung durch ein Eigenschafts- oder Mittelwort ausgedrückt.

a. Als nähere Bestimmung des Subjektes. Z. B. Der feuchte Lehm ist weich. Der geheizte Ofen ist warm.

b. Als nähere Bestimmung des Prädikates. Z. B. Die Citrone ist eine säuerliche Frucht. Das Heu ist ein gedörrtes Gras. „Feuchte," „geheizte," „säuerliche," „gedörrtes" sind Beifügungen.

Leseregel: I. Das als Beifügung stehende Eigenschafts- oder Mittelwort wird stärker betont, als das durch dieselbe bestimmte Dingwort (Nennwort). II. Durch das beigefügte Eigenschafts- oder Mittelwort muß jedoch ein im Satze nothwendiges, wesentliches Merkmal des bestimmten Dinges bezeichnet sein, wenn es stärker betont werden soll, als dieses selbst. Wenn die Beifügung wegbleiben könnte, ohne den Sinn des Satzes zu ändern, so ist sie unwichtig, überflüssig, müßig. Ein Eigenschaftswort, das nur eine müßige Beifügung ausdrückt, wird schwächer betont, als das Nennwort, bei dem es steht. Z. B. der wässerige Schnee ist weiß. Es wird das Dingwort „Schnee" mehr, als seine Beifügung wässerig betont; denn jeder Schnee ist wässrig.

In dem Beispiele: „der durchsichtige Diamant ist theuer" — wird das Nennwort „Diamant" mehr betont, als die Beifügung „durchsichtig," weil alle Diamanten durchsichtig sind. Durch stärkere Betonung des Eigenschaftswortes „durchsichtig" würde man die falsche Vorstellung veranlassen, als gäbe es Diamanten, die nicht durchsichtig sind.

B. Die Beifügung durch ein Dingwort (Nennwort) ausgedrückt.

a. Als nähere Bestimmung des Subjektes und zwar:

aa) mittels eines Verhältnißwortes, z. B. Der Gedanke an Gott ist tröstlich;

bb) ohne ein Verhältnißwort, z. B. Der Fleiß der Schüler ist verschieden.

b. Das Dingwort als nähere Bestimmung (Beifügung) des Prädikates:

aa) mittels eines Verhältnißwortes, z. B. Das Spinnen ist eine Arbeit für Mädchen;

bb) auf die Frage: „Wessen?" z. B. Die Laube ist eine Zierde des Gartens.

Leseregel: Die Beifügungen: „Gott," „Schüler,"

„Mädchen," „Gartens," werden stärker betont, als die durch sie bestimmten Prädikate, die durch Nennwörter ausgedrückt sind, und in der geraden Wortfolge stehen.

C. Die Beifügung durch ein Fürwort ausgedrückt.

a) Als nähere Bestimmung des Subjektes und

b) des Prädikates durch die besitzanzeigenden Fürwörter (persönl. Beifürwörter) ausgedrückt. Z. B. Unsere Eltern lieben uns. Ludwig ist unser König.

Leseregel: Die besitzanzeigenden Fürwörter werden in der Regel mit einem schwächeren Tone belegt, als die durch sie bestimmten Nennwörter. Die übrigen Fürwörter betont man stärker. Z. B. Dieser Griffel ist spitzig. Ein solcher Griffel ist brauchbar. Die Fürwörter „dieser" und „solcher" werden betont, weil die Vorstellung eines Gegensatzes hervorgerufen wird.

Zusatz I. Besondere Leseregeln sind a) für den Artikel b) für das Zahlwort zu beachten, die manche zu den Bestimmern des Nennwortes rechnen, obwohl sie nur Formwörter sind.

a) Der Artikel, der bestimmte (bestimmende) wie der unbestimmte (nichtbestimmende) wird ganz schwach betont. Der Ton eilt von ihm, gleichwie von einer Vorschlag-Note schnell zum Nebenworte hinüber. (S. oben §. 26 *).

b) Das Zahlwort wird in der Regel schwächer betont, als das Nennwort, vor dem es steht; stellt sich aber durch den Sinn des Satzes wie immer für das Zahlwort ein Gegensatz heraus, so wird es auch stärker betont, als sein Nennwort. Der Zusammenhang der Rede gibt hier, wie allenthalben, den Ausschlag.

Zusatz II. Hier kann auch des Infinitivs mit „zu," der nach einem Namenworte steht, Erwähnung geschehen, z. B. Der Wunsch zu leben ist natürlich. Feigheit ist die Furcht zu sterben. Nach der „prakt. Sprachdenklehre" gehört dieser Infinitiv zu den verkürzten Nebensätzen (§. 39.); allein aus Rücksicht auf die Betonung der Beifügung mag er hier füglich angereiht werden. Seine Betonung ist stärker, als die des Nennwortes, das er als Beifügung näher bestimmt.

Zusatz III. Stehen vor und nach dem nämlichen Nennworte Beifügungen (durch Bei- und Nennwörter ausgedrückt),

so wird die demselben nachstehende als die wichtigere (wenn sonst kein Gegenstand es anders fordert) stärker betont, als die voranstehende. Z. B. die gesegneten Gefilde Bayerns sind bekannt. Der biedere Sinn des Prinzen wird gerühmt.

Zusatz IV. Stehen mehrere Eigenschaftswörter vor einem Nennwort, so ist zu unterscheiden, ob sie ihrer Wichtigkeit nach a) einander beigeordnet sind, z. B. der gerechte beharrliche König wird geliebt, oder ob b) das eine dem andern untergeordnet ist; z. B. der frische süße Honig (gls. Süßhonig) ist willkommen. Im ersten Falle haben sie gleich starke Betonung; im zweiten wird das wichtigere stärker betont. c) Wegen der Steigerung des Sinnes setzt man gewöhnlich das wichtigere unmittelbar vor das Nennwort; daher in diesem Falle das letzte am stärksten betont wird. Z. B. die singenden, springenden, munteren Kinder spielen. Streng genommen sollte der Inhalt dieses Zusatzes sich unter das reihen, was später in Betreff der Betonung der Satzglieder des zusammengezogenen Satzes vorkommt; allein wegen des vorhergehenden Zusatzes mag auch er hier seine Stätte finden, wie die nachfolgenden.

Zusatz V. Treten besitzanzeigende Fürwörter mit hinweisenden als Beifügungen vor ein Nennwort, so werden diese stärker betont, als jene z. B. dieser mein Bruder ist Soldat. Dieser mein Sohn war todt. Das erste Fürwort umschließt das zweite; daher der Ton auf dem ersten. — Stehen nach dem Fürworte (unmittelbar vor dem Nennworte) Eigenschaftswörter als Beifügungen, so erhalten diese den stärkeren Ton, so wie Beifügungen bezeichnende Nennwörter nach den Nennwörtern, z. B. dieser edle Ritter; jene Fluren der Heimat.

Zusatz VI. In den bisherigen Beispielen waren nur Beifügungen des ersten Grades vorgekommen. Es können aber diese Beifügungen wieder durch andere näher bestimmt werden, und so erhält man Beifügungen des zweiten Grades u. s. w. Z. B. Die Witterung dieses Jahres. (Beifügung des ersten Grades „Jahres“ betont). Die trockene Witterung dieses Jahres (Beifügung des ersten Grades — „trockene“ betont.)

Die trockene Witterung dieſes fruchtbaren Jahres (Beifügung des zweiten Grades „fruchtbaren“).

Bei der Betonung der Umſtände kommen häufig nähere Beſtimmungen des dritten und vierten Grades vor; davon ſpäter.

Im Allgemeinen kann hiefür die Leſeregel gelten: Jede neu hinzutretende, (die andere umſchließende) nähere Beſtimmung wird ſtärker betont, als die früher eingetretene.

Zuſatz VII. Beifügungen ſtehen übrigens nicht bloß bei den durch Nennwörter ausgedrückten Subjekten und Prädikaten, ſondern ſie können auch bei jeder andern durch ein Nennwort ausgedrückten näheren Beſtimmung ſtehen und werden ſtärker oder ſchwächer als das durch ſie beſtimmte Ding betont, je nachdem ſie als nothwendig oder als müßig hinzugetreten ſind.

§. 32.

Betonung der einfachen Ergänzung der Thätigkeit.

(S. Wurſt's Sprachdenklehre §. 10).

A. Ergänzungen der Zeitwörter.

a) Auf die Frage: „Was?“ oder „Wen?“ (Wasfall — Wenfall). Der Schreiner verfertiget den Stuhl. Gott ſtraft den Sünder.

b) Auf die Frage: „Weſſen?“ (Weſſenfall). Der Dankbare gedenket der Wohlthaten.

c) Auf die Frage: „Wem?“ (Wemfall). Beſcheidenheit geziemt der Jugend.

d) Mittels der Verhältnißwörter. Der Dankbare denket an die Wohlthaten Der Müde ſehnt ſich nach Ruhe. Der Tod befreit von Leiden.

e) Die Ergänzung drückt den Zuſtand einer Verwandlung, oder den des Verharrens aus. Z. B. der Knabe wird ein Jüngling. Der Müßiggänger wird kraftlos. Der Dieb bleibt ehrlos.

f) Wie in den zwei letzten Beiſpielen unter e die Ergänzung durch ein Eigenſchaftswort ausgedrückt iſt, ſo kann ſie auch durch ein Zeitwort ausgedrückt ſein; z. B. die Schweſter lernt ſingen. Der Gelehrte verſteht zu ſchreiben. Der Reiſende weiß zu erzählen.

Leſeregel: Die Ergänzung wird ſtärker betont, als das Zeitwort (Vorausgeſetzt, wie bisher immer, daß nicht

ein Gegensatz die stärkere Betonung eines anderen Satzgliedes fordert.)

B. Ergänzung der Eigenschaftswörter.

a) Auf die Frage: „Wessen?“ (Wessenfall). Der Arbeiter ist des Lohnes werth.

b) Auf die Frage: „Wem?“ (Wemfall). Der Sohn ist dem Vater ähnlich.

c) Auf die Fragen: „Wie alt?“ „Wie lang?“ „Wie tief?“ „Wie weit?“ „Wie breit?“ „Wie hoch?“ „Wie dick?“ „Wie schwer?“ u. s. w. (Wenfall.)

Der Großvater war achtzig Jahre alt. — Der Garten ist zehn Ruthen lang. — Der Brunnen ist zwölf Klafter tief u. s. w.

d) Der Infinitiv mit zu. (Eigentlich verkürzter Nebensatz.) Der Brave ist gewohnt zu gehorchen. Der Apostel war bereit zu sterben.

Leseregel: Die Ergänzung wird stärker betont als das Eigenschaftswort.

Zusatz. Ist die Ergänzung durch ein Fürwort ausgedrückt, so wird sie schwächer betont, als das Zeitwort oder als das Eigenschaftswort, zu dem sie gehört. Z. B. du hast ihm geschrieben. Er ist mir gewogen. Es bleibt nämlich dabei, daß man auch hier keinen Gegensatz denke.

§. 33.

Betonung zweier oder mehrerer Ergänzungen von Thätigkeiten; der Personen- und Sachbeziehung. (S. Wurst's Sprachdenklehre §. 11.)

A. Die Personenbeziehung (der Begriff der Person) im Wemfall (Dativ); die Sachbeziehung (Begriff der Sache) im Wenfall (Accusativ), z. B. der Barmherzige gibt dem Armen Almosen.

B. Die Personenbeziehung im Wenfalle, die Sachbeziehung im Wessenfalle. Z. B. der Meister klagt den Lehrling des Diebstahls an.

Da durch den Wen- und Wessenfall (Accusativ und Genitiv) die Beziehung der Thätigkeit oder Wirkung (causale Beziehung) als eine unmittelbare (die Hauptvorstellung) durch den Dativ als mehr entfernte, nicht nothwendige,

mehr zufällige bezeichnet wird: so ergibt sich im Allgemeinen die

Leseregel: Die Sachbeziehung hat den Hauptton, die Personenbeziehung den Nebenton.

C. Zwei Begriffe von Sachen als Ergänzungen. Z. B. die Kälte verwandelt das Wasser in Eis. Fordert der Zusammenhang der Rede keine Abweichung, so gilt hiefür und für ähnliche Fälle im Allgemeinen die Leseregel: „Die nähere Bestimmung (hier die Ergänzung), welche die letzte Stelle einnimmt, bekommt den stärkern Ton."

§. 34.

Betonung der einfachen Umstände. (S. Wurst's Sprachdenklehre §. 13—16.)

A. Umstände der Richtung und des Ortes auf die Fragen: Wo? Woher? Wohin?

Der Fisch im Wasser. Das Wachs kommt von der Biene. Der Taglöhner geht zur Arbeit. Der Fußweg führt seitwärts.

B. Umstände der Zeit auf die Fragen: Wann? Wie lange? Am Morgen sind die Vögel munter, — die Tanne ist das ganze Jahr grün. Die Amphibien können mehrere Tage fasten.

C. Umstände der Weise auf die Frage: Wie? Ein gutes Kind gehorcht mit Freuden (oder freudig). Der Christ erträgt das Leiden geduldig. Der Lehrer ermahnt die Kinder allen Ernstes.

D. Umstände des Grundes.

1. Sachgrund (Ursache). Der Ofen glüht vor Hitze.

2. Beweggrund. Das gute Kind gehorcht aus Liebe.

3. Erkenntnißgrund. Man erkennt den Vogel an den Federn.

4. Zweck (entfernter Beweggrund). Der Schüler liest zu seiner Belehrung.

Da die Umstände in der Welt so wichtig sind, und auf sie so Manches ankommt, so gilt (wieder mit Ausschluß eines gegründeten Gegensatzes) im Allgemeinen die

Leseregel: Die Umstände werden stärker betont als das durch ein Zeitwort ausgedrückte Prädikat, und als die

Kopula, deren allgemeiner Repräsentant das Zeitwort „sein“ ist.

Zusatz I. Die Zeitumstandswörter z. B. jetzt, heute, gestern, vorgestern, morgen, jemals, nie ꝛc., die Zahlumstandswörter, z. B. einmal, zweimal u. s. w. Die Ordnungsumstandswörter z. B. erstens, zweitens, drittens u. s. w., die Umstandswörter vielleicht, wohl, gern erhalten den Hauptton nur bei einem Gegensatz. Er ruht außerdem auf dem Zeitworte.

Zusatz II. Steht vor einem Eigenschaftsworte ein Umstandswort, wodurch die Bedeutung seines Begriffs wie immer modificirt wird, so erhält dieses den Hauptton. Z. B. die Alpen sind sehr hoch. Peter ist ungemein stark. Treten solche durch Umstandswörter der Weise näher bestimmte Eigenschaftswörter als Beifügungen zu einem Nennworte hinzu, so entstehen oft nähere Bestimmungen des dritten und vierten Grades, (s. oben §. 31. Zus. VI.) Die ungewöhnlich trockene Witterung dieses unerwartet fruchtbaren Jahres (nähere Bestimmung des dritten Grades). — Die ungewöhnlich trockene Witterung dieses ganz unerwartet fruchtbaren Jahres (nähere Bestimmung des vierten Grades).

Zusatz III. Die Umstandswörter der Weise bekommen zwar in der Regel den Hauptton; allein oft gleichen sie den müßigen Eigenschaftswörtern (Beifügungen) und dann haben sie ihn nicht.

§. 35.

Betonung mehrfacher Umstände (und gehäufter näheren Bestimmungen überhaupt).

Beispiele: 1. die Schüler gehen Morgens in die Kirche.

2. Ein Knabe hat sich gestern auf dem Spaziergange durch zu heftiges Springen erhitzt.

3. Ein Knabe hat vor einigen Tagen auf dem Schulwege aus Muthwillen einen Hund unbarmherzig mißhandelt.

Leseregel: Der Umstand des Ortes wird (ohne Vorhandensein eines Gegensatzes) stärker betont, als der Umstand der Zeit (Beispiel 1.), der Umstand des Grundes steigerungsweise stärker, als der Umstand des Ortes und der Zeit (Beisp. 2.) und am stärksten unter allen wird

in verhältnißmäßiger Steigerung der Umstand der Weise (Beisp. 3.) betont.

Zusatz I. Die Reihenfolge der Umstände, so wie der andern näheren Bestimmungen, wird durch die größere Wichtigkeit bedingt. Diejenige nähere Bestimmung, die an der letzten Stelle, d. i. unmittelbar vor dem Zeitwort in der zusammengesetzten Form (s. oben Beisp. 2. und 3.) steht, ist in der Regel die wichtigere und erhält sodann den Hauptton. Die zunächst wichtigeren Bestimmungen folgen auf die mit dem Haupttone vom Zeitworte rückwärts, — nach der Abstufung ihrer Unterordnung, oder (mit andern Worten) die näheren Bestimmungen heben (von vorne an) mit der tonschwächsten an und folgen sich nach dem Wachsthume ihrer Tonstärke.

Zusatz IV. Werden mit den Umständen auch noch andere nähere Bestimmungen, z. B. die Ergänzungen (s. oben Beisp. 3) zusammengereiht, so treten auch diese nach ihrer Wichtigkeit in die Reihenfolge, und erhalten die entsprechende Betonung. Bei so gehäuften näheren Bestimmungen mag folgende Regel gelten.

Der Umstand des Ortes überwiegt den Umstand der Zeit — der Umstand des Grundes beide, die Ergänzungen alle drei; — der Umstand der Weise die Ergänzung, — die Sachbeziehung, die Personenbeziehung, — alle übrigen näheren Bestimmungen das Fürwort, — das persönliche Fürwort, das rückbezügliche.

Zusatz V. Faßt man das bisher über die Stärke der Betonung Gesagte übersichtlich zusammen, so gilt

I. als Hauptregel. Betone immer die Sylbe, das Wort, das Satzglied, das den Hauptbegriff ausdrückt.

II. Regeln für einzelne Fälle:

1. Betone im abgeleiteten Worte die Stamm- oder Grundsylbe;

2. im zusammengesetzten das Bestimmungswort;

3. im nackten einfachen Satze das Prädikat;

4. im ausgebildeten einfachen Satze die nähern Bestimmungen, wenn sie den Begriff des bestimmten Wortes wirklich ändern;

5. von den einander untergeordneten näheren Be-

stimmungen des Nennwortes die untergeordnete (individualisirende);

6. unter mehreren näheren Bestimmungen des Zeitwortes betone diejenige, welche den Begriff desselben am meisten ändert (individualisirt), nämlich von der stärksten an, in dieser Reihenfolge:

a) den Begriff der Richtung (z. B. Er hat den Fremdling freundlich in das Haus geführt);
b) den Begriff der Weise;
c) die Ergänzung, dargestellt
  aa) durch den Wessenfall,
  bb) durch den Wenfall,
  cc) durch den Wemfall;
d) den Ortsbegriff;
e) den Zeitbegriff;

7. die einander beigeordneten näheren Bestimmungen betone gleich stark (s. Diesterweg's prakt. Lehrgang. III. Thl. S. 83).

Zusatz V. So umfassend die bisher für richtiges grammatisches Lesen des einfachen Satzes gegebenen Gesetze auch immer erscheinen mögen, so reichen sie doch für alle möglichen Fälle bei weitem nicht hin. Das Gebiet der Vorstellungen ist ja ein unendliches; diese lassen sich darum nicht so nach Wunsch unter unabänderliche Gesetze bringen; indeß sind die aufgestellten Regeln doch die wesentlichen und keineswegs müßig. — Nur eine ausgebildete Urtheilskraft kann das richtige Lesen erzielen. Das Verstehen dessen, was gelesen wird, bleibt immer die Grundbedingung jedes geistbildenden Leseunterrichtes. Die emsige, sorgfältige Uebung in der Satzlehre nach Anleitung gediegener Grammatiken, wie „Wurst's prakt. Sprachdenklehre," begründet das Verständniß der Lesestücke und so das richtige Lesen. Würde das verständige Lesen in den deutschen Schulen schärfer ins Auge gefaßt und angelegentlicher betrieben, so würden in denselben bessere Früchte erwachsen, als gewöhnlich während des lang(zwölf)jährigen Schulbesuches erzielt werden. In einer Schule, in der verstandlos und mattherzig (accentlos) gelesen wird, fehlt es an dem rechten Manne. Sokrates sprach einmal zu einem Jüngling, den er kennen lernen wollte: „Sprich, damit ich dich sehe!" Und ein

verständiger Schulinspektor braucht in den deutschen Schulen die Kinder nur lesen zu lassen, um zu erfahren, wie es mit dem Grade ihrer Bildung — mit den Leistungen des Lehrers — stehe. („Leset, damit ich den Grad euerer Bildung kennen lerne"); „denn am Lesen erkennt man den Standpunkt einer Schule."

Zusatz VI. Der ausgebildete einfache Satz wird als Ganzes betont, wie der nackte einfache Satz.

§. 36.

Betonung der Satzglieder in der umgekehrten (versetzten) Wortfolge. (S. Wurst's Sprachdenklehre §§. 8. u. 19.)

Bisher hatten wir nur die gerade Wortfolge im Auge und wollten die Glieder des Satzes nach ihrer Wichtigkeit unter sich betont wissen, ohne an einen Gegensatz zu denken.

A. Wird eines der Satzglieder aus der natürlichen Stellung, in der sie in den bisherigen Beispielen aufgeführt wurden, gerückt, so entsteht die umgekehrte (versetzte) Wortfolge. Man unterscheidet eine Hauptversetzung und eine Nebenversetzung. Die erstere betrifft die Hauptglieder, die letztere die Nebenglieder des Satzes. Durch die Versetzungen will man den Wohlklang befördern und einen Begriff hervorheben.

a) Für die Betonung der Hauptversetzung (nämlich des Subjektes oder des Prädikates oder des Aussagewortes) gilt die Regel:

Das an die Spitze des Satzes gestellte Wort ist als das hervorgehobene zu betrachten und deßhalb am stärksten zu betonen. Diesterweg stellt jedoch dagegen die Leseregel auf: „Sprich das zuletzt stehende Wort mit dem Hauptaccente!" — und gibt für seine Ansicht diese Gründe an: 1. weil nur dadurch die Versetzungen als vernünftig (??) erscheinen;" 2. „weil die Sprache überhaupt das Hauptwort gern an das Ende schiebt;" 3. „weil (nach Diesterweg's Gehör) der gebildete Deutsche so zu sprechen pflegt, wie es die aufgestellte Leseregel verlangt;" — 4. „weil es natur- und sachgemäß ist, beim Sprechen vom dem bekannten oder bekannteren Gegenstand auszugehen, und an ihn die weniger bekannte oder neue Vorstellung oder das, was man eigentlich sagen will, anzureihen, als das umgekehrte Verfahren. Das Neue, Unbekannte stellt jederzeit die Haupt-

vorstellung dar, muß daher auch mit dem Hauptton belegt werden.

b) Bei der Nebenversetzung unterscheidet man 1. die Versetzung der Beifügung, 2. die der Ergänzung und 3. die der Umstände.

Ist die Beifügung durch ein Eigenschaftswort ausgedrückt, so erhält sie (mit dem Charakter eines verkürzten Satzes) in der Versetzung jedesmal den Hauptton, z. B. das Haus, das väterliche, ist uns theuer. Das Kind, das fromme, wird geliebt.

Die durch ein Nennwort ausgedrückte Beifügung kann nur dann eine Versetzung erhalten, wenn sie im Wessenfall steht. Z. B. Des Vaters Haus ist uns theuer. Des Menschen Seele ist unsterblich. Bei dieser Versetzung wird gewöhnlich das versetzte Nennwort schwächer betont, als das, auf das es sich bezieht; wird jedoch, wie oft in Versen, durch das versetzte Nennwort ein Hauptbegriff bezeichnet, so erhält es den Hauptton. — Für die übrigen näheren Bestimmungen, nämlich für die Ergänzung und für die Umstände, gilt die Regel, daß sie den Hauptton haben, sobald sie aus ihrer natürlichen, gewöhnlichen Stellung herausgerückt, insbesondere, wenn man sie hervorheben will, an die Spitze oder an das Ende des Satzes gestellt werden.

B. Denkt man sich irgend ein Wort als Gegensatz zu einem andern (um Etwas auszuschließen), so fordert der Redeaccent (auch rhetorischer, deklamatorischer, emphatischer Accent genannt), daß dasselbe besonders durch die Betonung hervorgehoben werde, wenn nicht schon ohnedieß die versetzte Wortfolge die stärkere Betonung erheischt. Der rhetorische Accent, d. h. der aus dem Zusammenhange nothwendig erstehende wichtigere Ton ist „gesetzgebend", entscheidet überall vor dem bloß grammatischen; daher die oben gemachte Bemerkung, daß die Uebung des Verstandes und der Urtheilskraft für die richtige Betonung so wichtig sei, ihre Geltung behauptet.

Eben wegen der gegensätzlichen, Anderes ausschließenden Beziehung im Zusammenhange kann der Redeaccent auf verschiedene Worte des Satzes zu stehen kommen. In folgendem Satze kann er, je nachdem man die handelnde Person (Subjekt) oder die Zeit, oder die Personenbeziehung

(Dativ) oder die Sachbeziehung (Accusativ) oder den Umstand der Weise (der That) oder die That selbst hervorheben will, sich sechsmal ändern.

1. Jakob hat einst seinem Bruder den Segen mit List entwendet.

2. Jakob hat einst seinem Bruder den Segen mit List entwendet.

3. Jakob hat einst seinem Bruder den Segen mit List entwendet.

4. Jakob hat einst seinem Bruder den Segen mit List entwendet.

5. Jakob hat einst seinem Bruder den Segen mit List entwendet.

6. Jakob hat einst seinem Bruder den Segen mit List entwendet.

Um den Redeaccent nach diesen sechs Veränderungen auf das betreffende Wort zu bringen, darf man beim Unterrichte nur die entsprechenden Fragen mit gehöriger (starker) Betonung stellen, z. B. Wer hat entwendet? Wann? Wem? Was? Wie? Was hat Jakob gethan?

Viertes Kapitel.

§. 37.

Betonung des zusammengezogenen Satzes.

(S. Wurst's Sprachdenklehre §. 20—24.)

Der zusammengezogene Satz unterscheidet sich vom einfachen

a) in grammatischer Hinsicht, indem er immer wenigstens zwei gleichartige Satzglieder enthält, die durch ein Bindewort (zu einer Beziehung auf ein gemeinsames Satzglied) verbunden sind, — und

b) in logischer Hinsicht, indem er immer wenigstens zwei Urtheile ausdrückt.

Beispiele: 1. Sätze, in denen zwei oder mehrere Prädikate sich auf ein Subjekt beziehen.

Die Sonne leuchtet und erwärmt. Der Mensch kann denken und sprechen, beten und arbeiten.

Leseregel: Die verbundenen Prädikate werden stärker betont, als ihr Subjekt.

2. Sätze, in denen sich ein Prädikat auf zwei oder mehrere Subjekte bezieht.

Lerchen und Stieglitze singen fröhlich. Greise, Jünglinge und Kinder werden vom Tode hingerafft.

Leseregel: Die verbundenen Subjekte werden stärker betont, als ihr Prädikat.

3. Sätze, in denen zwei oder mehrere Beifügungen auf ein gemeinsames Ding bezogen sind. Nicht nur die grüne, sondern auch die blaue Farbe ist dem Auge angenehm. — Die Federn der Gänse und der Raben dienen zum Schreiben. Die Bäume im Garten und vor dem Hause tragen edle Früchte.

4. Sätze, in denen zwei oder mehrere Ergänzungen auf ein gemeinsames Zeit- oder Eigenschaftswort bezogen sind.

Der Schneider braucht die Nadel und die Scheere. Der Kranke bedarf nicht nur der Arznei, sondern auch der Ruhe. — Gott ist gegen Gerechte und Sünder gütig. Die Kinder sind dem Vater und der Mutter ähnlich.

5. Sätze, in denen zwei oder mehrere gleichartige Umstände auf ein gemeinsames Satzglied sich beziehen.

Die Amphibien leben theils im Wasser, theils auf dem Lande. Mein Nachbar arbeitet früh und spät. Ein gutes Kind gehorcht willig und mit Freuden. Die Tulpen werden der Schönheit, nicht des Wohlgeruches wegen in Gärten gezogen.

Leseregel für die Sätze unter 3, 4, 5:

Die Satzglieder, welche mehreren gleichartigen Satzgliedern gemeinsam sind, werden schwach betont, die verbundenen (nicht gemeinsamen) Satzglieder selbst aber stark. Ausnahmen entstehen durch den besonderen Zusammenhang.

Zusatz. Sätze, die ein gemeinsames Aussagewort (gemeinsame Copula) haben.

a) Der Herr ist streng, die Frau sanft. Der Deutsche ist ernst und bieder, der Franzose leicht und lustig.

b) Die Rose ist roth, das Veilchen blau, die Lilie weiß.

Leseregel. In diesen zusammengezogenen Sätzen wird der erste einfache Satz von a) tonhebig, der zweite einfache davon (als Erzählsatz) tonsenkig; — der erste einfache Satz von b) schwebend, gleichbleibend, (ohne feste Ruhe),

der zweite (wie immer der vorletzte) tonhebig, der letzte tonsenkig gelesen.

Fünftes Kapitel.

§. 38.

Betonung des zusammengesetzten Satzes.

(S. Wurst's Sprachdenklehre §. 25—42.)

Die zusammengesetzten Sätze werden nach Wurst's trefflicher Satzlehre im Allgemeinen geschieden —

A. in beigeordnet zusammengesetzte Sätze, die man kürzer Satzverbindungen — und

B. in untergeordnet zusammengesetzte Sätze, die man kürzer Satzgefüge heißt.

So wenig Jemand, der von den Satzverbindungen und Satzgefügen, von den Haupt- und Nebensätzen, keine genaue Kenntniß hat, im Stande ist, irgend einen fehlerhaften Aufsatz so zu corrigiren, daß er die Gründe anzugeben wüßte, warum dieser oder jener Satz so und nicht anders mit einem andern verbunden werden solle u. s. w., eben so wenig vermag Einer ohne gründliches Studium der Satzlehre die zusammengesetzten Sätze richtig zu betonen. Um für unser Thema nicht zu weitläufig zu werden, müssen wir auf den Gebrauch der Satzlehre in Wurst's „prakt. Sprachdenklehre" und dessen „theoretisch-praktischer Anleitung zum Gebrauche der Sprachdenklehre." (Reutlingen. Verlag von Mäcken) verweisen.

§. 39.

A. Betonung der Satzverbindungen.

a) Satzverbindungen mit zusammengestellten Hauptsätzen. (S. Wurst's Sprachdenklehre §. 27.) Der Tag brach an, und der Vater reiste ab. Die Katze vertilgt Mäuse; zudem dient sie manchem Menschen zum Vergnügen.

b) Satzverbindungen mit entgegengestellten Hauptsätzen (S. Wurst's Sprachdenklehre §. 28.)

Die Katze möchte die Fische wohl; sie mag aber die Füße nicht netzen. Die Wahrheit bedarf nicht vieler Worte; die Lüge hingegen kann ihrer nicht genug haben.

c) Satzverbindungen mit begründend-verbundenen Hauptsätzen (oder mit begründenden Bindewörtern) (S. Wurst's Sprachdenklehre §. 29.)

Das Glas ist spröde; daher läßt es sich nicht biegen. Der Mensch hat freien Willen, mithin kann er das Gute thun, und das Böse meiden.

Leseregel. Die Satzverbindungen werden im Allgemeinen mit gleicher Tonstärke gelesen. Manchmal wird jedoch, namentlich bei Gegensätzen, einer der Hauptsätze in der Satzverbindung mit stärkerem Tone, als der andere gelesen.

Besteht die Satzverbindung aus einer Reihe von mehreren Hauptsätzen, die den nämlichen Gedanken verfolgen, so wird der vorletzte Satz tonhebig gelesen. Z. B.

Der Unmäßige schadet erstlich seiner Gesundheit; dann macht er sich auch zur Arbeit untüchtig; ferner vermindert er sein Vermögen (tonhebig); endlich verliert er auch bei andern die Achtung.

Durch diese Betonung wird das Ende des Ganzen mit dem folgenden Satze im Voraus angedeutet.

Die stärkere und schwächere Betonung der einzelnen Worte der Hauptsätze in der Satzverbindung beruht auf dem früher Gesagten.

§. 40.

B. Betonung der Satzgefüge.

„Ein Satzgefüge ist ein zusammengesetzter Satz, der aus einem Hauptsatze und Nebensatze besteht, wovon der letztere durch unterordnende Bindewörter mit dem ersten verbunden ist.“

(S. Wurst's Sprachdenklehre §. 30.)

Der Nebensatz ist im Satzgefüge das, was die Satzglieder im einfachen Satze sind. Diese grammatische Wahrheit ist auch für die richtige Betonung des Haupt- und Nebensatzes im Satzgefüge wichtig.

* „Jedes Satzgefüge läßt sich in einen einfachen Satz verwandeln, wenn auch nicht immer ohne Holperigkeit.“ —

Beispiele: 1. Satzgefüge mit Nebensätzen, welche die Stelle des Subjektes oder der Ergänzung vertreten, i. e. a) mit Subjektiv- und b) Ergänzungs-Sätzen.

a) Es ist nothwendig, daß man in der Jugend etwas lernt. Es ist eine ewige Wahrheit, daß unsere Seele unsterblich ist. Ob der Bruder morgen abreise, ist noch unentschieden. — Daß die Erde sich um die Sonne

bewegt, ist gewiß. Ob du deinen Zweck erreichen werdest, ist noch nicht ausgemacht. Wer zufrieden ist, der ist glücklich. Wann wir sterben, ist uns unbekannt.

b) Das Christenthum lehrt uns, daß wir alle Menschen lieben sollen. Der Fromme ist sich bewußt, daß er recht handelt. Die Liebe zu Gott besteht darin, daß wir seine Gebote halten. Ob mein Freund kommen werde, weiß ich nicht. Wo du wohnst, das sage mir. Dieß zu thun, haltet ihr für leicht.

Leseregel: Die Subjektiv- und Ergänzungssätze werden mit einem stärkeren Tone belegt, als ihre Hauptsätze. Die Wörtchen: daß, ob u. s. w., welche den Nebensatz einleiten, so wie die im Hauptsatze stehenden Wörter (z. B. der, das, darin, damit), die den Nebensatz andeuten, werden besonders stark betont. In Bezug auf Melodie der beiden Sätze ist zu merken, daß der erste (Vordersatz) tonhebig, der letzte (Hintersatz) tonsenkig gelesen wird, wobei man im Allgemeinen keinen Unterschied macht, ob Haupt- oder Nebensatz- Vorder- oder Hintersatz sei.

Zusatz. Ein Nebensatz, in dem die Rede eines Andern angeführt wird, heißt Anführungssatz, und ist unter die Ergänzungssätze zu zählen. Der dabei stehende Hauptsatz heißt Einleitungssatz.

Leseregel: Der Anführungssatz ist besonders stark zu betonen, weniger stark der Einleitungssatz. Z. B. Salomon sagt: „Die Furcht Gottes ist der Anfang der Weisheit.“ Oder: „Salomon sagt, daß die Furcht Gottes der Anfang der Weisheit sei.“ Oder: „die Furcht Gottes sei der Anfang der Weisheit,“ sagt Salomon.

2. Satzgefüge mit Nebensätzen, welche die Stelle einer Beifügung vertreten, i. e. mit Beifügesätzen. Diese werden durch bezügliche Fürwörter (welcher, der) und bezügliche Umstandsfürwörter (wo, woher, wohin, wann, wie, warum u. s. w.) und durch die Bindewörter „daß, ob“ mit ihren Hauptsätzen verbunden, oder stehen als verkürzte Nebensätze. Sie beziehen sich immer nur auf ein Ding (eine Person oder Sache) im Hauptsatze.

Oben im §. 31. wurde gesagt, daß a) die durch ein Eigenschaftswort ausgedrückte Beifügung nur dann den

stärkeren Ton habe, wenn dasselbe ein nothwendiges Merkmal ausdrücke; stehe es aber b) wie müßig, d. h. könne es ohne Aenderung des Sinnes weggelassen werden, so werde es schwächer betont. Bei den Beifügesätzen kommt jener Unterschied wieder in Betracht.

c) Satzgefüge mit Beifügesätzen, die ein Merkmal enthalten, das man nicht weglassen kann, ohne den Sinn des Hauptsatzes zu ändern. Ein Stern, der sein eigenes Licht hat, heißt Fixstern. Der Krieg, der von 1618 — 1648 geführt wurde, heißt der dreißigjährige Krieg. Die Bescheidenheit ist eine Tugend, die Jedermann, besonders der Jugend zu empfehlen ist. Eine Insel ist ein Land, das rings vom Wasser umgeben ist. Der Hauptfluß des Landes, das Oesterreich heißt, ist die Donau. Gott erweist allen Menschen, die ihre Sünden erkennen, bereuen und bekennen, Barmherzigkeit. Ein guter Mensch erkennt auch das Gute, das Andere vollbringen, an. Nur im Umgange mit solchen Menschen, die fromm und verständig sind, gewinnst du an wahrer Bildung. Die Hoffnung, daß es ein ewiges Leben gibt, ist sehr tröstlich. Die Frage, ob es Gespenster gebe, kann kein vernünftiger Mensch bejahen. Bestimme den Ort, wo wir zusammentreffen. Die Zeit, wann ich abreisen werde, kann ich noch nicht bestimmen. Solche treue Freunde, wie du einer bist, sind selten.

Leseregel: Betone in vorstehenden Beispielen die Beifügesätze mehr, als ihre Hauptsätze, weil sie nicht wegbleiben können, ohne den Sinn des Gedankens zu ändern. Steht der Beifügesatz zwischen den Gliedern seines Hautsatzes, so heißt er Zwischensatz, und wird tonhebig gelesen.

Wörter, wie „solcher“ „der,“ welche, im Hauptsatze stehend, auf den Beifügesatz hindeuten, werden mit dem Haupttone belegt.

d) Satzgefüge mit den Beifügesätzen, die ein Merkmal enthalten, das ohne Aenderung des im Hauptsatze ausgedrückten Gedankens wegbleiben kann. Der Rhein, dessen Länge etwa 190 Meilen beträgt, mündet in die Nordsee. Meine Eltern, von denen ich so viel Gutes erhielte,

leben noch. Den gefälligen Menschen, der Allen mit Freundlichkeit begegnet, liebt Jedermann.

Leseregel: Betone diese Beifügesätze mit schwachem Tone, und lies sie mit etwas eilender Bewegung.

* Satzgefüge mit Beifügesätzen, die man Zusatz nennt. Der Zusatz bezieht sich nicht auf ein Nennwort, sondern auf das ganze Prädikat des Hauptsatzes und ist mit diesem durch „was," „wann," „worüber," „wovon" u. s. w. verbunden. Z. B. Du prahlst gerne, was man dir übel nimmt.

Leseregel: Den Zusatz betone mit schwacher und tieferer Stimme.

c) Satzgefüge mit Nebensätzen, welche die Stelle eines Umstandes vertreten, i. e. mit Umstandssätzen. (Siehe Wurst's Sprachdenklehre §. 34.)

1. Umstandssätze des Ortes.

Wo du nicht gesäet hast, kannst du nicht ernten. Lege deine Bücher dahin, wohin sie gehören.

2. Umstandssätze der Zeit.

Als Jesus geboren wurde, frohlockten die Engel. Bevor du dich um ein Amt bewirbst, mußt du dir die nöthigen Kenntnisse erwerben.

3. Umstandssätze der Weise.

Wie der Mensch säet, so wird er ernten. So wie wahre Bildung immer zur Bescheidenheit führt, ebenso ist Anmaßung gewöhnlich mit Halbbildung verknüpft. Die Zeit ist zu kostbar, als daß man sie nicht immer möglichst gut anwenden sollte.

4. Umstandssätze des Grundes.

Manches Kind ist schon davon krank geworden, daß es unreifes Obst gegessen hat. Zeige deine Dankbarkeit gegen deine Eltern dadurch, daß du ihnen gehorsamst. Du lernst nichts, weil du nicht fleißig bist. Wenn du gesund bleiben willst, so mußt du mäßig leben. Meide die Lüge deßwegen, weil sie Sünde ist. Da der Barometer steigt, so wird sich die Witterung wohl bald aufheitern. — Gehorchst du nicht, so wirst du gestraft. Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses.

Leseregel: Betone den Umstandssatz stärker, als seinen Hauptsatz! Kommt im Hauptsatze ein Wort (hinweisendes Für-

wort) vor, mit dem auf den Umstandssatz hingedeutet wird, z. B. in obigen Beispielen: dahin, davon, dadurch, deßwegen u. s. w., so belege dasselbe mit dem Haupttone. In diesem Falle wird der Umstandssatz minder stark betont, als das bemerkte Wort.

Das einleitende Wörtchen „so“ wird nicht besonders betont; es bleibt häufig weg.

Zusatz. Tritt der Umstandssatz zwischen die Glieder seines Hauptsatzes (z. B. Du mußt dir, bevor du dich um ein Amt bewirbst, die nöthigen Kenntnisse erwerben), so wird er minder stark betont, als wenn er an die Spitze des Satzgefüges gestellt ist oder seinem Hauptsatze folgt.

§. 41.

Betonung der verkürzten Sätze, der Ellipsen und abgebrochenen Sätze.

1. Verkürzte Nebensätze.

(S. Wurst's Sprachdenklehre §. 39.)

Sie können a) verkürzte Subjektiv- und Ergänzungssätze und b) verkürzte Beifügesätze und verkürzte Umstandssätze sein.

Einige Beispiele kamen schon früher vor. Andere sind:

a) Sich selbst zu beherrschen, ist die schwerste Kunst. Seine Pflichten treu zu erfüllen, soll jedes Menschen erste Sorge sein. — Der Vater verbot dem Sohne, heute auszugehen. Der Arzt versprach dem Kranken, am folgenden Tage wieder zu kommen. (Unverkürzt: daß er am folgenden Tag wieder komme.)

Leseregel. Betone die verkürzten Subjectiv- und Ergänzungssätze, namentlich die wichtigeren Worte in denselben stärker, als ihre Hauptsätze.

b) Die Kraft, sich Etwas vorstellen zu können, nennt man Erkenntnißvermögen. Die Seelenkraft, Gutes thun und Böses meiden zu können, heißt freier Wille. Das Vermögen, sich freuen und betrüben zu können, nennt man Gefühls-Vermögen.

Leseregel: Diese und ähnliche verkürzte Beifügesätze betone stärker, als ihre Hauptsätze!

Wer den Satzbau in allen seinen Beziehungen nach der „praktischen Sprachdenklehre“ kennt, der weiß, daß man diese

Satzgefüge mit den verkürzten Beifügesätzen in einem einzigen Satz darstellen kann; indem man letztern in der Form eines Nennwortes (freilich etwas holperig, wie schon im Allgemeinen bemerkt) auftreten läßt. (Z. B. Obiger letzter Satz würde sich so gestalten: Das Vermögen des „Sich-freuen- und betrüben-könnens“ nennt man Gefühlsvermögen.) Solche verkürzte Beifügesätze, die demnach die Stelle eines Nennwortes im Wessenfall vertreten, sind wohl zu unterscheiden von jenen verkürzten Beifügesätzen, welche statt eines Eigenschafts- oder Mittelwortes stehen. Bei diesen ist der nämliche Unterschied zu machen, der oben §. 40. 2. a und b in Rücksicht der unverkürzten Beifügesätze gemacht wurde. Ist nämlich das in dem verkürzten Beifügesatze ausgedrückte Merkmal so wesentlich, daß es ohne Aenderung des Sinnes im Hauptsatze nicht wegbleiben kann, so wird derselbe starktonig gelesen; im Gegentheile schwachtonig.

Lies in folgenden Satzgefügen die verkürzten Beifügesätze starktonig.

Die Griechen, ausgezeichnet durch Künste und Wissenschaften, waren ehemals das gebildetste Volk der Erde. Der Sohn, in der Fremde seinen sinnlichen Gelüsten folgend, verschwendete Alles. Das Haus, von dem Blitze entzündet, wurde ein Schutthaufen. (Die beiden letzten verkürzten Beifügesätze heißen auch Participialsätze. Warum?) Lies in folgenden Beispielen die verkürzten Beifügesätze schwachtonig.

Die Kartoffeln, rund oder länglich von Gestalt, werden auf mancherlei Weise zubereitet. Die Dinte, meistens roth oder schwarz von Farbe, dient zum Schreiben. Johannes, jung an Jahren und sanft vom Gemüthe, folgte Jesu unter das Kreuz. Meine Bitte wiederholend, grüße ich dich herzlich.

Zusatz I. Der verkürzte Nebensatz, den man Beisatz (Apposition) heißt, wird auch nach den erst ausgesprochenen Grundsätzen stark oder schwach betont, je nachdem er nämlich zum Zusammenhange wesentlich gehört oder nicht.

Zusatz II. Wenn ein verkürzter Beifügesatz durch die Bindewörter: als, wie, nämlich eingeleitet wird, so hebt man diese durch den Ton heror. Das Wort, „namentlich“ wird unter solchen Einleitungswörtern am stärksten betont. —

Das Wort „leider“ kann entweder als Umſtandswort ſtehen, und dann wird in der Mitte des Satzes entweder vor oder nach demſelben ein Unterſcheidungszeichen gemacht, oder es iſt ein verkürzter Beifügeſatz, (verkürzter Zuſatz), indem es ſtatt: „was mir leid thut,“ — „was ich bedauere“ — ſteht. In dieſem Falle wird „leider“ durch Interpunktion von den Theilen der übrigen Rede geſchieden. Es iſt in der Regel mit dem Haupttone zu belegen.

2. Elliptiſche Sätze ſind nichts anders, als verkürzte Hauptſätze. In denſelben kommen nur die wichtigſten Satzglieder vor; daher werden die Ellipſen (Auslaſſungen) mit beſonders ſtarkem, ſchwererem Tone geleſen. Z. B.

Herein! Fort! Glück auf die Reiſe! Wohl bekomm's! Guten Appetit! Guten Morgen! Guten Abend! („Appetit,“ — „Morgen,“ — „Abend“ wird im Umgange mehr betont, als die dazu gehörige Beifügung „guten“.)

Zuſatz. Viele Sprüchwörter ſind nur in elliptiſchen Sätzen ausgedrückt; daher man ſolche elliptiſche Sprüchwörter heißt. Um ihre einzelnen Theile richtig betonen zu können, muß man ihren Sinn zuvor wohl verſtehen. In der Regel haben ſie ſtarke, ſchwere Betonung; beſonders werden die in denſelben vorkommenden Gegenſätze mit Tonſtärke ausgezeichnet. Z. B. Ein Mann, ein Wort. Ein Sprüchwort, ein 'wahr' Wort. Jung gewohnt, alt gethan u. ſ. w.

Zuſatz II. Sätze, in denen der Hauptſatz ausgelaſſen iſt, und die Einige elliptiſche Perioden nennen, werden gleichfalls ſtark und ſchwer betont. Z. B. Wenn das Glück mir doch günſtiger wäre! — daß der trübe Winter doch bald dem freundlichen Frühlinge Platz machte.

3. In lebhaften Geſprächen kommen oft abgebrochene Sätze vor d. h. Sätze, die der Redende nicht vollendete. Z. B. Geßler ſprach: „Ein neu Geſetz will ich in dieſen Landen verkündigen — Ich will“ — — — da durchbohrte ihn Tell's Geſchoß. „Wart', ich will euch“ donnerte Neptun die Winde an und jagte ſie nach Hauſe, (Quos ego — — sed motos praestat componere fluctus. Virgil Aeneid. I. 139.)

Leſeregel: Betone die abgebrochenen Sätze mit beſonders lebhaftem Accente, die übrigen damit im Zu-

sammenhange stehenden Worte lies im gewöhnlichen Erzähltone mit Rücksicht auf die die Theile desselben betreffende Betonung!

4. Ein Satz, der nur dem Gedanken nach (logisch), nicht der Form nach (grammatisch), mit dem Satze, zwischen dessen Theilen er steht, verbunden ist, heißt Parenthese.

Leseregel: Lies die Parenthese mit schwächerem, meist tieferem Tone und eilender Bewegung, zum Unterschiede von dem Satze, zwischen dessen Theilen sie steht. Doch kann der Zusammenhang auch besondere Tonstärke und höhere Melodie erheischen. Am Anfange und Ende der Parenthese pausirt die Stimme ein wenig. Z. B. Nur Tugend — Niemand kann dieß läugnen — gibt wahre Seligkeit. Die Zeit der Jugend — sie ist die schönste im menschlichen Leben — geht schnell vorüber. Das Leben — so spricht unser Schiller — ist der Güter höchstes nicht. Nicht im Verstande — ein Ausspruch eines weisen Mannes — sondern im Herzen sitzt der Charakter des Menschen.

§. 42.

Betonung mehrfach zusammengesetzter Sätze und der Perioden.

(S. Wurst's Sprachdenklehre §. 41 u. 42.)

Wie die verschiedenen näheren Bestimmungen der Satzglieder wieder nähere Bestimmungen mit sich führen können, ebenso kann ein Nebensatz näher bestimmt werden. Auf diese Weise erhält man den mehrfach zusammengesetzten Satz.

Seine Betonung ist eben wegen der Verbindung mannigfaltiger Sätze zu Einem Ganzen zwar schwieriger; jedoch kommen nur die bereits aufgeführten Leseregeln in Anwendung. Uebung muß hierin das Meiste thun.

Diese Bemerkung gilt auch rücksichtlich der Perioden, über die in Wurst's „Sprachdenklehre" §. 42 so viel angegeben ist, als wir für unsern Zweck eben brauchen. Jede Periode ist ein zusammengesetzter Satz, in dem man wieder wenigstens einen Vordersatz und einen Nachsatz als seine Hauptbestandtheile unterscheidet, von denen der eine Hebung, der andere Senkung des Tones erfordert u. s. w.

Beispiele 1. Zweigliedrige Perioden. Sie können, wie die Lehre vom Periodenbau zeigt, unter gewissen Bedingungen gewöhnliche Satzverbindungen oder Satzgefüge sein. Z. B.

Kleine Dinge werden allmählig groß; aber große Dinge werden jählings klein. Wenn ihr in einem fremden Lande seid, so richtet euch nach den Sitten desselben.

Leseregel. Der Vordersatz einer zweigliedrigen Periode wird im Allgemeinen mit schwächerem Tone gelesen, als der Nachsatz. Gegen das Ende des Vordersatzes hebt sich jedoch der Ton; er wird tonhebig.

Wenn der Vorder- oder Nachsatz oder beide selbst wieder aus mehreren Sätzen zusammengesetzt sind, so treten manche Abänderungen und Modifikationen des Lesetones ein. Z. B. Wohlthätig ist des Feuers Macht (tonhebig!), wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht (mit schwebendem Tone!); doch schrecklich ist die Himmelskraft (tonhebig!), wenn sie der Fessel sich entrafft (tonsenkig!).

2. Dreigliedrige Perioden. Sie bestehen a) entweder aus zwei Vordersätzen und einem Nachsatze; z. B. Wer nie sein Brod in Thränen aß (schwachtonhebig!); wer nie die kummervollen Nächte auf seinem Bette weinend saß (stärker tonhebig!), der kennt euch nicht, ihr Schicksalsmächte (tonsenkig!).

Aus der Tonbezeichnung dieser drei, eine Periode bildenden Sätze entsteht für diese und ähnliche Perioden die

Leseregel: Wenn eine Periode aus zwei Vordersätzen und einem Nachsatze besteht, so wird der erste Vordersatz schwachtonhebig, der zweite stärker tonhebig, der Nachsatz gewöhnlich tonsenkig gelesen.

Oder sie bestehen b) aus einem Vordersatze und zwei Nachsätzen, z. B. Da Gott alle Menschen mit Vaterliebe umfaßt (stark tonhebig!); so sind alle Menschen seine Kinder (schwach tonsenkig!), und wir müssen Alle wie Brüder und Schwestern lieben (stark tonsenkig!).

Die Leseregel erhellt aus der beigefügten Tonbezeichnung.

3. Für vier-, fünf- und mehrgliedrige Perioden modificiren sich die unter 1. und 2. gegebenen Leseregeln. Ueberhaupt können diese nicht als schlechterdings unabänderlich genommen werden. Es muß vielmehr überall das Verständniß des Inhaltes, was man seiner Wichtigkeit wegen nicht nachdrücklich genug wiederholen kann — als Schiedsrichter vorherrschen. Der Geist, der durch das Lesestück waltet,

und den verständigen Leser selbst durchdrungen haben muß, übt hier, wie bei allem Unterricht, bei jeder Wissenschaft und Kunst, das erste und wichtigste Geschäft, nicht der todte Buchstabe des Regelwerkes. Im Gegentheile möchte dieß bei einem geistlosen Leser den munteren, lebenskräftigen Schwingungen geistvoller, in einer längeren oder kürzeren Rede niedergelegten Gedanken eine hemmende, ja drückende und geisttödtende Fessel werden.

Sechstes Kapitel.

§. 43.

Von der Melodik des Lesens insbesondere.

Im Verfolge der mannigfaltigen Leseregeln, die wir bisher kennen lernten, ward vorzugsweise nur auf die Dynamik (Lehre von der Tonstärke und Tonschwäche) — den Accent, Rücksicht genommen, obgleich beim Lesen Dynamis (Maß der Tonstärke), Melodie (Maß der Tonhöhe) und Rythmus (Maß der Tondauer, Tempo) einander durchdringen. Nunmehr sollen beiden letzteren besondere kurze Betrachtungen gewidmet sein!

Die Lehre von der Höhe und Tiefe der Sprachtöne und dem Maße des Tones nach diesem Momente (Melodie) heißt Melodik. — Die Erfahrung lehrt, daß jeder Mensch einen gewissen natürlichen Sprechton einzuhalten pflegt; er ist jedoch sehr individuell. Erwachsene sprechen tiefer, als Kinder; der Unterschied der Tonhöhe und Tontiefe beträgt oft eine ganze Oktav und noch mehr.

Zur Bezeichnung der Melodie kann man ganz im Allgemeinen eine Mittel-, eine hohe und eine tiefe Stimme unterscheiden. Manche Lehrer der Deklamation stellten gleich den Lehrern der Musik, da jene mit dieser Aehnlichkeit hat, eine Deklamations-Tonleiter auf; andere halten „eine solche Tonleiter für Redetöne (mit Noten oder sonst bezeichnet) für eine Chimäre;“ denn „die einzelnen Töne der Stimme liegen so nahe zusammen, daß man keine Sprechscala aufstellen kann, wie eine für den Gesang-Gebrauch ist.“ Indeß mag doch eine gewisse Deklamations- und Lese-Scala zur sicheren Bemessung von Höhe und Tiefe der Redetöne angewandt wer-

den. Dazu nimmt man die fünf Grundvokale in dieser Stufenfolge, von dem tiefsten Tone zum höchsten aufsteigend:

i
e
a
o
u

Soll durch diese Lesescala der ganze Umfang der menschlichen Stimme begränzt sein, so muß man sich natürlich noch Reihen der mannigfaltigsten Intervallen denken, die, wie sich wohl von selbst versteht, von denen der musikalischen Tonleiter ganz verschieden sind. Zwischen den Grundvokalen (Grundtönen) liegen die Umlaute: ü über u, ö über o, ä über a, e (das e muet der Franzosen) über é — den untersten Ton der Lesescala a kann man den Geister-, Gespenster-, Schreckens-Ton nennen, o den Gebets-, Verwunderungston, a (Mittelton) den Lehrton, auch Befehlston, Rednerton, é den Conversations- oder Erzähl-, (Lehr-) Leseton, und i den Ruf-, Schrei- (Commando-) Ton. Den Umlaut ü könnte man den Wehklageton, ö den Monologen-, (Gebetes-) Odenton, ä den Spötterton nennen.

Es läßt sich aber weder für den einen, noch für den andern Grundlaut eine ganz bestimmte Gränze ziehen; die Töne wechseln mannigfaltig ineinander; Schnittheimer bemerkt in seiner Methodik des Sprachunterrichtes:

„Das Lesen der Laute, welches ja allem Gedankenlesen vorhergeht, ist eine Mundmusik; die Buchstaben sind die Noten, die Vokale die Oktaven, z. B. a im Baß, i im Diskant, die Konsonanten die einzelnen Takte. Das Wort „Rand“ z. B. ist ein Griff (Tast) im Baß, das Wort „Rind“ derselbe, nur im Diskant.“ —

Was in den früheren §§. bei der Betonung der einzelnen Sylben, Wörter und Sätze in Bezug auf Tonhöhe und Tontiefe berührt wurde, braucht hier keine Wiederholung; nur die Bemerkung dürfte nicht überflüssig sein, daß man den Unterschied zwischen Tonstärke und Tonhöhe (den dynamischen und melodischen Moment) nicht übersehen wolle. Da, wo Tonstärke wirkt, bewegt sich nicht immer auch Tonhöhe, (obwohl beide Momente sich gewöhnlich vereinigen) und umgekehrt.

Sollen die hier und in den früheren §§. über Melodie gegebenen Winke dem Leseunterrichte in den deutschen Schulen förderlich sein, so muß folgende Erinnerung Denzel's wohl beachtet werden: „Diese Mittel werden jedoch nur wenig helfen, wennn das Muster fehlt, wenn der Lehrer selbst nicht gut vorzulesen im Stande ist. Diese Kunst kann sich jeder auf einen gewissen Grad aneignen. Wenn ihm aber auch ein gutes Organ dazu fehlen sollte, so sollte er doch vermögend sein, das Rechte zu fühlen, um den Ton seiner Schüler richtig zu beurtheilen. Er wähle sich dazu die fähigsten Kinder aus und gebrauche sie als Muster für die übrigen."

Siebentes Kapitel.

§. 44.

Von der Rythmik des Lesens insbesondere.

Außer dem Accent und der Melodie ist beim Lesen, wie beim Sprechen noch ein drittes Element, nämlich der Rythmus (der Fortschritt, das Maß von Länge und Kürze der Zeit, innerhalb welcher Etwas gesprochen oder gelesen wird, — das Tempo) von besonderer Wichtigkeit. Im Allgemeinen unterscheidet man in der Bewegung des Rythmus drei Grade, wie beim Accente (S. oben §. 19.) Die Bewegung des Rythmus ist nämlich a) entweder langsam, oder b) gemäßigt, oder c) schnell.

Früher über Länge und Kürze, Dehnung und Schärfung der Vokale, Sylben und Wörter Gesagtes und hieher Bezügliches kann hier nicht wiederholt werden. Es wird genügen, noch auf die vorzüglichsten Bezeichnungen des Rythmus in Sätzen und Satzganzen, kleineren oder größeren Lesestücken aufmerksam gemacht zu haben.

I. Den Fluß der Rede zu hemmen, und dadurch physisch und logisch auf Leser oder Redner und ihre Zuhörer zweckdienlich zu wirken, ist der Rythmus durch die Pausen bedingt. Diese gewähren dem Leser oder Sprechenden Zeit zum Athemholen und Ausruhen und dem Zuhörer Zeit zum Verstehen und Ueberlegen des Vorgelesenen oder Gesprochenen.

II. In der Schrift und im Drucke werden Zeichen angewandt, welche die Pausen angeben. Es sind dieß die Unter-

ſcheidungszeichen, Satzzeichen. Sie müſſen, wenn ſie von dem Schreibenden recht geſetzt ſind, die längere und kürzere Pauſe nach dem Sinne des Leſeſtückes gehörig bezeichnen. Der Interpunktion gemäß kann man unterſcheiden a) Pauſezeichen des ganz vollendeten Sinnes — Punkt; b) Pauſezeichen des halbvollendeten Sinnes — Doppelpunkt und Strichpunkt; c) Pauſezeichen des unvollendeten Sinnes — Komma. — Der Gedankenſtrich, das Frage- und Rufzeichen haben ihr Eigenthümliches.

Der Gedankenſtrich bezeichnet in der Regel die längſte Pauſe. Er ſteht beſonders in dieſen Fällen, 1) um den Leſenden zum Nachdenken über das Vorangehende aufzufordern, oder ſeine Aufmerkſamkeit auf das Folgende hinzulenken; 2) um Sätze auszuſcheiden, deren Inhalt nicht unmittelbar zuſammengehört; 3) um einen abgebrochenen Satz ergänzen zu laſſen. Manche Schriftſteller mißbrauchen dieſes Pauſezeichen, indem ſie es überflüſſig ſetzen. In dieſem Falle kann es auf lange Pauſe keinen Anſpruch machen.

Dem Gedankenſtrich reihen ſich nach dem Verhältniſſe der Pauſedauer die übrigen Satzzeichen ſo an: 1) Punkt, 2) Fragezeichen, 3) Doppelpunkt, 4) Strichpunkt, 5) Beiſtrich. — Das Rufzeichen kann verſchiedene Geltung haben, bald die eines Beiſtriches, bald die eines Strichpunktes oder Punktes, je nachdem es mitten im Satze nach einem einzelnen Worte oder am Schluſſe des Satzes ſteht. Die Parentheſe [ ] hat gewöhnlich nur die Pauſedauer des Beiſtriches oder Strichpunktes.

Die Pauſedauer der einzelnen Satzzeichen kann auch durch das im muſikaliſchen Takte begründete Tempo näher bezeichnet werden. Nimmt man z. B. den drei Viertel oder drei Achtel Takt an, ſo kommt auf einen Beiſtrich ein Achtel oder ein Viertel, je nachdem das ganze Stück in einem ſchnelleren oder langſameren Tempo geſprochen werden muß, auf einen Doppelpunkt oder Strichpunkt kommen zwei, auf einen Punkt drei, und ſteht nach dieſem ein Gedankenſtrich, vier Achtel oder Viertel.

Um die Leſeſchüler an die Einhaltung der in Schrift oder Druck bezeichneten Pauſen zu gewöhnen und dadurch dem verderblichen, verſtandlos, wild und verworren dahinjagenden

Schnellesen, dieser Mutter alles Schlechtlesens, entgegenzuwirken, lasse man bei den Pausezeichen in folgender Weise zählen, nämlich bei einem Beistrich 1, bei einem Doppelpunkt und Strichpunkt 2, bei einem Punkte oder einem mit diesem gleiche Geltung habenden Fragezeichen 3, und nach einem zum Nachdenken auffordernden Gedankenstrich 4, bei einem Absatze (Abschnitte), nach dem ein neuer Hauptgedanke anhebt, 5 zählen. Anfänglich wird laut, später leise und endlich, wenn die Beachtung der Pausezeichen gesichert, zur Gewohnheit geworden ist, nicht mehr gezählt. Durch dieses, wenn auch mechanische Verfahren wird für die Gewöhnung an den richtigen Leserythmus zweckmäßig gewirkt. Freilich kann man von einem Schulkinde das Erfassen der feinern Nüancen, die sich in der Mannigfaltigkeit der Satzzeichen darstellen, nicht erwarten; aber ein gewisses richtiges Gefühl für gehöriges Pausiren kann allerdings geweckt werden, bis mit Zunahme der Jahre und der Weise des Verstandes die eigentliche Einsicht in das Bessere und Vollkommnere erwächst. — Auch das Chorlesen (Lesen aller Schüler eines Kurses) nach einem Tempo, das der mitlesende Lehrer bestimmt, fördert die Aufmerksamkeit auf die einzuhaltenden Pausen. Nur möge bei dem Chorlesen gegen den Leierton, der in manchen Schulen herrscht oder sich leicht einschleicht, von Seite des Lehrers gewirkt werden! In Bezug auf die Stärke der Stimme dürfte auch die Bemerkung für Manche nicht überflüssig sein, daß, wenn mehrere miteinander (im Chore) lesen, sie nicht schreien, sondern die Stimme dämpfen sollen; liest aber ein einzelnes Kind, so wird darauf gehalten, daß es laut, mit angestrengter, voller Stimme lese.

III. Außer den Pausen, die durch die Satzzeichen bedingt sind, sind noch andere in jedem Lesestücke einzuhalten. Diese sind von dem „Bewußtsein der logischen Verhältnisse der Satzglieder und der Sätze“ abhängig. Der alte, große Sprachmeister Quintilian hält diese Geschicklichkeit im Pausiren für so wichtig, daß er behauptet, ohne sie vermöge keine andere Etwas im Vortrage. Seine Worte lauten: Virtus distinguendi (die Geschicklichkeit zu pausiren) fortassis sit parva, sine qua tamen esse nulla alia in agendo potest.)

Die Pausen innerhalb der Sätze (morae in perio-

dis), wie wir die bloß durch logiſche Verhältniſſe, nicht durch Interpunktion bedingten Pauſen im Allgemeinen nennen wollen, könnten vielleicht unter dieſe Ueberſichtspunkte gebracht werden.

1. Pauſen innerhalb der Theile des (nackten oder ausgebildeten) einfachen Satzes.

a) Das einzelne Wort in dieſem wird ohne Unterbrechung geleſen. Nur lange zuſammengeſetzte Wörter machen eine Ausnahme. Z. B. Ober-Appellations-Gerichts-Direktor. Hier hilft auch die Interpunktion dem Verſtändniſſe nach.

b) Ungetrennt ſollen das Nennwort und ſein Artikel geleſen werden.

c) Für die übrigen, in dem einfachen Satze vorkommenden Glieder gilt der ſicher leitende Grundſatz: „Lies die beſtimmenden Satzglieder mit den von ihnen beſtimmten Satzgliedern zuſammen!“ Alſo lies ungetrennt: Das Nennwort (mit dem Artikel) und ſeine Beifügung, das Zeit- oder Eigenſchaftswort und ihre Ergänzungen; das Zeitwort und ſeine Umſtände; das Eigenſchaftswort und das Umſtandswort der Weiſe und des Grades. — Sind zwiſchen dieſen logiſch verbundenen Satzgliedern andere Worte eingeſchaltet, ſo macht man eine verhältnißmäßige Pauſe. Es iſt klar, daß dieſes nur ein ſchwacher Stimmabſatz, ein leichtes Schweben der Stimme iſt — kein Aushalten des Tones.

Beſondere Regel: Mache vor jedem Verhältnißworte eine Pauſe!

Jede Pauſe innerhalb des Satzes hat namentlich die Wirkung, daß die Aufmerkſamkeit vorzüglich auf die Satzglieder hingelenkt wird, welche der Pauſe folgen.

2. In dem zuſammengezogenen Satze ſind die Pauſen für die verbundenen gleichartigen Satzglieder theils durch Beiſtriche, theils durch die zuſammenſtellenden, entgegenſtellenden und begründenden Bindewörter bemerklich gemacht; daher kann das richtige Pauſiren in demſelben keine Schwierigkeit haben. Ebenſo wenig kann eine ſolche Statt haben —

3. bei den zuſammengeſetzten Sätzen (Satzgefügen, Satzverbindungen, Perioden). Auch bei dieſen beſtimmen die Satzzeichen und die Bindewörter das verhältnißmäßige Pauſiren, wie in Betreff der erſten oben unter II gelehrt wurde. Bei den Pauſen, welche nach einzelnen Worten in den Haupt-

oder Nebensätzen gemacht werden, müssen die logischen Verhältnisse der Satzglieder wieder, wie bei dem ausgebildeten einfachen Satze, ins Auge gefaßt werden.

Wie übrigens die Stimme oft halten, pausiren muß, ohne daß sie ein Komma findet, ebenso muß auch umgekehrt nicht bei jedem Komma, wodurch ein Nebensatz von seinem Hauptsatze in der Schrift geschieden ist, nothwendig pausirt werden, z. B. Du weißt nicht (ohne Pause), was dieser wollte.

Bei dem Lesen der Verszeilen, besonders solcher, die mit dem Reime geschmückt sind, darf am Ende derselben nicht abgesetzt und pausirt werden, wenn nicht ein Satzzeichen es fordert; auch darf man den Reim nicht besonders herausheben, da er ohnehin durchklingt.

Bei der Cäsur (Einschnitt in den Zeilen mancher Versmaße), über deren Bedeutung man sich in Büchern von der Verslehre unterrichten kann, kann eine kurze Pause gemacht werden.

* Daß auch diese vorgeführten Regeln wie frühere nicht so ohne weiters den Schülern hingegeben werden dürfen, sondern sie zunächst nur denen, welche in der Schule zu wirken haben, zur freundschaftlichen Beachtung und zum zweckmäßigen Gebrauche mitgetheilt sind, werden unsere verehrten Leser unschwer erschließen.

Achtes Kapitel.

§. 45.

Von dem Hauptcharakter des Tones in einem ganzen Lese- oder Deklamationsstücke.

Oben §. 43. wurde gezeigt, daß durch die fünf Grundvokale und ihre Modifikationen die Grundtöne der Melodie für ein Lese- oder Deklamationsstück dargestellt werden können. Nach dem Charakter eines solchen kann nur einer der Grundtöne der vorherrschende sein, obwohl Uebergänge in die übrigen geschehen, und es verhält sich hiemit wie mit den Uebergängen (Modulationen) in der Musik. Zur Begründung dieser Behauptung diene eine Stelle aus Andreas Mühlich's (Professor in Bamberg) Leitfaden bei dem Unterrichte in der Rhetorik im engeren Sinne (Bamberg bei Reindl) §. 110. „Was die Figuren des Verstandes und Gefühles in der Form der inneren Darstellung zur Belebung leisten, dasselbe leistet der äußeren

Darstellung die Deklamation, die auf gleiche Weise in Deklamation des Verstandes und Gefühles zerfällt. Jedes oratorische Ganze hat seinen eigenthümlichen Grundton, wie jedes musikalische Stück; und wie im musikalischen Stücke der vorgeschriebene Grundton mittelst der Auflösungen, Bindungen und Ausweichungen in neue Töne auf- oder abwärts übergeht, von einer Oktav in die andere greift, und wieder zurückkehrt; so wie der vorgeschriebene Grundton im musikalischen Stücke bei seinen Modifikationen wohl eine und dieselbe Zeitmessung durch den vorgezeichneten Takt beibehält; aber in den einzelnen Takten vermöge ganzer, halber, viertel- 16-, 32-, 64theiliger Noten, bald langsamer bald schneller sich fortbewegt, so wie der Grundton des musikalischen Stückes sich bald im Piano, bald im Forte, bald in den verwandten Graden ankündigt: ebenso hat der eigenthümliche Grundton des oratorischen Ganzen seine Modifikation und seine Zeitmessung, indem er nach dem Erfordernisse bald in verwandte, neue, hohe, mittlere, niedrige Töne übergeht, und zu sich zurückkehrt, indem die für das Ganze bestimmte Mensur in einzelnen Sätzen bald in Wörtern von mehreren Längen, bald von mehreren Kürzen sich fortbewegt, und auch das Piano und Forte beobachtet. — Der Grundton, von dem Charakter des oratorischen Ganzen bestimmt, sammt den in seiner Nähe schwebenden Tönen, ist Deklamation des Verstandes, dagegen die entfernteren, in die Höhe oder Tiefe merklich steigenden Töne sind Deklamation des Gefühles."

Die Festhaltung des dem Charakter des Lese- oder Redestückes angemessenen Grundtones begründet die Einheit in dem Vortrage, die Uebergänge begründen die Mannigfaltigkeit in demselben. Beide Aeußerungen (Einheit und Mannigfaltigkeit) müssen sich durchdringen, wenn das Vorgelesene den Verstand und das Gefühl befriedigen soll. Gefehlt wäre ein steter Wechsel der Töne (der mannigfaltigste Stimmwechsel) ohne Einheit, so wie der beständige Gleichklang (Monotonie, Eintönigkeit) ohne Mannigfaltigkeit. Besonders schwächet und spannt die Monotonie durch ihr widerliches Wesen körperlich und geistig ab. Wie wäre dieß auch anders denkbar, wenn die Rede immer auf der nämlichen Tonhöhe sich bewegt, oder nach einigen Satzgliedern immer

die nämliche Melodie wiederkehrt? — Die gefällige Modulation der Sprechtöne, durchdrungen von der Einheit des herrschenden Grundtones, ist's, was man bei dem Vorlesen oder Vortrage eines kleineren oder größeren Stückes am Ziele des vollendeten Leseunterrichtes erstrebt haben muß. Sorgfältige Beobachtung der natürlichen Aeußerungen (Gemüthsbewegungen, Affekte) der Menschen im täglichen Leben ist für Förderung richtigen Lesens — vollendeter Lesekunst, nicht minder empfehlenswerth, als für die Erzielung guter Deklamation. Man könnte die Vollendung des richtigen Lesens und des guten Vortrags mit dem Ausdrucke „Natürlichkeit im Lesen und Vortrage" bezeichnen. Nach der Verschiedenheit der Affekte herrscht einer der Grundtöne bei dem Ausdrucke derselben vor, wie oben bereits das Charakteristische eines jeden angedeutet wurde. Einige andere Andeutungen sind nachstehende, nach den Erscheinungen im täglichen Leben gezeichnet.

Die Stimme steigt bei den Affekten der Freude, des Frohsinns, der Hoffnung, der Liebe, des Wohlwollens, der Zärtlichkeit, der Begeisterung, des Entzückens, in die Höhe der Grundtöne e und i und tönt hell, sanft, angenehm. Je mehr sich diese Affekte steigern, desto höher und munterer klingen die Töne.

Bei den Affekten der Ergebung und der Wehmuth, des Schmerzes, des Weinens, der Verzweiflung, des Unwillens und des Zornes steigt die Stimme in die Tiefe der Grundtöne von o und u und ihre Modifikationen hinab; jedoch ist diese gewöhnliche Aeußerung der bemerkten Gemüthsbewegungen nach den Individualitäten ihren Ausnahmen unterworfen.

Die Sprache des Muthes, der Kraft, des Selbstgefühls, der Belehrung, des Trostes, der Aufmunterung schreitet im Grundtone des a dahin und tönt nachdrücklich, ernst, würdevoll, sicher.

Der religiöse Affekt des Gebetes tönt feierlich, sanfternst, mehr in der Tiefe als in der Höhe, mit bedeutsamer Accentuirung, den Empfindungen gemäß, die Dank, Bitte, Lob anregten.

Auch die Rücksicht auf Alter, Geschlecht, Stand, Nationalität dürfte manche Modifikation in die Stimme

des Vorlesers, wie des Deklamators, legen. Die Ruhe und Abspannung des Greises, der Ernst des Mannes, das Feuer des Jünglings, die Naïvetät (natürliche Offenheit) des Kindes wird der nach dem Vollkommenen strebende Vorleser mit eigenthümlicher Tonzeichnung merklich machen, doch so, daß sie nicht grell wird. Er läßt in den Worten (der wörtlichen Rede) des Mannes die Kraft und den Verstand, in denen des Weibes die Zartheit und das Gefühl, in der Sprache des gemeinen Mannes die Geradheit, in der des Gebildeten den höheren Bildungsgrad, in der Zeichnung des Charakters des Deutschen und Engländers Ernst, in der des Franzosen leichten, lustigen Sinn, in der des Spaniers Heftigkeit u. s. w. bemerken.

Selbst die Wirkungen in der leblosen Natur müssen durch die drei Elemente der Vorlese- und Vortragskunst (Accent, Melodie, Rythmus) mit Maß charakterisirt werden. Das Rollen des Donners, das Rauschen des Stromes, das Branden der Meereswogen u. s. w. werden durch Tonstärke, — das Säuseln des Zephyrs, das Rieseln der Quelle, das Lispeln der Blätter u. s. w. durch Weichheit des Accentes, — Nacht, Finsterniß, Grauen, Abgrund, bange Stille, Anrücken eines Kriegsheeres u. s. w. durch tiefe, dumpfe Töne, — Heiterkeit einer Jahreszeit, Anmuth des Frühlings, steile Höhe, Erhabenheit, Klarheit u. s. w. durch hohe, schallende Töne, — der Sturz eines Wasserfalls, die Flucht der Zeit, das Zucken des Blitzes u. s. w. durch schnelles Tempo, raschen Rythmus, — der Zug einer Leiche, die Bewegung einer Prozession, das Herannahen eines schwer beladenen Wagens durch langsames Zeitmaß ausgezeichnet.

Aber nicht bloß Affekte und Gegenstände erheischen mannigfaltige Modifikationen in der Betonung, sondern auch der Zweck, den man erreichen will, und die persönlichen Beziehungen der Sprechenden zu einander. Anders tönt die Stimme des Vorgesetzten, anders ihm gegenüber die des Untergebenen, anders die des Richters, anders die des Klägers und des Angeklagten u. s. w. Es ist wohl nicht möglich die verschiedenen einzelnen Fälle zu berühren, welche diesen oder jenen Hauptcharakter des Tones fordern. Genug wird es sein, noch im Allgemeinen zu bemerken, daß man alles Erha-

bene seinem Wesen gemäß mit kräftigen, feierlichen, das Gewaltige und Große mit starken, das Schauderhafte mit schauerlichen, das Sanfte, Holde mit weichen, lieblichen, das Schwache mit schwachen Farbentönen male, so daß durch die richtige Anwendung der Stimme in Bezug auf Accent, Melodie und Rythmus der dazustellende Begriff oder der dazustellende Gedanke gleichsam anschaulich, wie in einem Bilde, dargestellt werde. Man nennt diese Anwendung der Stimme — Malerei der Stimme. Aber man hüte sich bei dieser Malerei vor aller Uebertreibung und Ziererei! — Mäßigkeit ist auch hier, wie überall, besser, als das Zuviel.

Hat Einer, der nach Ausbildung in der richtigen Betonung beim Lesen (oder Vortrage) ringt, sich einmal dieser Stufe der Kunstfertigkeit im Malen der Farbentöne bemächtigt, dann ist er Meister im ästhetischen Lesen, welches alle Leseregeln nach ihren mechanischen, melodischen, dynamischen, rythmischen, so wie logischen Momenten in sich begreift; er ist mit einem Worte — ein vollkommener Leser (Vorleser), insoferne unter dem Monde von irgend einer Vollkommenheit eine Rede sein kann.

Allein in der Volksschule wird man kaum dieses Ideal von Meisterschaft realisirt finden. Es muß in ihr vor Allem das Eine Nothwendige im Auge behalten werden und mit Sicherheit erstrebt sein, nämlich das richtige technische (mechanische, elementarische) Lesen, als das Allererste und Allernothwendigste, und das logische Lesen, als das Zweite und Wichtigste, (wie dieß oben §. 3. bezeichnet ist), ehe man fordern kann, daß in derselben eigentlich ästhetisch — gelesen werde. Es könnte sich hiemit die Orthotonie schließen; jedoch dürften noch folgende zwei §§., die praktische Winke enthalten, als zweckmäßiger Anhang beigegeben werden.

Neuntes Kapitel.

§. 46.

A. Wie lernt man selbst gut lesen (vorlesen), und wie kann man das verständige (logische) und ausdrucksvolle ästhetische Lesen bei seinen Schülern fördern?

I. Solchen, die sich im Lesen (Vorlesen) vervollkommnen möchten, ist außer dem Studium der in vorstehenden §§. ent-

haltenen Leseregeln besonders noch der Rath zur Beachtung zu empfehlen, welchen Seminar-Direktor Ehrlich in seiner Schrift „Schullehrer-Seminar in Soest“ gibt, und welchen auch Diesterweg im III. Theile seines prakt. Lehrganges mittheilt. Er lautet wörtlich also: „Wähle zuerst Schriften, die hinsichtlich der Sprache und des Inhaltes ganz leicht sind, und lies dir laut ein kurzes Pensum so lange vor, bis du es ganz verstehst, also im Stande bist, das Gelesene mit ganz andern Worten wiederzugeben, ohne in das Buch zu schauen! Nimm aber nie ein zweites Pensum, bevor du das erste seinem Sinne nach nicht ganz durchdrungen hast! Wenn du ein solches Lesestück ganz verstehst, — so wirst du auch gut gelesen haben. Du hast dann gefühlt, welches Wort die Hauptsache in einem Gedanken, welches das Gegentheil in dem dabeistehenden ausmache, daß ein Aufruf, oder eine Frage, daß viele Nebenumstände vorhanden gewesen, — und deine Stimme wird von selbst einlenken und sich geschmeidig zeigen, die Hauptsache in's Licht und alles Andere mehr in den Schatten zu stellen. So wie wir beim Sprechen richtig betonen, weil wir dabei denken, so erfolgt auch das richtige Betonen beim Lesen, sobald wir uns den fremden Gedanken ganz angeeignet haben.

Bei so eingerichteten Leseübungen hast du den doppelten Vortheil, gut lesen und denken zu lernen. Schlechtes Lesen aber wiegt das Denkvermögen in einen gefährlichen Schlummer. Der ganze Ausdruck der Rede, selbst in der Unterhaltung mit Andern, geht sehr leicht über dem gedanken- und bloß darum auch tonlosen Lesen verloren.

Suche, das ist ein zweites Mittel, jedoch nur wirksam neben dem ersten, einen recht guten Leser auf! Du erkennst ihn daran, daß, wenn du das Auge wegwendest, du glauben mußt, er lese nicht, sondern er erzähle und unterhalte sich, er habe, bloß dich zu täuschen, ein Buch vor sich gelegt *).

Lausche auch, wenn dein Ohr ganz verwöhnt sein sollte, auf das Gespräch der Kinder, die noch nie eine Schule besucht haben, also noch nicht ihr natürliches, scharfes Betonen bei falschen Leseübungen haben verlieren können. Bei ihren

*) Diese Forderung ist wohl zu stark. So lesen, wie wenn man spräche, ist zu viel verlangt. Lesen ist kein Sprechen. L. Gr.

Spielen, bei ihrem Geplauder, bei ihren kleinen Zwistigkeiten zeigt sich ein kräftiges Ausheben einzelner Wörter, welche die Hauptvorstellung eines Satzes ausmachen, und die Gefühle des Schmerzes, des Zornes, der schmeichelnden Liebe, der Sehnsucht, der Bewunderung, des Staunens u. s. w. erklingen so lauter, daß wir Erwachsene sie wegen ihrer Betonung und gemüthlichen Stimme bewundern müssen.

Du brauchst den guten Leser und die ausdrucksvoll redenden Kinder nicht oft anzuhören; das schöne Muster soll dich bloß auf deine Mängel aufmerksam machen und dich lebendig davon überzeugen, was der Ton der Rede vermöge, wie er das Verstehen erleichtere und in die Tiefen des Gemüths hineinschauen lasse. Die eigene Uebung und Anstrengung muß das Meiste thun."

II. Eine andere Frage ist die. Wie geht man es an, daß die Schüler mit Verstand und Ausdruck (logisch und ästhetisch) lesen lernen?

Die Antwort auf diese Doppelfrage ist in den Paragraphen, die von der Betonung der Sätze handeln, und in dem Paragraphe über den Hauptcharakter des Tones in einem Lesestücke ausführlich gegeben. Sie läßt sich, was vorerst das logische Lesen betrifft, — anders und kürzer so fassen: a) Vor Allem halte man darauf, daß die Schüler den Sinn eines jeden einzelnen in einem passenden Lesestücke vorkommenden Wortes verstehen; denn „der Wortverstand," sagt ein Schriftsteller „ist der Hauptverstand." Man lasse sich also die Worterklärung angelegen sein! —

b) Dann dringe man auf das Verständniß der Sätze, vorzugsweise in sachlicher, nicht bloß in sprachlehrlicher Beziehung, so daß sie die Hauptgedanken von den Nebengedanken herauszuheben wissen. Die Sacherklärung und Sachzergliederung ist sehr wichtig.

c) Man leite besonders zu dem sogenannten Uebersetzen (Variiren) an, von dessen Nutzen oben schon die Rede war. Man lasse das Lesestück mit andern Worten geben! Trägt der Lehrer das, was gelesen werden soll, z. B. eine dem Bildungsgrade seiner Schüler angemessene Erzählung, diesen faßlich vor, fragt er darüber ab, und läßt er sie wieder nacherzählen, indem er etwa nach der im dritten Quartalhefte d. J.

gegebenen Anweisung, wie man moralische Erzählungen zu behandeln habe, verfährt: so wird nach dieser Vorbereitung der Sinn des Lesestückes erfaßt werden und es ist zu erwarten, daß die Accentuirung beim nachfolgenden Lesen dem Inhalte ziemlich entspricht. Rücksichtlich des Treffens der richtigen Betonung ist auch zu empfehlen, daß man, wenigstens anfänglich, den Schülern die zu accentuirenden Worte oder Sätze mit dem Bleistifte unterstreichen lasse; indeß hüte man sich vor dem Anhäufen der zu betonenden Worte. Mäßigung! —

Die Beantwortnng der Frage: „Wie geht man es an, daß die Schüler mit Ausdruck, mit Gefühl, ästhetisch — lesen lernen? läßt sich in den Einen Satze fassen: „Lehrer! wecke in dir selbst das rechte Gefühl, stimme dich selbst zu dem richtigen Tone und gib im Vorlesen dieß zu erkennen, — dann werden deine Schüler, dir nachahmend, auch die richtigen Gefühle äußern!“ Man hat es darauf anzulegen, daß der Schüler lebhaft von jenen Affekten ergriffen werde, von denen das Lesestück durchwoben ist. Daher versetze man ihn im Geiste in die treffende Situation! Der Ton, mit dem der Lehrer vorliest, bekundet dem Schüler, wie das von der Erkenntniß- und Willenskraft geregelte Gefühl in Worte einzukleiden sei. Der vorherrschende Ton der Erzählung, des einfachen Gespräches, der Belehrung, der Frage, der Bitte, des Befehles, des Wunsches, der Bewunderung, der Freude, des Zweifels, der Furcht, der Angst, der Warnung, der Drohung, der Strafe, des Zorns, des Mitleids, der Herzlichkeit wird durch die Macht der angeregten Gefühle mannigfaltig modificirt, und die in die rechte Stimmung versetzten Schüler werden das also bedingte Toncolorit schwerlich verfehlen.

* Befangenheit und unzeitige Scham mancher Kinder ist sehr oft hinderlich, sie zur richtigen Betonung, zu der sie geistig befähigt sind, zu vermögen. Liebevolle Aufmunterung von Seite des Lehrers und das Beispiel muthigerer Kinder, deren Nachahmung empfohlen wird, kann jene Hindernisse beseitigen.

§. 47.

B. Ein Uebungsstück mit Anmerkungen zur Bezeichnung der Betonung (aus Dr. Schröders Uebungsstücken zum Deklamiren.)

Vorbemerkung.

Die Worte, welche durch Tonstärke hervorzuheben sind, den Hauptton haben, sind durch Sperrschrift ausgezeichnet. Diese tritt im Drucke an die Stelle des Unterstreichens beim Schreiben. Die Ziffern weisen auf die hinter dem Texte stehenden Noten.

Das Paradies [1]) in der Wüste [2]).

„Mein [3]) Freund Antonius [4]), der Vater mir
„Und Lehrer [5]) war, mit dem ich lebenslang [6])
„In weitester Entfernung ungetrennt,
„Ein Herz und Seele war, der hundertjähr'ge Greis, —
„Das saget mir mein Geist [7]), — ist jetzt gestorben.
„Noch einmal wollt' ich ihn im Leben [8]) sehn! —
„Wohlan ich will die Stätte sehen, wo
„Er lebte und starb!"

So sprach zu sich
Hilarion in Palästina, der [9]),
Wie sein Antonius, der Armen [10]) Freund,
Ihr Arzt und Trost [11], sich selber aber hart
Und strenge war. — Er zog zur Thebaide [12]).

Durch grause Wüsten ging er; sieh! da
Erhob ein Fels sich; aus dem Felsen sprang
Ein heller Bach, beschattet rings von Palmen.
Am Felsen hob sich eine Traubenwand
Empor. Wohl ausgehauen, leitete
Ein Schneckengang zur Höh' empor; im Teich
Des Baches spielten Fische; Kräuter blühten
Und viel gesunde Früchte prangten
Im Garten, ringsum ein Elysium.

Verjünget wanderte Hilarion
Hin und daher, stieg auf und ab; ihm sangen
Die Vögel [13], die einstens mit Antonius
Loblieder angestimmt, den Freudengruß,
Und flogen ihm vertraut auf seine Schultern.
Des Greises beide Jünger zeigten ihm
Jedweden Lieblingsort des Heiligen,

Dem sie gedienet. „Hier [14]), hier betet' er!
Auf dieser Höhe sang er Hymnen! dort
Pflegt' er zu ruhen! hier arbeitet' er!
Den Palmenhain [15]) hat er gepflanzet; er
Die Reben sich erzogen! Diesen Teich
Hat er mit eig'ner Hand umdämmet [16])! Hier,
Die Bäum' und Kräuter dieses Gartens, sind
Des guten Greises Kinder! Dieß Geräth
Gebrauchte seine Hand! — Komm her und sieh,
Dieß ist die Hütte, wo er sich dem Volk,
Das zu ihm strömte [17]), dann und wann entzog!
Er gab dem Orte Sicherheit. Das Wild,
Waldesel [18]), die zu naschen pflegen, was
Sie nicht gesäet, wies er segnend weg [19]).
Sie trinken an dem Strom und stören nicht den Garten."

„Wohl! nun zeiget mir sein Grab" [20])!
„Sein Grab ist nirgends. Wir versprachen ihm,
Es Niemanden zu zeigen; denn der Mensch
Ist Staub, sprach er, und muß zum Staube werden.
Feind war er jeder leichenehrenden
Aegyptischen Abgötterei." —

„Er ruhe,
Da, wo er ruhet!" sprach Hilarion.
„O bleibe du bei uns!" — so baten ihn
Die Jünger — „Du, sein Freund und Schüler, bist
Antonius, anjetzt der Christenheit."
„Das bin ich nicht [21])! sprach er. Der Heil'ge lebt
Bei Gott, sein Geist in tausend Herzen, auch
In euern! Antonius ist nicht
Begraben, er, der rings [22]) die Seele war
In dieser weiten, regen Gottesstadt!
Die Wüsten hat er mit Unglücklichen,
Verbannten Flüchtlingen [23]), bevölkert; fern
Von ihren Treibern leben sie, der Welt
Entnommen, hier im brüderlichen Fleiß.
Antonius geweihte Höhe zu
Bewohnen, ziemt mir nicht. Lebt Alle wohl,
Ihr Brüder [24]). und ihr Palmenbäume, Bach

Und Teich, und Gärten. Jede Frucht, die er
Gepflanzt; ihr, seine Vögel, lebet wohl!
Ich nehme mir sein fröhlich Angesicht,
Sein fröhlich Herz aus dieser Wüste mit:
Durch sie wird jede Wüste Paradies!" — [25])

Er ging. Auf Cypern [26]) lebte nun fortan
Hilarion in seinem Garten, streng
Und milde wie Antonius. — Er ward
Da, wo er starb, versenket. [27])

1. Der Grundton dieses Stückes ist der Conversations-Erzählton (E Ton. S. oben §. 43.); die ersten Verse jedoch, einen Monolog des hl. Hilarion enthaltend, werden im Monologeton (ö-Ton oder A Ton) zu lesen sein. Der Monolog (Selbstgespräch) wird langsamer, als das Uebrige und mit Pausen gesprochen; denn wer mit sich selbst spricht, überlegt oft erst und scheint eine Antwort erwarten zu wollen; auch spricht er nicht so laut, als wenn er mit Andern im wirklichen Gespräche begriffen ist.

2. Nach Lesung der Ueberschrift des Lesestückes (des Titels) wird eine kleine Pause gemacht. Dadurch wird der Zuhörer auf das vorbereitet, was er hören soll.

3. Das zueignende Fürwort „Mein" wird, wie die Regeln lehren, schwächer betont, als das Nennwort, bei dem es als Beifügung steht. Zugleich wird bemerkt, daß im Verfolge dieser kurzen Erläuterungen nur einzelne Fälle ausgehoben werden, im Uebrigen die Lehren der Orthotonie ihre Rechte behaupten.

4. „Antonius" hat den Hauptton und nicht „Freund," weil unter diesen beiden Begriffen, dem Eigennamen und dem Gattungsnamen nämlich, jener den Hauptbegriff ausdrückt. Anders wäre es, wenn wegen besonderer Hervorhebung (versetzter Wortfolge) der Gattungsname nachstehen würde. So verhält es sich mit den Titeln und Verwandtschaftsbenennungen vor Eigennamen überhaupt, z. B. Herr Schmidt, Frau Walter, Lehrer Heckl, Professor Hafner, Bruder Georg; Karl der Große, Ludwig der Gerechte, Kronprinz Maximilian's Burg u. s. w.

5. Vater und Lehrer sind gleich wichtig und daher gleich stark zu betonen; doch pflegt das letztere Wort mehr hervorzutreten, was gewöhnlich der Fall ist, wenn Worte paarweise durch „und" mit einander verbunden werden.

6. „Lebenslang" ist mit dem Prädikat: „ein Herz und Seele" zu verbinden.

7. Diese Parenthese wird mit einem tieferen Tone und schnellerer Bewegung gelesen.

8. „Leben" wird betont, weil es den Hauptbegriff enthält, und „Stätte," da der Sinn dieser ist: Weil ich ihn selbst nicht

mehr sehen kann, so will ich wenigstens den Ort besuchen, wo er lebte. Der Ort macht demnach einen Gegensatz von der Person.

9. Das bezügliche Fürwort „der“ hat, theils weil es allein steht, theils weil es den mit „Antonius“ in Vergleich gestellten Hilarion noch heraushebt, etwas mehr Ton, als gewöhnlich.

10. Das Wort „Armen“ wird betont, weil der Ruhm des heil. Antonius und Hilarion eben darin besteht, daß sie sich der Armen annahmen.

11. „Arzt“ und „Trost“ sind eine poetische Paraphrase für „mild“ (gegen Andere), welche einen Gegensatz von „hart“ und „streng“ (gegen sich) bildet; daher die stärkere Betonung.

12. Die Thebaide oder Thebais ist Ober-Aegypten oder der südliche Theil Aegyptens. Hier lebten die heil. Anachoreten (Eremiten, Einsiedler) Pachomius und Antonius († 356). Hilarion, des letzten Freund und Schüler, verpflanzte das Ascetenleben nach Palästina.

13. Das Subjekt „Vögel“ hat wegen der umgekehrten Wortfolge einen stärkeren Ton, als das Prädikat „singen;“ den Hauptton (Satzton) aber hat die Ergänzung „Freundesgruß.“

14. Das Umstandswort des Ortes „Hier“ hat stärkeren Ton, als gewöhnlich: 1) wegen der umgekehrten Wortfolge, 2) wegen der durch das Komma bewirkten Pause. Der Hauptton ruht auf auf dem Prädikate „betet“ und im Nachfolgenden auf den Worten, die eine eigenthümliche Thätigkeit des heil. Antonius bezeichnen. In dem Grundtone der Rede der Jünger herrscht Wehmuth vor.

15. „Palmenhain“ und „Reben“ sind entgegengesetzt; daher „den“ und „die“ nicht (als hinweisende Fürwörter) zu betonen sind.

16. Das Umdämmen war die verdienstliche Arbeit des heil. Antonius; daher „umdämmt“ den Hauptton hat, nicht „Teich,“ obgleich dieses Wort zu Palmenhain und Reben einen Gegensatz bildet.

17. Dieser Zwischensatz wird, wie gewöhnlich, schneller und mit tieferer Stimme, als der andere Satz gesprochen, in dem „Volk“ den Hauptton hat.

18. Die Worte „Waldesel — gesäet“ stellen einen Zwischensatz vor, in welchem der allgemeine Begriff „Wild“ durch das Besondere erläutert wird; daher werden auch sie (S. Anmerkung 17) schneller und tiefer gesprochen.

19. „Er wies das Wild segnend weg“ — heißt: der heil. Antonius befreite die Gegend von wilden Thieren und ward ihr dadurch zum Segen. Der Ton ruht auf „weg“ (Warum?)

20. Nach der Rede der Jünger folgt eine längere Pause. Bei Hilarion's Worten: „Wohl — Grab“ ist die Stimme zu ändern; die übrige Rede fährt wieder im wehmüthigen Tone der

Jünger fort. Zwischen den Erwiederungen sind die treffenden Pausen einzuhalten, und die Zwischensätze so zu lesen, wie Anmerkung 17 und 18 gesagt.

21. Die Rede des heil. Hilarion ist im A-Tone zu sprechen.

22. Das Umstandswort „rings" ist mit den Worten: „in dieser weiten" zu verbinden.

23. „Verbannte Flüchtlinge" stellt einen erklärenden, verkürzten Nebensatz dar, und wird wie die Worte: „der Welt entnommen" schneller gelesen.

24. Die Worte: „Brüder, Palmenbäume, Bach" —— bilden eine Gradation, die auch eine Steigerung der Stimme fordert.

25. Nach „Paradies" eine längere Pause, so wie nach: „Er ging." —

26. Der Umstand des Ortes: „in seinem Garten" sollte mit dem: „Auf Cypern" verbunden sein; dann wäre letzterer eine nähere Bestimmung des ersteren („in seinem Garten auf Cypern") und hätte allein den stärkeren Ton; in dieser Wortfolge aber macht man nach Hilarion eine Pause und belegt „Garten" mit dem nämlichen Tone, womit man „Cypern" belegte.

27. Die vier letzten Verse werden im Erzählton gesprochen.

III.

Rezensirende Bücher-Anzeigen.

1.

Universal-Lexikon der Erziehungs- und Unterrichtslehre für ältere und jüngere christliche Volksschullehrer von M. C. Münch, vormaligem Seminarrektor, königl. Schulaufseher und Pfarrer in Unlingen. Dritter Band. Augsburg 1842. J. A. Schlossers Kunst- und Buchhandlung.

Das treffliche und zeitgemäße Werk, welches die geschickten und geschäftigen Hände des wackersten Schulmannes in Schwaben unternommen, hat durch die Erscheinung des dritten Bandes seine Vollendung erreicht. Wir haben über die zwei ersten Bände schon im I. Hefte. S. 77 — 83. fünften Jahrganges, und im I. Hefte S. 88 — 94. sechsten Jahrganges Bericht erstattet. Was wir dort in Beziehung auf Tendenz, Anlage, Inhalt und Zweckmäßigkeit vorgetragen haben, findet seine Anwendung auch hinsichtlich des letzten Bandes. Wir würden uns nur zum Ueberflusse und Ueberdrusse wiederholen, wollten wir ein weiteres empfehlendes Wort für das Einzelne oder Ganze vorbringen. Eines können wir indessen nicht bergen. Es freut uns nämlich ungemein, den Herrn Verfasser durch das ganze Werk hindurch sich treu geblieben zu finden, und zwar treu in seinem konservativen Streben, und in seiner wohlgewählten Taktik nicht polternder Controverse und bitterer Polemik gegen das rationalistische Umtreiben auf dem Gebiete der Pädagogik, und gegen jenen zersetzenden und zerstörenden Indifferentismus, der, hoch begünstigt und zärtlich gepflegt, besonders in den Schulen seine Herrschaft gründen sollte. Der Herr Verfasser verdient den Dank der Nachwelt dafür, daß er auf dem Boden des Christenthums, der katholischen Kirche, der heil. Lehren, Sitten und Gebräuche unsrer Väter stehen geblieben ist, und Lehrern und Kindern,

und Eltern und Schulen nichts Anderes geben und rathen und zeigen will, als was das göttliche Wort und die göttlichen Anstalten fördern, was ewig wahr und gut und schön ist, was den Menschen nach allen Seiten bildet und emporhebt, was sein irdisches Dasein beglückt, und sein ewiges Heil verbirgt, was ihn befähigt, den irdischen Beruf zu erfüllen, und als Diener Gottes treu und des ewigen Lohnes würdig erfunden zu werden. Hätte der Verfasser in einer andern Richtung gearbeitet, wäre ihm an dem wilden Geschrei der Tonangeber gelegen gewesen, so daß er ihren Beifall, ihre ein- und aufdringliche Empfehlung gesucht hätte, wäre es ihm mehr um Schein, der heut zu Tage oft mehr als die Sache gilt, weil er leicht wechselt, als um die Sache selbst zu thun gewesen, wahrlich! er hätte darum groß geschadet, weil sein Werk neu ist, und weil es gerade für jene berechnet und bearbeitet ist, welche der Erziehung und dem Unterrichte am nächsten stehen. Alles was neu ist, macht tiefe Eindrücke. Da nun H. C. Münch der Erste ist, der ein vollständiges Lexikon der Erziehungs- und Unterrichtslehre für Volksschullehrer herausgab, und in diesem das Element des Christlichen und Christlichkatholischen festhielt und durchführte, so hat er das Feld besetzt und es wird ihm bleiben; d. h. er hat die Schullehrer für die ächte Richtung gewonnen, und käme auch bald einer nach, der ihm die Seinigen entreißen wollte, es würde ihn für wenigen Erfolg große Mühe kosten. Mit der Neuheit des Ganzen hat sich auch seine Tendenz tief eingeprägt. Eben so hat er die Schullehrer, in deren Hände fast das Ganze des Erziehungs- und Unterrichtswesen liegt, als die zunächst Betheiligten, zumeist Beschäftigten und die größere Maße bearbeitet und in die ewige Wahrheit, wie sie auch dem Erzieher und Lehrer für Kinder gegeben ist, fest eingesetzt. Mögen sie nun da und dort in hochgestellten Büchern, die an den Stufen der Lehrkanzeln hoher Schulen, oder unter den Auspicien hoher Würdenträger umhergeboten werden, in einer andern Richtung vortragen, was sie wollen, und mögen sie betreiben, was ihnen beliebt und einfällt, das Feld ist einmal besetzt.

Mit Vergnügen blicken wir sohin mit dem Verfasser auf das Ganze zurück. Er hat seine Aufgabe trefflich gelöst. Er hat Alles, was zum Erziehungswesen gehört, reiflich erwogen, ausführlich und gründlich besprochen, und abgehandelt ohne dabei jemals in leeren Wortkram und überflüssige Aus- und Abschweifung verfallen zu sein. Die Bearbeitung, Darstellung und Sprache ist so, wie sie dem Bildungsgrade der Leser, für welche das Werk zunächst bestimmt ist, angemessen erscheint. Seelsorger, Katecheten, Schulvorstände, Lehrer, Provisoren und selbst Eltern haben hier Alles, was ins Wesen der Jugend-

Digitized by Google

bildung einschlägt. Sie haben es, wie sie sich dasselbe durch die ausgesuchteste und reichste Bibliothek nicht verschaffen könnten. Sie haben über jeden Gegenstand nicht nur des Verfassers Ansichten, sondern die allgemeinsten Grundsätze und die Aussprüche der Weisen aus allen Zeiten. Wenn sie auch jenen Ansichten nicht im vollsten Umfange beipflichten, so haben sie doch Stoff zum Nachdenken, zum Vergleichen und Prüfen. In keinem Stücke bleiben sie ohne Licht, Anweisung und Rath; Dinge, die man in systematischen Lehrbüchern, in Zeitschriften und andern gelehrten Büchern und Volksschriften wohl auch, aber nicht mit jenem Umfange, jener Vollständigkeit und Anwendbarkeit, wie hier findet.

Was den Inhalt des dritten Bandes insbesondere betrifft, so umfaßt er noch die Buchstaben T — Z. Wir waren der Meinung, daß im zweiten Bande das Wichtigste aus dem Gebiete der Menschenbildung enthalten sei. Jetzt mußten wir staunen, zu jenem hin noch eine Reichhaltigkeit des Materials zu sehen, die 438 Seiten einnimmt, wovon S. 1 — 55 dem Buchstaben T. Tabakrauchen, Tabelle, Tafel, Tagebuch des Lehrers, Tagesordnung, Takt pädagogischer, Talent, Taubstummen-Institut, Täuschung, Technologie, Temperament, Thätigkeits-Trieb, Theater, Theorie, Thierquälerei, Tonkunst, Trinken, Tugend, Turnen, nebst vielen andern zwischen einfallenden Wörtern und Dingen gewidmet ist. S. 55—177 umfaßt den Buchstaben U. als: Ueber-Bildung, — Futtrung, — gangsfragen, — ladung des Gedächtnisses, — legenheit, — reizung, — schauung, — trettung, — zeugung; Uebung, Umgang des Lehrers mit Kindern, mit Gott, mit Menschen, Umriß, Umschreibung; Unbeholfenheit, Undank, Unehre, Unfähigkeit, — fall, — folgsamkeit, — freundlichkeit, — gefälligkeit, — gehorsam, — glaube, Universität, Unkraut, — lust, — mäßigkeit, — mündigkeit, — ordentlich, — reinlichkeit, — ruhe, — schuld, — sittlich; Unterabtheilung, — halt, — redung, Unterricht, Unterscheidungszeichen, Unverträglich, Unwahr, Unwissenheit; Urbild, Ursach, Ursprache, Urtheil, Utraquist ꝛc. ꝛc. mit vielen dazwischen liegenden Gegenständen. Gleich reich sind die Buchstaben V. S. 171 — 319. W. S. 320 — 395. und Z. S. 397 — 483. Auch hier finden sich wieder mehrere Biographien verdienter Schulmänner, und Schilderungen ihrer Anstrengungen und Leistungen. Absicht und Tendenz, Ausgang und Zielpunkt seines Strebens und der ganzen Erziehungswissenschaft hat der Verfasser in dem Artikel „Volksbildung“ S. 273 — 292. niedergelegt. Wir bedauren nur, den ganzen Vortrag des beengten Raumes wegen, der uns gestattet ist, nicht austragen und hier einflechten zu können. Wie dem I. und II. Bande, so ist auch dem dritten

ein Register zum Nachschlagen und leichten Auffinden der Materien beigegeben.

Sehr schätzenswerth ist die dem III. Bd. v. S. 443—598 angehängte Bücherschau. Der Verfasser, dem die zu erforderlichen Hilfsmittel in reichem Maße zu Gebote stehen, macht die Abnehmer des Universal-Lexikons mit den wichtigsten Erzeugnissen im Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes vertraut. Zwar haben Andere, wie er in dem Einleitungsworte sagt, namentlich Natorp, Ziegenbein, Enslin und Hergang vor Jahren auch schon Rühmliches dieser Art geleistet, aber das Voranrücken der Zeit forderte Umfassenderes und den Bedürfnissen mehr Entsprechendes. Auch hierin wurde ein Takt nöthig, um die rechte Mitte zu halten, so zwar, daß man nicht allzu viel in die Vergangenheit zurückgriff, und doch auch das Werthvolle vergangener Perioden nicht im Schutte unbeachtet liegen lasse, sondern von Rost und Staub abgewischt hervorziehe, andererseits auf der weiten Flur der Ernte volle gediegene Frucht gegen die magere gehörig würdige. Es mußte darauf gesehen werden, nicht Vielerlei, sondern Vieles zur Schau zu stellen und zu empfehlen. Es mußte dahin gezielt werden, das Mehr vor dem Minder zu bezeichnen. Der Verfasser, welcher sich selbst diese Aufgabe gestellt, hat sie auch gelöst. Wie ein guter Hausvater und Verwalter bringt er Altes und Neues aus seinem Vorrathe hervor, und nur dasjenige, was kernhaft, keimend und fruchtbar ist und bleibt, und jedem Belehrung, Rath und Ermunterung ertheilt. Die ausgezeichnetsten Schriften hat er mit kurzer Anmerkung und mit einem Asterisk (*) die minder bedeutenden mit Kreuz (†) bezeichnet. Die angezeigten Werke folgen in alphabetischer Ordnung nach den Namen der Verfasser. Damit aber die Lehrer in den Stand gesetzt seien, für einen gewissen Gegenstand einen Auctor und seine Schrift kennen zu lernen, und geschwind Auskunft zu erhalten, ist ein besonderer Inhaltsanzeiger je nach den einzelnen Hauptrubriken beigefügt. In diesem folgen sich die Nummern, welche das Buch des Auctors trägt. Ich will z. B. ein Werk über populäre Botanik kennen lernen: so schlage ich auf: G. Naturkunde; Thier- und Pflanzenkunde. Dort stehen die Nummern von 24 Werken. Ich suche nun eine Nummer nach der andern in der Bücherschau. Die Nro. 509. hat den Titel: „Hochstetter M. Th. F. Populäre Botanik oder faßliche Anleitung zur Kenntniß der Gewächse, besonders der in Deutschland und in der Schweiz am häufigsten wildwachsenden Arten, auch der deutschen Kulturpflanzen und der merkwürdigsten Gewächse der wärmern Länder. Zum Gebrauche und Selbstunterrichte der Erwachsenen und der Jugend. Eine sehr gelungene Schrift.“ — Derart sind 1484

Auctoren mit ihren Schriften, und überdieß noch 26 pädagogische Zeitschriften ausführlich angezeigt. So laßt denn das Ganze nichts zu wünschen übrig, und bildet, wir wiederholen es, einen Schatz und eine Fundgrube, die jedem Schulmanne, Schulvorstande, oder Lehrer unentbehrlich ist, wenn er sich auf dem weiten Gebiete seines Faches gehörig orientiren, berathen, und einheimisch finden will; einen Schatz, den er sich um wohlfeiles Geld erwerben kann; einen Schatz, der ihm eine große Bibliothek ersetzt und viele oft sehr überflüßige Kosten für Bücher mit vielen Blättern und magern Inhalts erspart; einen Schatz endlich, der, wenn er mit gutem Talente, mit Fleiß und Nachdenken verwaltet wird, fortwuchert und durch Nachdenken nicht nur Eigenthum des Geistes wird, sondern denselben auch durch eigene, von ihm angeregte Erfindungen und nützliche Erkenntnisse bereichert. Von Lehrern und Schulmännern, in deren Händen die ersten Bände, freilich nicht müßig und ungebraucht — lagen, vernahmen wir ein höchst beifälliges und dankendes Urtheil. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß sich dasselbe durch Kenntnißnahme und Gebrauch des III. Bandes nur noch befestige. Der Schatz der pädagogischen Literatur ist in jeder Beziehung durch das großartige und schön durchgeführte Werk, das unausgesetzte Lektüre, reifes Nachdenken, wiederholte Durchsicht, neu angebrachte Verbesserungen, große Geduld, standhafte Mühe und lange Zeit erforderte, wirklich bereichert worden; und wie die Menschen und Zeiten sich gestalten, ob Rück- oder Fortschritte geschehen, es wird unserm Zeitalter und namentlich dem Verfasser Ehre machen.

Wie schon früher bemerkt wurde, verdient es Anerkennung, daß die J. A. Schlosser'sche Buch- und Kunsthandlung die Hefte schnell aufeinander folgen, und den III. Band in Einer Lieferung baldigst zusandte. Es ist sehr zu billigen, daß für einen Druck zu 48 Zeilen auf eine einzige Seite akkurate Schriftzeichen und dauerhaftes weißes Papier verwendet wurde. Wäre das nicht, so möchten auf dem Tittelblatte die Worte: „für ältere ꝛc. Volksschullehrer zu streichen sein; denn es würde sie Mühe kosten, den Text, ohne Gefahr für die Augen, zu lesen. Wir schlagen nun das Buch zu, und beenden unsre Anzeige mit dem Wunsche, das treffliche und zeitgemäße Werk möchte die Haus- und Handbibliothek eines jeden Schulmannes zieren, aber keineswegs ein Schild- und Staubträger, sondern ein fleißig befragter Lehrer und Rathgeber der Lehrer zum Besten des christlichen Unterrichtes und der Erziehung werden.

J. E. St.

2.

Gesanglehre für Volksschulen, nebst einer Beilage von fünfzig ein-, zwei- und dreistimmigen Liedern von Joseph Waldmann, Pfarrer und Schulvisitator zu Buchholz. Karlsruhe und Freiburg. Herder'sche Verlagsbuchhandlung 1842.

Einer der wichtigsten und erheiterndsten Unterrichtszweige der Schule ist auch der Unterricht im Gesang. Er bildet die edelsten Organe, die Stimmwerkzeuge und das Gehör nach Feinheit, Richtigkeit und Umfang, und entwickelt das Gefühl für Wohllaut und Harmonie. Er gibt rhythmische Genauigkeit für alles Sprechen und Reden. Ja die Kunst des Gesanges erhöht wesentlich den Werth des Lebens, sie gewährt das edelste Vergnügen, und verschafft den zärtlichsten Gefühlen den edelsten Ausdruck. Wer kann den Einfluß bestreiten, den der Gesang auf Weckung und Pflege der Andacht, auf Feier und Verherrlichung des Gottesdienstes hat? Nur zu lange säumte man, diesem Gegenstande des Schulunterrichtes eine größere Aufmerksamkeit zu widmen, als die ist, mit welcher man ihn in die Schulpläne aufnahm, dabei aber in der Anwendung als den unbedeutendsten Nebengegenstand behandelte. Die Ursache hievon kann nur darin gesucht werden, daß die Lehrer wenig Fertigkeit in dieser Kunst der Töne besaßen, oder wenn sie der Sache auch Meister waren, doch den Lehrweg, sie Kindern beizubringen, nicht finden konnten. Daß man aus Verkennung der Wichtigkeit des Gesanges selbst so saumselig sein konnte, vermögen wir nicht zu glauben. — Sie dringt sich ja unabläßig selbst auf. Der Mensch will nicht nur besitzen und haben; er will auch genießen, und zwar genießen Freuden des Geistes und Herzens. Er will darum nicht nur lernen, um Ehre, Beifall und Besitz zu erwerben, er will auch lernen, das Schöne in Tönen und plastischen Gestaltungen zu genießen; ja bewußt seiner ihm verliehenen Anlagen will er es selbst schaffen und sich selbst ergötzend auch Andern zum Genusse mittheilen. Und durch Gesang soll der Ernst des Sinnes, den die Mühe des Lernens und Anstrengens erzeugt, in der Schule erheitert, und das Herbe erleichtert werden. Was ist auch mit dem Sprach- und Rechnungsunterrichte, selbst mit dem Schreib- und Zeichnungsunterrichte so nahe verwandt als die Musik. Es ist ja das nämliche Organ, Stimmanlage und Gehör, das hier wie dort gebildet wird. Es ist Ebenmaaß und Harmonie in der Melodie, wie in räumlichen Darstellungen anzuwenden. — In einer Schule ohne Gesang ist kein Leben. Es fehlt etwas, das immer schmerzlich vermißt

wird, das Liebliche, Stärkende, Erheiternde und Erquickende des Gesanges. — Legt schon der Trieb, den die Natur gegeben, die Bildung des Gesanges nahe, so ist es noch mehr das nationale Eigenthümliche unsers Vaterlandes. In Deutschland erschallt gerne der Gesang auf Bergen und in Thälern, in Werkstätten und in Tempeln, an Gräbern, wie am frohen Mahle, von Hirten oder Kriegern, bald von Jungen, bald von Greisen. — Wohl uns, daß man sich bestrebt den schönsten Zweig des Unterrichtes nach Kräften zu pflegen. Zwar haben Kübler, Waldhör u. A. längst schon treffliche Anleitungen für Ertheilung des Gesangunterrichtes und zur Einübung der Melodien abgegeben; aber immer vermißten wir noch Anleitungen ganz und einzig für die Elementarschule berechnet. In neuester Zeit hat Wurst diesem Gegenstande seine fruchtbare Muße gewidmet. Vorzüglich aber ist es Waldmann, dessen persönliche Bekanntschaft Jemand gemacht haben muß, um sich von seinen ausgezeichneten musikalischen Kenntnissen und Fertigkeiten, von seiner Liebe und seinem Eifer für die Jugendbildung, von seinem Streben für alles Gute, besonders aber von seinem schönen Charakter, reichem Talente und hoher Bildung einen Begriff zu machen, der sich der verdienstlichen Arbeit unterzog, eine zweckmäßige und leichtfaßliche Anleitung für Schullehrer zu schreiben, damit sie in den Stand gesetzt werden, auch bei weniger musikalischer Fertigkeit, ihre Schuljugend mit der Wissenschaft und Geschicklichkeit im Gesange zu bereichern. — Waldmann wählte das sonst hart verfolgte Ziffernsystem, und rechtfertigte dessen Vorzug vor dem Notensystem durch die gelungenste Darlegung der Sache selbst. Aber er erklärt sich auch in der Vorrede, warum er dem Ziffernsystem gehuldigt habe. Das Notensystem hält er für ein künstliches, das Ziffernsystem für ein natürliches und einfaches, indem bei den den Kindern so bekannten Ziffern die Scala in ihrer Wesenheit — also weit tiefer erkannt und aufgefaßt werde, als bei der stets wechselnden Notenbezeichnung. Hier muß das Kind stets an den Grundton = 1. auf der Einen Tonika denken, bis es endlich durch die Uebung gleichsam zur bewußtlosen Fertigkeit gekommen ist. Er glaubt, diese einfache, leichte und gründliche Bezeichnungsweise enthebe den Lehrer des zeitraubenden Geschäftes, die Scale nach 12 verschiedenen Tonarten immer wieder neu einüben zu müssen, ihn, dem für so viele Lehrgegenstände eine so schmale Unterrichtszeit zugemessen ist. Waldmann hat sich aus seinen angestellten Versuchen überzeugt, daß der Lehrer mit Anwendung des Ziffernsystems viel sicherer, schneller und bälder als mit Noten zu einem erfreulichen Resultate gelange. Wir glauben dieß gar nicht beanstanden zu können, denn als wir die Anleitung

durchlaſen, mußten wir uns ſagen, nicht einfacher, nicht leichter und faßlicher für den Kinderverſtand hätte jeder einzelne Gegenſtand entwickelt und vorgeſtellt werden können; wir mußten geſtehen, ein Lehrer, der nur die unvollkommenſten Fertigkeiten in dieſem Fache hat, kann es mit ſich und ſeinen Kindern, wenn er etwa noch ein Inſtrument, ein Klavier, eine Violine oder eine Flöte zur Hand nimmt, zu großer Fertigkeit bringen, falls er Mühe, Geduld und Zeit nicht ſpart, und, was leider auch der Fall ſein kann, kein Feind der lieblichen Harmonie der Töne iſt. Als ein nicht zu verachtender Umſtand, der das Ziffernſyſtem für die Schulen empfiehlt, wird Wohlfeilheit der Lehr- und Lernmittel angegeben, indem hier Notenpapier und Raſtriren überflüßig wird.

Man wird freilich einwenden, daß Schüler, nach dem Ziffernſyſteme gebildet, muſikaliſche Stücke, die mit Noten geſetzt ſind, nicht ſingen lernen, und wollen ſie es dahin bringen, von Neuem lernen, alſo zweimaligen Unterricht nehmen müſſen. Dieſer Einwurf koſtet nicht viel Anſtrengung, ihn zu erfinden; er liegt ſehr nahe, und hat auf den erſten Anſchein etwas für ſich. — Ein anderer Einwurf iſt dieſer: es ſind die chromatiſchen Uebergänge, das Wechſeln der Tonarten ſchwer zu bezeichnen, das Transponiren iſt faſt unmöglich, und es hat die Bezeichnung des Wechſeltones ſeine eigenthümliche Schwierigkeit. — Solche Einwürfe können indeſſen nur Jene machen, welche Waldmann's Anleitung nicht geleſen haben; denn alle dieſe Schwierigkeiten ſind, ſo weit der Bereich und Zweck dieſes Unterrichtes geht, über alles Erwarten glücklich überwunden und beſeitigt, und ſomit das Ziffernſyſtem weſentlich verbeſſert. Was den erſten Einwurf betrifft, ſo iſt wohl zu merken, daß Waldmann keinen Geſangunterricht ſchrieb, um ausgebildete Sänger aus der Schule zu entlaſſen. Seine Anleitung iſt mehr eine Vorſchule. Sie bezweckt für die Volksſchule einen Volksgeſang, keine Fertigkeit, Kunſtſchöpfungen von Mozart, Weber, Hayden, Bethoven, Cherubini, Auber, Meierbeer, Kreuzer und wie die Opern-Compoſiteurs alle heißen, vorzutragen. Sie legt es nur darauf an, einen einfachen kunſtloſen Geſang, frei von chromatiſchen Uebergängen, und geſuchten rhythmiſchen Kombinationen in der Schule zu ſchaffen. Die Notenbezeichnung weiſet der Verfaſſer den Realſchulen, Pädagogien und Gymnaſien, oder dem Privatunterrichte für diejenigen zu, die es zur ausgebildeten Kunſt bringen wollen. Er ſagt ſelbſt Vorrede S. V. „Wer übrigens glauben möchte: es handle ſich hier darum, die Notenſchrift gänzlich aus der Schule zu verdrängen, der würde mich ſehr mißverſtehen: im Gegentheil, das von mir verbeſſerte Ziffernſyſtem hat ſelbſt keine andere Aufgabe, als zu dem künſtlichen

Gesange, der mit den Fortbildungsklassen der Realschulen, Pädagogien ꝛc. beginnen soll, den Grund in der Volksschule zu legen, und so vom Leichtern und Bekannten ausgehend die Propädeutik für das Schwerere und Fremde zu werden. So möge es denn dem Lehrer in der Volksschule vergönnt seyn, die allgemeinen Elemente der Musik den Kindern in der heimatlichen wohlbekannten Sprache der Ziffern vorzuführen!" — Da sich der Verfasser in der von ihm begrenzten Sphäre gehalten hat, und nur in Gehör- und Stimmentwickelung im Treffen, Taktiren, und in einigen Fertigkeiten in der chromatischen Scale, und der verschiedenen Tonarten, in der Mollscala und im Transponiren mittelst der Wechselnote vorrücken wollte, verschwinden die gemachten Einwürfe in ihr Nichts. Ein Gleiches gilt von dem Einwurfe, da man sagt: so werden die Kinder nicht für den Kirchengesang gebildet, was doch sein soll, zumal die Gesangstücke in Noten gesetzt seien. Man kann darauf antworten: der Lehrer setze die Noten nur in Ziffer um, dann können die Kinder jene Gesangstücke leicht vortragen. Will er aus seinen Schülern Kirchensänger wählen, so übe er mit ihnen die Notenschrift ein. Uebrigens ist der Verfasser bei aller Ueberzeugung, den Mängeln und Unvollkommenheiten des bisher unausgebildeten Ziffernsystemes abgeholfen zu haben, bescheiden genug, Jeden, der sich zu einem öffentlichen Urtheile über seine Leistungen berufen hält, zu ersuchen, das Ganze ohne vorgefaßte Meinung von Anfang bis zu Ende durchzugehen, die Bemerkungen billigend oder verwerfend — gleichviel, wenn nur die Wahrheit und Wissenschaft fördernd, niederzulegen, damit er sich in den Stand gesetzt sehe, entweder von einem Irrthume zurückzukommen, oder eine Wahrheit näher zu beleuchten.

Wollen wir etwas über Inhalt und Anlage des Buches sagen, so bemerken wir, daß der ganze Unterricht mit zahllosen Beispielen in drei Kurse eingetheilt sey. Der erste Kurs I. Abschnitt enthält allgemeine Vorschriften über die Eintheilung und Lokation der Schüler; über das Auffinden der Höhe, Länge und Stärke des Tones, Scala, Tetrachord, Bezeichnung der Töne, dynamische Versuche, Scalasingen und pünktliches Einfallen. II. Abschnitt, spezieller Lehrgang. Die Scala mit den 7 oder 8 Tönen, und Tonentfernungen, Länge des Tones, Werth der Noten, ganze, halbe, viertel, Haupttöne, Vorübungen im Taktiren, Zweiviertel-, Dreiviertel- und ganzer Takt, Pausen, Stärke des Tones und die hieher gehörigen Zeichen und Wortbedeutungen. Diesen Kursus schließt der Verfasser §. 55. S. 23. mit folgender Bemerkung: „Vorstehende vierzig Entwicklungsstufen mit später wiederkehrenden Wiederholungen und eingestreuten Liedern möchten wohl ein Jahr

in Anspruch nehmen. Ihre Mannigfaltigkeit kann jedem nur erwünschlich sein, der bedenkt, daß ohne sicheres Treffen der Scalentöne vor und rückwärts so wie der vier Haupttöne nach ihren verschiedenen Kombinationen ein weiteres Fortschreiten nicht gedenkbar ist. Jedenfalls ist der Zweck nicht aus dem Auge zu verlieren, der dem Ganzen die Gestalt gegeben nämlich: durch alle möglichen Arten von Uebungen den Kindern die Scale, und die vier Haupttöne vorzuführen und geläufig zu machen. Die Mittel dazu waren mir: das Selbsterzeugen der Töne, das Wiederkennen, Benennen und Niederschreiben, die rhythmischen und dynamischen Vorübungen." — Der zweite Kurs handelt von der nach oben und unten erweiterten Scala, von den Nebentönen, wie sie zu finden und zu treffen, von den Intervallen, wie sie zu suchen und zu erkennen, von den Leittönen, Erhöhung und Vertiefung. I. Abschnitt. Oefters geht der Verfasser von der Sprachlehre aus, um Länge und Stärke des Tones, Takt, Haupt- und Nebennoten erkennen zu lassen, so hier, vom Unterschiede zwischen Haupt- und Nebennoten (versteht sich in Ziffern ausgedrückt) vom Takt und seiner Bedeutung, vom einfachen und zusammengesetzten, vom zweiviertel und ganzen Takt, vom Punkt nach der Note, von Achtels- und Sechszehntelsnoten, Achtels- und Sechszehntelspausen, Stakkato und Vorschlägen, vom Dreiviertel, Dreiachtelund Sechsachteltakt, Triolen und Sextolen. II. Abschn.

Dem dritten Kurse sind die schwereren Gegenstände, die Kunst- und Einübung der chromatischen Scala auf und absteigend ganze und halbe Tonstufen, Erhöhung und Vertiefung der Töne, die Tonarten, das Verschieben der Scala in eine ardere Tonart, die Wechselnote ꝛc. vorbehalten. Abschnitt I. Dahin kommt noch Kenntniß und Uebung der Mollscala, das Transponiren der Mollscala, Regeln für Reinheit und Taktfestigkeit, richtige und deutliche Aussprache und Beobachtung der dynamischen Zeichen. Den Lehrgang betreffend, hat Waldmann den Lehrer mit seinen Schülern sprechend eingeführt, und ihn mit der Umständlichkeit sprechen lassen, die erfordert wird, wenn man dieselbe Sache von Kindern verschiedener Anlagen und Fassungskräfte zu erklären hat. Das Ganze ist so gehalten, daß auch der Laie gründliche Einsicht in das sonst wunderliche Ding der Notenschrift erhält, und über die Verschiedenheit der Takte, Noten, Schlüssel die befriedigendste, ja oft vielleicht eine Einsicht erlangt, die selbst den geübten aber nicht in den Geist der Kunst eingedrungenen Musiker überrascht. Außer den Tausend im Contert vorkommenden kurzen und langen Beispielen sind jedem Kurses am Ende noch täglich vorzunehmende Uebungen und Lieder beigegeben, denen Ziffer übersetzt sind.

Für den ersten Kurs sind beigegeben: Tägliche und erweiterte Uebungen über die Scala und die 4 Haupttöne, Textübungen über die Scala und die Haupttöne, und 12 einstimmige Lieder.

Für den zweiten Kurs: Täglich vorzunehmende und erweiterte Uebungen mit 24 zweistimmigen Liedern, die auch dreistimmig und mit Abzug der 6 ersten, sogar vierstimmig vorgetragen werden können.

Für den dritten Kurs: Tägliche Uebungen mit Wiederholungen jener des zweiten Kurses, nebst 14 dreistimmigen Liedern mit schon etwas künstlicher Anlage.

Die Liederbeilage von 50 ein-, und zwei- und dreistimmigen Gesängen hat die Notenschrift. Es sind einfache, urkräftige und lebensfrische Melodien, die stets das Eigenthum des Volksgesanges bleiben, wenigstens die zweistimmigen, wie sie eben in der Volksschule vorherrschend sein sollen, wogegen die dreistimmigen fleißiger ausgedacht und ausgefeilt sind.

Bei der Auswahl des Textes ist auf den Lebenskreis der Kinder Rücksicht genommen, obwohl auch Brauchbares für späteres Alter eingeflossen ist. Der Sinn und Inhalt ist belehrend, erfreuend und tröstend, ermunternd und erhebend. Die Kinder erhalten besonders für sie gedruckte Ziffern- und Textbüchlein. Kein Lehrer wird es bereuen, dieses brauchbare, in seiner Art neue Werklein angeschafft zu haben. Es wird ihm und seiner Schule Vieles nützen. Pf. St.

3.

Praktisches Rechenbuch oder Aufgaben zum schriftlichen Rechnen für den Schul- und Hausgebrauch. Herausgegeben von Johann Georg Fischer. Hofbuchhandlung von Gustav Jonghaus. 1840. Gedruckt bei Jakobi in Darmstadt. Preis 18 kr.

Wenn dadurch, daß der Schüler in dem betreffenden Gegenstande eine Aufgabensammlung in Handen hat, Zeit erspart, die Arbeit des Lehrers erleichtert und der Hausfleiß befördert wird, so kann uns das vorliegende Werkchen nur willkommen sein.

Der erste Abschnitt handelt von Zahl und Ziffer überhaupt; der 2. — 5. Abschnitt beschäftigt sich mit den vier Grundrechnungsarten in unbenannten ganzen Zahlen, der 6. Abschnitt mit den vier Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen, und der 7. Abschnitt mit Zurückführung niederer Münzsorten, Maße und Gewichte auf höhere. In dem 8. — 11. Abschnitt folgen die vier Rechnungsarten mit ganzen benann-

ten Zahlen; mit dem 12. Abschnitte beginnt die Lehre von den Brüchen. Im 17. Abschnitte finden die vier Grundrechnungsarten in 260 Beispielen ihre Anwendung auf die Regeldetri (nicht Regeldetrie).

Auf jeder neuen Stufe ist zur Veranschaulichung ein Beispiel beigefügt. Die Anlegung des Ganzen ist sehr lobenswerth, die Ausführung gelungen, der Stufengang einfach und naturgemäß. Lehrern kann es daher eine willkommene Gabe sein.

Die Korrektur ist fleißig; doch finden sich manchmal kleine Unrichtigkeiten. Auch sind mehrere Rechnungsauflösungen unrichtig, z. B. im 13. Abschnitte beim Addiren der Brüche: Nro. 9, wo das Resultat $92^{23}/_{28}$ statt $91^{39}/_{84}$, und Nro. 14, wo das Resultat $56^{1}/_{6}$ statt $55^{19}/_{24}$ heißen muß. Die Antwort zu Nro. 188 im 17. Abschnitte ist 3 fl. $49^{1}/_{11}$ kr., bei Nro. 190 wurde wahrscheinlich unrichtig subtrahirt; die Antwort muß 1 fl. $10^{1}/_{2}$ kr. sein; u. s. w. Das Getreide- und Getränkmaß ist für Bayerns Schulen untauglich; bei den Hohlmaßen für trockene Sachen rechnet der Verfasser nach Malter, Simmer, Kumpf, Gescheid und Mäßchen, und bei den Hohlmaßen für flüssige Sachen nach Stück, Fuder, Ohm, Viertel, Maß, Schoppen. — Für den Ausdruck „benannte Zahlen" halten wir die ausscheidenden Benennungen „gleichbenannte und ungleichbenannte Zahlen" für richtiger. — Ehe der Verfasser zu der Lehre von den Brüchen schreitet, wären gemischte Beispiele zur Wiederholung und Befestigung des Erlernten sehr wünschenswerth gewesen. Warum sind im 13. Abschnitte die Brüche $^{16}/_{18}$, $^{14}/_{16}$, $^{24}/_{30}$ ꝛc. nicht verkleinert? Die Angabe einiger Beispiele hätten wir mehr praktisch gewünscht. Wir können uns mit Beispielen, die so da liegen, wie sie der Schüler anschreiben soll, nicht befreunden, z. B. S. 46: Für 2 fl. 36 kr. erhält man 3 Maß Wein, wie viel für 84 fl. 24 kr., 4 Loth kosten 8 kr. 1 Pf., w. v. k. 18 Loth.

Den bekannten Denk- und Zifferrechnungsbeispielen von Hindelang und Fäustle, einem in den schwäbisch- und oberbayerischen Schulen vielgebrauchten Werke, geben wir wegen seiner innern und äußern Einrichtung den Vorzug; es verbindet in stufenweiser Ordnung das Denk- mit dem Zifferrechnen, und zerfällt in drei abgesonderte Büchlein für jede einzelne Klasse.

Zum Schlusse muß noch bemerkt werden, daß das vorliegende 60 Seiten umfassende, und mit den Antworten und dem kleinen und großen Einmaleins 76 Seiten starke, eingebundene Büchlein auf grauem Papier 18 kr. kostet. Wir hätten den Preis auf 6 — 9 kr. festgesetzt. Ein Schulbuch muß wohlfeil sein! —

J. G.

4.

Stufenmäßig geordnete Aufgaben für's Schriftrechnen in Elementarschulen. Herausgegeben von Jakob Wagner, Lehrer an der Johanniterschule in Aachen, und Albrecht Küppers, Lehrer an der St. Michaelspfarrschule in Aachen. Zwei Theile. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Aachen, Verlag der Cremer'schen Buchhandlung. (F. Cazin) 1839.

Der Lehrer, welchem mehrere oder alle Klassen zum Unterrichten übergeben sind, kann sich nicht immer mit ein und derselben Abtheilung abgeben. Darum ist es nothwendig, daß den Schülern, die der Lehrer eben nicht unterrichtet, zweckmäßige Aufgaben gegeben werden, damit das Erlernte besser geübt und zum vollen Eigenthume des Schülers wird. Ja nicht blos in der Schule, sondern auch nach Umständen zu Hause sollen die Schüler im Erlernten sich selbst üben. Soll aber dieses geschehen, so ist eine Sammlung zweckmäßiger und stufenweise geordneter Aufgaben unumgänglich nothwendig. Dieß haben alle Lehrer, denen es am Vorwärtsschreiten ihrer Schüler gelegen ist, anerkannt und darum besitzen wir fast aus jedem Gegenstande, besonders aber dem Rechnen, viele Aufgaben-Sammlungen, die sich mehr oder weniger vortheilhaft auszeichnen.

Gegenwärtige Aufgaben für's Schriftrechnen zeichnen sich ganz besonders vor den vielen derartigen Sammlungen dadurch aus, daß ein regel- und planmäßiger Stufengang zu Grunde gelegt ist, und die Beispiele aus dem täglichen Leben genommen sind, was unumgänglich nothwendig ist, wenn die Aufgaben Nutzen bringen sollen. Für jene Gegenden, wo nach preußischem Maß und Gewicht gerechnet wird, läßt sich nicht leicht ein besseres und tauglicheres Büchlein finden, als dieses ist; zur Einführung in den Schulen unseres bayerischen Vaterlandes aber ist es eben wegen des fremden Maßes und Gewichtes nicht geeignet.

Das Gute und Zweckmäßige einer Arbeit läßt sich ganz besonders erst dann erkennen, wenn man die einzelnen Theile derselben vor sich hat und somit eine Uebersicht über das Ganze bekommt. Aus diesem Grunde werden hier die einzelnen Hauptstufen angegeben.

Das Ganze besteht aus zwei Theilen:

Der erste Theil enthält die Grundrechnungsarten mit ganzen gleich- und ungleichbenannten Zahlen und zwar in folgenden Abschnitten:

I. Abschnitt. Zahlen von 1 — 10; Lesen und Schreiben dieser Zahlen, Zusammenzählen und Abziehen derselben.

II. Abschnit. Zahlen von 10 — 20; Lesen und Schreiben dieser Zahlen, Zusammenzählen, Abziehen, Vermehren und Theilen derselben; vermischte Beispiele.

III. Abschnitt. Die Zahlen von 20 — 100; Lesen und Schreiben dieser Zahlen ꝛc. wie im zweiten Abschnitte.

IV. Abschnitt. Die Zahlen von 100 — 1000. Das Uebrige wie im zweiten Abschnitte.

V. Abschnitt. Die Zahlen von 1000 — Million; das Uebrige wie im zweiten Abschnitte.

VI. Abschnitt. Das Rechnen mit ungleichbenannten Zahlen und zwar: Zusammenzählen, Abziehen, Vermehren und Theilen mit ungleichbenannten Zahlen; vermischte Beispiele.

Daß in diesen Abschnitt auch Haushaltungsrechnungen, Rechnungen von Handwerkern ꝛc. aufgenommen wurden, beweiset deutlich, daß die H.H. Verfasser durch ihre Arbeit allgemein nützlich zu werden sich bemühten. Am Schlusse des Abschnittes ist noch eine Eintheilung der in den vorhergehenden Aufgaben, so wie im bürgerlichen Verkehr noch sonst vorkommenden Maße und Gewichte.

Der zweite Theil enthält in 7 Abschnitten die Brüche, den Dreisatz nebst der Flächen- und Körperberechnung.

In beiden Theilen finden sich weit mehr als 2000 Rechnungsbeispiele, zu welchen die Antworten, die den Beispielen nicht beigesetzt sind, den Lehrern unentgeldlich von der Verlagshandlung ausgeliefert werden. F.

5.

Stufengang bei den vier Grundarten des Zifferrechnens von F. G. L. Greßler. Sondershausen 1840. F. A. Eupel. 8. 18 Tafeln.

Dieser Stufengang ist auf 18 Tafeln dargestellt, welche vorläufig blos die vier Grundrechnungsarten umfassen, und deßwegen herausgegeben wurden, weil in allen Schulen diese Anfangstafeln zuerst verbraucht sind und nachgeschafft werden müssen, sagt der Verfasser in seiner Vorrede. Schon der Zweck der Herausgabe dieser Blätter kam uns nach diesen angeführten Zeilen sonderbar vor und wir ließen uns gleich durch dieselbe ein wenig gegen das Werklein einnehmen. Von den 18 Tafeln sind 4 auf das Zusammenzählen, 3 auf das Abziehen, 4 auf das Vielfachen und 7 auf das Theilen verwendet; nun möchten wir aber

fragen, warum hat der Verfasser zu seinem Stufengange Tafeln gewählt? Wenn man im Rechnen Vorlagen benützt, so muß man jedem Kinde wenigstens eine von der gleichen Stufe geben können, sonst nützen sie nichts; aber dieß ist bei diesen Tafeln unmöglich, weil z. B. das Zusammenzählen, das in 4 Stufen getheilt ist, auch nur 4 Tafeln hat. Wer sie nun benützen will, muß jedem Kinde ein Exemplar in die Hand geben; wäre es nun nicht bequemer, klüger und wohlfeiler, wenn die Kinder ein Büchlein hätten? Endlich ist die Ausarbeitung selbst durchaus nicht mit den Ansichten der Pädagogen neuerer Zeit vereinigt, nach welchen gerade das Rechnen der vorzüglichste Gegenstand ist, den Verstand und alle Seelenkräfte zu veredeln und auszubilden, da wir auf diesen Tafeln ein förmlich mechanisches Abrichten durchgeführt finden. Freilich kann ein guter Lehrer diese Beispiele benützen, und gründlich zu Werk gehen, er wird sich nicht stören lassen; aber sie sind auch so gestellt, daß man eine Rechnungsdressur vornehmen kann, wie sie im vorigen Jahrhunderte auf dem Lande von Schustern und Schneidern vorgenommen wurde. Will uns der Verfasser mit weitern literarischen Leistungen beehren, so ersuchen wir ihn, daß sein Zweck höher, die Form passender und die Ausführung systematischer dargestellt werde, dann wird ihm die Welt mehr Dank wissen.

6.

Rechenbuch, enthaltend methodisch geordnete Uebungen und Aufgaben für das mündliche und schriftliche Rechnen in höhern Töchterschulen und in den untern und mittleren Klassen höherer Knabenschulen von C. Kozer. Berlin 1841. Plahnsche Buchhandlung.

Der Verfasser spricht sich in seiner Vorrede über die Idee, die ihn zu dieser Arbeit antrieb und die Grundsätze, die ihn dabei leiteten, auf eine schöne Weise aus, und wir stimmen ihm hierin vollkommen bei. Allein die Verwirklichung und Ausführung scheint nach unserer Ansicht nicht ganz gelungen, indem der Verfasser schon in der ersten Abtheilung des ersten Abschnittes auf 5 Seiten alle 4 Rechnungsarten durchführt. So möcht es uns wohl ganz unnöthig sein, daß in der Vorrede sich darüber entschuldigte, in den Anfangsgründen so lange zu verweilen und eine so große Anzahl Uebungen in dieselben aufgenommen zu haben. Wir bekennen aufrichtig, die vom Verfasser so gehöhnten Rechenbücher, welche

vor Pestalozzi erschienen, waren in dieser Beziehung noch besser, sie ließen auf die Erlernung der Additionstabelle, doch Beispiele über die Addition folgen, und gingen erst nach vollständiger Einübung dieses Zweiges zu einer andern Rechnungsweise über; hier aber sollen die Kinder gleich am Anfange die Additions-, Subtraktions-, Multiplikations- und Divisionstabelle ausarbeiten und vielleicht gar auch auswendig lernen, was für sie keine kleine Qual sein muß. In der zweiten Abtheilung wird der Zahlenkreis erweitert und der Zehner durch römische Zahlzeichen verdeutlicht, nachdem schon vorher alle Zahlen bis 100 vorkommen. Nun werden in größern Zahlen wieder alle 4 Grundrechnungsarten durchgeführt, und erst auf der 21. Seite kommen Uebungsbeispiele vor und zwar ohne gehörige Vorbereitung mit ungleichbenannten Zahlen, da die Kenntniß der Münzen, Maße und Gewichte gleich nach der Vorrede folgte und das Rechenbuch eröffnete, waswir im höchsten Grade mißbilligen.

Der zweite Abschnitt beginnt mit dem Zahlensystem und führt mithin die Kinder um Vieles zurück, um ihnen einen Anlauf zu gönnen und recht in das Feuer, bis in die Billioner hinein zu rennen; diesem folgen dann in reinen Zahlen wieder die 4 Gr. R., an die sich wieder ungleichbenannte Zahlen anschließen, dann folgt die Zeitrechnung, mit welcher sich der zweite Abschnitt schließt.

Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit den Brüchen, bei welchen den 4 Rechnungsarten gründliche Vorübungen mit der Pestalozzischen Bruchtabelle vorangehen. Dieser Theil des Buches sagte uns am besten zu, indem er systematisch durchgeführt ist, und alles in sich faßt, was von Brüchen für Kinder zu wissen nothwendig ist, um tüchtige Rechner zu bilden. Nach der Bruchrechnung folgt die Durchschnittsrechnung und dann kommen gleich Beispiele über die zusammengesetzte Regula de Tri. Die einfache Regula de Tri vermissen wir ganz, was wir wieder tadeln, denn wie kann ich etwas vom Zusammengesetzten sagen, wenn ich das Einfache übergehe? also entweder einfache und zusammengesetzte oder gar keine Regel de Tri. Die Gewinn- und Verlust- (Verlurst!), Agio- und Damnorechnung, die Zins-, Rabatt-, Diskonto-, Gesellschafts- und Mischungsrechnung schließen das Ganze, das Anfangs einem furchtbaren Chaos gleicht und nur nach und nach sehr mühsam sich entwirrt. Möchte der Verfasser bei einer zweiten Auflage die angelobte Berücksichtigung gegebener Erinnerungen und Rügen in Ausführung bringen.

F. J. H.

7.

Rechenbuch mit Uebungsaufgaben für die Hand der Kinder in Volksschulen. Dritte, verbesserte Auflage. Sondershausen. Gedruckt und in Kommission bei F. A. Eupel. 1841.

Der Name des Hrn. Verfassers dieser Uebungsaufgaben ist zwar nicht angegeben, seine Arbeit aber sagt, was er ist: „ein praktischer Schulmann.“ Die zweckmäßige Anlage des Ganzen, der naturgemäße Stufengang und die Aufgaben, welche jede Tafel enthält, zeigen, daß der Hr. Verfasser ein Meister in seiner Sache ist. Rezensent bedauert nur, daß in unsern vaterländischen Schulen diese Uebungsaufgaben wegen des fremden Maßes und Gewichtes nicht eingeführt werden können.

In 67 Tafeln finden sich Aufgaben vom Lesen und Schreiben der Zahlen angefangen, bis zur Berechnung der Kugel. — Mit der 55. Tafel, welche die Gesellschaftsrechnung enthält, hätte der Hr. Verfasser die Aufgaben für Volksschulen schliessen können, denn weiter wird man es in einer Elementarschule mit den Schülern wohl selten bringen. Einige Kinder mögen wohl manchmal darunter sein, welche es im Rechnen noch weiter bringen wollen, und für diese mögen die übrigen Tafeln berechnet sein. Sie enthalten die Berechnung des Quadrats, des länglichten und verschobenen Vierecks; ferner das Trapez, die Dreiecke, die unregelmäßigen Figuren, den Kreis, den Würfel, die Würfelraute, die spitzigen Säulen und die Kugel.

Am Schlusse des Buches finden sich die Auflösungen. — Der Druck ist schön, — das Papier dürfte für den Schulgebrauch weißer und stärker sein.

Möchte dieses Buch in den Schulen Thüringens, für welche es berechnet zu sein scheint, recht viele Aufnahme finden, der Nutzen wird gewiß nicht ausbleiben. Ph. F.

8.

Leitfaden beim ersten Unterrichte in der Geschichte in vorzugsweise biographischer Behandlung von Dr. Joseph Beck, Professor am Lyceum zu Rastatt und Mitglied der historischen Gesellschaft zu Freiburg. Karlsruhe. Druck und Verlag der G. Braun'schen Hofbuchhandlung. 1842.

Im Rückblicke auf die leitenden Grundsätze, welche diese Zeitschrift im 6. Jahrgange I. und II. Hefte S. 59 und 129

für denjenigen aufgestellt hat, der die Geschichte überhaupt, oder irgend eine besondere Geschichte lehren und schreiben will, beurtheilen wir auch die vorliegende Arbeit des Herrn Dr. und Professors Beck. — Er ist mit uns zuvörderst darüber einverstanden, daß die Geschichte als Lehrgegenstand in seinem ersten Cursus vorzugsweise biographisch behandelt werden soll. Einem zweiten und dritten Cursus weis't er die ethnographische und universalhistorische Behandlnng zu. Wenn wir S. 39 sagten, die Geschichte als Unterrichtsgegenstand betrachtet lege die Offenbarung, den Rath und Willen Gottes mit der Welt, mit einzelnen Völkern ꝛc. vor Augen, so kommt uns der Verfasser mit der Meinung entgegen, die Geschichte, wenn sie anders ihr eigenes Wesen nicht verläugnen wolle, müsse auch schon in ihrer elementarischen Behandlung ahnen lassen, daß eine höhere Leitung menschlicher Dinge zu uns rede. Gewiß! wie viele Ereignisse verstehen wir noch nicht, und erst nach Jahrhunderten verbreitet der Zustand der Dinge Licht über das Einzelne und weiset den regen Zusammenhang der anfänglichen Ursachen und letzten Wirkungen nach. Wir müssen gestehen, keine Weisheit der Politik, und noch weniger ein blindes Schicksal konnte eine solche Verkettung schürzen, und konnte sie uns lösen. So stehen wir jetzt über Manches rathlos da, und wissen nicht, warum so und nicht anders. Wir müssen uns zum Weltenlenker erheben und von ihm vernehmen: „Meine Gedanken sind nicht die Eurigen, und eure Wege nicht die Meinigen.“ Und was frühere Zeitalter nicht erfassen konnten, wir erfassen es, daß alle vorchristlichen Ereignisse auf den Einen Lebenspunkt den Welterlöser hinzielten — mittelbar oder unmittelbar, — und rufen darüber aus: Wie groß sind, Jehova! deine Werke? Alle hast du mit Weisheit gemacht. Die Erde ist voll deiner Güter. Ps. 103. O des unermeßlichen Reichthumes von Gottes Weisheit und Erkenntniß! Warum ziehen Abrahams Nachkommen nach Egypten, warum sind sie dort als Sklaven behandelt? Warum haben sie unabläßigen Hader mit verdorbenen Horden um Canaan? Warum werden sie mächtig und groß und kommen Fürsten und Könige, Salamons Weisheit zu bewundern? Aber wieder — warum kommen sie in die Gewalt so vieler Feinde — deren letzter das Heer der Römer? — Damit überall hin kund werde die Verheißung des Erlösers und überall die Sehnsucht nach ihm erwache, und daß der Gott Israels zeige, daß er allein mächtig, gerecht und heilig sey, und sein Erbtheil schütze. Und das Enträthseln der Völkergeschicke von Christo gibt uns die Lehre, und läßt uns zum Theil schon schauen, wie Gottes Weisheit die Menschheit, die Völker, die Geschlechter und die Individuen zum Heile führe, wie auch nach Christi Geburt Alles

auf seine Verherrlichung, auf die innere Erstarkung und Ausreinigung, ja selbst auf die äußere Erweiterung seines Reiches, und zur Aufnahme der einen wahren Kirche abziele. So gut nun der Verfasser das, was geschehen ist, auf die Leitung göttlicher Weisheit zurückführt, so hat er es doch versäumt, den Zielpunkt der Weisheit auch deutlicher zu bezeichnen, als es S. 6. §. 8. Eingangs geschehen ist. Er hätte es bei jedem der alten Völker in Asien, Afrika und Europa wiederholen und darthun können, daß sie sich allmählig den Fall bereiteten, weil sie, in Berührung mit den Hebräern gekommen, doch bei dem Träger der göttlichen Offenbarungen nicht in die Lehre gegangen, und an der Erziehung und Vorbereitung auf Christum nicht Theil genommen. Er hätte erweisen können, daß sie fähig gewesen wären, sie zu fassen, aber in Asien ihren Träumereien, und in Europa ihrem Vernunftstolze nachgehängt, und keinen Schritt darüber hinaus zum Glauben an den lebendigen Gott, den Unvergleichlichen, Heiligen und Gerechten vorgeschritten seien; darum sie aber auch mit ihrer Thorheit vernichtet und zu Schanden gemacht werden mußten. Jes. 29, 14. Eben so hat er es sich auch nicht angelegen sein lassen, den Mittel- und Zielpunkt der Völkerschicksale im Zeitalter nach Christi Erscheinung aufzufinden und aufzustellen. Er ist doch so leicht zu finden und zu erkennen, da es kein anderer sein kann als der Leib Christi, seine heil. Kirche. Denn unabläßig strebt Alles dahin, ihn auszureinigen, zu befestigen, zu vergrößern und zu verklären. Man darf nicht einwenden, daß dieß für Anfänger in der Geschichte überflüßig sey. Sie eben müssen mehr als Andere zur Orientirung angeleitet werden. Letztere können, wenn sie wollen, sich selbst helfen. Dieß soll übrigens dem Werke gar nichts benehmen. Wir wissen wohl, daß wir zur Zeit nicht einmal ein wissenschaftliches Werk besitzen, das die Geschichte nach diesem Grundsatze behandelt. Wir schreiben dem Verfasser sogar ein Verdienst, und zwar kein geringes zu, daß er für den ersten Cursus die Geschichte biographisch behandelt, und die Biographien keineswegs zusammenhangslos hingestellt, sondern einer historischen Entwickelung gefolgt sey, und die geschilderten Personen als die Träger ihrer Zeit, als die Urheber oder als die Zöglinge wichtiger Thaten und Ereignisse erscheinen lasse, und so erscheinen lasse, daß sie belehrend, anregend und zu thatkräftigem Wirken begeisternd sind. Wir rechnen es ihm als ein Verdienst an, daß er alle Thaten der Menschen und alle Ereignisse der Welt auf jene Hand zurückführt, welche mit Macht und Weisheit die Herzen der Menschen leitet, und den Elementen gebietet. Unsre Bemerkung wird der Verfasser gütig aufnehmen und bei einer zweiten Auflage vielleicht, wenn sie ihm erheblich genug erscheint,

benützen, zumal er seinen Leitfaden für jetzt nur einen bloßen Versuch nennt. Das Werklein hat 87 Seiten. Den Anhang bildet ein kurzer Abriß der baden'schen Geschichte auf 6. S. Zum Schlusse folgen noch 3 kurze synchronistische Uebersichtstabellen der alten, mittlern und neuern Geschichte, die für die Erleichterung des Gedächtnisses von nicht geringem Werthe sind. Das Buch eignet sich für die III. Klasse der Elementarschüler, für Fortbildungs- und Realschüler, für Gymnasiasten u. s. w. Der Lehrer der Geschichte wird, da das Buch sich kurz faßt, die weitere Ausführung und nöthige Ergänzung wohl beizubringen wissen. J. E. St.

9.

Abriß der Weltgeschichte. Für Schulen und zum Selbstunterricht bearbeitet von P. A. Liebler, Oberlehrer am großherzoglichen Lehrinstitut in Mannheim. Erster Theil: Die Geschichte des Alterthums. Mannheim. Verlag der Schwan- und Götzischen Hofbuchhandlung. 1840. Oktav. 108 Seiten. Dessen zweiter Theil: Die Geschichte des Mittelalters und der neuern Zeit, bearbeitet von Dr. August von Phul, Lehrer am großherzoglichen Pädagogium zu Lahr. 192 Seiten. 48 kr. beide Theile.

Dr. August von Phul ist der Herausgeber dieses Werkchens. Systematische Ordnung, die er in der Vorrede versprochen, hat er in der Abhandlung der Geschichte richtig eingehalten. Er hat aber auch leicht faßlichen Ausdruck verheißen, was sich im Werke selber nicht immer getreu eingehalten zeiget, woran freilich die Schuld trägt, daß er, wie er sagt, dem gewaltigen Flug der Forschung und Sichtung nicht ausweichen wollte. In den Händen solcher, die selber zu urtheilen verstehen, mag dieser Geschichts-Abriß wegen seiner Reichhaltigkeit sehr nützlich sein; zum Gebrauche für katholische Schulen und katholische Schüler taugt er wegen so mancher gegen die positive Glaubenslehre anstoßenden Stellen nicht. Das Buch zu recensiren, möchte deßhalb unnöthig sein, da voraussichtlich der Verfasser darauf nicht die geringste Rücksicht nehmen wird, weil er ja an sich schon die beste Geschichtsansicht hat. Aber der Curiosität wegen wollen wir einiges ausheben und zwar verbatim. Einmal im ersten Theile: §. 5. „Wann die ersten Menschen erschaffen worden, und ob alle von Einem

Paare abstammen, oder ob jede Gattung ihr besonderes Stammpaar gehabt, läßt sich nicht bestimmen."

§. 6. „Aber nicht hilflos ward der Mensch hingeschleudert, mit dem Vieh um seine Nahrung zu streiten. Erst in Folge der Erdrevolutionen und der Zerstreuung seines Geschlechtes, welche durch dessen Zunahme geboten war, büßte er die anerschaffenen Vorzüge ein."

§. 7. „Im Anfang war das goldene Weltalter. Aber die Menschen wollten den Göttern gleich sein, was die Mythe verschieden übersetzt. Beim Inder graben Riesen nach der Speise der Unsterblichkeit, bei Moses verführt die Schlange zum Ungehorsam u. s. w."

§. 8. „Aber die Bewegung der Erde mochte nicht völlig geordnet und ihre Unregelmäßigkeit die Ursache jener Fluth gewesen sein, die gleichzeitig über die ganze Erde sich verbreitete" ꝛc.

Da haben wir denn doch einmal eine andere Ursache der Sündfluth, wissen nun, daß der Sündenfall eine Mythe ist, und können nun ganz rationell erklären, wie der Mensch um seine Vorzüge gekommen ist. Weiter hören wir, was wir von dem Umgang Gottes mit den ersten Menschen, wie nämlich Moses davon erzählet, zu halten haben, und wie sich die Menschen entwickelten.

§. 10. „Die frühste Aeußerung der Vernunft im Menschen war die Sprache, wozu ihm indeß nur die Fähigkeit anerschaffen wurde. Ihr Anfang bestand in Tönen, welche Empfindungen des Schmerzes, der Freude, der Bewunderung und der Furcht auspreßten (O! Ah! Ha! Hu!)! so wie sie bei den meisten Thieren sich finden. Auf die weitere Entwickelung der Sprache mußten, wie auf äußere Gestalt und Sitten, das Klima und der Boden Einfluß haben." Vergl. Genes. 2, 19.

Ist wohl der Prophet Samuel nur deßhalb gegen den König Saul gewesen, weil dieser sich wenig mehr um die priesterliche Vormundschaft Samuels bekümmerte, und hat nur deßhalb Samuel ihn als von Gott abtrünnig verschrien? So meint der Verfasser §. 46. Warum David ein Mann nach dem Herzen Gottes genannt wird, ist im folgenden §. 47. also beantwortet: „Weil er die Priester ehrte und streng auf den Jehovadienst hielt."

Weiterhin ist ganz passend der jedesmaligen Geschichte einer Nation eine Uebersicht der Geographie ihres Landes vorangeschickt, was auch andere Geschichtswerken zu empfehlen wäre. Die Geschichte der Griechen ist mit besonderer Vorliebe behandelt und nimmt viel Raum ein, so wie die der Römer, was für lateinische Schulen viel Gutes hat.

Seite 51 ist das Wort auffallend: wehthätiger berührte den Alexander die Gährung ꝛc. ꝛc.

Seite 79 wird uns gesagt, daß „durch Jesu, auf die Kraft der Wahrheit gebaute Lehre, der gesammten Menschheit höhere Entwicklung veranlaßt“ wurde.

Seite 82 bekommen wir die wahre Ansicht über die Christenverfolgungen, die übertrieben dargestellt werden und wovon nur der Trotz der Christen die Schuld trug. Man hätte sich leicht Freiheit erwerben können, wenn der Beklagte nur wenige Weihrauchkörner auf einen heidnischen Altar geworfen hätte, aber die meisten zogen den Martyrertod vor, der Alles sühnte. Auf derselben Seite ersehen wir, seit wann die ursprüngliche Reinheit des Glaubens unterging, nämlich unter Konstantinus Magnus, durch welchen das Christenthum Hof- und Staatsreligion wurde.

Julianus soll deßwegen (Seite 83) Apostat genannt werden, weil er unklüglich zum Heidenthum zurückfiel.

Damit die Schüler einen rechten Begriff von der Würde und Hoheit des Christenthums empfangen möchten, hat der Verfasser folgenden Versuch gemacht: „geblieben ist uns Jesu Religion, erhabener und faßlicher, würdiger und anziehender, als alle heidnische Weisheit.“ Eine sehr umfassende, ganz zweckmäßige, chronologische Uebersicht schließt den ersten Theil, so wie eine solche dem zweiten Theile angefügt ist.

Im zweiten Theil finden wir wieder einige Curiositäten. Allein, um nicht zu viel zu bringen, nur einiges.

Seite 14 lesen wir, daß zuerst Gregor der Große für den obersten Bischof des Abendlandes gegolten habe, und der Einfluß des Papstes (diesen Namen führe der Patriarch von Rom seit dem 5ten Jahrhundert) deßhalb so ungemein schnell gewachsen sei, weil sich die Ostgothen wenig um das Kirchliche bekümmerten und die Franken ihn schalten ließen. Daß der Verfasser überhaupt nicht günstig über das Papstthum sprechen werde, ist begreiflich.

Daß man dem Kalifen Omar die Zerstörung der alexandrinischen Bibliothek verläumderisch nachgesagt, mögen die abbitten, welche es gethan, unser Verfasser sagt Seite 17: „die Vernichtung der alexandrinischen Bibliothek gehört früherer Zeit und fanatischen Christen an.“ Eben so mögen jene eine gebührende Abbitte thun, welche behaupten, die Fürsten der Reformation hätten die Einkünfte der aufgehobenen Klöster und Bisthümer meistens in ihren Beutel gezogen, denn sie haben nach dem Verfasser S. 76 das Meiste davon den Schulen zugeschieden.

Seite 77 wird wohl von Herzog Moritz von Sachsen er-

zählt, aber von seinem Verrath deutscher Städte an Frankreich nichts gesagt. Ueberhaupt ist die ganze Reformationsgeschichte von ausschließlich protestantischem Standpunkte dargestellt, daher heißt es denn S. 82. auch: „Für Sittenveredlung wird durch Lehre und Beispiel der Reformatoren sehr viel gewirkt.“ NB. Beispiel!

Seite 84 heißt es, so hingeworfen und ganz naiv: „Beim Abschluß des westphälischen Friedens regiert Innocenz X., ein Spielball seiner Freundin Olympia.“ Sonst nichts mehr.

Die Pariser Bluthochzeit, an sich verwerflich und schrecklich genug, wird S. 93 mit übertriebenen Farben geschildert, wie es so viele Geschichtschreiber neuerer Zeit thun.

Jedoch, wie gesagt, wir wollen nur einige Auszüge mittheilen, damit der Leser selber beurtheilen könne, ob er dieses Werklein für sich oder seine Schüler kaufen wolle. Ich weiß nicht, ob dieses Buch in den kathol. Schulen Badens gebraucht wird, wenn wirklich, dann ist nicht recht zu begreifen, was die dortigen kathol. Katecheten von der Bibel glauben und wie sie solche mit den angeführten Ansichten dieses Lehrbuches in Einklang bringen. Allein das ist ihre Sache.

Schlüßlich sei nur noch beigefügt, daß durch diese Bemerkungen dem Verdienste des Verfassers im Allgemeinen nichts genommen werden will. Papier und Druck gut. J. K.

10.

Leichtfaßliche katechetische Reden (Christenlehren) eines Dorfpfarrers an die Landjugend. Von dem Verfasser der neubearbeiteten Predigtentwürfe. Neu herausgegeben von Michael Sintzel. Erster Band. Mit bischöflich Augsburger Approbation. Augsburg, 1840. Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.

Das ganze Werk des P. Edelbert Menne unter dem Titel: „Leichtfaßliche katechetische Reden eines Dorfpfarrers an die Landjugend“ umfaßt 4 Oktavbände und ist im Jahre 1842 nun vollständig durch Herrn Michael Sintzel wieder neu aufgelegt und herausgegeben worden. Herr Sintzel ist ein überaus fruchtbarer Schriftsteller, von dem fast in jedem Zeitungsblatte wieder ein neues Werkchen, und sei es auch nur ein kleines Gebetbüchlein, angekündigt ist. So hat er uns denn dieses Werk des P. Menne wieder zugänglich gemacht, und ich wollte nicht wetten, ob nicht auch dessen große Catechese von 19 Bän-

den an Herrn Sintzel einen neuen Herausgeber finden wird. Damit sei keineswegs ein Tadel ausgesprochen; vielmehr müssen wir diesem Herrn für seinen überaus großen Fleiß und anerkennungswerthe Thätigkeit für fromme Literatur dankbar sein, insbesondere dafür, daß er so manches Aeltere, was durch Kernhaftigkeit und reinkirchlichen Sinn sich auszeichnet, aus der Vergessenheit hervorzieht und uns genießbar macht. Freilich wandelt mich bei der enormen Fruchtbarkeit unserer schriftstellerischen Zeit eine gewisse (allerdings bei dem Anblick meiner Büchersammlung etwas eigennützige) Furcht an, es möchte dadurch der Werth unsers Büchersatzes immer geringer werden. Wie dieses möglich, mag sich der Leser selbst entziffern; aber so viel ist sicher, daß mir die Bücherankündigungen immer als Anforderungen an unsere Geldbeutel vorkommen, der sonst so tüchtig in Anspruch genommen ist. Soll ich nun erst den Schullehrern ein allerdings brauchbares Werk zur Anschaffung empfehlen, dann schwindeln meine Augen vor ihren mehr als karg zugemessenen Besoldungen. Ich denke mir: 200 fl. und dazu Weib und Kind, und denke mir: der Ruf der leiblichen Bedürfnisse dieser überschreiet den Hunger des Schullehrers nach geistiger Nahrung. Da bin ich nun mit Anempfehlung sehr bescheiden. Noch mehr aber, wenn das Werk von der Art ist, daß es wegen seiner weitschichtigen Abfassung, wobei vieles hätte hinwegbleiben und weniger wiederholt und manches nicht so breit geschlagen werden sollen, mehrere Bände umfaßt und daher auch hoch zu stehen kommt.

Wir wollen jedoch von diesem absehen und zu unserm Werke uns zurückwenden. Es tritt uns hier P. Edelbert Menne in ausgebessertem und neu hergeputztem Rocke als stattlicher Dorfpfarrer von altem Schrott und Korn entgegen. Er ist ein tüchtiger Catechet. Man merkt es ihm aber auch sogleich an, daß die Kant'sche Philosophie auf ihn einen nicht zu verkennenden Einfluß hatte. Zeuge dafür ist schon dessen Uebersicht der systematischen Abhandlung katechetischer Reden, welche der Vorrede des ersten Bandes angefügt ist, besonders aber der Umstand, daß er vom physikotheologischen Beweise, wie damals üblich, ausgeht und auf dieser Grundlage zur Offenbarung gelangt. Natur und Religion sind die Bücher, aus welchen Menne die Jugend unterrichtet und aus dem Naturreiche ins Reich der Offenbarung und so zur Glückseligkeit geführt haben will. Dieses Verfahren, was neuere Catecheten für unrichtig ansehen, ist es aber, was mir Veranlassung gibt, dieses Werk, ich meine den ersten Band desselben, den Schullehrern zu empfehlen. Die Schullehrer sollen dem Catecheten vor und in die Hände arbeiten. Ihre Sache sei es, die Kinder Gott aus der Natur kennen zu lernen und sie auf die allgemeinen Pflich-

ten, welche zu erfüllen die Natur gebietet, soll sie uns beglücken, aufmerksam zu machen. Wie sie es nun können, dazu gibt Menne eine treffliche Anleitung. Diese Ansicht hat der Verfasser in seiner Vorrede ausgesprochen, um den Schullehrern ein Hilfsmittel an die Hand zu geben, war sein Zweck. Deßhalb fügte er auch dem ersten Bande einen kleinen Naturkatechismus für Kinder, 3 Bogen stark, an.

Noch möchte ich bemerken, daß schon oft die Frage aufgestellt wurde, wie man es anzugehen habe, daß die für die Volksschulen vorgeschriebenen Lehrgegenstände: als Naturlehre, Naturgeschichte, Erdbeschreibung eine moralisch-religiöse Tendenz erhalten. Seht! P. Wenne zeigte uns schon vor 50 Jahre den Weg und lehrte uns die Weise. Warum haben wir auf ihn nicht gemerkt? Antwort: Er war ein Mönch, und wer wollte von einem Mönch etwas lernen. Antwort: Die Schullehrer haben nichts mit der Religion zu schaffen, das ist Arbeit der Catecheten. Antwort: Diese Lehrgegenstände nur zu einem Behelfe der Religionslehre zu machen, ist zu altväterisch und nimmt ihnen den Werth selbstständiger Lehrgegenstände. Und dergleichen Antworten! Ich glaube, die Lehrer unserer Zeit sind weniger befangen von Weltsinn und Eitelkeit, mitunter auch heimlichen Trotz gegen den Religionslehrer, daß sie nicht gern mitarbeiten sollten zu einer religiösen Erziehung. Religiöse Erziehung fordert aber allgemeinen religiösen Unterricht.

P. Menne hat nun folgenden Gang im Unterrichte gewählt. I. Die Natur führt zu Gott durch ihre Werke, in denen eine unermeßliche Größe, ein unerschöpflicher Reichthum, die erwünschlichste Wirkung, eine unverbesserliche Ordnung, eine unvergleichbare Pracht und Schönheit, und eine unbegreifliche Kunst in ihrem Meisterstücke, dem Menschen, herrschet, an seinem Leibe und an seiner Seele. Nun geht P. Menne über in seiner zehnten Christenlehre zu der Lehre von Gott, dem Werkmeister der Natur, dessen Dasein sie uns bezeugt und dessen Vollkommenheiten sie uns schildert. Von der 17ten Christenlehre an, nachdem er in der 16ten von dem Gewissen gehandelt, redet er von den Pflichten der Natur, von den natürlichen Pflichten gegen uns selbst — Leib, Seele, Ehre und guten Namen, unsere zeitlichen Güter, gegen die Mitmenschen und zwar von den Grundpflichten und abgeleiteten, allgemeinen, sowohl als besonderen, bürgerlichen und häuslichen. Endlich sollten die Pflichten gegen Gott dargestellt sein; allein hier handelt er von diesen letzten Pflichten nur insofern, als er in der 34sten Catechese von der Unzulänglichkeit der Natur und von der Nothwendigkeit der Religion spricht. In dem kleinen Naturkatechismus sind noch die Pflichten gegen Thiere und gegen die übrige Mitschöpfung angefügt.

Allerdings finden sich in diesem Buche manche nicht erschöpfende Definitionen, gesuchte Kindlichkeit, oft dennoch eine für Kinder unverständliche Darstellung, aber im Allgemeinen wird der Leser seine Erwartung befriediget finden. Die innere Einrichtung ist folgende. Jede Catechese zerfällt in drei Abtheilungen: Erklärung, Wiederholung in Fragen und Antworten und Erzählung, welche die erklärte Lehre durch entsprechendes Beispiel anschaulich und unvergeßlich macht. Diese Lehrart gefällt, nimmt Verstand und Gedächtniß und Einbildungskraft in Anspruch. Jeder Catechese ist ein Beschluß in Form einer kleinen Anrede an die Kinder und ein kurzes Gebet angefügt.

Was die äußere Ausstattung dieser neuen Auflage anbelangt, so ist Druck und Papier gut. Wollen Schullehrer dieses Werk anschaffen, so werden sie damit ihre Bibliothek nicht unnütz vergrößern. Können sie es sich nicht anschaffen, so werden sie doch dasselbe, besonders den ersten Band, von dem ich eigentlich rede, zum Durchlesen und zum Durchstudiren sich zu verschaffen suchen. Wie gesagt, sie finden in demselben ein Vorbild und Muster, den benannten Lehrgegenständen eine religiöse Tendenz zu geben und hiedurch den Kindern mehr zu nützen, als durch mechanische Einprägung einer Masse von sogenannten gemeinnützigen Gegenständen, welche eigentlich gar keinen bleibenden Nutzen haben als höchstens den, zur Uebung und Ausbildung des Gedächtnisses gedient zu haben.

Von den 3 weitern Bänden, deren Anzeige mehr in eine rein religiöse Zeitschrift gehört, soll weiter nichts mehr beigefügt werden. Auch sie sind vom Verleger gut ausgestattet und besonders den Catecheten empfehlenswerth. J. K.

11.

Freundlicher Wegweiser durch den deutschen Dichterwald für Gebildete außer dem Gelehrtenstande; zugleich ein Schulbuch für Lehrerseminarien, höhere Töchterschulen und für die obere Klassen deutscher Realschulen und schweizerischer Sekundarschulen. Von Dr. Thomas Scherr als Erziehungsrath und Seminardirektor im Kanton Zürich. Winterthur 1842. Druck und Verlag der Steiner'schen Buchhandlung. 544 Seiten in großem Oktavformate. Preis 2 fl. 24 kr.

Der Druck dieses Werkes, welches 34 Bogen stark in großem Oktavformate auf feinem Papiere umfaßt, ist sehr gut,

und deßhalb der Verleger sehr zu loben. Für wen das Werk verfaßt ist, findet sich auf dem Titelblatt angegeben. Ich empfehle es allen jenen, welche eine Freude haben, in den Wäldern herumzuspaziren und an einem kurzen Anblick der mannigfaltigen Bäume, Bäumchen, Gesträuche und Waldpflanzen sich zu ergötzen. Weil nun aber der Verfasser zu bescheiden ist, als daß er dieses Werk auch für Gebildete in dem Gelehrtenstande (ob es auch Ungebildete in diesem Stande gibt, meinen einige, sei nimmer zweifelhaft) geschrieben hätte, so möchte ich es doch vielen von diesem Stande, welche nicht im Besitze eines ähnlichen Werkes sind, woraus sie sich so ganz über den Stand der deutschen Poesie orientiren könnten, empfehlen. Ich empfehle es schon wegen seiner Wohlfeilheit. Uebrigens empfehle ich es nicht den Schullehrlingen, noch den Schülerinnen der höhern Töchterschulen, aus dem einfachen Grunde, weil es einen deutschen Dichterwald enthält, und diese meine liebe Jugend in einem Walde sich verirren könnte sammt dem freundlichen Wegweiser, oder vor lauter Wald am Ende die Bäume übersehen würde. Zudem erscheinen mir manche Stellen aus den Dichterwerken nicht recht so für die Jugend passend gewählt. Die zweite Auflage wird ausgewählter sein.

Das Buch ist mit großem Fleiße und ausgezeichneter Kenntniß der deutschen Dichterwelt verfaßt. Wenn mich nicht die Ergänzungen von Seite 463 an bis 472 geärgert hätten, so wie mich allemal die Supplementbände der Conversationslexikone ärgern, so wäre ich im Allgemeinen ganz zufrieden. Ausstellungen von geringerer Bedeutung, wer könnte sie nicht finden selbst in einem Werke des ausgezeichnetsten Schriftstellers? Sehr gut verfaßt ist der beigefügte Inbegriff der Mythologie. Der Artikel: Wunderbarliche Dichtungen S. 473—484 dürfte und sollte umfassender sein. Das hat der Herr Verfasser aber doch nicht lassen können, das liberale Moment in den Dichtern und Dichtungen mit besonderer Vorliebe hervorzuheben; jedoch ist es mit ziemlicher Mäßigung geschehen.

Die Inhaltsübersicht abzuschreiben, wird mir erlassen sein. Die erste Abtheilung enthält die althochdeutsche und mittelhochdeutsche Poesie; die zweite Abtheilung den Verfall der mittelhochdeutschen Poesie, die dritte Abtheilung die neuhochdeutsche Dichtung in 7 Gruppen von Haller bis Herwegh nebst Ergänzung. Mit den deutschen Dichterinnen S. 451 — 462 ist der Herr Verfasser nicht besonders galant. Darüber aber mögen sie selber mit dem Herrn Verfasser rechten, und ich bin eben kein Frauenlobredner, ja damit ich recht in Gefahr komme, aller Kenntniß wahrer Poesie baar und ledig zu erscheinen, erkläre ich meine volle Uebereinstimmung mit dem Herrn Verfasser.

Ueber einzelne Punkte, worin ich, in Bezug der Auswahl der betreffenden Stellen aus den Dichtern, wie bemerkt, mit Herrn Scherr divergire, erlaubt mir die Zeit nicht mich weiter zu verbreiten. Urbrigens, so fern ich von seinen politischen Tendenzen stehe, kann ich nicht umhin sein Verdienst in diesem Lehrzweige, womit er auch bezweckt, die Gebildetern von dem elenden, faden und miserablen Romanlesen, das den Verstand verknöchert, das Herz verwässert, das Gemüth verpestet, und insbesondere das Frauenvolk für alle bessere Lektüre unempfänglich macht, auf einen edlern Genuß in der Lektüre der deutschen Dichterwelt freundlich hinzugeleiten, mit aller Anerkennung auszudrücken.

Diese kurze Anzeige genüge. J. K.

12.

Lesestücke für die beiden obern Abtheilungen der Volksschulen. Ausgewählt von J. G. Fischer. Preis für das in Pappdeckel gebundene Exemplar 24 kr., 6 ggr. 7½ sgr. Darmstadt, 1841. Verlag der Hofbuchhandlung von Gustav Jonghaus.

Das Buch ist in dem Geiste gehalten, der ächte Jugendschriften durchweben soll. Sämmtliche Lesestücke sind gut gewählt, einfach und anziehend, und geeignet, „eine bessere Sprachbildung in der Volksschule anzuregen und zu befördern.“ Die anderweitigen Zwecke des Buches, als Entwickelung des Denkvermögens, Uebung des Gedächtnisses, Religiosität und Vaterlandsliebe, Erweckung des Gefühls für das Wahre und Gute, werden bei seinem zweckmäßigem Gebrauche sicher auch erreicht werden.

Im ersten Abschnitte des Buches, 1 — 109 S., findet man Uebungsstoff für den Sprachunterricht; im 2ten — Merkwürdiges aus der Naturgeschichte, 110 — 187 S., im dritten — Geographisches, von der 188 — 224 S., im vierten — Erzählungen aus der Menschen- und Völkergeschichte, von der 224 — 262 S., und im fünften Abschnitte. Einiges aus der Naturlehre von der 263 — 283 S.

Die verschiedenen Verfasser der obigen Lesestücke sind im Inhaltsverzeichnisse angeführt. Wir lesen hier die Namen: Campe, Krummacher, Pfeffel, Gleim, Hebel, Bürger, Schwabe, Poppe und Anderer.

Wenn jeder Abschnitt viel des Guten enthält, und bei den Erzählungen der breite, moralisirende Schulton gänzlich vermieden ist, so müssen wir unsern Beifall besonders dem vierten Abschnitte zollen, größtentheils von Schwabe bearbeitet. Man findet hier in einfacher Sprache manches Belehrende und Interessante unter den Aufschriften: Solon, Leonidas, Sokrates, Hermann, Bonifacius, Karl d. G., Gutenberg, Columbus u. a.

Aus dem Speckter'schen Fabelbuche sind 7 Stücke entnommen, und dem ersten Abschnitte einverleibt. Uebrigens lassen sich hier auch einige, schon hundertmal abgedruckten, Gedichte wieder sehen, z. B. „Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee" dann „Ein milchweiß Mäuschen war einmal," u. e. a.

Wer des Verfassers „Handbuch der Realkenntnisse und der deutschen Sprache" benützt, dem werden diese Lesestücke um so mehr willkommen sein, da beide Schriften in gegenseitiger Verbindung stehen.

Die Rechtschreibung ist die allgemein übliche; doch zeigen sich auch Unrichtigkeiten, jedoch selten, z. B. Bißthümer statt Bisthümer, Grosse, statt Große.

Der Druck ist deutlich; nur wenige Stücke sind mit der die Augen anstrengenden Petitschrift gedruckt; mit dem billigen Preise wird jeder zufrieden sein. J. G.

13.

Pädagogische Abhandlungen von Moritz Schmerbauch, Doctor der Philosophie. Regensburg 1842. Verlag von G. J. Manz.

Nachstehende zwei gekrönte Preisfragen:

I. Warum soll und wie kann jeder einzelne Lehrer die sittlich-christlich-religiöse Bildung seiner Schüler fördern helfen? und

II. welche Stufenfolge ist bei den Schulstrafen zu beobachten? so wie die beiden weitern Abhandlungen:

III. über den Religions-Unterricht in seiner Bedeutsamkeit für Gymnasien und

IV. über den Geschichts-Unterricht als bewährtestes und wirksamstes Bildungsmittel —

sind offenbar, aus den gewählten Themen zu urtheilen, so bedeutungsvoll, daß jedes auf Erfahrung und Einsicht sich

gründende Wort den Lehrern gelehrter Schulen willkommen ist. Abhandlungen werden solche Lebensfragen nie erschöpfen, aber verschiedene Ansichten berichtigen und zu mannigfaltigen Nachforschungen und Experimenten Anlaß geben. Das war auch die Absicht des Herrn Verfassers, und für wahr! das Elaborat beweiset, wie viel auch in kurzen Abhandlungen geleistet werden kann. — Wir empfehlen diese Lectüre allen Schulmännern und wünschten die einzelnen Hauptfragen über Verbesserung der Lehre und Bildung in öffentlichen Schulen von mancherlei Seiten in diesem Geiste bearbeitet. Namentlich eigneten sich derlei Arbeiten besser zu Programmen als 100 Fragen über strittige §§ der Grammatik, über Lesearten in Classikern, über Integralien und sonstige Themen aus dem unerschöpflichen Reiche der Doctrinen.

14.

Volks- und Jugendschriften. Herausgegeben von Karl Steiger, Verfasser der „Wochenpredigten," „Sitten und Sprüche der Heimath" ꝛc. Erstes, zweites und drittes Bändchen. Zweite verbesserte Auflage. St. Gallen, Verlag von Scheitlen und Zollikofer 1842. 12. SS. 160. 167. 140.

Wie alle Jugend- und Volksschriften, so haben sich auch die angezeigten zum Ziele gesetzt, unterhaltend zu belehren und zu erbauen. Dieser Zweck mag nun durch vorstehende drei Schriftchen, deren jedes eine Erzählung enthält, bei einem protestantischen Lesepublikum erwartet werden, nicht so bei katholischen Lehren. Denn das Erzählte ist dem protestantischen Leben entnommen, und in protestantischer Denk- und Handlungsweise darstellt.

Das erste Bändchen enthält eine Erzählung „das Himmelbett" betitelt, in welcher ansprechende Scenen des Wiederfindens vorkommen, auch die Verderblichkeit des Spielens frappant dargestellt ist — nebst andern Zügen aus dem Familienleben, welche theils zur Empfehlung häuslicher Tugenden, theils zur Verpönung entgegengesetzter Fehler sehr geeignet sind. Wenn auch der Knoten in dieser Erzählung eben nicht sehr verschlungen und die Aufmerksamkeit spannend geschürzt ist; so liest man sie doch nicht ohne einiges Interesse. Daß eine Heirath nicht fehlen dürfe, denkt man sich leicht.

Etwas verschlungener sind die Fäden der Geschichte in der Erzählung, welche im zweiten Bändchen enthalten ist, betitelt: das Gutleutenhaus oder die grauen Schwestern."

Man weiß lange nicht, ob hier von den Schwestern des heil. Vincenz von Paul die Rede sei, oder ob es sich von einer Nachahmung dieses kathol. Instituts außer der Kirche handle, bis endlich die Diakonissin Thekla, welche unter die Heldinnen des Dramas gehört, für gut findet, das Institut der Barmherzigkeit wieder zu verlassen und den lange im Stillen geliebten Eberhard — — zu heirathen, — damit ja die Hochzeit nicht fehle, nachdem vorausgegangene Mordthat für das schauerlich Romanhafte gesorgt hat.

Am wenigsten spricht die Erzählung im dritten Bändchen an, welches in einer Biographie des Pankraz Tobler von St. Gallen besteht. Das Geschichtliche dabei ist das Wenigste; es würde nur 5 — 6 Duodezblättchen einnehmen, wenn es zusammengetragen wäre; dagegen sind die wenigen geschichtlichen Data durch weitläufige Raisonnements, moralische Folgerungen, Belehrungen über Oekonomie, Krankheiten und ihre Heilung, über Witterung u. s. w. ausgedehnt. Oefter verfällt der Commentator ins Abgeschmackte, hie und da auch gibt er dem Katholicismus Hiebe, denn der Verfasser ist Protestant.

Das Aeußere dieser Schriftchen ist sehr gefällig, deßgleichen die Stahlstiche, womit jedes Bändchen versehen ward.

A. E.

15.

Rechtschreiblehre für die mittlern Klassen der Elementarschulen, bearbeitet von Chr. Busch, Lehrer. Preis geh. 1½ Sgr.; pr. Dutzend 15 Sgr. Neuß, 1841. Druck und Verlag von C. Schwann.

Das Büchlein that uns eben nicht mißfallen, obgleich es nicht für die Hand des Schülers taugt und weit über die Sphäre der Mittelklassen der deutschen Schulen hinausreicht. Wir sind zudem der Meinung, daß es, wenn der Sprachunterricht richtig betrieben wird, keines besondern Unterrichts im Rechtschreiben bedürfe, da das Rechtschreiben ein integrirender Theil der Sprachlehre ist. Tüchtige und häufige Sprachübungen — man denke nur an die Wortbildung — wirken mehr, als alle orthographischen Regeln.

Auf 32 Seiten werden hier in den ersten 19 Nummern den Schülern der Mittelklassen unserer deutschen Schulen die orthographischen Regeln nebst einschlägigen Beispielen vorgeführt. Nr. 20. enthält die allgemeinen Rechtschreibregeln; Nr. 21. handelt vom Trennen der Wörter; Nro. 22 — 27 bringen eine Sammlung ähnlichlautender Wörter mit beigefüg-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

ten Aufgaben zur Ergänzung, und handeln dann von den Wörterklassen, vom Gebrauche der großen Anfangsbuchstaben, von Zusammensetzung und Abkürzung der Wörter, und zuletzt von den Satzzeichen.

Die Aufgaben scheinen uns mitunter wenig zweckmäßig. Welcher Schüler einer Mittelklasse weiß sich z. B. in der folgenden Aufgabe zu helfen, wenn er nach Durchnahme der Wörter: Ende, Ente; Engel, Enkel; Eiter, Euter; Ehe, ehe; erhält, erhellt; ermahnen, ermannen; die Esse, esse, das Essen, essen; erst, ehrst —

das Folgende vollständig machen soll:

„Das — — uns am Leben; d. — ist ein Vogel; d. Kuh hat oft — am —; d. Kerze — d. Zimmer; — Anfang, der —; zum Guten — . "

Durch die faden Anmerkungen, wie z. B. S. 11, wird den Kindern das Lernen unnöthig erschwert. Es heißt hier: „Hört man das k nach n, so spricht man nk wie ngk, schreibt aber nk." Die Anmerkung, S. 12; „Hört man in einer Sylbe den F Laut nach einem m, so schreibt man pf. (?)" ist falsch. Vergl. Lymphe, Triumph, Kampher ꝛc.

Der Gebrauch des y ist umgangen, obgleich es in den Wörtern Physik, Gymnasium, Bayern u. a. m. ganz billig beibehalten wird. Spazieren hat kein tz (spatiaré). Statt ß am Ende u. in der Mitte geschärfter Wörter schreibt der Verfasser ſſ. Wir können dieser noch lange nicht allgemein anerkannten Neuerung nicht huldigen. Im Uebrigen ist die Schreibart die allgemein übliche. Bei den Satzzeichen vermißt Rezensent den Apostroph und das Anführungszeichen. Für die Besitzer von Dr. Heyse's Schulgrammatik sind diese Blätter unnöthig, da diese nur aus jener entlehnt sind. Der Preis ist billig.

J. G.

16.

Theoretisch-praktische Anleitung zum Rechtschreiben von H. P. Willems, Schullehrer in Leer. Zweite Auflage. Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Consistoriums zu Aurich. Bremen 1842. Verlag von Wilh. Kaiser.

Mit Freude lasen wir die Vorrede dieses Werkleins, weil in derselben die Baumgarten'schen orthographischen Vorlegeblätter verbessert und ergänzt und weil Heyse's Grammatik benützt werden zu wollen versprochen wurde. Allein als wir nach der Vorrede anstatt des Inhaltes ein Verzeichniß der Regeln fanden, stieg einiger Unmuth auf; doch dachten wir: 17 Regeln zu merken, wird einem Schüler leicht möglich sein, wenn er dann zu einer orthographischen Fertigkeit gebracht ist.

Aber wie erstaunten wir, als wir sahen, daß jede Regel wieder eine ganze Brut 4,6 bis 10 Regeln und diese wieder 3 bis 6 Unterregeln nach sich zieht, so daß das Werklein, das 87 Seiten zählt, mit beiläufig 2 bis 300 Regeln versehen ist, wobei als Anmerkung noch eigens ausgesprochen wurde, daß die Regeln zum Auswendiglernen bestimmt sind. Wie fad und unzureichend einige Regeln sind, mag z. B. die dritte Tochters-Tochter der ersten Regel beweisen, welche heißt: „Man schreibt: Gütig, und nicht: gütich, weil dieses Wort von gut abstammt, die Endsylbe also ig heißt (obgleich man gü-tig buchstabirt) und diese Sylbe immer ig geschrieben wird. Einen Beweis, wie deutlich der Verfasser seine Regeln erklärt, mag folgende Stelle geben: Ein Vokal oder Umlaut ist gedehnt, wenn er bei der Aussprache (wie sie in der Provinz Ostfriesland üblich ist) eines Wortes so lautet, als er heißt; z. B. das u in Fuß ꝛc. Ein Vokal oder Umlaut ist geschärft, wenn er bei der Aussprache eines Wortes anders lautet, als er heißt; z. B. a in Faß ꝛc. Ferner sagt der Verfasser: Man schreibt, Justiz, und nicht Justitz, weil das i gedehnt ist; wenn der Verfasser den Heyse kennt, so hätte er den Grund anführen können: weil es ein fremdes Wort ist und nur in der Verkürzung mit z anstatt des t, sonst aber mit diesem Buchstaben geschrieben werden würde. Uebrigens wollen wir nicht alle die einzelnen Gebrechen ausheben, und eher das Ganze ins Auge fassen, über welches Rezensent ein der Art ungünstiges Urtheil fällen muß, daß er frei bekennen darf, in vielen Jahren kein planloseres, oberflächlicheres und zweckwidrigeres Schulbuch gelesen zu haben; ein Buch, das weder eine Eintheilung, noch eine Beibehaltung des vorgenommenen Themas, (weil die Hälfte der vorkommenden Regeln den Sprach- und nicht den Rechtschreibunterricht behandelt), besitzt und zudem den betreffenden Gegenstand kaum berührt, verdient gewiß keiner weitern Würdigung, als daß es den Käsehändlern und Krämern empfohlen werde. Daß das Hochwürdigste Consistorium diesem höchst mißlungenen Elaborate seine hohe Genehmigung ertheilte, wundert uns nicht, weil es nicht nur gegen Religion und Sittlichkeit nichts Anstößiges enthält, sondern weil es Lehrer und Schüler in der Geduld und Ausdauer prüft; aber das wundert uns, wie ein solches Werk in seiner zweiten Auflage erscheinen kann; doch betrifft dies vielleicht nur das Titelblatt, was den Schulmännern in Niederdeutschland zur Ehre gereichen würde. Die versprochene Lieferung des zweiten Theiles bei allenfallsiger Einführung als Schulbuch möchten wir dem Herrn Schullehrer in Leer erlassen, weil die Arbeit zu sehr nach dem Wohnorte riecht.

F. I. H.

17.

Methodisches Handbuch zu dem Uebungsbuche für den Unterricht über die Unterscheidungszeichen in Volksschulen von Insp. M. Wagner in Brühl. Essen, bei G. D. Bädeker. 1836.

Uebungsbuch für den Unterricht über die Unterscheidungszeichen in Volksschulen von Insp. M. Wagner in Brühl. Essen, bei G. D. Bädeker. 1836.

Die Lehre von den Unterscheidungszeichen ist für die Volksschule von großer Wichtigkeit, und dennoch wird dieser Unterrichtszweig sehr häufig nur kurz und oberflächlich betrieben. Gewöhnlich beginnt der Lehrer diesen Unterricht erst dann, wenn er mit der Sprachlehre am Ende zu sein glaubt, und so kommt es oft, daß fast gar keine Zeit mehr erübrigt, diesen Gegenstand so vorzunehmen, wie er vorgenommen werden sollte, um nützlich zu werden. Gerade dieser Mißstand hat den Hrn. Verfasser bewogen, einen Weg vorzuzeichnen, der diesen Gegenstand früher an die Reihe bringt.

Sehr wahr sagt der Hr. Verfasser in der Vorrede zum Handbuche, daß die Lehre von den Satzzeichen nur durch die Satzlehre sich begründen lasse. Wie diese, die Satzlehre nämlich, behandelt werden müsse, um selbst ohne alle weitere Sprachkenntniß mit derselben anfangen zu können, und so dem angedeuteten Uebelstande abzuhelfen, zeigt der Hr. Verfasser in den oben angeführten zwei Werkchen. Ganz trefflich hat der Hr. Verfasser seine Aufgabe gelöst und Lehrern und Schülern Mittel an die Hand gegeben, sicher und bestimmt den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Gewiß ist es hier am rechten Orte, wenigstens den Hauptinhalt der bezeichneten Werkchen anzugeben. Vorher muß bemerkt werden, daß das Hand- und Uebungsbuch in gleichen Stufen vorwärtsschreiten. In dem Handbuch ist Alles praktisch dargestellt und das Uebungsbuch enthält hiezu für den Schüler die nothwendigen Beispiele.

Die ganze Interpunktionslehre wird in 10 Abschnitten abgehandelt. I. Abschn. Der Punkt zu Ende des einfachen Satzes. II. Abschn. Der Punkt zu Ende und der Beistrich innerhalb des vielfachen Satzes. III. Abschn. Der Punkt zu Ende und der Beistrich innerhalb des vielfach ausgebildeten Satzes. IV. Absch. Der Punkt zu Ende und der Beistrich innerhalb des zusammengesetzten Satzes. V. Abschn. Der Punkt zu Ende und der Strichpunkt innerhalb des zusammengesetzten Satzes. VI. Abschn. Der Punkt zu Ende und der Doppelpunkt innerhalb des zusammengesetzten Satzes. VII. Abschn. Das Fragezeichen zu Ende des

Frageſatzes und das Ausrufungszeichen zu Ende des Ausrufungsſatzes, des Wunſchſatzes, des Bittſatzes und des Befehlſatzes. VIII. Abſchn. Zuſammenſtellung der in den vorigen Abſchnitten über jedes einzelne Unterſcheidungszeichen vorgekommenen Regeln. IX. Angabe der Regeln bei den Unterſcheidungszeichen eines Leſeſtückes. X. Abſchn. Leſeſtücke, in denen die ausgelaſſenen Unterſcheidungszeichen beigefügt werden ſollen. Jeder einzelne Abſchnitt enthält mehrere §§. Dieſe alle anzuführen, würde zu weitläufig werden.

Die ganze Ausarbeitung beweiſet, daß Hr. Inſp. Wagner nicht blos Theoretiker im Schulfache, ſondern auch ein vorzüglicher Praktiker iſt.

Einen Wunſch hätte Rezenſent in Beziehung des Uebungsbuches. Um das Diktiren der in dem Handbuche entwickelten Begriffe zu erſparen, würde es ſehr zweckmäßig ſein, wenn bei einer neuen Auflage die Definitionen dieſer Begriffe in dem Uebungsbuche den einzelnen §§ beigedruckt wären. Lehrer und Schüler erſparten Zeit und Mühe und das Buch würde nicht viel ſtärker und deßhalb auch nicht theurer werden.

Der Druck und das Papier ſind ſchön zu nennen. Möchten recht viele Lehrer dieſes Büchlein benützen, — der Nutzen wird nicht ausbleiben. Ph. F.

18.

Schauſpiele für Jugend- und Familienkreiſe. Eine beſcheidene Zugabe zu den Schauſpielen von Chriſtoph von Schmid. Vom Verfaſſer des „Uhrenhändler vom Schwarzwalde," und der „Schickſale eines Waiſenknaben." Augsburg 1842. Verlag von Lampart & Comp. 8. 196 Seiten.

I. Der Unbekannte.

Dieſes Stück hat Recenſenten ſehr angeſprochen. Es zeichnet ſich aus ſowohl durch das Lehrreiche des Inhaltes, als durch ſchöne und deutliche Darſtellung; daher es den Chr. von Schmid'ſchen wohl nicht unwürdig zur Seite ſteht. Wird daſſelbe auch noch entſprechend aufgeführt, ſo könnte den theilnehmenden Zuſchauern wohl der Schluß, ſo intereſſant er auch iſt, am wenigſten gefallen, weil nämlich das Stück ſchon zu Ende iſt. Das Einzige möchte eine kleine Rüge verdienen, daß der Unbekannte, der es bis an den Schluß bleiben ſoll, p. 31 zu deutlich bezeichnet, und p. 32 mit ſeinem Namen „Franz"

genannt ist. Denn wer kannte in Wien wohl einen andern so edeln Wohlthäter, als den Kaiser Franz! Auch hätte die Summe und Geldsorte der gespendeten Rolle näher bestimmt, und wenn sie, wie es den Anschein hat, Gold enthielt, die schnelle Verwendung derselben deutlicher ausgewiesen werden sollen.

II. Der blinde Knabe.

Fast eben so schön und lehrreich, wenn auch nicht von ganz gleichem Interesse, ist das zweite Stück, welches jedoch nach Ansicht des Rez nsenten durch folgende kleine Verbesserungen noch gewinnen könnte: Pag. 80 und 81 küßt Clara ihren Bruder Theodor. In Schauspielen aber, in denen der würdige Herr Verfasser nur nützen, ja nicht schaden oder gefährden will, sollte lieber alles Küssen und Umarmen des andern Geschlechtes, wenn gleich zwischen Geschwistern, wegbleiben, weil beim Aufführen oft ganz andere Personen, als Geschwister, die Stelle vertreten. Man erinnere sich hier an die „Schauspiele ohne Caresse“ von dem trefflichen Professor Jann. Ferner kommt p. 98 nicht in Gebetsform, nur, wie es scheint, im gewohnten Ausrufe der Name: „Gott und p. 99 und 100 „Herr Gott!“ vor. Ob dieses nicht gegen das zweite Gebot Gottes verstößt? oder ob so Manche, besonders im Allgäu, welche die üble Gewohnheit haben: „Herr Gott!“ oder „bei Gott!“ oft mehrmal im Tage zu rufen, nicht dadurch in ihrer bösen Gewohnheit bestärkt werden könnten?

Pag. 124. „Geben ist doch seliger, als nehmen,“ Apostelgeschichte 20, 35. sollte heißen: annehmen, oder empfangen, accipere. Nehmen hat ja auch die Bedeutung von Stehlen, was offenbar gegen den Sinn dieser Schriftstelle wäre.

III. Ludwig der kleine Auswanderer.

Darf Nro. I. an die Seite gestellt werden. Nur das französische Parliren des Ludwig, so drollig und naiv es auch manchmal, besonders bei der Aufführung, vorkommen mag, hat zu wenige Wahrscheinlichkeit. Ein französischer Knabe, der, 6 Jahre alt, nun in einer deutschen Familie 8 Jahre lang in Beisein noch dreier Geschwister erzogen wird, wo er nur deutsch, selten französische Worte, sprechen hört, wird sich, 14 Jahre alt, viel besser deutsch, als französisch auszudrücken im Stande sein, was hier beim Ludwig sich im umgekehrten Verhältnisse zeigt. St.

19.

Der Morgen in der Wallfahrtskirche, oder der Triumph der Unschuld. Eine wahre Geschichte aus dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts. Eltern, Erziehern und Kindern nach Quellen erzählt, von Joh. Georg Waitzmann, Verfasser der Lebensgeschichte des hl. Augustin, Bonifacius, der Zierde des Thrones u. s. w. Mit Approbation des bischöfl. Ordinariats Augsburg. Mit einem Stahlstich. Augsburg 1840. Verlag von Lampart & Comp. 8. X und 130 S.

Der würdige Herr Verfasser dieser auf Wahrheit beruhenden, interessanten Erzählung bietet der Jugend sowohl, als auch Erwachsenen ein lehrreiches Schriftchen dar, das durch seine katholische Haltung für katholische Leser von doppeltem Werthe ist. Besonders ist darin die Frömmigkeit und die Erhörung frommer Gebete rührend geschildert, und manche andere Tugenden, z. B. die Biederkeit, die Friedfertigkeit ꝛc. sind anziehend dargestellt, so wie dagegen das Laster gewöhnlich in verdienter Verabscheuungswürdigkeit dasteht. Indeß hat doch die Darstellungsweise auch ihre kleinern Mängel, die, dem Schriftchen unbeschadet, nur deshalb gerügt werden, um den verehrlichen Herrn Verfasser für ähnliche Fälle aufmerksam zu machen, und etwa bei einer zweiten Auflage wenigst theilweise Verbesserung zu veranlassen.

1. Eine nicht so leicht erreichbare, aber doch nöthige Aufgabe bei Jugend- und Volksschriften ist die Deutlichkeit. Diese mangelt aber zuweilen, besonders in den lehrreichen Reflexionen, dergleichen viele angeknüpft sind: z. B. Pag. 34 von oben, pag. 50 von oben bis in die Mitte, pag. 62 von oben, pag. 67 von oben, pag. VIII. Z. B. Dann die Benennungen: Eskimo, Labrador pag. 51, Scrupulanten pag. 66, Philosophie, Katastrophe pag. 124, Fittige pag. 83 ꝛc. sollten in Kinder- und Volksschriften nicht, oder nur mit den nöthigen Erklärungen vorkommen.

2. Einzelne Ausdrücke könnten besser gewählt sein. Z. B. pag. 23 wird das Wort Neid, statt Geiz gebraucht, pag. 72 Eheleute, statt Brautleute, pag. 82 schuldlos, statt gut- oder besser gesinnt. Pag. 19 ist das Wort „nicht“ etwas zweideutig angebracht.

3. Könnten auch die Moral, Pastoral, Logik ꝛc. einige Berichtigungen sich erlauben. So z. B. ist pag. 42 der übermäßige Zorneifer des sonst trefflichen alten Müllers zu wenig getadelt. Pag. 66 heißt es: „Scrupulanten, große Sünder

und Ungläubige scheuen sich vor einem Todten," während doch diese Scheu häufig auch eine bloße Folge von etwas schiefer Erziehung, oder eines angebornen natürlichen Gefühles ist. Pag. 54 wird mit Recht das Lesen erbaulicher Bücher angerühmt; allein der Satz, „nur solche Bücher zu lesen, ... die die Stelle eines guten Predigers vertreten," könnte jene Menschen zu rechtfertigen scheinen, welche wirklich statt Anhörung der Predigt ꝛc. sich mit Lesung guter, oder auch scheinguter Bücher begnügen. Pag. 107 hält der Beichtvater sein Beichtkind, den Mörder Brandel, der ihm nicht Folge leisten, sondern entspringen will, beim Rocke, und fängt, wie es scheint, etwas lauter mit ihm zu sprechen an, was beides, auch bei der besten Absicht des Beichtvaters, offenbar gefehlt ist, und allerwenigst hätte nach Verdienst gerügt, oder besser so dargestellt werden sollen, daß das Beichtsigill strenge unverletzt geblieben wäre.

So schön ferner die Versöhnungsversuche pag. 80 und 84 sind, so scheint doch die jedesmalige Wahl der Orte dieser Versöhnung, das erstemal in einem Biergarten, und besonders das zweitemal beim Eichhornwirth in der Stadt, nicht ganz nachahmungswürdig zu sein, so wie pag. 126 das Jubelgeschrei in der Wallfahrtskirche. Sodann könnte die Vergleichung der alten und jungen Vögelchen pag. 30 mit den Eltern und Kindern, so wie der Ausdruck pag. 55. (Die Mutter) „die dir das Leben gab" ꝛc., der neugierig spürenden Lüsternheit einzelner Kinder mehr schaden als nützen. Pag. 85 wird eine Anrede, oder wenigst ein bestimmtes Jawort des Försters Franz etwas hart vermißt, so wie auch die Ursache, warum die Wirthin zum Eichhorn über den pag. 89 angeführten Auftrag nachher gänzlich geschwiegen. Pag. 73 werden die Anhänger: Edmunds und Franzens Feinde einander entgegengestellt, obwohl sie keinen Gegensatz bilden.

4. Endlich würde die Verbesserung einiger Druckfehler, und namentlich die Verbesserung der ersten Verszeile der fünften Strophe pag. 128, und der ersten und sechsten Zeile der sechsten Strophe, so wie ein etwas besser gelungener Stahlstich beim Titelblatte, wobei auch der Gegenstand der Wallfahrt, das Marienbild, nicht ganz verdeckt, sondern sichtbar sein sollte, zur Zierde des Schriftchens beitragen. St.

III.

Verschiedenes.

Auszüge

aus dem Regierungsblatt und den Kreis-Intelligenzblättern des Königreichs Bayern.

Das Schulwesen betreffend.

I. Aus dem Regierungsblatt 1843, St. 1—8. II. Aus den Kreis-Intelligenzblättern 1843, und zwar Intelligenzblatt des Kreises a) Oberbayern, St. 1—10; b) Niederbayern St. 1—8; c) Pfalz St. 1—8; d) Oberpfalz und Regenesburg St. 1—16; e) Oberfranken St. 1—31; f) Mittelfranken St. 1—21; g) Unterfranken und Aschaffenburg St. 1—26; h) Schwaben und Neuburg St. 1—11.

II. Verordnungen, Verfügungen und Bekanntmachungen.

a) Der königl. Regierung des Kreises Oberbayern.

1. (Die Erhebung von Gebühren für Separatprüfungen an technischen Schulen, dann die jährliche Abhaltung von öffentlichen Prüfungen für das Lehramt an Landwirthschafts- und Gewerbsschulen betr.)

Im Namen Sr. Majestät des Königs.

Seine Majestät der König haben, auf so lange nichts anders verfügt wird, allergnädigst zu genehmigen geruht, daß, wie solches bei den Studienanstalten allerhöchst gestattet worden, auch an den technischen Lehranstalten für die Abhaltung von Separatprüfungen Gebühren von den Examinirenden in folgenden Sätzen erhoben werden:

I. Bei Separatprüfungen zur Erlangung des Absolutoriums der Landwirthschafts- und Gewerbsschulen:

1) dem Prüfungs-Commissär nebst Diäten und Reisekosten, wenn er an den Sitz der Schule reisen muß . . .	5 fl.
2) dem Rector	3 fl.
3) jedem der prüfenden Lehrer, deren Zahl nicht über drei steigen darf	2 fl.
4) dem Actuar oder Pedell	1 fl.

II. Bei Separatprüfungen zur Erlangung des Absolutoriums der polytechnischen Schule:

1) dem Universitäts-Prüfungs-Commissär nebst Diäten und Reisekosten, wenn er an den Ort der Prüfung reisen muß	5 fl.
2) dem Rector	5 fl.
3) jedem prüfenden Lehrer, deren Zahl nicht über drei steigen darf	3 fl.
4) vom Actuar oder Pedell	1 fl.

III. Bei an polytechnischen Schulen vorzunehmenden Separatprüfungen von Lehramts-Candidaten für Landwirthschafts- und Gewerbsschulen:

1) dem Rector	6 fl.
2) den prüfenden Lehrern, jedem	4 fl.
3) dem Actuar oder Pedell	1 fl.

Indem dieß in Folge der am 16. dieses Mts. ergangenen höchsten Entschließung des königl. Ministeriums des Innern zur Kenntniß der Betheiligten gebracht wird, werden die Rectorate der technischen Schulen in Oberbayern angewiesen, sich künftig bei der Abhaltung angeordneter Separat-Prüfungen genau an diese Bestimmungen zu halten.

Zugleich wird hiemit in Gemäßheit der erwähnten höchsten Ministerial-Entschließung vom 16. d. Mts. zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß an jeder der polytechnischen Schulen alljährlich am 15. Juli eine öffentliche Prüfung für das Lehramt an Landwirthschafts- und Gewerbsschulen beginne, zu welcher die Anmeldung längstens bis zum 10. Juli unter Beifügung der erforderlichen Zeugnisse nach §. 53. der Instruction vom 6. April 1836, den Vollzug der allerhöchsten Verordnung vom 16. Februar 1833 über die technischen Lehranstalten betreffend, bei den betreffenden Rectoraten einzureichen sind, wobei zugleich bemerkt wird, daß die im §. 57. derselben Instruction ausgesprochene Dispensation von der Prüfung an der polytechnischen Schule forthin nur als Ausnahme in dem Falle einer besonders ausgezeichneten Qualification, nach vorgängiger Untersuchung von Seite des königl. Ministeriums, eintreten könne; in allen gewöhnlichen Fällen aber auch nach dem Besuche der Hochschule den Bewerbern um ein Lehramt an Gewerbsschulen das Bestehen der Prüfung an einer polytechnischen Schule nothwendig sei. München den 23. December 1842.

Königliche Regierung von Oberbayern,
Kammer des Innern.

v. Hörmann, Präsident.

v. Spruner.

Intbl. St. 1. S. 24.

2. (Den Würzburger adeligen Seminarfond betreffend.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Seine Majestät der König haben in Gemäßheit höchster Ministerial-Entschließung vom 17. l. Mts aus den Renten des Würzburger adeligen Seminarfonds vier neue Freistellen im königl. Erziehungs-Institute für Studirende zu Neuburg an der Donau allergnädigst zu gründen geruht, von welcher drei noch unbesetzt sind,

Zur Bewerbung um diese Freistellen und zur Einreichung der betreffenden Gesuche bei der unterfertigten Stelle wird ein Termin von vier Wochen mit dem Bemerken vorgesteckt:

1. Daß nur dürftige Bewerber katholischer Religion, welche zum stiftsmäßigen Adel gehören, zunächst aus dem Würzburgischen und erst, wenn hier keine fähigen Bewerber vorhanden sind, solche aus den übrigen Theilen des Königreichs zugelassen werden;
2. daß die Stiftmäßigkeit nach dem vormals für die Aufnahme in das Hochstift Würzburg gegebenen Bestimmungen zu bemessen, sonach durch den Nachweis acht adeliger Ahnen, d. i. durch den Nachweis des Adels aufwärts, sowohl väterlicher als mütterlicher Seits bis zu den Urgroßeltern einschließlich, unter Vorlage eines beglaubigten Stammbaumes, bedingt sei;
3. Daß in Ermanglung von Bewerbern aus stiftsmäßigem Adel auch andere Adelige, welche die bezeichnete Ahnenprobe herzustellen vermögen, solche Freiplätze erhalten können.

München den 22. Jänner 1843.

Königliche Regierung von Oberbayern,
Kammer des Innern.

v. Hörmann.

v. Sprunner.

Intbl. St. 5. S. 147.

b) Der königl. Regierung von Niederbayern.

1. (Erhebung der Gebühren für Separat-Prüfungen an technischen Schulen betreffend.)

Siehe oben. S. 105.

Intbl. St. 1. S. 14.

2. (Den Würzburger adeligen Seminarfond betr.)

Siehe oben.

Intbl. St. 4. S. 56.

c) Der königl. Regierung von Oberpfalz und Regensburg.

1. (Den Würzburger adeligen Seminarfond betr.)

Intbl. St. 8. S. 137. S. oben. S. 101.

2. (Die Bildung der Schullehrlinge betr.)

Im Namen Sr. Majestät des Königs.

Da von mehreren Seiten um nähere Bezeichnung der beim Vorbereitungs-Unterricht der Schullehrlinge zu Grunde zu legenden Lehrbücher gebeten, aber auch die Wahrnehmung gemacht worden ist, daß viele der sich zu den Seminars-Aufnahms-Prüfungen stellenden Schullehrlinge kaum der Anforderung entsprechen, welche nach Beilage II. des Ausschreibens vom 17. Februar 1839, die Bildung der Schullehrer betreffend, (Kreis-Intelligenzblatt Nro. 9.) zur Aufgabe des I. Lehrjahres gemacht werden — was wohl weniger dem Mangel geeigneter Lehrbücher, als dem Mangel an einem gehörig fortschreitenden Unterrichte beizumessen ist — so findet man sich veranlaßt, unter Bekanntgabe jener Lehrbücher, welche, als beim Schullehrer-Seminar zu Eichstädt in Gebrauch stehend, auch bei dem Vorbereitungsunterrichte zweckmäßig benützt werden können, den in spezieller Anwendung auf das Seminar zu Eichstädt entworfenen hier unten beigefügten Lehrplan, in welchem das in jedem der drei Vorbereitungsjahre zu Leistende verzeichnet ist, den Betheiligten zur strengen Nachachtung vorzuschreiben.

Hiebei werden die Vorbereitungslehrer angewiesen, dem unmittelbaren Unterrichte der ihrer Obsorge zugewiesenen Lehrlinge täglich wenigstens drei Stunden und davon eine in der Musik zu widmen und dem Unterrichte im Gesange und Orgelspiele, so wie im Recht- und Schönschreiben vorzugsweise Aufmerksamkeit zuzuwenden; überdieß aber die Schullehrlinge zu eigener Beschäftigung gehörig anzuhalten, und in ihrem Verhalten zu überwachen.

Da das nach dem Lehrplan für jedes Vorbereitungsjahr vorgeschriebene Pensum bei einigem Fleiß und gehöriger-Anleitung leicht zu erreichen ist, so werden sich die Schullehrlings-Prüfungskommissäre im Hinblick auf das Ausschreiben vom 6. November vorigen Jahrs (Kreis-Intelligenzblatt Nro. 92,) veranlaßt finden, die bei den jährlichen Fortgangs-Prüfungen nicht genügend bestehenden Schullehrlinge unnachsichtlich zur Wiederholung desselben Cursus an- und nach Umständen von Fortsetzung des Unterrichts ganz abzuweisen.

Glauben dieselben aber an den Geprüften die Wahrnehmung zu machen, daß es an der Tüchtigkeit oder Thätigkeit des Vorbereitungslehrers fehlt, so haben sie hievon dessen vorgesetztem Distrikts-Schulinspektor alsbald Mittheilung zu machen.

Bei Vorlage der Prüfungsresultate an die unterfertigte Stelle haben sich die Prüfungs-Commissäre über die Leistungen der Vorbereitungslehrer gutachtlich zu äußern und wird man nicht entstehen, ausgezeichneten Verdiensten bei Verleihung besserer Schuldienste und Vertheilung von Unterstützungen, oder Gratifikationen die geeignete Würdigung angedeihen zu lassen.

Die von den Prüfungs-Commissären einlaufenden tabellarischen Anzeigen über die jährlichen Fortgangs-Prüfungen lassen übrigens öfters das Vorhandensein von Schullehrlingen erkennen, deren Aufnahme von den Distrikts-Schulinspektionen anher nicht angezeigt wurde, und geben anderseits den Beweis, daß manche der aufgenommenen Schullehrlinge sich nicht bei den Prüfungen einstellen, von welchen dann ungewiß bleibt, ob sie lediglich diese Prüfung mitzumachen versäumten, oder gänzlich von Ergreifung des Lehrberufes zurückgetreten sind.

Damit nun eine entsprechende Controlle bestehen und das Verzeichniß der zu jedem Prüfungsbezirk gehörigen Schullehrlinge von dem Prüfungs-Commissäre sowohl, als von der Kreisregierung evident gestellt und erhalten werden könne, wird unter Bezugnahme auf die Bestimmungen des Regulativ's über die Bildung der Schullehrer vom 31. Januar 1836. §§. 1 — 13, dann der Regierungs-Ausschreiben gleichen Betreffes vom 20. November 1838, Kreis-Intelligenzblatt Nro. 48, vom 17. Februar 1839, Kreis-Intelligenzblatt Nro. 9. und vom 6. November 1842, Kreis-Intelligenzblatt Nro. 92. in Erinnerung gebracht, und verfügt, was folgt

1. Diejenigen Knaben, welche sich dem Schullehrer-Berufe widmen wollen, haben sich im Monate Juli und längstens vor Ende August bei ihrer vorgesetzten Distrikts-Schulinspektion unter Vorlage der nach §. 4. des Regulativs erforderlichen Zeugnisse zur Aufnahme als Schullehrlinge anzumelden, außerdessen sie zu gewärtigen haben, zur Aufnahmsprüfung des nächsten Jahres verwiesen zu werden.

2. Ueber die von den Distrikts-Schulinspektionen und resp. Stadt-Schulkommissionen für tauglich erkannten und zu Schullehrlingen aufgenommenen Knaben ist die vorgeschriebene tabellarische Anzeige längstens bis Ende Septembers jeden Jahres zum Einlauf der unterfertigten Stelle zu bringen und das Duplikat dem Prüfungs-Commissär mitzutheilen, falls aber keine Anmeldung oder Aufnahme stattfand, Fehlanzeige zu erstatten.

3. In dem Beschlusse der Distrikts-Schulinspektion über die Aufnahme der Schullehrlinge ist rücksichtlich derjenigen Jünglinge, welche eine lateinische Schule oder höhere Lehranstalt besucht haben, stets auszudrücken, ob sie gemäß ihren Kenntnissen als Lehrlinge des I., II. oder III. Curses aufgenommen seien.

4. Hiedurch wird der Prüfungs-Commissär in den Stand gesetzt, im Voraus die Liste der zur nächsten Fortgangs-Prüfung berufenen Schullehrlinge des I., II. und III. Curses zu entwerfen, so

daß bei ihrem Erscheinen nur noch die aus dem mitzubringenden Zeugnisse des Vorbereitungslehrers hervorgehende Fleißes- und Sittennote, dann die aus dem Prüfungsresultate sich ergebende Fortgangsnote eingestellt zu werden braucht.

Erscheint ein Lehrling nicht, so ist er nicht sofort aus dem Verzeichnisse zu streichen, sondern unter der Rubrik „Bemerkungen" sein Ausbleiben und der etwa dafür angegebene und nachgewiesene Grund vorzumerken.

Diese Listen sind von dem Prüfungs-Commissär doppelt anzufertigen, ein Exemplar sorgfältig aufzubewahren und das andere alljährig längstens bis zum 15. August zum Einlauf der unterfertigten Stelle zu bringen.

6. Verläßt ein Lehrling den Vorbereitungs-Unterricht, so hat der Vorbereitungslehrer hievon der vorgesetzten Distrikts-Schulinspektion alsbald Anzeige zu machen, welche hinwieder den Prüfungs-Commissär hievon vernachrichtet.

5. Schullehrlinge, welche sich nicht bei der jährlichen Fortgangs-Prüfung stellen, ohne durch Krankheit abgehalten zu sein, und darüber sich unter Vorlage eines legalen Zeugnisses vor dem Prüfungs-Commissär nicht sogleich ausweisen, haben denselben Curs unnachsichtlich zu wiederholen und dürfen, selbst wenn sie bei der nächstfolgenden Jahresprüfung sich befähigt zeigen, kein Admissions-Zeugniß zur Seminars-Aufnahmsprüfung erhalten.

7. Damit Entschuldigungen wegen Nichtbekanntgabe des Beginns der Fortgangs-Prüfung nicht Platz greifen können, wird der Termin hiefür auf den 1. August jeden Jahres ein für allemal festgesetzt. Sollte aber der Prüfungs-Commissär zur Vornahme der Prüfung an diesem Tage verhindert sein, so hat er wenigstens 4 Wochen vorher die Prüfungstage an die zum Bezirk gehörigen Distrikts-Schulinspektionen und Stadt-Schulkommissionen auszuschreiben, welche die Lehrlinge ihres Distrikts hievon gegen Bescheinigung zu verständigen haben.

8. Der Vorbereitungslehrer stellt für jeden Lehrling gegen Ende Juli jeden Jahres ein Zeugniß über seinen Fleiß und seine Sitten aus, welches von dem Lokalschul-Inspektor beglaubigt und verschlossen dem Schullehrling zur Ueberreichung an den Prüfungs-Commissär mitgegeben wird. Nachdem derselbe in der Liste geeigneten Ortes hievon Vormerkung gemacht, sendet er das fragliche Zeugniß an die betreffende Distrikts-Schulinspektion mit einem Begleitungs-Schreiben, worin er derselben seine Wahrnehmungen über den Lehrling, sein Urtheil über den Vorbereitungs-Unterricht unter geeigneten Anträgen über dessen fernere Vorbildung mittheilt, in Folge dessen die Distrikts-Schulinspektion dem Vorbereitungslehrer geeig-

neie Weisungen ertheilt und nach Umständen den Lehrling einem andern Vorbereitungslehrer zuweist.

Die unterm 20. Juni vorigen Jahres angeordnete Vorlage der Sittenzeugnisse der Lehrlinge anher erscheint hienach nicht mehr nothwendig und hat zu unterbleiben.

Die Distrikts-Schulinspektionen und Stadtschul-Commissionen werden für die Bekanntgabe dieser Vorschriften an die Vorbereitungslehrer und Schullehrlinge verantwortlich gemacht und es wird der genaueste Vollzug derselben gewärtiget.

Regensburg den 30. Januar 1843.

Königliche Regierung der Oberpfalz und von Regensburg,

Kammer des Innern.

In Abwesenheit des königlichen Regierungs-Präsidenten:

Freiherr von Godin.

Perfall.

Lehr-

für

Vorbereitungsunterricht

Nro.	Lehr-Gegenstände.	Am Schlusse des I. Jahres.	Am Schlusse d. II. Jahres
1	Katechismus.	Die Präparanden müssen in dem eingeführten Diözesan-Katechismus das I. und II. Hauptstück vom Glauben und der Hoffnung genau auswendig können, und verstehen.	Ist dasselbe von dem Reste, dem III., IV. V. Hauptstücke zu fordern, nämlich die Lehre von der Liebe und von den hl. Sakramenten (und von der christlichen Gerechtigkeit)
2	Biblische Geschichte.	Erzählungen der biblischen Geschichte des alten Testaments, sowohl einzelner Geschichten nach dem Sinne, als des ganzen Zusammenhanges in kurzem Auszuge.	Geschichte des neuen Testamentes, besonders genaue Erzählungen der auch als Perikopen benutzten Geschichten und Gleichnisse.
3	Denkreime.	Die Katechismus-Lehren sowohl, als die biblischen Geschichten müssen mit treffenden und passenden Denkreimen belegt werden können.	Dasselbe für das treffende Pensum.
4	Lesen.	Grammatikalisch richtig.	Teutsch, logisch richtig und Anfang im lateinischen Lesen.
5	Sprachlehre.	Kenntniß der Redetheile und Flexion derselben, inseferne sie regelmäßig ist.	Unregelmäßige Flexionen und Rektion der Verhältnißwörter.
6	Aufsätze.	Bildung einfacher und zusammengesetzter Sätze.	Perioden und kleine Beschreibungen, Briefe.
7	Rechtschreiben.	Die gewöhnlichen Wörter.	Gleichlautenden Wörter.
8	Geschichte.	Allgemeine Geschichte.	Teutsche Geschichte.
9	Naturlehre, Naturgeschichte, Landwirthschaft	Sind in dem ersten Jahre zu begründen,	in den folgenden zu wiederholen
10	Geographie.	Allgemeine Geographie.	Teutsche Geographie.

Plan
den
der Schullehrlinge.

Am Schlusse des III. Jahres.	Bücher.
Ist der ganze Katechismus zu wiederholen und darauf zu bringen, daß sie auch bei abweichenden, jedoch den Inhalt des Katechismus nicht übersteigenden Fragen hinreichend vollständige Antworten zu geben, und besonders die Texte mit Verstand anzuwenden wissen.	Der Diöcesan-Katechismus.
Apostelgeschichte und Wiederholung des alten und neuen Testamentes.	Biblische Geschichte des alten und neuen Testamentes von Chr. v. Schmid.
Dasselbe fürs ganze.	Reime, Denksprüche und Sprüchwörter von Anton Mätzler. Kempten 1835.
Teutsch grammatikalisch, logisch und ästhetisch; lateinisch grammatikalisch.	
Repetition des Vorhergehenden und Vervollständigung desselben.	Wurst's Sprachdenklehre.
Abhandlungen nach Angabe der Hauptgedanken.	Wurst's Stylübungen oder Zeheters Aufsatzlehre.
Die gewöhnlichen Fremdwörter, so wie der vorangehenden.	
Bayerische Geschichte mit Wiederholung der allgemeinen und teutschen.	Annegarn im Seminar. Es genügt aber Baaders Erziehungsmethode oder dessen Elementarschüler als Minimum.
und zu vervollständigen.	Baaders Erziehungsmethode oder Elementarschüler.
Bayerische Geographie.	Baaders's beide Werke.

Nro.	Lehr-Gegenstände.	Am Schlusse des I. Jahres.	Am Schlusse d. II. Jahres.
	Rechnen.	Erstes Bändchen.	Zweites Bändchen.
11	a) mündlich	Die leichtern Aufgaben müssen leicht ohne	Anstand gelöst werden können.
	b) schriftlich.	Vier Spezies mit ganzen benannten und unbenannten Zahlen. * Schriftliche Berechnung der mündlichen	Vier Spezies mit Brüchen in benannten und unbenannten Zahlen. Aufgaben.
12	Schreiben.	Deutliche und in den einzelnen Buchstaben vollständige Handschrift, und richtiges Nachbilden der Normalschrift im Schönschreiben. * Gilt vorzüglich von teutscher und ermäßigt	Mehr Leichtigkeit in der Schönschrift, Regelmässigkeit in der Schnellschrift. von lateinischer Schrift.
13	Musik. a) Orgelspiel.	Fertiges Spielen der Tonleitern aus allen Tonarten Dur und Moll mit beiden Händen und der Akkorde in allen Lagen, Kenntniß der Noten in allen Schlüsseln.	Spielen einer leichten teutschen Messe prima vista, einfache Kadenzen aus Tonarten in Dur und Moll.
	b) Generalbaß.	Kenntniß der Intervalle, Tonleitern, Tonarten und Grundakkorde.	Kenntniß der abgeleiteten Akkorde und richtige Auflösung derselben.
	c) Gesang.	Brauchbare Stimmen, reines Singen der Tonleiter, Treffen der Intervalle von jedem beliebigen Tone und leichte Lieder.	Uebungen in Uebergängen, Singen schwerer Stücke, genauer Ausdruck des Textes.
	d) Violinspielen.	Reines Spiel der Skala und Uebungen Nro. 1 — 50.	Skalen in Applikatur, Uebungen von 50—100.
14	Zeichnen.	Gerade und Spireallinien und Nachbilden von geometrischen Figuren.	Kleinere Ornamente ohne Schattirung, complicirtere geometrischen Figuren.

Am Schlusse des III. Jahres.	Bücher.
Drittes Bändchen.	Wagners praktischer Rechnungsunterricht. Altdorf. 1839.
Die verschiedenen Verhältnißrechnungen, als: Regel de Tri, Kettenregel, Gesellschaftsrechnung.	Nach beliebigen Büchern.
Schönheit und Leichtigkeit in der Schönschrift und Leichtigkeit in der Handschrift mit genauer Einhaltung der vollständigen Form der einzelnen Buchstaben.	Normal-Vorschriften und Mettenleitner.
Spielen schwererer teutscher Messen und Chorale, ausgeführtere Kadenzen in allen Tonarten und Uebung im Pedal.	Besonders „Melodien zum katholischen Gesangbuch." Schulbücherverlag.
Spielen eines bezifferten Basses mit regelmäßiger Auflösung, Anwendung der verschiedenen Akkorde in einfachen Uebergängen.	Zeheters allgemeine Musiklehre. Nürnberg 1838.
Vervollkommnung dieser Leistung.	Winklers Gesanglehre, bei Beck in Nördlingen.
Reines Spielen leichter Stücke ohne und mit Applikatur.	100 Uebungsstücke von Hohmann. Messen v. Schiedermeier, Röder, Aiblinger.
Weitere Uebung hierin.	

Intbl. St. 11. S. 185.

d) Der königl. Regierung des Kreises Oberfranken.

1. (Die außerordentlichen Unterstützungen der deutschen Schullehrer betr.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Die königliche Regierung hat am Schlusse des vorigen Jahres mehreren deutschen Schullehrern außerordentliche Unterstützungen mit der Bestimmung bewilligt, daß davon die Rückstände zur oberfränkischen Kreisschullehrer-Wittwenkasse berichtigt werden sollen, dermalen aber in Erfahrung gebracht, daß diese Bestimmung von mehreren Lehrern unter dem Vorwand umgangen wird, daß sie mit Leistungen zu dieser Wittwenkasse nicht im Rückstande sind, indem sie die rückständigen Eintrittsgelder und Nachzahlungen nicht beachten.

Die königl. Regierung sieht sich deßhalb zur weiteren Bestimmung veranlaßt, daß jenen Lehrern, welche den Auftrag erhalten haben oder künftig erhalten, die ihnen bewilligten Unterstützungen zur Abtragung der rückständigen Forderungen der Schullehrer-Wittwenkasse zu verwenden, und diesem Auftrage nicht nachkommen, keine solche Unterstützungen mehr bewilligt und hierüber in dem Kataster der Unterstützungen Vormerkung gemacht werden wird.

Vorstehendes Ausschreiben ist in die Notizenbücher der einzelnen Schulen einzutragen.

Bayreuth, den 6. Januar 1843.

Königliche Regierung von Oberfranken,
Kammer des Innern.

v. Stenglin, Präsident.

Maltz.

Intbl. St. 4. S. 31.

2. (Den Würzburger adeligen Seminarfond betreffend.)

Siehe oben. S. 107.

Intbl. St. 11. S. 90.

3. (Die Schullehrers-Wittwen- und Waisen-Pensionskasse für Oberfranken betreffend.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Zum Zweck der Fortsetzung der in Betreff des Defektes bei der Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Pensionskasse dahier von der unterfertigten Stelle verfügten Recherche sind die abquittirten Abrechnungen pro $18^{40}/_{41}$ und $18^{41}/_{42}$, welche den Distrikts-Geschäftsführern von der vorbesagten Kasse zurückgegeben worden sind, zur Einsichtsnahme erforderlich.

Die Distriktspolizeibehörden, in deren Bezirke sich Distrikts-Geschäftsführer befinden, werden hiemit beauftragt, den Distrikts-Geschäftsführern

die vorbesagten Abrechnungen abzufordern und solche schleunigst zur Vorlage zu bringen, wobei den Distrikts-Geschäftsführern zu bemerken ist, daß die Zurückgabe der Abrechnungen sogleich nach erfolgter Einsichtsnahme wieder erfolgen werde.

Bayreuth, den 15. Februar 1843.

Königliche Regierung von Oberfranken,
Kammer des Innern.

v. Stenglein, Präsident.

Maltz.

Intbl. St. 22. S. 167.

4. (Den besondern Abdruck der über das Schulwesen bestehenden Generalien für die deutschen Schulen betr.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Nachdem die Fortsetzung des besondern Abdrucks der über das Schulwesen bestehenden Generalien für die deutschen Schulen auf die Zeit vom 1. Januar 1840 bis dahin 1843 die Presse verlassen hat, so wird nunmehr der Preis eines Exemplars auf 36 kr., jedoch einschlüssig des Heftens, festgesetzt, und die Absendung der subscribirten Exemplare sobald erfolgen, als sämmtliche Subscriptionslisten eingekommen seyn werden. Die rückständigen Listen sind aber nunmehr zuverläßig binnen acht Tagen zur Vorlage zu bringen.

Bayreuth, am 24. Februar 1843.

Königliche Regierung von Oberfranken,
Kammer des Innern.

v. Stenglein, Präsident.

Maltz.

Intbl. St. 25. S. 183.

e) Der königl. Regierung des Kreises Mittelfranken.

1. (Erhebung von Gebühren für Separat-Prüfungen an technischen Schulen betr.)

Siehe oben. S. 105.

Intbl. St. 4. S. 39.

2. (Außerordentliche Unterstützungen für deutsche Schullehrer pro 18$^{42}/_{43}$ betreffend.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Durch das allerhöchst genehmigte Kreisbudget für Mittelfranken pro 18$^{42}/_{43}$ sind abermals behufs der Verleihung außerordentlicher Unterstützungen an deutsche Schullehrer 1600 fl. zur Disposition gestellt worden.

Die Vertheilung ist nun geschehen und Auftrag an die königl. Rentämter zur Auszahlung der bewilligten Unterstützungen an die treffenden Empfänger ergangen.

Es wurden hiebei sämmtliche eingekommene Gesuche 138 an der Zahl mit Rücksicht auf Würdigkeit und Dürftigkeit der Bittsteller sorgfältig geprüft; bei der großen Zahl von Bewerbern und dem verhältnißmäßig beschränkten Dispositionsfonde konnten jedoch viele nur mit geringen Unterstützungen, mehrere aber gar nicht bedacht werden.

Ansbach, den 31. Januar 1843.

Königliche Regierung von Mittelfranken,
Kammer des Innern.
J. V. d. K. R. P.
Hussell, Direktor.
Schwarz.

Intbl. St. 11. S. 72.

f) Der königl. Regierung des Kreises Unterfranken und Aschaffenburg.

1. (Die Erhebung von Gebühren für Separat-Prüfungen an technischen Schulen betreffend.)
Siehe oben. S. 105.

Intbl. St. 4. S. 17.

2. (Den Würzburger adeligen Seminarfond betr.)
Siehe oben. S. 107.

Intbl. St. 14. S. 89.

g) Der königl. Regierung des Kreises Schwaben und Neuburg.

1. (Den Würzburger adeligen Seminatfond betr.)
Siehe oben. S. 107.

Intbl. St. 4. S. 79.

2. (Die Formulare zu den Schulvisitations-Protokollen und Schulnachweisungen betreffend.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Da bei einigen Distriktsschulbehörden noch vorräthige Exemplare von Formularien zu den Schulvisitations-Protokollen und Schulnachweisungen vorliegen, und durch einige in neuester Zeit stattgefundene Veränderungen in der Eintheilung einiger Schuldistrikte der Bedarf einzelner Distrikts-Schulbehörden sich verändert hat; so werden sämmtliche königl. Distrikts-

Schulinspektionen und Lokalschulkommissionen aufgefordert, ihren Bedarf von Formularien zu den Schulvisitations-Protokollen und Schul-Nachweisungen sowohl a) speciell für das Schuljahr 18⁴²/₄₃, b) als überhaupt für jedes der künftigen Jahre binnen acht Tagen unfehlbar hierher anzuzeigen, damit hiernach die Bestellung bei dem königl. Central-Schulbücher-Verlag gemacht werden könne.

Augsburg, den 25. Januar 1843.

Königliche Regierung von Schwaben und Neuburg.
Kammer des Innern.
Freiherr v. Stengel, Präsident.

Intbl. St. 4. S. 83. v. Gimmi, coll.

3. (Die Zeit der Abhaltung der Aufnahms-Prüfung in das Schullehrer-Seminar für das Jahr 18⁴³/₄₄ betr.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Die unterfertigte Stelle beabsichtiget, die Prüfung für die Aufnahme in das Schullehrer-Seminar zu Lauingen künftig nicht mehr, wie bisher, im Monate September, sondern im Laufe des Monats Julius abhalten zu lassen.

Die sämmtlichen katholischen königl. Distrikts-Schulinspektionen und unmittelbaren Lokal-Schulkommissionen haben hievon vorläufig die betreffenden Schullehrlinge und die Vorbereitungslehrer in Kenntniß zu setzen, damit die Letztern die Vorbereitung der Schullehrlinge in der Art einrichten, daß sie den gesammten Lehrstoff bis zum Monate Juli oder wenigstens bis gegen die Mitte dieses Monats vollenden.

Der Tag des Beginnens dieser Prüfung wird späterhin besonders bekannt gemacht werden.

Augsburg, den 6. März 1843.

Königliche Regierung von Schwaben und Neuburg,
Kammer des Innern.
Freiherr v. Stengel, Präsident.
v. Gimmi, coll.

Intbl. St. 10. S. 139.

III. Auszeichnungen.

Seine Majestät der König haben vermöge allerhöchster Entschließung vom 19. Januar l. Js. dem Schullehrer Viktorin Bartenschlager, zu Mitteleunach, die Ehrenmünze des königlich-bayerischen Ludwigs-Ordens zu verleihen allergnädigst geruht.

Von den, bei dem zu Würzburg den 11. September 1842 abgehaltenen landwirthschaftlichen Kreisfeste für Schullehrer, welche 1840—1842 im

Unterrichte über Landwirthschaft, Obstbau und Seidenzucht, vorzüglich in praktischer Beziehung sich auszeichneten, bestimmten Preisen wurden zuerkannt:

1. Eine goldene Medaille dem Schullehrer Andreas Deichselmann zu Kirchschönbach, k. Landgerichts Gerolzhofen, welcher wöchentlich regelmäßig theoretischen und praktischen Unterricht in der Landwirthschaft, besonders in der Baumzucht ertheilt, in der bezeichneten Periode unter steter Zuziehung und Mitwirkung der Schüler über 7000 Obstbäumchen gezogen und zum Theile veredelt, 18,000 Cocons gezogen und durch sein Beispiel auch die Schullehrer der Umgegend zur Nachahmung veranlaßt, nebstdem auch durch Verbesserung von 5½ Morgen Wiesen mittelst Entwässerung, Aufführung von guter Erde und Compost sich hervorgethan und den Anbau von Tabak bereits in ziemlicher Ausdehnung mit dem besten Erfolge versucht hat.

2. Eine große silberne Medaille dem Schullehrer Martin Meth zu Halsheim, k. Landg. Arnstein, welcher durch Belehrung und Beispiel den Sinn für den bessern Betrieb der Landwirthschaft in seiner Gemeinde zu wecken, und durch geglückte Versuche zu beleben sich eifrigst bestrebte, namentlich die Gemeinde zur Herstellung und Verbesserung der Feld- und Flurwege, Anschaffung edlerer Viehracen, Anpflanzung der Oedungen mit Holz und Benützung der Mistjauche bewog, und einen Industriegarten mit einer schönen Baumschule unter großer Mühe und Arbeit anlegte.

3. Eine große silberne Medaille dem Schullehrer Philipp Will zu Zellingen, k. Landg. Karlstadt, welcher neben Ertheilung erfolgreichen Unterrichts in der Obstbaumzucht auch durch praktischen Betrieb derselben, so wie auch der Seidenzucht hervorleuchtet, in specie in letzter Beziehung 12,000 Cocons gewonnen, bereits 1050 Stück Maulbeerstämmchen erzogen und zum Theile abgegeben hat.

4. Eine große silberne Medaille dem Schullehrer Johann Michael Quaglia zu Machtilshausen, k. Landg. Euerdorf, für Ertheilung eines sehr zweckmäßigen Unterrichtes zur Beseitigung der allda bestehenden Mängel im Betriebe der Landwirthschaft und für seine in Bepflanzung öder und sonst geeigneter Plätze mit Obstbäumen und Emporbringung des Obstbaues überhaupt, so wie auch besonders eines bessern und rationellen Weinbaues bewiesenen lobenswürdigen und erfolgreichen Bemühungen.

5. Eine silberne Medaille dem Schullehrer Nikolaus Mendel zu Burglauer, k. Landg. Münnerstadt, welcher nicht blos durch seine Bemühungen für Emporbringung des Seidenbaues durch Anpflanzung von Maulbeerbäumen und Zwetschgen, Betrieb der Seidenzucht, sondern auch in Entwerfung einer besonders zweckmäßigen Feuerlöschordnung rühmlichst sich ausgezeichnet hat.

6. Eine silberne Medaille dem Schullehrer Conrad Lipert, königl. Landg. Gemünden, wegen Ertheilung eines besonders zweckmäßigen, den Lokalverhältnissen entsprechenden Unterrichts im Betriebe der Landwirthschaft, guter Herrichtung des vernachläßigten Industriegartens, beson-

derer Thätigkeit zur Hebung des Obstbaues und praktischen Unterrichts im Betriebe der Seidenzucht.

7. Eine silberne Medaille, dem Schullehrer Simon Mangold zu Großwallstadt, königl. Landg. Obernburg, welcher nicht nur durch Unterricht und praktischen Betrieb der Seidenzucht und Anpflanzung von Maulbeerbäumen, sondern auch durch zweckmäßige Versuche in Anbau von Getreidearten und Futterkräutern zum Zwecke des Unterrichts der Jugend sich hervorthat.

Jeder der genannten Schullehrer, so wie jeder der in dem folgenden Abschnitte B. vorkommenden zehn Schullehrer, erhält zugleich ein Exemplar des Werkes von Dr. Hofmann über Seidenzucht.

8. Da für die für Schulen ausgesetzten Preise keine genügenden Bewerbungen vorlagen, so wurde eine silberne Medaille zuerkannt dem fleißigen und wackeren Schüler der Landwirthschafts- und Gewerbsschule Adolph Kupfer aus Würzburg.

9. Eine große silberne Medaille dem Schullehrer und Landwirthe Christoph Kleespies zu Wombach, königl. Landg. Lohr, für die erste musterhafte Einrichtung einer Dunggrube mit Jauchenbehälter und zweckmäßige Benützung der Jauche im dasigen Orte.

10. Eine große silberne Medaille dem Schullehrer Heinrich Lang zu Kleinwenkheim, königl. Landgericht Münnerstadt, für die durch sein Beispiel und seine thätige Jedem gewidmete Beihülfe und Lehre zu großem Vortheil der dortigen Gegend allda bewirkte Einführung des Hopfenbaues.

11. Eine große silberne Medaille dem Schullehrer Melchior Pratsch zu Unterelsthal, königl. Landg. Hammelburg, für die durch ihn zum großen Nutzen der Gegend alldort bewirkte Einführung des Hopfenbaues.

12. Eine große silberne Medaille dem Schullehrer Johann Weber zu Thaiden, königl. Landg. Hilders, für seine ausgezeichnete Bienenzucht, deren Stand zur Zeit 29 Stöcke stark ist.

13. Eine große silberne Medaille dem Joseph Huth, pensionirten Schullehrer zu Heßlar, königl. Landg. Karlstadt, welcher in einem Alter von 64 Jahren bei gänzlicher Vermögungslosigkeit und nur kleiner Pension nicht blos mit der vollsten Uneigennützigkeit für Emporbringung des Obstbaues durch Anpflanzung und Veredlung von Bäumen in der ganzen Umgegend mit der rühmlichsten Thätigkeit wirkt, sondern auch mit eigenen Händen und in Ermanglung aller besseren Werkzeuge blos mittelst einer Pickelhaue eine mit zahllosen Steinen übersäete und angefüllte öde Fläche von 6 Morgen urbar gemacht und mit dem auf der Straße gesammelten Dünger zu einer überraschenden Fruchtbarkeit gebracht hat, und ohne Vieh- und Ackergeräthe selbst jenem Landmanne ein nachahmungswürdiges Muster bietet, welcher, von allen Mitteln unterstützt, das für fruchtlos und unmöglich hält, was dem Aermsten gelingt.

14. Eine silberne Medaille dem Johann Scheinder, Schullehrer zu Erbshausen, königl. Landg. Arnstein, für die mit vieler Mühe

und Einsicht vollbrachte Entwässerung einer über 4 Morgen betragenden, vorher ganz werth- und nutzlosen, zu den Dienstgründen zur Schulstelle gehörigen Fläche und die gelungene Verwandlung derselben in Ackerland erster Klasse.

15. Eine silberne Medaille dem Schullehrer Andreas Weigand, zu Unsleben, königl. Landg. Neustadt a/S., welcher in den letzten Jahren 1500 Maulbeerbäumchen erzog, 499 mit Glück versetzte und nahe an 5000 Cocons erzielte.

16. Eine silberne Medaille dem Schulverweser Joseph Seyfried zu Eibelstadt, königl. Landg. Ochsenfurt, welcher 1000 Maulbeerbäumchen pflanzte und nahe an 7000 Cocons erzog.

17. Eine silberne Medaille dem Schullehrer Johann Behr zu Brebersdorf, königl. Landg. Arnstein, welcher 50 Maulbeerbäumchen pflanzte und 3800 Cocons erzog.

18. Eine silberne Medaille dem Schullehrer Vinzenz Schimpf zu Frankenwicheim, königl. Landg. Gerolzhofen, welcher in diesem Jahre 50 Stück Maulbeerbäumchen pflanzte und 2500 Cocons erzog.

Intbl. 23. S. 3. Beil. S. 9 — 15.

III. Wohlthätige Vermächtnisse.

Die unlängst zu München verstorbene Hofstickerstochter Margaretha Vogel hat in ihrem Testamente unter andern Legaten:

der theologischen Section des Lyceums zu Freysing . . .	1700 fl.
dem erzbischöflichen Clerikal-Seminar daselbst	500 fl.
dem Knaben-Seminar daselbst	500 fl.
dem Taubstummen-Institut daselbst	1000 fl.
dem städtischen Waisenhause zu München	1000 fl.

vermacht.

Der verstorbene Pfarrer, Dechant Johann Evangelist Kastl, zu Taudern:

dem Schulfonde zu Taudern	1477 fl. 41 1/14 kr.
dem Schulfonde zu Alberzell	300 fl.

Der verstorbene Pfarrer, Emanuel Seemüller von Falkenberg hat

dem Schulfonde zu Falkenberg	2100 fl.
dem Schulfonde zu Dingoldskirchen	300 fl.

testamentarisch zugewendet.

IV. Rechnungs-Resultate.

a. (Des Wittwen- und Waisen-Unterstützungsvereines der Schullehrer von Schwaben und Neuburg.)

Nachdem nun die zwölfte Vereinsrechnung pro 18 11/12 die Superrevision passirt hat, so werden in Gemäßheit des §. 48. der Statuten die Resultate derselben zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Der Verein zählte auch in diesem Jahre nahe an Eintausend Mitglieder.

Der Vermögensstand betrug im ersten Rechnungsjahre 18,643 fl. 59 kr. 2 hl.; er hat sich im zwölften Jahre bis auf 57,469 fl. 4 kr. 1 hl. erhöht.

Die königliche Regierung hat hiezu für jedes Jahr 800 fl. aus dem Kreisschulfonde und die Schullehrer-Anstellungs-Taxen beigetragen, welche in diesem Jahre die Summe von 1014 fl. 31 kr. 1 pf. erreichten, was mit unterthänigem Dank angerühmt wird. Den Distrikts-Vorstehern, welche für Schreibmaterialien keine Aufrechnungen machten, wird hiemit gleichfalls der schuldige Dank dargebracht.

An Schenkungen und Legaten ist leider Nichts angefallen; dagegen haben Se. Hochw. Titl. Herr Alois Tischer, Domkapitular, Stadtdekan, Dompfarrer und Bezirksschulinspektor in Augsburg als ständigen Jahres-Beitrag 6 fl. der Kasse zugesendet, wofür man dem edlen Geber den gebührenden Dank erstattet.

Im Jahre $18^{27}/_{28}$ bezogen 2 Wittwen und 8 einfache Waisen Unterstützung, dagegen haben im 12ten, dem Jahre $18^{38}/_{39}$, 109 Wittwen, 100 einfache Waisen und 23 Doppel-Waisen die Wohlthaten des Vereins genossen. —

Im Vergleich zum Jahre $18^{37}/_{38}$ hat sich die Zahl der Wittwen um 8 und die der Doppel-Waisen um 5 vermehrt, die Zahl der einfachen Waisen ist sich dagegen gleich geblieben. 34 Wittwen sind während der ersten 12 Jahre gestorben, 4 heiratheten wieder; 61 einfache und 13 Doppel-Waisen traten aus dem Pensionsbezug.

Obwohl der Vermögensstand vom 1sten bis zum 12ten Jahre beträchtlich angewachsen ist, so haben sich auch die Unterstützungen bedeutend vermehrt und werden fortwährend noch während einer Reihe von Jahren steigen; die Anstalt bedarf daher edler Menschenfreunde, welche, die Wichtigkeit des Vereins erkennend, durch Wort und That dahin wirken, daß der Fond vergrößert und hiedurch die Thränen der Wittwen und Waisen auch künftig möglichst gestillt werden können.

Augsburg, den 1. Februar 1843.

Verwaltungs-Ausschuß
des
Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Vereins der Schullehrer von Schwaben und Neuburg.

F. X. Herz, Vorstand.

J. Heidecker, I. Beisitzer.

J. Einsiedler, II. Beisitzer.

Schwager, Cassier.

J. M. Kohler, Controlleur.

Rechnungs-Resultate
des
Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Vereins der Schullehrer von Schwaben und Neuburg pro $18^{34}/_{35}$.

I. Einnahmen.

A.

Aus dem Rechnungsbestand der vorigen Jahre.

1. Aktivrest des vorigen Jahres . .	4632 fl.	54 kr.	2 pf.
2. An Aktiv-Ausständen	378 fl.	38 kr.	— pf.
3. An Rechnungs-Defekten und Einnahms-Nachholungen	199 fl.	33 kr.	2 pf.

B.

An Gefällen des laufenden Jahres:

1. An heimbezahlten Kapitalien . .	2000 fl.	— kr.	— pf.
2. An Zinsen von Kapitalien . . .	2381 fl.	23 kr.	1 pf.
3. An Fundirungs-Beiträgen . . .	99 fl.	— kr.	— pf.
4. An ordentlichen Jahres-Beiträgen .	4595 fl.	5 kr.	2 pf.
5. An ordentlichen Jahres-Beiträgen nach §. 27 der Statuten . . .	24 fl.	— kr.	— pf.
6. An den vom Staate allergnädigst bewilligten Beiträgen:			
a) Aus dem Kreisschulfonde . .	800 fl.	— kr.	— pf.
b) Aus Anstellungstaxen der Schullehrer	1014 fl.	31 kr.	1 pf.
7. An Wohlthätigkeits-Beiträgen . .	6 fl.	— kr.	— pf.
Summa aller Einnahmen	16,137 fl.	1 kr.	— pf.

II. Ausgaben.

A.

Auf den Rechnungsbestand aller vorigen Jahre:

1. Passivrest des vorigen Jahres . .	— fl.	— kr.	— pf.
2. Auf Aktivausstände	— fl.	— kr.	— pf.
a) ferner als ruhend zu behandeln .	68 fl.	— kr.	— pf.
b) nachzulassende und abzuschreibende .	21 fl.	37 kr.	2 pf.
3. Auf Rechnungs-Defekte und Zahlungs-Nachholungen	128 fl.	53 kr.	1 pf.

B.

Auf das laufende Jahr:

1. Auf ausgeliehene Kapitalien . .	2100 fl.	— kr.	— pf.
2. Auf Unterstützungen:			
a) für Wittwen	6276 fl.	48 kr.	2 pf.
b) für einfache Waisen . . .	1285 fl.	38 kr.	2 pf.
c) für Doppel-Waisen . . .	544 fl.	4 kr.	— pf.

3. Auf Regie:			
a) für Schreibmaterialien . . .	20 fl.	26 kr.	— pf.
b) für Buchbinderlöhne . . .	2 fl.	36 kr.	— pf.
c) für Buchdruckerlöhne . . .	— fl.	27 kr.	— pf.
d) für öffentliche Blätter . . .	— fl.	— kr.	— pf.
e) für Geräthschaften	— fl.	— kr.	— pf.
f) für Postgeld, Fuhr- und Botenlöhne .	68 fl.	54 kr.	2 pf.
g) für Diäten und Reisekosten . .	— fl.	— kr.	— pf.
h) für übrige Ausgaben	5 fl.	31 kr.	2 pf.
4. Auf Aktiv-Ausstände	74 fl.	45 kr.	— pf.
Summe aller Ausgaben	10,597 fl.	41 kr.	3 pf.

III. Abschluß.

Die Einnahme beträgt	16,137 fl.	1 kr.	— pf.
Die Ausgabe dagegen	10,597 fl.	41 kr.	3 pf.
somit verbleibt Aktivrest	5539 fl.	19 kr.	1 pf.

IV. Vermögens-Ausweis.

Das ganze Vermögen besteht am Schlusse des Rechnungsjahres $18^{39}/_{40}$, als dem 12ten Vereinsjahre:

a) in obigem Aktivreste	5539 fl.	19 kr.	1 pf.
b) in Obligationen nach Ziff. III. . .	51,855 fl.	— kr.	— pf.
c) in ruhenden Ausständen Ziff. XIV. .	74 fl.	48 kr.	— pf.
Reiner Vermögensstand	57,469 fl.	4 kr.	1 pf.

V. Vermögens-Zuwachs.

Der reine Vermögensstand beträgt in diesem Jahre	57,469 fl.	4 kr.	1 pf.
Er hat im vorigen Jahre betragen .	56,672 fl.	20 kr.	— pf.
Somit hat sich das Vermögen vom Abschlusse des Jahres $18^{37}/_{38}$ bis dahin $18^{38}/_{39}$ vermehrt um . . .	796 fl.	41 kr.	1 pf.

Intbl. v. Schwaben u. Neuburg. St. 7. Beil. S. 103—17.

h. Des Taubstummen-Instituts zu Straubing pro $18^{41}/_{42}$.

I. Ausweis der sämmtlichen Einnahmen.

Nummer der Position.	Benennung der Einnahmen.	Partial-Betrag. fl.	kr.	Total-Betrag. fl.	kr.
Pos. I.	Aus den Vorjahren.				
	1) Aktivrest vom Jahre $18^{40}/_{41}$ . .	520	$35^{1}/_{4}$	520	$35^{1}/_{4}$

Nummer der Position.	Benennung der Einnahmen.	Partial-Betrag. fl.	kr.	Total-Betrag. fl.	kr.
Pos. 2.	Aus Zinsen von ausgeliehenen Kapitalien.				
	2) Kapitalszinsen von einem am 20. Jänner 1840 zu 4 Proc. an den Viertlhöfler Joseph Baumgärtner zu Mietzing, kgl. Landgerichts Deggendorf ausgeliehenen Kapital zu 1500 fl. . .	60	—	60	—
	Zinsverfallzeit am 20. Januar 1842.				
Pos. 3.	Aus öffentlichen Kassen:				
	3) Aus der königl. niederbayer. Kreiskasse durch das kgl. Rentamt Straubing bezogen	500		500	—
Pos 4.	Aus Pflichtbeiträgen.	143	20		
	Summa der Pos. von 1—4.			1614	55¼

II. Ausweis über die Verwendung der Einnahmen.

Nummer der Position.	Benennung der Ausgaben.	Partial-Betrag. fl.	kr.	Total-Betrag. fl.	kr.
	A. Personal-Erigenz:				
Pos. 1.	Auf Verpflegung der Zöglinge (11) .			918	54
Pos. 2.	Auf Lehrpersonal			112	—
	Summa der Pos. 1 u. 2. der Personalerigenz			1030	54
	B. Real-Erigenz.				
Pos. 1.	Auf Schreibmaterialien . . .			8	48
Pos. 2.	Auf unvorhergesehene Bedürfnisse			1	16½
	Summa der Pos. 1 u. 2. der Realerigenz			10	4½
	III. Zusammenstellung.				
	A. Einnahmen.				
	Pos. 1	520	35¼		
	Pos. 2	60	—		
	Pos. 3	500	—		
	Pos. 4	534	20		
	Summa aller Einnahmen			1614	55¼
	B. Ausgaben.				
	Der Personalerigenz Pos. 1 . . .	918	54		
	Der Personalerigenz Pos. 2 . . .	112	—		
	Summe der Personalerigenz			1030	54
	Der Realerigenz Pos. 1 . . .	8	48		
	Der Realerigenz Pos. 2 . . .	1	16½		
	Summa der Realerigenz			10	4½
	Summe aller Ausgaben			1040	58½
	Aktivrest . . .			573	56¾

Summarischer Vermögens-Ausweis.

I. Vermögen:

a) rentirendes:

1. Kapitalien	1500 fl.	
2. Realitäten	—	"
3. Rechte	—	"

b) nicht rentirendes:

1. Kapitalien	—	"
2. Realitäten	—	"
3. Rechte	—	"
Summa	1500 fl.	

II. Schulden:

a) Kapitalien	—	fl.
b) Zahlungs-Rückstände	—	"
Summa	—	fl.

Abgleichung:

Vermögen	1500 fl.	
Schulden	—	"
Reiner Vermögensstand	1500 fl.	

Straubing, den 5. November 1842.

Königl. Schullehrer-Seminar-Inspektion.

Graf, Inspektor.

Intbl. St. 4. S. 52.

V. Anempfohlene Bücher.

1. (Herausgabe eines gemeinfaßlichen Unterrichts über die Maulbeerbaum- und Seidenzucht betr.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Von dem königl. Seidenzucht-Inspektor Ziegler ist kürzlich in der Neubaur'schen Buchhandlung in Regensburg die zweite vermehrte und verbesserte Auflage einer populären Schrift, betitelt:

„Die Seidenzucht, ihre Behandlung und Vortheile"

erschienen.

Sämmtliche Polizeibehörden und Schulinspektionen werden hierauf mit der Weisung aufmerksam gemacht, die Verbreitung dieser eben so faßlich als praktisch abgefaßten klaren Schrift, wovon das Exemplar für diesen Zweck um 9 kr. zu beziehen ist, in den untergebenen Gemeinden durch alle zu Gebote stehenden Mittel zu befördern.

Die unterfertigte Stelle erwartet von ihrem Eifer in der Befolgung der bezüglich auf Einführung der Seidenzucht in Bayern vorliegenden Al-

lerhöchsten Befehle, daß es ihnen gelingen werde, bezeigter Schrift auch außerdem einen recht weiten Kreis von Lesern zu gewinnen.

München, den 30. December 1842.

Königliche Regierung von Oberbayern,
Kammer des Innern.

v. Hörmann, Präsident.

v. Spruner.

Intbl. S. 33.

2. (Das Gesuch des Gemeindeschreibers Johann Georg Kneis in Lingenfeld um Einführung der von ihm bearbeiteten Hilfstabellen und Fibeln für den Rechnungsunterricht in den deutschen Schulen betr.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Der Gemeindeschreiber Johann Georg Kneis in Lingenfeld hat durch die königl. Administration des Central-Schulbücher-Verlags die Bitte gestellt, daß die von ihm bearbeiteten Hilfstabellen und Fibeln für den Rechnungsunterricht in den deutschen Schulen eingeführt, und gegen ein Billiges im Central-Schulbücher-Verlag verlegt werden möchten.

Da die mit näherer Prüfung dieser Elaborate beauftragte Kommission erklärt hat, daß dieselben zur Einführung in den deutschen Schulen zwar nicht geeignet seyen, gleichwohl aber ihrer Zweckmäßigkeit wegen von den Lehrern selbst für ihre eigene Person benützt werden könnten, so sind einem königl. Ministerial-Rescripte vom 19. Jan. d. Js. gemäß die Schullehrer des Regierungsbezirks behufs der Anschaffung zum eigenen Gebrauche darauf aufmerksam zu machen.

Bayreuth, am 27. Jan. 1843.

Königliche Regierung von Oberfranken,
Kammer des Innern.

v. Stenglein, Präsident.

Maltz.

Intbl. St. 14. S. 114. Intbl. von Schwaben und Neuburg. St. 5. S. 94.

II.

Aufsätze und Ausarbeitungen.

Welches sind die Ursachen, warum so viel Gutes, was die Kinder in den Schulen gelernt haben, wieder verloren geht, sobald und nachdem sie die Schulen verlassen haben? Welche Mittel können gegen diesen Verlust nach dem Verlassen der Schulen angewendet werden, durch die Kinder selbst, durch Aeltern, Lehrer, Geistliche, Privatpersonen und Vereine, auch durch den Verein der deutschen Philologen und Schulmänner, und endlich durch den Staat, besonders in Hinsicht auf solche Kinder, welche nicht für den gelehrten Stand und damit zu dem Besuche einer Universität bestimmt sind?

Diese Frage wurde in der zweiten Versammlung des Vereines deutscher Philologen und Schulmänner im Herbste 1839. von einem Schulfreunde aus Holland, W. H. Suringar, Mitglied der Stände von Friesland und des Rathes der Stadt Leeuwarden, der in jener Versammlung erschienen war, aufgegeben, und von ihm für deren beste Lösung ein Preis von 300 Gulden bestimmt, mit der weitern Erklärung: „Bei der Beantwortung dieser Frage soll man erstens untersuchen, ob nicht vielleicht in dem Unterrichte selbst der Keim des Verlustes liegt: theils weil viel von dem, was die Kinder in den

Schulen lernen, wenn es auch den Saamen eines guten Unterrichtes trägt, eigentlich nicht gut ist, und also vermöge seiner Beschaffenheit wieder verloren geht, und theils wenn es auch gut ist, nicht auf eine solche Weise gelehrt und gelernt wird, die es wahrscheinlich macht, daß es nicht wieder verloren gehe. Zweitens und hauptsächlich soll man die Mittel angeben, dem Verluste von dem, was wirklich gut ist und gut gelehrt und gut gelernt wurde, zuvorzukommen."

Uns sind drei Beantwortungen der Frage zu Gesichte gekommen, von denen Eine den Preis erhielt. Sie sind folgende:

1.

Die Schule und das Leben, eine gekrönte Preisschrift v. Dr. W. J. G. Curtmann, Direktor des evangelischen Schullehrer-Seminars zu Friedberg. Motto: ardua res est vetustis novitatem dare, novis auctoritatem — Plinius. Friedberg in der Wetterau 1842.

2.

Die Schule in Beziehung auf das Leben, ein Beitrag zur Beantwortung der Suringarischen Preisfrage, auf dem Standpunkte der Erfahrung von John George Zirnkilton, Schulexpositus in Wendelskirchen bei Landshut in Niederbayern. Heidelberg, 1842. Universitätsbuchhandlung von Karl Winter.

3.

Betrachtungen über Vergänglichkeit und Unvergänglichkeit der Schulfrüchte mit besonderer Rücksicht auf gelehrte Schulen. Ein methodologischer Beitrag nebst einem kurzen polemisch-apologetischen Anhang, von Christian Schwarz, Professor am obern Gymnasium in Ulm. Ulm, 1842. Wohler'sche Buchhandlung.

Die Frage ist zu wichtig, daß nicht jeder Freund des Schulwesens deren Beantwortung gern und begierig lesen möchte. Wir glauben demnach im Interesse des Schulwesens zu handeln und dem Wunsche unserer verehrlichen Leser zu entsprechen, wenn wir: a. über die vorstehenden Schriften etwas weiter und genauer referiren; b. unser Urtheil über deren Inhalt und Form abgeben; c. und dann auch unsere Ansichten über die in Frage stehende Materie folgen lassen.

Die Schule und das Leben, eine gekrönte Preisschrift von Dr. W. J. G. Curtmann, Director des evangelischen Schullehrer-Seminars zu Friedberg. Friedberg, in der Wetterau, 1842.

I. Einleitung. Die Klagen, daß trotz der allseitigen bedeutenden Anstrengungen für Förderung des Schulzweckes der Gewinn an wahrer innerer Bildung im höheren wie im niederen Volksleben noch wenig sichtbar geworden, kann man, wenn sie auch hie und da übertrieben sind, nicht als grundlos abweisen, weil sie allerwärts zu häufig und ernstlich erhoben werden. Aus der Anerkennung dieser Thatsache ging die Preisfrage hervor, die als eine öffentliche Revision der seitherigen Leistungen der Schule als Mitarbeiterin am Civilisationswerke unseres Jahrhunderts zu fassen ist. Wenn man aber der Schule manche Gebrechen des Lebens aufrechnet, so muß man auch wiederum die Ursachen vieler Gebrechen der Schule in dem mit ihr in Wechselwirkung stehenden Leben suchen. Man könnte auf die Frage: Warum das Schulwesen nach so mannigfaltigen Verbesserungen doch immer noch in solcher Schwäche dem Leben gegenüber steht, im Allgemeinen antworten: weil unser Schul- und Erziehungswesen noch zu neu ist; genügt diese Antwort nicht, und will man eine klare, einfache Ursache des geringen Erfolges unseres Schulwesens erfahren, so kömmt man zur Entscheidung, daß es keine einzelne und entschiedene Ursache davon gibt; da selbst die Behauptung: das Heil unseres Unterrichtes und des Erziehungswesens liege „in Christus", Alles oder Nichts bedeutet, je nachdem man sie auslegt und versteht.

Um über die Frage, um deren Beantwortung es sich handelt, klare Ansichten mittheilen zu können, muß vor Allem genau bestimmt werden der Begriff der Schule und des Guten, das die Kinder in der Schule gelernt haben und das wieder verloren geht, sobald und nachdem sie die Schule verlassen haben. Unter dem Guten, welches die Preisfrage als frühzeitig verloren gehend darstellt, verstehen wir das gesammte Resultat eines vernünftigen Schulunterrichtes, folglich auch die mit der Schule nothwendig verbundene Erziehung. Unter Schule ohne Zusatz denken wir an alle Gattungen zugleich, wenigstens an die förmlich organisirten und vorzugsweise an

die öffentlichen Anstalten — die Universitäten ausgenommen. Alle der Vorbereitung auf die Universität gewidmeten und die alten Sprachen als Hauptbildungsmittel benützenden Schulen bezeichnen wir mit dem Namen Gymnasien, mögen sie nun in Lyceen gesteigert seyn, oder Pädagogien, Lateinschulen heißen, oder auch als Progymnasien sich als Unterabtheilung der Gymnasien charakterisiren. Unter Realschulen verstehen wir alle diejenigen Anstalten, welche eine höhere Bildung des ungelehrten Mittelstandes ohne Vermittelung der altklassischen Sprachen bezwecken; in diese Kategorie fallen: die sogenannten Real-, höhere Bürger-, Muster-, Haupt-, Gewerbs-, die Töchter-Schulen und auch ein großer Theil der Privat-Lehranstalten. Die Volksschulen sind auf den Bedarf der (körperlich) arbeitenden Klassen berechnet, und zu ihnen gehören größtentheils die Waisen-, Blinden- und Taubstummen-Anstalten. Nebst den Gymnasien für den gelehrten, den Realschulen für den industriellen, und Volksschulen für den körperlich arbeitenden Stand, von denen die ersten mit dem 18., die zweiten mit dem 16., die dritten mit dem 14. Lebensjahre schließen, kennen wir noch die Kleinkinderschulen, d. h. Erziehungsanstalten für noch nicht schulpflichtige Kinder, seyen sie bloß Bewahr- und Pflege-Anstalten, oder Lehrinstitute; Kinderschulen die gewöhnlichen Volksschulen, und Fortbildungsschulen d. h. Unterrichts-Anstalten für die aus der Kinderschule entlassene Jugend, welche dazu bestimmt sind, die große Lücke zwischen dem Unterrichte der Kinder und der selbstständigen Anwendung des Gelernten auszufüllen — wohin die Nach-, Sonntags-, Feiertags-, Abend- und Berufs-Schulen für die höheren Stände gehören.

II. Ursachen der geringen Wirkung der Schule auf das Leben. A. Allgemeine Ursachen. Nur wo das Gedächtniß sich in sicherm, befestigten Besitze einer Vorstellung, wo die Seele sich in der unwandelbaren Gewohnheit einer Tugend befindet, und wenn der Mensch mit diesem Besitze in das reifere Alter getreten ist, wo die Organe nicht mehr so weich sind, um das einmal Eingeprägte nicht mehr verlöschen zu lassen, nur da kann man erwarten, daß der geistige Erwerb auch trotz ungünstiger Verhältnisse bis an's Ende bleiben werde. Auf solch dauernden Erwerb geistiger Güter müssen Erziehung

und Unterricht gerichtet seyn; und wenn er bisher dem Schüler nicht gelungen ist, so haben nicht die Schüler die Schuld davon, sondern die Schule (die Lehrer) oder das Leben. Bei genauerer Betrachtung ist die Schuld des Letzteren größer, so daß man sagen kann: die Hauptursachen des frühen Verlustes der in der Schule gewonnenen Güter liegen außer ihr, in der Lauheit unserer Sitten, in der Frühzeitigkeit der Genüsse, mit einem Worte, in der Verweltlichung. Aber die Schule ist nicht frei von Schuld, sie könnte Mehr thun, sie könnte ihre Wirksamkeit concentriren, sie könnte sich bemühen, die häusliche Zucht zu ersetzen, da sie auf ihre Rückkehr vergebens warten wird. Die Schule muß von den Staatsautoritäten die Mittel verlangen, in dem ungleichen Kampfe gegen das Leben den Sieg erringen zu können, da sie am Besten weiß, wo es fehlt. Sie darf sich nicht von der Kirche trennen, nicht durch innern Zwist ihren Einfluß schwächen, sondern muß unverrückt ihr wahres Ziel verfolgen, wodurch sie alle Gewalten mit sich versöhnen und zum Ziele gelangen wird.

B. Uebermaaß und Unzeitigkeit des Unterrichts. Wenn allerdings leichter gesagt ist: Verkürzt die Unterrichtszeit, damit Gesundheit und Lebensfreude nicht verkümmert werden, und eine schwer zu lösende Frage ist: wie gleichwohl den Anforderungen der Zeit an Wissen und Können entsprechen; so ist doch so viel gewiß, daß manche Schüler durch unnütze Unterrichtslast, durch Häufung der Privatarbeiten, durch Niederdrückung der jugendlichen Freudigkeit während der Unterrichtszeit die Gesundheit des Körpers immer mehr herabstimmt, und die kräftige Entwicklung des Geistes, mithin auch die Dauerhaftigkeit des Gelernten hindern. In dem Material des Gymnasialunterrichtes findet sich so manches Ueberflüssige, bloß durch die Gewohnheit Geheiligte; die Methode der äußerst gründlichen und gelehrten Professoren nimmt mehr Zeit und Kraft in Anspruch, als bei einem andern Verfahren nöthig wäre; manche dieser Professoren denken bei aller Gewissenhaftigkeit zu viel an sich selbst, ihre Lieblingsbeschäftigungen, ihre Stellung im Leben, und zu wenig an das Bedürfniß der Lernenden — und dazu noch die rigorosen, das Blut erstarrenden, über Seyn und Nichtseyn entscheidenden Examina, von denen die Vorzeit, deren Kinder überdies manchen Vor-

theil vor unserer Jugend voraus hatten, nichts kannte. In den Realschulen findet sich ein Viel und Vielerlei, wird ein vollständiges Alphabet aller möglichen brauchbaren oder genießbaren Wissenschaften zur Schau getragen, und die schlimmen Folgen davon werden noch durch zwei Umstände verschlimmert: durch die Nothwendigkeit das Fachsystem in derselben einzuführen, und durch den vorzeitigen Austritt der meisten Schüler. Besonders traurig erscheint die Sitz- und Entledigungs-Methode bei den Mädchen, welche neben ihrer Lernschule auch noch eine Strick-, Stick- und Nähschule besuchen müssen. Die Kleinkinderschulen hat man an manchen Orten in Sitz- und Lernschulen verdreht, und glaubt, die schulmeisterliche Weisheit nicht frühe genug einimpfen zu können, so wie die Aeltern ihrerseits nicht genug sich beeilen können, ihren Kindern den Eintritt in das Schlaraffenland der fashionablen Welt zu eröffnen. Die Klassen sind großentheils mit Kindern überfüllt, wobei militärische Zucht herrschen und das schwächere Kind die Lection des vorgerückteren lernen, sowie auch in den Kleinkinderschulen eines sich in das andere schicken muß. Und weil der Arzt den ohnehin ihre Kinder verweichelnden Aeltern strenge verboten, sie der rauhen Luft auszusetzen, so muß die ganze Schaar um der Verweichlichten willen in's Zimmer eingeschlossen werden. Die Turnplätze gelten fast nur ein Appendix der Schule oder gar der Demagogie. Zu dem Allen kommen noch die maaßlosen häuslichen Aufgaben, bei welchen die Gymnasiasten zur Erholung griechische Accente setzen und mittelst des Gradus ad Parnassum den Pegasus besteigen, die Realschüler Landkarten konterfeien und Handelsbriefe mundiren, der Volksschüler mit Billionen und Hunderttausendtheilen rechnen sollen, bloß damit der Lehrer die Satisfaction habe, die Kinder nicht zu wenig beschäftigt zu haben — der wieder auftauchenden Copien und Strafschriften nicht zu gedenken.

C. Unterbrechung des Unterrichts und der Erziehung durch häufige Schulversäumnisse, wodurch der Unterricht schlimmer wird, als gar keiner, weil im letzteren Falle doch das Bedürfniß und die Lust zum Lernen bleibt, nicht aber im ersteren. Wenn auch die Volksschule hiebei am meisten leidet, so ist das Versäumniß in den höheren Schulen noch

häufig genug, um merklichen Nachtheil zu bringen, zumal in diesen als Entschuldigungsgründe die Elendigkeiten des fashionablen Lebens, während in der Volksschule doch Arbeit, Unterstützung der Aeltern als solche vorgebracht werden. Daß Lehrer durch Bequemlichkeit und übertriebene Sorge für die eigene Person mit Hintansetzung der für die Kinder, und Baumeister durch Herstellung schlechter oder unzweckmäßiger Gebäude der Aengstlichkeit der Aeltern rücksichtlich des in die Schule Schickens Grund geliehen und leihen, soll nicht unbemerkt bleiben. Doch viel häufigere und ernstere Gründe zu Schulversäumnissen sind Kränklichkeit der Lehrer und selbst die Ferien. Erstere kommt wohl in keinem Stande öfter vor als in dem der Lehrer; hiezu wird schon in den Seminarien der Grund gelegt, und für den stellvertretenden Unterricht eines kranken Lehrers selten Vorsorge getroffen. Die Ferien, in der Form und Ausdehnung, wie sie jetzt gehalten werden, sind mehr schädlich als nützlich für Lehrer und Schüler.

D. Ungewissenhaftigkeit vieler Lehrer. Es gab einen Schlendrian in der Schule, Pedantismus genannt, den die Gewalt der Mode ziemlich verjagt; aber dafür hat auf dem deutschen Boden ein anderer Wurzel gefaßt, der darin besteht, daß der talentvolle und kenntnißreiche junge Mann, der mit Enthusiasmus und Stolz von Universität und Seminar kommt, und mit seiner Gelehrsamkeit und Methode mindestens eine große Provinz der Schulwelt reformiren will, bei den entgegentretenen Hindernissen und mißlichen Verhältnissen von Woche zu Woche kälter und gleichgiltiger wird und fortan höchstens thut, was ihm die Instruction befiehlt — ja dies nicht mehr, da er unter jedem möglichen Vorwande Zeit und Kraft seinem Berufe raubt. Aber nicht weniger als bei den Lehrern fehlt es auch an den Schulaufsehern — geistlichen und weltlichen, an Gymnasien und Volksschulen an Gewissenhaftigkeit, da dem Geistlichen dieses Amt so oft nur ein lästiges unwürdiges Nebenamt ist; wozu noch der fatale Umstand kommt, daß die Geistlichen, statt ihre Pflichten zu erfüllen, den Lehrer zu ermuntern, ihm Freund und Vorgesetzter zu seyn, meist nur klagen über, wer weiß, welche Gebrechen alle, woran die Schule und der Lehrerstand leiden soll, und dadurch

den für die Schule so verderblichen Zwiespalt zwischen Lehrern und Geistlichen erhalten und nähren.

E. Unwissenheit und Einseitigkeit vieler Lehrer. Wenn es auch keine Lehrer mehr gibt, welche zugleich Hirten, Schneider, Maurer und Aehnliches sind, den Wandeltisch bei den Bauern haben und von Martini bis Petritag die Knaben weidlich durchprügeln, und wenn von den Volkslehrern keineswegs die Kenntnisse der Gymnasiallehrer erfordert werden, so ist im Wissen hier und dort nicht Alles Gold, was glänzt, und, man wird es kaum glauben, es fehlt überall nicht an Unwissenheit und Einseitigkeit. Die Fachlehrer an den Gymnasien sind nur zu oft unwissend in andern allgemeinen, zur humanen Bildung gehörigen Kenntnissen; dabei gehört es zum gelehrten Tone, fremde Fächer recht tief herabzusetzen und die nicht ebenbürtigen den jüngsten oder minder geachteten Collegen zu übertragen, welcher Auftrag dann auch nicht am Gewissenhaftesten vollzogen wird. Nicht die kleinste ist die Unwissenheit in dem Wichtigsten aller Lehrgegenstände — in der Religion. Das Gesagte findet sich nicht weniger bei den Realschulen, an denen die meisten Lehrer geradezu Ignoranten in den Fächern sind, wofür sie nicht speciell angestellt worden, und an denen nicht selten der Fall vorkommt, daß Schüler den Lehrer überlegen sind. Die Unwissenheit mit pädagogischen Künsten moderner Methodiker decken zu wollen, hilft nicht; und die durch Talent und Fleiß nach und nach die Unwissenheit beseitigen, gehören zu den seltenen Ausnahmen. Wenn bei solcher Unwissenheit und Einseitigkeit der Lehrer durch alle Gattungen Schulen so verderblich wirkt, so ist es dreifach zu beklagen, daß die Bildung der weiblichen Jugend, die fast ausschließlich dem Privatunterrichte anheim fällt, unter dem Geiste der Oberflächlichkeit und der bloß sinnlichen Anschauung immer mehr leidet.

F. Irrthümer vieler Lehrer in Methode und Pädagogik. Die gründlichsten und umfassensten Kenntnisse, sammt der empfindlichsten Gewissenhaftigkeit und gleichmäßigen Ausdauer sind zur guten Schule noch nicht genügend; zu den zwei muß noch das nicht minder wichtige dritte Erforderniß kommen — der methodische und pädagogische Takt. Dieser, wohl auch von der Mutter Natur verliehen, muß erworben werden. Dazu sind die Seminarien da, in denen, wie über-

haupt, so auch hierin viel gefehlt wird. Jedenfalls ist die Kunst, Lehrstoff und Lehrlinge zu behandeln, unter der geringsten Lehrer-Kategorie verbreiteter. Man beobachte die Behandlung der Classiker an den obern Gymnasien, und namentlich das noch vorkommende Auswendiglernenlassen der Paradigmen ohne alsbald darauf folgende Anwendung — und man wird unsere Behauptung richtig finden. Daß es bei den Realschulen nicht besser steht, ist aus ihrer Construction begreiflich; daß nicht schlimmer, rührt vom frischen Eifer der Lehrer und ihrer Unabhängigkeit vom einem hergebrachten Schlendrian her. Der Jammer entsteht hauptsächlich durch die Franzosen, welche noch immer als unerläßliche Träger der deutschen Bildung betrachtet werden; die Allgemeinheit der absurdesten Schulbücher für den französischen Unterrichtszweig verräth die tiefe Versunkenheit der Methode. Ein Unheil für fast alle Schulgattungen ist der Mangel an methodischer und pädagogischer Bildung der Geistlichen, die wenn nicht direkt als Lehrer, doch als Schul-Ephoren oder durch Verbreitung schiefer Ansichten unter den Gemeinden schaden. In der Volksschule, wo auf Methode allerdings mehr gehalten wird, als in den übrigen Schulen, verführt der Drang nach Neuem und Ausgezeichnetem nicht selten zu dem umgekehrten Extrem; man erwartet zu viel von der Methode und zu wenig von Kenntniß und Gewissenhaftigkeit, und gibt daher oft den unzweckmäßigsten Methoden einen unverdienten Beifall. Ein Beispiel davon sind die Becker'sche und Wurst'sche Bearbeitung des Unterrichts in der deutschen Sprache, die eine solche beispiellose Aufnahme gefunden, daß man sich kaum wagen darf, gegen diese Sprach-Heuristik etwas einzuwenden.

G. Charakterschwächen vieler Lehrer. Wenn wir von Charakterschwächen reden, so verstehen wir darunter solche fehlerhafte Eigenthümlichkeiten des ganzen Lehrerstandes, welche durch ihr häufiges Vorkommen beweisen, daß sie in der Erziehung und Lebensweise desselben begründet sind, und welche zugleich auf Unnachhaltigkeit des in der Schule gelernten Guten Einfluß üben. An der Spitze steht die seit alten Zeiten belachte, in der neuern Zeit aber auch bitter angeklagte Eitelkeit der Lehrer, welche bei den geringeren Kategorien sich zum Dünkel steigert. Die Quellen dieser Eitelkeit sind: Schon

ihre Stellung gegenüber den Kindern oder Jünglingen, die nicht widersprechen können und dürfen, die dem Lehrer nicht werdende Anerkennung, das wegen beschränkten ökonomischen Verhältnissen Sichzurückziehenmüssen, wodurch es an rechtzeitiger Vergleichung mit den Vorzügen Anderer und Erkenntniß der eigenen Einseitigkeit fehlt; die Blößen, welche die Geistlichen den untergebenen Lehrern geben; die keineswegs sich allemal in ihren Verfügungen bewährende zu große Einsicht der Behörden in das Schulwesen. Mit dieser Eitelkeit findet man eine gewisse Gelehrt- und Vornehmthuerei, wodurch der Lehrer der niedern Categorie sich den der höhern gleichstellt, die nichts für gut genug hält, was nicht äußerlich den Stempel der Wissenschaftlichkeit an sich trägt, und diesen selbst dem Unterrichte in der Volksschule aufdrückt. Der faule Flecken der genannten Schwächen findet sich in den Schullehrer-Seminarien. Dieses unglückselige Streben nach unausführbarer Wissenschaftlichkeit, dieses Ueberheben über die natürliche Unterrichtssphäre hat sich vorzüglich in zwei Richtungen gefallen und darum verderblich gezeigt — in der Grammatik und Mathematik. In der Grammatik durch Einführung der Becker'schen philosophisch-grammatischen Methode, welche für das vollkommenste System galt, bei deren Kenntniß der Schulmeister sich desto glücklicher dünkte, wenn sie dem Visitator oder Pfarrer mangelte, oder er selber einen populariſirenden Leitfaden herausgegeben hatte; anbei aber die Schüler beim alten Heyse und Heinsius sich besser befanden, als beim maltraitirten Becker. In der Mathematik, deren ausgedehnter Betrieb in den Realschulen den Ausfall der alten Sprachen decken sollte, die den jugendlichen Geist nie zur Humanität führen kann, weil sie keine Berührungspunkte zu dem Schönen und Guten, zu Religion und Sittlichkeit hat, die als Elementararithmetik an einer unabstreitbaren Dürftigkeit der Ideen leidet, das Denken nicht im Allgemeinen schärft und stärkt, sondern nur in einer gewissen Richtung, bei der der Dünkel deßhalb so natürlich ist, weil man Etwas versteht, was fast aller Welt fremd und räthselhaft ist, und darum so leicht Bewunderung findet, und bloß immer den formalen Nutzen verfolgend, in Uebertreibung mehr schadet als nützt. Aus der Eitelkeit, deren Quellen wir bezeichnet haben, entwickeln sich noch

andere Fehler, z. B. allzugroße Empfindlichkeit gegen Tadel, die Schreibseligkeit u. s. w.

H. Gespanntes Verhältniß der Schule zur Kirche. Daß das Verhältniß der Schule zur Kirche ein krankhaftes sey, ergibt sich schon daraus, daß so viel darüber geschrieben wird. Der Grund dieses Uebels: Vielen Lehrern mag jede specielle und nahe Aufsicht als Joch vorkommen, die Bessern aber fühlen und beklagen nur die pädagogische Einsichtslosigkeit und Ungeschicklichkeit der Geistlichen, welche auch die unverfänglichsten Aufsichtsberechtigungen zu einem Drucke werden läßt; dieses ungünstige Verhältniß tritt da mehr hervor, wo der geistliche Stand die wenigste Ueberlegenheit hat, beim ersten schnellen Emporkommen des Schulwesens, wobei gewöhnlich die jüngere Generation bevorzugt wird, bei Verweltlichung der Schullehrer, die indeß mehr oder weniger in allen Ständen herrscht, und Ungeneigtheit derselben, ihre kirchlichen Obliegenheiten zu erfüllen, die jedoch wieder ihren Grund in der Verkennung des wahren Verhältnisses des Küster- und Lehr-Amtes, in den Forderungen und der Weise derselben von Seite der Geistlichen hat. Zwischen den Lehrern der höheren Schulen und der Geistlichkeit ist das Verhältniß entfernter und darum minder gespannt, obwohl es auch da keineswegs an gegenseitigen Klagen fehlt. Die katholische Kirche hat durch ihre festere Organisation die Eifersucht der Schule kräftiger niedergehalten, als die protestantische. Ob Communal-Simultan- oder Konfessionalschulen seyn sollen, ist in Staaten von gemischter Bevölkerung eine viel verhandelte Frage. Die indifferenten, verweltlichten Schulmeister sind große Freunde der ersteren. Viele Geistliche kämpfen gegen die Communalschulen als wahre Teufelsheerde, wo alle Religion zu Grunde gehen müsse, und versprechen sich von der Wiederherstellung der Confessionalschulen die Wiedergeburt der guten alten Zeit. —

I. Ungünstige äußere Stellung der Lehrer. Ein Lehrer, der, von häuslicher Noth bedrängt, seine besten Kräfte von Nahrungssorgen verzehrt sieht, dem alle Förderungsmittel der Ausbildung fehlen, alle Aufmunterungen zum Weiterstreben, ein solcher Lehrer kann nicht freudig wirken und keine

bleibende Eindrücke auf das Gemüth seiner Zöglinge machen. Hat sich hierin Vieles zum Bessern geändert, dennoch bei Weitem noch nicht Alles; und ist man den Regierungen Dank schuldig für das, was geleistet worden, so muß man doch auch gestehen, daß man die Schuld an die Schulen zu einer unbegreiflichen Höhe hatte heranwachsen lassen, ehe man anfing, auch nur Weniges abzutragen. Statt daß zur Zeit der Reformation die Fürsten es sich zur Gewissenspflicht machten, die säkularisirten Güter für Schulen und andere wohlthätige Institute zu verwenden, hatte man in der Umgestaltung des deutschen Reiches, wobei noch viel reichere Säcularisationen vorkamen, die Schulen gänzlich vergessen; nach dem Frieden ging es besser, doch war, was man that, gar keine Verbesserung der Gehalte, sondern nur eine Ausgleichung mit dem veränderten Geldwerthe und den gesteigerten Preisen der Lebensbedürfnisse — überhaupt ist in dem größten Theile von Deutschland die Lage der Lehrer nur eine zufällig, lokal und persönlich verbesserte. Das Schlimmste bei der Sache ist aber eigentlich nicht sowohl der ungenügende Gehalt der Lehrer an sich, als vielmehr der Mangel an Regel und Herkommen bei Bestimmung desselben, an unabänderlicher Gerechtigkeit beim Aufsteigen in höhere Kategorien. Auch die vielen Präsentationen der Privatpatrone sind dem Lehrerstande nicht förderlich. Nebst dem schlechten Gehalte genießt der Stand der Lehrer zu wenig Anerkennung und Ehre. Bei aller der offenbar mißlichen äußeren Stellung der Lehrer, wird man sich indeß hüten, Unzufriedenheit zu nähren und namentlich alle Schuld auf die Regierungen zu schieben.

K. Kampf der Schule gegen die Einflüsse des Lebens. Wären die Schulen im Innern zu der möglichsten Vollkommenheit gelangt, wären alle bisher gerügten Mißstände beseitigt; es wäre dennoch an eine Ueberwältigung der Unwissenheit und Brutalität des niedern, und der Seichtigkeit und Sittenlosigkeit des höhern Volkes durch die Gewalt des Unterrichts und der Erziehung noch lange nicht zu denken, weil die Schule im Kampfe mit dem Leben in allzugroßem Nachtheile steht. Die Schule empfängt das Kind zwar noch jung, aber nicht unberührt von den Einflüssen des Lebens. Die Aeltern haben selten gethan, was die

Schule gethan haben würde, wenn sie Aelternstelle zu vertreten gehabt hätte. Die Schule hat zweitens das Kind nicht ganz; die Aeltern üben in der Erziehung und durch diese auf den Unterricht eine Macht aus, welche den Einflüssen der Schule meistens widerstrebt, selten wenigstens dieselben unterstützt. Auch das Beispiel der übrigen Umgebung ist größtentheils den sittlichen Anforderungen der Schule geradezu entgegen. Drittens endlich werden die meisten Zöglinge der Schule vor der Zeit ihrer Reife entrissen, und in solche Lebensverhältnisse gestoßen, welche das in der Schule gelernte Gute bald ganz oder größtentheils vergessen, ja oft hassen und verachten lehren. An diesen drei Uebeln kranken die Schulen, auch die besten, denn die Schule soll bei so bewegtem und complicirtem Leben die häusliche Erziehung ergänzen; und fehlen ihr dazu die Befugnisse und die äußern Einrichtungen. Gegen die Kleinkinderbewahranstalten, ein nothwendiges Uebel für alle Stände, sträubt man sich. Die Aeltern wollen aus ihren Kindern nur reiche, kluge, polirte, genußfähige und genußsüchtige Leute machen; darnach wird die Erziehung der ersten Jahre eingerichtet. Die Erziehung vor der Schulfähigkeit hat bei den niederen Ständen zum Charakter: Verwahrlosung, Einschüchterung, Brutalität; bei den höheren nicht viel Besseres, wenn nicht Schlimmeres. Die schlimmen Einflüsse von Aeltern, Wärterinnen, Dienstboten dauern fort, wenn das Kind zur Schule kommt, der Contrast zwischen den Grundsätzen der Schule und denen des Hauses wird immer greller. Das Haus ist es, welches das Unkraut der Unaufmerksamkeit gesäet hat. Aus der Weichlichkeit der Erziehung des Hauses in körperlicher Beziehung entspringt die Onanie, von der das Haus fast gar keine Notiz nimmt, welche der Art verbreitet ist, daß man behaupten darf, daß die Hälfte aller Männer vor der natürlichen Bekanntschaft mit der Wollust, dieselbe auf unnatürlichem Wege kennen lernt, und daß die Zahl der Mädchen, welche dieser unglücklichen Krankheit verfallen, auch gar nicht unbedeutend ist, welche vom Hause in die Schule mitgeht, welche Letztere man daher mehr bedauern muß, daß ihr so viele Onanisten überliefert werden, als anklagen, daß manche, — aus Gleichgiltigkeit der Lehrer — aus ihr hervorgehen. Eine eben so ver-

derbliche Mitgift der in die Schule eintretenden Kinder ist der Mangel an Gehorsam und Zucht und die daraus folgende Abneigung gegen alle Personen, welche Gehorsam fordern, weil die Aeltern zu human und nachgiebig in der Erziehung sind, eine zu große Abneigung und Furcht vor dem alten verhaßten Prügelsystem haben, wozu der Liberalismus, der süßliche Pietismus und selbst die Behörden beitragen, in den Republiken, Geldaristokratien und bei der französischen Gesetzgebung in den Rheinlanden — im Lande der Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetze. Am wenigsten geneigt sind die Aeltern und Schulgesetzgeber, dem Lehrer eine Gewalt über das Benehmen der Schüler außerhalb der Schule einzuräumen, da es doch bei unserer Generation, deren Leben eine einzige große Unwahrheit ist, die daher ebenso wenig erziehen kann, als will, so nothwendig wäre, die Regierungen nicht nur nicht in's Mittel, sondern nur zu oft auf die Seite der Generation treten. Die Mahnung, die Schulzeit gewissenhaft zu benützen, die Schule nicht allzufrüh zu verlassen, weil Kenntnisse die Zierde der Menschen seyen, ohne die man nicht zu Ehre und Amt gelangen könne, hilft nichts, weil im Leben das gerade Gegentheil sich zeigt. Im Gemüthe des Kindes finden wir zwar guten Boden, Glauben und Bereitwilligkeit, aber keine Nachhaltigkeit, weil das Beispiel wieder Alles verderbt und man leider genöthigt ist, die religiösen und sittlichen Forderungen niedrig zu stellen, damit das Kind nicht allzufrühe den Kontrast zwischen Lehre und Leben bemerke. Man will Kinderbewahranstalten — aber nicht für alle Stände; man will religiöse Erziehung, aber macht tausend Ausnahmen zu Gunsten der Jagdlustigen, der Tanzlustigen, der pretiosen jungen Damen; man will Fortbildung nach der Schule, aber man hält den armen Schneidergesellen an und läßt den stolzen Kaufmannsjungen fern — es ist keine Gleichheit vor dem Gesetze. Man findet die Scheidewände zwischen den Ständen in der Erziehung anstößig, und doch erhält man sie, oder schützt keinen Stand vor dem Nachtheil und der Bitterkeit der Berührungen mit anderen.

L. Resultat.

Setz' die Perücken auf von Millionen Locken,
Setz' deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
Du bleibst doch immer, was du bist.

Göthe Faust.

Alles bisher Gesagte beweis't, daß die Erziehung unserer Zeit egoistisch ist. Man hat Sinn für alles Rechte, Gute und Schöne, man will Viel, man unternimmt das Schwerste, man zeigt Enthusiasmus, aber es ist wie mit dem unter die Dornen gesäeten Samen, das Unkraut des Egoismus wächst schneller und überwuchert die schönste Saat. Auf die innere Kraft, auf die christliche Geduld ist wenig zu zählen, alles Gute soll von Außen kommen. Und doch sind außen immer wieder Menschen, schwach wie wir selber, Kinder des egoistischen Jahrhunderts, wie wir. Es ist viel Treffliches vorhanden in Schule, Kirche und Staat, Gemeinde, selbst noch in der am meisten gefährdeten Familie, aber es steht zerstreut, isolirt, ohne Organisation. Die besten Kräfte befehden sich, die Schule ist eifersüchtig gegen die Schule, erbittert gegen die Kirche, unzufrieden mit dem Staate, unnachgiebig und abwechselnd wieder schwach gegen das Haus. Und umgekehrt. Es fehlt der Einigungspunkt, die Consequenz: mehr noch der Gemeinsinn und die Liebe, die Wärme zum Licht, und das Licht zur Wärme. Wo aber den Frieden finden? Abwarten? Das geht nicht, weil Stillstand Rückgang ist, weil das sinnliche Leben schon mit Uebermacht auf das Geistige eindringt, weil, wenn die Civilisation nicht siegt, die Barbarei nothwendig siegen wird. Verbündete suchen ist gefährlich; denn der falschen Freunde sind mehr, als der wahren. Pharisäismus und Machiavelismus, diese Kinder des Egoismus, lauern darauf, sich der Schule für ihre Zwecke zu bemächtigen und die bereits gewonnenen Früchte für sich zuzurichten. Und erst die unklugen Freunde, welche das wirkliche Fleisch fallen lassen, um nach einem Schattenbilde zu haschen, welche den Gegenfüßlern Schulhäuser bauen, während die unsrigen einstürzen, welche von großen Thaten nur zu kleinen Thaten kommen; ich fürchte sie fast mehr, als die erklärten Feinde. Deßhalb bei allem Verlangen nach Fortschritt, ist gewiß mehr als je Klugheit nöthig, damit das letzte Uebel nicht ärger werde, als das erste.

III. Mittel, um den frühzeitigen Verlust des in der Schule gelernten Guten zu verhüten. A. Annahme eines festen Princips für Unterricht und Erziehung. Das Princip, das wir wünschen, soll zwar praktisch naheliegend und ein erreichbares Ziel aufstellend seyn, dennoch den gesammten Unterricht und die gesammte Erziehung als ein Ganzes umfassen, zugleich die nöthigen Antriebe, wenn gleich nicht bloß sittlich erhabene, enthalten, und für die Gegenwart seyn. Dieses Princip glauben wir in den Worten aussprechen zu können: Strebet aus allen Kräften nach Erhaltung und Förderung der christlichen Civilisation. Civilisation, d. h. verfeinertes und geordnetes Zusammenleben Aller. Christliche Civilisation, d. h. sie soll sich gründen auf den Geist der Liebe, auf das Bewußtseyn der menschlichen Gebrechlichkeit und der Nothwendigkeit göttlicher Hilfe, um das Gute ergreifen und bewahren zu können; christliche, d. h. sie muß allen Kindern des himmlischen Vaters in gleichem Maaße heilsame Gaben bringen, darf nur in so weit national seyn, als sie die christliche Pflicht nicht verletzt; wohl deutsch, aber deßhalb nicht antifranzösisch und antirussisch, mit warmer Vorliebe für das nähere Vaterland, aber ohne Abneigung gegen das fernere; christlich, weil nur in der christlichen Religion die höheren Motive für sittliches Handeln liegen, ohne welches keine Bildung, geschweige eine Weiterbelebung der kommenden Generation möglich ist. Nicht bloß Förderung, sondern Erhaltung der christlichen Civilisation, d. h. die Schule muß alle historisch gefundenen Institutionen als Material ansehen, worauf und woraus die Zukunft fortzubauen hat. Den Antrieb, für die christliche Civilisation zu wirken, nimmt unser Princip nicht bloß aus dem Christenthum her, sondern noch näher aus der Besorgniß, daß unsere gewonnene christliche Civilisation durch Vernachlässigung, Stillstand, Uebertreibung oder Einseitigkeit einen Umsturz erleiden und für lange Zeit wieder verloren gehen könne. Allgemeinstes Mittel, wie die oben angegebenen Zwecke zu erreichen sind: Verstärkung der erziehenden Gewalt im Staate durch alle möglichen moralischen Elemente. Die Schule muß sich befreunden mit den übrigen erziehenden Gewalten, sie muß ihre äußere und innere Autorität stärken,

sie muß sich dem Volke anschließen, um sein Vertrauen zu gewinnen, und dabei Vertrauen zu Gott und den Menschen haben.

B. Bessere Erziehung des gesammten Lehrstandes. Das erstere Erforderniß hiefür ist: Gründung angemessener Bildungsanstalten für alle Gattungen von Lehrern; wie für die Volksschullehrer sollten für die Gymnasial- und Realschullehrer Seminarien bestehen; und wie sich die Volksschulen seit Gründung der Seminarien gehoben, würde es auch bei den Gymnasien seyn; durch Erwerb eines richtigen Lehrtaktes würde hier das schon bestehende Gute ungemein verbessert. Wenn man sich gegen unsere Behauptung auf das Probejahr beruft, welches die Candidaten des höhern Schulamtes in Preußen und anderen Ländern bestehen müssen, so finden wir dasselbe neben den Seminarien bei den Volksschullehrern, die vor der definitiven Anstellung Vikare oder Provisoren seyn müssen. Wer ferner diese Probejahre kennt, wird gestehen müssen, daß die Lehramtskandidaten nicht jene Aufsicht und Führung genießen und genießen können, die für sie nöthig wäre; wozu dann noch kommt, daß man wohl aus dem Seminarium, nicht wohl aber nach dem Probejahre die unfähigen Subjekte entlassen kann. Die philologischen Seminarien auf Universitäten anbelangend, so sind sie meist theoretischer, aber nicht praktischer Richtung, wo nur die materielle Kenntniß der alten Sprachen und des Alterthums erweitert und vertieft, aber weder Kenntniß noch Tüchtigkeit zum Unterrichte in Disciplinen erworben wird, die neben der klassischen Philologie gelehrt werden — dann erst die Ertheilung des Religionsunterrichtes! Ein stets schlimmes Product der akademischen philologischen Seminarien ist — die gelehrte Selbstgenügsamkeit, die, nebstdem daß man sich gegenseitig mit Geringschätzung ansieht, der praktischen Ausbildung im höchsten Grade ungedeihlich ist. Der Vorschlag, in einem Staate, z. B. in Preußen, eine Muster- oder Uebungsanstalt zu errichten, an der die besten Lehrer angestellt werden und wo die Candidaten ihr Probejahr verbringen, ist gut, würde aber die Seminarien nie überflüssig machen.

Für die Realschulen ist das Bedürfniß besonderer Lehrerseminarien noch weit dringender, da bei der Neuheit ihrer Aufgabe oft selbst die Gründer und Leiter der Anstalten

sich des Zweckes nicht deutlich bewußt sind, — noch viel weniger die aus ganz fremdartigen Berufsarten zu dem Unterrichte herübergezogenen Fachlehrer; da hier noch Alles im Schwanken und Werden ist. Es könnte allerdings da, wo schon ein gutes Seminar für Gymnasien besteht, durch eine nicht allzu schwierige Modifikation auch eine Pflanzschule für Realschulkandidaten damit in Verbindung gesetzt werden; besser aber, wenn jedes für sich besteht. Gemeinschaftliche Seminarien für Volks- und Real-Schullehrer würde eine Annäherung des Volks- und Real-Schulwesens zur Folge haben, da durch eine Ueberspannung der Ansprüche der Volksschullehrer, von denen die Ausgezeichneten für die Volksschule verloren gingen. Diese Seminare sollten in einer Universitätsstadt gegründet werden, damit materielle und formelle Bildung in gleichem Maaße fortschreiten; verbunden damit eine Uebungsschule und Sittenaufsicht. Allgemeine Bildung müßte als Basis und Minimum festgesetzt werden, ohne welche Niemand in dem Seminar zugelassen wird. Die Seminarien, unter Klausur genommen, hätten den Vorzug, daß fremde Sprachen, z. B. französisch, für den Umgang angewendet werden könnten; dadurch würde zugleich ein Uebergang aus dem Universitätsleben in das eingeschränktere Schulleben ermittelt und das Gelernte käme leichter zur inneren Reife. Sollten wegen der Größe der Kosten die Errichtung von Seminarien unausführbar seyn, so möge man auf andere Weise helfen. Die Theologen könnten wohl am besten für die Realschulen verwendet werden, nicht blos wegen des Religionsunterrichtes; es würde dadurch die Versöhnung zwischen Schule und Kirche eingeleitet, und eine religiös-idealistische bessere Richtung hervorgerufen werden. —

Für die Volksschulen sind allenthalben Lehrerseminare, bei denen noch Vieles zu wünschen übrig bleibt — frühere in der Noth gewählte schlechte Seminarlehrer, die nun aussterben; Ueberfüllung einzelner Anstalten; die volkreichen Lehrerseminare werden und müssen sich mit der Zeit in eine Menge Seminar-Familien auflösen. Was allen drei Gattungen von Seminarien nützlich seyn kann, ist, nach unserem Gedünken, eine größere Begünstigung, freilich auch schärfere Kontrole des Privatstudiums der Seminaristen. Man will zu Viel lehren;

man sollte vielmehr lesen lehren, daß der Geist sich der Lektüre bemächtigte und das Behaltungswerthe niemals wieder ablöse. Die Lehrerseminarien sollen die Kunst lehren, wie man das Treffliche, das wir haben, für die Schulen verarbeiten soll. Nicht Systeme, nicht vollständiges Fachwerk der Wissenschaft gehören in die Seminarien, sondern das Wichtigste jeder Schulwissenschaft so behandelt, daß es zugleich als Muster des Wissens und Lehrens und als Anregung zur Ausfüllung der Lücken dienen muß. So z. B. in der Geographie, in der Religionskenntniß, wozu Erbauung durch häufige Andacht im Seminare kommen, und die Kirchenmusik, welche die Seminaristen liebgewinnen sollen. Der eigentliche Lehrkursus aus der Mathematik beschränke sich auf ein schmales Gebiet; Kopfrechnen ohne bodenlose Künstelei, und praktische Geometrie ohne die unendlichen Spielereien der Kombinationslehre ist das hausgebackene Brod für die Volksschule. —

Dann sollte in den Seminarien der Fertigkeit im Sprechen und Schreiben der Muttersprache mehr Zeit und Fleiß zugewendet werden, als bisher, wo man das Meiste an die Grammatik vergeudete. Ueberhaupt aber kann nicht dringend genug ermahnt werden, in den Volksschullehrer-Seminarien allen gelehrten Flitter bei Seite zu lassen, wodurch nur der Hochmuth genährt wird; die Lehrer denken sich, weiß Gott was, da ihre Stelle nur immer eine untergeordnete ist. Man lehre sie, das vorhandene Material zu ordnen, zu läutern, zu verfeinern und der Jugend zugänglich zu machen. Der Lehrer soll in seinem Unterrichtskreise Interesse genug finden, um ihm vor den weiter strebenden wissenschaftlichen Untersuchungen freiwillig den Vorzug zu geben. Mit dieser Gelehrsamkeit ist's nicht weit her, und diese gelehrten Männer sind keineswegs immer die besten Schulmeister. — In die Seminarien soll ein Geist der Heiterkeit und Zufriedenheit einkehren, welcher bisher aus vielen derselben entwichen war, da die Bahn der Lehrer ohnehin meist eine dornenvolle ist. Die Beförderungsmittel der Heiterkeit sind: äußere freundliche Behandlung im Allgemeinen, Pflege der musikalischen Unterhaltung, belehrende Spiele, Vorlesen populärer, selbst unterhaltender Schriften, hinreichende körperliche Bewegung und Ruhe, gesunde Nahrung und über dieses Alles — Herabstimmung

der Anforderungen in den Entlassungsprüfungen rücksichtlich des materiellen Wissens, wofern allgemeine Tüchtigkeit bewiesen ist. — In den Seminarien soll für die Gesundheit der Seminaristen gesorgt werden, — nebst anderm dürfte hier die Nützlichkeit des Turnens erwähnt werden. Noch weit empfehlenswerther möchte die Betreibung irgend eines mechanischen Geschäftes während der Mußestunden für die Seminaristen seyn, z. B. Papparbeiten, Drechseln, Tischlern, Buchbinden u. s. w., welche Arbeiten zur Ersparniß dienen, vor Langeweile und Ausartungen bewahren. Aus den Candidaten des Volksschullehrer-Amtes sollten keine Hofmeister in vornehme Familien gewählt werden, da dieser Aufenthalt in einer absolut fremden Atmosphäre für sie wahres Gift ist, indem sie dadurch für ihr ganzes künftiges Leben mit Prätension und Unzufriedenheit erfüllt werden. Solche Stellen mögen den Theologen bleiben. — Alle Maßregeln in den Volksschullehrer-Seminarien müssen sich aber zuletzt in dem Punkte vereinigen, daß man den Aufenthalt in denselben zu einem Lichtpunkte in dem Leben der jungen Lehrer macht. Die Seminaristen müssen sich körperlich und geistig wohl in denselben befinden, und nach Jahren noch das Verlangen fühlen, mit der Anstalt, welche die Schöpferin ihrer edleren Lebensansichten und Freuden war, in Verkehr zu bleiben. Natürlich folgt daraus, daß man dem Vorsteher solcher Anstalten eine amtliche Beziehung, sey sie beaufsichtigend, sey sie berathend, zu seinen vormaligen Zöglingen sichert.

C. Verbesserte Aufsicht über die Schulen. Alle gute Erziehung der Lehrer, alle weisen Verordnungen des Staates reichen nicht aus, wenn die Aufsichtsbehörden nicht wachen, daß das gut Angefangene auch gut fortgehe; aber leider fehlt es noch vielfach an tüchtigen Männern für letztere. Gegenwärtig ist die Aufsicht über höhere und selbst über niedere Schulen in den fortgeschrittenen Staaten nicht mehr ausschließlich den Geistlichen, sondern meistens gemischten Behörden anvertraut, an deren Spitze zwar gewöhnlich Juristen stehen, deren übrigen Mitglieder aber Schulmänner oder Geistliche sind. Alle diese Männer sind recht; nur müssen sie allseitige Kenntniß des Schulwesens haben, den Fortschritt desselben genau beobachten und diesem Amte leben. In manchen Ländern, z. B. in Kurhessen, besteht die Einrichtung eines

jährlich wechselnden Ausschusses von Gymnasialdirektoren, welche gewiß, als Mittelding von Konferenz und Behörde, Gutes stiftet. Wo Konferenzen für Gymnasialdirektoren sind, sollten gleiche stattfinden für Realschuldirektoren und Seminarvorsteher; die Visitation der höhern Schulanstalten sollte durch tüchtige Männer periodisch in allen Classen vorgenommen werden: die Maturitäts-Examina und examina rigorosa sind verwerflich, weil Ehrgeiz und folglich der Fleiß der Schüler wie der Lehrer nur in die letzte Periode des Schulbesuches gedrängt, der Maturitäts-Göttin, dieser Emancipatrix der Gymnasiasten, Gesundheit, Freudigkeit und selbst Pflichten gegen Eltern und Freunde hingeopfert und die früheren Jahre wie unbedeutend dargestellt werden. Die Beaufsichtigung der Volksschulen ist leichter, wenn gleich nicht so leicht, wie sich manche privilegirte Aufseher vorstellen. Die Geistlichen sind die natürlichsten Aufseher der Volksschulen, aber sie müssen zu Schulkennern, Schulfreunden und dann erst zu Schuloberen gemacht werden; wenn sie letzteres recht sind, werden sie großen und wohlthätigen Einfluß auf das Volk gewinnen. — Es soll indeß hiemit keineswegs gemeint seyn, daß die Schulbehörden aus lauter geistlichen Mitgliedern zusammengesetzt werden sollten; die rechte Weise ist auch hier die gemischte. Es dürften die Mitglieder so viel thunlich aus den verschiedenen Lehrer-Kategorien genommen werden, damit das Schulwesen immer mehr als ein Ganzes erscheine. Auch den Seminarlehrern sollten Visitationen der Schulen übertragen werden. Die Lokal- und Distrikts-Schul-Inspektoren sollten auch die Candidaten des Lehramts überwachen in den Ferien, da sonst während der letztern das ausgestreute Gute wieder verloren geht. —

D. Verbesserung der äußeren Verhältnisse der Lehrer. Jeder Lehrer sollte so besoldet seyn, daß er ohne Nahrungssorgen und ohne Nebenerwerb seinem Stande d. h. dem Stande der Mehrzahl der Leute, mit welchen er umgehen muß, gemäß leben kann. Wenn wir diesem Grundsatze beipflichten, so kennen wir wohl die Hindernisse, Schwierigkeiten und Einwendungen, und sind weit entfernt, eine plötzliche Erhebung der Volksschullehrer in eine ganz andere Standes-Kategorie zu verlangen. Weil aber zur Aufrechthaltung

des Bestehenden eine religiöse sittliche Bildung des Volkes unendlich beiträgt, so sollten die höheren Stände, schon um ihrer selbst, ganz insbesonders den Erziehungszwecken Opfer bringen, und eine Luxussteuer dürfte keine Ungerechtigkeit seyn. Die Verdummung des Volkes führt nicht zum Zweck d. h. anarchische Versuche und Empörung niederzuhalten. Sind die Lehrer äußerlich ehrenvoll gestellt, so kann man auch eine Arbeit von ihnen verlangen und sie könnens leisten; statt sie immer zu vermehren, könnte die Zahl der Lehrer vermindert werden. Dann dürfte man den Lehrern Mäßigkeit, Sparsamkeit, Zurückgezogenheit zur strengen Pflicht machen. Die Beschäftigungen mit Nebenarbeiten z. B. Seidenbau, Baumzucht passen wohl für manche Lehrer, aber nicht für alle. Ein ehrender Titel, selbst Auszeichnungstitel der Lehrer dürfte nicht verschmäht werden, um den Schullehrerstand zu Ehren zu bringen und sein Wirken gesegneter zu machen. Auch den Schulinspektoren sollten mäßige Diäten, Gratificationen, Beförderungen und Dekorationen zu Theil werden — zur Aufmunterung in ihrer Pflichterfüllung.

E. Verbesserte, religiöse Erziehung. Der Mensch hat das Bedürfniß nach Religion. Dieses Bedürfniß soll und kann befriediget werden, daß man mit dem Kern des Christenthums bekannt macht, nicht mit der Schale tändelt; und wer mit der rechten Lehre rechtes Beispiel verbindet, dem wird Volk und Jugend gerne folgen. Indessen als Erziehungsmittel dürfen absichtliche und weise berechnete Veranstaltungen, das schlummernde religiöse Gefühl zu erwecken, das keimende zu entfalten, selbst das gestörte wieder zu sammeln, keineswegs vernachläßiget werden. Das durchgreifendste ist ohne Zweifel: religiöse Erziehung des geistlichen und Lehrerstandes — in den Seminarien besonders durch überzeugungsvolle Lehre, Beispiel, durch nicht blos innere religiöse Bildung, sondern auch durch kirchliche, durch eine zurückgezogenere Lebensweise.— Ein zweites Mittel zur religiösen Weckung der künftigen Generation wäre: die aufrichtige und dauernde Aussöhnung des geistlichen Standes mit dem Schulstande. Man lasse den Geistlichen die Aufsicht über die Schulen und fürchte kein Pfaffenthum; die historischen Privilegien und Herrschaftsansprüche sollen von Seiten der Geistlichkeit aufgegeben

und reelle Vorzüge erworben werden. Nebst dem Religionsunterrichte, dem wöchentlich zwei Stunden bestimmt sind, dürften den Geistlichen noch zwei Stunden des schwierigern Profan-Unterrichtes hinzugefügt werden zur eignen Uebung und Ausbildung im Schulfache und zur Förderung der Schule — namentlich des katechetischen Unterrichts. Die besser erzogenen Geistlichen werden wie einen besseren Konfirmationsunterricht, so auch einen zweckmäßigern religiösen Fortbildungsunterricht ertheilen, der allenthalben — besonders aber in der Stadt und unter den höheren Ständen Hindernisse finden wird; Trennung der Geschlechter indeß und der Stände mit modernen Namen und Zuschnitt dürften uns gute Dienste leisten. — Viel könnte auch durch ein angemessenes Gesetz über die Sonntagsfeier ausgerichtet werden; allein auch hier überbieten sich die Staaten an sittenverderbender Liberalität. Von dem isolirten Religionsunterrichte in Schulen unter den noch obwaltenden Umständen eine reiche Wirksamkeit erwarten, und durch ihn ein christliches Leben gewinnen wollen, das heißt von den Bächen verlangen, daß sie Schiffe tragen. In den Gymnasien, wo die Schüler der vollen Gewalt der Lehrer vermittelst der Entlassungsprüfung anheim gegeben sind, läßt sich am ersten Etwas vom Leben Unabhängiges mit dem Religionsunterrichte leisten, wenn die Lehrer in religiöser Beziehung anders sind, was sie seyn sollen. — Der Religionsunterricht werde gegenwärtig in frühern Lebensjahren geweckt als sonst, weil man auf das Haus wenig oder nichts rechnen darf, die weltlichen Ideen zu frühe in den Menschen eindringen, und der historische Theil trefflich für das kindliche Alter sich eignet; das vom kindlichen Gemüthe Aufgenommene haftet, und ein späterer Zweifel kann es nicht leicht zerstören. Man hüte sich der Jugend crasse Vorstellungen, z. B. von der Hölle, vorzuführen; theologische Streitigkeiten halte man ferne; vermeide alle Aufreizung gegen Andersdenkende; — ferne sei Rationalismus und Pietismus. Dem reiferen Alter, also den Zöglingen der Fortbildungsschulen, ist die Kirchengeschichte, als Verkörperung des christlichen Geistes in der Zeit, sehr zu empfehlen. Herangewachsene Schüler sollte man auch bei dem Glauben an die Unsterblichkeit fassen, welche diejenige Seite der Religion ist, die Niemanden indifferent lassen kann.

Vor Allem hüte man sich vor Langweiligkeit im Religionsunterrichte. Ob man dem Lehrer (besonders an Volksschulen) einen Theil des Religionsunterrichtes überlassen oder ihn dem Geistlichen allein vorbehalten soll, ist eine überflüssige Frage, so bald beide Stände gehörig gebildet und gewissenhaft in Erfüllung ihrer Pflichten sind.

F. Verbesserte Zucht. Um Etwas zu lernen, muß man zuvörderst Etwas lernen wollen, und um Nichts zu vergessen, muß man vorher Nichts vergessen wollen. Deßhalb muß aller Unterricht, alle Erziehung zuerst auf den Willen der Menschen einwirken, und zwar so lange derselbe nicht durch Gründe bestimmt werden kann und darf, durch die Macht der Autorität. Diese ward früher oft mißbraucht, jetzt wird sie ganz bei Seite gesetzt. Eltern, ja sogar Behörden wollen die Jugend von aller Unterwürfigkeit emanzipirt wissen — die Folgen davon werden seyn, wie in Frankreich. Wenn man auch in den meisten Ländern einlenkt — so sind die Maßregeln nicht immer treffend und durchgreifend genug. Man will nur einen Gehorsam als Ueberzeugung, nicht als Gehorsam; oder man will einen Gehorsam, welcher durch irgend eine Diversion gegen eine andere Gemüths- und Willensrichtung erzeugt werden soll; oder einen Gehorsam, der nicht auf Achtung vor dem Gesetze und sittlicher Scheu, sondern auf brutale Gewalt gegründet ist, was auf Zurückführung des ancien regime und auf Aberglauben und Verdummung hinausläuft. Soll die Autorität segenbringend seyn, so muß sie auf sittliche und geistige Ueberlegenheit der Befehlenden — Lehrer, Eltern, Obrigkeiten u. s. w. sich gründen. Daher sei der Lehrer gegen sich selbst unerbittlich strenge, daß er's auch gegen die Schüler seyn darf — zeige keine Blößen, keine Fehler, besorge selbst die gewöhnlichsten Bedürfnisse mit einer Zurückhaltung und Rücksicht auf seine Stellung, welche in keinem andern Stande nothwendig ist. Außer dem möglichst vollkommenen Beispiele des Lehrers sind: Wachsamkeit, Ordnung, Konsequenz und Gerechtigkeit, die vier Kardinaltugenden eines Lehrers, welcher gute Disciplin halten will. Eine frische, scharf ausgeprägte Muster-Disciplin auf den Seminarien, eine ausführliche Erörterung der Schulgesetzgebung und der Schulmeisterklugkeit, Wachsamkeit der Be-

hörden ohne Mißtrauen, mehr Rath gebend als verordnend, das wird auf das Schulleben und indirect auf das Staatsleben förderlicheren Einfluß haben als papierne Gesetze.

Rücksichtlich der Schulstrafen haben wir das Lob der Ruthe oder vielmehr des Stocks schon bekannt, weil leichte körperliche Züchtigungen die naturgemäßesten Aeußerungen des sittlichen Unwillens der Erwachsenen gegen Kinder sind. Naturgemäße, schnell vorübergehende, unter allen Umständen empfindliche Strafen verdienen in allen Fällen Vorzug vor der raffinirten; nur die alltägliche Anwendung, nur die brutale Uebertreibung haben selbe in Verruf gebracht. Bei der erwachsenen Jugend müssen freilich andere Zuchtmittel angewendet werden. In dem Maaße, wie das Uebergewicht der Sinnlichkeit über die geistige Natur des Menschen abnimmt, müssen auch die körperlichen Strafen sich in geistige verwandeln, und der Arrest kann hier als Zwang zum einsamen Nachdenken für das Maximum der äußerlichen Zucht angesehen werden. In allen Schulanstalten, worein der Eintritt, und woraus der Austritt freiwillig ist, sollte die Strafe der Ausweisung nicht bloß stattfinden, sondern auch in allen Fällen angewendet werden, wo sittliche Ansteckung zu befürchten ist. Zu den Beförderungsmitteln einer guten Zucht sind ferner zu rechnen geregelte körperliche Uebungen auf den Seminarien und in allen Stadtschulen; dort, um die Lehrer für ihren künftigen Beruf zu kräftigen und das Siechthum zu verhüten, hier, um durch die äußerliche Zucht auf die innere zu wirken. Was der Schulzucht von Außen besonders entgegensteht, das ist die körperliche und davon unzertrennliche geistige Weichlichkeit der Jugend und ihrer Aeltern, und, was diese unterstützt, sind die Privatanstalten, welche nebst der vollkommensten Freiheit der Kinder auch das Unmögliche im Unterricht zu leisten versprechen. Diese müssen beschränkt werden, wenn nicht wieder die Zucht der öffentlichen Schulen unterminirt werden soll. Zum glücklichen Gedeihen der Zucht dürfen die Lokalautoritäten nicht so sehr beschränkt, nicht höher stehende Behörden gegen Lehrer und Lokalbehörden Beschwerden annehmen u. s. w. In die häusliche Erziehung, welche als notorisch schlaff und unzugänglich angenommen werden darf, muß der Staat ergänzend und berichtigend

eingreifen durch die Schule und den Schulvorstand, der die Schulversäumnisse geeignet zu bestrafen hat, und auch das Recht besitzen muß, alle von der Jugend außerhalb verübte Ungebühr, mit Ausnahme der im älterlichen Hause selbst vorgefallenen, zu bestrafen; es muß ihm ein Citations- und resp. Präclusivrecht gegen alle Gemeindeglieder zustehen, und ein Diener zur Ausführung seiner Befehle zu Gebote stehen, ohne daß er deßhalb erst mit anderen Behörden zu communiciren oder sie besonders zu ersuchen hätte. Der Schulvorstand bestehe aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern; die Ortsbehörde für die Zwecke der Bildung zu gewinnen, ist wichtig; die Zuziehung einiger Familienväter aus der Gemeinde ist schon deßhalb nöthig, um das Vertrauen des Volkes in die Behörde zu stärken, und den Gedanken an eine aristokratische Aufsicht nicht aufkommen zu lassen; zu diesen nehme man eine kleine Anzahl der besten Gemeindeglieder, daß sie die Schwierigkeiten des Unterrichts und der Erziehung erkennen und das Erkannte Freunden und Nachbarn mittheilen, und so eine richtige Ansicht von der Schule sich immer weiter verbreite. Der Schullehrer dürfte im Schulvorstande ein berathendes Mitglied seyn. Um bei den verderblichen Einflüssen die erwachsene Jugend zur Wiederholung und Erweiterung der in der Schule gewonnenen Kenntnisse, sowie zur Befestigung der angenommenen guten Gewohnheiten zu führen, so bleibt nichts übrig, als eine neue sittliche Gewalt aufzurichten, und ihr die Bewachung der großen Lücke zwischen dem Leben in der Kinderschule und dem des wirklich reifen Alters, welches Aeltern, Lehr- und Brodherren, Polizei, Präventiv- und Straf-Justiz, und selbst die Kirche nicht ganz überwachen kann, anzuvertrauen. Und diese neue sittliche Gewalt ist das Sittengericht für die erwachsene Jugend, eine Lokalbehörde für jede Gemeinde, eine Mittelgewalt zwischen Schule, Haus und Polizei. Es vertritt die Aeltern, wo sie ihre älterliche Gewalt nicht anwenden oder mißbrauchen; es ersetzt sie, wo sie todt oder abwesend sind. Es controlirt die Lehrherren und Dienstherrschaften bei allen denjenigen Personen, welche ihrem Alter nach seiner Aufsicht unterworfen sind; es unterzeichnet die Lehrcontracte, und setzt denselben die erziehenden Bedingungen zu, welche das Gesetz und die Religion fordern. Es beaufsichtigt

die Fortbildungsschulen, welche nicht selbstständige, gleichbefugte Behörden besitzen, und bestraft die Nachlässigen. Es führt Sittenregister über alle seiner Sorge überlassenen jungen Leute, und stellt denselben bei der Entlassung oder bei früheren Veranlassungen Zeugnisse aus, welche von allen Staatsbehörden berücksichtigt und respectirt werden. Ihm steht das Citationsrecht gegen Kinder und Aeltern und unter gewissen Bedingungen gegen Lehr- und Dienstherren zu; gegen die ihm untergebenen jungen Leute aber auch ein Strafrecht innerhalb der vom Gesetze verstatteten Grenzen. Unterworfen sind diesem Sittengerichte alle aus der Schule entlassenen jungen Leute bis zum 20. Jahre; es sey denn, daß sie einer selbstständigen Fortbildungsanstalt (Gymnasium, Realschule) angehörten, oder aus derselben mit dem Zeugnisse der Reife entlassen wären, und sich nach dem vierteljährigen Attest des Sittengerichtes dieses Zeugnisses nicht unwürdig gemacht hätten.

Gebildet müßte diese Behörde werden, natürlich aus den zuverlässigsten und einsichtsvollsten Männern der Gemeinde. Wo der Schulvorstand schon hiezu geeignet eingesetzt ist, paßt dieser am besten. Sonst dürften die Mitglieder seyn, Vorsitzer: der Geistliche, unter Mehreren der älteste; ständiger Beisitzer: der Bürgermeister; dazu durch Wahl: ein Mitglied des Gemeinderaths und eines des Kirchenvorstandes, und außerdem so viel gut gesinnte Familienväter, daß in jedem Viertel oder Straße einer wohnt. Einigermaßen zahlreich muß die Behörde seyn wegen des Ansehens. In den Städten sollten wohl Sectionen gemacht werden, welche nur bisweilen bei wichtigen Vorkommenheiten zusammentreten, und deren jede einen besonders zu ernennenden, also nicht gerade geistlichen Vorsitzer hat. Zu Beisitzern wären hier vorzüglich die Directoren und Lehrer höherer Unterrichtsanstalten zu empfehlen, wiewohl auch die niedern, insbesondere die Armenschulen vertreten seyn müßten. Auch die jungen Leute der höheren Stände müssen dem Sittengerichte unterworfen seyn; wollten sie sich nicht fügen, so hätte dieß die gute Folge, daß die Söhne und Töchter der Wohlhabenden die für sie eingerichteten Lehranstalten bis zu vollendetem Cursus besuchten. Die Aufgabe des Sittengerichtes wäre: Religiösität und Sittlichkeit zu überwachen, und alle Zuwiderhandlungen ohne ju-

ristische Formen zu untersuchen, zu rügen oder zu bestrafen, der Genußsucht und dem Luxus, sofern sie die sittliche Entwickelung der Jugend bedrohen, hemmend, verordnend, rathend entgegentreten; weshalb für junge Leute die Erlaubniß öffentliche Vergnügungsorte zu besuchen in gewissem Grade von den Sittengerichten abhängen müßte. Mag man von dieser Idee eines Sittengerichtes über die erwachsene Jugend urtheilen, wie man will, und einwenden, wer der Sache und dem Stande der Dinge auf den Grund schaut, wird sie nicht verwerflich und unausführbar finden.

G. Vereinfachung und Stätigkeit des äußeren Schulorganismus. Einfachheit und Stätigkeit sind bei weitem die wichtigsten Grundsätze aller Schulorganisation und Verwaltung, so sehr, daß selbst das mangelhafte Gesetz, wenn es gewissenhaft und eine Reihe von Jahren befolgt wird, vor allen künstlichen, aber veränderlichen den Vorzug verdient, so z. B. in Oestreich. Darum, wo einmal ein umfassendes Schulgesetz besteht, da lasse man sich ja nicht durch die Erkenntniß einzelner Mängel zur Umstoßung des Ganzen verleiten; aber nehme es auch eben darum nicht leichtfertig mit Entwerfung neuer Schulgesetze. Wollen wir einige Grundsätze in Bezug auf Schulorganisation angeben, so sind es diese: Jeder Schule werde nach ihrem Bedürfniß ein bestimmter äußerer Character aufgeprägt. Daher mache man keine Simultanschulen, wo die Confessionsschulen gut versorgt sind; mache man das Gymnasium nicht zur Realschule, die Realschule nicht zum Halbgymnasium und die Volksschule zu keinem von beiden. Wo es der äußern Bedingungen wegen angeht, da trenne man zeitig die Schüler nach dem wahrscheinlichen Lebensberuf, doch nur im Großen nach den Hauptrichtungen. Es gibt Kategorien des künftigen Berufes, welche sich von Natur aus, oder doch durch deutlich ausgeprägte Lebensverhältnisse sehr frühzeitig scheiden, und welchen man unbedenklich besondere Schulgattungen widmen kann. So fordert die Natur frühzeitige Trennung der Geschlechter, wo es ohne andere überwiegende Nachtheile geschehen kann. Ebenso scharf und noch schärfer müssen sich die drei Hauptgattungen: Gymnasium, Realschule und Volksschule scheiden, und die vermittelnden Halbheiten werden vor der Erkenntniß weichen:

daß gut kultivirte Felder von Marksteinen umgeben seyn müssen. Diese Scheidung ist keine willkürlich ersonnene, sondern eine nach dem Stande und der Lebensweise. Man besorge deßhalb nicht sogleich die Entstehung eines neuen Kastengeistes, wenn die Stände schon in den Schulen getrennt werden. Die Trennung besteht faktisch doch, und wird nur desto fühlbarer, je weniger sie geregelt wird. Durch Zusammenpressung des Ungleichartigen wird jeder Theil verletzt, und die Schule selbst ist durch ihre naturwidrige Organisation aller günstigen Erfolge beraubt; alle Schulgattungen werden durch feste Grenzbestimmung und Verdeutlichung ihrer Tendenz gewinnen; wetteifern mögen sie, aber nicht in einander übergreifen, nicht einander die Sonne verdunkeln. Selbst innerhalb der weiteren Kreise des Gymnasiums, der Realschule und der Volksschule werden sich allmählig engere Kreise schattiren, wo das Bedürfniß es fordert, oder die äußeren Verhältnisse es erlauben. — Für das Talent bleibt nach wie vor der nämliche Ausweg; für dieß sollten an jeder höheren Schule Freistellen seyn, und dann sollten Menschenfreunde sich der Tüchtigsten noch weiter annehmen. Bei aller Einheit, Bestimmtheit des äußeren Schulorganismus herrsche freie Entwickelung innerhalb der Grenzen desselben; kein Schul-Centralisationssystem. Die Lehrplane anbelangend, sollten dieselben weder stereotyp, wie in den Lieblingsstätten der Centralisationsgöttin, noch variabel, wie an manchen Wohnsitzen moderner Freiheit seyn; Stätigkeit ohne Starrheit wäre auch hier das Rechte. Die Ferien sollte man gerade nicht gleichmäßig, aber doch durch feste Verordnungen, und zwar ganz im Interesse der Schule, nicht der Lehrer bestimmen. Selbst Repetition und deren periodische Wiederkehr, sollte nicht von der Willkür des einzelnen Lehrers, sondern mindestens von der Bestimmung des Direktors oder der versammelten Lehrerconferenz abhängen. —

H. Methodische Organisation des Unterrichts. Für alle Schulen, hohe und niedere, muß als Grundsatz gelten: Oekonomie des Unterrichts, d. h. Beschränkung des Unterrichts auf die möglichst kurze Zeit (an einem Tage), dagegen Concentrirung der Kraft des Lehrers und Schülers zu der größtmöglichen Intensität. Nach zwei Stunden ernster

Arbeit muß eine Erholungsfrist eintreten, um dieser willen muß bei jeder Schule ein passender Spielplatz bestehen. Die Arbeitsstunden für die Schüler können geringer seyn; allein es kommen wieder dazu: beaufsichtigte Spielstunden und beaufsichtigte Vorbereitungsstunden. Denn alle Lehrer ohne Ausnahme müssen künftig, wenn sie anders einen ernstlichen Schritt zur Besserung thun wollen, die Vorbereitung ihrer Schüler wenigstens größtentheils unter ihren Augen lassen, wie es bisher bloß die Erziehungsinstitute und die Klostergymnasien gethan haben; aber die Beaufsichtigung wird weder die Geistesentwickelung hindern, noch in die Rechte der Familien eingreifen, noch das Unmögliche fordern. In Landschulen, oder wo sonst ein einziger Lehrer ist, oder dieser mit Stunden überhäuft ist, läßt sich diese Einrichtung wohl nur mittels der Bell-Lancasterschen Methode ins Werk setzen. Eine Wohlthat für die Jugend und eine Minderung der Arbeitslast der Schulen ist die Einführung genügender Lehrbücher für alle Unterrichtsfächer, die um geringen Preis angeschafft werden können, wenn die Schulbehörden sich der Sache annehmen. Ein anderes Mittel, die Nachtheile des Vielerlei, woran unsere Schulen kranken, zu heilen, ist die oft vorgeschlagene, aber selten in Ausführung gebrachte successive Methode, wornach in jeder Klasse (auf jeder Altersstufe) ein Lehrgegenstand vorherrscht, während die übrigen entweder cessiren oder nur repetitionsweise getrieben, jedenfalls aber in engeren Schranken gehalten werden, als jener charakterisirende Gegenstand. Diese Methode, der Natur so angemessen, scheint wegen der Schwierigkeiten nicht in Ausführung gekommen zu seyn. Ein anderer äußerst wichtiger Stützpunkt für die Oekonomie des Unterrichtes ist das Ineinandergreifen des Sprachlichen und Realen, oder der Form und des Stoffes, was bei Gymnasien besser sich herausstellt — aber minder vortheilhaft bei den Realschulen. In der Volksschule, wie in jeder andern, müssen die Lehrgegenstände sich an einen gemeinsamen Mittelpunkt reihen, von wo aus sie Licht empfangen, und welchem sie ihrerseits wieder einiges zurückstrahlen. Diesen Mittelpunkt des Volksunterrichts muß der Religionsunterricht bilden; es darf indeß diese Beziehung des Unterrichtsstoffes auf ein Centrum

nicht über die Realien ausgedehnt werden, will man nicht unfehlbar in's Lächerliche und Gezwungene gerathen. Was die Mutterſprache betrifft, ſo ließe dieſe wohl nicht zu, daß ſie an religiöſem Stoffe geübt würde; allein das ſcheint weder nothwendig noch nützlich. Denn erſtens iſt es nicht gut, den religiöſen Stoff zu Schulübungen herabzuziehen, welche gerne in's Triviale gehen, zweitens aber haben wir im Sprachunterrichte eben jetzt Wichtigeres zu thun, als uns die Aufgabe durch Beharren an einem beſtimmten Stoffe noch mehr zu erſchweren. Was noth thut, iſt: daß der Unterricht in der Volksſchule und in gewiſſem Maaße auch in den höheren Schulen von dem Luxus der ſogenannten Denkübungen und des unfruchtbaren Gramaticismus gereiniget, und eine ergiebigere Behandlung an die Stelle geſetzt werde — und dieſe iſt beſonders für die Elementarſchule die imitatoriſche, die nachahmende Methode. Der Zweck des Sprachunterrichtes in der Volksſchule kann unmöglich ſeyn, der Jugend eine weit reichende Fertigkeit im Denken und Schreiben, d. h. in der Erfindung und Darſtellung eigener Ideen zu verſchaffen. Das Volk ſchaut an, urtheilt über das Angeſchaute, hört, nimmt das Gehörte in ſich auf, und mit Ausnahme eines oberflächlichen Urtheils mittels des geſunden Menſchenverſtandes nimmt es das Gehörte lieber auf Autorität an und thut wohl daran, weil ihm zu weitläufigen Speculationen Kraft, Zeit und Vorbildung gebricht. Darnach iſt denn auch der Sprachunterricht in der Volksſchule einzurichten. Bildung des Sprach-Faſſungsvermögens zum Verſtehen des Gehörten und Geleſenen, Uebung der Aufmerkſamkeit und des Gedächtniſſes, um das flüchtig Gefaßte lange zu behalten, das iſt das Hauptziel. Daneben ſo viel von der Sprachgeſetzgebung, daß man ſich über das Richtige und Unrichtige leicht verſtändigen kann; ſo viel Uebung im Selbſthervorbringen, als für den praktiſchen Gebrauch erforderlich iſt; aber jedenfalls Vermehrung der Redefertigkeit, welche dem deutſchen Volke noch ſehr Noth thut. Man ſieht daraus, daß Leſen und Hören der vorherrſchende Theil des Unterrichtes ſeyn muß, und daß das Leſebuch den Mittelpunkt bilden wird, woran ſich alles Uebrige reihet. Da aus den eigenen Mitteln der Schüler wenig hinzugethan, ſondern nur das Geleſene tief eingeprägt und treu wiederholt werden ſoll,

so müssen die Lesestücke also durchaus leicht wiederzugeben, folglich vorzugsweise Erzählungen seyn. Verfasse man also ein Lesebuch mit einer Auswahl stylistisch nachahmungswerther Erzählungen, dem Stoff und der Form nach von aufsteigender Schwierigkeit, und behandle diese etwa so, wie gute Lehrer der biblischen Geschichte es bisher mit diesen Erzählungen zu machen pflegten, d. h. man lasse einen Abschnitt lesen, erzähle ihn dann mit den Abänderungen, welche die Individualität der Kinder nöthig macht, zum zweiten und nöthigenfalls zum dritten und vierten Male, bis ihn die Schüler erzählen können. Unterdessen behandle man zugleich den Stoff grammatisch, indem man z. B. nach den Redetheilen fragt, überhaupt analysirt, auch stylistisch, indem man zu passenden Abweichungen im Ausdrucke anleitet, und sachlich, indem man Erläuterungen mancherlei Art hinzufügt. So wird die Erzählung zuletzt vollkommnes geistiges Eigenthum der Schüler, ohne wörtlich auswendig gelernt zu seyn, gerade wie durch Uebersetzen und Erklären in den Lateinschulen die alten Schriftsteller geistiges Eigenthum der Schüler werden. In beiden Fällen wird der Erfolg desto größer seyn, je vollkommner der Lehrer das vorliegende Stück nach allen seinen Eigenthümlichkeiten dem Gedächtniß, dem Verstande und dem Gefühle der Lernenden zugleich eingeprägt hat.

Der zweite Kursus dieses in der Kleinkinderschule durch Vor- und Nacherzählen schon vorbereiteten Unterrichts, besteht nicht bloß in Erweiterung der Lehrstücke nach Länge und materieller Schwierigkeit, sondern auch in dem Uebergreifen der Erzählungen in die Beschreibung und in andere stylistische Formen; ferner darin, daß der Lehrer nun unterläßt, mehrmals vorzuerzählen, sondern nun das Einprägen immer mehr von dem Lesen und Vorlesen-Hören erwartet. Dazu kommt, daß jetzt auch einzelne Stücke ganz oder theilweise aufgeschrieben werden, und also in stylistische Uebungen übergehen.

Im dritten und letzten Kursus ist es nicht mehr ein Lesebuch, welches sich in aller Hände befindet, sondern eines, anfangs natürlich leichtes, woraus entweder der Lehrer oder ein Schüler vorlies't. Die Aufmerksamkeit und das Gedächtniß müssen nun bereits so gestärkt seyn, daß dieß ein- oder mehrmalige Vorlesen hinreicht, um den Schüler zu einer münd-

lichen oder schriftlichen Nachbildung zu befähigen. Grammatische und inhaltliche Erklärungen sind natürlich in dem nämlichen Maaße vorgeschritten, so daß ein talentvoller und fleißiger Schüler bei dem Austritte aus der Schule ein nicht unbedeutendes Maaß von Auffassungs- und Redefertigkeit erlangt haben, und nebenbei mit einer Menge nützlicher Kenntnisse dauerhaft bekannt seyn muß. Der Hauptvortheil dieser imitatorischen Methode bleibt aber die Schärfung der Aufmerksamkeit und des Gedächtnisses, so daß nach der Entlassung aus der Schule nicht bloß ein weit größerer Nutzen aus dem Anhören der Predigt, sondern auch aus allem Gelesenen zu erwarten steht, und daß, weil das Volk auf das Verstehen vorgelesener Bücher vorbereitet ist, auch wirklich mehr vorgelesen und verstanden werden wird. Da ein Buch, welches in einem Exemplare vorhanden ist, einem ganzen Lesekreise dienen kann, so werden die Bibliotheken an kleinern Orten genau in dem Grade zunehmen, als die Fähigkeit, durch bloßes Zuhören ein Buch zu verstehen und seinen Inhalt zu behalten, sich vorbereitet. Dann werden die wenigen Stunden, welche den Fortbildungsschulen gewidmet werden können, gleichwohl bedeutende Resultate liefern, weil sie nur die Anregung zu weiterem selbstständigem Lesen zu seyn brauchen.

Es versteht sich übrigens, daß neben diesem Unterrichte noch einige andere Sprachübungen getrieben werden müssen. Die Orthographie darf nicht vernachlässigt werden, auch nicht die Anleitung zu Geschäftsaufsätzen, obwohl die letztere sich zum Theil vermittelst der imitatorischen Methode schon erreichen läßt. Auch das Auswendiglernen volksthümlicher Gedichte, vielleicht auch das Uebersetzen dialektischer, wie der allemanischen von Hebel, der nürnberger von Grübel und mehrere plattdeutschen Sammlungen sind empfehlungswerthe Elemente unserer modernen Volksbildung. Dazu sollten noch Uebungen im Gebrauche der Fremdwörter kommen, gegen welche die Grammatiker so spröde thun, und welche doch nicht einmal von den untersten Klassen entbehrt werden können. Nur kein alphabetisches Auswendiglernen aus dem Fremdwörterbuche, und keine gezwickten Definitionen abstrakter Namen!

In den höheren Schulgattungen würde die imitatorische Methode zu viel Zeit in Anspruch nehmen und zu viel Pas-

ſivität in die geiſtige Entwicklung bringen. Als Erweckungsmittel einer ſtrengen Aufmerkſamkeit und als Anleitung mit Fleiß und Nachdenken zu leſen, verdient ſie allenthalben Berückſichtigung. Das ſo oft erfolglos verſuchte Leſen deutſcher Claſſiker wird dadurch Halt und Ernſt gewinnen, welcher bei den bisherigen ſpielenden Methoden ganz verloren ging. Man wird dies um ſo mehr einſehen, wenn man überzeugt ſeyn wird, daß in den Schulen, wo eine fremde Sprache in wiſſenſchaftlicher Form und Ausdehnung getrieben wird, ein breiter Unterricht in der Mutterſprache nicht weiter Noth thut, da jeder methodiſche Unterricht in einer fremden Sprache zugleich eine Ausbildung in der Mutterſprache iſt. Nur bedarf die comparative Sprachmethode noch der Ausbildung und der richtigen Anwendung. Man muß hiebei den Sprachunterricht überhaupt concentriren, nicht mehr zu Vielerlei neben einander beginnen, und mittels der vereinigten deutſchen und fremden Sprache ein geiſtiges Netz über den geſammten Unterricht zu ziehen wiſſen. So muß eine einzige fremde Sprache, und in dieſer wo möglich wieder ein einziger Schriftſteller den Ausgangs- und Rückkehrpunkt für allen andern Sprachunterricht und ſelbſt für einen Theil der Realien werden. Ebenſo muß in der Realſchule die franzöſiſche Sprache Ausgangs- und Rückkehrpunkt ſeyn; dabei möchte eine proſaiſche Chreſtomathie aus einem einzigen Schriftſteller herausgeſchnitten und nur hie und da mit Ergänzungen verſehen gute Dienſte leiſten, z. B. La cretelle histoire de la révolution française; für die Poeſie ein Auszug aus Devaligne und Beranger. — Um Nutzen aus der Geometrie zu ziehen, muß man vor Allem von den Beweiſen abſehen; der Ausgang muß von der Anſchauung, der Fortgang durch Meſſung geſchehen, die Geometrie muß zu ihrem Urſprung, der Feldmeßkunſt, zurückkehren. Die Phyſik muß erſt durch und durch populariſirt werden, d. h., man muß in der Schule erſt die gewöhnlichen Erſcheinungen des Lebens erklären lernen, ehe man in die ſchwankenden Theorien der Electricität und Wärme eingeht. Die Schule kann und ſoll aus den Spielen der Schüler Nutzen ziehen; es kann ein organiſirter Spielkurſus neben dem Lehrkurſus herlaufen und demſelben manche Mühe abnehmen. Ueberhaupt: Wer ein rechter Methodiker

seyn will, darf keine Methode überschätzen. Erst durch gewissenhafte und überlegsame Anwendung erhält die Methode ihren rechten Werth, und die beste ist der Ausartung in Mechanismus ausgesetzt, wenn sie gewissenlos und ungeschickt gehandhabt wird.

I. Erweiterung des erziehenden Kreises der Schule nach unten. Sind wir auch nicht für die Kleinkinderschulen in der Ausdehnung der Fröbelianer, erwarten wir auch nicht eine sichtbare Weltverbesserung von der Erziehung in organisirten Kleinkinderschulen, so sind wir der Ansicht, daß bei dem jetzigen Stande der Erziehung unter Nieder und Hoch, und andern obwaltenden Umständen die öffentlich beaufsichtigten, wohl eingerichteten Kleinkinderschulen eine Pflanzstätte vieles Guten werden können. Man richte diese Anstalten so ein, daß die Kleinen wieder frei und jung, mit einem Worte wieder Kinder werden. Allgemeinste Regel sey: Körperliche und geistige Beschäftigung, aber keine Arbeit. Der Staat sollte für jetzt aufmunternd, belehrend, helfend, überwachend u. s. w. zur Emporbringung und Verbreitung dieser Anstalten beitragen; auch sollten hie und da Muster-Kleinkinderschulen zugleich als Uebungsschulen für herangewachsene Mädchen vornehmen und geringen Standes errichtet werden. Die Organisation sollte man einem tüchtigen Manne übertragen; innere und äußere Verbesserungen werden mit der Zeit geschehen. —

K. Erweiterung des Kreises nach oben. Fortbildungsanstalten. Das Leben vernichtet die Früchte der Schule, weil sie nicht zur völligen Reife kommen, und gleich dem abgepflückten Obst nicht dauern, sondern in Fäulniß übergehen. Daß die Früchte zur Reife kommen, müssen Fortbildungsschulen eingerichtet werden. Nach einer Fortbildungsschule des Gymnasiums kann nicht gefragt werden. Den Realschulen ist die Fortbildungsschule in der Idee zugetheilt, und die Praxis nimmt das Zugeständniß wieder zurück; damit letzteres nicht stattfinde, und der daraus hervorgehende Nachtheil, so sollte der Staat kein Bedenken tragen, mit dem vorschriftsmäßig und ehrenvoll durchlaufenen Kursus dieser Schule bestimmte, in die Augen fallende Vortheile zu verbinden; und der Nachtheil, die Fortbildungsschule nicht besucht zu haben,

muß alle Zweige der Realschule, folglich auch auf die Töchterschule ausgedehnt werden, namentlich dürfte gut wirken, wenn diejenigen, welche die Fortbildungsschule nicht besuchen, dem Sittengerichte unterworfen bleiben. Daß die Confirmirten noch einige Jahre an die Realschule gefesselt werden, mache man Allen so wenig beschwerlich, und einladend als möglich — aber nichts ohne den Staat, ohne moralischen Zwang. Für die den Realschulen parallel gestellten Töchterschulen bedarf es so gut wie für Knabenanstalten, ja vielleicht noch dringender, Fortbildungsanstalten, bis mindestens zu vollendetem 16. Jahre, so daß die Töchter der höheren Stände, wenn gleich mit zu Gunsten der häuslichen Beschäftigung verringerter Stundenzahl, eine über das Elementarische hinausreichende gründliche und ernste, doch praktische und frische Bildung erhielten. Mit täglich zwei Unterrichtsstunden könnte man zufrieden seyn, in denen die früher erworbenen Kenntnisse verarbeitet und nutzbar gemacht werden sollten. Diese Fortbildungsklassen müßten eine Art pädagogischer Frauen-Seminarien seyn, die auf Verwaltung eines Hauswesens und Pflege kleiner Kinder ihr Hauptaugenmerk richten und allen Unterricht darauf beziehen. Deßhalb müßte mindestens eine Kleinkinderschule als Uebungsanstalt mit der Töchterschule verbunden seyn — oder Theilnahme an den Frauen-Wohlthätigkeits- und anderen Vereinen. Die Direction stünde der Sittenbehörde zu, deren oben bezeichnete Wirksamkeit hier nur modificirt wäre. Was die Einführung von Fortbildungsschulen für die aus der Volksschule Entlassenen erschwert, sind Vorurtheil und wirkliche Noth, oder wenigstens die Unmöglichkeit, dem Erwerb des Lebensunterhaltes viele Zeit zu entziehen. Und dennoch bei allen Schwierigkeiten muß auf deren Einführung gedrungen werden. Als erste Grundbedingung des Gedeihens der Fortbildung der niedern Volksklassen haben wir das Sittengericht für die erwachsene Jugend bezeichnet. In dieser Rücksicht muß der Staat erklären: Das Schulverhältniß höre mit der Confirmation nicht auf, sondern werde, was die Zucht betrifft, durch die nämliche Behörde fortgesetzt, was den Unterricht, so würde er in keinem Falle und plötzlich abgebrochen. So nöthigt diese gewohnte Autorität zur Wiederholung, zum Fortbetrieb gewisser Kenntnisse und Fertigkeiten,

sie macht darüber bestimmte Anordnungen, fordert über Alles gewisse Rechenschaft; dieß wird endlich natürlich gefunden, man fügt sich, und thut es gern. Die erste Anordnung, welche das Sittengericht treffen müßte, ist die Herstellung und beziehungsweise die Aufrechthaltung und Erweiterung der sonntäglichen Katechisationen, nicht allein auf dem Lande und in den Gebirgswinkeln, sondern auch in den Städten, ohne Unterschied des Standes und der Person; nur mit den Modifikationen, welche die verschiedenen Bildungsgrade absolut nöthig machen. Der Inhalt dieser Sonntags-Prüfungen dürfte seyn: Zunächst eine beständige Repetition und Vervollständigung der in der Schule erworbenen Religionskenntnisse, damit nichts verloren gehe. Lesung und Erklärung solcher Bibelstellen, welche im Confirmationsunterrichte noch zu schwer waren, kursorische Lectüre und Zusammenfassung des Inhalts ganzer biblischer Bücher, Hinzufügung interessanter Begebenheiten aus der Kirchengeschichte. Hat der Lehrer anstatt des Geistlichen die sonntägliche Nachmittags-Erbauung zu besorgen, so gebe man ihm populäre religiöse Schriften zum Vorlesen und zum Vorlesenlassen und Erklären des Vorgelesenen innerhalb gewisser Grenzen; außerdem benütze er diese Zusammenkünfte der erwachsenen Jugend zur Fortübung des Gesanges. Die Aufsichtsbehörde erfülle treu wachend ihre Pflichten. Schwieriger ist allerdings die Fortbildungsschule außer der Kirche einzurichten und zu beleben; wenn jedoch Lehrer und Geistliche guten Willen haben, die Regierungen das Ihrige thun, so werden sich solche auf dem Lande an den Abenden oder an Sonn- und Festtagen einrichten lassen, ohne daß den Lehrenden oder Lernenden zu wehe geschähe. Geschäftsstyl, praktisches Rechnen, mehrstimmiger Gesang und Vorlesen (resp. Wiederabfragen) guter Bücher sind in Bezug auf Lehrgegenstände die vorzüglichsten Ingredienzien; das Salz dazu aber ist intellectuelle und sittliche Anregung. Fleißiger Besuch der Aufsichtsbehörde, periodische öffentliche Prüfungen und Theilnahme des Publikums daran, werden das Gedeihen wesentlich fördern. Das Zeugniß der Reife und guten Aufführung, so wie die zu vertheilenden Prämien bilden den Schlußstein der ganzen Einrichtung. Für die erwachsenen Mädchen der arbeitenden Klasse kann weder auf dem Lande, noch in der Stadt

nach ihrer Entlassung aus der Kinderschule eine andere Fortbildungsschule eingerichtet werden, als die sonntägliche Katechisation, obwohl der Industrie-Unterricht der Schulpflichtigen vielleicht so verlegt werden könnte, daß auch erwachsene Mädchen, welche eine weitere Ausbildung suchen, an der Theilnahme nicht gehindert wären. Für jeden Fall müssen alle Mädchen die Katechisation bis zum 18. Jahre fleißig besuchen, daß ihnen ein genügendes Zeugniß ausgestellt werden kann. Fortbildungsanstalten in den Städten und Fabrikdörfern sind eben so schwierig als nothwendig einzuführen. Werden einmal die Sonntags-Arbeiten weggeräumt, welche Aeltern, Dienst-, Lehr- und Fabrikherren ihren Untergebenen immer reichlicher auflegen, dann wird's schon Zeit für Unterricht geben. Und die Einwendung, daß dadurch das Volk und namentlich die Jugend um die Sonntagsfreuden komme und an Gesundheit leide, wird man im Ernst wohl nicht machen, wenn man bedenkt, daß die liberalen Sonntagsfreuden gewöhnlich in Armuth und Schmerzen enden, daß körperliche Ruhe Erholung, geistige Beschäftigung eine angenehme Abwechslung ist und durch einige Unterrichtsstunden die Gesundheit doch gewiß weniger gefährdet wird, als durch den Branntwein, welcher die müßigen Stunden allenthalben auszufüllen pflegt. Und die Finanzmänner, wenn sie die Sache recht überdenken, werden gewiß zum Emporbringen der Fortbildungsschule gerne beitragen. Die wohlhabenderen Handwerker und Gewerbsleute sollten an der niederen Gewerbsschule, wenn nicht täglich, wenigstens einigemal in der Woche früh oder spät nach der Arbeit Theil nehmen; diese Theilnahme sollte wenigstens bis zum 16. Lebensjahre dauern, das Gelernte befestigen und dem Sittengerichte unterworfen seyn.

L. Verbindung der Schule mit dem Volksleben. Die besten Gesetze müssen, wenn sie nützen sollen, in des Volkes Gesinnungen und Sitten übergehen; daß dieß geschehe, so muß man alle Mittel anwenden. So auch bei den Schulgesetzen. Für die freudige Annahme und Befolgung der Schulgesetze empfänglich zu machen, soll man in wichtigen Dingen, wenigstens so weit die Sache nicht darunter leidet, in gleichgiltigen immer die Wünsche des Publikums berücksichtigen. In dieser Beziehung ist für die Popularität der Volksschulen

immer einer der wichtigsten Punkte: die Art, wie der Gehalt des Lehrers aufgebracht wird. Nach unserem Dafürhalten geschähe dieß am zweckmäßigsten, wenn die Gemeindekasse den Lehrergehalt als gewöhnliche Communal-Umlage erhebt, was zugleich die Gerechtigkeit in sich schließt, daß die Kinderlosen mit verhältnißmäßigen Beiträgen herangezogen werden. Den Armen sollte der Unterricht nicht bloß unentgeldlich ertheilt, sondern auch dafür gesorgt werden, daß allenthalben Anstalten für sittlich verwahrlos'te Kinder bestehen. Zur Popularität der Schulen können, nebst der Gesetzgebung und den Lehrern selbst, die Geistlichen durch eifrige Sorgfalt um die Schule beitragen. Unter die positiven Veranstaltungen, wovon eine raschere Annäherung der Schule an das Volksleben zu hoffen ist, zählen wir: Möglichste Veröffentlichung und feierliche Begehung der Prüfungen aller Arten von Schulen. Auch die verrufenen Prämien können, am rechten Platze, in der rechten Art vertheilt, vortrefflich wirken. Ob sich nicht überhaupt dem Unterrichte eine gewisse Oeffentlichkeit geben ließe, wenn man an einzelnen Tagen, ohne gerade Prüfung zu halten, die Schule dem Zutritt der Aeltern öffnete? Eine noch wichtigere Rolle haben die Kinderfeste, oder die geordnete Theilnahme der Schule an Volksfesten, zu spielen. Ein anderes Band zwischen Schule und Leben ließe sich durch Erweiterung der Schulbibliotheken zu Gemeindebibliotheken knüpfen. Endlich muß der Grundsatz angenommen und durchgeführt werden, daß in allen geeigneten Fällen guten Schulzeugnissen beweisende, rechtfertigende oder empfehlende Kraft beigelegt werde. Kinderschul-Zeugniß, Confirmations-Zeugniß, Fortbildungsschul-Zeugniß, alle in ein Heft vereinigt, müssen eine Legitimation für eine Menge Vorkommenheiten des Lebens bilden. Erst dadurch wird die Schule ein lebendiges Organ in dem Volks- und Staatsleben, und ein Ort, welchen man sucht, statt ihn wie bisher zu fliehen.

M. Pädagogische Vereine. Da dem Staate und den Gemeinden in den gemachten Vorschlägen eine ziemlich bedeutende finanzielle und geschäftliche Last zugemuthet ist, und selbst bei gutem Willen nicht zu erwarten steht, daß man sich so bald und so leicht hin derselben unterziehen wird, so muß

noch auf einige näher liegende, wenn gleich schwächere und nur lokal wirksame Mittel hingewiesen werden. Zu diesen gehört vornehmlich die Bildung pädagogischer Vereine. Die eine Gattung dieser Vereine, die technische, umfaßt ausschließlich Lehrer, welche sich über Vervollkommnung der Didaktik und Pädagogik berathen, und unter ihnen ragen die Versammlungen deutscher Philologen besonders hervor. Nach dem Vorbilde dieser letzteren sollte sich ein Verein der Lehrer der Realschulen bilden, da den noch neuen, wenig geordneten und gesichteten, mit allen Elementen zugleich kämpfenden Schulen Berathung und Einigung am Meisten Noth thut. Für die Volksschullehrer reichen Conferenzen kleinerer Bezirke unter dem Vorsitze eines Schulinspektors, und mit dem Nebenzwecke, ihre eigene Fortbildung zu betreiben, vollkommen hin. Statt der nutzlosen Conferenzrednerei indeß sollten Probe-Lectionen, Begründung und Benützung von Lesezirkeln, Mittheiluug des Inhaltes gelesener Bücher, Verabredung über Terminologie u. dergl. der Gegenstand solcher Vereinsversammlungen seyn. Große Musikfeste haben zwei Seiten. Für allgemeinere Zwecke erscheinen Vereine der geistlichen und weltlichen Schulinspektoren passender, denen von Zeit zu Zeit ein höherer Schulbeamter an die Spitze treten sollte, um ihnen Impuls und Richtung zu geben. Die zweite Gattung von pädagogischen Vereinen möchten wir die praktische nennen. Sie besteht mehr aus Laien, als aus Lehrern, besonders zur Beseitigung materieller Hindernisse. Die Kleinkinderschulen, Waisenhäuser, Taubstummen- und Blindeninstitute, Besserungsanstalten für verwahrlos'te Kinder verdanken solchen Vereinen meist ihr Entstehen. An ihre Spitze sollten sich die Vornehmen stellen, und christlicher Geist sie gründen. Die Vereine zur Verbreitung nützlicher Bücher sind in dem bücherreichen Deutschland ebenfalls noch selten; sie müssen gefördert werden, wenn in unserer Volksbildung nicht eine große Lücke bleiben, oder vielmehr, wenn sich nicht Leseunkraut statt der Lesefrucht verbreiten soll. Noch eine andere Art pädagogischer Vereine existirt bis jetzt mehr in der Idee, als in gelungenen Ausführungen — es sind dieß die Vereine mit pädagogischen Verpflichtungen, wie z. B. die Mäßigkeitsvereine u. dergl. Dann dürfte eine Zeitschrift erscheinen, um ein Ver-

ständniß zwischen Schule und Haus zu bewirken, und dadurch gewissermaßen einen pädagogischen Verein zu ersetzen.

N. Verbesserte pädagogische Schriftstellerei. Wenn man die gegenwärtige pädagogische Schriftstellerei nach ihrer Quantität messen wollte, so müßte man sich zu den höchsten Erwartungen von derselben berechtigt glauben. — Alles in Menge; aber gerade wegen der leichten, schnellen Production, wegen der wahllosen Anhäufung, wegen der immer sichtbarer werdenden merkantilen Richtung, nur von mäßigen Fortschritten zeugend. Auch hier muß es besser werden und zwar dadurch, daß die Spekulation der Buchhändler von der Abfassung und Einführung der Schulbücher gänzlich ausgeschlossen werden; es kann dieß zweckdienlich geschehen auch ohne Centralschulbücherverlag, wie in Bayern. Das vortheilhafteste Verfahren scheint nun, wenn man die Verfassung der eigentlichen Schulbücher als Preisaufgabe behandelt, und zwar mit periodischer Erneuerung. Die Schulbehörde setze die Forderungen an ein solches Lehrbuch genau, erwerbe durch einen Preis die gelungenste Schrift und gebe sie dann unter festen Bedingungen über Papier, Druck und Ladenpreis auf eine bestimmte Anzahl von Jahren in Verlag. Nach Ablauf der Periode von 5—10 Jahren wird ein neuer Preis-Concurs eröffnet. Nach den gemachten Erfahrungen werden die Bedingungen geändert, dem Verfasser der früheren Preisschrift jedoch die abermalige Bewerbung vermittelst einer Umarbeitung gestattet, sowie auch die früher approbirten und eingeführten Bücher nicht alsbald durch neue verdrängt werden sollen; nur auf den Wunsch der Lehrer, oder bei ganz neu gestalteten Schulen wird die Einführung des neuesten Schulbuches verordnet. Indem man so der schriftstellerischen Thätigkeit ein heilsames Ziel aufstellt, begünstige man in keiner Weise die habituelle und der Schule fremde Schriftstellerei der Lehrer; denn große Schriftsteller schlechte Schulmeister, und obendrein noch meistens schlechte Familienväter. Am ersten verträgt sich mit einer gewissenhaften Erfüllung des Schulberufs die Kleinschriftstellerei in Journalen und Programmen; und diese wird in jedem Jahre für uns wichtiger werden, da die großen Entdeckungsreisen in der Pädagogik größtentheils gemacht und die sorgfältigen Küsten-Auf-

nahmen und Sondirungen jetzt die Hauptaufgabe geworden sind. Eine Seite, welcher die Lehrer noch große Aufmerksamkeit zu widmen haben, sind die Volksbücher. Soll unser Volk nicht bloß für den Schulmeister und Pfarrer, sondern auch für sich selbst lesen gelernt haben, so muß es Lehrstoff erhalten, der ihm zusagt und nützt. Dieser ist jedoch bisher äußerst rar. Auch hier werden Preisaufgaben gute Wirkung thun. Es werden sich der Abfassung von Volksbüchern tüchtige Männer unterziehen und nicht literarische Bönhasen, welche meinen, man dürfe nur gemein und oberflächlich schreiben, so sey dem Volke schon Genüge geschehen. Daß die Volksbücher wohlfeil seyn müssen, bedarf keiner Bemerkung. Ueberhaupt ist es Zeit, daran zu denken, wie man unser Volk der Früchte unserer gestiegenen Kultur theilhaftig mache, ohne ihm seine Kindlichkeit und Genügsamkeit zu entreißen. Dieß ist eine Mitaufgabe der Schule; die gewinnsüchtige Marktliteratur darf mit dieser wichtigen Aufgabe nicht beauftragt werden, damit es bei uns nicht werde, wie in dem sittlich und etymologisch kothigen Paris. Der Einfluß der politischen und belletristischen, größtentheils von heimath- und ruhelosen Abenteurern redigirten Zeitschriften ist auch in Deutschland so bedenklich geworden, daß ihm eine ordnende und bannende Gewalt entgegengestellt werden muß. Gebe Gott, daß die Schule und die ihr verbündete Kirche stark genug seyen, jenes täglich ausschießende Unheil zu überwältigen! Gebe Gott, daß man vor der Gefahr nicht zu lange die Augen verschließe! Der römische Senat hätte längst beschlossen: Provideant consules, ne quid res publica detrimenti capiat! (Möchten die Staatsoberhäupter wachen, daß das Gemeinwesen nicht gefährdet werde!) —

2.

Die Schule in Beziehung auf das Leben, ein Beitrag zur Beantwortung der Suringarischen Preisfrage, auf dem Standpunkte der Erfahrung von John George Zirnkilton, Schulerpositus in Wendelskirchen bei Landshut in Niederbayern. Heidelberg, 1842. Universitätsbuchhandlung von Karl Winter.

Erster Theil. Von den Ursachen, warum so viel Gutes, was die Kinder in den Schulen gelernt ha-

ben, wieder verloren geht u. s. w. I. Die Keime des Verlustes in der Weise des Lehrens und Lernens. Allerdings kann der Keim des Verlustes in dem Unterricht liegen, nicht objectiv, in der Sache des Unterrichts, sondern subjectiv, in den Personen; und dieses in zweifacher Weise: in der Weise des Lehrens und Lernens. Die Sache selbst, die in der Schule gelehrt wird, ist gut, und geht nicht vermöge ihrer Beschaffenheit wieder verloren, sondern vermöge der Beschaffenheit derer, an denen von Natur aus das Böse eher haftet als das Gute, und wo es zum Ueberwinden des Bösen durch das Gute einer größeren Mühe bedarf, als gewöhnlichermaßen angewendet wird, jener Trägheit wegen, in welcher der Mensch das Gute will, aber nicht thut, wenn nicht die göttliche Gnade den guten Willen zum Thun bringt, was nicht immer und überall geschieht, weil des Menschen freier Sinn der göttlichen Allmacht widerstreben kann, kurz, weil es immer mehr an Demuth mangelt, und der Stolz ein Baum ist, der seine eigene Frucht verzehrt. Lesen, Schreiben, Rechnen z. B. sind an sich wirklich und nicht dem Scheine nach gut. Wenn hierüber ein Tadel laut wird, so trifft er nicht die uralte Sache, die, wo nicht immer und für alle nothwendig, doch nützlich ist, sondern die junge Prahlerei des relativ unnütz Großen und die Zurücksetzung des positiv nothwendig Kleinen, oder die Maschine, wo nämlich die Kinder in die Tausende rechnen, und etwelche Kreuzer nicht zusammenbringen; wo sie, der Schule schon entwachsen, erst den Druck ihrer Schulbücher etwas los haben; oder, in der Orthographie fix und fertig, zu Hause nicht drei Zeilen aus ihrem Kopfe schreiben können. Letzteres findet sich nicht etwa bei Bauernkindern und Dickköpfen, sondern bei Kindern, deren Aeltern Leute von Distinction sind. Die Schuld davon darf indeß nicht ganz auf die Schule geworfen werden, da gerade in den vornehmen Ständen auf dem Lande das natürliche Kindliche so sehr mit Hausstolz vermischt ist, daß der Ernst der schlichten Schule, der hier Quietist seyn muß, um nicht als Fanatist belangt zu werden, kein rechtes Interesse für Wissenschaft oder das eigentliche Lernen hervorbringen kann. Kommen auch die vornehmeren Kinder des Landes in die Stadtschulen, wo höhere Grade der Humanität

und der Wissenschaft erzielt werden, so wird bei den Bauernkindern, die bei ihrer Schule und ihrem Vieh bleiben, so lange die Absicht des Genius unseres Vaterlandes nicht erreicht werden, bis die Idealistik sich mit der gemeinen Wirklichkeit bekannter gemacht und den natürlichen Unterschied zwischen Stadt und Land nicht mehr verkünstelt. Dieser natürliche Unterschied läßt sich nicht nach Dampfkraft bestimmen. So geschwind das Landvolk in der Nachahmung des Luxus ist, eben so langsam ist es, sich geistig auszubilden. Geld, spricht die Welt; der Luxus bedarf dessen. Mit diesem, mit der Schnittwaarensucht verliert sich die Sittlichkeit, welche das Hauptsächliche des besagten Guten ist, und mit der Sittlichkeit verschwindet die Verständigkeit; ebenso kann bei den thörichten Reden und Thun der Thorheit der stolzen Reichen das Gute bei den Kindern sich nie und nimmer naturalisiren. Daher der reinste Druck in den Büchern, und das falsche, schlechte Lesen; die schönsten Vorschriften zum Schreibenlernen, und welcher Hausbuchstabe bei denen, die noch kurz in der Schule waren! Nicht besser steht's mit Naturlehre, Geschichte, Erdbeschreibung, die alle an sich gut sind, aber bei denen gar oft das Nothwendige mit dem Nützlichen verwechselt wird, und man es daher den Kindern nicht verargen darf, sondern es drollig finden soll, wenn sie die alten Glaubensartikel verwechseln mit den neuen Welttheilen. Wenn nur die Stunden eingehalten werden; und diese werden von den Schullehrern oft für ihre Gegenstände benützt, und die Geistlichen haben nicht immer Zeit, einen Kinderlehrpatron, wie weiland Hieronymus, zu machen. Auch die planmäßig eingeführten Bücher sind gut, wenn auch nicht vollkommen; aber der Wechsel ist nicht gut, viel weniger, wenn dabei merkantilische Speculation getrieben wird.

Wenn so der Keim des Verlustes nicht in den Gegenständen als solchen liegt, sondern in der Weise des Lehrens und Lernens, so können wir ferner sagen: der Keim des Verlustes liegt in einem gewissen Zuwenig des Lehrens, oder der Last, welche die Lehrer nicht tragen mögen; und in einem gewissen Zuviel des Lernens, oder der Last, welche die Kinder nicht tragen können. Die Schullehrer, d. h. Lehrer, Aeltern und Seelsorger wissen,

daß die Kinder zu etwas gebracht werden sollen, und wie sie zu etwas gebracht werden können; aber zwischen Wissen und Thun ist ein Unterschied. Es fehlt bei den vielen obwaltenden Hindernissen, der wunderbar geduldige Fleiß, zu dem nicht Ehrgeiz, leibliche Liebe, nicht die Welt begeistern kann, sondern wahrhaft nur die Religion Jesu. Nur dadurch wird das Zuviel und Zuwenig sich gegenseitig ausgleichen, der beklagte Defekt und Incomplet ersetzt und das schöne Werk erzeugt werden.

2. Von den Ursachen des Verlustes a. in den **Aeltern.** Weisheit und Christenthum sprechen von einer strengen Verpflichtung der Aeltern zur Erziehung ihrer Kinder, und erklären die gewöhnlichen Entschuldigungen der zeitlichen Vielgeschäftigkeit als die Sprache der Hab- und Gewinnsucht. Die erste Erziehung stärkt oder entkräftet das Herz; die Ursache der Entkräftung bei unserer Kultur liegt in der verkehrten Zeitrichtung, der die Aeltern huldigen, und namentlich in der Hausscheu voll Lug und Trug, die auch unsere Jugend schon befallen, und die seltsamsten Grimmassen zur Gewohnheit gemacht hat — ein dummer Stolz wächst mit ihr auf. Wenige Aeltern beobachten die allererste Regel der wahren christlichen Erziehung: Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang, und somit auch keine andere mehr in diesem Geiste, sondern nach ihrem Kopfe und dem Zeitgeiste. In geistiger Hinsicht geben viele Aeltern ihren Kindern statt Brod einen Stein. Da ist schon frühe die Rede von einem Haus Bekommen, aber nie von der Bestimmung des Menschen. Ein geistlicher Unterricht liegt weit außer ihrem Interesse. Die Geldseligkeit zieht das Gesicht von allem ab, was vortrefflich ist; der ganze Lebensbegriff ist irdisch; Metall, Erdscholle und Vieh ist Vielen der große Unterschied zwischen Menschen und Menschen. Eine Schlange geben viele Aeltern ihren Kindern durch ihre bösen Beispiele — namentlich durch Lügen und Spielen. Von diesen, wie von andern Lastern, werden durch die bösen Beispiele die Keime in die zarteste Jugend gelegt, mag man auch das kindliche Alter und den Leichtsinn vorschützen, — der Keim wächst und wird zur schrecklichen Frucht. Einen Scorpionen geben viele Aeltern ihren Kindern durch die dummen Schmeicheleien, welche den zarten Umriß der Frömmig-

keit auslöschen. — Einige Aeltern schicken ihre Kinder gern in die Schule, daß sie daheim aus den Füßen kommen. In andern Häusern ist nichts lästiger, als das Schulwesen. „Davon haben wir nicht zu leben; alle Augenblicke etwas Neues; wenn doch dieß Schulgehen einmal ein Ende nähme; was lernen sie denn“ — reden solche. Während einige bloß auf die Höflichkeit sehen und mit dem Scheine zufrieden sind, halten es andere, denen die Liebe mangelt, mit der Zucht. Weil man's Schulgeld zahlt, so will man dafür etwas sehen; daher hält der erzürnte Vater Examen, worauf gewöhnlich ein peinliches Halsgericht folgt. Die Schulmethode und seine Einbildung sind nicht äqual, und so ist die Lästerung auf die Schule das Facit, und das Ernsthafteste eine besoffene Mette. Die Kinder zittern, wenn der Vater das Maul aufmacht, an Händen und Füßen; und sind gleich derlei Stürme Einigen heilsam, so taugen sie im Ganzen nichts. Während wieder andere Aeltern ihren Kindern nachhelfen wollen, aber nicht können, wegen der ihnen unbekannten Lehrmethode, so erschlaffen viele noch den sich regenden Fleiß dadurch, daß sie die Sache der Schule nur gering darstellen. Am Meisten fehlen die Aeltern im Moralischen und im Religiösen, das der Grund und die Vollendung alles geistigen Guten ist.

3. Von den Ursachen des Verlustes b. in den **Lehrern.** Diese können oft nicht ersetzen, was und wie sie wollten, da sie theoretisch den Aeltern nicht nachgeben sollen, aber praktisch nur zu oft nachgeben müssen. Eine Hauptursache der Vereitelung des von oben herab beabsichtigten Guten ist und bleibt lange noch, daß der Schein so oft für's Wahre geht. Einer will etwas thun, der andere ist für das Gegentheil, und so hebt sich das Plus, die rasche Strenge, durch das Minus, die bequeme Güte: jene kann man umgehen, diese darf man nicht fürchten. Einer klagt zu oft, und bekömmt um so weniger Gehör; der andere läßt alle Fünf grad seyn, ein Mittler ist immer selten; denn die christliche Liebe fehlt Vielen, die sich der Kinder ganz anders annimmt, als die stiefmütterliche Förmlichkeit, welche letztere die Kinder immer mehr für Züchtlinge des Staats, als für Lieblinge Gottes hält. Aus dem Mangel dieser Liebe ist dem Lehrer sein Beruf nur Broderwerb und Frohn, wobei er nie

etwas zu Wege bringen, und nur dem Schein nach etwas hinpfuschen oder mit seinem Verdruße die besten Anlagen verderben wird; aus Mangel dieser Liebe kommt das Verkehrte in Behandlung der Lehrgegenstände, die Vernachlässigung der schwächeren Kinder, die letzte Bank der Verdammten, denen nichts eingegangen, oder denen der Teufel nichts hineinbringen kann; aus Mangel dieser Liebe kommt das Zuwenig (im Zeigen) und das Zuviel (im Aufgeben); der junge Schlendrian, der zu viel Absichten hat, der Mangel an Ernst, Wahrheit und Redlichkeit, Natürlichkeit, an Religion und Tugend, welche die Seele und Quelle alles Wissens sind, die aber gewöhnlich am nachlässigsten und leichtsinnigsten genommen werden; aus diesem Mangel an Liebe entspringt die Ueberfütterung des Verstandes mit eitelem, prangendem Wissen und die Leerlassung des Herzens, die weichliche Erziehung, die eben so wenig taugt, als die orbilische, wo man die Kinder zwingt, Dinge zu lernen, die sie nicht verstehen, ohne sich einmal die Mühe zu geben, ihnen dieselben verständlich zu machen, mit abstrakten Regeln, trockenen Lehren, mit allgemeinen Sätzen, mit Metaphysik den Anfang macht, und so den Kindern, wie Eseln mit Karbatschhieben den Schulsack des Wissens zum Tragen gibt.

4. Von den Ursachen des Verlustes c. in den **Seelsorgsgeistlichen.** Es ist des Geistlichen Beruf, sich der Kleinen liebend anzunehmen. Es gibt aber einige, die auch das Gute der Schule verläumden, theilweise oder im Ganzen, je nachdem sie pharisäische Frömmlinge oder saducäische Witzlinge sind. Einige haben selbst nie etwas Rechtes gelernt, und sind so weise, wie die sieben dummen Kühe, nach dem englischen Sprüchworte; andere wissen viel, und blenden durch Zwischklugheit; jene loben ihr Einst, wo es noch geheißen hat: Ueberhupft den Teufel; diese preisen das Jetzt, und möchten ihr Mischmasch von Unglauben und Politik der Jugend gleichsam in überzuckerten Devisen beibringen. Ihr mündliches Wort prägt sich weit besser ein, als das gedruckte der Schule; jenes kommt von der Miene der freien Untersuchung, dieses in zuchtmeisterlicher Weise nach der Uhr, nichts drüber, nichts drunter. Der Geistliche sollte am liebsten unter den Kleinen verweilen; und dieses um so mehr, als die Umgebung und namentlich die Erwachsenen, die nur der Mode,

der Luft, der Erde leben, verderblich auf die Kinder einwirken; als die Welt und deren Geist Alles aufbietet, immer mehr die Herrschaft zu gewinnen. Allein dieß ist nicht immer der Fall; und wie die Geistlichen in Andern, so erfüllen sie auch hier ihre Pflichten nicht.

Zweiter Theil. Von den Mitteln, welche gegen den Verlust des in der Schule erlernten Guten angewendet werden können. Nicht die menschliche Klugheit, so vielwissend sie auch ist, wird uns die wirksamen Mittel verschaffen, sondern der Geist Gottes. Unter dem siebenfachen Einflusse seiner göttlichen Gnade werden wir die fraglichen Mittel bekommen, und zwar sieben durch die sieben genannten Stände: durch die Kinder und Aeltern mittelst der Gabe der Weisheit und Klugheit, durch Lehrer und Geistliche mittelst der Gabe des Rathes und Verstandes, durch Privatpersonen und den Verein der deutschen Schulmänner mittelst der Gabe der Frömmigkeit und Stärke, und endlich durch den Staat mittelst aller dieser Gaben und der Gabe der Furcht des Herrn, aber unter dem Symbole der Sanftmuth und Güte, der Taube. Und Alles dieß in und durch Christus, den Mittler, den Anfang und das Ende, ohne den wir nichts können, und dem der Vorsitz gebührt bei jeder Berathung zum Heile des Volkes.

I. Welche Mittel können gegen den Verlust des in der Schule erlernten Guten angewendet werden durch die **Kinder** selbst. Wenn die göttliche Weisheit sich vom Himmel herabläßt, so findet sie nur ein Plätzchen, worauf sie ruhen mag, — ein demüthiges Herz. Dieses hat das Kind im unverdorbenen Zustande. In dieser Demuth aber lieben die Kinder ihre Aeltern, ehren ihre Lehrer, und in dieser Liebe und Ehrfurcht behalten sie das Gute, welches man sie gelehrt hat; die anderen aber, wo diese Wärme mangelt, werfen es ab, mehr oder weniger, je nachdem diese wechselseitige Liebe der Aeltern zu den Kindern und der Kinder zu den Aeltern, dieses moralische Anziehen und Angezogen werden, reiner, christlicher ist. Wer wenig liebt, lernt wenig; wer viel liebt, lernt viel. Die Liebe macht das Herz gut, und ist das Herz gut, geht auch das übrige

gut, nach dem Maaße der Gnade und den Fähigkeiten der Natur. Mit der frommen Gemüthlichkeit, die das vierte Gebot erfüllt, ist auch die stille Verständigkeit verbunden, wie im Gegentheile beim Eigensinne der dumme Stolz ist. Die Kinder, die ihre Aeltern lieben und die Lehrer ehren, lieben Gott, und sind sich ehrfurchtsvoll seiner Allgegenwart, seiner Allwissenheit bewußt. Diese Gottes- und Aelternliebe bringt es mit, daß sie das Gute, welches sie gelernt haben, zu erhalten und zu mehren suchen, und wodurch anders, als durch eine rechte und sichere Lectüre, dieser schönsten Erholung nach den Tagen der Arbeit. Für solche ist die Feiertagsschule, was sie seyn soll; und sind die Schuljahre vorüber, so bleibt die gute Gewohnheit die Führerin und Herrin des menschlichen Lebens. Diese Liebe und Demuth, und damit die gute Gewohnheit pflege man in den Kleinen, und bewahre sie vor Allem, was diese schönen Eigenschaften schwächt und vernichtet, — besonders vor dem Hange nach dem Getümmel und Lärm, welche der Todfeind der stillen Eingezogenheit sind.

Die vom heiligen Geiste Geleiteten lassen in ihrer Liebe und Hinneigung zum Guten ihr Licht auf andere leuchten, zunächst auf ihre Geschwister und Nachbarskinder, in der Schule und außer derselben. Die Kinder können sich einander weit deutlicher machen, sie haben mehr Geduld und Vertrauen zu einander. In einem Hause darf oft nur das erste Kind gut erzogen seyn, dann zieht dieß schon die andern, die Aeltern dürfen nur dirigiren. Damit die Kinder fähig werden, etwas zu leisten und das Ziel der Schule zu erreichen, sollen sie vor Allem gewöhnt werden, in der Schule still zu sitzen und aufmerksam zu seyn. Man lehre sie den Werth der Zeit kennen. Man erlaube ihnen, zu gewissen Stunden ihre Fragen und Einwendungen vorzubringen, und nähre so die rechte Wißbegierde. Man bringe den Kindern einen freundlichen Ernst bei; man vermeide alle Bilder und Vorstellungen, die dem entgegen sind, was man im erwachsenen Stande haben soll. Das Verwenden der Kinder, die schon etwas können, zum sogenannten Zeigen und zur Nachhilfe der Schwachen ist nicht allgemein zu rathen; denn es mangelt die Autorität, und das vielseitige Geflüster in einer und derselben Schule zerstreut. Weit besser wäre das Vertheilen der Schwächern un-

ter die Stärkern; nimmt sich der Lehrer selber mitleidsvoll und voll Geduld der schwachen Kinder an, so werden die bessern Kinder freudig seinem Beispiele folgen. Der Zeitpunkt, wo man die Schule verläßt, entscheidet das Schicksal eines jungen Menschen; entweder bleibt Alles unreif, oder es schlägt Alles gut aus. Kinder, denen der künftige Nutzen von dem, was in der Schule gelehrt wird, öfters bemerkt worden ist, werden von selbst lernbegierig. Wenn ihnen frühzeitig der wahre Begriff der Erziehung vorgezeichnet und erklärt worden, wie sie nämlich Erhaltung und Bildung des Menschen ist, beides durch Unterricht und Zucht zur Geselligkeit des Lebens ist, so werden sie die Nothwendigkeit derselben einsehen, das moralische Gefühl wird geweckt werden, und, mit den Folgen ihrer Handlungen bekannt gemacht, werden sie nach Gründen und nach dem Werthe der Dinge handeln. Die christliche Liebe weiß zu errathen, wo diese ist, werden die rechten Mittel gefunden werden, die Liebe in den Kinderherzen zu pflegen und zu erhalten. Findet sich diese Liebe vielfach nicht, sondern eine ganz andere, so gibt es doch auch gute Familien mit dieser heiligen Liebe, die nur durch den Geist Gottes in die Menschenherzen gesenkt wird.

2. Welche Mittel können angewendet werden durch **Aeltern.** Die Aeltern sollen den heiligen Geist um die Gabe der Klugheit bitten, sollen sich sein stilles Herabschweben in Taubengestalt zum Symbol ihres Thuns machen und die Kinder im Geiste der Sanftmuth erziehen. Die Taube wählt die besten Körner aus, und sieht auf Reinheit, läßt sich nicht bei Kadavern nieder. So sollen die Aeltern aufmerksam seyn, daß die Kinder bei Zeiten das Rechte und Reine kennen lernen. Von allen gut Erzogenen hören wir, wie sie frühzeitig Gott und den ganzen Glauben ihrer Väter kennen und anbeten lernten und eben so frühzeitig zum Lesen guter Schriften angehalten wurden. So soll's auch jetzt noch von den Aeltern geschehen. Sie dürfen sich durch Nichts von dieser Pflichterfüllung abhalten lassen, z. B. durch ihr Nahrungsgeschäft, durch Ueberlassen der Schule. Die Aeltern müssen die Vorbereitung zur moralischen Bildung machen, sie müssen den Grund zur Selbstbeherrschung legen; und da Heiden sich diesem heiligen Geschäfte mit aller Liebe unterzogen, wer-

den christliche Eltern es wohl noch gewissenhafter betreiben. Wenn man der öffentlichen Schule vorwirft, daß die Kinder durch's Schulgehen verdorben werden, so kann dieß nicht im Ernst gemeint seyn. Die öffentlichen Schulen, die Pflicht sie zu besuchen, bestehen, die Aeltern sollen dieser strenge nachkommen; gewiß, die Kinder befinden sich dabei nicht schlechter, als bei der Privatschule. Der Mutter am ersten und meisten liegt der Kleinen Erziehung ob; diese auch soll sie als ihr eigentlichstes und schönstes Tagewerk betrachten und erfüllen. Diesem heiligen Berufe folgend, bewahre die Mutter vor den schlechten Beispielen der Bekannten und Fremden; lache nie, wenn die Kinder nachäffen, gleichviel, ob Gutes oder Schlechtes, noch viel weniger, wenn die Kinder ihren kleinen Zorn auslassen oder komische Schimpfnamen hervorbringen. Sie prüfe die kleinen Neigungen und kindischen Triebe, welche die unverwerflichen Merkmale ihres natürlichen Hanges sind. Sie wähle den Umgang ihrer Kinder mit andern mit Behutsamkeit, stelle ihn aber nie ganz ein — niedriges Volk komme nie in die Nähe der Kinder. Die Mutter lasse das Arbeiten und das Lesen guter Bücher mit einander abwechseln, aber bequem, nicht nach der Minute, denn ein weltliches Haus ist kein Kloster. Sie sehe, wo sie sehen; höre, wo sie hören; lache nicht, wo sie ernsthaft strafen; spiele nicht die Furie, wo sie sanft seyn; schlafe nicht, wo sie wachen soll. Erfüllt die ächt christliche Mutter so ihre Pflichten, so wird sie Großes wirken, selbst wenn der Mann hindern und hemmen sollte — denn die Liebe überwindet Alles. Ja, wenn die Aeltern, und insbesondere die Mutter, bei allem ihrem Thun und Trachten wieder nach der alten Sitte die Ehre Gottes im Auge haben, wodurch dasselbe licht und somit ihr ganzes Wesen licht wird, dann werden die Worte von Garazim und nicht die von Ebal Amen werden. Die Welt kann jenen Segen nicht geben, und diesen Fluch nicht aufheben. Gottes Gesetz allein macht klug, ist allein Evangelium.

3. Welche Mittel können angewendet werden durch **Lehrer.** Der Lehrer soll sich die Gabe des Rathes erbeten, und der Taube gleichen, die fremde Junge nährt, wie die ihren. Er folge der Natur. Der Lehrer, der ein gefühlvolles Herz hat gegen Alles, was Gott geschaffen hat, ist Prophet und Apostel der Schule, er braucht zu seinem

pflichtmäßigen Wirken nicht mit vielen Büchern ausgerüstet zu seyn, er selbst ist ein lebendiges Buch, er hat Gottes Offenbarung in sich und dollmetscht die Natur. Der, welcher die Kinder vor seinen Augen spielen läßt, und ihr Gutes und Schlimmes kennen lernt, erreicht eher die Absicht der Schule, als der, welcher ganz taktmäßig ein Blatt um's andere auf's Neue abdruckt. Der Lehrer nehme die Kinder, wie sie sind; pflege deren gute Eigenschaften und reiße die schlechten mit Vorsicht aus. Er wirke fröhlich; Seufzen und Klagen helfen nichts. Er lege dem mittelmäßigen Kopfe nicht zuviel, dem guten nicht zu wenig auf. Erleichtere und treibe zweckmäßig das Auswendiglernen, das immer eine der härtesten Mühen ist. Der Lehrer zeige den Kindern die Dinge in ihrem eigenen Lichte, damit sie denselben Geschmack abgewinnen. Helfe zuweilen den Zöglingen, zuweilen lasse er sie allein gehen. Er soll nicht immer in die Ohren schreien, als wenn man in einen Trichter schüttete; er muß nicht immer den Ton geben und allein reden, er muß den Schüler auch hören und ihn seinerseits sprechen lassen. Er lasse sich zu den Schülern herab; öffne dem Kinde das Auge des Verstandes, und mache es aufmerksam auf die Schönheiten der Natur. Man suche auch dem Spiele der Kinder wenigstens einen erträglichen Geschmack zu geben. Er halte die Kinder an, daß sie, so viel möglich, in der Kleidung reinlich erscheinen, und gewöhne sie zur Beobachtung des wesentlichen Wohlstandes im Aeußerlichen; vornehmlich suche er den Kindern das Anständige der Tugend und das Unanständige des Lasters fühlbar zu machen; das Lernen mache er den Schülern angenehm. Die Religion kleide er in ihre Sprache ein, nicht in das Kindische und Tändelnde, sondern in den Ausdruck, den sie verstehen. Er führe das Kind zuerst in das anmuthige Gefild der Geschichte; er brauche die äsopischen Fabeln und kurze prosaische Erzählungen. Er wähle unter den Sprachregeln die leichtesten und nöthigsten, und mache sie faßlich. Der Schüler sage nicht bloß auf, sondern übe aus; der Lehrer fliehe das Gezierte, Weitschweifige. Er übe mit Lust und Fleiß die Musik und lehre sie; aber nur um des Zweckes willen, für den sie gelehrt und gelernt werden soll. Der Lehrer sey ernst und liebevoll; die süße, schmeichelnde Sprache ist selten die Sprache der Auf-

richtigkeit; er bringe die Kinder dahin, daß sie sich selbst kennen und nachdenken; die bloße Wiederholungskunst ist Taschenspielerei.

4. Welche Mittel können angewendet werden durch **Geistliche.** Wenn der Geistliche die Gabe des Verstandes besitzt, so wird er seine Pflichten in Bezug auf den Unterricht der Jugend und die Schule erfüllen, und Vieles beitragen, daß der beklagte Verlust nicht so allgemein wird. Diese Pflicht ist um so größer, je länger nur das in die früheste Jugend Gelegte dauert, je größer das Verderben der Welt wird. Der Geistliche sey vor Allem ein tüchtiger Katechet.

5. Welche Mittel können angewendet werden durch **Privatpersonen und Vereine.** Die Lehrmeister der bürgerlichen Gewerbe und die Hausväter und überhaupt alle, die sich Herren nennen lassen, können, wenn sie die Gabe der Frömmigkeit, der Sanftmuth haben, sehr Vieles leisten; sie dürfen ihren Lehrjungen und Dienstknaben nur einige Zeit gönnen, dieselben aber auch aneifern und treiben, gute Gelegenheiten zu benützen. Aber das gute Beispiel wohlgeordneter Familien ist selten. Aus Bürgersöhnen und Gesellen werden Meister, die Wenigsten sind Künstler, die Meisten voll Dünkel, abgerichtet nur, aber keine Selbstdenker, abergläubisch oder witzig, die Wenigsten wohlthätig, die Meisten gewinnsüchtig. Wie daher die Wenigsten tüchtige, geschickte Arbeiter werden, ebenso Wenig, oder noch Weniger brave, tugendhafte Christen. Daher das Wimmeln der Straßen von Handwerksburschen und Fechtbrüdern, daher die Bekannt- und Liebschaften, daher die vielen Diebstähle. Die Etwas gelernt haben, sind stolz und hoch daran, und die nichts können, bleiben Faulenzer und Lumpen, so lange sie leben. Die Feiertagsschulen, die da helfen könnten und sollten, sind an vielen Orten, vorzüglich in Märkten, ein thatsächliches Pasquill auf die Feiertagsschule; wo es noch passabel hergeht, sind die Schulen oft weiter nichts, als der Schein einer Schule. Soll von daher Heil kommen, so müssen sie nach Zeit, Ort, Lehrgegenstände, Methode, nach Aufsicht anders werden. Besonders müssen die Hausväter mitwirken. Vereine könnten Vieles stiften; aber vor Allem muß die Liebe da seyn, welche sie stiftet, erhält und ihnen Leben gibt. Aus Mangel

an dieser sind Viele zu ernst, Andere zu närrisch; die der Gelehrten zu unpraktisch, wie diese selber; bei den Meisten verderbt der jüdische Sauerteig: Ehrsucht und Geldsucht, die gute Sache.

Der Gemeinde-Pflegschafts-Rath, dessen Gewählte den hohen Namen „Bevollmächtigte", „Wohlweise" führen, mit dem Vorstande und dem Pfarrherrn oder Lokalschulinspector an der Spitze und landgerichtlichem Beistande, ist ja ohnehin ein Verein, der sich pflichtgemäß um die Schule kümmern und annehmen muß. Wenn aber der Lokalschulinspector nur manchmal einen Sprung in die Schule macht, sich die Absentes notiren läßt, sie dann auf's Gemeindehaus citirt, so darf man fragen: Wozu eine solche Aufsehen machende Förmlichkeit der Kinder wegen? Heißt das nicht das Schamgefühl der Kinder beleidigen? Setzt sich da der Pfarrer nicht selbst herunter, wenn er gar nichts mehr allein thun kann? Müssen dann nicht die Aeltern zuerst angegangen werden, unter denen die Kinder zuvörderst stehen?

Es soll nur der Lokalschulinspector sich die Mühe geben und öfters die Schule besuchen; so werden die zu Polizeivergehen gemachten Schulvorfälle gewiß weniger. Der Geistliche soll überhaupt jeder gerichtlichen Klage enthoben seyn; denn sie macht odiös. Die weltlichen Vorstände sollen von selbst nachsehen, nachfragen, exequiren, realisiren. Es ist das ein Posten der Ehre, ein heiliger Beruf! Fiat. —

6. Welche Mittel können angewendet werden durch **den Verein der deutschen Philologen und Schulmänner.** Der Verein darf zuvörderst nicht bestehen aus Weltweisen, die ohne Christus die Welt illuminiren wollen, sondern aus solchen, denen Christus Alles ist, auf den sie überall hinweisen und von dem sie Segen erwarten: sie müssen christliche Weltweise seyn. Dann müssen sie im Geiste der Stärke, die eine Gabe des heiligen Geistes ist, die Gebildeten und Ungebildeten der Zeit vor der schädlichen Lectüre bewahren, hingegen mit der gesunden, guten bekannt machen, solche Bücher verfassen, zu ihrer Lesung und Benutzung anleiten u. s. w.; sie müssen nicht bloß Stuben- und Kathedergelehrte seyn, sondern Volkslehrer. Sie sollten competente, unpartheiische Urtheile über Bücher abgeben, z. B. in einer Zeitschrift.

Die Erfahrungen und Ansichten der Stillen im Lande annehmen; diese ermuntern und aus der Verborgenheit an's Licht bringen. Dann sollte durch sie oder durch ihren Einfluß der Preis der guten Schriften wohlfeil gesetzt werden, zum Behufe ihrer schnelleren und größern Verbreitung. So würde gewiß manches Schöne aufkommen, neu oder erneuert, nothwendig oder nützlich, und mancher Flitter würde liegen bleiben, wenn der Verein der deutschen Philologen und Schulmänner, Scholarchen, nicht allein ein Ring von Edelsteinen, sondern auch ein Magnet wäre. —

7. Welche Mittel können angewendet werden durch den **Staat.** Es ist des guten Fürsten, den die Furcht des Herrn erfüllt, angelegentliche Sorge um das Wohl des Vaterlandes — und also auch für die Schule, die keineswegs eine Wenigkeit zur Förderung des Glückes der Unterthanen beiträgt. So hielten es auch rechtschaffene Fürsten von jeher, wie die Geschichte bezeugt. Was die Geldmittel anbelangt, die dem Staate für die Zwecke der Schule nothwendig sind, so dürfte nur eine Steuer auf die enormen Luxusartikel gelegt werden, nach welchen die Bauern nicht weniger gierig greifen, als die Reichen und Vornehmen in der Stadt. Dann sollten die Reichen, die in der Regel die wenigsten Kinder haben, ein Opfer für die Schule bringen; dadurch, daß das Schulgeld eine allgemeine Steuer würde, würde auch die Erziehung eine allgemeine Angelegenheit; zudem, daß dadurch so vieles Lästige und Odiöse wegfiele, was mit der Perception des Schulgeldes verbunden ist — für Aeltern, Kinder, Lehrer, Geistliche und Andere. Wie der Staat für gute und zeitgemäße Organisation der verschiedenen Schulen sorgt, so muß er nicht minder sein Augenmerk auf Bibliotheken und Büchersammlungen richten, die, nur Gutes und Verständliches enthaltend, so allgemein und zugänglich als möglich seyn sollten; von der daraus hervorgehenden Aufklärung hat der Staat nichts zu befürchten. Ginge die erste Anregung vom Staate aus, unterstützten Lehrer und Geistliche den guten Willen der Regierung, bildeten sich Vereine zur Verbreitung, dann gelänge das gute Werk gewiß. Aber vor Allem müßte der Staat sorgen, daß der Tollsinn in den Schenken und Wirthshäusern nicht immer größer werde, die

Freinächte abschaffen oder einschränken, die Kirchweihen mehr unter seine Strenge nehmen, und die vielen Gelegenheiten zu Ausgelassenheit und Lüderlichkeit entfernen. Sonst helfen Schulen und Bibliotheken und Predigten u. s. w. wenig oder nichts. Staat und Polizei können indeß auch nicht Alles, viel weniger das Beste; sie bewirken durch Zucht und Strafe und Verbot nur Aeußeres — aber nicht das Innere. Dieses muß geweckt und gepflegt werden durch Wort und Beispiel und Gebet um Segen von Oben. Wenn der Staat meint, ohne Religion die zum Bösen geneigte Menschennatur zu zügeln und zu ordnen, ist er im Irrthum; ebenso wenn Schule und Pädagogium den Weg einschlügen. Man höre die Geschichte. — Jeder erfülle in seinem Kreise die Christenpflichten, sey getreu im Kleinen, dann wird das Gute nimmer so allgemein verloren gehen, des Staates Wohlfahrt wird befördert werden, wie der Staat im Großen thut, was im Kleinen geschieht, treu seyn in dem, was des Staates ist. —

3.

Betrachtungen über die Vergänglichkeit und Unvergänglichkeit der Schulfrüchte mit besonderer Rücksicht auf die gelehrten Schulen. Ein methodologischer Beitrag nebst einem kurzen polemisch-apologetischen Anhange von Christian Schwarz, Professor am obern Gymnasium in Ulm. Ulm, 1842. Wohler'sche Buchhandlung (Kindemann.)

I. Ursachen des Verlustes des in der Schule gelernten Guten. Es kann im Allgemeinen die Thatsache nicht geläugnet werden, daß viel Gutes, was in der Schule gelernt worden, nach Beendigung des Schulbesuches wieder verloren gehe; dabei ist denn doch nicht zu übersehen, daß ein guter Theil dieses Verlustes auf Rechnung von Umständen kommt, welche zu ändern außer den Grenzen des menschlichen Vermögens liegt, da diese Umstände theils in den äußeren Lebensverhältnissen gegründet, theils einmal in der innern Welt des Geistes gegeben, psychologisch nothwendig sind. Ein großer Theil der Jugend wird gleich nach dem Austritte aus der Schule in's Leben hineingerissen, wo an ein Fortlernen und

Fortbilden nicht zu denken ist. Bei Manchen geht das Gute aus Schwäche des Gedächtnisses verloren, was bei Andern fast unaustilgbar haftet. Dann ist die Natur des Menschengeistes der Art, daß, wenn man nicht vorwärts schreitet, man rückwärts kommt. Anderes verschwindet nur scheinbar, oder ist nur scheinbar verschwunden; im innern Processe der intensiven und extensiven Vervollkommnung wird es ausgestoßen. Die Schuljahre enden gerade da, wo im Entwickelungsgange des jugendlichen Geistes die Erlernungsperiode erst zu beginnen pflegt, da das Knabenalter keineswegs das der freien Selbstbestimmung, sondern eine Art von Instinctleben und der Sinnlichkeit anheimgegeben ist, wo, was sich an Intelligenz regt und zeigt, gleichsam nur auf Augenblicke, bald wieder erschlafft und der Außenwelt sich zuwendet, oder die Ursache der Zerstreuung im Spiele der Einbildungskraft liegt. Dieß Alles ist der Art, daß, wenn es möglich wäre, die Schule später beginnen sollte. Andere, den Verlust befördernde Umstände sind: die Ueberfüllung der Schulen und Klassen, wobei der Lehrer durchaus nicht das und so wirken kann, was und wie er sollte und wollte; häufige Besetzungen der Lehrstellen mit nicht mehr oder minder geeigneten Subjecten; zu hohes Alter vieler Lehrer, Nahrungssorgen derselben; die positiv und negativ nachtheiligen Einflüsse der häuslichen Erziehung und Aufsicht, ja selbst des herrschenden Zeitgeistes, so weit er sich auf das Leben und Treiben in der Schule erstrecken kann.

Wenn so ein großer Theil des Verlustes des in der Schule gelernten Guten auf Umstände fällt, die mehr oder minder von der Schule als solcher unabhängig sind, so kann die Schule in doppelter Beziehung Mitschuld tragen, erstlich hinsichtlich dessen, was darin gelehrt wird, und dann hinsichtlich der Art und Weise, wie gelehrt und gelernt wird.

Gut ist, was frommen Zwecken entspricht. Dieses Gute ist absolut oder relativ. Das absolut Gute von dem, was in der Schule gelernt wird, ist nur das formell bildende, das intensiv Formelle, nicht das extensiv Materielle; weil ersteres auf die Geistesbildung an sich gerichtet ist, letzteres mehr auf die Anwendung im Leben, und seine Urbegründung im ersteren findet.

Man nennt den Schulunterricht einen Bildungsunterricht;

bilden heißt: eine Form geben; den Geist bilden heißt: ihn aus dem Zustande der natürlichen Rohheit emporheben, seine Fähigkeiten, namentlich die intellektuellen wecken oder vor sein Bewußtseyn bringen und entwickeln; dann zu selbstthätigen Kräften stählen und steigern; diesen sofort eine bestimmte Richtung geben sowohl in ihren vereinzelten Aeußerungen, als in ihrem harmonischen Zusammenwirken. Das Gedächtniß des Knaben mit einem Vorrathe von Sachkenntnissen anfüllen, wäre nicht bilden, sondern hieße die Bildung hemmen; und anstatt den Grund zur Kenntniß zu legen, den Grund zum Vergessen des Gelernten legen. Wenn wir aber behaupten, daß die Vorbildung in der Schule zuvörderst durch die ideellen Unterrichtsmittel eine formelle Richtung nehmen müsse, die als abstrakte Thätigkeit an sich eine wesentliche Bedeutung hat, so muß und wird der denkende Lehrer auch auf's Materielle das geeignete Gewicht legen, um dem Geiste des Schülers durch Reichung angemessenen Stoffes seine Substanz zu bereiten und seine substanzielle Innerlichkeit als selbstständigen Kern des Wissens und des künftigen Adels der Gedanken zu pflanzen; er wird den Schüler verwahren vor einem dürftigen Formalismus, aus dem als flüssiges Moment Geist und Leben und jegliche Fülle entflohen ist, der nur Einseitigkeit der geistigen Interesse, Magerkeit, Steifheit, Schroffheit und Sprödigkeit herbeiführt. Es muß demnach der Lehrer bei der Wahl des Lehrstoffes zunächst und fast einzig denjenigen in den Kreis desselben ziehen, welcher am meisten bildende Kraft hat, d. h. dessen Auffassung die höheren Seelenkräfte in Bewegung setzt, vorausgesetzt, daß derselbe und seine Behandlung der geistigen Entwickelungsstufe, auf welcher der Schüler steht, ganz entsprechend sey. Von dem, was dem Geiste keine oder wenig Nahrung gibt, in dem Kreise seines vorhandenen Wissens kein passendes Fach, keinen Anhaltspunkt findet, folglich als lose Zugabe ihn nicht befriedigt, und darum leicht wieder verloren geht, ist so Vieles, als nur immer thunlich, auszuschließen; eben deßwegen, weil es, auch wenn der Unterricht darin sonst den Namen eines guten trägt, an sich, also eigentlich nicht gut ist und dem wirklich Guten schon durch Zeitentziehung Eintrag thut. Dem Wenigen dieser Kategorie, das sich nun einmal nicht beseitigen läßt, ist so wenig Zeit als möglich zu gönnen: dem

vielen Lesen, Auswendiglernen und Hersagen einer Masse von christlichen Gesängen und Sprüchen, Zahlen und Namen, Nomenklaturen und trockenen Terminologien, dem fortgesetzten Memoriren; auch die dunklern und abstrakten Parthien in der Religions- und Sittenlehre, in der Mathematik und Sprachlehre, an sich gut und trefflich, sind nicht gut, weil der Fassungskraft der Schüler nicht angemessen, und gehen deßhalb bald verloren, so wie manches Gute und Passende, weil es auf eine Weise gegeben wird, die den Knabensinn nicht interessirt, zu mager, zu trocken, zu kalt und leblos.

Die Lehrweise, die Methode anbelangend, so möchten wir am Anfange derselben bemerken, daß der Schüler schwer lernen, daß ihm das Lernen schwer gemacht werden muß, und daß vorzüglich das schwere Lernen des einigermaßen erstarkten Knaben gediegene und bleibende Früchte trage. Schwer aber wird gelehrt und gelernt, wenn so ziemlich das Gegentheil von dem geschieht, was zu geschehen pflegt, wenigstens nicht selten geschieht. Es soll z. B. eine feste Stundeneintheilung genau eingehalten, sollen in gewissen Zeiten gewisse Pensa absolvirt seyn; das taugt nichts, wenigstens nicht immer, und in so genauer Anwendung. Plan und Ordnung müssen seyn, aber wenn sie der die Einfachheit liebenden Natur widerstreben, hemmen sie; muß in einer bestimmten Zeit ein Pensum vollendet werden, so eilt man in verdoppeltem Schritte zum Schlusse; die für einen Tag zu behandelnden Lehrpensen in den verschiedenen Stunden stehen mit einander oft nicht in der entferntesten Beziehung und nehmen ganz verschiedene Richtungen und entgegengesetzte Seiten des Geistes in Anspruch — da ist es unmöglich, daß etwas Gründliches, Haltbares gelernt werde. Aber auch bei der zweckmäßigen Vertheilung der Pensen wird der bleibende Gewinn für den Schüler nicht so groß seyn, wenn deren buntscheckige Mannigfaltigkeit im Ganzen unverhältnißmäßig groß ist. Ganz natürlich: denn wir können nicht Alles in Allem; ist es dem Manne schon schwer, sich in mehreren Fächern auszuzeichnen, wie viel mehr noch dem Knaben. Des lernenden Geistes Wachsthum ist ein allmähliges und einfaches; darum Eins nach dem Andern und möglichst nur Verwandtes und Gleichartiges zusammen. Wo Vielerlei, da weniger gründliches Wissen, da fühlbarer der

Verluſt; wo in wenigen Fächern Viel gelernt, da kann von dieſem Vielen nicht ſo viel verloren gehen, als von der geringen Ausbeute des gelernten Vielerlei; wenigſtens wird der Verluſt nicht ſo empfindlich. Je mehr intenſiv und je weniger, verſteht ſich verhältnißmäßig, extenſiv gelernt wird, deſto weniger wird vergeſſen; denn deſto mehr vertieft ſich das Wiſſen in ſich und im Geiſte; je weiter es ſich ausdehnt, deſto mehr wird es verflacht, und bälder und leichter verweht. Daher weg mit der Polymathie, mit dem Fächerſyſtem beim Knabenalter! Daß der Verluſt des in der Schule Erworbenen ſich noch greller darſtellt, wenn wir bei der übermäßigen Vielerleiheit der Penſen an die gewöhnlich übermäßige Schülerzahl und die Uebelſtände denken, die in Folge derſelben einzutreten pflegen, iſt wohl von ſelbſt einleuchtend; hier möchte allerdings caeteris paribus der Privatunterricht vor dem öffentlichen einen Vorzug haben. Die Mißſtände, die ſich im Gefolge einer übermäßigen Schüler- und Lehrfächerzahl einzufinden pflegen, ſind: daß der Lehrer ganze Hefte zum Dictiren füllt; oder das Nachgeſchriebene zum Abſchreiben übergeben läßt und ſo zum ſtehenden Erbgute der Klaſſe macht; daß der Lehrer die Correctur den etwas vorgerückteren Mitſchülern überläßt; daß er den Schülern Handbücher und ſkizzirte Anleitungen ſchreibt oder ſie kaufen läßt, die man von A bis Z lernen und herſagen kann — Alles nachtheilig für die Unvergänglichkeit der Schulfrüchte. — In Bezug auf das Auswendiglernen — Memoriren — hat die ältere Pädagogik Segen und Gedeihen des Unterrichts faſt einzig von dem Gedächtniſſe erwartet; die neuere dieſes Geiſtesvermögen unverantwortlich vernachläſſigt — beides Extreme. Auswendig gelernt ſoll und muß werden, aber nur gründlich Erklärtes und Verſtandenes und diſtinct an ſich und in ſich und in ſeinen Seitenberührungen nach Aehnlichkeit und Verſchiedenheit Angeſchautes, und nichts weiteres, als ſolches; und dieß ſelbſt in Dingen, die zunächſt Sache des Gedächtniſſes zu ſeyn ſcheinen. Es ſollen ſtets Gedächtniß und Judicium zugleich geübt werden. Wiſſen und Erinnern ſind etwas Identiſches, da ich mich nur an das erinnere, was in meinem Geiſte ſchon vorhanden iſt, nur daß es mehr oder weniger in deſſen Hintergrund getreten. Mag auch das ſogenannte Gedächtniß das Gegebene aufneh-

men, d. h. mag man sich auch diese Vorstellung davon machen, die Hauptsache bleibt immerhin, daß dieß die Intelligenz zu einem innerlichen Momente des Geistes verarbeite; was schon der Wortbegriff „Gedächtniß“ besagt, welcher ein Verweben in das Gedankensystem involvirt, eine „Erinnerung“ und Erfassen aus dem Innern desselben oder ein Zurückführen in dieses. Daher beide Sprüche Wahrheit enthalten: Tantum scimus, quantum memoria tenemus, und quantum scimus, tantum memoria tenemus. Durch das Auswendiglernen wird das Gedächtniß selbst gestärkt, wie durch dessen Vernachlässigung geschwächt; das Memoriren dient zu einigem Ersatze für das fast allgemein versäumte Repetiren der Lection; was dem Gedächtnisse Unverständliches und Unpassendes beigebracht wird, ist eine lose Masse, die sich bald wieder verlieren wird.

Nicht wenige Lehrer huldigen dem Prinzipe der Gründlichkeit, und sind bemüht, Alles zu erörtern; sie befolgen den Grundsatz der rationellen Behandlung der Unterrichtsgegenstände; aber oft von einem Standpunkte aus und in einer Form, welche der Fassungskraft der Schüler nicht angemessen ist, und verschmähen, vermeinend, die Schüler folgen ihrem Vortrage mit Verständniß und Interesse, die Fragmethode oder die heuristische, welche die Begriffe aus dem Innern derselben entwickelt und sie anleitet, das Wahre selbst zu finden — die unerläßlichste Bedingung jedes Unterrichtes, wenn er bleibenden Nutzen bringen soll, da das, worauf der Schüler selbstthätig gekommen, theils eben dadurch, theils durch das Wohlgefallen, welches er daran hat, um so eindringlicher und haftender wird. Das ist ein Treiben, kein Lehren, welch' letzteres darin besteht, daß man auf dem Wege der Erkenntniß, des selbsteigenen Eindringens, ein Wissen beibringt; bei dieser Triebart ziehen nur dunkle oder halbdunkle Ahnungen und Bilder vor der Seele des Schülers vorüber, häufig sogar nicht einmal diese, sondern nicht viel weniger als Nullen. — Andere Lehrer fragen, aber nur im Allgemeinen, fragen nur die Besseren, sind zufrieden, wenn sie von diesen eine passende Antwort erhalten, und gehen weiter. Eine Lehrmethode, die nur so an's Allgemeine sich hält, nur bessere Talente berücksichtigt und die schwächern vernachlässigt u. dergl., ist verwerf-

lich und der Grund des Verlustes vieles Guten. Bei allem Streben nach Wissenschaftlichkeit und Methodik findet sich übertriebene wissenschaftliche Gründlichkeit, die zur Ungründlichkeit führt; bei den Schülern nämlich: ältere und jüngere Lehrer können sich zu den Schülern nicht herablassen, wollen nur immer hinaufziehen; die Folge davon liegt am Tage. Diese Erscheinung hat ihren Grund in der herrschend gewordenen gesteigerten Wissenschaftlichkeit überhaupt; dann wird diese Ueberspannungssucht erhöht und genährt durch die darin sich überbietende Schulvorschriften, welche in den Schulen, oft sogar auf höheren Befehl, eingeführt werden. Angenommen, daß der Lehrer bei seinem Unterrichte alle die genannten Vorsichtsmaßregeln gebraucht, so fehlts oft am Repetiren, an zweckmäßigen öffentlichen und Privatrepetitionen; die Lehrer der höheren Klassen fahren, ohne vorher geprüft zu haben, da fort, wo ihr Hintermann stehen geblieben, und nehmen so an, daß das Erlernte noch vorhanden sey, das schon längst vergessen wurde. Dann bringt es der aufsteigende Entwickelungsgang des Knabengeistes und die allmählige Erweiterung seines Gesichtskreises mit sich, daß die meisten Pensa selbst in ihren Elementen auf einer höhern Altersstufe in den Hauptmonenten von einem höheren Standpunkte aus wiederholt behandelt, tiefer begründet, umfassender mitgetheilt werden müssen, woran es Bücher und Lehrer nur zu oft fehlen lassen. —

II. Mittel, dem Verluste von dem, was wirklich gut ist und gut gelehrt und gelernt wurde, zuvor zu kommen. Die formelle Bildung des Geistes trägt die Bedingungen der Selbsterhaltung, der Unverwüstlichkeit in sich. Sie ist die Urbedingung, an welche die Dauer des Schulgewinnes geknüpft ist. Nicht mit einem Vorrathe von Sachkenntnissen darf der Knabengeist angefüllt werden; vor Allem muß ja doch erschaffen seyn, was angefüllt werden soll — die Form. Zuerst die Schale, dann der Kern. Diese geistige Schale aber, die Geistesform, besteht in der streng innerlich-äußern Gesetzmäßigkeit des logischen, wenn ich so sagen darf, und des mathematischen Denkens. Was für Zahl- und Raumgrößenverhältnisse die Mathematik, ist für das unerschöpfliche Reich der intellectuellen Entwickelungen die Sprache. Ma-

thematik und Sprache stellen die Gesammtheit der abstrakten Denkthätigkeit dar, und gewähren also die erste und nothwendigste Grundlage der Befähigung und Kräftigung des Geistes zu weitern Bildungen, zur Aufnahme jeglicher wissenschaftlichen Wahrheit. Dem Sprachunterricht jedoch gebührt hinsichtlich seiner intensiv bildenden Kraft sowohl, als seines extensiven Einflusses, sofern jeder mögliche Inhalt des denkenden Geistes nur durch die Sprache und in der Sprache seine Objectivität erhält, die ganze Sphäre seiner äußeren Erscheinung in der Sprache gegeben ist, den Vorzug und eine größere Stundenzahl, zumal auf der untern und mittlern Stufe. Die Aufgabe der formellen Geistesbildung erheischt aber noch methodisch angelegte, von der Körper- und gemeinen Erfahrungswelt zur Welt des reinen Denkens aufsteigende Denkübungen, besonders in Begriffsbestimmungen und in den verschiedenen Bedeutungen eines und desselben Wortes oder der sinnverwandten Wörter. Bei der gründlichen formellen Richtung darf die Rücksicht auf den Bildungs- und Entwickelungsstoff keineswegs vernachlässigt werden. Fülle und Inhalt erhält die Sprache und Mathematik ja aus ihrer eigenthümlichen Welt, der innern des Geistes und der äußern der Natur. Die innere Welt hat sich veräußert und objectivirt in den wissenschaftlichen Schriften, in welchen die gewonnenen, rein wissenschaftlichen und religiös-moralischen Geistesschätze niedergelegt sind, wie auch in denjenigen Handlungen des menschlichen Willens, wodurch sich die civilisirte Welt allmählig so gestaltet hat, wie sie sich in der Gegenwart darstellt, d. h. die geschichtlichen, die ebenfalls aufgezeichnet sind, nebst den Schauplätzen der geschichtlichen Ereignisse, dargestellt in den geographisch-statistischen Schriften; die äußere Welt hat sich vorerst verinnert und dann objectivirt in den Naturwissenschaften, in der mathematischen Geographie und der Astronomie. Daher für den Schulunterricht die bekannten Lehrfächer, die in den verschiedenen Bildungsanstalten verschieden zu behandeln sind, mit Ausnahme der allgemeinen Elementarschule, die überall dieselbe ist, wenigstens seyn sollten. Auch die Lehr- und Lernweise ist in den verschiedenen Schulgattungen in der Hauptsache dieselbe. Ueber diese nur die allgemeinen Regeln und Vorschriften und Winke.

Die Natur sey unsere Führerin. Nach dieser haben wir gewisse im Geiste ursprünglich vorhandene Kräfte nur als Entwickelungsstufen aufzufassen, wie überhaupt den Geist als Etwas sich geistig entwickelndes, bildendes und kräftigendes, als einen aus Vermögen (Bedingungen der Möglichkeiten) oder Fähigkeiten werdenden Complex von Kräften. Dieser Stufenfolge darf weder vorgeeilt werden, noch darf der Unterricht hinter der aufstrebenden Geistesrichtung zurückbleiben; die Bildung muß vielmehr eine stätige seyn, d. h. diejenigen Functionen und Producte der Functionen, welche zunächst in dem Geiste zur Entwickelung kommen, und in welchen sich seine Gesammtthätigkeit oder vielmehr Gesammtwirksamkeit wie in ihrem Indifferenzpunkte concentrirt, müssen ihm in dieser Periode als Objecte seiner Aufmerksamkeit dargeboten werden. Der erste Act des Erkennens ist die Anschauung; der zweite Entwickelungsproceß geschieht durch den Verstand, der dritte durch die Vernunft.

Die Elementarschule muß von der sinnlichen Anschauung ausgehen, von der individuellen Gegenständlichkeit; zuerst von der Anschauung räumlicher, also körperlicher Gegenstände und Verhältnisse; sodann kommt es an die zeitlichen. Daher Zeichnen, Gesang, Musik frühe geübt werden sollen. Dann geht man zu geistigen Lehrobjecten über, die aber in der Mittheilung durchaus den Charakter der Anschauung annehmen, von Raum und Zeit ausgehen müssen, das Aeußerliche allmählig verinnernd, das Sinnlichnatürliche vergeistigend; so Sprache, Religionsunterricht, Geographie, Elementarmathematik, der naturgeschichtliche Unterricht u. s. w. Auf der niederen und höheren elementarischen Stufe, wie auf der folgenden, hat nur der Lehrer so lange zu verweilen, bis alle Schüler eingedrungen sind und das Gelehrte zu ihrem Eigenthum geworden ist; dabei sey er durch die ganzen Lehrkurse auf der Hut, daß er sich nicht in's Breite und in ein buntes Vielerlei verliere, sondern die Hauptmomente festhalte, und sie im Schüler fest begründe, besonders aber nur einen wissenschaftlichen Complex als das Centrum seiner Schülergattung in den Vordergrund stelle. Die feste Begründung aber geschieht vorzüglich mittelst Versinnlichung und Einübung durch Beispiele mit möglichster Beseitigung alles Abstrakten und rein Gedachten.

Auch auf der höheren elementarischen Stufe ist neben der Anschauung hauptsächlich das Gedächtniß thätig im Sammeln des historisch Gegebenen, des Stoffes und Inhaltes; es ist dieß die eigentliche Periode des Lernens, auf welche später mit dem allmähligen Hervortreten der höheren Seelenkräfte die Periode des Begreifens, der Auffassung des Wesens der Formen, des Geistes und Zusammenhanges eintritt. — Hält man die natürliche Stufenfolge genau ein, und nimmt man gewisse Geisteskräfte zur rechten Zeit in Anspruch, so hüte man sich, da fortzufahren, wo der Hintermann die Sache gelassen hat, ohne weiter nach den durchlaufenen Stadien zurückzuschauen. Solche Unmethode ist der Entwicklung des Geistes schnurstracks zuwider, da die auf der untersten Stufe gebildeten Geistesvermögen und Thätigkeiten auf der nächst höheren nicht brach liegen bleiben dürfen, sondern, wenn auch ein neues Vermögen sich prädominirend ankündigt, die andern fortwährend ihr Daseyn behaupten und Nahrung und Uebung verlangen. Wie auf dem früher Gewonnenen als der Grundlage fortgebaut werden soll, so muß diese Grundlage in gutem Zustande erhalten werden; ja nicht nur dieß: sie muß sogar, als eine lebendige, bewegliche, flüssige in dem Läuterungs-, Entwickelungs- und Vervollkommnungsprozeß des Geistes immer wieder aufgefrischt, erweitert, geläutert und sublimirt werden. Und so werde durch die ganze Folge der Unterrichtsstadien das Gesetz festgehalten, daß das früher Gewonnene von seinen wichtigsten Seiten auf der höheren Stufe auf's Neue zur Bearbeitung komme, und zur Durcharbeitung nun von einem höheren Standpunkte aus, bis es wahres Geisteseigenthum geworden, z. B. in der lateinischen Sprache. Wie der methodische Fortschritt nach einem gemeinsamen Prinzipe zu regeln ist, wie ein und dasselbe Prinzip alle Gegenstände auf einer und derselben Bildungsstufe durchdringen und zusammenhalten soll; so dürfen auch die Gegenstände, die einen gemeinschaftlichen Grundcharakter haben, dieselbe oder doch conforme Gemüthsstimmung verlangen und dieselbe Behandlungsart, nicht zeitlich zersplittert werden, d. h. der Unterricht darin darf nicht durch zwischen hineinfallende Pensen heterogener Art unterbrochen werden; sie müssen, um starke und andauernde Eindrücke zurückzulassen, nach einander eine gewisse

verhältnißmäßige Zahl der Unterrichtsstunden je eines Tages ausfüllen. Der Lehrer sollte nie an eine zu kurze Zeitdauer gebunden seyn oder sich selbst binden. Die Stundeneintheilung hat sich überhaupt nach der innern Wichtigkeit und der Schwierigkeit der Bildungsfächer zu richten; daher ist dem Sprachunterrichte eine ungleich größere Stundenzahl zu widmen, als der Arithmetik; und je untergeordneter die Stellung ist, welche die übrigen Fächer einnehmen, desto weniger Zeit dürfen sie als Nebenfächer in Anspruch nehmen. In Bezug auf die Unterrichtsfächer soll man zur möglichsten Einfalt zurückkehren, mit möglichster Ausscheidung aller für die Vorbildungszwecke unfruchtbarer Dinge, und in der allmähligen Erweiterung des Lehrkreises und der Vermehrung der Lehrgegenstände, der allmähligen Erweiterung des Erkenntnißvermögens sehr behutsam seyn. Und obwohl unsere Zeit die unterscheidenden Charaktere und Tendenzen der verschiedenen Unterrichtsanstalten richtiger und genauer aufgefaßt und markirt hat, so geschieht es doch, daß man sich selten strenge innerhalb der natürlichen Gränzen hält und bewegt; die niedern Anstalten höher hinaufschrauben und die Masse der Lehrgegenstände weiter ausdehnen will, als sich gebührt, wie man meint, um den Forderungen der Zeit zu entsprechen, richtiger gesagt, des vornehmen oder vornehm sich geberdenden Pöbels, der nicht weiß, was er will und nicht will, was er wollen sollte. Gerade je mehr der Lehrstoff anwächst, desto ökonomischer ist er zu vertheilen und jeder Lehranstalt nur das zuzuscheiden, was die Einheit der geistigen Richtung, das System ihrer Unterrichtsmittel, und dessen nur so viel, als die Natur ihrer Sphäre zuläßt. Nur Ein Gebiet des Wissens werde das Hauptgebiet, auf welchem der harmonisch zu entwickelnde Geist sich erhebe, dem er seine Hauptthätigkeit zuwende. — Der Lehrer schreite langsam voran und mit Bedacht, nicht zu rasch; berücksichtige alle Schüler; wiederhole fleißig und zweckmäßig; lasse schriftliche Arbeiten verfertigen, die er gewissenhaft corrigirt und mit den Schülern durchnimmt; er dictire wenig oder nichts; er gebe seinen Schülern zweckmäßige Lehrbücher in die Hände, in die sie sich ganz hineinleben sollen. Man vermindere die Ueberzahl der Schüler und Schulen durch Parallelklassen, Zwischenklassen, mit besondern Lehrern oder Lehrgehilfen, die unter

Aufsicht und Leitung sich zu künftigen Lehrern immer besser heranbilden könnten. Man stelle nur tüchtige Lehrer an, welche die nöthigen Kenntnisse und eine gute Methode haben; die ihren Beruf aus innerem Antrieb ergreifen und mit Lust und Liebe und Interesse und Leben betreiben; die von Seite ihres Temperamentes, ihrer Sinnesart und ihres sittlichen Charakters bewährt sind, worauf zu wenig Rücksicht genommen wird. Melancholische oder phlegmatische, oder melancholisch-phlegmatische, allzu cholerische Temperamente sollten nicht zu Lehrstellen gelassen werden. Der Staat sey bedacht, dem Amte einen Mann, und nicht umgekehrt zu geben; und hüte sich, den Lehrern gegen ihre individuelle Neigung und die frühere Richtung ihrer Studien nach Willkür Lehrfächer aufzunöthigen. Der Staat sorge für die sorgenlose Existenz der Lehrer; gebe ihm im Alter einen Gehilfen, und nach Niederlegung des Amtes einen anständigen Ruhegehalt — mache überhaupt das Schulwesen zum Gegenstande seiner Sorge. Die Schulzeit sollte um ein paar Jahre hinausgerückt werden; ist dieß bei den niedern Volksschulen weder leicht möglich noch auch nothwendig, so doch bei den Real-, Bürger- und jenen rein wissenschaftlichen Anstalten, deren Schüler kein akademisches Fach ergreifen. Die Schüler dieser Anstalten sollten bis zum 16ten Jahre ihren Schulcours fortzusetzen gehalten seyn, sey dann die Confirmation im 14ten Jahre oder später, was zu wünschen wäre. Die Sonntags- und Feiertagsschulen, welche Nothbehelfe für die weiter hinauszuschiebende Lernzeit sind, sollten nicht bloß von der Dauer einer Stunde seyn, und nicht so ohnehin für dieses oder jenes beliebige Fach als quid pro quo? gehalten werden, sondern den ganzen Vormittag über, vor und nach dem Gottesdienste und etwa auch noch in mehreren Nachmittagsstunden und nach einem auf summarische Wiederholung und tiefere Begründung des früher Erlernten neben möglichster Erweiterung desselben wohl berechneten Plane. Die Woche über sollten die Schüler Arbeiten fertigen, die dann Gegenstand der Besprechung und Verbesserung würden. Der Geistliche sollte nicht bloß den Religionsunterricht ertheilen, sondern überall durch persönliche Gegenwart leiten, beleben. Ein die Zwecke der Feiertagsschule förderndes Mittel wären Bibliotheken; entweder vom Staate, oder

aus Lokalfonds oder Vereine errichtet und erhalten. Nur müßte durch Lehrer, Aeltern, Hausherren und Geistliche für deren zweckmäßigen Gebrauch gesorgt werden.

Der Verein deutscher Philologen und Schulmänner endlich mag als eine seiner Aufgaben auch diese in's Auge fassen, durch Verbreitung berichtigter Ansichten von Methode und Schuleinrichtung und Hinlenkung der Regierungen auf dieselben, durch Empfehlung entschieden guter und zweckmäßiger Schulbücher und Veröffentlichung detaillirter Plane zu Abfassung neuer für die verschiedenen Zweige des öffentlichen Unterrichtes, wofür noch durch keine Schulvorschrift genügend gesorgt ist, das Seinige zur Erreichung des speciellen Zweckes beizutragen, daß der in der Schule gewonnene Schatz von Kenntnissen so wenig als möglich ein Raub der Zeit werde. Alle diese äußeren Vorkehrungen und Maßregeln aber werden nur von unbedeutendem Belange und wenig entsprechender Wirkung seyn, so lange, und wo nun die oben ausgesprochenen, und wie mich dünkt, innerlich begründeten Unterrichtsgrundsätze ihre genaue und volle Anwendung nicht finden werden.

(Fortsetzung folgt.)

III.

Rezensirende Bücher-Anzeigen.

1.

Die Erziehung des Menschen in seiner fortschreitenden Entwicklung. Eine gekrönte Preisschrift der Madame Necker de Saussure, aus dem Französischen übersetzt, von den Pfarrern L. Overbeck und F. Schmidt. 3 Bändchen in 6 Lieferungen. 12. Bielefeld. Druck und Verlag von Velhagen und Klasing. 1842.

Das ganze Werk zerfällt in 3 Bändchen, wovon das dritte ganz ausschließlich die weibliche Erziehung nach allen Abstufungen behandelt, und als die Krone des Ganzen zu betrachten ist. Vor etlichen Jahren wurde dieses treffliche Buch in den gelehrten Anzeigen (1839 den 27. Juli), von einer andern Hand übersetzt, dem Publikum berichtet. Die früheren Uebersetzer sind A. v. Hogguer und K. v. Wangenheim. Letzterer fügte auch Anmerkungen bei. Schon die bezeichnete Anzeige, auf welche hiemit verwiesen wird, beurkundet die Gediegenheit und den großen Werth dieser pädagogischen Schrift, die es ganz vorzugsweise verdient, den Müttern höherer Stände, zugleich aber jedem Erzieher und Jugendfreunde bestens empfohlen zu werden.

Referent hat sich nur vorgenommen, das ausgezeichnete Werk inhaltlich anzuzeigen, und geht daher in das Innere desselben gar nicht ein, sondern überläßt das Urtheil über Wissenschaftlichkeit und Gehalt der aufgestellten Grundsätze und Erfahrungen den Gelehrten des Faches.

Damit man jedoch bei dem Namen einer Frau als Verfasserinn nicht mißtrauisch werde, so diene Folgendes zur Be-

merkung: Madame Necker ist die Tochter des berühmten, i. J. 1799 zu Genf verstorbenen Naturforschers Horace Benedicte de Saussure, und hatte schon als Kind treffliche Anlagen. Diese wurden von ihrem Vater auf herrliche Weise entwickelt, indem er ihr einen ungewöhnlich umfassenden Unterricht ertheilen ließ, in dessen Kreis auch die alten Sprachen und strengen Wissenschaften aufgenommen wurden. Er selbst durchging mit ihr gemeinschaftlich die poetischen Meisterwerke des classischen Alterthums und der neuern Zeit, und machte dann, um ihren Sinn und ihr Gefühl für's Schöne noch weiter zu entwickeln, sie zu seiner Begleiterinn auf einzelnen Reisen. Damit den glücklichen Naturanlagen der geistreichen Tochter selbst der classische Boden der Natur und Kunst noch reichere Nahrung geben möchte, weihte er sie nicht minder in die speciellen Gebiete der Naturwissenschaften (daher jene gediegenen Ansichten der Verfasserin über das Verhältniß der Natur zur Erziehung) seines Haupt- und Lieblingsstudium ein. So erhielt sie ihr gründliches Beobachtungstalent. Sie selbst ist ein echt weibliches Gemüth und beweiset überall tiefen Geist, Scharfblick und frommen Sinn. Der Geist Jesu Christi durchweht ihre Erziehungslehre, in welcher sie positiven Glauben durchweg zum Ziele macht, wohin alle menschlich-sittliche Erziehung und Bildung zu streben hat.

Die gelehrte Verfasserinn weiset fortan mit eben so einfacher als wissenschaftlich gediegener Weise auf die Trias der Ideen: Wahrheit, Schönheit und Tugend in ihrer reinsten Gestalt hin, so daß es mit wahrer Theilnahme beklagt wird, daß sich die göttlichen Strahlen himmlischer Lehre nicht durch das Prisma der einzig wahren katholischen Kirche brechen. Obgleich reformirt, zeigt selbe nirgends Schmähsucht gegen Andersdenkende, sondern will recht redlich das Heil der Menschheit. Leider starb sie im Anfange verflossenen Jahres in einem Alter von 76 Jahren. Das gedachte Werk skizzirt sich also:

I. Band, 1—3. Buch.

Das erste Buch enthält allgemeine Betrachtungen (die den Erzieher durch seine ganze Erziehung leiten müssen): Von dem Zwecke der Erziehung, von der Vollkommenheit, den Triebfedern des Willens und dem Einflusse des religiösen Gefühles auf die Erziehung.

Das zweite und dritte Buch behandelt die Erziehung des Kindes von der Geburt bis zu dem fünften Jahre. Hier sind herrliche psychologische und jedem tiefergehenden Erzieher gewiß angenehme Bemerkungen: Wie sich in dem Kinde die Sprache bildet, welche Rolle die Sympathie bei Erziehung des Kindes übernimmt u. s. f. Hierauf folgen die Kapitel über Bildung zum Gehorsam, zur Thätigkeit, zur

Wahrheit, besonders über Bildung des religiösen Gefühles, wie solches im kleinsten Kinde schon angebahnt werden soll.

Das dritte Buch handelt noch vorzüglich von der Zucht der Einbildungskraft; es bespricht die Gespensterfurcht und die frühzeitige Entwickelung zur Gottesverehrung. Hier ist gegen Manche, welche die menschliche Natur ganz gut seyn lassen, psychologisch das Gegentheil festgestellt. „Nicht gedankenlos schrieb ich," sagt die Verfasserinn, „dieses nieder, und indem ich das Herz des Kindes anklage, klage ich das meinige selbst an, sie thun das Böse, obgleich sie wissen, daß es böse ist." — Bei Ertheilung des Religionsunterrichtes verlangt die Verfasserinn die geschichtliche Methode, weil Kinder Alles in Bildern und Gestalten sehen wollen, und überhaupt das ganze Christenthum Geschichte ist. Alle dogmatischen und moralischen Wahrheiten finden so gewiß ihre rechte Stelle; dann bringt sie ihre Bemerkungen über die Nothwendigkeit und Art des Gebetes bei und zeigt in ihren Gebetformeln, daß sie aus dem Herzen zu beten weiß, und die beseligende Kraft desjenigen Gebetes kennt, welches der Herr vorgeschrieben und gelehret hat.

II. Band.

Dieser Band — das vierte bis siebente Buch umfassend — enthält die Erziehungsjahre des Kindes vom fünften bis vierzehnten Jahre. Wegen ihrer gründlichen Bildung entstand in der Verfasserinn auch die Frage nach einem allgemeinen Prinzipe des Unterrichtes. Madame Necker de Saussure dringt auf Einheit des ganzen Menschen; nach ihr müssen in der Idee der Religion alle andere Ideen als im Mittelpunkte sich vereinigen. Ihre Hauptgedanken sind daher folgende: Die Erziehung muß in der Religion ihre Idee finden, Natur- und andere Kenntnisse ebenfalls in Gott. Harmonie der Fähigkeiten soll erzielt werden; diese hängt von dem Menschen ab, die Größe der Talente aber von Gott. Keine Seelenkraft soll vernachlässigt, keine auf Kosten der andern gebildet werden. Zur Verstandesentwicklung dient vorzüglich fremdes Sprachstudium. Man studire Condillacs Sprachabstractionen. Man wird sie eher vergessen, als wenn wir eine alte Sprache gründlich erlernt haben. Der Typus einer bestimmt erlernten Sprache bleibt uns und in solchen Typen wird die Abstraction der Sprachen möglich.

Gerade die Urtheile über Sprachstudien einer Französinn sind äußerst interessant und beschämen den handwerksmäßigen Materialismus unserer Zeit gar sehr. Die Hauptsache ist und bleibt die sittliche Führung der Kinder. Nachdem die Verfasserinn sowohl der häuslichen als öffentlichen Erziehung gedacht und bemerkt hat, daß man ein Kind bis zum zehnten

und zwölften Jahre daheim behalte, damit es das Familienleben und das Wohlthuende desselben kennen lerne, daß man aber in diesen Jahren dasselbe wo möglich in eine öffentliche Anstalt bringen soll, damit dort das Kind unter andern Kindern als Mensch zu leben lerne, gibt dieselbe zuletzt noch ein eindringliches Resumé: „Rückblicke auf die Anleitung zur sittlichen Führung der Kinder.“ Hier werden die religiös-moralischen Grundsätze, welche sich durch das ganze Werk hindurch ziehen, alle gesammelt. Siehe II. Bd. S. 407—456. Nach längeren Abhandlungen finden sich die Hauptgedanken auch weiter vorne kurz zusammengefaßt. So im ersten Bande Seite 102—107; dann 341—352; — dann zweiter Band, S. 116 — 126. Man lese nur diese Resumé's, und man wird sich von dem ganzen Buche überhaupt schnell unterrichten, sowie von der Tüchtigkeit desselben überzeugen können.

III. Band.

Dieser Theil behandelt in zwei Abtheilungen „die Erziehung des weiblichen Geschlechtes,“ worin die edle Verfasserin wohl das Ausgezeichnetste geliefert hat, was je über den Gegenstand weiblicher Erziehung geschrieben wurde. Mag auch besondere Vorliebe hiebei die Feder geführt haben; wer solches schreiben will, muß die ganze weibliche Natur nach allen Sphären ihres Lebens streng durchstudirt und über jede Erscheinung mit gebildetem Geiste meditirt haben.

Obwohl die französische Academie das ganze Werk der Madame Necker de Saussure als preiswürdig erkannte, so war es doch unstreitig dieser Theil, welcher der in jeder Beziehung gelungenen Arbeit den ersten Preis zubrachte und zugleich veranlaßte, daß dieselbe „für die beste Schrift zur Beförderung der Sittlichkeit“ erklärt wurde.

Die Verfasserin weiset dem Weibe allerdings naturgemäß seinen geeignetsten Wirkungskreis im Innern des Hauses an, zeigt dabei aber eben so richtig, von welch' unberechenbarem Einflusse dasselbe auf das Gesammtleben sey. — „Ob der Geist des Friedens, der Religiosität, einer bescheidenen Selbstbeschränkung, der Sittsamkeit, des stillen Wohlthuns im Hause wohne, oder der der Zerstreuung, des Weltsinns, eines unruhigen Strebens, der Frivolität und des maßlosen Egoismus: es wird vornehmlich das Weib, die Mutter seyn, die solches durch stilles Beispiel, wie durch weise Leitung bestimmt.“

Um die Gränzen einer literarischen Anzeige nicht zu sehr zu überschreiten, bleibt Referent beim Inhalte allein stehen.

Der Theil ist in 4 Bücher abgetheilt. Das Erste stellt gründliche Betrachtungen an:

a) über die gegenwärtige Stellung der Frauen, über ihren Standpunkt, den sie einnehmen und den sie aber eigent-

lich einnehmen sollten, sowie über deren wahre Bestimmung. Mit Recht wird über eckelhafte Galanterie einerseits, und andererseits über das Aufhören der weiblichen Bildung zu einer Zeit geklagt, wo sich die geistigen Kräfte erst segensvoll entwickeln könnten. Den großen Lohn für alle übrigen Verkürzungen sieht die Verfasserinn in der Religion und gerade in dem Christenthume. Hierin findet der Leser ganz Treffendes gesagt, indeß vermißt man bisweilen den heiligen Ernst, den die Behandlung eines solchen Gegenstandes erfordert. (Man lese Kapitel 1—3.)

b) Ueber die unterscheidenden Eigenschaften, über gewöhnliche Fehler der Erziehung und über Aussichten zur Verminderung der Hindernisse in der Ausbildung des weiblichen Geschlechtes. — Alles, was hierüber im 4—6. Kapitel gesagt ist, verdient wohl gelesen zu werden. Besonders interessant sind die Anlagen und ihre Bildsamkeit geschildert; zugleich aber die Fehler des frühen Gesellschaftslebens und des allzufrühen Heirathens mit aller Umsicht gewürdigt.

Das zweite Buch beginnt mit der sittlichen Erziehung der weiblichen Jugend vom 1. — 15. Jahre, und weiset dabei der intellectuellen Bildung die rechte Stelle an. Das Evangelium ist hierin Wegweiser und heiliget den Stoff der ganzen weiblichen Bildung. Religion in ihrer häuslichen und öffentlichen Ausübung hilft am Besten die ausschließlich weiblichen Eigenschaften entwickeln. Hierauf folgen die Grundsätze über Wahl und Behandlung der Gegenstände zum Unterrichte weiblicher Wesen, worin einem gründlichen Religionsunterrichte stets die erste Stelle angewiesen ist.

Den Inhalt des dritten Buches hat die Verfasserinn selbst am Besten angegeben. „Dieses Buch," sagt sie, „umfaßt die beiden Perioden der sich entwickelnden und der ausgebildeten Jungfrau. Während der ersten wird der Unterricht, besonders der Religionsunterricht, fortfahren, uns zu beschäftigen: mit der Periode der reifern Jugend hört die planmäßig angelegte und verfolgte Erziehung auf. Hier beginnt die mehr zufällige und der Regel sich nicht fügende Erziehung durch das praktische Leben, welche die Erfolge der frühern Erziehung vielfach modifizirt und gar oft deren Fehler an's Licht stellt."

Diesen Inhalt legt die Verfasserinn in 9 Kapiteln aus einander, wovon das 1. die Zulassung zum heiligen Abendmahle, freilich nach der Doctrin der reformirten Kirche bespricht, das 2. die Herzens- und Verstandesbildung der Jungfrau, das 3. das gesellige Leben mit seinen vielen Versuchungen, das 4. die erstern Jahre der reifern Jugend, das 5. deren Neigung zum Romanhaften, das 6. die der Verheirathung unmittelbar vorangehende Zeit, das 7. die Ehe in ihrer Be-

deutung und Wirklichkeit, das 8. sodann die ersten Mutterfreuden, endlich das 9. die letzte Hälfte der Jugendzeit schildert und dabei, was gewiß der Bemerkung werth ist, das Auge immer fester und inniger auf Gott hinzulenken sucht.

Den Schluß des ganzen Werkes macht das vierte Buch mit sieben Kapiteln.

Der Culminationspunkt dessen, was die Frau erreichen kann, ist bereits erreicht. Die Vorrechte und Vorzüge der Jugend hören auf, und das reifere Alter tritt ein, in welchem die Seelenkräfte noch ungeschwächt bleiben und die Früchte der gut oder schlecht angewendeten Jugend genossen werden. Der edle Mutterberuf sammt Ausübung christlicher Menschenliebe und den geistigen Beschäftigungen ist in der ersten Hälfte des Buches nach seiner Licht- und Schattenseite behandelt. — Hierauf folgt der Uebergang in das höhere Alter, wo die Geisteskräfte schwächer, die Thätigkeiten nach Außen weniger werden, aber die Seele in der Selbsterziehung kräftig fortschreitet. Das ist das Loos der geistreichen Verfasserinn gewesen; sie hat erfahren, was ihre Worte sagen: „Gott erzog uns bisher (Seite 9) durch das, was er uns gab; er erzieht uns jetzt durch das, was er uns nimmt.“

Zwingt schon das Alter zur Zurückgezogenheit, so gebietet es auch Vorsorge für die Gesundheit des Leibes und vorzüglich der Seele, damit keine Scheidung von Gott in Zeit und Ewigkeit erfolgen muß.

Referent hat das vorliegende Werk bis zum letzten Blatte ohne alle Ermüdung, mit wahrer Wonne gelesen. Schon etliche Auszüge, die gelegenheitlich Andern mitgetheilt wurden, erregten solches Interesse, daß dieselben das ganze Werk mit gleichem Vergnügen durchgingen. Da überdieß sowohl Format und Druck, als auch der Preis noch eher zum Kaufe einladen als abschrecken, so wird diese Schrift hiemit bestens empfohlen, und recht sehr gewünscht, daß diese Lectüre in den Händen von Männern und Frauen des Faches, namentlich in höhern Ständen, vielfach gefunden werden möge. Niemand legt dieselbe ohne Nutzen und Gewinn bei Seite.

G. J. A.

2.

Ueber Kleinkinderbewahr-Anstalten. Eine Anleitung zur Errichtung solcher Anstalten, so wie zur Behandlung der in denselben vorkommenden Lehrgegenstände, Handarbeiten, Spiele und sonstigen Vorgänge. Im Anhange Mittheilungen über Einführung der Bewahranstalten auf dem Lande und über Errichtung von Vorschulen für Kindsmägde, dann geschichtliche Notizen über die Kleinkinderbewahr-Anstalten in Augsburg, von Johann Georg Wirth, Oberleiter und Lehrer der Kleinkinderbewahr-Anstalten daselbst. Mit lithographirten Abbildungen. Augsburg 1838. Im Selbstverlage des Verfassers. 8. S. VIII. 302. Anhang SS. I. II.

Obgleich diese schon im Jahre 1838 herausgegebene Schrift im Publikum seit längerm bekannt ist, so dürfte doch für manche unserer Leser noch eine weitere Würdigung nicht überflüssig seyn.

Die Kinderbewahranstalten sind in neuerer Zeit ein so wichtiges Moment im Gebiete der Pädagogik geworden, daß denen, die sich mit Jugenderziehung beschäftigen, eine nähere Kenntnißnahme von den genannten Anstalten kaum erlassen werden kann. Hilfreich kommt in dieser Beziehung die angezeigte Schrift entgegen, deren Verfasser bereits seit sieben Jahren sich ausschließlich diesem speciellen Zweige der Jugenderziehung widmet und seit nicht viel weniger Jahren die Oberleitung über alle Kinderbewahranstalten der Stadt Augsburg führt. Um so erwünschter kömmt diese Schrift, als sie nicht bloß leere Theorien bietet, sondern die praktische Seite hauptsächlich darzustellen sucht.

Wenn auch der größte Theil der unter den einzelnen Rubriken vorkommenden pädagogischen Regeln anderwärts in Schriften dieses Faches zu finden ist, so hat doch der Verf. das nicht geringe Verdienst, sie speziell diesen Anstalten und deren Objekten glücklich angepaßt und praktisch dargestellt zu haben. Ein weiteres Verdienst des Verf. ist die vollständige Aufführung und genaue Beschreibung aller einzelnen Lehrgegenstände, Handarbeiten und Spiele, welche sich für solche Kinder eignen, so wie die Veranschaulichung der Lehrart durch viele lithographirte Abbildungen.

So hoch wir das Verdienst des Verf., der unsers Wissens der Erste in Bayern über solche Anstalten geschrieben hat, ansetzen und seine mannigfach erprobten Erfahrungen anerkennen; kön-

nen wir doch mit dessen Ansichten nicht durchweg einverstanden seyn, und wir legen daher einige unserer Skrupel offen dar:

SS. 16 und 269 — 270 wird die Schaukel als ein Vergnügens-Instrument für die Kinder aufgeführt. Nun aber ist es eine unter den Pädagogen ausgemachte Sache, daß, abgesehen von andern eben nicht sehr günstigen Folgen, durch das Schaukeln schon frühzeitig der Geschlechtstrieb geweckt werde. Freilich liegt dieser in dem Kinde von 3—6 Jahren noch tief im Hintergrunde verborgen; aber es ist schon Nachtheils genug, wenn a) derselbe nach einigen Jahren früher als gewöhnlich hervortritt, oder b) wenn Kinder, an diese Vergnügungsart gewöhnt, selbe in reiferm Knaben- und Mädchen-Alter fortzusetzen suchen und dann um so gewisser jene Reize in sich wecken, die meistens mit dem verderblichsten Laster enden.

S. 19 wird wissenschaftliche Bildung als eine unerläßliche Bedingniß „für das Fach eines Leiters" hervorgehoben. Wir verkennen nicht das Wohlgemeinte in dieser Aeußerung; aber wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir ein kindlich frommes väterlich liebendes Herz an die Spitze der zu einem Leiter dieser Kinder erforderlichen Eigenschaften stellen. Die Wissenschaftlichkeit künstelt oft in ihren Maßnahmen und verfehlt des Zweckes, den sie beabsichtigt, während der einfache natürliche Weg schnell und sicher zum Ziele führt.

In Beziehung auf das Dienstpersonale stellen wir nicht in Abrede, daß, wie SS. 49 und 50 bemerkt ist, ein je besser besoldetes und je reichlicher mit Gratifikationen honorirtes, auch um so freudiger, weil sorgenfreier, sich seinem mühesamen Berufe widmen werde. Aber ein solches Vehikel ist ein ziemlich untergeordnetes, das gar oft die erwünschte Wirkung nicht hervorbringt, weil das Menschen-Herz von Natur aus nicht leicht im Besitze sich begnügt, und bei gesteigerten Mitteln auch die Genüsse steigert ꝛc. Nur Religion, Liebe Gottes und des Nächsten ist das Motiv, welches zu getreuer, freudiger Pflichterfüllung spornt, selbst dann, wenn der irdische Lohn den Mühen nicht entspricht.

SS. 66 und 127 kommen Aeußerungen vor, welche dem Verf. den Anschein geben, als wolle er jedes Furchtgefühl aus kindlichem Herzen verbannt wissen. Wir verwerfen zwar mit aller Entschiedenheit jene durch Mährchen und Gespenstergeschichten eingeflößte eitle Furcht, deren Nachtheiligkeit für Gegenwart und Zukunft in zahllosen Beispielen sich erwiesen hat; wollen aber auch, daß das Kind nicht jeder Furcht ledig sey, insbesondere nicht derjenigen, die von der Schrift als Anfang der Weisheit gerühmt wird. Es gibt nichts Unnatürlicheres, Abschreckenderes, als ein raffinirtes Kind, das die Keckheit und Furchtlosigkeit eines Mannes an sich trägt. Man verkehre doch die Natur nicht!

S. 73 u. a. a. O. dringt der Verfasser sehr darauf, daß die Kleinkinder pünktlich kommen. So wünschenswerth es ist, daß die Jugend schon frühe zur Ordnung angeleitet und daran gewöhnt werde; glauben wir doch, wenn wir den Hauptzweck der Bewahranstalten in's Auge fassen, daß eine so strenge Pünktlichkeit des Eintreffens der Kinder den häuslichen und Geschäftsverhältnissen der Aeltern Fesseln anlegen möchte, die für sie oft hemmender seyn dürften, als die Bewahrung und Beaufsichtigung der Kinder zu Hause in Ermangelung einer Anstalt hiefür.

Endlich vermissen wir in den an verschiedenen Stellen dieser Schrift aufgeführten Anreden des Oberleiters an die Kinder jene Einfalt, Kindlichkeit und Herablassung, welche allein den Weg zu den Herzen der Kleinen findet und bahnt.

Die berührten Anstände sind jedoch nicht von solchem Gewichte, daß wir Bedenken tragen dürften, mit Ueberzeugung diese Schrift Jugendbildnern bestens zu empfehlen.

A. E.

3.

Die Kinderstube, ein Buch für Mütter und Kindsmägde, besonders aber auch für Familienväter, Lehrer, Hofmeister, Gouvernantinnen, Kleinkinderbewahranstalten ꝛc. ꝛc. Im Anhange Erzählungen für Kindsmägde, von Joh. Georg Wirth, Oberleiter und Lehrer der drei Kleinkinderbewahranstalten in Augsburg. Mit lithographirten Abbildungen. Augsburg, 1840. Verlag von Lampart u. Comp., vormals Veith u. Rieger'sche Buchhandlung. Luzern, bei Gebrüder Räber. Wien, bei Carl Gerold. 8. SS. VIII. 220.

Ausgehend von dem Grundsatze, daß die Erziehung der Kleinen das wichtigste Geschäft für Aeltern, besonders für Mütter sey, glaubte der Herr Verf. durch gegenwärtiges Schriftchen ihnen so wie den an der Erziehung theilnehmenden Dienstboten (Kindsmägden) ein Hilfsmittel zur Erleichterung ihrer schweren Pflicht in die Hand zu geben. Der Herr Verf. hat hiebei vorzüglich nur die Erziehung jener Kinder im Auge, welche erst noch die Bewahranstalten besuchen. Seit mehrern Jahren mit dieser Art der Erziehung und des Unterrichts beschäftigt, kann es ihm an Erfahrungen nicht mangeln. Diese Erfahrungen sollen nun durch angezeigtes Handbüchlein ein Gemeingut der zur Erziehung solcher Kleinen Berufenen werden.

Die Schrift zerfällt in vier Abtheilungen. Die erste verbreitet sich in drei Paragraphen über den Beruf einer Kindsmagd und über die nothwendigsten Erfordernisse einer Kinderstube; die zweite über die wichtigen Angelegenheiten der Erziehung kleiner Kinder, namentlich über deren Gewöhnung an Gehorsam, Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Anständigkeit, Dankbarkeit, über deren Belohnung und Bestrafung ꝛc.; ferner über deren körperliche Erziehung u. s. w. Der dritte Abschnitt gibt eine Anleitung, wie mit den Kindern Uebungen im Sprechen gemacht, wie ihre Fragen beantwortet werden können. Letzteres ist besonders veranschaulicht in der Explikation einer langen Reihe der verschiedensten Gegenstände aus der Natur, Geschichte und aus dem täglichen Leben, nach alphabetischer Ordnung, wie sie gewöhnlich in Bilderbüchern für Kinder vorkommen. —

Die vierte Abtheilung bietet Materialien zur Belehrung und Unterhaltung der Kleinen dar, faßliche Sprüche, Verschen, Liedchen, Allerlei, Mährchen, Erzählungen, Fabeln, Gebete, Wünsche.

Die Zugabe schildert die Weihnachtsfeier in der Kinderstube, und der Anfang gibt einige Erzählungen für Kindsmägde, durch welche diese zur treuen Erfüllung ihrer Pflichten ermuntert werden sollen.

Wenn man auch den theoretischen Theil dieser Schrift in jeder Pädagogik findet, so ist doch zu beachten, daß Pädagogiken diese Gegenstände meistens in einer mehr wissenschaftlichen und daher für Mütter und Kindsmägde weniger zugänglichen Form behandeln, und daß Pädagogiken schwerlich je in die Hände der Mütter und Kindsmägde kommen dürften. Auch fehlt den Pädagogiken die praktische Veranschaulichung, welche für Erzieherinnen dieser Gattung unentbehrlich ist. Sonach glauben wir, es sey durch diese Schrift ein nicht unbedeutender Beitrag zur „vernünftigen“, gebe Gott! auch zur religiösen Erziehung der Kleinen geschehen. Denn das religiöse Moment, scheint uns, hätte mehr hervorgehoben und an die Spitze gestellt werden dürfen. Daher glauben wir, daß unter den Bildern, womit die Kinderstube nach des Herrn Verf. Vorschrift ausgestattet seyn soll, wenigstens das Bildniß des Erlösers auch einen Platz finden dürfte, da ja auch Christus unter einer in die Sinne fallenden Gestalt auf Erden erschienen ist, und da bald darnach der Herr Verf. selbst sagt, daß Gott das Hauptmotiv des Gehorsams der Kinder seyn müsse. — Wenn Herr Verf. nicht dafür ist, daß Kinder „Gebets-Formeln auswendig lernen, die sie nicht verstehen“, so möchte man wohl damit vor dem zehnten oder zwölften Jahre kaum beginnen dürfen. Zudem gibt der Herr Verf. im 4. Abschnitte

ja selbst Gebetsformularien, die schwerlich von einem Kinde der Bewahranstalt verstanden werden dürfte. Ueberdieß nährt ja auch das physische Leben des Kindes sich lange Zeit, ohne daß das Kind sich des Lebens bewußt ist. Sollte nicht analog auch das geistige Leben genährt werden dürfen?

Einige der Mährchen, Erzählungen lassen gar keine praktische Anwendung zu, sind gehaltlos und daher dürfte der Wunsch nicht unbillig seyn, daß sie mit andern vertauscht werden möchten.

Das Aeußere der Schrift ist sehr anziehend.

A. E.

4.

Erzählungen für kleine Knaben und Mädchen, von Joh. Georg Wirth, Oberleiter der Kleinkinderbewahranstalten in Augsburg. Mit einem Titelbilde und lithographirten Umschlag. Augsburg, Verlag der Joh. Wolff'schen Buchhandlung 1840. 12. S. VIII. 136.

Wir können, so lobenswerthes wir in den beiden obenangezeigten Schriften dieses Herrn Verf. gefunden haben, um so weniger mit dem gegenwärtigen Schriftchen zufrieden seyn, welches zufolge des Vorworts das ächt moderne Ziel hat, den Kindern beizubringen, „wie man es in diesem oder jenem Falle machen müsse, um so zu handeln, wie es die Art eines guten Kindes erfordert.“ Warum nicht: wie es der liebe Gott und Vater im Himmel will? Ist nicht Gottesfurcht der Anfang der Weisheit? — Wer statt des göttlichen Willens die Artigkeit, den Anstand, die Grazie, das Wohlgefallen vor Menschen, das point d'honneur ꝛc. als Beweggrund des menschlichen Handelns setzt, untergrabt das Fundament aller Moralität und erzieht den Menschen nur zu einer schmeichelnden Bestie.

Was die einzelnen Erzählungen betrifft, so sind die meisten derselben profanen Inhalts oder wenigstens so indifferent, daß sie nicht nur von jüdischen, sondern auch von heidnischen Kindern ohne Anstand und Furcht, wegen der Gottheit einen Skrupel zu bekommen, gelesen werden könnten. Dieser Gattung sind die ersten 20 unter den 26 des ganzen Schriftchens. Endlich in der 21. Erzählung tritt Gott als Schöpfer der Blumen, in der 22. als Spender des wohlthätigen Regens auf. Die 24. enthält wenigstens in so ferne ein christliches Zeichen, als darin den artigen Kindern das Christkindlein

versprochen wird. Leider ist aber das Motiv der Kinderfreude auf das Christkindlein einzig nur dahin gerichtet: „weil es recht viel Schönes bringen wird“ — also auf den Eigennutz, auf die Sinnlichkeit. Hätte sich mit diesem sinnlichen Motiv der Freude nicht auch noch ein höheres, geistiges verbinden lassen? Oder sind Kinderherzen einer höhern Freude nicht fähig?

Außer dieser Erzählung ist von Jesus Christus im ganzen Büchlein — keine Rede mehr! Wahrlich das ist spärliche Christennahrung, und die Kinder wären nicht wenig zu bedauern, wenn sie nur in der Proportion, wie sie in diesem Schriftchen sich hervorstellt, mit Milch des Evangeliums getränkt würden; aber es wäre dann auch nicht zu wundern, wenn ungeachtet der vielen Verbesserungen im Schulwesen die Jugend doch immer Gott- und Glaubens-loser würde. Wir wissen nicht, wie der Herr Verf., diesen Punkt betreffend, in der Kinderbewahranstalt selbst wirkt; jedenfalls aber wird sein Wirken mehr auf Religion und Glauben gegründet seyn müssen, als es vorliegendes Schriftchen ist, wenn die Kinderbewahranstalten zum Gedeihen der Kleinen gereichen sollen.

Auch an Popularität, vielmehr kindlicher Sprache läßt es Herr Verf. in seinen Erzählungen manchmal ermangeln, indem er nicht selten lange Sätze vorbringt, deren Auffassung einen ziemlich reifen und im Denken geübtern Geist voraussetzen. — Ferner ist zwischen Kindlichkeit und Abgeschmacktheit ein großer Unterschied.

Absehend von diesen und manchen andern Mängeln, welche durch das wenig Gute nicht gehoben werden, schließen wir die Anzeige dieses Schriftchens mit dem Wunsche: Möchten die Leiter solcher Anstalten, die Pfleger so zarter und kostbarer Pflänzchen im Garten Gottes von dem Geiste Desjenigen beseelt seyn, der die Kleinen zu sich kommen hieß, sie umarmte, segnete und sprach: „Solcher ist das Himmelreich!“

A. E.

5.

Vorschule der Erdkunde von Jos. Wenzig, Professor der deutschen Sprache, des Styls und der Geographie an der königlich ständischen Realschule. Für Anfänger unter Leitung eines Lehrers. Mit zwei lithographirten Karten. Prag 1839. Druck bei M. J. Landau. 8. Mit Vorwort 78 S.

Vorliegendes Werkchen hat sehr viel Interessantes, indem es den geographischen Unterricht auf eine originelle Weise

behandelt, und diesem Unterrichtszweige eine edlere Richtung gibt. Entweder wurde dieser Unterricht bisher als reiner Gedächtnißgegenstand behandelt, den man auswendig lernen ließ, oder man trug die geographischen Lehren den Kindern zusammenhängend und erklärend vor, wobei man nur mit vieler Mühe eine gründliche Erkenntniß und ein systematisches Zurechtfinden in dem sehr weiten Gebiete dieses Faches erzwecken konnte. Nach dem genannten Werke wird aber der Unterricht in einer Art mitgetheilt, daß nicht nur das Gedächtniß Nahrung findet und in Anspruch genommen wird, sondern daß dabei der Verstand und die Einbildungskraft nebst Hand und Auge beschäftigt werden. Der Verfasser spricht sich über das Wesentliche dieser Lehrart kurz auf folgende Weise aus: 1. Der Schüler wird blos mit solchen Sachen bekannt gemacht, die einem umständlichen, geographischen Unterrichte zum Grunde liegen müssen, wenn er aus ihm gehörigen Nutzen ziehen soll. 2. Was zu merken ist, wird nicht blos aus Anschauung, sondern auch, und zwar insbesondere, durch Zeichnung eingeprägt. Diese braucht jedoch nicht mit Zirkel und Lineal ausgeführt zu werden, und man darf an sie nicht zu strenge Forderungen stellen, da sie keineswegs Zweck, sondern blos Mittel ist. 3. Es wird vom Allgemeinen zum Besonderen fortgeschritten, das Spätere auf das Frühere gebaut, und bei jeder neuen Zeichnung das Alte, und zwar mit mehr Genauigkeit mitgezeichnet und wiederholt. 4. Das Gleichartige wird immer zusammengefaßt und zuerst über das Ganze, durch alle Erdtheile hin, durchgeführt; dann wird Erdtheil für Erdtheil, Hauptland für Hauptland, und zwar sowohl in strenger Ordnung, als sprungweise, endlich alles durcheinander vorgenommen.

Aus dieser Schilderung geht nun hervor, daß diese Unterrichtsweise viele Vortheile gewährt, indem der Schüler ein möglichst vollkommenes nicht so leicht wieder zu verlöschendes Bild der Erde und ihrer Eintheilung erhält und zwar auf eine Weise, die denselben erfreut und ermuntert und seine Seelenkräfte allseitig in Anspruch nimmt.

Der Verfasser eröffnet sein Büchlein mit einer Einleitung, in welcher er die Behandlungsweise einleuchtend und klar darstellt. Nach diesem folgt in 31 §§. der vollständige Unterricht in der zeichnungsfähigen Geographie, wobei immer das Gleiche zusammengestellt ist und von den Kindern gezeichnet wird. Die 2 beigegebenen Karten zeichnen sich durch Reinheit und Genauigkeit aus und sind eine schöne Zierde des Ganzen.

Wir empfehlen dieses Werk mit vollem Rechte allen Schulmännern und Erziehern, indem des Guten und Nützlichen so viel darin enthalten ist, daß es einer allgemeinen Aufmerksamkeit würdig ist; nur möchten wir wünschen, daß das Werk

auch für die Hand des Schülers gedruckt würde, nämlich ohne Einleitung und ohne Karte; dieß würde die Einführung dieser Behandlungsart erleichtern und so der glücklichen Idee Vorschub leisten.

F. I. H.

6.

Kleine Geographie. Nach den neuesten Bestimmungen für Schulen, sowie zum Selbstunterricht ausgearbeitet von Heinrich Rebau, Verfasser der Volksnaturgeschichte und vieler anderer Schul- und Jugendschriften mit tabellarischem Anhang. Eilfte, durchgängig verbesserte und vermehrte Auflage. Mannheim 1840. Von Fr. Götz. 8. 36 kr.

Obwohl das vorliegende Buch den Titel: „Kleine Geographie" führt, so umfaßt es doch weit mehr, als sein bescheidener Titel und seine einfache Ausstattung vermuthen lassen. Auf 250 enggedruckten Seiten enthält es Alles, was nicht nur für deutsche Schulen, sondern für höhere Anstalten, Schullehrerseminarien und polytechnische Schulen zu wissen nothwendig ist. Der Vortrag ist zusammenhängend und nur in etwas zu wenige Abtheilungen gebracht, weßhalb es sich mehr als Lesebuch, denn als Buch zum Auswendiglernen oder Studiren eignet. Wir wollen damit gar nicht sagen, daß wir etwa einen katechetischen Vortrag wünschen, nur sollten mehr Unterabtheilungen mit einfachem Titel angebracht seyn. Solche Titel erleichtern die Uebersicht und das Studium und geben dem Buche ein freundlicheres Aussehen. Die Sprache ist in einigen Stellen blühend, im Ganzen aber ungezwungen fließend, jedoch in Hinsicht der Endungen nicht ganz ohne Fehler. Die Schilderung der Staaten darf als sehr umfassend und vollständig anerkannt werden; alles Merkwürdige ist, besonders bei Deutschland, aufgenommen, wogegen die fremden Staaten und besonders die Erdtheile etwas kürzer abgehandelt sind, was nicht zu tadeln ist. Der Anfang ist sehr interessant und enthält auf 16 Tabellen das Planetensystem, die Sternbilder, die Erdumseglungen, die Abnahme der Parallelkreise, die Längenmaße, die Schneelinie, die längste Tagesdauer, eine Uebersicht der Gebirge, eine Höhentafel verschiedener Berge, die Größe der vorzüglichsten Landseen, eine Stromtabelle, eine Produktentabelle, die größten Städte der Erde, eine statistische Uebersichtstafel des deutschen Bundes, so wie der europäischen Staaten und endlich eine Uebersichtstafel der wichtigsten außereuropäischen Länder, Inseln und Staaten, nach Flächengehalt und Bevölkerung.

F. I. H.

7.

Uebersicht der gesammten Geographie für den ersten Unterricht in Gymnasien und Bürgerschulen von August Hörschelmann. Vierte verbesserte Auflage. Berlin 1838. Hermann Schultze. 8. 80 S.

Für Bürgerschulen mag die vorliegende Uebersicht von einigem Nutzen seyn, allein für Gymnasien ist sie zu unvollständig und abschreckend, da nur trockene Namen, ohne eine weitere Schilderung zu merken sind. Der Verfasser hat zwar seinem Titel vollkommen entsprochen, indem er das Werklein eine Uebersicht nannte, denn es ist nichts anderes. Nur mit seiner Consequenz können wir uns nicht vereinigen; er schreibt für Gymnasien und Bürgerschulen, und mit Recht, denn die nakten Namen und Kunstausdrücke würden in eine Elementarschule nicht taugen, z. B. mathematische und physische Dimension, absolute und relative Höhe, Longitudinal- und Transversalthäler u. s. w. Wenn wir aber diese Uebersicht nützlich gebrauchen wollen, so setzen wir voraus, daß ein gründlicher Unterricht in der Geographie schon vorangegangen sey und daß sie deßhalb zur Wiederholung und Befestigung benützt werde; wozu aber dann die Erklärungen, was ein Berg, ein Thal, eine Insel ꝛc. sey? Dieß muß vorausgesetzt werden, oder der Verfasser hätte alle diese Definitionen der Uebersicht an die Stirne setzen sollen, nur dann würde der Ausdruck auf dem Titelblatte „für den ersten Unterricht“ mehr gerechtfertigt worden seyn. Aufrichtig gestanden müssen wir uns wundern, daß das Büchlein in 10 Jahren seit seinem ersten Erscheinen die 4. Auflage erlebte, ohne daß das Bedürfniß einer gänzlichen Umarbeitung lebhaft gefühlt wurde, obgleich dieß eben keines so großen Dankes werth ist, als ihn der Verfasser aussprach. Die Eintheilung Deutschlands in die nördliche Gruppe, mittlere Gruppe und südliche Gruppe kam uns hier zum erstenmal vor und schien uns etwas verächtlich auf die deutschen Bundesstaaten angewendet und ungefähr so, wie ein Obstlerweib die Kastanien nach Handvoll verkauft. In der politischen Geographie mangelt jedem Staate die Regierungsform, Sprache, Religion, Abstammung und der Bildungsstand der Einwohner ꝛc. — überhaupt, das Ganze ist ein Skelet.

F. I. H.

8.

Kleine Geographie für Volksschulen und zum Selbstunterrichte mit besonderer Berücksichtigung der Königreiche Bayern und Würtemberg von J. G. C. Wörle, Elementarlehrer in Ulm. Preis 24 kr., in Partien 18 kr. Nördlingen, Beck'sche Buchhandlung 1838. gr. 8. 88 S. und eine Einleitung von IX. bis XVI. S.

Nachdem wir dieses Werklein aufmerksam prüften, dürfen wir dessen Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit aussprechen, ohne einen Vorwurf von Parteilichkeit zu befürchten. Die Einleitung enthält die allgemeine Kenntniß des Erdballes, dessen Eintheilung und die verschiedenen Benennungen in Beziehung auf Meer und Land. Diesem folgen die 5 Erdtheile, wovon besonders Europa sehr genau beschrieben ist, in so weit sich dieß von einer kleinen Geographie erwarten läßt. Von jedem einzelnen Staate finden wir die Angabe der Größe und Einwohnerzahl, der Grenzen, Gebirge, Flüsse, Seen oder Meere, des Klimas, der Produkte; ferner kommen Notizen vor über Abstammung, Sprache, Religion, Tracht, Hauptbeschäftigung und den Charakter der Einwohner; Münzen, Landesfarben sind berührt, und zuletzt folgt die Eintheilung nebst Aufzählung der wichtigsten Städte und ihrer vorzüglichsten Merkwürdigkeiten.

Diese kurze Berührung der Art und Weise, wie dieses Buch die einzelnen Staaten, und besonders Bayern und Würtemberg beschreibt, läßt gewiß auf eine gründliche Auffassung des Gegenstandes von Seite des Verfassers schließen. Ueberdieß verdient die Sprache, die Anlage und die ganze Ausstattung des Buches sehr gelobt zu werden, besonders wenn der geringe Preis in Anschlag gebracht wird; dieß gereicht dem Verfasser und der Verlagshandlung zur Ehre, und wir stehen nicht an, dieses Werklein allen Schullehrern ꝛc. zu empfehlen.

F. I. H.

9.

Neueste Geographie nach stufenweise geordneten Cursen, enthaltend Bayern, Deutschland, die außerdeutschen europäischen Staaten und die übrigen vier Erdtheile, nebst einem kurzen Abriß der Geschichte Bayerns und Deutschlands für die Hand deutscher Schüler und Schullehrlinge bearbeitet von J. Pflug, Mädchen- Ober- und Vorbereitungs-Lehrer der Schullehrlinge zu Culmbach. Nürnberg 1840. Verlag der Friedrich Korn'schen Buchhandlung.

Dieses Buch ist in vier Curse getheilt. Der erste Curs enthält eine kurze Geschichte und die Geographie von Bayern; der zweite Curs enthält Deutschland oder den deutschen Staaten-Bund; der dritte Europa's außerdeutsche Staaten; der vierte die übrigen Theile der Erde.

Die Ansicht des Herrn Verf., daß eine Geographie einen naturgemäßen, von dem Wohnorte aus-, und zu den entferntern Orten, dem Kreise, dem Vaterlande und dann zu den übrigen Staaten ꝛc. übergehenden Stufengang beobachten müsse, daß sie ferner nicht zu umfassend, weitläufig und kostspielig seyn darf, theilen wir ganz und stimmen damit vollkommen überein.

Das Erste, den naturgemäßen Stufengang hat der Herr Verf., so viel als thunlich war, bei seiner Arbeit getreu befolgt; denn, daß eine Geographie, welche dem Drucke übergeben wird, und für die deutschen Schüler bestimmt ist, nicht mit dem Wohnorte des Verfassers beginnen und dann zu dem Gerichtsbezirke ꝛc. übergehen kann, wissen wir wohl; auf diese Art müßte man ja so viele Geographieen schreiben, als einzelne Orte bestehen. Ob aber das Zweite, die zu große Umfassenheit, die Weitläufigkeit und Kostspieligkeit auch vermieden wurde, ist sehr zu bezweifeln. — Schon das Titelblatt mit dem Beisatze „für die Hand deutscher Schüler und Schullehrlinge bearbeitet", gibt zu diesem Zweifel einigen Anlaß. Was würde man von einem Meister der löblichen Schneider- oder Schuhmacherzunft denken und sagen, wenn sie ankündigen ließen, daß sie die Kunst verstehen, einen Rock oder ein Paar Stiefel zu verfertigen, die für 11 und 12jährige Knaben und für 16 und 17jährige Jünglinge allgemein passen würden? Hielte man dieß wohl für kein Mährchen? — Wir glauben, daß sich eben so wenig ein Buch bearbeiten läßt, das für Schüler der Volksschulen und für Schullehrlinge taugen soll. Es muß entweder für die erstern zu viel, oder für die letztern zu wenig enthalten, denn von den Schullehrlingen wird doch

ungleich mehr, als von Elementarschülern gefordert. Wozu brauchen unsere deutschen Schüler zu wissen, wo Taganrog und Cherson, wo Lahor, Udschein, und Kongsberg liegen, oder wie viel Einwohner Friedericia und Flensburg ꝛc. haben? — Wenn sie nur mit dem Vaterlande gut bekannt werden! Sind die Schüler dieses einmal, so wird dem Lehrer bei der ohnehin den gemeinnützigen Gegenständen kurz zugemessenen Zeit noch genug zu thun bleiben, um das Allerwissenswertheste von den übrigen Staaten den Schülern beizubringen. Wir sind der Meinung, daß der Arbeit des Herrn Verf., selbst wenn wir annehmen, daß sie für Schullehrlinge bestimmt ist, Weitläufigkeit und zu große Ausdehnung zum Vorwurfe gemacht werden kann. Die Geschichte von Bayern, welche uns besonders wohl gefiel, trifft dieser Vorwurf nicht; auch nicht die Geographie unsers Vaterlandes, selbst nicht einmal der übrigen deutschen Staaten, da das Buch für deutsche Schüler ohne Ausnahme bestimmt ist. Die außerdeutschen Staaten und die übrigen 4 Erdtheile könnten aber viel kürzer und bündiger gegeben werden.

Was noch besonders auffiel, ist, daß bei gar vielen Orten nur die Einwohnerzahl als Merkwürdigkeit angegeben ist. Gibt es denn von Versailles, Rheims ꝛc. keine andern Merkwürdigkeiten, als daß jede dieser Städte 36,000 Einwohner zählt? Ueberhaupt, Zahlen sind schwer zu merken, und werden gar bald wieder vergessen.

Uebrigens verdient diese Arbeit in so ferne die größte Anerkennung, als sie den Beweis von den vielen und großen geographischen Kenntnissen des Herrn Verfassers gibt. Es findet sich gar Vieles, was man selbst in größern geographischen Büchern vergebens sucht. Ein Beweis hievon wird das seyn, wenn Rezensent sagt, daß in dem Register bei dem Buchstaben A. mehr als 150 Namen angeführt sind. Diese Geographie wird daher Jedermann bestens empfohlen.

Ph. F.

10.

Neueste Geographie, oder kurze und faßliche Darstellung der mathematischen, physischen und politischen Erdebeschreibung für Schulen und den Selbstunterricht. Bearbeitet von Augustin Engelbrecht. Vierte berichtigte und vermehrte Auflage. Passau von Fr. Winkler 1838. gr. 8.

Herr Engelbrecht ist als Verf. von Jugendschriften schon in solche Achtung gekommen, daß wir kaum nothwendig haben, das oben citirte Werk in einer ausgedehnten Rezension zu zer-

legen und einer scharfen Kritik zu unterwerfen. Die in der Vorrede kurz dargestellte Behandlungsweise der Geographie in den deutschen Schulen gibt hinreichenden Beweis, daß der Verf. den Gegenstand erfaßt und sich in denselben so hineingearbeit hat, daß sein Werklein zu den ersten gerechnet werden darf, welche über diesen Gegenstand geschrieben wurden. Vollständigkeit, Reichhaltigkeit, Reinheit und Flüssigkeit der Sprache, Zweckmäßigkeit in der Eintheilung, Kürze und Auffassung des Merkwürdigen zeichnen das Werk aus und gewähren ihm jene Vortheile, welche man von einer Schul-Geographie fordern kann.

In der allgemeinen Einleitung (nach welcher wir eine besondere vergeblich suchten) wird der Begriff Geographie erklärt und dieselbe nach ihren besonderen Richtungen eingetheilt. Diesem folgt die nähere Beschreibung der Erde als mathematischer und physischer Körper und in politischer Beziehung als Wohnplatz des Menschen. Wenn wir die Erde als einen physischen Körper betrachten, so wünschen wir nicht nur seine Bestandtheile der Oberfläche, sondern auch seine Bestandtheile überhaupt kennen zu lernen, wodurch wir Gelegenheit erhalten, über alle 4 Grundstoffe, Luft, Feuer, Wasser und Erde zu reden, diese Elemente zu betrachten und den Grund zur Erklärung der Erdbeben, der Heilbäder, der feuerspeienden Berge, des Klima's und der Produkte zu legen, zu welcher Erklärung uns die physische Geographie gleichsam bei den Haaren hinzieht.

Hierauf folgt die Erde in ihrer politischen Gestaltung oder die Eintheilung derselben in Erdtheile, die Eintheilung der Erdtheile in Länder oder Staaten. Bei Europa, welches seiner Lage nach in West-Europa, Mittel-Europa, Nord-Europa und Ost-Europa (warum nicht auch ein Süd-Europa?) eingetheilt ist, sind alle Staaten bis auf die kleinsten, nach ihrer Größe, Einwohnerzahl, nach ihren Einkünften, Land- und Seetruppen, Grenzen, Gebirgen, Gewässern, über Klima, Produkte, Handel, Einwohner, Eintheilung, merkwürdige Städte und auswärtige Besitzungen genau beschrieben, wobei die Angaben mit den vorzüglichern Werken über Geographie ziemlich übereinstimmen, was den Beweis liefert, daß sich der Verf. Mühe gegeben hat, die guten Quellen aufzusuchen und wo möglich reinen Wein einzuschenken. Die 4 übrigen Erdtheile sind zwar auch nach ihren Staaten abgetheilt und diese näher beleuchtet, doch sind sie viel kürzer und oberflächlicher behandelt, als die europäischen Staaten, was wir dem Verf. durchaus nicht verübeln. Der erste Anhang enthält eine kurze Beschreibung von Palästina oder dem gelobten Lande. Diese Beschreibung befaßt sich nicht so fast mit der Schilderung dieses religiös merkwürdigen Landes, sondern nur mit einer fast zu

gleichgültigen Aufzählung der heiligen Oerter, wo wir mehr erwartet hätten, nachdem dieser Gegenstand einmal aufgefaßt wurde.

Der zweite Anhang beschließt das Werk mit der Geographie von Bayern, welche so genau ausgearbeitet ist, daß sie den dritten Theil des Büchleins einnimmt und 46 Seiten anfüllt. Der Beschreibung dieses Landes geht eine geschichtliche Einleitung voraus, welche eben so interessant, als kurz und umfassend ist; nach diesem folgt eine sehr genaue Beschreibung, wie sie kaum in einem eigens für Bayern geschriebenen Werke gefunden wird. Wir wünschen, daß dieses Buch in vielen Schul-Anstalten, namentlich höhern, eingeführt und passend angewendet werde.

F. I. H.

11.

Uebersicht des Wissenswerthesten aus der Erdbeschreibung mit Berücksichtigung des preußischen Staates, insbesondere der Provinzen Brandenburg und Pommern. Entworfen vom Lehrer G. F. L. Neumann. Sechste, verbesserte Auflage. Berlin 1839. Bei Hermann Schulze. Preis geb. $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Daß dieses Büchlein schon die sechste Auflage erlebte, beweis't zur Genüge seine Brauchbarkeit. In dem gedrängten Raume von 35 Seiten findet sich das Nothwendigste aus der mathematischen, physischen und politischen Geographie. Außer den Provinzen des preußischen Staates, für welche der Herr Verf. diese Schrift berechnete, ist Alles nur kurz angeführt. Das Land Palästina ist besonders behandelt, was nur angenehm seyn kann. Befremdet hat aber den Rezensenten in dieser Beschreibung der Satz, welcher sich bei Anführung der Merkwürdigkeiten Jerusalems befindet: „Die Kirche des heiligen Grabes enthält Christi vermeinte Grabstätte". Was will der Herr Verf. wohl mit dem Worte „vermeint" sagen? Rezensent will hierauf nicht näher eingehen, bemerkt aber, daß solche Merkwürdigkeiten nicht ungewiß, sondern bestimmt, oder wenn der Herr Verf. dieses nicht will, lieber gar nicht angegeben werden sollten.

Den Schluß des Büchleins bildet eine Zeitfolge der wichtigsten Begebenheiten aus der allgemeinen Geschichte, mit besonderer Rückslcht auf die biblische und brandenburgische Geschichte.

Das ganze Büchlein wird hiermit bestens empfohlen.

Ph. F.

12.

Mutter Gertruds Feierstunden. Neue Festgabe für die liebe Kinderwelt von Therese Berger geb. Zerenner. Verlag von G. Reichardt in Eisleben. 1842.

Dieses für die liebe Kinderwelt geschriebene Werklein ist von einem Frauenzimmer, deren Namen in diesem Zweige der Literatur schon bekannt geworden. Es eignet sich wegen der darin waltenden Gemüthlichkeit, welche die Frauenzimmer, mit der Sprache der Kinder, ihren Neigungen und deren Fehlern mehr bekannt, als die Männer, ihren schriftstellerischen Arbeiten einzuprägen wissen, wirklich zu einer Festgabe für Kinder an Geburts- und Namenstagen, zum Weihnachtsfeste u. dergl. Das Büchlein enthält auf 112 Seiten im kleinen Octavformate 19 Erzählungen, 10 Fabeln und 47 vermischte Gedichte, Liederchen und Gebete. Die Erzählungen sind leicht verständlich, und haben zum Theil den Zweck, die Kinder auf die bösen Folgen von Fehlern und Unarten aufmerksam zu machen, wie schon aus den Aufschriften derselben, als: Hans Ungeschickt, Jungfer Tolpatsch, Hänschen Naseweis, Jungfer Altklug, das faule Gretchen, Herr Haselstock und Frau Birkenreis, ein Mährchen ꝛc. mehr als deutlich zu ersehen ist. Andere der Erzählungen beschreiben die Schönheit guter Eigenschaften, wie z. B. der dankbare Sohn, der gefällige Paul, das bescheidene Malchen u. s. w. Diesen doppelten Zweck haben auch die Fabeln. Die Gedichte sind artig; daß wenig poetischer Schwung in ihnen zu finden ist, ist auch begreiflich. Poesie in ihrer jetzigen Gestaltung setzt in der Regel eine gelehrte Bildung voraus. Dichterinnen können daher wohl nur eine untergeordnete Stellung einnehmen. Die zwei Liederchen: „Mein Brüderchen“ und „Mein Schwesterchen“ hätte ich lieber hinweggelassen. Die Sprache ist rein.

Als ein Beispiel der Sprach- und Dichtungsweise der Verfasserin stehe hier:

Das Vögelchen.

So oft ich dich, mein Vöglein, seh',
Hebst du das Köpfchen in die Höh'
Und singest in die Luft hinein,
Dein lustig Liedchen, hell und fein.

Bald ist ein Baum dein Königreich,
Hell schallt dein Lied aus dem Gezweig,
Bald schwingst du in die Lüfte dich,
Und singst so laut und wonniglich.

Und immer tönet dein Gesang
Voll Lieb' und Lust, voll Lob und Dank;
Hör', Vöglein, auch die Kindesbrust,
Sie jauchze nur voll Dank und Lust.

Völlig martialisch tönt folgendes Liedchen:

Der deutsche Knabe.

Ich bin ein Knabe frank und frei,
Von echtem, deutschem Blut,
Und gibt es Krieg, bin ich dabei
Mit frischem, frohem Muth.

Ich fürchte nicht den Pulverdampf,
Nicht Kugel, Schwerdt und Tod.
Hinein Kam'raden in den Kampf,
Schon glänzt das Morgenroth!

Horch! Trommelwirbel, Hörnerklang!
Die Fahne hoch zur Hand!
Hurrah! schon hör' ich Siegsgesang:
Frei ist mein Vaterland!

Die Verfasserin ist eine Frau, was ich nicht zu vergessen bitte. Das Liedchen ist nur für Knaben zum Singen, und es ist nicht so ernst gemeint, weßhalb die Leser nicht erschrecken dürfen, daß hier Tyrtäus in Frauengestalt die deutsche Jugend zum blutigen Kampfe entflamme. Auch ist damit nicht gemeint, daß bloß der deutsche Knabe so todverachtende Wuth und solch' patriotische Gesinnung habe, denn die Geschichte weiß von der Jugend anderer Völker auch solches zu erzählen.

Daß das Büchlein gekauft und gelesen werden will, stehet am Anfange also ausgesprochen, dem ich, wenn es auch nicht schon die Galanterie gegen die Frau Verfasserin erheischte, kein Wörtchen mehr beifüge:

An die liebe Kinderwelt.

Ihr Kinder alle, kommt herbei!
Schon schlägt die Feierstunde,
Ob's Mägdlein, oder Knabe sey,
Setzt flink euch in die Runde!
Wenn Mutter Gertrud will erzählen,
Darf von euch Allen Keines fehlen!

J. K.

13.

Drei und vierzig Liedchen für die kleinen Sänger, als erstes Lesebuch und zu Gehör-Uebungen für den erste musikalischen Unterricht methodisch bearbeitet von J. R. Weber. Eßlingen, Verlag der Dannheimer-schen Buchhandlung.

Theoretiker, die fest am Alten kleben, und nur jene Methode im Singen für die wahre halten, nach der sie unterrichtet wurden, und wieder unterrichten, werden beim Durchgehen dieser Blätter rufen: Nur drei Notenlinien, weder Schlüssel noch Vorzeichnung, und die Takte werden mit 2 oder 3 bezeichnet — o, welch' verwerfliche Neuerungen! — Allein eben diese Vereinfachung der ersten Gesangübungen für Schüler mit 7—9 Jahren gefällt dem Rez. und er stimmt mit dem Verfasser gänzlich überein, daß es für Schüler von diesem Alter genug ist, eine Schwierigkeit auf einmal zu überwinden, und daher auch genug, die fünf ersten Töne in rythmischer und melodischer Hinsicht, zwar mannichfach, aber dabei möglichst einfach dargestellt, lesen und dann singen zu lernen.

Dieses Schriftchen erscheint mithin als ein vorzügliches Uebungsbüchlein für Kinderchen, die nach einer bildenden Methode die ersten rythmischen und melodischen Uebungen, vorzüglich den Tetrachord, die Grundbasis des sichern Treffens, eingeübt haben, und es verdient namentlich wegen seiner Wohlfeilheit (Rez. möchte es „das wohlfeilste Werk unter der Sonne" nennen) den Herren Musiklehrern bestens empfohlen zu werden. Das Büchlein, 43 Lieder enthaltend, kostet nur vier Kreuzer! —

Rez. hat Schülern, die kaum ein paar Monate Gesangunterricht erhielten, diese Singübungen vorgelegt, und die bessern derselben sangen die meisten dieser Liedchen fehlerfrei und mit Freuden ab, so einfach, so leicht, so lieblich sind sie. Wedemanns Reiterlied hat durch die Abänderung gelitten. Der Text ist rein und kindlich, nur selten matt oder gezwungen.

Möge diese musikalische Gabe in die Hände recht vieler Kinder kommen, und der Herr Verfasser dadurch ermuntert werden, eine zweite Lieferung, die sich methodisch an diese anschließt, stufenweise weiter führt und zur Veredlung des Gehörs auch zweistimmige Gesänge enthält, zu bearbeiten.

Das schöne Aeußere und der ungewöhnlich wohlfeile Preis zeugen von einer sehr soliden Verlagshandlung.

J. G.

14.

Die Korsaren aus Morgenland oder der Stern von Tunis. Eine Erzählung aus den Zeiten der letzten Kreuzzüge. Für die reifere Jugend. Von dem Verfasser der Glocke der Andacht. Mit einem Stahlstich. Augsburg 1840. Verlag von Lampart u. Comp. 8. S. VI. 214.

Der hier gegebenen Erzählung liegt eine Historie zu Grunde, welche der Verf. in einer Incunabel gefunden und nach seiner bekannten Weise ausgearbeitet hat. Wir wollen nicht entscheiden, ob man der christlichen Jugend dazu Glück wünschen soll oder nicht, daß diese Geschichte der Vergessenheit entzogen, und einer neuen Bearbeitung unterworfen worden ist. Denn so erbauend es ist, das Christenthum über den Aberglauben und Muhamedismus, die Tugend über das Laster siegen zu sehen; so sprechen doch psychologische Gründe dafür, der Jugend nicht so viel des Bösen, nicht so prägnante Laster und so ungeheure Schlechtigkeit vorzumalen, wie in dieser Erzählung geschieht. Der Verf. fühlte selbst das Gefährliche, welches hierin liegt, und gesteht die Besorgniß, welche ihm dabei gekommen sey, glaubt aber den verderblichen Eindrücken dadurch vorgebeugt zu haben, daß er das Grelle der Schlechtigkeit in den Charakteren, wie sie das Original zeichnet, sehr zu mildern bemüht war, während der herrliche Ausgang den Leser am Schlusse zu sagen nöthige: „Das ist Gottes Werk und des Kreuzes Sieg!“ Zudem sey ja diese Erzählung ein neuer Beleg zu dem Gebote des Herrn: „Du sollst Vater und Mutter ehren ꝛc.“

Ref. läßt es dahingestellt, ob dieser bessere Zweck erreicht werde durch gegenwärtige Jugendschrift, woran er um so mehr zu zweifeln Grund hat, als der Scenen aus dem Nachgebiete des Lasters überwiegend mehr vor das Auge des Lesers gestellt werden, als freundliche Bilder aus dem Reiche des Guten und Edlen.

Ueberhaupt dürfte die Behauptung nicht sehr gewagt seyn, welche dahin sich ausspricht, daß das Heer von Erzählungen für die Jugend, welches in jüngster Zeit aus der Presse hervorgegangen, zur wahren Bildung unserer Jugend wenig beitrage, ja vielleicht mehr destruire als aufbaue. Wenn die Schriften dieser Art weniger schaden, als die gewöhnlichen Romane, so kömmt dieß nur daher, weil sie Romane besserer Art sind. Immerhin werden aber diese romanenhaften Erzählungen nicht ganz ohne die verderblichen Folgen seyn, welche direkte aus dem Lesen gewöhnlicher Romane hervorgehen. Denn für's Erste wird auch durch diese Erzählungen die Leselust, die in ihrem Uebermaße eine wahre Leidenschaft, ein wahres Uebel ist, sehr gesteigert; zweitens versetzen auch diese Erzählungen

gewöhnlich in eine Welt, die nur in der Idee, nicht aber in der Wirklichkeit sich findet; drittens wird durch das Lesen solcher Erzählungen die Lust nach verderblichen Romanen sehr geweckt, dagegen der Geschmack an solider, christlicher Lektüre verdorben ꝛc. ꝛc. Ref. hat die Erfahrung gemacht, daß selbst das Lesen der unschuldigsten Erzählungen, wie z. B. der Christoph von Schmid'schen, nicht selten nachtheiligen Einfluß auf das praktische Leben junger Leute — freilich nicht unmittelbar, aber dadurch ausübten, daß junge Leser und Leserinnen, selbst auf dem Lande, nachdem sie den Vorrath solcher Erzählungen verschlungen hatten, sich aus Leihbibliotheken Bücher zu verschaffen suchten und da am Liebsten nach Pikantem — nach Romanen — griffen, um ihre Leselust zu befriedigen; daß sie, die Arbeit aneckelnd, nur lesen und ein idyllisches Leben führen wollten, dabei sich wohl mit dem Gedanken trösteten, etwa durch den Fund und die redliche Zurückgabe eines Ringes, einer andern Pretiose, oder sonst durch eine wunderbare Fügung der Vorsehung in die glücklichsten Verhältnisse gesetzt zu werden.

Wenn man von einer andern Seite her dagegen einwendet: daß der Fluth von schlechten Büchern, namentlich Romanen, womit das Publikum überschwemmt wird, weniger schädliche entgegengesetzt werden müßten, so liegt darin viel Wahres; ob aber in benannten Schriften das Gegenmittel getroffen sey, dieß bezweifeln wir aus den angegebenen Gründen.

Insbesondere vorliegende Erzählung betreffend, haben wir noch zu bemerken, daß Seite 141, wo von Ahnungen und Geistern die Rede ist, es wünschenswerth gewesen wäre, das auseinander zu setzen, was daran wahr und nicht wahr ist, oder lieber davon zu schweigen.

A. E.

15.

Kleine deutsche Sprachlehre für die Hand der Schüler. Nach Dr. Beckers Auffassungsweise der Sprache, unter Berücksichtigung der besten in diesem Geiste erschienenen praktischen Sprachwerke bearbeitet, von F. Weinmann, Musterlehrer in Ehingen. Feger'sche Buchhandlung 1841. 8. 148 S.

Dieses Sprachbüchlein führt den Kindern vor Allem den einfachen Satz vor, erweitert denselben durch die verschiedenen nähern Bestimmungen, oder wie diese hier heißen, Ergänzungen. Nachdem Rezensent sich die Mühe gegeben hatte, die hier vorkommenden fremd-deutschen Ausdrücke kennen zu lernen, um doch auch ein Wenig zu verstehen, was man mit denselben meint,

fand er, daß der Stufengang der Erklärungen und der Beispiele sehr gut ist, und daß so ziemlich eines nach dem andern auf eine systematische Weise sich entwickelt. Nur was die Erweiterungen betrifft, entbehren wir die jedesmalige Nachholung und Auffassung des Vorhergehenden, so, daß Alles gestückelt dasteht, und die darauffolgende „Zusammenfassung des Bisherigen“ ein ganz neues und unerwartetes Resultat liefert. Auch sind die Erklärungen wegen zu großer Deutlichkeit und Umständlichkeit so verworren und verwickelt, daß man oft still halten muß, um sich zurecht zu finden. Es ist dieser Fehler in diesen Blättern schon bei mehreren Rezensionen auf die schärfste Weise gerügt worden, allein die Sprachschreiber suchen ihre Originalität immer nur in fremden Ausdrucksweisen und Benennungen der vorkommenden Verhältn sse. Freilich mag Herr Weinmann sich hier entschuldigen, da sein Werklein nicht nur nach Becker, dessen Auffassungsweise er auszuführen verspricht, sondern auch nach „Wurst“ sehr stark riecht, so, daß er sich nicht entblödete, ganze Stellen wörtlich abzuschreiben, was wir um so mehr mißbilliger, als dessen Name gar nicht genannt ist, und das Sittengesetz uns doch vorschreibt: „Laß Jedem das Seine!“

Der zusammengezogene Satz ist mit Anwendung der Bindewörter auf die bekannte Weise, vorzüglich nach Wursts Sprachdenklehre gut durchgeführt. Eben so ist dieß auch bei dem zusammengesetzten Satze der Fall. Hier möchten wir nach unserer Ansicht einschalten, daß es wohl nicht ganz zweckmäßig seyn dürfte, wenn man von der Satzlehre alle mögliche Arten, Verhältnisse, Erweiterungen, Ergänzungen, Versionen, Umstände, Beigefüge ꝛc. durchführt, und erst dann mit der Wortlehre beginnt und endlich mit der Wortbildung schließt, wie dieß im gegenwärtigen Werke der Fall ist. Wir sind gar nicht dagegen, mit den Sätzen anzufangen, an ihnen das Sprechen zu üben, und aus denselben die Wörterkenntniß abzuleiten, wie dieß schon von vielen Verfassern von Schulsprachlehren versucht worden ist; aber die ganze und vollständige Satzlehre vor die Wortbildung und Wörterkenntniß bringen, heißt gewiß das Pferd am Schweife aufzäumen; zudem ist für den Wortreichthum und für das Rechtschreiben nichts förderlicher, auch für schwächere Kinder, als die Ableitung und Zusammensetzung der Wörter, nichts zu sagen, welch' schöne und zweckmäßige Aufgaben zu Selbstbeschäftigungen dieses Geschäft darbietet.

Wie sehr der Verfasser durch seine Ausdrücke die Sprachkenntniß zu erschweren weiß, mag als Beispiel die eckelhafte Eintheilung dienen, die von Anfang her dem Redeworte zu Theil wird. Es gibt nämlich bezügliche, unbezügliche, hinbezügliche, nicht hinbezügliche, intransitive, bewirkende, rückbezügliche, wechselseitige und endlich noch unpersönliche Zeitwörter. In Hin-

sicht der Formen gibt es eine alte, neue und gemischte, eine Wirklichkeits-, Möglichkeits- und Bedingungsform. Was haben wir jetzt schon und was soll es noch werden! Wir gute Deutsche werden uns am Ende nicht mehr verstehen und eine babylonische Verwirrung wird an die Stelle der deutschen Einheit treten, namentlich in den deutschen Schulen. Wir sind dem Neuen keineswegs feind, wenn es besser als das Alte ist; wenn sich's aber nur um eine erbarmungswürdige Großthuerei in unbedeutenden Dingen handelt, möchten wir das Alte bei seinem Werthe lassen und bedenken, daß aus ältern Schulen auch gelehrte Männer hervorgingen, sonst würde wahrscheinlich Weinmanns deutsche Sprachlehre hier nicht zur Sprache gekommen seyn.

F. I. H.

16.

Kurzer Inbegriff des Nothwendigsten und Gemeinnützigsten aus der Natur und dem Menschenleben für die Jugend in Stadt- und Landschulen auf die Dauer ihrer Schulpflichtigkeit. Nach der allerhöchsten Bestimmung vom 24. Juli 1833, bearbeitet von Augustin Edmund Engelbrecht, Lehrer an der höhern Klasse der Stadtschule zu Passau. Fünfte, verbesserte und vermehrte Auflage. Passau, Pustet, 1841. 8. 150 S.

Engelbrecht hat sich den Lehrern schon durch manche brauchbare Schrift bekannt gemacht, darum nehmen wir mit Freude diesen kurzen Inbegriff zur Hand, um unser Urtheil über denselben abzugeben.

Das Werklein behandelt 1. die Erde, 2. die Bewohner der Erde, 3. die Sprache, 4. die Rechenkunst, 5. die Naturlehre, 6. die Naturgeschichte, 7. den Menschen, 8. die Welt, 9. den Kalender und 10. Sprüchwörter. Im Anhange wird ein kurzer Unterricht in der Obstbaumzucht und Bienenzucht mitgetheilt.

Unter der Aufschrift „die Erde" ist ein kurzgefaßter Auszug aus der Geographie enthalten. Er befaßt sich mit Europa, Deutschland (in dem Buche wohl fehlerhaft Teutschland geschrieben, wenigstens ist der Gebrauch des T der allgemeinen Schreibart zuwider) und Bayern.

Unter der Rubrik: „Von den Bewohnern der Erde" ist ein ganz kurzer, fast zu magerer, und oft nur Regenten-Namen enthaltender Umriß der Geschichte gegeben, bei welchem am Ende auf Bayern mehr Rücksicht genommen ist, was nicht mißbilligt werden kann. Daß Thassilo II., wie es Seite 26 heißt zu Aschheim, Dingolfing und Neuching Landtäge (Landtage wäre vielleicht besser) gehalten habe, dürfte eben nicht zum Nothwendigsten und

Nützlichsten gehören; kurze, deutliche und erbauliche Lebensumrisse aus dem Gebiete der Geschichte dürften für Kinder mehr frommen und würden einen bleibenden Werth haben. Kamen die ersten Bayern aus Frankreich?

Die Sprachlehre ist mager und das praktische Element ganz in den Hintergrund gestellt. In den Regeln zum Rechtschreiben sind die allgemeinen Regeln und die untergeordneten alle durcheinander geworfen und fortlaufend beziffert. Sowohl die Vorübungen, als auch die Muster zur Nachbildung der schriftlichen Aufsätze sind gut geordnet und zweckmäßig dargestellt, es ist nur Verständliches dargeboten, und in den Uebungsaufgaben wird jedem Lehrer gewiß ein wesentlicher Dienst geleistet.

Die unglücklichste Arbeit des ganzen Büchleins dürfte wohl der Rechnungsunterricht seyn. Unmittelbar an die Kenntniß der Zahlzeichen, schon im 5. §., findet sich das Aussprechen der Zahlen bis auf neun mal hunderttausend Quadrillionen angereiht; §. 9 enthält schon das Addiren ungleich benannter Zahlen; bald kommen Bruchrechnungen und andere schwerere Rechnungsfälle, dann die geisttödtenden Kopfrechnungsvortheile, hernach die Kenntniß der Maaße und Gewichte, die Berechnung der Geldsorten und endlich, wem sollte es träumen? schließen die Additions-, Subtractions-, Multiplikations- und Divisionstabellen nebst dem großen Einmaleins den Rechnungsunterricht. Ein solcher Stufengang steht unter aller Kritik.

Die Naturlehre ist kurz und gut, eben so die Naturgeschichte. Hier fiel es uns auf, daß der Verfasser den Menschen unter einer eigenen Rubrik beschreibt, und dort sagt, daß er unter allen Geschöpfen das merkwürdigste (vielleicht auch das vortrefflichste?) und daß er nach Geist und Körper Herr der Erde und Bürger jener Welt sey; da es doch Seite 112 deutlich heißt, der Mensch gehöre in das Thierreich. Da hätte wohl der Verf. von jenem Landkinde, das in der Prüfung auf die Frage, in welches Reich der Mensch gehöre, zur Antwort gab: „In das Himmelreich", eine Lehre mit nach Hause nehmen können, damit wir ihm nicht sagen dürften: der Mensch gehört nicht in das Thierreich, aus dem einfachen Grunde, weil er kein Thier ist. Wollen wir übrigens auf die Erklärung, „daß alle lebendigen Geschöpfe (also auch der Mensch) — vielleicht die Engel auch? — mit Allem, was an ihnen ist und von ihnen kommt, zum Thierreiche gehöre," eine Consequenz ziehen, so gehört das uns vorliegende Buch auch zum Thierreiche, weil es von einem Thiere kommt, das sich Augustin Engelbrecht nennt. Uebrigens sind alle Definitionen sehr fad und mangelhaft, und an Schnitzern, wie der Verf. Seite 76 die Schreibfehler nennt, ist kein Mangel. Herr Engelbrecht hat schon viel Besseres geliefert, als dieser Inbegriff ist.

F. I. H.

IIII.

Verschiedenes.

Auszüge

aus dem Regierungsblatt und den Kreis-Intelligenzblättern des Königreichs Bayern.

Das Schulwesen betreffend.

I. Aus dem Regierungsblatt 1843, St. 9—22. incl. II. Aus den Kreis-Intelligenzblättern 1843, und zwar Intelligenzblatt des Kreises a) Oberbayern, Stück 11—25; b) Niederbayern, Stück 9—24; c) Pfalz, St. 9—18; d) Oberpfalz und Regensburg, St. 17—47; e) Oberfranken, Stück 32—70; f) Mittelfranken, 22—47; g) Unterfranken und Aschaffenburg, St. 27—68; h) Schwaben und Neuburg St. 12—24.

I. Verordnungen, Verfügungen und Bekanntmachungen.

a) Der königl. Regierung des Kreises Oberbayern.

1. (Aufnahme der Juden in die Schullehrer-Seminarien betr.)

Im Namen Sr. Majestät des Königs.

Seine Majestät der König haben in Gemäßheit einer höchsten Entschließung des Ministeriums des Innern vom 14. d. Mts. die Schullehrerseminarien zu Kaiserslautern, zu Würzburg und zu Bamberg ausschließlich als die zu bestimmen geruht, an welchen jüdische Schullehrlinge unter den vorschriftsmäßigen Bedingungen zur Theilnahme an dem Seminar-Unterrichte in der Art zugelassen werden sollen, daß sie von dem Rabbiner den Unterricht in ihrer Religion, und bei jüdischen Familien Kost und Wohnung nehmen.

Die sämmtlichen Distrikts-Polizeibehörden von Oberbayern und die Magistrate München und Ingolstadt haben sich hienach zu richten.

München den 28. März 1843.

Königliche Regierung von Oberbayern.
Kammer des Innern.
v. Hörmann, Präsident.

v. Spruner.

Intbl. St. 15. S. 398.

2. (Den Verein gegen Thierquälerei betreffend.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Seine Majestät der König haben allergnädigst zu befehlen geruht, daß dem Münchner Vereine gegen Thierquälerei die Allerhöchste Anerkennung bezüglich seiner bisherigen Leistungen ausgedrückt werde, und zugleich allergnädigst zu erkennen gegeben, daß Allerhöchstdieselben es wohlgefällig aufnehmen würden, wenn das ehrenwerthe Bestreben des Vereins von allen Behörden durch Aneifern zur Theilnahme und durch Mitwirkung zur Bildung von Filialvereinen unterstützt wird.

Den sämmtlichen Polizeibehörden wird dieß in Folge höchster Entschließung des königl. Ministeriums des Innern de dato 5. l. Mts. unter Hinweisung auf die Ausschreibung vom 27. Nov. v. J. (Kreisblatt Seite 1719) mit dem Auftrage kund gegeben, ihrerseits und im Benehmen mit den Pfarr- und Schul-Vorständen zur Erreichung der Allerhöchsten Willensmeinung thätig mitzuwirken.

Die vom Vereine übergebenen Druckschriften unter dem Titel:

1) Der Jahresbericht des Vereines, erstattet vom Hofrath Dr. Perner am 11. Jan. 1843;
2) über Mißhandlung der Thiere von J. J. Zagler, und
3) über den Kälbertransport, und das kranke Fleisch der gebunden transportirten Kälber,

werden den Polizeibehörden in entsprechender Anzahl von Exemplaren Behufs der Mittheilung an Geistliche, Lehrer und sonstige Angehörige ihres Bezirks durch das expedirende Secretäriat der unterfertigten Stelle zugesandt werden.

München den 14. April 1843.

Königliche Regierung von Oberbayern.
Kammer des Innern.
v. Hörmann, Präsident.

v. Spruner.

Intbt. St. 17. S. 471.

3. (Die Anstellung und Versetzung des Schullehrer-Personals betr.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Nachdem in Erfahrung gebracht worden, daß Lehrindividuen erst nach mehrwöchentlicher Zögerung die ihnen angewiesenen Dienstesstellen antreten oder diese zum größten Nachtheile des Schulunterrichtes aus nichtigen Vorwänden unabgerufen wieder verlassen, ohne daß einer solch unbefugten Entfernung von der treffenden Districts-Schulbehörde entgegengetreten oder zeitgemäße Anzeige erstattet worden, sieht sich die unterfertigte Stelle zu der Verfügung veranlaßt, daß in Zukunft jede Districts-Schulbehörde nach ergangener Notifikation von der Ernennung eines Lehrindividuums an eine der ihrer Aufsicht unterstellten Schulen dasselbe sogleich einzuberufen und falls dieses binnen 10 Tagen nicht die entsprechende Folge geleistet haben wird, zu berichten, insbesondere aber jedes Individuum, welches sich beigehen lassen sollte, seinen Posten eigenmächtig zu verlassen, ungesäumt zum Behufe der geeigneten Strafeinschreitung anher anzuzeigen habe.

Von dem Eifer der sämmtlichen Schulbehörden wird erwartet, daß dieser Verfügung im Interesse der Jugendbildung der genaueste Vollzug gegeben werde.

München den 5. Mai 1843.

Königliche Regierung von Oberbayern.
Kammer des Innern.
v. Hörmann, Präsident.

v. Spruner.

Intbl. St. 20. S. 605.

4. (Die Hochbauten der Stiftungen und Gemeinden betr.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Durch höchstes Rescript des königl. Ministeriums des Innern vom 5. Juni l. Js. sind zur Beseitigung der nicht selten vorkommenden Klagen, daß bei neuen Hochbauten der Stiftungen und Gemeinden in manchen Fällen bei der Entwerfung der Baupläne der äußern Form mehr Aufmerksamkeit zugewendet werde, als dem durch das Innere zu befriedigenden Bedürfnisse, und daß in andern Fällen Gebäuden der erwähnten Art eine das wirkliche

Bedürfniß überschreitende Ausdehnung gegeben werde, nachstehende allgemeine Anordnungen getroffen worden:

1. Nach anerkannter Nothwendigkeit eines Stiftungs- oder Gemeinde-Neubaues ist vor Allem dafür Sorge zu tragen, daß von der zuständigen Behörde nach Vernehmung der Betheiligten ein Programm verfaßt und der Regierung, Kammer des Innern, vorgelegt werde, welches die Bedürfnisse, zu deren Befriedigung das Gebäude aufgeführt werden soll, genau angibt. Bei Prüfung dieses Programmes wird jederzeit genauestens untersucht werden, ob einerseits dasselbe alle Anforderungen des Zweckes vollkommen erfülle, und ob andererseits auch jedes hierin nicht streng begründete und daher die Kosten unnöthig vermehrende Uebermaß beseitiget werde.
2. Das von der Kreisregierung in solcher Art festgesetzte und mit ihrer Fer igung versehene Programm ist von dem einschlägigen Baubeamten (Baumeister oder Architekten) bei Anfertigung des Bau-Entwurfes als strenge zu beachtende Basis und Norm festzuhalten.

   Bei Vorlage des mit einem nachhaltig bemessenen Kostenvoranschlage zu versehenden Bau-Entwurfes muß auch stets das Programm wieder beigefügt werden.
3. Bei Anfertigung des Bau-Entwurfes ist genau darauf zu sehen, daß die äußere Form zuvor in einem reinen architektonischen Style gehalten, dabei jedoch jeder Luxus, sowie jede durch durch die künftige Bestimmung des Gebäudes nicht bedingte kostspielige Verzierung strenge vermieden werde.
4. Die Baumeister (Architekten), welchen die Anfertigung von Entwürfen zu solchen Neubauten übertragen wird, sind anzuweisen, sich hiernach auf das Genaueste zu richten, und jene, denen die Ausführung überlassen ist, für verpflichtet zu erklären, sich der größtmöglichsten, mit der Solidität der Arbeiten nur immer vereinbaren Sparsamkeit zu befleißigen.

Die Curatel-Behörden, dann Gemeinde- und Stiftungs-Verwaltungen werden zur genauesten Beobachtung der vorstehenden Anordnungen mit dem Anhange angewiesen, daß in besonders dringenden Fällen, oder, wo es ohne den betheiligten Gemeinden und Stiftungen Kosten zu verursachen, geschehen kann, mit dem Programme auch der eventuelle Entwurf des demselben entsprechenden, durch die Programms-Genehmigung aber jederzeit bedingt bleibenden Bauplanes zur Prüfung vorgelegt werden dürfe.

München den 31. May 1843.

Königliche Regierung von Oberbayern.
Kammer des Innern.
v. Hörmann, Präsident.

Intbl. St. 25. S. 768. v. Spruner.

5. (Die Bedingungen zur Aufnahme in das königl. Taubstummen-Institut zu München und desfallsige Gesuche betr.)

Im Namen Sr. Majestät des Königs.

Behufs der Wiedererzielung einer gründlichen und gleichförmigen Behandlung der Gesuche um Aufnahme in das königl. Taubstummen-Institut zu München sieht sich die unterfertigte Stelle veranlaßt, die einschlägigen, im Isarkreis-Intelligenzblatte vom Jahre 1826 S. 837 ff. bekannt gegebenen Vorschriften mit Rücksicht auf die inzwischen veränderten Verhältnisse so zu erneuern, wie folgt:

I. Das Taubstummen-Institut zu München ist zugleich eine Erziehungs- und eine Unterrichts-Anstalt. Letzteres nämlich für diejenigen Taubstummen, welche es ihren Umständen angemessen finden, dasselbe als Schule zu besuchen.

II. Es werden nicht blos solche Taubstumme aufgenommen, welche

ihren Unterricht aus eigenen Mitteln bestreiten können, oder für welche aus Lokal- oder Districts-Mitteln die erforderlichen Kosten aufzubringen sind, sondern es findet auch eine gewisse Anzahl Zöglinge ganz oder theilweise freie Aufnahme.

III. In Bezug auf die persönlichen Eigenschaften der Zöglinge ist vorzugsweise diese Aufnahme dadurch bestimmt:

1. daß der Zögling oder Schüler taubstumm, d. h. stumm aus Mangel des Gehörs, und nicht blödsinnig sey;
2. daß er sich in einem Alter zwischen dem 7ten bis 12ten Jahre befinde, und
3. daß er von andern Gebrechen, Krankheiten und Mängeln frei sey, welche dem Zwecke der Anstalt entgegenstehen. Dem zu Folge sind die Gesuche zu belegen:
   a) mit dem Taufzeugnisse,
   b) mit dem Impfscheine,
   c) mit einem ärztlichen Zeugnisse über die Taubstummheit unter Angabe der allenfalls nachweisbaren Ursache und Zeit der Taubheit, über den innern und äußern Gesundheitszustand, sowie über die Bildungsfähigkeit des Zöglings, dann
   d) mit der Erklärung von Seite der Betheiligten über die Leistung des Unterhaltsbeitrags, resp. mit der obrigkeitlichen Beglaubigung solcher Vermögensverhältnisse, auf deren Grund eine ganze oder halbfreie Verpflegung angesprochen werden will.

IV. Hinsichtlich der Kostgelder besteht folgende Berechnung:

1. die Kostzöglinge des ersten Tisches bezahlen jährlich 150 fl. für Kost, Trunk, Wäsche, Wohnung und Verpflegung in Krankheitsfällen. Sie haben das Bett sammt Zugehör selbst beizubringen oder sich anzuschaffen und die Kleidungsbedürfnisse selbst zu bestreiten;
2. die Kostzöglinge des zweiten Tisches bezahlen für Kost, feiertäglichen Trunk, Kleidung, Wäsche und ärztliche Behandlung jährlich 125 fl., ihre übrigen Obliegenheiten sind dieselben, wie jene der Zöglinge des ersten Tisches;
3. das Kostgeld, dann die übrigen Obliegenheiten werden bei Zöglingen, welche nur eine theilweise freie Aufnahme genießen, nach den vorstehenden Bestimmungen für die Zöglinge des zweiten Tisches bemessen, vorbehaltlich der aus allerhöchster Gnade eintretenden Ermäßigungen.

V. Hinsichtlich des Schulgeldes der die Anstalt zum Unterricht besuchenden Taubstummen, die sich deßhalb an die Inspection des Instituts zu wenden haben, kommen alle bei den übrigen Schulen der Hauptstadt geltenden Vorschriften zur Anwendung.

VI. Die Dauer des Unterrichts und der Erziehung ist auf sechs Jahre festgesetzt, jedoch kann einzelnen Zöglingen, welche einen gesteigerten Unterricht in irgend einem Fache wünschen, ein längerer Aufenthalt, höchstens aber bis zu ihrem achtzehnten Lebensjahre, im Institute gewährt werden.

VII. Die Aufnahme selbst ist bei den Polizei-Behörden des Wohnorts oder der Heimath nachzusuchen. Solche Gesuche müssen spätestens bis Ende Juli jeden Jahres bei der unterfertigten Stelle vorliegen.

Sämmtliche Districts-Polizei-Behörden von Oberbayern werden hierdurch angewiesen, diesen Termin strenge einzuhalten.

München den 9. Juni 1843.

Königliche Regierung von Oberbayern.
Kammer des Innern.
v. Hörmann, Präsident.

Intbl. St. 25. S. 780. v. Sprunner.

6. (Die Taxen von Studienzeugnissen.)
Intbl. St. 13. S. 353. Siehe unten auf dieser Seite.

b) Der königlichen Regierung von Niederbayern.

1. (Den Raupenfraß an den Obstbäumen und an den öffentlichen Alleen betreffend.)

Im Namen Sr. Majestät des Königs.

Die Districts-Polizeibehörden von Niederbayern werden an den Vollzug der Anordnungen vom 21. Februar und 1. Mai 1839 Kreisbl. vom Jahre 1839 St. 10. S. 144 §. 182. und St. 19. S. 244 §. 358 hiemit erinnert.

Landshut, den 28. Februar 1843.

Königliche Regierung von Niederbayern.
Kammer des Innern.
In abs. Praes.
Berks, Director.

Intbl. St. 9. S. 115. Sartorius, Sekretär.

2. (Die Taxen von den Studienzeugnissen betreffend.)

Im Namen Sr. Majestät des Königs.

Nachstehend wird die unterm 23. v. Mts. erlassene höchste Ministerial-Ausschreibung über die Erhebung von Taxen für Studienzeugnisse zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Landshut, den 14. März 1843.

Königliche Regierung von Niederbayern.
Kammer des Innern.
Beisler, Präsident.
Sartorius, Secretär.

Abdruck.

Königreich Bayern.

Ministerium des Innern.

Um die großen Verschiedenheiten, welche in Erhebung und Verwendung der Taxen von Studien-Zeugnissen bisher bestanden haben, durch gleichförmige Vorschriften zu beseitigen, haben Seine Majestät der König allerhöchst sich bewogen gefunden, allergnädigst zu bestimmen, was folgt:

1) Für alle von den Studien-Anstalten auszustellenden amtlichen Zeugnisse sollen verhältnißmäßige Taxen erhoben werden, und es hat hienach die bei einzelnen Lehranstalten bisher stattgehabte Befreiung aufzuhören.

2. Als amtliche Zeugnisse dieser Studien-Anstalten haben nachstehende drei Categorien zu gelten, und sind mit einer angemessenen Taxe zu belegen:

a) Die Absolutorien der Lyceen, der Gymnasien, und wo solche nach besonderer Vorschrift erfordert werden, auch der lateinischen Schulen.
b) Die von den Lehrern auszustellenden, und von dem Rektor oder Subrektor zu contrasignirenden Klaßzeugnisse.
c) Die für besondere Zwecke nachgesuchten und ertheilten amtlichen Zeugnisse.

3. Für die erste Klasse dieser Zeugnisse ist eine Taxe von 36 kr., und was
die Absolutorien der lateinischen Schule anlangt, von 30 kr.,
für die zweite Klasse eine Taxe von 15 kr. und
für die dritte Klasse eine Taxe von 12 kr. mit Einrechnung der Schreibgebühr und anderer Auslagen zu entrichten.

4. Als taxfrei sind zu behandeln:
a) die schriftlichen Privatmittheilungen der Lehrer an Aeltern und Vor-

münder über den Studienfortgang und das sittliche Verhalten der Schüler; dann

b) die in Folge allerhöchster Anordnung über die Schüler der Oberklasse bei ihrem Uebertritt an höhere Lehranstalten abzufassenden Censuren.

5. Was die Verwendung dieser Targefälle betrifft, so sollen zwar

a) denjenigen Bediensteten der Studien-Anstalten, welche an den befraglichen Taxen dermal schon Antheile nach ihren Rescripten zu genießen haben, solche für ihre Person, in so lange, als sie in ihren gegenwärtigen Dienstes-Verhältnissen verbleiben, nicht wieder entzogen werden, dagegen ist

b) jeder theilweise oder ausschließende Bezug dieser Taxen von Seite der Rektoren, Lehrer, Schreiber und Pedelle, der sich nicht auf obige Voraussetzung gründet, als eine mißbräuchliche Verwendung ferner nicht zu dulden.

6. Neben der Unterstützung armer Schüler mit Büchern, für welche Seine Majestät der König einen Theil dieser Targefälle vorzugsweise verwendet wissen wollen, sollen alle, nach Abzug der Ausgaben auf Formulare, Schreibgebühren und andern Erfordernissen übrigbleibenden Taxerträgnisse für Studienzeugnisse, der Bestreitung kleinerer Schulbedürfnisse überhaupt gewidmet, die Verwendung aber ausschließlich den Vorständen der Studienanstalten, jedoch mit der Verpflichtung überlassen werden, alljährlich darüber ordentliche Rechnung nach einer deßfalls von der vorgesetzten Kreis-Regierung, Kammer des Innern zu ertheilenden möglichst einfachen Vorschrift zu führen, und diese Rechnung alljährlich der erwähnten Kreis-Regierung zur Prüfung und Revision vorzulegen.

München, den 23. Februar 1843.

Auf Seiner Königlichen Majestät Allerhöchsten Befehl.

v. Abel.

An die k. Regierung von Niederbayern, K. d. J.

Die Taxen von den Studien-Zeugnissen betr.

Durch den Minister der General-Secretär.
In dessen Verhinderung der geheime Secretär
Gossinger.

Intbl. St. 12. S. 158.

3. (Die Ernennung der Vorbereitungs-Lehrer für die Schullehrlinge betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Nach Vorschrift des §. 9. des Regulativs über die Bildung der Schullehrer vom 31. Jänner 1836 hat die unterfertigte Stelle das Verzeichniß der für die Vorbildung von Schullehrlingen in Niederbayern aufgestellten Vorbereitungslehrer der Prüfung unterstellt, sofort dasselbe, mit Rücksicht auf die gutachtlichen Aeußerungen der königl. Districts-Schulbehörden, berichtigt.

Dieses Verzeichniß wird nachstehend zur öffentlichen Kenntniß gebracht und beigefügt, daß hienach die Ertheilung des vorbereitenden Unterrichts für Schullehrlinge als eine ausschließende Befugniß der benannten Lehrindividuen in so lange erscheine, als dieselbe von Seite der unterfertigten Stelle ausnahmsweise nicht auch Anderen speciell zugestanden, oder dem Einen oder Andern der verzeichneten Individuen in Folge besonderer Veranlassung wieder entzogen werden sollte.

Landshut, den 30. März 1843.

Königliche Regierung von Niederbayern,
Kammer des Innern.
Beisler, Präsident.

Intbl. St. 14. S. 180. Sartorius, Secretär.

Digitized by Google

4. (Den Verein gegen Thierquälerei in München betr.)
Intbl. St. 16. S. 211. Siehe oben Seite 225.

5. (Den Schulinspections-District Hauzenberg betreffend.)

Im Namen Sr. Majestät des Königs.

Nachdem der Pfarrer Eustach Kolbmann von Hauzenberg, Landgerichts Wegscheid, dießfalls gestellter Bitte gemäß der Funktion eines königl. District-Schulinspektors entheben worden ist, so wurde die Aufsicht über den hiedurch erledigten Schulinspektionsdistrict Hauzenberg dem königl. Districts-Schulinspector Dechant Franz Xaver Rechenmacher zu Wegscheid übertragen.

Dieß wird hiemit unter dem Beifügen zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß dem Schulinspektions-District Hauzenberg jederzeit die Bezeichnung des Sitzes „in Wegscheid" beizufügen sey.

Landshut, den 20. Mai 1843.

Königliche Regierung von Niederbayern.
Kammer des Innern.
Beisler, Präsident.
Sartorius, Secretär.

Intbl. St. 22. S. 326.

6. (Die jährliche Prüfung der Schullehrlinge betr.)

Im Namen Sr. Majestät des Königs.

Nach §. 12 des Regulativs über die Bildung der Schullehrer vom 31. Januar 1836 haben die Schullehrlinge am Schlusse jeden Schuljahres einer Prüfung sich zu unterziehen.

Die Würdigung des Ergebnisses dieser Prüfung bildet nicht selten eine Vorfrage für die Zuverlässigkeit einzelner Gesuche um Admission zur Prüfung für die Aufnahme in das Schullehrer-Seminar.

Da nun Letztere, wie sie nach §. 16. des bezeichneten Regulativs statt zu finden hat, nur zu Ende Augusts oder Anfang Septembers abgehalten werden kann, so werden die sämmtlichen für die Prüfung der Schullehrlinge angeordneten königl. Districts-Commissionen in Niederbayern hiemit beauftragt, die Eingangs erwähnte Prüfung der Schullehrlinge des ihrer Aufsicht unterstellten Prüfungs-Districtes im Monate Juni oder Juli l. J. in vorschriftsmäßiger Weise vorzunehmen und die durch Nr. 4. der Regierungs-Ausschreibung vom 12. Novbr. 1838. das Regulativ über die Bildung der Schullehrer betr., — (Intbl. v. J. 1838. S. 575) — angeordnete Anzeige bis längstens Ende Juli l. Js. an die unterfertigte Stelle zu erstatten.

Landshut, den 22. Mai 1843.

Königliche Regierung von Niederbayern.
Kammer des Innern.
Beisler, Präsident.
Sartorius, Secretär.

Intbl. St. 22. S. 327.

7. (Die Schulversäumnisse in den Werk- und Feiertagsschulen betr.)

Im Namen Sr. Majestät des Königs.

Unter die Hauptbedingungen eines gedeihlichen Schulunterrichtes gehört unstreitig ein geregelter Schulbesuch. Daß ein solcher nicht statt finde, darüber wird allenthalben geklagt, wenn bei Schulvisitationen die Gründe des konstatirten unbefriedigenden Prüfungs-Ergebnisses zu ermitteln gesucht werden. Auffallend hiebei ist, daß diese Klage von Seite der Lehrindividuen, und häufig selbst der königl. Lokalschulinspectoren, sohin gerade von

denjenigen geführt wird, welche verordnungsmäßig zur Begründung und Erhaltung eines geregelten Schulbesuches zunächst verpflichtet sind.

Es wird gerne zugestanden, daß die Erfüllung dieser Pflicht mit Unannehmlichkeiten verbunden ist; allein eben so gewiß ist auch, daß diese Unannehmlichkeiten durch das Bewußtseyn redlich erfüllter Pflicht, und durch die Freude aufgewogen werden, welche in Wahrnehmung des entsprechenden Erfolges eines wohlwollenden, doch dem Zwecke gemäß consequenten Verfahrens zu finden ist.

Zur Regelung des letzteren hat die unterfertigte Stelle schon mehrfache Anordnungen erlassen, und namentlich in der Ausschreibung vom 19. Februar 1836. (Intbl. vom J. 1836. S. 102.) die Gründe näher bezeichnet, welche zu Schulversäumnissen häufig Anlaß geben, doch als wirksame, die Strafloſigkeit bedingende Ursachen nicht betrachtet werden können.

Indem auf diese Ausschreibung ausdrücklich hiedurch Bezug genommen, und die pflichtmäßig genaue Beobachtung derselben den Schul- sowohl, als den Polizei-Behörden nachdrucksamst empfohlen wird, wird bezüglich der Art und Weise der Abwandlung der Schulversäumnisse mit Rücksicht auf die Instruction für die Lokalschulinspectoren vom 15. Septbr. 1808, dann auf die dießfalls bestehenden anderweitigen Ausschreibungen zur Nachachtung verfügt, was folgt:

1. Jeder Schullehrer, Provisor und Gehilfe ist verpflichtet, die an jedem Tage vorkommenden Schulversäumnisse der einzelnen Schüler seiner Klasse in das Lokalinspectionsseits auf den Grund des Pfarrbuches berichtigte Schüler-Verzeichniß genau einzutragen.
2. Am Schlusse jeden Monates fertiget derselbe über diese eingetragenen Versäumnisse, mit Hinweglassung jener, welche in Folge rechtzeitiger und glaubwürdiger Entschuldigung durch **Krankheit** der betreffenden Schüler herbeigeführt wurden, eine Uebersicht, und überreicht selbe an dem letzten Monatstage dem königl. Lokalschulinspector.
3. Auf den Grund dieser Uebersicht verfügt der Lokal-Inspector durch den Gemeinde-Vorsteher die erforderlichen Vorladungen der betreffenden Aeltern, Vormünder und Dienstherrn, oder gegebenen Falles auch der Schüler, zu der, unter Beiziehung der hiezu berufenen Gemeindemitglieder, regelmäßig am ersten Sonntage jeden Monats abzuhaltenden, und nur bei besonderen Anlässen auf den zweiten Sonntag zu vertagenden Schulsitzung.
4. Bei der Schulsitzung wird über jedes im Absenten-Verzeichnisse enthaltene Versäumniß der einzelnen Schüler die Verantwortung der erschienenen Aeltern, Vormünder ꝛc. in eine tabellarische Uebersicht kurz erhoben, hierauf der Beschluß der Lokalinspection über die Strafbarkeit und Strafe oder Strafloſigkeit, nach Stimmenmehrheit der Mitglieder, sogleich gefaßt, und die Unterschrift der erschienenen Aeltern ꝛc. zur Bestätigung des Vorgangs aufgenommen.
5. Wenn jedes im Absentenverzeichnisse enthaltene Versäumniß in dieser Weise behandelt ist, wird die in fortlaufenden Nummern geführte Tabelle von dem Vorstande und sämmtlichen Inspections-Mitgliedern, unter Beifügung des Datums unterschrieben.

   Diese Tabelle hat 5 Rubriken zu enthalten, und zwar:

   1) Namen der Schüler,
   2) Versäumnißtage,
   3) Namen der vorgeladenen Betheiligten und deren vorgebrachte Entschuldigungen,
   4) Beschlüsse der Lokalinspection,
   5) Bemerkungen.
6. Die bei der Schulsitzung in Folge der gefaßten Beschlüsse sogleich erledigten Strafbeträge nimmt der Lokalinspector behufs vorschriftsmäßiger Verwendung, oder, insoferne bei einer Schule eine eigene

Lokalschulfonds-Verwaltung besteht, zur Ablieferung an letztere in Empfang; allenfalsige Ausstände hat der Gemeinde-Vorsteher zu erheben, und, im Falle die Bezahlung verweigert werden sollte, die executive Beitreibung derselben bei dem betreffenden königl. Land- oder gutsherrlichen Gerichte nachzusuchen.

7. Wenn die Lokalschulinspection bei notorischer Armuth der Betheiligten die ordentliche Versäumnißstrafe nicht hier anwendbar erachtet, so hat dieselbe den Beschluß der Straffälligkeit der betreffenden Polizei-Behörde anzuzeigen, und die Verhängung einer entsprechenden Arreststrafe zu beantragen.

   In gleicher Weise ist ein Antrag an die Polizei-Behörde begründet, wenn auf wiederholte Vorladung ein Betheiligter vor der Lokal-Inspection nicht erscheint, oder fortgesetzte Schulversäumniß oder Renitenz gegen die Schulbehörde eine strengere Bestrafung in Anspruch nimmt. Die PolizeiBehörde ist verpflichtet, den gestellten Antrag unverzüglich zu erledigen, und, wie geschehen, der Lokal-Inspection Nachricht zu ertheilen.

8. Da außer der Behandlung der vorkommenden Schulversäumnisse auch andere Angelegenheiten der Schule bei der monatlichen Schulsitzung vorkommen können, so bildet die bezeichnete tabellarische Uebersicht nur eine Beilage zum Schulsitzungs-Protokolle, und die Aufnahme eines solchen kann nur dann nachgesehen werden, wenn der Uebersicht die Bemerkung beigefügt ist, daß ein weiterer zur Eröffnung an die Inspections-Mitglieder oder zur Berathung geeigneter Gegenstand nicht vorgelegen habe.

9. Die Schulsitzungs-Protokolle und deren Beilagen sind von den königl. Lokal-Schulinspectionen am Schlusse jeden Monats der betreffenden königl. Districts-Schulinspection oder Stadtcommission vorzulegen, welche die Zweck- und Verordnungsmäßigkeit der Verhandlungen prüft, und gegebenen Falles die in demselben niedergelegten Anträge entweder in eigener Competenz, oder im Benehmen mit der betreffenden Districts-Polizeibehörde bescheidet, oder deren Bescheidung durch Berichterstattung an die unterfertigte Stelle hervorruft.

10. Die Schulsitzungs-Protokolle der Lokal-Inspectionen und die erwähnten Beilagen werden gesammelt und bilden einen integrirenden Bestandtheil des Schulvisitations-Protokolls, und die Einträge des letzteren über die Verhältnisse jeder einzelnen Schule, und namentlich über Schulbesuch und Schulzucht werden durch erstere und durch die hiedurch gleichfalls näher begründeten Einträge der Würdigungstabelle controllirt.

Obgleich die königl. Regierung durch die jährliche Vorlage der Schulvisitations-Protocolle von den Bemühungen Kenntniß erhält, welche die einzelnen Lokalinspectionen behufs der Herstellung eines geregelten Besuches der Werk- und Feiertags-Schulen, und beziehungsweise nach Inhalt höchsten Ministerialrescripts vom 7. April 1838 (Intbl. vom Jahre 1838 S. 229) auch der Christenlehren für die Feiertags-Schuljugend sich geben, so erachtet sie es doch für zweckmäßig, vorläufig und in so lange, bis vorstehende, die Verfahrungs-Weise regelnden Anordnungen allenthalben in Vollzug gesetzt seyn werden, von der Wirksamkeit der betreffenden Behörden schon früher Einsicht zu nehmen, und die königl. Districts-Schulbehörden werden demnach aufgefordert, am Schlusse jeden Quartals, und zwar zu Ende des Monats September h. Js. zum Erstenmale, die gesammelten Schulsitzungs-Protokolle sammt Beilagen, unter kurzer berichtlicher Angabe der allenfalls hierauf an die Lokalinspection bereits erlassenen Verfügungen an die unterfertigte Stelle vorzulegen.

Landshut, den 10. Juni 1843.

Königliche Regierung von Niederbayern. Kammer des Innern.

Beisler, Präsident.

Intbl. St. 24. S. 357 ff. Sartorius, Secretair.

c) Der königlichen Regierung des Kreises Pfalz.

(Die deutschen Schulen, insbesondere die Kreis-Schuldotation betreffend.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Nachdem durch die Entschließung der unterfertigten Stelle vom 20. August 1842. die Gehaltsfassionen der deutschen Schullehrer und Schulgehilfen einer durchgreifenden Revision unterworfen, und Behufs einer annähernden Gleichstellung der Lehrergehalte, den mittellosen Gemeinden ständige Beiträge aus dem Kreis-Schulfond zugewiesen worden sind, und nachdem von mehreren Seiten das Ansuchen gestellt wurde, den Geldgehalt der Schullehrer in Monatsraten ausbezahlen zu lassen, so wird nunmehr bezüglich dieser Zulagen aus dem Kreis-Schulfond, Folgendes verfügt:

1. Die Zulagen aus dem Kreis-Schulfond zerfallen:
   a) in ständige Beiträge an mittellose Gemeinden zur Besoldung ihrer Schullehrer;
   b) in ständige Beiträge an durchaus unbemittelte Gemeinden, zur Verminderung des Schulgeldes, und
   c) in die verhältnißmäßigen Zulagen zur Ergänzung der Congrua für gering dotirte Schulstellen.
2. Alle diese Beiträge werden vom laufenden Jahre anfangend, nicht mehr an die Schullehrer, sondern an die betreffenden Gemeindekassen bezahlt, aus welchen die Schullehrer fortan ihren Geldgehalt in monatlichen Raten beziehen.
3. Die königl. Landcommissariate, welchen die rectificirten Besoldungs-Etats der Schullehrer bereits zugefertigt wurden, haben die Geldgehalte der Letzteren, auf die betreffenden Gemeindekassen zur Ausbezahlung in monatlichen Raten, anzuweisen, und Sorge zu tragen, daß von dem eintretenden Personenwechsel der Schullehrer der einschlägige Gemeinde-Einnehmer rechtzeitig Behufs der Gehaltzahlungen benachrichtigt werde.
4. Wenn durch die Erledigung einer Schulstelle sich einige Ersparungen auf die Zulagen aus Kreisfonds ergeben, so sind dieselben zu Schulzwecken zu verwenden, und es können dieselben niemals zu sonstigen Gemeinde-Ausgaben verwendet werden.
5) Die Einnahmen und Ausgaben auf den Geldgehalt der deutschen Schullehrer sind in den Gemeinde-Rechnungen zu verrechnen.

Speyer, den 8. März 1843.

Königlich Bayerische Regierung der Pfalz.
Kammer des Innern.
Fürst von Wrede.

Schalk, coll.

Intbl. St. 12. S. 81.

d) Der königlichen Regierung des Kreises Oberpfalz und Regensburg.

1. (Die Constituirung der Stadt-Schul-Commission Amberg betr.)

Im Namen Sr. Majestät des Königs.

In Folge höchsten Ministerial-Rescripts vom 19. Januar d. J. ist neben dem Stadtpfarrer Dekan Aigner zu Amberg ein zweiter Localinspector für die dortige Waisenhausschule in der Person des Religionslehrers an der Landwirthschafts- und Gewerbschule, Beneficiaten Zeckel, aufgestellt, und die Stadtschul-Commission Amberg in folgender Weise constituirt worden:

Vorstand:
der rechtskundige Bürgermeister Rezer.

Mitglieder:

a) Dekan und Stadtpfarrer Aigner I. Local-Schulinspector und Schulreferent.
b) Religionslehrer an der Landwirthschafts- und Gewerbschule, dann Waisenhaus-Lehrer Beneficiat Zeckl, II. Lokal-Schulinspector.
c) Magistratsrath Pfäffinger.
d) Magistratsrath Adam Seifert.

Dieß wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Regensburg, den 28. Februar 1843.

Königliche Regierung der Oberpfalz und Regensburg.
Kammer des Innern.
In Abwesenheit des Königlichen Regierungs-Präsidenten
Freiherr von Godin.

Devigneux.

Intbl. St. 19. S. 349.

2. (Die Aufstellung von Prüfungs-Commissären für die katholischen Schullehrlinge des Kreises betr.)

Im Namen Sr. Majestät des Königs.

Nachdem seit dem Ausschreiben vom 17. Juni 1838 bezeichneten Betreffs mehrere Veränderungen in der Person der §. 12. des Regulatives über die Bildung der Schullehrer, für die jährlichen Fortgangsprüfungen der Schullehrlinge aufgestellten Prüfungs-Commissäre stattgefunden haben, und die unterfertigte Stelle sich auch veranlaßt gesehen hat, die Prüfungs-Districte VI und VII mit einander zu vereinigen, so wird hiemit der damalige Bestand der Prüfungs-Districte und Prüfungs-Commissaire den katholischen Districts-Schulinspectionen, Vorbereitungslehrern und Schullehrlingen des Kreises bekannt gegeben:

I. District für die Landgerichte Amberg, Kastl, Hilpoltstein, Neumarkt, Sulzbach und Vilseck, dann die Städte Amberg, Neumarkt und Sulzbach, — Prüfungs-Commissär: Districts-Schulinspector Pfarrer Heldmann in Gnadenberg.
II. District für die Landgerichte Burglengenfeld, Parsberg und Regenstauf, — Prüfungs-Commissär: Districtsschulinspector Pfarrer Knauer in Kallmünz.
III. District für die Landgerichte Hemau, Riedenberg, Stadtamhof, die Stadt Regensburg und das Herrschaftsgericht Wörth, — Prüfungscommissär: Stadtbezirks-Schulinspector Pfarrer Wein in Regensburg.
IV. District für die Landgerichte Chamm, Nittenau, Roding und Waldmünchen, — Prüfungs-Commissär: Districts-Schulinspector Dekan Merkl in Stammsried.
V. District für die Landgerichte Rabburg, Neunburg v. W., Obervichtach, Bohenstrauß und das herrschaftliche Commissariat Winklarn, — Prüfungscommissär: Districts-Schulinspector Pfarrer Wolf in Tännersberg.
VI. District für die Landgerichte Auerbach, Eschenbach, Kemnath, Neustadt an der Waldnaab, Tirschenreuth, Waldsassen und Weiden, — Prüfungscommissär: Districts-Schulinspector Pfarrer Nagler in Grafenwöhr.

Regensburg, am 18. März 1843.

Königliche Regierung der Oberpfalz und von Regensburg.
Kammer des Innern.
Freiherr von Godin, Director.

Sperl.

Intbl. St. 25. S. 459.

3. (Die Aufnahme der Israeliten in die Schullehrer-Seminarien betreffend.)
Intbl. St. 28. S. 513. Siehe oben S. 225.

Digitized by Google

4. (Die schulpflichtigen Kinder der Kanal-Arbeiter betreffend.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Es ist zur Kenntniß der unterfertigten Stelle gekommen, daß Kanal-Arbeiter und Arbeiterinnen aus entfernten Gegenden ihre schulpflichtigen Kinder mit sich führen, welche bei der Lebensweise und der Beschäftigung ihrer Eltern größtentheils sich selbst überlassen sind, und dabei dem ordentlichen Schulbesuche und Religions-Unterrichte entzogen werden.

Zur Beseitigung dieses Mißstandes werden die Distrikts-Polizei-Behörden beauftragt, strengstens darüber zu wachen, daß Personen, welche sich zum Kanalbau aus entfernteren Gegenden begeben wollen, schulpflichtige Kinder nicht aus ihrer Heimath mit sich nehmen dürfen, und daß alle bereits bei ihren am Kanalbau arbeitenden Vätern und Müttern sich befindenden schulpflichtigen Kinder in ihre Heimath zur gesetzlichen Aufsicht zurückgebracht werden.

Regensburg, den 12. April 1843.

Königliche Regierung der Oberpfalz und Regensburg.
Kammer des Innern.
Freiherr v. Zu-Rhein, Präsident.

Intbl. St. 31. S. 557. v. Lilgenau.

5. (Obstbaumzucht in den Schulgärten betreffend.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Durch das Ausschreiben vom 15. Sept. v. J. bezeichneten Betreffs ist angeordnet worden, daß bei allen ordentl. Schulen, wo deren nicht bereits bestehen, Baumschulen angelegt werden sollen.

Eine nähere Anweisung, wie diese zweckmäßig anzulegen sind, und wie die Kultur zu bewirken ist, damit aus der selbst nur ⅛ Tagwerken großen Schulgärten jährlich an 200 bis 300 hochstämmige Bäumchen zum Versetzen abgegeben werden können, wurde von dem Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereins anher mitgetheilt und wird zur geeigneten Nachachtung hierunten im Abdruck zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Als Anhang befindet sich hiebei eine Anweisung zur Zucht junger Eichen und der Maulbeerbäume, deren Anpflanzungen im Interesse der Seidenzucht bereits vielfach empfohlen worden ist und was hier wiederholt geschieht. Da der Maulbeerbaum als Zwerg behandelt dichte Hecken gibt, so ist derselbe insbesondere zur Anlage lebendiger Zäune um die Schulgärten zu benutzen.

Die Distrikts-Polizei-Behörden erhalten übrigens den Auftrag, bezüglich der Erwerbung und ersten Cultivirung der Schulgärten einen Vollzug des Ausschreibens vom 15. September vor. Jahrs binnen 4 Wochen Anzeige hierher zu erstatten.

Regensburg, den 15. Mai 1843.

Königliche Regierung der Oberpfalz und Regensburg.
Kammer des Innern.
Freiherr v. Godin, Direktor.

Abdruck. v. Lilgenau.

Anlegung von Baumschulen.

1. Wahl des zur Baumschule geeigneten Platzes und dessen Vorbereitung.

Die Baumschule soll von der Morgen-, Mittag- und Abendseite her frei seyn, offen und den Einwirkungen der Luft und des Sonnenlichtes ausgesetzt seyn, wo möglich aber soll sie vor rauhem kalten Nordwind durch Gebäude, Gärten oder Anhöhen geschützt werden.

Ganz ebene Lage ist für die Baumschule die geeignetste, jedoch können auch noch mäßig geneigte Lagen zu diesem Zwecke verwendet werden.

Digitized by Google

Eine Hauptbedingung bleibt aber bei Anlage einer Baumschule die Nähe von Wasser, weil bei anhaltender Trockne, sowohl die Samenbeete als auch die jungen Pflänzlinge begossen werden müssen.

In Hinsicht der Beschaffenheit des Bodens soll man, wenn es anders die Verhältnisse erlauben, weder zu mageren noch zu kräftigen, sondern guten tiefgründigen Mittelboden wählen.

In zu mageren Boden finden die Pflanzen die zu ihrem Wachsthume nöthige Nahrung nicht, und solcher Boden muß erst durch Düngung künstlich fruchtbar gemacht werden, und selbst dann kann die Kernsaat erst nach einer Vorfrucht stattfinden.

Im zu weichen Boden treiben die Pflänzlinge zu schnell in die Höhe, machen lange dicke Jahresschüsse, die jungen Stämme bekommen aber eben deßwegen kein festes Holz, brechen leicht, sind gegen Stürme und Frost sehr empfindlich und ins Freie versetzt, wo sie gewöhnlich einen weit geringeren Standort bekommen und ihnen somit die angewöhnte Nahrung fehlt, wachsen sie nicht gehörig auf und verkrüppeln.

Ist man nun einmal mit der Wahl des Platzes zur Baumschule im Reinen, so ist dessen Vorbereitung zur Saat das erste Geschäft.

Die Vorbereitung des Bodens zur Pflanzenschule besteht lediglich nur in einer 1½ — 2 Fuß tiefen Auflockerung, in der Reinigung von Steinen, Unkraut und Ungeziefer und in der Abebnung.

Auch muß der zur Baumschule vorbereitete Platz, um die jungen Pflänzlein vor zahmen und wilden Thieren zu schützen, umzäumt oder eingefriedet werden.

Die Umzäunung selbst kann nun wieder eine sogenannte lebendige oder todte seyn. Lebendige Zäune zieht man von Roth- und Weißtannen, wilden Rosen, weißen Maulbeerbäumchen, Weißdornen u. a. m.; besonders aber geben weiße Maulbeerbäumchen und Weißdorn beständig unter der Scheere gehalten, eine dichte, zumal für größere Thiere undurchdringliche Einfriedung. Bei Anlage lebendiger Zäune gräbt man einen 2 Fuß breiten und etwas tieferen Graben, wirft die Erde bis ½ Fuß vom Rande wieder hinein, bringt dann auf selbe die Samen der Pflänzlinge und bedeckt sie mit der noch übrigen Erde.

Die weitere Wart des lebendigen Zaunes (der Hecke) besteht in der Reinigung von den heranwachsenden Unkräutern und Gräsern.

Man kann bei Anlage von lebendigen Zäunen auch Bäume ziehen, die sehr schnell aufwachsen, und ungeachtet ihrer Dichtigkeit keine so ausgebreiteten Wurzeln schlagen wie andere.

Auch Hagedornen werden oftmals zur größeren Undurchdrinlichkeit inzwischen gepflanzt.

Todte aus Brettern, Latten und Stecken oder dgl. m. verfertigte Umzäunungen sind zwar kostspieliger, gewähren aber selbst gegen kleinere Thiere, wie z. B. die Hasen, den sichersten Schutz, auch hat man den Vortheil, Spalierbäume pflanzen zu können, die nicht nur der Baumschule zur Zierde dienen, sondern auch noch Reiser zur Veredlung der Pflänzlinge liefern.

Uebrigens muß selbst bei Anlage von lebendigen Umzäunungen die ersten Jahre sowohl die Baumschule als die Heckenanlage selbst durch eine todte geschützt werden.

2. Wahl des Samens.

Da es bei der Aussaat durchaus nicht gleichgültig ist, welche Samen genommen werden, so muß hiebei auch eine sorgfältige Auswahl getroffen werden.

Bei Aepfel und Birnen wählt man solche, welche von großen, starken holzreichen Stämmen herkommen.

Sehr gute Kerne geben die gemeinen Sommeräpfel, von süßem, nicht herbem Geschmack, desgleichen Birnen von Stämmen, welche in gleichen Verhältnissen schnell und stark in's Holz wachsen, und welche sehr

fruchtbar sind; ferner geben auch gute große Feldbirnen dauerhafte, schnellwächsige Stämme.

Die Kerne feiner, veredelter Birn- und Aepfelsorten liefern Sämlinge, welche sich vorzüglich zu Zwerg- und Spalierbäumen eignen.

Die gesamelten Kerne werden mäßig an der Luft getrocknet und an kühlen, jedoch nicht feuchten Orten aufgehoben; Aepfel- und Birnkerne werden vor der Saat 24 Stunden ins Wasser gelegt, bei den Birnkernen erweicht der sie umgebende schleimige Ueberzug, besonders wenn man sie öfters im Wasser durch die Hände reibt, wodurch eine dichte braune Brühe sich absetzt, die abgegossen wird.

Hierauf mengt man die Körner mit reinem Flußsand, reibt diese Mischung abermals durch die Hände, wodurch der Schleim gänzlich entfernt wird, der ohne diese Behandlung die zarten Keime nicht durchdringen läßt, und die Saat schon oft größtentheils oder ganz scheitern machte.

Aepfelkerne sind zwar mit diesem Schleime nicht überzogen, und die Reinigung wäre daher nicht nothwendig, durch Mengung aber mit Flußsand werden sie mit einer leichten Kruste überzogen und dadurch vor dem Mäusefraß bewahrt.

Die eingeweichten Kerne werden erst, nachdem sie wieder getrocknet wurden, ausgesäet.

3. Zeit und Art der Aussaat.

Die gehörig vorbereitete Baumschule wird, wenn es nicht schon geschehen, nun gehörig eingetheilt und zwar so, daß wenn selbe ½ Tagwerk ins Gevierte hält, 10 Hauptabtheilungen, jede zu 500 Quadratschuh, gebildet werden.

a	b
c	d
e	f
g	h
i	k

Auf a und c wird im Herbste die Kernsaat vorgenommen, dieses könnte zwar auch im Frühlinge geschehen, allein die Herbstsaat ist immer sicherer, weil die Samen schon im nächsten Frühjahre aufgehen, was bei der Frühlingssaat oft erst im darauffolgenden Jahre geschieht, nur Kastanien und Nüsse werden in unserm Klima sicherer im Frühjahre gesteckt oder gesäet.

Die Samenbeete a und c müssen vor der Einsaat in Beetchen von höchstens 4 Fuß Breite gelegt werden, damit man von beiden Seiten, ohne hineinzutreten, darin jäten kann, wozu die dazwischen anzulegenden schmalen Gänge dienen.

Auf diesem Beetchen zieht man dann nach der Gartenschnur 6 Zoll weit von einander 1 — 1½ Zoll tiefe Rinnen und säet dann die Kerner, Aepfel- und Birnenkerner z. B. 1 Zoll weit von einander, Steine aber 2 — 3 Zoll weit.

Die Rinnen werden hierauf mit guter Erde bedeckt, wozu sich abgelagerte Kompostererde aus Straßenkoth, Ackererde, Bauschutt, gebrannter Kalk, Mergel u. dgl. m. gemengt, am besten eignet.

Ganz besonders muß aber bei der Saat darauf gesehen werden, daß nicht nur die Samen aller Obstgattungen, sondern auch von ihren besondern Arten, jede Sorte allein gesäet oder gelegt werde, da dieses zur zweckmäßigen Behandlung bei der künftigen Erziehung und Veredlung durchaus nothwendig ist.

Man bezeichnet daher jede besondere Art von Obstsamen auf den Beetchen und in den Rinnen mit Nummern und macht ein eigenes Verzeichniß und eine Beschreibung hierüber, um sich bei den folgenden Arbeiten in der Baumschule richten zu können.

Mit der Kernaussaat auf die Beetchen a und c findet auch das Ausgraben Versetzen und Veredeln von Wildlingen auf das Beetchen b im Frühlinge statt.

Im zweiten Jahre werden die stärksten Stämmchen der vorjährigen Kernsaat von den Beetchen a und c auf d versetzt und veredelt, auf e aber eine Kernsaat gemacht.

Im dritten Jahre werden sämmtliche Pflänzlinge der ersten Kernsaat a und c auf f und h versetzt, wie auch die stärksten Stämmchen der Kernsaat d vom vergangenen Jahre, die Kernsaat aber wird auf g gebracht.

Im vierten Jahre werden sämmtliche Stämmchen Kernsaat d auf k versetzt und veredelt, auf i eine Kernsaat gemacht und von der vorjährigen Kernsaat die stärksten Pflänzlinge versetzt und veredelt auf a. Nun können auch im Herbste oder Frühjahre die im ersten Jahre auf b versetzten und veredelten Wildlinge zur Anpflanzung an Straßen oder an Baumliebhaber abgegeben werden.

Ferner Veredlung der Kernsaat g.

Im fünften Jahre endlich kommen an die Stelle der im vorigen Jahre abgegebenen Bäumchen aus b, Bäumchen aus der selbst gemachten ersten Kernsaat, die im zweiten oder dritten Jahre veredelt oder auf d oder f oder h versetzt wurden, zu stehen.

Kernsaat auf a u. s. w.

Auf diese Weise wiederholen sich die Arbeiten, so daß nach Verlauf von sechs oder sieben Jahren bei einer ½ Tagwerk großen Baumschule 200 — 300 selbstgezogene Hochstämme alljährlich abgegeben werden können.

4. Von der Pflege der Sämlinge und deren Veredlung.

In dem auf die Aussaat folgenden Sommer werden die aufgehenden Sämlinge von Unkraut gereinigt, die Erde oberflächlich gelockert und bei trockener Witterung begossen.

Der Platz, wohin nun nach den vorherbeschriebenen Jahreszeiten die jungen Sämlinge versetzt werden sollen, muß im Herbste wiederholt auf 2 Schuh Tiefe umgegraben und die Sämlinge von Ende März bis Ende April, somit bevor die Vegetation der Bäume begonnen hat, versetzt werden, und man beginnt mit jenen Sorten, welche am frühesten zur Blattbildung kommen.

Um beim Ausgraben der Sämlinge ihre Faserwurzeln so viel als möglich zu schonen, wirft man am Rande des Samenbeetes einen 2 Fuß tiefen Graben aus, und untergräbt von da die Wurzeln, wo sich dann die Stämchen leicht ausnehmen lassen. Die Pfahlwurzel wird auf die Hälfte ihrer Länge abgeschnitten; haben sich aber starke Seitenäste gebildet, so schneidet man die Pfahlwurzel dicht unter diesen weg, wo aber gar keine Pfahlwurzel vorhanden ist, sondern die Wurzeln sich in mehr Aeste theilen, werden nur die beschädigten Ende der Fasern beschnitten.

Auf dem zum Versetzen bestimmten Platze werden 2 Fuß von einander entfernt 1 Fuß tiefe und breite Gräben in Linien, wo möglich von Süden nach Norden gezogen, und in diesen die Bäumchen auf 2 Fuß Entfernung, etwas tiefer als sie früher saßen, gesetzt, indem man auf einem Häufchen in die Gruben geschütteter Erde ihre Wurzeln ausbreitet, mit feiner Erde bedeckt und eingießt; jedes Stämmchen muß aber vorher auf 6 — 8 Zoll zurückgeschnitten werden. Von den ausbrechenden Knospen werden alle bis auf die drei obersten abgedrückt, von diesen wählt man wieder den stärksten zur Fortpflanzung des Stammes, schneidet im folgenden Frühlinge die beiden andern glatt weg und verklebt die Wunden mit Baumwachs.

Ueber Sommer wird der Boden gelockert und von Unkraut gereinigt.

Stämmchen, welche nun gleich über der Erde zu Hochstämmen veredelt wurden, behandelt man auf folgende Weise:

Im Frühlinge nach der Veredlung, bevor (bei Okulanten) das eingesetzte Auge zu treiben anfängt, wird dem Wildling ¼ oder ½ Zoll ober dem Auge schief von unten nach dem Auge aufwärts abgeschnitten und die Wunde mit Baumwachs verklebt.

Der auslaufende Edelreis wird mit Bast an ein Stäbchen befestigt, und die unten am Wildling vortreibenden Augen müssen fleißig abgedrückt oder abgeschnitten werden, damit der Saft dem Edelreis allein zugeleitet werde.

Die stärkere Erdknospe verlängert den Stamm und die Seitenknospen treiben jetzt Nebenzweige, die nur dann beschnitten werden dürfen, wenn ein oder der andere gar zu üppig heranwächst, oder einer der obern droht, eine Gabel zu bilden, und in diesem Falle müssen selbe dicht an der Rinde weggeschnitten werden.

Im dritten, auch vierten Frühlinge nach der Veredlung durch Okuliren wird der Baum, auf Schafthöhe von 7 Fuß, von der Stelle der Veredlung an gerechnet, so zurückgeschnitten, daß über dieser Höhe noch 5 — 6 Augen zur Bildung der Krone stehen bleiben, hierauf nimmt man die Seitenzweige glatt über der Rinde vom Schafte weg, und verklebt die Wunden.

Von den sich entwickelnden Kronästen läßt man nur 3 — 4, welche die regelmäßigste Entfernung haben, stehen, die übrigen nimmt man hinweg, sowie auch alle während des Sommers am Schafte vortreibenden Augen und wenn sie schon Zweiglein gebildet hätten, auch diese. Im nächsten Frühjahre nun können die Bäume zur Auspflanzung abgegeben werden.

Wildlinge, die aber erst hochstämmig veredelt werden sollen, läßt man eine Schafthöhe von 7 Fuß erreichen, ohne daran zu schneiden, und stutzt die zu üppig treibenden Seitenäste.

Hat der Baum die verlangte Höhe erreicht, so schneidet man alle Nebenzweige weg und okulirt den Haupttrieb bei ungefähr 7 Fuß auf das schlafende Auge.

Aus dem Edelreis wird die Krone gezogen, indem man selbes bis auf 4 — 5 Augen, welche zu den Kronästen nothig sind, einkürzt. Haben Wildlinge aber bereits in dieser Höhe die Krone gebildet, so schneidet man die Kronäste bis auf das unterste nach außen stehende Auge zurück, und okulirt den aus demselben entsprungenen Zweig im Sommer (August) desselben Jahres auf seine äußere Seite. Da hier nur vom Okuliren gehandelt wird, so ist zu bemerken, daß Näheres über Copuliren und Propfen in Hinkerts gründlichem Unterricht in der Obstbaumzucht sich findet. München, 1828 (15 kr.).

5. Von der Versetzung der jungen Bäume in's Freie.

Beim Versetzen der jungen Bäume aus der Baumschule kömmt zu ihrem Gedeihen sehr viel auf den Boden an.

Ist derselbe an und für sich schon gut, so bedarf er, außer einer tiefen Lockerung, weiter keiner Vorbereitung.

Bei unfruchtbarem, seichtem, kiesigem, sandigem und feuchtem Boden aber, muß die Stelle, auf welche der Baum zu stehen kömmt, nothwendig verbessert werden, wenn er anders Früchte tragen soll.

Bei feuchtem Boden, oder solchem mit zu fester Unterlage, erhöht man den Standort der Bäume dadurch, daß man genügende Erde beiführt, und damit eine Scheibe um den Stamm bildet.

Da nun das Gedeihen und die ausdauernde Fruchtbarkeit der Bäume so wesentlich von der Beschaffenheit der Erdschichte, in welche sie ihre Wurzeln schlagen, und sich entwickeln sollen, abhängt, so ist auch auf die zweckmäßige Herstellung und Ausfüllung der Baumgruben für die verschiedenen Gattungen von Bäumen ganz besondere Sorgfalt zu verwenden.

Die Wurzeln der Aepfelbäume breiten sich horizontal aus und verlangen also keinen tiefen, aber einen fruchtbaren und mürben Boden.

Birnbäume begnügen sich mit einem leichteren Boden, müssen aber ohne auf Gestein oder Wasser zu stoßen, mit ihren langen Pfahlwurzeln ungehindert in selben eindringen können.

Kirschen- und Pflaumbäume gedeihen am besten in lockerem, trockenem Boden. Nuß- und Kastanienbäume dagegen fordern, da sie höher werden, als selbst Aepfel und Birnbäume, einen fruchtbaren, mürben Boden.

Außer der Beschaffenheit des Bodens hat übrigens das Klima noch ganz besonderen Einfluß auf das Gedeihen der Obstbäume.

Die edelsten Früchte gedeihen im Freien nur bei Weinklima, d. h. bei einer mittleren Temperatur, von 8 — 12 Grad R. einer Vegetationszeit von 7 Monaten, einem Zeitraum nämlich, während welchem die Vegetation durch Fröste nicht regelmäßig gefährdet ist, und einer Bodenbearbeitungszeit von 9 Monaten.

Die edleren Sorten von Aepfeln und Birnen, der Nußbaum und nach Umständen auch Kirschen und Weichseln nur bei einem Hopfen- und Maisklima d. i. bei 7 — 8 Grad R. einer Vegetationszeit von 6 Monaten und 8 Monat Bearbeitungszeit.

Bei Wintergetreid-Klima mit 6 — 7 Grad R., einer Vegetationszeit von 5 Monaten und einer Bearbeitungszeit von 7 Monaten, gedeihen nur mehr die gemeinen Sorten von Aepfeln und Kirschen, ganz besonders aber nur dann, wenn die Pflänzlinge unter denselben Verhältnissen gezogen werden und daher akklimatisirt sind.

Sommergetreid-Klima mit 6 — 5 Grad R., 4 Monate Vegetationszeit und 6 Monate Bodenbearbeitungszeit, eignet sich mit Ausnahme der Schwarzkirschen zur Obstbaumzucht im Freien nicht mehr.

Gärten haben sowohl ihrer künstlich als natürlich geschützten Lage wegen immer ein besseres örtliches Klima als der freie Feldbau und es können daher auch dort Bäume gezogen werden, welche im Freien nicht mehr fortkommen; so gedeihen z. B. im Freien Pfirsiche und Aprikosen nur bei Weinklima, in Gärten an der Wand und gegen die Mittagsseite aber auch im Wintergetreid-Klima.

Zu Pflanzungen im Freien eignen sich daher bei uns vorzugsweise nur die mindern Sorten von Aepfeln, die Kirschen und die Weichseln.

Anhang.

Zucht des Maulbeerbaumes im Pflanzgarten.

Vom Maulbeerbaume kommen am gewöhnlichsten drei Arten vor, der schwarze, der rothe und der weiße Maulbeerbaum.

Der schwarze Maulbeerbaum erreicht eine mittlere Größe, hat abwechselnd gestielte Blätter, die bald einförmig, bald gegen den Stiel zu schief herzförmig, bald am Rande ganz sind, oft aber auch fünf Lappen haben.

Die Oberfläche der Blätter ist rauh.

Der schwarze Maulbeerbaum blüht im Mai und seine angenehm schmeckenden schwarzrothen Früchte reifen im August und September.

Persien ist sein Vaterland, man trifft ihn aber auch jetzt in Italien, Frankreich, Deutschland, und selbst in Dänemark und Schweden und er ist somit nicht so zärtlich, als man ihn im Allgemeinen hält.

Der rothe Maulbeerbaum ist in Nordamerika, vorzüglich in Virginien, zu Hause, wo man ihn in sandigem, lehmigem Boden, besonders an Bergen antrifft, und wo er eine sehr bedeutende Höhe erreicht; die Blätter sind gestielt einer Säge gleich eingeschnitten, oben rauh, unten wollig anzufühlen, von Gestalt sind sie herzförmig oft auch dreilappig.

Die im September reifenden Früchte sind roth und von angenehm süßem Geschmacke.

Der weiße Maulbeerbaum, ursprünglich aus Syrien, Persien und dem nördlichen China, verträgt das Klima kälterer Länder sehr gut und kömmt selbst noch in Schweden fort, wo er die strengsten Winter ohne wesentlichen Nachtheil aushält.

Von seinem Vaterlande kam der weiße Maulbeerbaum zuerst nach Griechenland, nach Italien und Frankreich, dann nach Deutschland, Schweden und andern Ländern.

Er liefert für die Seidenraupen die zuträglichste Nahrung.

Wie der rothe und schwarze Maulbeerbaum liebt auch der weiße eine sonnige von heftigem Nord- und Ostwind geschützte Lage und einen leichten, lockeren und sandigen Boden, obschon er sonst noch in fast jedem andern Boden, Sumpf und Moos ausgenommen, gedeihte.

Seine Fortpflanzung geschieht durch Samen, Wurzelsprossen, Ableger und Stecklingen. Hier wird nur erstere Art von Fortpflanzung als der sichersten und gewöhnlichsten erwähnt.

Der Samen des Maulbeerbaumes wird, nachdem man sich von dessen Keimfähigkeit überzeugt hat, Ende April oder Mai ungefähr 1 Zoll tief in die, nach bereits gegebener Vorschrift vorbereitete Baumschule gesäet.

Bei trockener Witterung, zur Saatzeit oder nach derselben, wird die Saat mit aufgesetztem Kolben begossen.

Nach 3 — 4 Wochen kommen bei gutem Samen schon die jungen Pflanzen zum Vorschein und werden, wenn noch Nachtfröste zu befürchten sind, mit Tannenreißig oder mit trockener Streu so bedeckt, daß die Pflänzlinge wohl gegen den Frost geschützt sind, nicht aber dem Zutritt der Luft ganz abgewehrt sey.

Das Samenbeet wird fleißig vom Unkraut gereinigt und aufgelockert, mit dem Begießen bei trockener Witterung fortgefahren, selbes aber längstens Ende August eingestellt, damit das Holz des zweiten Triebes nicht zu schwammig wird und dem Winterfroste kräftigen Widerstand leisten könne.

Ueber Winter bedeckt man Sämlinge ein paar Finger hoch mit trocknem Dünger oder Laub, jedoch so, daß die Pflänzchen mit den Spitzen unbedeckt bleiben.

Erreichen die Pflänzlinge schon im ersten Jahre eine Höhe von 1 oder 1½ Fuß so können sie schon im zweiten Frühlinge versetzt werden, damit die stärkern die schwächern nicht unterdrücken, oder die Pfahlwurzeln zu sehr erstarken, was bei einem spätern Versetzen der Bäumchen schaden würde, weil der Schnitt der zu starken Pfahlwurzeln den Keim zu Krankheiten legen müßte.

Werden nun im nächsten Frühlinge die Stämmchen versetzt, so wird die Streu- oder Laubdecke weggeräumt und die Bäumchen werden vorsichtig und ohne Verletzung der Wurzeln ausgehoben, auf 3 — 4 Zoll oberhalb der Wurzel zurückgeschnitten und die Herz- oder Pfahlwurzel eingekürzt.

Die stärkeren Stämmchen kommen in den 4 Fuß breiten Beetchen in drei Reihen zu 1½ Schuh Entfernung zu stehen, die schwächeren auf 4 Reihen in einer Entfernung von ungefähr ¾ Fuß.

Nach zwei Jahren werden sie wieder auf einen gegenseitigen Abstand von 2 — 3½ Fuß versetzt; denn sie länger stehen zu lassen, hätte die unangenehme Folge, daß die Pfahlwurzeln zu tief greifen, und zu weit ausbreitende, sich durch flechtende Seitenwurzeln bilden würden, die beim Ausheben abgestoßen würden, was den Bäumen Schaden bringen müßte.

Wie früher im Samenbeete müssen die jungen Pflänzlinge auch jetzt vom Unkraut rein und bei trockener Witterung begossen, und über Winter, zur Schonung der Wurzeln ein paar Zoll hoch mit Laub bedeckt werden.

Mit eintretendem Frühjahre, bevor die Stämmchen treiben, wird das vom Frost abgestorbene Holz bis auf's grüne zurückgeschnitten und die Beete ohne die Wurzeln zu verletzen, aufgelockert.

Die Behandlung der Stämmchen im dritten Jahre nach dem Versetzen ist dieselbe wie in den vorhergehenden zwei Jahren, nur kann das Begießen ganz unterbleiben.

Bei den zu Hochstämmen bestimmten Bäumchen, wozu sich die aus Samen gezogenen vorzüglich eignen, müssen, um die erforderliche Stärke zu erlangen, die ausbrechenden Seitentriebe im Frühlinge immer rein weggeschnitten und die unterhalb den weggeschnittenen Trieben zum Vorschein kommenden Austriebe abgedrückt werden. Hat der Stamm eine Höhe von 9 — 10 Fuß erreicht, so wird auch der Haupttrieb um einen Schuh verkürzt.

Im Frühlinge des ersten Jahres der Kronbildung bleiben nur 3 — 4 der obern zur Krone bestimmten Zweige stehen, und man wirft, um dem Baum die Kesselform, eine der geeignetsten, zu geben, den mittleren oder Hauptleitzweig vom Grunde aus weg und verkürzt so nahe als möglich, über einem auswärts stehenden Auge die belassenen Nebenzweige auf 5 — 6 Augen ein.

Im zweiten Jahre, wo sich die stehen gebliebenen Zweige bereits zu Aesten gebildet haben, müssen selbe so beschnitten werden, daß von den neuen Zweigen diejenigen stehen bleiben, welche sich zur Bildung der Kesselform besonders eignen, nicht aber solche, die nach innen streben, sich durchkreuzen, abwärts neigen, oder in der Krone büschelweise zum Vorschein kommen; solche müssen rein ausgeworfen werden.

Die tauglichen Zweige werden auf 8 — 10 Augen eingekürzt und man wählt hiebei wieder jene Augen, welche Zweige zum Ausfüllen der Kronlücken zu geben versprechen.

Nach drei Jahren ist die Krone gebildet, nun werden die zunächst stehenden oder sich kreuzenden Aeste und Zweige sowie dürres Holz ausgeschnitten, und der Baum an seinen Bestimmungsort versetzt.

Wer die Kesselform nicht liebt, oder es vorzieht, seine Bäume dem freien Wuchse zu überlassen, hat nur den Hauptzweig nicht auszuwerfen, sondern auf 5 — 6 Augen oberhalb der Schafthöhe (9 — 10 Schuh) einzukürzen und die bei der Obstbaumzucht benöthigte Nachhülfe zu beobachten.

Sollen Heckenstämme gezogen werden, und zwar solche, die als Umzäunung zur Abhaltung des Wildes dienen sollen, so verfährt man mit selben wie bei der Zucht der Hochstämme im zweiten Jahre angegeben ist, nur läßt man die am Stamme ausbrechenden Seitentriebe stehen, kürzt sie nur auf 4 — 6 Augen ein und wirft im dritten Jahre das einjährige Holz noch einmal auf 6 — 8 Augen zurück.

Da sich aber bei dieser Art von Heckenzucht die Zweige in einander verwirren, und ein Theil davon ganz nahe an der Erde austreibt, so verkümmert das Laub, oder wird bei regnerischer Witterung mit Erde bedeckt, und ist daher in beiden Fällen zur Raupenzucht wenig geeignet.

Von der Eichenzucht in der Pflanzschule.

Die Eiche liebt einen mit Dammerde, Lehm, Sand, Kies oder kleinen Steinchen vermengten, tiefgründigen, nässig feuchten Boden, und ein nicht gar zu rauhes Klima.

Sollen die Eichenpflänzlinge im Garten gezogen werden, so muß hiezu ebenfalls ein guter, für die Eichen passender Boden und eine geschützte von nebenstehenden Bäumen nicht beschattete und verdämmte Lage gewählt werden.

Wie bei den Obstbäumen wird der Platz von Unkraut und Steinen beim Umgraben gereiniget, aber nicht tiefer als 8 — 9 Zoll gelockert, da durch ein tieferes Auflockern des Bodens, die Wurzel der Eichen, die ohnedem gerne nach unten wachsen, in die Tiefe gelockt werden, und daher zu wenig Seitenwurzeln machen.

In das vorbereitete Beet können nun entweder im Froste ausgehobene 1½ — 3 Fuß hohe gesunde Eichen, deren die Pfahlwurzeln bis auf 3 — 4 Zoll beschnitten werden, versetzt oder die Eicheln selbst zu 1½ Fuß Entfernung und 1½ — 2 Zoll Tiefe gelegt werden, was nur wieder gleich nach der Reife der Eicheln Ende September bis Oktober oder im nächsten Frühjahre geschehen kann. Sind die gelegten Eicheln aufgegangen, so wird der Boden gelockert und gereiniget und die Stämmchen, wenn sie einmal eine Höhe von 2 — 3 Fuß erreicht haben, ausgenommen, die Pfahlwurzeln 3 — 4 Zoll Länge beschnitten und 2 Schuh ins Gevierte verpflanzt. An diesem neuen Standorte, der öfters gelockert und rein gehalten werden muß, und wo den Pflänzlinge die Krone regelmäßig beschnitten wird, bleiben sie nun stehen, bis sie zum Versetzen ins Freie gehörige Höhe und Dicke, d. h. die Stärke eines Büchsen-Laufes erreicht haben.

Digitized by Google

Treiben die Pflänzlinge zu viele Aeste aus, so nimmt man selbe, aber nur nach und nach weg; denn geschehe es auf einmal oder zu schnell, so würden die Stämmchen zu schlank in die Höhe wachsen, und nicht küfig genug werden, um wenige Jahre nach dem Versetzen ins Freie, ohne Pfahl aufrecht stehen zu können.

Um aber aus wenig Samen möglichst viel Pflänzlinge zu ziehen, oder besser, um zu verhindern, daß die stärkern Pflänzlinge die schwächern nicht unterdrücken, kann man die Sämlinge schon im ersten oder zweiten Herbste aus dem Samenbeet nehmen, und auf 1 Fuß Abstand versetzen. Haben sie nachher eine Höhe von 2 — 3 Fuß erreicht, so werden sie wieder versetzt, weil ganz klein versetzte Eichen die Pfahlwurzeln bald wieder nachtreiben, was bei 2 — 3 Schuh hohen nicht geschieht.

Intbl. St. 41. S. 805.

6. (Die Hochbauten des Staates, der Stiftungen und Gemeinden betreffend.)

Intbl. St. 41. S. 825. Siehe oben Seite 226.

e) Der königl. Regierung des Kreises Oberfranken.

1. (Die Vornahme der Schulvisitationen betreffend.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Den Distriktsschulen-Inspektionen von Oberfranken ward durch gegenwärtiges Ausschreiben eröffnet, daß, insoferne Schulvisitationen später als im Monate April vorgenommen werden wollen, hiezu in jedem Jahre motivirte Antragstellung der Distriktsschul- und der Distrikts-Polizeibehörde und besondere diesseitige Genehmigung nothwendig ist.

Bayreuth, den 30. März 1843.

Königliche Regierung von Oberfranken.

Kammer des Innern.

v. Stenglein, Präsident.

Maltz.

Intbl. St. 40. S. 303.

2. (Die Inspektion über die protestantischen Schulen des K. Landgerichts Ebermannstadt betreffend.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Nachträglich zum diesseitigen Ausschreiben vom 30. Dezember v. Js. wird hiemit bekannt gemacht, daß die Inspektion über die protestantischen Schulen des K. Landgerichts Ebermannstadt bis auf weiteres mit der K. protestantischen Distriktsschulen-Inspection Bamberg vereinigt worden ist.

Bayreuth, den 4. April 1843.

Königliche Regierung von Oberfranken.

Kammer des Innern.

v. Stenglein, Präsident.

Maltz.

Intbl. St. 42. S. 322.

3. (Die Visitation der deutschen Schulen im Jahre 1842 betreffend.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Die vorliegenden Verhandlungen über die Visitation der deutschen Schulen in Oberfranken für das Jahr 1842 geben, außer den an die einzelnen Stadtschulen-Kommissionen und Distrikts-Schulinspektionen erlassenen Bescheiden, noch zu den nachstehenden allgemeinen Ausschreiben Anlaß, dessen Bestimmungen von den Distrikts-Schulbehörden Oberfrankens genau zu beachten und zu vollziehen sind.

I. Nachweisungen der Lokal-Schulinspektoren.

Obwohl das K. Ministerial-Reskript vom 21. November 1839, die Visitationen der deutschen Schulen durch die Distrikts-Schulbehörden betreffend, (Schulverordnungs-Sammlung Nr. 467, S. 516, unter Ziff. II. Nr. 4) ausdrücklich bestimmt, daß Nachweise der Lokal-Schulinspektoren dem Distrikts-Schulinspektor jedes Jahr 3 — 4 Wochen vor dem Tage der Schulvisitation übergeben werden sollen, damit dieser dieselben im Voraus ruhig und gründlich prüfen, vieles sogleich erinnern und verfügen, und dasjenige, was sich ohne Rücksprache mit dem Lokal-Inspektor oder der Gemeinde, und ohne Einsichtsnahme einer Sache an Ort und Stelle nicht bescheiden läßt, doch im Voraus würdigen und die Hauptanstände sich vormerken könne, so wird diese Vorschrift dennoch in vielen Fällen außer Acht gelassen, und hat die K. Regierung sogar in einzelnen Distrikten die Wahrnehmung gemacht, daß die Nachweisungen erst nach der Prüfung angefertigt und übergeben werden, wodurch nur der Form genügt, das Prüfungsgeschäft selbst aber, wovon die Nachweisungen einen integrirenden und wesentlichen Theil bilden, unvollständig und unzuverlässig gemacht wird. Der Nichtbeachtung dieser Vorschrift ist insbesonders der häufig gerügte Mangel an den nöthigen Erinnerungen und Beschwerden der Distrikts-Schulinspektoren zuzuschreiben, wodurch die Prüfung selbst einen großen Theil der beabsichtigten Wirkung verliert. — Die Distrikts-Schulinspektionen werden daher zum genauen Vollzuge der bestehenden Vorschrift wiederholt angewiesen.

II. Prüfungs-Protokolle.

1) Qualifikations-Noten.

Die Prüfungs-Protokolle haben ein genaues Bild des Standes der Schulen und der Leistungen der Lokal-Inspektoren und Lehrer zu geben. Den in diese Protokolle einzutragenden Qualifikations-Noten ist aber besondere Aufmerksamkeit zu widmen und Nachstehendes zu beachten. —

a) Qualifizirung der Schüler.

Der Eintrag der Spezialnoten mit Worten auf Seite 1 des Protokolles ist häufig wegen mangelnden Raumes unmöglich, oder doch einer ordentlichen Uebersicht bei Revision hinderlich. Die Distrikts-Inspektoren haben daher in solchen Fällen die Eintragung der Spezialnoten mit Ziffern zu bewirken. Außer diesen Spezialnoten ist aber jeder Klasse auch noch eine hieraus abgezogene Hauptnote zu ertheilen, welche in der Abtheilung II., Ziff. 4. auf Seite 1 des Protokolles einzutragen ist.

Wiederholt muß hier bemerkt werden, daß bei dieser Notenertheilung die für die Qualifizirung der Lehrer vorgeschriebenen, nämlich:

I., 1. oder vorzüglich,
I., 2. oder sehr gut,
II., 1. oder gut,
II., 2. oder hinlänglich,
III., 1. oder gering,
III., 2. oder schlecht

anzuwenden und Zwischennoten zu vermeiden sind.

b) Qualifizirung der Lehrer.

Der bestehenden Vorschrift gemäß sind die Qualifikations-Noten, welche für die Lehrer begutachtet werden, von Seite der Distrikts-Inspektion und der Distrikts-Polizeibehörde in Ziff. VII. auf Seite 4 des Protokolles einzutragen, und die allenfallsigen Abänderungen gegen früher in dem Berichte gehörig zu motiviren.

Cf. Generale vom 28. Dezember 1839, §. 3, Verordnungs-Sammlung Nr. 473, Seite 539.

Zur Erleichterung des Revisionsgeschäftes, worauf bei einer Anzahl von mehr als 1000 Protokollen nothwendiger Weise Rücksicht genommen werden muß, bestimmt jedoch die K. Regierung, daß für die Folge in jenen Fällen, wo eine Abänderung der Noten beantragt wird, sowohl die bisherigen, als die neuerdings begutachteten Noten in Ziff. VII. auf Seite 4 des Protokolls eingetragen werden sollen. Bei der besondern Motivirung der Abänderung im Berichte aber hat es lediglich sein Verbleiben.

c) Qualifizirung der Lokal-Inspektoren.

In gleicher Weise ist mit der Eintragung der QualifikationsNoten der Lokal-Schulinspektoren zu verfahren, so daß aus Ziff. VII. auf Seite 4 des Protokolls nicht allein die bisherigen, sondern auch die für die Folge beantragten Noten zu entnehmen sind, die Notenbezeichnung ist jedoch hier eine von der Qualifizirung der Schulen und Lehrer abweichende, indem sich solche nach dem K. Ministerial-Rescript vom 19. März 1833 die Führung der Qualifikationslisten über die Lokal-Schulinspektoren betr. (Schulverordnungs-Sammlung Nr. 282, S. 299.) richtet, welches folgende Noten festsetzt:

I. — vorzüglich,
II. — sehr gut,
III. — gut,
IV. — hinlänglich,

mit den hier zulässigen Zwischennoten

I. annähernd II.,
II. annähernd III.,
III. annähernd IV.

2) Bescheide.

In vielen Fällen werden, wie in den Nachweisungen, so auch in den Protokollen, die nöthigen Verfügungen der visitirenden Distrikts-Schulbehörden vermißt, was nicht allein eine ganz unnöthige und wegen der dabei nothwendig eintretenden Verzögerung oft sogar den Zweck verfehlende Ueberladung der Regierungs-Bescheide mit Gegenständen herbeiführt, die, wie Anträge wegen kleiner Reparaturen im Schulhause lediglich zum Wirkungskreise der äußern Behörden gehören, so auch in wichtigen Fällen mit den größten Nachtheilen verbunden ist, wenn die K. Regierung wegen mangelnder Information gleichfalls keine Entscheidung geben kann, vielmehr die Sachen erst nach 6 — 9 Monaten, wo sie längst erledigt seyn könnte, zur besondern Instruktion verweisen muß.

Es wird daher gewärtigt, daß die nöthigen Bescheide von dem Distrikts-Schulinspektor oder dem Distrikts-Polizeibeamten, je nachdem der Gegenstand zum Ressort des einen oder des andern gehört, sogleich in die Protokolle niedergelegt werden.

3) Bezugnahme auf frühere Visitationen.

Nicht selten kommen statt ordentlicher Einträge über den dermaligen Befund des Schulwesens allgemeine Hinweisungen auf die frühern Visitations-Verhandlungen ꝛc. vor: z. B. „wie im vorigen Jahre", oder „hat sich gegen früher nichts geändert ꝛc. ꝛc."

Diese Einträge sind wegen der daraus entstehenden Unmöglichkeit der Revision der Schulvisitations-Verhandlungen durchaus unzulässig, und werden nicht allein hinsichtlich der Protokolle, sondern auch hinsichtlich der Nachweise, wo sie sich gleichfalls häufig gefunden haben, hiemit ausdrücklich untersagt. Die Unmöglichkeit der Revision bei einem solchen Verfahren ergibt sich nämlich aus dem Umstande, daß die K. Regierung nicht im Besitze der Schulvisitations-Verhandlungen ist. Wenn dieß aber auch durch wiederholte Vorlage der ältern Visitations-Verhandlungen der Fall wäre,

Digitized by Google

so würde immerhin von diesen frühern Verhandlungen kein Gebrauch gemacht werden können, da schon die Revision der Verhandlungen eines jeden Schuljahres bei dem Daseyn von mehr als 1000 Protokollen und Nachweisungen einen großen Ztitaufwand in Anspruch nimmt, der durch Rückgriffe auf die früheren Verhandlungen nicht verdoppelt und verdreifacht werden kann.

III. Uebersicht über den Stand der Schulen.

Die Uebersichten über den Stand werden immer noch nicht mit genauer Beachtung des Generale vom 6. Juni 1842, die Visitation der deutschen Schulen im Jahre 1842 betreffend, hergestellt. (Schulverordnungs-Sammlung Nr. 567, S. 641

Die K. Regierung ist daher vermüßigt, dieses Ausschreiben wiederholt in Erinnerung zu bringen.

Hiebei wird noch angeordnet, daß jene Distrikts-Schulbehörden, deren Wirkungskreis sich über mehrere Distrikts-Polizeibehörden erstreckt, und die daher auch mehrere besondere Uebersichten herstellen sollen, eine allgemeine Zusammenstellung zu machen haben, welche allgemeine Zusammenstellung somit keine weitere Bemühung als die Summirung der Rubriken 3 bis 47 der Spezial-Uebersichten erfordert, welche Summirung freilich nicht selten unterblieben und geeigneter Weise der K. Regierung überlassen worden ist.

IV. Visitations-Berichte.

Die große Ungleichheit und theilweise Unvollständigkeit findet sich ebenso hinsichtlich der Berichte, mit welchen die Visitations-Verhandlungen zur Vorlage gebracht werden.

Die K. Regierung ordnet daher hiermit an, daß diese Berichte im Wesentlichen denselben Gang einzuschlagen haben, welcher nach S. 604 ꝛc. der Schulverordnungs-Sammlung für die Referate der Kreisscholarchen vorgeschrieben ist, so daß die in diesen Berichten zu machenden Vorträge in folgender Reihenfolge zu geschehen haben.

A. Nöthige Bemerkung in Bezug auf

§. 1. Die Abhaltung der Prüfungen,
§. 2. Die deßfallsigen Vorlagen.

Insbesondere muß an dieser Stelle der spezielle Nachweis darüber geliefert werden, daß und wie die K. Regierungs-Bescheide des Vorjahrs vollzogen worden sind.

B. Inneres Schulwesen.

§. 3 und 4. Stand des Unterrichts in den Schulen,
§. 5. Unterrichtsordnung,
§. 6. Lehrbücher und Lehrmittel,
§. 7. Lehrmethode,
§. 8 und 9. Schulzucht und Schulerziehung, dann häusliche Zucht und Erziehung,
§. 10. Sinn der Gemeinde für die Schulen,
§. 11. Schulfeierlichkeiten.

C. Aeußere Schulverhältnisse.

§. 12. Schulgebäude,
§. 13. Schulgeräthe,
§. 14. Schulgärten,
§. 15. Andere zur Schule gehörige Lokalitäten,
§. 16. Inventar,
§. 17. Registraturen,
§. 18. Schulbesuch,
§. 19. Schulaufnahme, Entlassung, Verdingung,
§. 20. Schulzusammenkünfte,

§. 21. Oekonomische Verhältnisse,
§. 22. Notizenbücher,
§. 23. Anträge und Wünsche,
§. 24. Persönliche Verhältnisse:

a) der Inspektoren:

Hier ist besonders anzuführen, ob dieselben ihre Schulen häufig besuchen, und den Unterricht des Lehrers gehörig überwachen, wie dieß schon in dem Ausschreiben vom 26. Februar 1842, Ziff. II. 1., Verordnungs-Sammlung S. 262, ausdrücklich vorgeschrieben ist, so wie sich für diese Stelle auch die Motive für die Abänderung der Qualifikations-Noten der Lokal-Inspektoren eignen.

b) Der Schullehrer, wo gleichfalls die Motive zu den vorgeschlagenen Qualifikationsänderungen auseinandergesetzt werden müssen.

§. 25. Allgemeines Urtheil.

Es ist jedoch bei Ertheilung dieses Formulars keineswegs darauf abgesehen, daß diese Berichte alle 25 Paragraphe enthalten, oder sich gar über sämmtliche in dem Ausschreiben vom 5. Oktober 1841. Verordnungs-Sammlung S. 604. aufgeführten Unterabtheilungen verbreiten, indem die K. Regierung keine Abweichung von der K. Ministerial-Vorschrift vom 21. November 1839, Ziff. VII. 1., sondern nur das beabsichtiget, daß die hiernach in den Bericht aufzunehmenden Gegenstände in Ordnung und übersichtlicher Vollständigkeit vorgetragen werden. Es ist daher möglich und zulässig, daß der Bericht z. B. vom §. 3. mit Ueberspringung der §. 4 — 7 sofort auf §. 8. übergeht, nur sind diese §§. und wo eine nähere Ausführung nothwendig wird, die Unterabtheilungen derselben nach dem Formulare auf Seite 604 u. s. w der Verordnungs-Sammlung genau zu bezeichnen und einzuhalten.

V. Schulversäumnisse.

Hie und da haben sich gegründete Bedenken erhoben, ob die Polizeibehörden bei dem Vollzuge des diesseitigen Ausschreibens vom 31. März 1842, die Behandlung der Schulversäumnisse betreffend (Schulverordnungs-Sammlung Nr. 559, S. 628 ꝛc.), auch mit der gehörigen Gewissenhaftigkeit und Strenge verfahren und nicht auf der vierten Seite der Absenten-Verzeichnisse verfügte Geldstrafen als uneinbringbar bezeichnen, ohne die Uneinbringlichkeit derselben genügend kontastirt zu haben.

Die Polizeibehörden werden deßhalb darauf aufmerksam gemacht, daß sich die K. Regierung von Zeit zu Zeit einzelne Akten vorlegen lassen wird, um sich von dem ordentlichen Vollzuge Gewißheit zu verschaffen.

VI. Berichte aus Anlaß der Visitations-Bescheide.

Die aus Anlaß der unter dem Heutigen erlassenen Visitations-Bescheide von den einzelnen Distrikts-Schulinspektionen und Distrikts-Polizei-Behörden zu erstattenden Berichte haben nebst der allgemeinen Rubrik der K. Regierungs-Entschließung, „die Visitation der deutschen Schulen 1842 betreffend" auch noch den besondern Betreff ihres Inhaltes zu führen, z. B. „Visitation der deutschen Schulen im Jahre 1842, hier die Herstellung der Schullokalitäten in N. betreffend," sowie die Distrikts-Schulbehörden insbesonders daran erinnert werden, jedesmal die das Regierungs-Rescript veranlassende Nummer, welche unter der Bezeichnung ad Nr. kenntlich ist, auf den Berichten zu bemerken, weil ohne die Einhaltung dieser Formalitäten die ordnungsmäßige Behandlung der Einläufe in der diesseitigen Registratur gefährdet wird.

Bayreuth, den 2. April 1843.

Königliche Regierung von Oberfranken.
v. Stenglein, Präsident.

Maltz.

Intbl. St. 45. S. 346.

4. (Den Verein gegen Thierquälerei in München betreffend.)
Intbl. St. 49. S. 377. Siehe oben S. 225.

f) Der königl. Regierung des Kreises Mittelfranken.

1. (Den Verein der Thierquälerei in München betreffend.)
Intbl. St. 30. S. 162. Siehe oben S. 225.

2. (Einfangen von Singvögel betreffend.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Neuerliche Erfahrungen haben der unterfertigten Stelle die unangenehme Ueberzeugung verschafft, daß das unterm 29. Mai 1839 von Seite der unterfertigten Stelle erlassene Ausschreiben in rubrizirtem Betreffe (Kr.-Intbl. 1839. St. 44. S. 382.) nicht allenthalben geeignet berücksichtiget werde.

Diese Erfahrungen veranlassen daher die K. Regierung den Distrikts-Polizei-, Forst- und Schulaufsichts-Behörden vorallegirtes Ausschreiben zur strengsten Darnachachtung und zum genauesten Vollzuge in Erinnerung zu bringen.

Ansbach, den 14. Mai 1843.

Königliche Regierung von Mittelfranken.
Kammer des Innern in Finanzen.
J. A. d. k. R. P.
Hussel, Direktor. Geret, Direktor.
Auffhammer.

Intbl. St. 40. S. 219.

3. (Die schulpflichtigen Kinder der Kanalarbeiten betreffend.)
Intbl. St. 40. S. 220. Siehe oben S. 236.

g) Der königl. Regierung des Kreises Unterfranken.

(Die Frequenz der technischen Lehranstalten betreffend.)

Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß die technischen Lehranstalten noch immer nur von wenigen und zum Theil nur minder befähigten Schülern besucht werden, was hauptsächlich daher zu rühren scheint, daß die von den deutschen Schulen und den höheren Lehranstalten austretenden Schüler zu wenig mit jenen Vortheilen bekannt werden, welche der Besuch der landwirthschaftlichen Gewerbs- und polytechnischen Lehranstalten für ihre weitere Ausbildung und ihr dereinstiges Fortkommen hat.

Die obengenannten Schulbehörden werden daher angewiesen, beim Austritte befähigter Schüler nicht nur diese selbst über die bezeichneten Vortheile geeignet zu belehren, sondern auch bei sich darbietender Gelegenheit die Eltern und Vormünder hierauf aufmerksam zu machen,

Die untergeordneten Organe sind hiernach zur gleichmäßigen Darnachachtung anzuweisen.

Königliche Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg.
Kammer des Innern.
Graf Fugger.
Schwemmer, Secr.

Intbl. St. 35. S. 181.

h) Der königl. Regierung des Kreises Schwaben und Neuburg.

1. (Die Bildung der Schullehrlinge betreffend.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Aus Veranlassung einer hinsichtlich der Bildung der Schullehrlinge, dann der Vorbereitungslehrer, sowie in Betreff des Vorbereitungs-Unterrichtes und der Prüfungen für die Aufnahme in das Schullehrer-Seminar unterm 27. Juli v. J. ergangene k. Ministerial-Entschließung findet sich die unterfertigte Stelle bewogen, Nachstehendes zur sorgfältigen Beachtung der k. Distrikts-Schul-Behörden zu verfügen:

1) Schullehrlinge, welche das 20. Lebensjahr zurückgelegt haben, eignen sich nach §. 15 des Regulativs über die Bildung der Schullehrer vom 31. Jänner 1836 nicht mehr zur Aufnahme in das Schullehrer-Seminar. Finden sich indessen besondere Gründe, welche für eine so späte Zulassung sprechen, so erfordert dieselbe jeder Zeit eine besondere Genehmigung der kgl. Kreis-Regierung. Die kgl. Distrikts-Schul-Inspektoren und Prüfungs-Commissäre werden daher angewiesen, Jünglinge, welche das 17. Lebensjahr bereits zurückgelegt haben, zur Vorbereitung als Schullehrlinge nicht mehr zuzulassen, wenn dieselben nicht allenfalls wegen vorhergegangener Studien auf Dispensation von einem Theile der dreijährigen Vorbereitungszeit, Anspruch machen können. Nur wenn ganz besondere Befähigungen der betreffenden Individuen obwalten, so ist hierüber von den kgl. Distrikts-Schul-Behörden unter gutächtlicher Aeußerung die Genehmigung der unterfertigten Stelle zu erholen. Die im Alter schon zu weit vorgerückten und schwach befähigten Schullehrlinge sind rechtzeitig auf das für die Aufnahme in das Seminar bestimmte Alter aufmerksam zu machen, und wenn mit dem zu weit vorgerückten Alter Mangel an Fleiß und nicht tadelfreier Lebenswandel verbunden ist, soll denselben der Zutritt zu dem Vorbereitungsunterrichte gänzlich untersagt werden.

2. Um den Mißstand zu vermeiden, daß solche Geistliche und Schullehrer sich mit dem Vorbereitungs-Unterrichte von Schullehrlingen befassen, deren religiös sittliche Richtung es nach dem Urtheile kirchlicher Stellen zweifelhaft macht, ob sie auch geneigt sind, wahre Religiosität und Sittlichkeit unter den ihrer Bildung anvertrauten Jünglingen kräftig zu befördern, und bei welchen es scheint, daß mehr der ökonomische Vortheil, als die Liebe zum Erzieher-Berufe sie antreibt, Zöglinge bei sich aufzunehmen, — wurde die kgl. Regierung angewiesen, vor der Veröffentlichung des Verzeichnisses der Vorbereitungslehrer dasselbe der treffenden höhern Kirchenstelle zur gutächtlichen Aeußerung darüber mitzutheilen, ob etwa gegen den Einen oder den andern dieser Lehrer hinsichtlich seiner religiös sittlichen Richtung, oder bei Geistlichen hinsichtlich ihrer übrigen Amts-Verrichtungen ein gegründeter Anstand obwalten dürfte.

Auch kömmt es vor, daß einzelne Vorbereitungslehrer nur befähigt sind, in einzelnen Lehr-Gegenständen Unterricht zu ertheilen, und daß die Schullehrlinge dadurch in andern für sie nothwendigen Fächern z. B. in der Musik zurückgehalten werden, oder, daß die Lehrer mit Amtsgeschäften so überhäuft sind, daß sie auch bei gutem Willen sich genöthigt sehen, ihre Zöglinge fast gänzlich sich selbst zu überlassen. — In Fällen der ersten Art, wenn nemlich ein Vorbereitungslehrer den Unterricht nur theilweise übernehmen kann, muß Vorsorge getroffen werden, daß eine vollständige Ergänzung des theilweise mangelnden Unterrichts durch andere Lehrer gegeben werde, und es ist daher bei der Begutachtung der Vorbereitungslehrer von den k. Distrikts-Schul-Behörden zu bemerken, ob dieselben die Schullehrlinge in allen Unterrichtszweigen selbst zu unterrichten im Stande sind, oder ob und welchen Lehrern sie den Unterricht in Kunst- oder Nebenfächern überlassen. Lehrer, welche aber die nöthige Aufsicht auf die Schullehrlinge zu halten nicht vermögen, sind als Vorbereitungslehrer für Schullehrlinge gar nicht in Antrag zu bringen.

Schulverweser und Schulgehülfen sollen in der Regel nicht, und ausnahmsweise nur dann als Vorbereitungs-Lehrer in Antrag gebracht werden, wenn sie sich durch Kenntnisse und Moralität, so wie durch die Solidität ihres Charakters auszeichnen.

Die unterfertigte Stelle erachtet es nunmehr als nothwendig, das Verzeichniß derjenigen Geistlichen und Lehrindividuen, welche als Vorbereitungs-Lehrer für Schullehrlinge aufgestellt werden wünschen, neu herstellen zu lassen, und es werden daher die untengenannten Behörden angewiesen, dieses Verzeichniß binnen 14 Tagen à recepto hieher vorzulegen, und dabei gutächtlich sich zu äußern, ob die betreffenden Individuen für die Fortsetzung oder die Uebernahme des Vorbereitungs-Unterrichts der Schullehrlinge zu bestätigen seyn dürften, oder es ist Fehlanzeige binnen gleichem Termine hieher zu erstatten.

Dem dießfallsigen Berichte ist das Rubrum: „Vorbereitungs-Lehrer für Schullehrlinge" zu geben.

3. Schullehrlinge, von welchen die Wahrnehmung gemacht wird, daß sie vermöge ihrer Talente, ihres Fleißes, oder ihres Wandels für das Schulfach sich nicht eignen, sind gleich in den ersten Jahren ihrer Vorbereitung vom Schulfache wegzuweisen, damit solches nicht erst bei der Aufnahms-Prüfung in das Seminar, nachdem dieselben schon mehrere Jahre in dem Vorbereitungs-Unterrichte verloren haben, geschehen muß.

Ebenso sind solche Individuen, bei welchen gänzlicher Mangel an musikalischen Anlagen wahrgenommen wird, von der Vorbereitung zum Schulfache zurückzuweisen, indem bei dergleichen Individuen auch ein anhaltender Fleiß den Mangel an Anlagen zur Musik nicht so weit ersetzen kann, daß sie sich die für ihren Beruf nothwendigen Fertigkeiten in diesem Kunstzweige noch aneignen.

Da endlich die Wahrnehmung gemacht wurde, daß einige Distrikts-Schul-Behörden auf die körperlichen Eigenschaften der dem Schulfache sich widmenden Jugend nicht die gehörige Rücksicht nehmen, so wird die Aufmerksamkeit der kgl. Distrikts-Schul-Behörden auch hierauf hingeleitet, indem Individuen, mit Mängel an Gesichts- und Gehör-Organen, mit auffallend entstelltem Körperbau, mit einem schon in der Jugend hektischen Habitus, mit stotternder Sprache, oder deren Wachsthum nur Zwergenähnlich ist, für den Beruf eines öffentlichen Lehrers nicht taugen, daher sogleich bei der Vorbereitung zurückzuweisen sind, um nicht mehrere Jahre vergebens für einen Beruf sich vorzubereiten, bei welchem dieselben späterhin doch keine Aufnahme finden könnten.

Augsburg, den 10. März 1843.

Königliche Regierung von Schwaben und Neuburg.
Kammer des Innern.
Freiherr v. Steugel, Präsident,
Stiwel, coll.

Intbl. St. 12. S. 174.

2. (Die Behandlung des Unterrichts der biblischen Geschichten in den deutschen Schulen betreffend.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Aus Anlaß einer Aeußerung des bischöflichen Ordinariats Augsburg an die unterfertigte Stelle in Betreff der Finalprüfungen im Schullehrer-Seminar hat die genannte bischöfliche Stelle hierher die Mittheilung gemacht, daß der Hochwürdigste Herr Bischof auf den Bisthums-Visitationen beinahe durchgehends die betrübende Erfahrung gemacht habe, daß die Schul-Jugend in der biblischen Geschichte sehr wenig bewandert sey, was das bischöfliche Ordinariat dem doppelten Mißstande zuschreibt, daß

a. dieser Zweig des Unterrichts von den Lehrern nicht in besonderen Vorträgen durchgenommen, nicht als Geschichte betrieben, sondern gewöhnlich nur als Leseübung betrachtet und behandelt wird, wodurch aber dem Katecheten nicht gehörig vorgearbeitet werde, um durch die biblische Geschichte den

Kindern die Lehren der göttlichen Offenbarung nach Bedürfniß beleuchten, und ihrem Gedächtnisse und Herzen um so leichter einprägen zu können, und daß

b. die Kinder die biblische Geschichte erst in der zweiten Klasse, und da nur einen Theil derselben, nemlich das alte Testament, zu lesen bekommen, während sie schon längst theils in den Schulkatechesen, theils bei den religiösen Uebungen zu Hause und in der Kirche von der christlichen Glaubens- und Sittenlehre hören, und in die christliche Gottesverehrung eingeführt werden, daher es nicht selten vorkomme, daß Kinder sogar die abstraktesten Beweise über einzelne Religionswahrheiten zu führen im Stande seyen, von der Geschichte aber, auf der dieselben beruhen, wenig oder gar keine Kenntniß haben.

In Folge des von dem bischöflichen Ordinariat an die unterfertigte Kreis-Regierung gestellten Ansinnens werden daher in dieser Beziehung nachstehende Verfügungen getroffen:

a. Die kgl. Distrikts-Schul-Behörden haben die sämmtlichen katholischen Schullehrer und Schullehrerinnen anzuweisen, in den deutschen Schulen die biblische Geschichte nicht blos als Leseübung, sondern als Geschichte, wie z. B. die Vaterlands-Geschichte, zu betreiben, wozu auch den Zöglingen in dem Schullehrer-Seminar die geeignete Anleitung ertheilt werden wird.

Daß es sich hierbei nicht darum handle, eine Anzahl von Geschichten nur wörtlich auswendig lernen zu lassen, sondern daß auf die Einprägung des Haupt-Inhaltes einzelner und des Zusammenhanges der ganzen Geschichte hinzuarbeiten sey, versteht sich von selbst.

b. Nach dem Antrag des bischöflichen Ordinariates soll den Schulkindern sowohl der dritten, als auch schon der zweiten Klasse das ganze Buch der biblischen Geschichte — nämlich das alte und neue Testament — zu lesen gegeben werden.

Auch die Kinder der ersten Klasse oberer Abtheilung sollen, wo dieselben, wie zu erwarten ist, im Lesen bereits die hinlängliche Fertigkeit erlangt haben, zum Lesen in der biblischen Geschichte, jedoch mit besonderer Auswahl der für diese Klasse geeigneten Abschnitte angehalten werden.

c. Bei den jährlichen und Semestral-Prüfungen ist jedesmal besonders aus der biblischen Geschichte alten und neuen Testaments zu prüfen, sowie solches in den Schulvisitations-Protokollen durch die Aufnahme der biblischen Geschichte als eigener Prüfungs-Gegenstand ohnehin schon angedeutet ist.

Augsburg, den 15. März 1843.

Königliche Regierung von Schwaben und Neuburg.
Kammer des Innern.
Freiherr v. Stengel, Präsident.

Intbl. St. 12. S. 179. Stiwel, coll.

3. (Taxen von Studienzeugnissen betreffend.)
Intbl. St. 13. S. 193. Siehe oben S. 229.

4. (Die Aufnahme der Israeliten in die Schullehrer-Seminarien betreffend.)
Intbl. St. 13. S. 201. Siehe oben S. 225.

5. (Den Verein gegen Thierquälerei in München betreffend.)
Intbl. St. 18. S. 289. Siehe oben S. 225.

6. (Die Gründung von Schulbibliotheken zur Verbesserung der Feiertagsschulen betreffend.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Von Seite einiger Distrikts-Schulbehörden wurden Anträge wegen Gründung von Schulbibliotheken an den einzelnen Schulen gestellt, um in die Hände der Feiertags-Schüler gute und nützliche Bücher zu bringen, und dadurch nicht nur auf die moralische und geistige Ausbildung der Feiertags-Schüler und auf die Verbesserung der Sonn- und Feiertags-Schulen selbst einzuwirken, sondern auch um insbesondere in Städten der nicht selten verderblichen Theilnahme der Jugend an den Leihbibliotheken entgegen zu wirken.

Da diese Anträge vollkommen zweckmäßig erkannt werden, und die Ver-

Digitized by Google

breitung guter und nützlicher Bücher den allerhöchsten Absichten entsprechend ist; so unterliegt die Bildung von dergleichen Schulbibliotheken dort, wo die Mittel hiezu, unter Benützung mäßiger Beiträge von Theilnehmern, aufgebracht werden können, keinem Anstande. — Die Auswahl der Bücher steht den einschlägigen Lokal-Schul-Inspektionen zu, von deren Einsicht erwartet wird, daß sie hiebei mit aller Vorsicht zu Werke gehen werden.

Bei den jährlichen Schulvisitationen und andern sich ergebenden Anlässen haben die kgl. Distrikts-Schul-Inspektionen dort, wo solche Bibliotheken bestehen, Cognition von denselben zu nehmen, und in Beziehung auf die Zweckmäßigkeit der Auswahl der Lesebücher dieselben geeignet zu überwachen.

Augsburg, am 19. April 1843.

Königliche Regierung von Schwaben und Neuburg.
Kammer des Innern.
Freiherr v. Stengel, Präsident.

Intbl. St. 17. S. 284. v. Gimmi, coll.

III. Rechnungsresultate.

Abrechnungs-Auszug des Witwen und Waisen-Unterstützungs-Vereins der Lehrer an den öffentlichen deutschen Schulen in Niederbayern vom 1. Octbr. 1841 bis 30. September 1842.

Neunzehntes Vereins-Jahr.

Erster Theil.

Nummer.	Vortrag.	Betrag. fl.	kr.
	I. Einnahmen.		
1	An Activ-Rest des vorigen Jahres	2422	3½
2	An Activ-Ausständen	84	46½
3	An Fundations-Beiträgen	608	42
4	An ordentlichen Jahres-Beiträgen	3242	51
5	An Zinsen von angelegten Kapitalien	3820	55¾
6	An Nachzahlungen bei Aufrückung in eine höhere Klasse	—	—
7	An Jahres-Beiträgen neuer Mitglieder	213	—
8	An außerordentlichen Beiträgen neuer Mitglieder	127	4¼
9	Bei Wiederverehelichung nach §. 21 der Statuten		
	a) wegen Brautalter	60	27
	b) wegen unterstützungsfähiger Kinder aus der ersten Ehe	20	18
10	An Wohlthätigkeits-Beiträgen	70	23¼
11	An Zinsen für verspätete Zahlungsleistungen	161	35
12	An Strafgeld wegen Zahlungssaumsal nach §. 42.	124	13
13	An Postgroschen	62	12
14	An Zahlungen für Witwen- und Waisen-Freund	72	24
15	An Zahlungen für den Witwen-Freund neuer Mitglieder	36	48
16	Von dem Graf Welschbergischen Stiftungs-Kapital-Zinsen-Antheil	82	22
17	An den vom Staate allergnädigst bewilligten Beiträgen;		
	a) aus der Kreis-Schuldotations-Kasse	500	—
	b) an Taxen von Anstellungen und Beförderungen der Lehrer	439	1
	c) an Quarta Scholarum	—	—
	d) an Interkalar-Früchten	484	3¼
18	An zurückbezahlten Kapitalien	7500	—
19	Besondere Einnahmen:		
	Für abgesetzte Statuten	26	36
		20159	45½

Nummer.	Vortrag.	Betrag. fl.	kr.
	II. Ausgaben.		
1	An angelegten Kapitalien auf liegende Güter . .	12330	—
2	An statutenmäßiger Unterstützung für Witwen .	3818	8½
3	An statutenmäßiger Unterstützung für Waisen . .	793	7½
4	Auf Regie und Verwaltung	82	29½
5	Auf Druckkosten für den Witwen- und Waisen-Freund	38	—
6	Auf statutenmäßiger Remuneration nach §. 41 der Statuten für Vorstand und Cassier	200	—
	An besondern Ausgaben:		
	a) an uneinbringbaren Geldern . . .	3	15¾
	b) in der Prozeßsache gegen die Kreuzbauer resp. Carl Kreuzbauer*)	12	44
	Laut Scheine und Hauptkassa-Buches Total-Betrag	17277	45¼
	III. Bilance.		
	Summa der Jahres-Einnahmen pro 18⁴¹/₄₂	20195	45½
	Summa der Jahres-Ausgaben . . .	17277	45¼
	Activ-Einnahms-Rest	2882	—¼
	IV. Ganzer Vermögensstand am Tage des Rechnungs-Abschlusses.		
	a) In Obligationen	83500	—
	b) In baarem Gelde	1877	56¾
	Summa	85457	56¾

Zweiter Theil.

V. Statistische Nachrichten.

1. Am Schlusse des Etatsjahres 18⁴⁰/₄₁ war der Stand der sämmtlichen Vereins-Mitglieder . . . . . 346.
2. Neu eingetretene Mitglieder am Ende 18⁴¹/₄₂ . . . 17.
3. Provisoren, welche in eine bestimmte Klasse traten . . 2.
4. Gestorben sind im R.-Js. 18⁴¹/₄₂ . . . . . 5.
5. Freiwillig trat aus dem Vereine nach §. 9 der Statuten . 1.
6. Von der I. in die II. oder III. Klasse traten zurück . . 3.
7. Wirkliche Mitglieder am Ende des Etatsjahres 18⁴¹/₄₂
   - der I. oder höhern Klasse . . . . . 224.
   - der II. oder mittleren Klasse . . . . . 73.
   - der III. oder mindern Klasse . . . . . 47.
   - Provisoren und Gehülfen ohne Klasse . . . 12.

   Zahl . . 357.

VI. Abtheilung.

Am Ende des Rechnungsjahres 18⁴⁰/₄₁	346.
Zuwachs an Vereins-Mitgliedern im R.-J. 18⁴¹/₄₂ . .	17.
Gibt . .	363.
Abgang durch Todesfälle und Austritt im Laufe des R.-J. 18⁴¹/₄₂	6.
Verbleiben also noch . .	357.

*) Das Nähere in Bezug dieser Prozeßsache wolle im Waisen-Freund XIX. Jahrg 1842 Nr. 3. S. 54 und 55 nachgelesen werden.

Digitized by Google

VII. Veränderungen in Hinsicht der Distrikts-Bevollmächtigten.

1) Für den Landgerichts-Bezirk Rotthalmünster wurde gewählt Joseph Galler, Schullehrer zu Aign;
2) für den Landgerichts-Bezirk Regen Jakob Beer, Schullehrer zu Zwiesel;
3) für den Landgerichts-Bezirk Vilshofen Anton Kaufmann, Schullehrer zu Vilshofen;
4) für den Landgerichts-Bezirk Straubing (Straßkirchen) Johann Wagner, Schullehrer zu Geltolfing;
5) für den Landgerichts-Bezirk Osterhofen Wolfgang Bauer, Schullehrer zu Kinzing;
6) für den Landgerichts-Bezirk Simbach Leonhard Obermaier, Schullehrer zu Kirchdorf;
7) für den Landgerichts-Bezirk Passau I. Franz Xaver Brandner, Schullehrer zu Eggendobl;
8) für den Landgerichts-Bezirk Mitterfels (Wetzelsberg) Martin Brandin, Schullehrer zu Mitterfels;
9) für den Landgerichts-Bezirk Deggendorf und Hengersberg Joseph Schiedermaier, Schullehrer zu Hengersberg;
10) für den Landgerichts-Bezirk Deggendorf (Grafling) Franz v. Paula Schmidhuber, Schullehrer zu Metten:
11) für den Landgerichts-Bezirk Wegscheid Joseph Schwed, Schullehrer zu Wegscheid;
12) für den Landgerichts-Bezirk Bogen Paul Kopp, Schullehrer zu Bogenberg;
13) für den Landgerichts-Bezirk Kötzting (Eschlkam) Johann Nep. Muggenthaler, Schulprovisor zu Neukirchen;
14) für den Landgerichts-Bezirk Wolfstein Johann Georg Wimmer, Schullehrer zu Unterkreuzberg;
15) für den Landgerichts-Bezirk Grafenau Kaspar Buchner, Schullehrer zu Thurmannsbang;
16) für den Landgerichts-Bezirk Griesbach Joseph Drechsler, Schullehrer zu Griesbach.

VIII. Gegenwärtiger Wittwen- und Waisen-Stand.

A. Wittwen.

a)	Wittwen der I. Klasse	38.
b)	Wittwen der II. Klasse	8.
c)	Wittwen der III. Klasse	12.
	Zahl	58.

B. Waisen.

a)	Männliche Waisen der I. Klasse	22.
b)	Weibliche Waisen der I. Klasse	21.
c)	Männliche Waisen der II. Klasse	4.
d)	Weibliche Waisen der II. Klasse	3.
e)	Männliche Waisen der III. Klasse	4.
f)	Weibliche Waisen der III. Klasse	2.
g)	Männliche Doppelwaisen der I. Klasse	1.
	Zahl	57.

Seit der Errichtung des Fondes bis heute beträgt die Zahl der Wittwen 85 und die der Waisen 141.

IX. Besondere Bemerkungen.

In den ersten sechs Freijahren sind durch außerordentliche Beiträge von dem Vereine an die Wittwen als Unterstützung in Quartalsraten ausbezahlt worden . . . . . 2541 fl. 39 kr. 2 pf.

In den letzten 13 Jahren als statutenmäßige Unterstützung . . . . . 32684 fl. 3 kr. – pf.

An die Waisen . . . . . 7991 fl. 33 kr. 1 pf.

Summa . . 43217 fl. 15 kr. 3 pf.

Eine ausführliche Rechnungs-Uebersicht wird im Wittwen und Waisenfreunde für die Schullehrer in Niederbayern des 19. Jahrganges zu lesen seyn

Passau, am 27. Februar 1843.

Verfaßt nach der Hauptrechnung von

Engelbrecht, Vorstand. Peter Wild, Kassier. Wörle, Controleur.

Oeffentlicher Dank.

Auch bei dem Rechnungs-Abschlusse des neunzehnten Vereins-Jahres wenden sich die Mitglieder des Schullehrer-, Wittwen- und Waisen-Fonds mit Rührung dankend an jene zahlreichen Wohlthäter, welche in dem Bewußtseyn, daß Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal heimsuchen, ein gottgefälliger Dienst sey, durch ihre Beiträge so edelmüthig zum glücklichen Gedeihen dieser schönen Anstalt beitragen.

Möchten diese Edlen auch ferner ihre thätige Theilnahme diesem so wohlthätigen Institute nicht versagen!

Die Dankgefühle und Freudenthränen der armen Wittwen und hilfsbedürftigen Waisen werden zum Vergelter aller guten Thaten emporsteigen und der Herr wird sehen, richten und segnen!

Passau, am 27. Februar 1843.

Der Verwaltungs-Ausschuß des Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Fondes in Niederbayern.

Engelbrecht, Vorstand. Wild, Kassier. Wörle, Controleur.

Intbl. St. 14. S. 193.

II.

Aufsätze und Ausarbeitungen.

1.

Ueber das Schulwesen in Bayern.

Rede Sr. Excell. des Herrn Ministers Abel in der zweiundsiebenzigsten Sitzung der dießjährigen Ständeverhandlungen *).

Es ist von Ihrem verehrten Ausschusse ein Bild des Zustandes der bayerischen Schulen und Studienanstalten aufgerollt worden, welches, wenn es der Wahrheit gemäß, fürwahr zu der Ansicht hinführen müßte, daß Bayern in Bezug auf die höchsten Interessen des Landes unter den civilisirten Staaten eine der untersten Stufen einnehme.

Aber, meine Herren, dieses Bild, das Ihnen vor Augen gestellt wurde, es widerspricht den Thatsachen, und was darüber angeführt wurde, es gibt nur einen neuen Beleg zu einer Erfahrung, die ich hundertfältig bereits zu machen in dem Falle gewesen bin, zu der ganz eigenthümlichen Erfahrung, daß in Bayern, wie in keinem andern Staate, alle seine Zustände und alle seine Anstalten, so oft davon die Sprache ist, von den eigenen Angehörigen verkleinert und herabgesetzt werden, — während doch das bei uns Bestehende mit jedem andern Staate den Vergleich wohl auszuhalten vermag.

Zuerst von den teutschen Schulen.

Ich beginne, indem ich Ihnen einige statistische Notizen vorführe, aus welchen mancher Schluß gezogen werden kann.

Wie viele teutsche oder Werktagsschulen bestehen in Bayern?

*) Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten der Ständeversammlung des Königreichs Bayern im Jahre 1843, amtlich bekannt gemacht. München 1843. XI. Bd. S. 253—269.

7061, und unter diesen befanden sich am Schlusse des Jahres $18^{41}/_{42}$ im ganzen Königreich nur noch 276 Winkelschulen. Jährlich nimmt die Zahl der Winkelschulen ab, und es ist eine nicht unbegründete Hoffnung, die ich ausspreche, daß in kurzer Zeit auch nicht eine mehr bestehen werde.

Wie viele Schüler besuchen diese Schulen?

Ihre Gesammtzahl beläuft sich ohne Unterschied der Geschlechter auf 541,929, sie ist folglich mehr als dreimal so groß, als die Zahl derjenigen, welche im russischen Weltreich die Schule besuchen.

Sie ist auch verhältnißmäßig größer, als die Zahl derjenigen, die die Schulen gleicher Kategorie in Frankreich und England besuchen, ja wir dürfen uns jedem andern teutschen Staate in dieser Beziehung kühn an die Seite stellen.

Die Zahl der Schüler, welche die Feiertagsschule besuchen, belief sich im Jahre $18^{41}/_{42}$ auf 367,031; sie war gegen $18^{36}/_{37}$ um 47,130 gestiegen.

Die Gesammtzahl der Schullehrer war 7228 und nun, welches war die Qualifikation dieser Lehrer?

In der ersten Klasse, in der der Auszeichnung, standen 3690; in der zweiten Klasse, der sehr guten Befähigung, 2641; der dritten Klasse gehören nur 597 an.

Und ich frage, wo ist der teutsche Staat, der Besseres für sich aufzuweisen vermag, und ist es erreichbar, so lange Menschen den Schulen vorgesetzt sind, daß alle in der ersten Klasse stehen?

Wie war aber die Bezahlung dieser Schullehrer bestellt? Unter der sogenannten Minimal-Kongrua von 200 fl. standen 1173. Im Bezug von 200 bis 300 fl. befanden sich 3177, im Genusse von 300 fl. und darüber 2878. Im laufenden Schuljahre allein wurden 502 Schullehrer zur vollen Kongrua von 200 fl. erhoben.

Die Einleitungen sind getroffen, daß auch die, welchen bis jetzt diese Kongrua nicht beschieden ist, zum Genusse derselben gelangen, und nicht der Mangel an Mitteln sowohl ist es, welcher daran Ursache trägt, daß in manchen Gebietstheilen die Kongrua die erwähnte Minimal-Summe nicht erreicht, als vielmehr die unzweckmäßige Vertheilung, wie die Erfahrung in manchen Regierungsbezirken gelehrt hat.

In drei Regierungsbezirken ist bei zweckmäßigem Verfahren kein einziger Schullehrer mehr zu finden, dem nicht der Genuß der Kongrua von 200 fl. gewährt wäre. Die Grundsätze, nach welchen die dortigen Kreisstellen verfahren sind, sie wurden den übrigen mitgetheilt, um dieses nachahmungswürdige Beispiel sich zum Muster zu nehmen.

Die Gesammtzahl der Schulgehilfen belief sich am Schlusse des Jahres $18^{41}/_{42}$ auf 1420; unter diesen standen in der ersten Klasse nach der Qualifikation 778, in der zweiten Klasse 580, in der dritten Klasse nur 62; und ich erneuere hier die Frage: ist diese Befähigung der Männer, denen die teutschen Schulen anvertraut sind, eine genügende, oder ist sie eine ungenügende zu nennen?

Wie aber war das Einkommen gestaltet, welches diesen Schulgehilfen angewiesen? Mit 150 fl. und darüber waren remunerirt 1216; nur bei 203 standen die Einnahmen unter 150 fl.

Man hat, meine Herren, viel davon gesprochen, daß die Kongrua, welche bei uns den Schullehrern als Minimum, wie man es nennt, zugewiesen ist, eine unverhältnißmäßig geringe sey. Es wird Ihnen wohl nicht unbekannt seyn, daß vor ganz Kurzem in der sächsischen Ständeversammlung ein Antrag an die dortige Regierung votirt wurde, dahin gehend, man möge die Kongrua der Schullehrer auf 120 Thlr. erhöhen, und ich frage Jeden, der die Verhältnisse des Geldwerthes in Sachsen und bei uns, der die Verhältnisse der Preise der Lebensbedürfnisse in beiden Staaten kennt, welche Kongrua höher, die unserer Schullehrer, oder jene in dem Lande sey, welches uns vorzugsweise als das Land höherer Bildung vor Augen gestellt zu werden pflegt. Man hat, meine Herren, um das Bild unserer Schulen, welches man hier vorgeführt hat, um dieses Bild näher zu begründen, sich berufen auf eine Stelle im Landraths-Protokolle der Oberpfalz und von Regensburg, wo behauptet wird, Schullehrer hätten am Kanal im Taglohn gearbeitet, hätten bei öffentlichen Tanzmusiken durch Aufspielen sich Verdienste gesucht. Diese ganze Angabe des Landraths-Protokolles, meine Herren, ist aktenmäßig ein Mährchen. Es sind von der Regierung der Oberpfalz und von Regensburg hierüber aktenmäßige Erfahrungen eingezogen worden; sie haben diese ganze

Vorgabe als reine Unwahrheit dargestellt. In den gepflogenen Erhebungen ist allerdings von einigen Distrikts-Schulinspektoren angeführt worden, es hätten Schullehrer hin und wieder im Taglohn gearbeitet; Thatsachen aber, meine Herren, sind auch dafür nicht angeführt worden, nur Thatsachen aber können hier wie überall in solchen Fällen die Wahrheit beweisen, und ich beklage es, daß Thatsachen nicht erholt worden sind. Was aber der Landrath angeführt hat, es ist aktenmäßig ein Mährchen.

Auch Ausländer, meine Herren, habe ich über den Zustand unserer teutschen Schulen urtheilen hören, Ausländer, denen ein kompetentes Urtheil gewiß nicht streitig gemacht werden kann. Es sind etwa drei Jahre, als der damalige k. großbritannische geheime Rath Wyse, Mitglied des damaligen englischen Ministeriums, ein auch im Schulfache ausgezeichneter Mann, dabei der teutschen Sprache wohl mächtig, als dieser durch Bayern reiste, aber nicht bloß durch Bayern, er besuchte die größeren teutschen Staaten in der Absicht, sich mit dem Zustande des Schulwesens bekannt zu machen. Er hat in Bayern einzelne Schulen selbst visitirt, er hat die Schulkinder sich vorführen lassen, hat sie geprüft, hat Fragen nach allen Richtungen an sie gestellt, und sich beantworten lassen, und dieser Mann hat gegen mich persönlich die Erklärung ausgesprochen, daß die bayerischen Schulen höher stehen, als jene in allen übrigen teutschen Staaten, die er durchreist hatte.

Wie wird nun, meine Herren, das ist weiter angeregt worden, für dienstuntaugliche Schullehrer gesorgt? Zunächst nach den bestehenden Gesetzen allerdings durch die betreffenden Gemeinden. Es haben sich aber auch in einzelnen Kreisen Vereine gebildet zur Unterstützung der Schullehrer und ihrer Wittwen und Waisen. Aufmerksam ist die Regierung dem Gange der Entwicklung dieser Anstalten gefolgt; sie hat vor nicht langer Zeit den Zustand dieser Anstalten auf das sorgfältigste geprüft, und hat dabei die Ueberzeugung gewonnen, daß die große Mehrzahl auf ganz unrichtigen Berechnungen beruht, auf Berechnungen, die keine andere Folge haben können, als daß die Theilnehmer nur zu früh werden enttäuscht werden, enttäuscht durch die Thatsache, daß bei der zunehmenden

Zahl derjenigen, welche Ansprüche zu machen, Unterstützungen und Pensionen zu fordern haben, die eingeführten Beiträge bei weitem nicht hinreichen werden, um die zugesicherten Unterstützungen und Pensionen zu gewähren. Daher hat sie Anstand genommen, die erwähnten Anstalten, die auf ganz fehlerhaften Grundlagen beruhen, zu fördern. Sie hat ferner die Ueberzeugung gewonnen an der Hand der Erfahrung, daß Anstalten dieser Art nur dann gedeihen können, wenn ihnen größere Ausdehnung gegeben wird.

Wenn bis jetzt in dieser Beziehung weitere Verfügungen noch nicht getroffen worden sind, so liegt die Ursache nur darin, weil vorerst der Ausgang der Verhandlungen abgewartet werden wollte und mußte, die über die Revision der Statuten des hier bestehenden Kanzlei-Unterstützungs-Vereins eingeleitet worden sind. Die Regierung aber wird, meine Herren, ich spreche es laut aus, wie sie das Unterrichts- und Schulwesen in allen Beziehungen bisher schon als eine ihrer wichtigsten Aufgaben anerkannt hat, so auch fernerhin ihre vollste Aufmerksamkeit demselben zuwenden; und Sie dürfen sich der vollen Ueberzeugung hingeben, daß auch bezüglich der so eben erwähnten Anstalten, und ihrer Zurückführung auf dauerhafte Grundlagen das Geeignete ohne Zögerung verfügt werden wird. Des Schullehrers-Seminars zu Eichstädt ist erwähnt, es ist getadelt worden, daß dieses dem Oberpfälzisch-Regensburgischen Kreise entrückt worden sey. Die Errichtung des Schullehrer-Seminars zu Eichstädt fällt, wenn ich mich recht erinnere, in das Jahr 1835 oder 1836. Die Ursache aber, warum ihm die Stelle zu Eichstädt angewiesen wurde, liegt einfach darin, weil in jener Zeit Eichstädt zu dem Oberpfälzisch-Regensburgischen Kreise gehörte, und weil eben in Eichstädt sehr zweckmäßige Lokalitäten für dieses Seminar aufzufinden waren, während man solche in allen übrigen Theilen des Regierungsbezirkes vermißte.

Das neue Schullehrer-Seminar zu Schwabach wird mit dem neuen Schuljahre eröffnet werden; und wenn, meine Herren, die Eröffnung dieses Seminars jetzt erst eintritt, so liegt die Schuld nicht an der Regierung, sondern einzig und allein daran, daß über die Wahl des Ortes eine Einigung nicht zu erzielen war. An jenen Orten, wohin man von

anderer Seite wünschte, daß das Seminar verlegt werden möchte, waren angemessene Lokalitäten nicht zu finden, und die Herstellung solcher Lokalitäten würde nach allen Erhebungen die bedeutendsten Kosten in Anspruch genommen haben.

Bei der konfessionellen Trennung des Schullehrer-Seminars in der Pfalz, über welche gleichfalls gesprochen worden, hat die Regierung lediglich ein System auch in der Pfalz durchgeführt, welches längst in den diesseits rheinischen Kreisen besteht. Diese Bemerkung, meine Herren, dürfte genügen, um alles dasjenige zu berichtigen, was in dieser Beziehung gesagt worden ist.

Auch über unsere Studien-Anstalten, meine Herren, sind vielfältig Bemerkungen gemacht — es ist gesagt worden, ihr jetziger Zustand bilde einen traurigen Kontrast gegen das, was sie früher gewesen. Meine Herren, auch in dieser Beziehung scheint die Behauptung, die vorgetragen worden ist, auf einer nicht genügenden Kenntniß des Zustandes unserer Studien-Anstalten zu beruhen. Unsere Studien-Anstalten, meine Herren, auch sie halten den Vergleich mit jenen aller übrigen Länder aus, und wenn man anführt, sie hätten unter einem vor etwa dreißig oder noch mehr Jahren eingeführten Systeme einen Glanz behauptet, der seit dieser Zeit längst erloschen sey, so muß ich mir dagegen die Bemerkung erlauben, daß jeder Sachkundige sehr gut weiß, wie dieses System nicht bloß in Bayern, sondern auch in allen andern teutschen Staaten, wo es bestanden, längst schon von dem Institute der Fachlehrer angefangen, als fehlerhaft anerkannt ist, daß die einsichtsvollsten und verdientesten Schulmänner ihre Bemühungen dahin gerichtet haben, dieses System nach und nach zu modifiziren und zu verdrängen. Dem Sachkundigen wird nicht unbekannt seyn, was noch in neuerer Zeit Dr. Rudhart zu Breslau in einem höchst interessanten Werke über die Nachtheile und Mängel jenes Unterrichts-Systemes geschrieben, welche Vorschläge dieser tiefe Denker zur Verbesserung desselben gemacht, und wie die erleuchtete preußische Regierung diesen Vorschlägen die größte Aufmerksamkeit zugewendet hat, und wie schon jetzt das alte dort bestandene System dem vorgeschlagenen neuen allmählig zu weichen begonnen hat. Auch die bayerische Regierung hat diesem Systeme ihre besondere

Aufmerksamkeit zugewendet; sie hat einen der verdientesten und ausgezeichnetsten Rektoren unserer Studien-Anstalten abgeordnet, um die preußischen Studienanstalten zu bereisen, um an den Früchten das neue System näher kennen zu lernen. Er ist zurückgekehrt, und es haben über seine Wahrnehmungen reife Berathungen statt gefunden unter Zuziehung eines Zweiten aus den bewährtesten Schulmännern; hier ist nach umsichtiger Prüfung der auf dem Wege der Autopsie eingezogenen Erfahrungen anerkannt worden, daß gegen das neue System nicht einmal das bisherige verbesserte, noch weniger aber das in ihrer Mitte gepriesene ältere mehr einen Vergleich aushalte, und es sind daher auch bereits Anordnungen getroffen worden, damit die entsprechenden praktischen Versuche und Aenderungen allmählig eintreten.

Ich gehe zu einigen statistischen Notizen über. In Bayern bestehen 25 Gymnasien und 63 lateinische Schulen; und es sind im Laufe der IV. Finanzperiode ein Gymnasium und 8 Lateinschulen neu entstanden. Ein thatsächlicher Beweis, wie mir scheint, daß die Regierung diesem Gegenstande eine nicht unthätige Aufmerksamkeit schenkt.

Die Zahl der an den Lyceen, Gymnasien und Lateinschulen angestellten Lehrer beläuft sich auf 347. Für diese, meine Herren, werden Besoldungszulagen begutachtet.

Gewiß, meine Herren, ich erkenne es als eine Aufgabe von der höchsten Wichtigkeit, den Männern, welchen das Höchste, der Jugendunterricht, anvertraut ist, eine befriedigende Existenz zu gewähren.

Bei den Bemerkungen aber, meine Herren, welche man über die Zurücknahme der im Jahre 1832 desfalls getroffenen Verfügungen — sie bestanden nur für eine Finanzperiode, und waren ausdrücklich als vorübergehend erklärt — bei den erwähnten Bemerkungen, meine Herren, hat man gar manche Thatsache übersehen. Unter den 347 Professoren und Studien-Lehrern, die an unseren Studien-Anstalten angestellt sind, befinden sich noch heute 127 im Genusse der Zulagen, und es beträgt die Ausgabe für die Alters-Zulagen dieser 127 Professoren und Studienlehrer 24,670 fl. des Jahres.

Wenn man nach dem weiteren Bedarfe fragt, meine Herren, so muß diese Thatsache wohl ins Auge gefaßt werden.

Es darf aber auch, meine Herren, wie mir scheint, nicht unberücksichtigt bleiben, daß drei Studien-Anstalten, und zwar solche, deren Fundationen verfassungsmäßig nur der katholischen Kirche angehören, daß drei von diesen geistlichen Orden anvertraut sind, wo ohnehin bei den Professoren von Alterszulage keine Rede seyn kann, weil diese das Gelübde der Armuth abgelegt haben, und wo, was sie beziehen, dem Kloster gehört.

Ferner befinden sich unter diesen 347 Lehrern 96 Petriner.

Ich weiß nun zwar, daß die Petriner nicht immer zu den Genügsamen gehören; allein, meine Herren, es ist doch wohl auch hier wieder ein Unterschied zwischen denselben und den weltlichen Lehrern zu beachten; denn diese Petriner sind unverheirathet und sie genieſſen noch dabei den Vortheil der Meßstipendien.

Verordnungsmässig, meine Herren, ist ihnen überdieß zugesichert, daß, wenn sie durch eine Reihe von Jahren an Studien-Anstalten mit Erfolg, mit Eifer und Thätigkeit gewirkt haben, sie durch Beförderung auf bessere Pfarreien belohnt werden sollen; und diese Verfügung, meine Herren, sie wird noch heute vollzogen. Sie wird aber auch vollzogen, ohne die Interessen der Seelsorge dabei aus den Augen zu verlieren; denn keine Besetzung von Pfarrei geschieht, ohne daß vorerst die bischöfliche Behörde mit ihrem Gutachten vernommen worden ist.

Man sagt nun ferner, meine Herren, den Studien-Lehrern sollen pragmatische Rechte ertheilt werden, weil ihr bisheriger Zustand, so sollte man nach den gemachten Aeußerungen glauben, sie ganz hilflos am Abende ihrer Tage gelassen habe.

Ich habe bereits angeführt, daß die Studjenlehrer nie und zu keiner Zeit pragmatische Rechte genossen haben, und wenn ein sehr geehrter Redner bemerkt hat, die Schulordnung vom Jahre 1824 habe den zwei höhern Klassen der Vorbereitungs- oder Lateinschulen, vielmehr den Professoren an denselben solche Rechte eingeräumt, so ist es durchaus irrig.

Die Studienordnung vom Jahre 1824 liegt vor mir, und sie sagt davon keine Sylbe.

Die Verordnung vom 14. August 1810 wird einem jeden, der einen Blick auf sie wirft, den Beweis geben, daß erst durch diese den Professoren an den Gymnasien und Lyceen die pragmatischen Rechte ertheilt worden sind, deren sie früherhin sich nicht zu erfreuen hatten, daß aber dabei die Studienlehrer an lateinischen Schulen ausdrücklich ausgenommen wurden.

Deshalb aber, meine Herren, sind die Studienlehrer am Abende eines mühevollen Lebens nicht dem Hunger und Mangel Preis gegeben gewesen, sondern, wo immer ein Studienlehrer dienstuntauglich geworden ist, ward ihm unter dem Titel einer Unterstützung so viel bewilliget, daß, besässe er auch pragmatische Rechte, seine Pension einen höheren Betrag wohl nimmermehr erreicht hätte.

Die Frage ist angeregt worden, wem die Ergänzung der Kongrua obliege, und mir, meine Herren, ist dadurch die Obliegenheit gegeben, auch diese Frage näher zu beleuchten.

Man beruft sich auf das Gemeinde-Umlagengesetz vom Jahre 1819, um den Beweis zu führen, daß die Verpflichtung der Gemeinden nur eine subsidiäre sey, die lediglich insoferne einzutreten habe, als der Bedarf nicht aus Stiftungen und aus Staatsmitteln geschöpft werden kann. Aber, meine Herren, wozu denn die angeführte gesetzliche Bestimmung, wenn der Sinn, den man ihr geben will, der richtige ist?!

Aus Staatsmitteln kann in jeder Zeit der ganze Bedarf gedeckt werden; der Staat besitzt die Kräfte dazu, und besässe er sie augenblicklich nicht, die Verbindlichkeit aber läge ihm ob, so müßten sie durch Erhöhung der Steuern herbeigeschafft werden. Wo sollte also, meine Herren, wenn die Verpflichtung der Gemeinden eine subsidiäre wäre, wo sollte, wo könnte der Fall eintreten, in dem sie geltend zu machen wäre? Sie sehen, meine Herren, diese Interpretation leidet an einem inneren Widerspruche, sie beruht aber auch, wie noch mit anderweiten Gründen darzuthun, auf einer ganz unrichtigen Auslegung der bestehenden Gesetze.

Verfolge ich den Gang unserer Gesetzgebung historisch, so gibt dieses dann, was ich zu behaupten mir erlaube, eine mächtige Stütze.

Schon die Landpolizei-Ordnung vom Jahre 1616 (sie ward, wie bekannt, für Altbayern erlassen) handelt von den Schulen und von der Verbindlichkeit zu ihrer Erhaltung, und

ſchon da kannte man kein anderes Syſtem, als das: die Gemeinde iſt zur Tragung der Koſten verpflichtet. Ich will Sie, meine Herren, nicht durch den langen Zwiſchenraum von 1616 bis 1808 durchführen, Sie nicht durchführen durch alle in dieſem Zeitraume ergangenen Verordnungen, ich würde Ihre Geduld zu ſehr in Anſpruch nehmen. Im Jahre 1808 aber ſprach das Gemeinde-Edikt auf's Neue und deutlich den Grundſatz aus, daß es Gemeindepflicht ſey, die Koſten für die Ortsſchulen aufzubringen.

Das Gemeinde-Umlagengeſetz vom Jahre 1819 ſpricht wiederholt eben dieſen Grundſatz aus, die Ständeverhandlungen vom Jahre 1819 aber über das Gemeinde-Umlagengeſetz geben uns deutlichen Aufſchluß, wie die Beſtimmung entſtanden und gemeint ſey, die wir bezüglich der Verpflichtung zum Unterhalte der Schulen in dem Umlagengeſetze vom Jahre 1819 finden.

Ich erwähne noch vorübergehend, daß auch das Gemeinde-Edikt vom Jahre 1818 die Verpflichtung der Gemeinden ausgeſprochen hat.

Im Verlaufe der angeführten Diskuſſion wurde nämlich in der Kammer der Abgeordneten mehrfach die Beſorgniß ausgedrückt, als wollten durch den Geſetzentwurf alle die Leiſtungen, welche bisher aus Stiftungen und aus der Staatskaſſe in Folge der Schuldotation für die Schulen gefloſſen waren, als wollten alle dieſe Leiſtungen zurück genommen werden, und als wolle man insbeſondere auf die Schultern der Gemeinden auch all' dasjenige hinüberwälzen, was bis dahin aus der Staatskaſſe geleiſtet worden war. Mehrfache Fragen wurden deshalb an den Miniſtertiſch gerichtet, und es erwiderte darauf der damalige Miniſter des Innern, Graf von Thürheim, was folgt:

„Zwei Hauptquellen ſind vorhanden zum Unter-
„halte der Schullehrer, Stiftungen nämlich und der
„Beitrag aus der Staatskaſſe; nach Aufhebung der
„Klöſter nämlich hat der Staat eine Summe von
„400,000 fl. für Unterſtützung der Schulen ausgewor-
„fen, welche auf das ganze Land vertheilt wurde.
„Dieſe beiden Fonds gehen voraus; was ſodann
„nicht hinreicht, eignet ſich zur Aufbringung durch

„die Gemeinden; nur von diesem Supplemente kann „hier die Rede seyn; von gänzlicher Erhaltung der „Schullehrer ist keine Rede.“

Und auf diese Erklärung hin, meine Herren, wurde die Fassung jenes Artikels des Gemeinde-Umlagengesetzes vom Jahre 1819 angenommen, welcher hier in Frage gezogen worden ist.

Klarer, meine Herren, als es hier ausgesprochen, kann wohl der Sinn einer gesetzlichen Bestimmung nicht erläutert werden.

Die Regierung aber, meine Herren, der man vorwirft, sie vernachlässige das Schulwesen, sie hat sich nicht begnügt, dasjenige für das Schulwesen fortan zu leisten, was auf den Grund der primitiven Ermittlung der Schuldotation als Beitrag festgesetzt worden war; sie hat diese Beiträge bereits im Jahre 1819 erhöht, sie hat sie wieder erhöht im Jahre 1831, und wenn die Wohlthaten der Erhöhung von 244,000 fl. des Jahrs, die in Folge des Landtags-Abschiedes vom Jahre 1831 eintraten, wenn diese Wohlthaten in sehr ungleichem Maße den einzelnen Regierungsbezirken zu Gute gekommen sind, so lag die Schuld einzig in dem, wie mir scheint, höchst unzweckmässigen, von den Ständen des Reiches votirten Vertheilungs-Maßstabe, in dem Maßstabe der Vertheilung nach den Steuern, wodurch nothwendig den reicheren Kreisen ein größerer Antheil zufallen mußte, als den ärmeren.

Auch der Nothwendigkeit der Wiederaufstellung eigener Kreis-Schulreferenten hat man erwähnt. Dieselben sind beseitiget worden, weil die Erfahrung gelehrt hatte, daß die Lösung der schönen, denselben gesetzten Aufgabe von ihnen verfehlt ward.

Die jetzige Einrichtung, sie verbindet, wie bereits von einem sehr geehrten Redner erwähnt, bei der Behandlung des so überaus wichtigen Schul- und Studienwesens bei den Kreisregierungen jene allgemeine Geschäfts-Bildung und Geschäfts-Geübtheit, die dem Kreisschulreferenten nothwendig ist, mit der speciellen Kenntniß alles dessen, was auf das Schulfach Bezug hat.

Die Kreisscholarchate unterstützen und ergänzen die Thätigkeit Desjenigen, dem das Schulreferat anvertraut ist.

Zum Schlusse noch einiges, meine Herren, über einzelne Anträge, die in Ihre Mitte gebracht worden sind.

Die Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend in besonderen, dieser lediglich gewidmeten Schulen soll befördert werden.

Schon lange, meine Herren, bildet diese Sache einen Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit der Regierung.

Fortwährend vermehrt sich die Zahl der Schulen, in welchen die weibliche Jugend, von der männlichen getrennt, den nöthigen Unterricht erhält.

Der schnelleren Durchführung aber stehen hauptsächlich auch die zwei Umstände entgegen, daß es an Lokalitäten, und an weiblichen Individuen mangelt, welche geeignet wären, derlei Schulen zu übernehmen.

Es soll ferner der bezüglich der Dauer der Werk- und Feiertags-Schulpflicht von den Ständen des Reichs im Jahre 1837 an den Thron gebrachte gemeinsame Wunsch erneuert werden.

Auch dieser Gegenstand, meine Herren, ist mehrfach und wiederholt geprüft worden, und es hat sich dabei die Ueberzeugung festgestellt, daß die Gewährung mit den Interessen des Unterrichts keineswegs zu vereinbaren seyn dürfte.

Ein sehr geehrter Redner, meine Herren, hat bereits darauf aufmerksam gemacht, daß die Ansicht, als ob die Werktags-Schulpflichtigkeit unbedingt mit dem 12. Jahre endige, auf einen Irrthum beruht.

Am Ende des Schuljahres, in welchem die Kinder das 12. Jahr vollenden, haben dieselben eine Prüfung zu bestehen, und von dem Ergebnisse derselben hängt es ab, ob die Schulpflichtigkeit frühe beendigt ist oder nicht?

Ist das Ergebniß dieser Prüfung nicht befriedigend, so ist die Schulpflichtigkeit nicht geendet, und dauert fort.

Würde aber die Schulpflichtigkeit um ein Jahr, um ein volles Jahr verlängert, so würden, was ein geehrter Hr. Redner bereits bemerkt hat, in demselben Augenblicke überall neue Schulhäuser gebaut werden müssen. Doch genug hievon. Die Zeit ist weit vorgerückt.

Das Schul- und Unterrichtswesen, meine Herren, ich wiederhole es, ihm ist die vollste, die besonderste Aufmerksamkeit der Regierung zugewendet.

So hoch der unsterbliche Geist über den vergänglichen Stoff steht, so hoch stehen die geistigen Interessen des Landes über den materiellen, und geben Sie, meine Herren, dem Glauben nicht Raum, als befände sich unter den Männern, die hier an diesem Tische stehen, auch nur ein einziger, der nicht von dem lebhaftesten, von dem wärmsten Eifer für diese geistigen Interessen durchdrungen wäre.

Erwarten Sie daher auch nicht, meine Herren, einen Widerspruch, weder einen entschiedenen, noch einen zweifelhaften gegen Anträge, welche auf Förderung der geistigen Interessen abzielen. Nein, meine Herren, diese Wünsche, und die Erfüllung dessen, was Noth thut, um nachzuhelfen, wo noch nachzuhelfen ist, wird fortwährend der Gegenstand unserer besondersten Aufmerksamkeit seyn; und nur darin, meine Herren, können unsere Ansichten von einander abweichen, nur darin, ob das Maß, welches Sie als das nöthige anerkennen zu sollen glauben, gerade das den Bedürfnissen entsprechende sey, und ob auf diesem oder jenem Wege das Nöthige aufgebracht werden soll.

Die Landgemeinden, ich weiß es, meine Herren, sind in einzelnen Theilen des Königreiches schwer belastet. Ihre Erleichterung, sie ist Pflicht, so weit es geschehen kann, ohne den bestehenden Gesetzen zu nahe zu treten, ohne diesen Gesetzen entgegen zu handeln.

Aber ich bin auch überzeugt, meine Herren, daß die nöthigen Rücksichten auf den bedürftigen Gemeinde-Haushalt bezüglich des Schulwesens mit den bereits gegebenen Fonds gewahrt werden können, wenn bei der Vertheilung gehörige Bedachtnahme auf solche Verhältnisse eintritt, wenn auch Begünstigungen einzelner Gemeinden wegfallen, die deswegen, weil sie längere Zeit bestanden haben, noch keineswegs zum Rechte erwachsen sind.

Ich habe, meine Herren, nur zu lange schon ihre Geduld in Anspruch genommen; die Wichtigkeit des Gegenstandes, die Nothwendigkeit der Bekämpfung des Glaubens, als wäre der

Zustand unserer Schul- und Unterrichts-Anstalten so, wie er uns gemalt worden ist, sie haben mir diese Pflicht auferlegt, und ich hoffe bei Ihnen Nachsicht zu finden.

2.

Worte der Liebe und des Ernstes von einem berühmten Gottesgelehrten, Menschen- und Kinderfreunde, gesprochen an Alle, die an dem großen Werke des Unterrichts und der Erziehung der Jugend arbeiten.

I.

Wie glücklich das Kind durch die Taufgnade! Bedenket es Alle, bedenke es aber besonders du, o Lehrer! so oft du als Meßner ein Kind im Namen des dreieinigen Gottes mit Wasser begießen siehst und das „Ephata" „Oeffne dich" sprechen höreſt; und du wirst allemal neu ermuntert und gestärkt dich fühlen, freudig durch Unterricht und Erziehung mitzuwirken, daß das Kind bleibe, was es durch die Taufe geworden — — **Gottes Kind.**

Es ist eine unaussprechlich große Sache um die Taufe. In ihr nimmt der dreieinige Gott den gefallenen und verlorenen Menschen wieder auf, und der Mensch wendet sich Ihm zu. Mit der Taufe ist die Versöhnung in der Welt, und die Wiedergeburt der Menschheit zur Liebe und seligen Unsterblichkeit.

Welch ein Glück ist es daher, wenn ein Mensch getauft wird! Und welch eine Freude, ein unmündiges Kind in diesem heiligen Sakramente dem Vater zuzuführen, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste, und dasselbe einzusetzen in den Antheil an Allem, was ihm der Vater in seinem geliebten Sohne zugedacht und geschenkt hat! Von nun an ist es von aller Sünde gereinigt, von nun an ist es ein Tempel und Zögling des heiligen Geistes, von nun an wird es heranreifen zu dem

Glauben, zu der Liebe, und zu der Gnade bei Gott, deren die Auserwählten theilhaftig sind.

An den Aeltern ist es nun, und wo diese ausfallen, an den Pathen, den unmündigen Zögling Dem zu heiligen, auf dessen Namen er getauft ist. Große, schwere, aber auch segensvolle Pflicht! Ach, mit aller deiner Kraft, und mit aller deiner Thätigkeit, was vermagst du auf Erden zu schaffen, so da bliebe für die Ewigkeit? „Dein Reichthum verschwindet, deine Kleider werden eine Speise der Motten, dein Gold und Silber wird vom Rost verzehrt;“ ach, all deiner Hände Arbeit vergeht. Was von all deinem Werke in die Ewigkeit bleibt, ist nur, was du an deiner eigenen Seele, und was du an der Seele der deiner Erziehung anvertrauten Kinder gethan hast. Darum versäume nicht dieses Werk der Werke, dieses erste unter den guten Werken. Siehe, von der Taufe an, wo so große Segnungen über das Kind ausgegossen worden, wird dasselbe in deine Arme gelegt, daß es durch deine Vermittlung seiner großen Bestimmung theilhaftig werde; wie könntest du das Vertrauen der Vorsehung täuschen, und aus deiner Schuld den armen Zögling jener Güter beraubt sehen, welche demselben in der heiligen Taufe geschenkt und zugedacht worden!

An Vater, Mutter und Pathen ist es vor Allen, für die christliche Erziehung des Täuflings zu sorgen. Aber ach, wie oft finden sich völlig verwahrloste Kinder, für welche keine Seele sorgt! — Da muß die öffentliche Christenliebe in's Mittel treten. Eine wahrhaft christliche Gemeinde läßt kein ihr angehörendes Kind ohne Erziehung aufwachsen. Die sittliche Besorgung der Kleinen, die in ihrer Mitte geboren sind, ist eine Gemeinlast, oder besser: ein Gemeingut. Ein Gemeingut, weil sich an demselben ein Gemeinverdienst erwerben, und der allgemeine Segen über die Gemeinde erlangen läßt. In der That, und wenn wir nur das Zeitliche in's Auge fassen, so müßte Gott ein armer Gott seyn, wenn Er einer Gemeinde den Aufwand nicht ersetzen könnte, den sie für die Erziehung der verwahrlosten Kinder in ihrer Mitte macht. Ein einziges Hochgewitter, das Er an ihren Fluren vorüberführt, zahlt manches Kostgeld. — Doch in den meisten Fällen ist die Dazwischenkunft der Gemeinde nicht einmal nöthig.

Wo wahre Christenliebe wohnt, da finden sich immer einzelne Vermöglichere, oder Kinderlose, die wahre Liebeswerke thun wollen. Und wo ließen sich diese schöner wirken, als an den Seelen verlassener Kinder! —

Wer denn ein Kind zur Erziehung empfangen hat, erziehe es recht und christlich! Das Erste ist, das eigene gute Beispiel. Nur Christliches vor seinen Ohren reden, nur Christliches vor seinen Augen thun, ist das Erste und Wirksamste. Dann kommt das Wehren. Das ist die zweite Hauptsache. Daß du da nur nicht blind seyest! Denk nicht: es ist noch ein Kind; es versteht es nicht besser; es ist so lebhaft, so kräftig; es ist liebenswürdiger Muthwille, Unüberlegtheit u. s. w. Sag auch nicht: die Kinder sind alle so; das wird sich geben, wenn der Verstand kommt; die Jugend hat nicht Tugend; und aus den wildesten Jungen werden die tüchtigsten Leute; die Erfahrung wird sie zügeln u. s. f. Nein! Du mußt sie zügeln. Darum nur die Ausflüchte nicht! Was aus dem bösen erbsündlichen Saamen des Herzens hervorbricht, verkenne es nicht, läugne es nicht, beschönige es nicht: es gibt keine Kinder, die Engel sind; auch dein Kind (glaube es fest!) ist keiner. Nur, wenn du es nicht jetzt schon für einen solchen hältst, kann und wird es Einer werden. Also, nur nicht blind! Und dann, wenn du Schlimmes findest, nur nicht schwach! Strafen thut dem Herzen der Aeltern weh; und wo es nicht in der Aufwallung des Unwillens geschieht, braucht es dazu großer Selbstüberwindung. Allein, verläugne dich immerhin selbst, und brauche, wenn auch mit widerstrebendem Herzen, die Ruthe! Der Vater, welcher seinen Sohn liebt, züchtigt ihn. Die Arznei ist bitter, aber um der Gesundheit willen wird sie doch auch von der schwächsten Mutter dem kranken Kinde nicht vorenthalten. Nur die Ueberzeugung recht fest ergriffen, daß verdientes Bestrafen Liebe ist, und Liebe ärndtet; daß dagegen unverdiente Nachsicht schweres Unrecht ist, und tiefe Beschädigung, und seiner Zeit mit Fluch erwiedert wird.

Nächst dem Wehren ist die weitere Hauptsache das Lehren. Halte dein Kind an zum fleißigen Besuch der Schule und Kirche, zum fleißigen Lernen seiner Aufgaben, zu Kunst und Gewerb, überall zu strenger Arbeit. Das ist ein trauriger

Gewinn für dein Hauswesen, den du mit der Vernachläßigung des Unterrichts, d. i. mit der Unwissenheit und Rohheit deines Kindes erwirbst. Und das ist ein schlechtes Kapital, das du deinem Sohne hinterlässest, wenn er nichts von dir bekommt, als Geld. Und das ist ein ärmlicher Erwerb deiner Tochter aus den Tagen ihrer Jugend, wenn sie einige Künsteleien, aber nicht Arbeitsamkeit gelernt hat. Im Schweiße deines Angesichts, sollst du dein Brod essen. Wer nicht Schweiß und Arbeit gelernt hat, ist ein lästiges Glied der Gesellschaft des Hauses, und ein Opfer der Langweile und der Gelüste und Launen derselben. — —

Wie der Herr das Ohr des Taubstummen mit Speichel berührt und das Ephata! gesprochen hat, also thut die Kirche durch ihren Priester jedem Täufling. Der Priester berührt mit Speichel das Ohr desselben, und spricht im Namen und als Stellvertreter des Herrn: „Oeffne dich!“ Er will damit andeuten, daß der Geist des Täuflings von nun an dem Evangelium soll aufgethan und der himmlischen Erkenntniß theilhaftig seyn. Ja, für Christus, und für das ewige vom Vater geoffenbarte Wort soll fortan dieses Ohr offen stehen. Es werden die Lehrer der himmlischen Wahrheit diesem Ohr das Wort des Lebens verkünden von nun an; und es wird der Geist der Wahrheit, der heilige Geist, der Seele das wahre Verständniß des Wortes, und den lebendigen und freudigen Glauben eingießen von nun an; und von nun an wird der Täufling seinerseits, was an heiliger Wahrheit in sein Ohr und Herz dringt, redlich und sorgsam aufnehmen und bewahren.

So ist dieses „Ephata“ in der heiligen Taufe von einer großen Bedeutung. Es drückt eine hohe Bestimmung aus, eine große Gnade, und eine heilige Pflicht. — Daß nur Jeder dießfalls das Seinige thue! Ist das Ohr des Täuflings aufgethan für die Lehre des Lebens, so rede denn, o Vater, o Mutter, treulich mit dem Kinde Worte des Lebens; so halte es gewissenhaft an zum Besuche des christlichen Unterrichts; so dringe unabläßig bei demselben auf eifriges Lernen! — Und ihr Lehrer! unterweiset mit allem Eifer den Zögling in der Furcht und Liebe des Herrn! Werdet nicht müde, den Unmündigen Milchspeise, den Herangewachsenen starke Nah-

rung zu reichen. Und du mein Sohn! wende fromm dein eröffnetes Ohr hin, wo Christus durch seine Diener zu dir redet, und lebenslänglich bewahre die Sehnsucht nach dem göttlichen Worte, und die Liebe desselben.

Hirscher's Betrachtungen über die sonntäglichen Evangelien 2. Thl. S. 229—232. und S. 460 — 461.

II.

Es sind zwar die folgenden Worte zunächst an die Aeltern gerichtet; aber sie gehen auch euch an, Lehrer! die ihr Aelternstelle an den Kindern vertreten, und euch, Erzieher! die ihr Väter den Kleinen seyn sollt. Leset — und lernet, wie ihr es wahrhaft werden und seyn könnet! —

Der königliche Beamte von Kaphernaum, dessen Sohn krank lag, erkannte aus der Antwort seiner Knechte, daß um dieselbe Stunde, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt, diesen das Fieber verlassen habe. Und er — und sein ganzes Haus glaubten an Jesus. Siehe, das ist die Macht des Beispiels, und der Einfluß insbesondere der Aeltern auf die ganze Familie. In der That: zu Wem schauen die Kinder von Geburt an als zu ihrem Leitsterne auf? Von Wem nehmen sie mit harmloser Gläubigkeit das Wort der Lehre? Von Wem lernen sie urtheilen über göttliche und menschliche Dinge? Wer ist ihnen Vorbild im Thun und Lassen? Wem suchen sie es gleich zu thun? — Den Aeltern. Und Wer hat sie in solcher Weise an die Aeltern angewiesen? Wer hat sie so unmündig, so abhängig, so wißbegierig, so gläubig, so nacheifernd und bildsam gemacht, und den Aeltern übergeben? — Gott. Wenn Gott den Aeltern also die Kinder in solcher Bedürftigkeit, Empfänglichkeit und Nachahmungslust zugeführt, und den Aeltern auf dieselben solche Macht und solchen Einfluß gegeben hat, was wird Er von den Aeltern erwarten? Was wird Er von den Aeltern fordern? — Und die, welche keinen wohlthätigen, wohl gar einen verderblichen Einfluß auf ihre Kinder geübt haben, was werden sie Ihm antworten, wenn Er das Pfund von ihnen zurückverlangt, das Er ihnen in ihren Kindern anvertraut hatte? — Mochten sie ihre empfangenen Glücksgüter

übel verwenden, mochten sie ihre Zeit und ihre Kräfte unbenützt lassen; mochten sie ihre Mitmenschen in leiblicher Pflege versäumen, oder wohl gar an Leib und Gut beschädigen; es lag darin gewiß eine schwere Verantwortung, aber es waren nicht ihre Kinder; es waren nicht harmlose, der Zucht und Bildung benöthigte, und an sie gewiesene Wesen; es war nicht das eigene Fleisch und Blut. Ja, Wer noch soll auf Liebe und Pflichtleistung rechnen, wenn das eigene Fleisch und Blut umsonst darauf rechnet? — Also was werden sie antworten, wenn Gott das ihnen anvertraute Pfund, d. i. wenn Er ihre Kinder von ihnen zurück fordert? — Sie werden verstummen, und ihre Schuld wird schwer, wird unermeßlich seyn. Doch, das sey ferne! — Da es, ihr christliche Aeltern! in eure Hand gelegt ist, einen großen und unvertilgbaren Einfluß auf eure Kinder zu üben, so werdet ihr sie Gott, der Tugend, und dem ewigen Leben zuführen. Wie glücklich, wenn sie, durch euch zu Glauben, Liebe und Rechtschaffenheit erzogen, mit euch in Glauben, Liebe, heiligem Wandel und unsterblicher Hoffnung Eins sind! —

Wollen Aeltern aber den segensvollen Einfluß, den sie auf ihre Kinder (und überhaupt auf ihr ganzes Haus) üben können und sollen, in einer gottgefälligen und heilsamen Weise geltend machen, worauf werden sie ganz vorzugsweise sehen und hinwirken? — Das Erste ist, daß sie ihre Kinder zur Erkenntniß und Liebe Gottes und Jesu Christi bringen. Es soll seyn, wie im heutigen Evangelium: „Der Vater und das ganze Haus glaubten an Ihn.“ Der christliche Glaube und die heilige Liebe sind nicht nur für die Kinder das Höchste, wozu sie erblühen können, sondern auch die Wurzel und die Kraft der gesammten gegenseitigen älterlichen und kindlichen Liebe und Treue. In der That: Worin sollen die Herzen der Familienglieder einander in ewiger Freudigkeit und Festigkeit angehören, wenn nicht in Gott und vor Gott? wenn nicht in dem theuren Heilande und vor Ihm? — Das Andere, wozu Aeltern ihre Kinder bringen sollen, ist Demuth und Gehorsam. Die Kinder müssen lernen, sich aller göttlichen und menschlichen Ordnung zu unterwerfen; sie müssen ihren Eigenwillen bezwingen; sie müssen fühlen, daß sie nichts sind, und auch aus eigener Kraft

etwas zu werden nicht vermögen; sie müssen dulden und tragen lernen; sie müssen schweigen und vergessen können. Das alles gehört wesentlich zur Bildung ihres Herzens, und ist die Bedingung ihrer Brauchbarkeit und ihres Glückes auf Erden. — Das Dritte, wozu Aeltern ihre Kinder anhalten müssen, ist: die strengste Gewissenhaftigkeit — d. i. die Gewohnheit, bei allem Thun und Lassen Gott vor Augen zu haben, und auch nicht das Geringste zu thun jemals gegen seinen heiligsten Willen. Daher die immerwährende Ermahnung: „Hab' Gott vor Augen; Gott sieht es; nur keine Sünde!" Der ehrfurchtsvolle Wandel vor Gott sey die ganze Summe der jugendlichen Weisheit. — Das Vierte, worauf Aeltern bei ihren Kindern zu dringen haben, ist Gerechtigkeit gegen Jedermann, aber auch Freundlichkeit, Güte, Sanftmuth und Dienstfertigkeit. Der fromme, liebende und hingebungsvolle Sinn der Kinder müsse sich gegen die Welt wenden, und der junge Mensch müsse seinen Mitmenschen thun, wie er weiß und glaubt, daß Gott ihm gethan habe. Vor Allem: nicht verletzen! Dann aber nach Kräften und mit freudigem Herzen helfen, dienen, pflegen u. s. w. — Noch Eines endlich, worauf Aeltern bei ihren Kindern strenge halten sollen, ist Fleiß und Arbeitsamkeit. Anstrengung der geistigen und leiblichen Kräfte bildet den Menschen aus, hält die müßigen Gedanken und Gelüste nieder, stärkt und erfreut das Herz, und macht für das Leben brauchbar und wohlthätig. Wer wird denn Diebe erziehen, die Gott ihre Zeit und ihre Kräfte stehlen oder dieselben vergraben? Oder wer hat einen Saamen, und wirft ihn nicht in die Furchen des Ackers? Wie? und du wolltest es verantworten, wenn deine Kinder ohne Beruf und Thätigkeit in der Welt lebten, und wenn sie, die ein so vielhaltiger Saame sind, zu nichts verwendet, und nicht fruchtbringend in die Welt ausgestreut würden? —

Aber du fragst: wie soll ich es angehen, daß ich die mir anvertrauten Kinder, und überhaupt mein ganzes Haus zu Glauben, zu Liebe, zu Demuth, zu Gehorsam, zu Gewissenhaftigkeit, zu Gerechtigkeit und Dienstwilligkeit ꝛc. bringe? — Vor Allem mußt du die Achtung und Liebe der Deinigen besitzen. Bist du nicht geachtet und geliebt, so hast du zum Guten keinen Einfluß. Je inniger du aber verehrt und

geliebt bist, desto wirksamer dein Wort und Beispiel. Also Sünden, Leidenschaften, Schwachheiten hinweg! Die machen dich in Mitte der Deinigen lebendig todt. — Bist du erst geachtet und geliebt, so ist die weitere Hauptsache: dein Beispiel. Deine Kinder sind in Kraft ihrer Verehrung und Liebe, Eins mit dir: du bist nächst Gott der Mittelpunkt, um den sich ihr Leben bewegt. Auf dich schauen sie; dein Urtheil wollen sie; dein Wort und deinen Ausspruch hören sie: er ist für sie geltend und entscheidend; deine Handlungsweise betrachten sie als unfehlbar recht, und sie steht vor ihnen als Vorbild; dich ahmen sie nach: was du liebst, lieben sie auch, was du hassest, hassen auch sie ꝛc. So sey ihnen denn ein Vorbild in aller Gottseligkeit und Rechtschaffenheit, in Wort und Werk, in Thun und Lassen. Die Kunst einer christlichen und gesegneten Erziehung ist keine schwierige und verwickelte, so, daß man sie müßte erlernen aus vielen Büchern und durch angestrengte Studien: die Kunst einer christlichen Erziehung ist eine sehr einfache, und besteht in nichts Anderem, als darin, daß sich die Aeltern und Erzieher die Achtung und Liebe ihrer Kleinen versichern, und daß sie vor ihnen wandeln in Gottesfurcht und Rechtschaffenheit. Zwar kann dieses als sehr schwer erscheinen, und bei der allgemeinen Sündhaftigkeit der Menschen ist das auch schwer. Aber nicht schwer in dem Sinne, als gehörte große Kunst und Gelehrtheit dazu. Wäre die Erziehung ein sehr schwieriges und nur durch viele Studien zu erlernendes Geschäft, wie hätte Gott sie dann so vielen Millionen zur Aufgabe gegeben, die wahrlich nicht im Stande sind, durch verwickelte Studien sich zu demselben zu befähigen?! —

Aber zu den genannten zwei Hauptstücken einer christlichen Erziehung kommt dann noch ein drittes: nämlich die Zucht, welche das Böse, wo dasselbe aus den jungen Herzen hervorbricht, faßt und unterdrückt. Der Waizen wird wachsen und wuchern, wenn er nicht durch Unkraut erstickt wird; eben so wird das Gute der jugendlichen Seele an dem Wort und Beispiel gottesfürchtiger und rechtschaffener Aeltern aufblühen, wenn nicht die Ausbrüche der Erbsünde und der Verirrungen des jugendlichen Wesens dasselbe überwältigen und ertödten. Uebrigens auch diese Zucht ist nicht schwer. Das Strafbare, welches sich an den Kleinen zeigt, kann ja den Aeltern nicht

entgehen. Es kommt blos darauf an, daß sie nicht zu verliebt in ihre Kinder seyen, um die Unarten derselben als das, was sie sind, zu erkennen, und daß sie nicht schwach und weich seyen, um dieselben zu züchtigen, und die Distel um jeden Preis auszurotten. Nur die Ruthe nicht gespart! — Man kann durch Härte, durch unverständiges und leidenschaftliches Bestrafen erbittern und verhärten. Fern sey, daß man solches thue. „Erbittert eure Kinder nicht:“ schreibt der Apostel. Aber die große Mehrzahl der Aeltern fehlt nicht durch regellose und leidenschaftliche Härte, sondern durch Blindheit und Schwachheit: es mangelt ihnen der nöthige Ernst, und die gleichmäßige ruhig durchgreifende Kraft. Darum nur die Verliebtheit gezügelt, und die Ruthe nicht gespart! Ach, züchtigest du deinen Sohn nicht, so liebst du ihn nicht. Der Rebmann, welcher sein Messer spart, wird wilde Schosse im Ueberfluß, aber keine Trauben haben.

Hirscher's Betrachtungen. 2. Thl. S. 681 — 687.

III.

Lehrer! deine Schüler sind zwölf Jahre alt geworden; was sollen sie seyn in diesem Alter? — Zähle und betrachte die deiner Schüler, welche das zwölfte Lebensjahr erreicht haben, und sieh, ob sie geworden, was sie in dem Jahre seyn sollten. — Wohl dir, wenn du „Ja“ sagen kannst. —

Als der Knabe Jesus zwölf Jahre alt war, reis'te er mit seinen Aeltern nach Jerusalem. Also mit zwölf Jahren. Ja, geliebte Kinder! nachdem ihr einmal zwölf Jahre alt seyd, seyd ihr keine Unmündigen mehr, die das Gesetz Gottes noch nicht so fassen und erfüllen können; nein! jetzt gehöret ihr bereits zu den Herangewachsenen, auf deren Frömmigkeit und Tugend Gott und die Menschen zählen. Entschuldigt euch darum nicht etwa mit eurem zarten Alter; vielmehr umgekehrt: nehmet es zu Herzen, wie viel ihr schon seyd; wie viel ihr bereits wisset und könnt; und wie viel Gott und Menschen von euch zu fordern berechtigt sind. Ihr habet euren himmlischen Vater kennen gelernt; ihr habet Vieles von seinem eingeborenen Sohne, unserem lieben Herrn und

Heilande gehört; ihr habet eingesehen, welches eure große Aufgabe und Bestimmung sey — zuerst auf der Erde, und dann im Himmel; ihr wisset den Weg und die Weise, euch vor Gott und Menschen wohlgefällig zu machen, und Wohlergehen auf Erden und das ewige Leben jenseits zu erlangen. Ihr habet auch schon ein Herz: ihr vermöget euren großen Schöpfer und Vater mit kindlicher Innigkeit zu lieben, und thut es auch; ihr fühlet, daß ihr euch euerm liebenden Erlöser und Heilande aus allen Kräften (wiederliebend) hingeben sollet, und gebet euch auch wirklich hin; ihr erkennet, daß eure Liebe, und was ihr in eurer Liebe vermöget, euern Aeltern verpflichtet ist, und euern Geschwistern, euern Bekannten und Nachbarn und besonders den Nothleidenden. Wahrlich, ihr seyd keine Unmündigen mehr: Gott und Menschen zählen bereits auf euch, und dürfen auf euch zählen: ihr seyd bereits Gottes geworden, und Pflichtige, und Folgsame seines Willens. — Ach, daß ihr nur Alle, die ihr in diesem Alter stehet, dessen, was ihr schon seyd, was ihr schon vermöget, und was ihr schon sollt, recht hell bewußt wäret! Wohlan denn, ihr Alle dieses Alters! vergesset es nicht: schon müßt ihr mit euerm Leben Ernst machen; schon müßt ihr euch nichts Tadelnswerthes, was Kindern anzuhangen pflegt, selbst hingehen lassen; schon müßt ihr mit großer Vollherzigkeit und Entschiedenheit dem, was Gott will und die Liebe fordert, nachtrachten, und mit stehender Sorgfalt an das denken, womit ihr euer Herz schmücken, und euer Leben für die Menschen nützlich machen wollet. Ihr seyd zwölf Jahre alt geworden: das ist eine hochwichtige Sache.

Hirscher's Betrachtungen. 1. Thl. S. 303 — 305.

IV.

Die Kinderseele hat nicht blos Sinn für Tand und Spiel, sondern für etwas Höheres, für Göttliches. Pflege diesen Sinn, rede gerne und oft mit dem Kinde von den heiligen, göttlichen Dingen, und es wird ihm, wenn es das erste Mal in die Kirche Gottes ein- und zum ersten Male zum Tische des Herrn hintritt, zu Muthe seyn, wie dem Kna-

ben Jesus, als er das erste Mal im Tempel zu Jerusalem war — die Kindesseele werden heilige, unaussprechliche Gefühle durchdringen, und einen bleibenden, heilsamen Eindruck für's ganze Leben machen. —

O, die Kindesseele hat nicht blos Sinn für Tand und Spiel. Tand und Spiel lassen sie leer. Sie fühlt ein geheimnißvolles Sehnen nach etwas Unbekannten, Höherem, den Gebieten des Himmels und der Ewigkeit Angehörigen. Sie hört daher nichts lieber erzählen, als von heiligen Orten der Ferne, und ihrer Pracht. Und hört von nichts lieber sprechen, als von den Festen des Jahres, ihren Gebräuchen, und deren Bedeutung. Und hört von nichts lieber reden, als von dem, was eben heute in der eigenen Kirche zu schauen gewesen, und was in derselben vorgegangen. Sie mag gerne hören von Gott, von dem Herrn, und von der Gnade und Menschenfreundlichkeit desselben. Sie ist innerlich gehoben und voll sehnenden Verlangens, wenn ihr gesagt wird: du sollst deinem Heilande geeinigt werden; Er wird zu dir kommen; du wirst Ihn unter der Gestalt von Brod und Wein in dich aufnehmen, und sein eigen seyn; du wirst auch den Geist Gottes — den heiligen empfangen, unter Händeauflegung und Gebet wird er dir mitgetheilt werden; du wirst sein Tempel seyn, und seine geheiligte Wohnstätte. — Rede darum, du christlicher Vater! rede darum du fromme Mutter! mit deinem Kinde gerne und oft von diesen Dingen. Nie horcht es dir mit größerer Theilnahme. Spiel und Tand sind es nicht, wodurch es befriedigt wird. Es lebt (wie gesagt) in ihm ein tieferes Sehnen. Gieb du diesem Sehnen Nahrung, beschäftige die fromme Phantasie mit heiligen Bildern, und zeige dem dunklen Sehnen die großen Gegenstände seines Verlangens und seiner Befriedigung. — Wie selig, geliebtes Kind! sind dann die Augenblicke, in denen dein Herz und deine Phantasie sich mit den himmlischen Dingen beschäftigt, in denen du namentlich auf den Tag hinschaust, da du das erstemal an dem Tische des Herrn erscheinen, und den unendlich Großen und Geliebten in deine Seele empfangen sollst! —

Wir werden kaum irren, wenn wir uns denken, daß in dem zwölfjährigen Jesus das Bewußtseyn seiner göttlichen Ab-

kunft und irdischen Bestimmung das erstemal bei dem Anblicke der heiligen Stadt, des heiligen Tempels, des heiligen Gottesdienstes, und des versammelten auserwählten Volkes in seiner vollen Klarheit und Lebendigkeit hervorgetreten sey. Wie mußte Ihm da seyn! — — Es waren unaussprechliche Gefühle. Wer vermag sie nach zu empfinden? — Und unaussprechliche Gefühle, wenn gleich nicht derselben Art und Größe, sind es auch bei Jedem aus uns, wenn er ohngefähr in demselben Alter wie Jesus, das erstemal in die Kirche Gottes eintritt, um von nun an (ein Erwachsener des Herrn) in der Gemeinde des Herrn mit zu zählen, alle Pflichten eines Bekenners Christi feierlich zu übernehmen, und alle Gnade eines Erwählten Christi sakramentlich zu empfangen. Mein Sohn, meine Tochter! wie muß dir seyn, wenn du vor allem Volke, und im Angesichte des Herrn gefragt wirst, ob du glaubest an den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde; und ob du glaubest an Jesum Christum seinen eingeborenen Sohn unsern Herrn; und ob du glaubest an den heiligen Geist; und an eine heilige allgemeine christliche Kirche, an eine Gemeinschaft der Heiligen, an einen Ablaß der Sünden, an eine Auferstehung des Fleisches, und an ein ewiges Leben? — Und wenn du gefragt wirst, ob du auf diesem Glauben leben wollest, und sterben, wirken und leiden? und ob du bereit seyest, eher in den Tod zu gehen, als von diesem deinen Glauben zu lassen? und ob du nach diesem deinen Glauben wandeln wollest dein lebenlang, und daher widersagest dem Teufel und all seiner Hoffart, und aller seiner Ueppigkeit, und allen seinen Gelüsten nnd Werken? und ob du widersagest von Herzen, und für ewig? — Wie muß dir seyn, sage ich, wenn du dann antwortest: ja, ich glaube; und ich bin für meinen Glauben zu sterben bereit; und ich will meines Glaubens leben alle Tage meines Hierseyns; und ich widersage dem Teufel und seinen Werken auf ewig? — Und wie muß dir seyn, wenn der Priester des Herrn dich hierauf mit dem heiligen Oele salbt, dich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnet, dich auf deine Wange schlägt, und zu dir sagt: wohlan denn, so sey ein Streiter des Herrn! kämpfe einen guten Kampf! verläugne dich selbst! nimm dein Kreuz auf dich, und so dich Jemand auf den einen Backen schlägt, so reiche ihm auch den andern dar! — Und wie

muß dir seyn, wenn er weiter die heilige Hostie vor deinen Augen emporhebt, und zu dir spricht: siehe das Lamm Gottes! dieses ist der Leib, der für dich gebrochen, dieß das Blut, das für dich vergossen worden. An den Herrn hast du geglaubt; den Herrn empfange! Mit der Fülle seiner Liebe und Gnade kömmt Er zu dir, mit der Fülle deiner Ehrfurcht und Liebe komm Ihm entgegen! Sprich: Herr! ich bin's nicht würdig; doch mir geschehe nach deinem Worte! — Und wie muß dir seyn, wenn du nun dich nicht bloß in dem Tempel Gottes weißt und nicht blos in der Nähe Gottes, sondern wenn du mit deinem Gott und Heilande, deinem Erschaffer und Erlöser, deinem Heiliger und Seligmacher wahrhaft und wirklich geeinigt bist — Er dein, du in unaussprechlicher Hingegebenheit, sein! — O, auch diese Gefühle sind unnennbar, und überschwenglich. Und auch in diesen Augenblicken tritt es heller und bestimmter, als je vordem in dein Bewußtseyn: woher du bist, wozu du da bist, daß es etwas unendlich Höheres, als was diese Erde bieten kann, gibt, und daß alles Verlust ist im Vergleiche mit der Erkenntniß und Liebe Jesu Christi. — Aber ach! warum muß es so Viele geben, welche diese Gefühle nie empfinden, und die Seligkeit dieser Augenblicke nie kosten? Weh! Theils werden sie von ihren Führern in diese Seligkeit nicht eingeführt; theils folgen sie unbändig ihrer Rohheit und ihrem Leichtsinne. — Mit tiefem Schmerze sehen wir sie vor uns: sie kommen herz- und liebeleer schon das erstemal zum Tische des Herrn. — Ach, ihre Seele erlebt keinen Frühling; und nie sprossen Blüthen aus ihr empor, so, daß sie aus den Blüthen entnehmen möchte, zu welchen Früchten sie geschaffen sey.

Hirscher's Betrachtungen. 1. Thl. S. 305 — 306 und 308 — 311.

V.

Ach, daß auch du, meine theure Jugend! das tiefe Verlangen nach Wahrheit mit dem Knaben Jesu theiltest, der als zwölfjähriger Knabe inmitten der Lehrer saß, sie anhörte, fragte und ihnen antwortete, daß sich Alles darüber verwunderte! — Lehrer! erhalte und nähre dieses Verlangen!

Verhüte und entferne, was dieses Verlangen schwächt oder raubt! Denn was hilft alles Wissen sonst, und aller Durst darnach, wenn im Kinde schon Liebe und Freude an der ewigen Wahrheit erstorben! — Ach, und dieß ist leider! kein seltener Fall. —

Ach, daß auch du, meine theure Jugend! dieses tiefe Verlangen nach Wahrheit mit dem Knaben Jesus theiltest! Siehe, du hast einen Geist empfangen von Gott; du vermagst hinauf zu schauen gen Himmel, und umher zu forschen auf der Erde, und bei all den zahllosen Wesen, die du siehest, zu fragen und zu verstehen, was sie sind, und wozu? Und du vermagst durch die Himmel hindurch zu dringen, und zu fragen und zu verstehen, Wer über den Himmeln throne, und alle diese Dinge gemacht habe, und alle diese Dinge ordne und lenke. Und du vermagst, daß du selbst von dem Unsichtbaren geschaffen seyest, und seinen Odem in dich empfangen habest, zu verstehen, und daß Er dein Vater sey, und dir seinen Eingeboren gesendet habe, zu erkennen und zu Herzen zu nehmen. Und vermagst zu fassen die göttliche dir verliehene Würde, und deinen Blick empor zu heben zu einem unsterblichen Leben, und zu einem unverwelklichen Erbtheile oben. Und nicht genug: du hast ein Herz, den überschwenglich Guten anzubeten und zu lieben; und hast eine Seele, mit Tausenden deiner Mit-Seelen eine selige Gemeinschaft der Liebe zu unterhalten; und hast ein Gefühl, dich der Millionen geschaffener Wesen um dich und über dir zu erfreuen; und hast eine Begeisterung, aus dem Kothe der Erde und ihrer Lüste zur Betrachtung der himmlischen Dinge emporzusteigen, und mit Zurücklassung sinnlicher und niedriger Interessen, für Recht und Tugend zu erglühen ꝛc. Warum also solltest nicht auch du ein mächtiges, allüberwiegendes Interesse an der Beschäftigung mit Allem, was Gott und Seele und Ewigkeit betrifft, haben? Dahin zieht dich ja der tiefste Zug deiner Natur: dahin die edlere — die gottverwandte Seite deines Wesens.

Doch — wenn dich nun nichts zieht, und du dem Besuche der Schule, dem religiösen Unterrichte, der stillen Betrachtung, dem Umgange mit Weisen, der Lesung aufgeklärter und gottseliger Schriften, der Anwohnung bei dem öffentlichen und

häuslichen Gottesdienste, dem stillen Gebete, den ernsten Belehrung und Menschenwohlfahrt suchenden Gesprächen ꝛc. keinen Geschmack abgewinnen kannst, vielmehr durch sie unbehaglich berührt wirst; wer bist du dann? und was ist aus dem göttlichen Theile deiner Natur geworden? — Ach, du bist armseligen, niedergebeugten, kriechenden, und Staub der Erde fressenden Geistes. Siehe, Jesum zieht es unwiderstehlich zu den Füßen weiser Lehrer; dich dagegen langweilt aller heilige Unterricht. Jesus kann nicht satt werden, zu fragen, und in die Gnade und Weisheit des göttlichen Gesetzes tiefer und tiefer einzudringen; du dagegen bist zu träg, nur auf das aufzumerken, was man dich, ohne von dir gefragt zu seyn, lehrt. Jesus fühlt sich über jeden neuen Blick in den Willen und Rath seines Vaters, in die Größe seiner Werke, und in die Gnadenfülle seiner Führungen hocherfreut; du dagegen, wenn dir die höchsten Wahrheiten der Offenbarung, und die freudigsten Lehren des Christenthums vorgetragen sind, nimmst sie gleichgültig hin, und höreſt z. B. daß Gott seinen Eingeborenen für dich in den Tod hingegeben habe, nicht mit größerem Interesse, als wenn dir gesagt wird, dein Nachbar habe sein Besitzthum an seine Kinder übergeben. Weh! du bist in Sinnlichkeit und Selbstsucht, (so jung du auch noch seyn magst) bereits vollkommen versunken. Ach, nichts hat Interesse für dich, als, was du esseſt und trinkeſt; wo du in lustige Gesellschaft kommeſt; wo du ersehnte Personen seheſt; wie du durch schöne Kleidung dich bemerklich macheſt; wie du es Anderen in Dem und Jenem zuvorthueſt; womit du die Aufmerksamkeit der Leute auf dich lenkeſt; wie du dich geltend macheſt, und in Amt und Brod kommeſt ꝛc. —

Indessen kömmt es häufig auch vor, daß die Jugend gegen die Wahrheit des Heils, und deren wachsende Erkenntniß gleichgültig ist, darum, weil sie sich einbildet, von Gott und den göttlichen Dingen bereits genug zu wissen. Sie ist geistig gesättigt, reich und sehend. — Allein, wer du auch immer seyeſt, der du (des Dünkels voll) dich dessen beredeſt: du lebst in dem kläglichsten Irrthume. Oder antworte mir: worauf denn gründet sich deine Meinung, daß du die Wissenschaft der göttlichen Dinge bereits in hinreichenden Maaße besitzeſt? — Siehe, sie gründet sich einzig darauf, daß du die

gewöhnlichsten Lehrsätze des Christenthums, die du hundertmal gehört, ganz fertig hersagen kannst. Allein, was sagst du in Wahrheit in deinen Lehrsätzen anders her, als Worte, und was verstehest du von ihrem Sinn und Gehalte? — Prüfe dich: was wägen dir diese Wahrheiten, deren Worte du sprichst? versetzen sie dich in Rührung? begeistern sie dich? dringen sie dir heilige Vorsätze ab? schrecken sie dich von Leichtsinn und Thorheit zurück? — Nichts von alle dem! Wohlan denn, so verstehe doch, daß du nichts verstehst, und blind bist, und nur die Worte der Wahrheit kennst, nicht aber die Wahrheit selbst. — Ja so ist es: wenn dich kein Verlangen nach den göttlichen Dingen, und ihrer allezeit wachsenden Erkenntniß zieht, so bist du (wo nicht sinnlich und erdhaft) so doch (ob du gleich arm und blind bist) in deinen Augen reich und sehend.

Noch kömmt der Abgang des gedachten Verlangens bei Manchen auch daher, daß sie glauben, das Lernen der Religionswahrheiten sey Sache der Schule; wenn man aber die Schule hinter sich habe, so brauche man sich mit diesen Dingen weiter nicht mehr zu befassen, und sey jetzt für Anderes da. Einige auch schämen sich jetzt noch lernen zu sollen, und, ob sie gleich ihre Jugend vergeudet haben, läßt es ihnen ihre Eitelkeit doch nicht zu, daß sie das Versäumte nachholen zu müssen bekenneten, und wirklich nachholten. Sie sind mithin Vornehme, die der Pflicht des Lernens in ihren Augen entwachsen sind. Allein kann es je eine Unehre seyn, nach der Wahrheit zu streben? Ist es nicht vielmehr unter allen Umständen und für alle Menschen etwas Rühmliches, ja von allem Rühmlichen das Rühmlichste? — Ach, das Lernen der göttlichen Dinge ist nicht wie das Knaben-Spiel, das man nun eben treibt, weil das junge Alter es mit sich bringt. Es nehmen vielmehr die Erkenntnißkräfte mit den Jahren zu, und so soll auch die Anwendung dieser Kräfte, und damit die geistige Erkenntniß mehr und mehr wachsen. Aber ausserdem: bedarf nicht das jugendlich-herangewachsene Alter der Wahrheit, und ihres Sporns, und Zügels vor allen anderen? Und: hört das Höchste der Menschheit, und das Entscheidende über Leben und Tod, wenn man erwachsen ist, auf, dieses Höchste — dieses Entscheidende zu seyn? Und ist

es darum minder, was es ist, wenn du es zurückstellst, und fortan kein Interesse mehr daran nimmst? — Bedenke außerdem: was du aus den Jahren der Schule mitgebracht hast, wie bald geht es in Vergessenheit über, wie todt und segenslos liegt es in dir, wenn du später aufhörst, es zum Gegenstande deines Nachdenkens, und der inneren Liebe und Pflege zu machen? — O, der Mensch muß, damit er täglich lebe, täglich essen. Laß darum nicht von dem täglichen Brode der Wahrheit: Von ihm lebt deine Seele.

Hirscher's Betrachtungen. 1. Thl. S. 313 — 317.

VI.

Gehorsam ist besser als Opfer; der Gehorsam ist die Summe aller Kindertugenden; und Kinder sind nur so viel werth und genau so gut als sie gehorsam sind. Lehrer! erziehet **gehorsame** Kinder, und ihr habt für Kirche und Staat und Familie das Größte, Beste gethan. —

Jesus ging mit seinen Aeltern nach Nazareth hinab, und war ihnen unterthan. Er unterwarf sich folglich (weil Mensch) der Ordnung Gottes unter den Menschen. Das nemlich ist Gottes Ordnung unter uns, daß die Kinder unterthan seyen ihren Aeltern. Indem Er sich aber dieser Ordnung unterwarf, heiligte Er dieselbe, d. h. heiligte Er den Gehorsam, überhaupt der Kinder gegen ihre Aeltern. Aber nun fragen wir: wenn der, welcher wußte, daß Er der Sohn sey des Vaters, armen menschlichen Aeltern gehorsamte; welcher Sohn, welche Tochter wagt es, sich zu erheben wider diese Ordnung? Wahrlich, wenn der, welcher ist der Heilige, sich dieser Ordnung unterwarf, so muß dieselbe eine durchaus gute, und heilige seyn, d. h. es muß der Gehorsam der Kinder gegen ihre Aeltern etwas in sich haben, so ohne anderes, und durch sich selbst recht ist, liebenswürdig und gottgenehm. So verhält es sich auch in der That. Nemlich der Gehorsam der Kinder gegen ihre Aeltern ist Brechung des Eigenwillens — jenes Willens, der da nur sich selbst will, und allem anderen Willen sich widersetzt, weil es nicht der eigene ist. Da nun

der Mensch, in dem solcher Wille ungebrochen herrscht, das eigenliebigste und ungenießbarste Geschöpf ist, das nur irgend erdacht werden mag; (Weh Allen, welche in seiner Nähe zu leben verdammt sind!) von welchem Werthe ist nicht die Tugend des Gehorsams, als welche diesen Willen bricht! — Weiter ist der Gehorsam der Kinder gegen ihre Aeltern die Demuth des Sinnes, welche an die eigene Fehlbarkeit, an die eigene Unwissenheit, Unerfahrenheit, Schwachheit und leichte Verführbarkeit glaubt, und daher dem erfahreneren, umsichtigeren, vorbeugenden, abhaltenden Willen der Aeltern sich bescheiden unterwirft. Nun, dieser Glaube an die eigene Fehlbarkeit ꝛc., dieses Mißtrauen auf sich selbst, diese Unterwerfung ꝛc., ist das wenig? — O, wie unendlich viel ist es werth, gering von sich zu denken, und bescheiden seiner eigenen Einsicht und Kraft zu mißtrauen! und wie unendlich segensreich, in Folge seiner Unterwerfung unter das weise und wehrende Aelternwort vor tausend Verirrungen und Bitterkeiten der jugendlichen Lüsternheit und Leichtsinnigkeit bewahrt bleiben! — Ferner ist der Gehorsam der Kinder gegen ihre Aeltern zwar vom Aelternwillen unterstützter, aber doch zugleich auch von dem eigenen Willen der Kinder erfochtener Sieg wider allerlei Macht und Versuchung des Fleisches und der Welt. Wer dem sittlich-guten Willen der Aeltern, während ihn innere Neigung und äussere Verführung nach der entgegengesetzten Seite hinziehen, fromm und treu sich unterwirft, hat nicht nur Gehorsam geübt, sondern in seinem Gehorsame zugleich den Bösen bezwungen; er hat eine tugendtreue Kraft bewiesen, und eine freie Entschiedenheit für das Gute. Dieses aber, von welch hohem Gewichte! Darin ja vereinigt sich aller Werth des Menschen, daß er frei dem Guten Treue beweist wider das Locken des Bösen. — Auch ist der Gehorsam der Kinder gegen ihre Aeltern Anerkennung der Liebe der Aeltern von Seite der Kinder, und herzliche Willigkeit, für diese Liebe hinwiederum, liebend, zu Dienst und Willen zu seyn. Nun auch diese Gegenliebe, und deren Ausdrucke im Gehorsame, wie heilig! Wer ist der, welcher vom Tage seiner Geburt an bis heute Wohlwollen und Wohlthaten genossen hat, aber den Wohlwollenden und Wohlthätigen darum nicht ansieht, ihm zu Willen zu seyn darum nicht

strebt, und ihm Liebe und Dienst entgegen zu bringen keinen Antrieb fühlt; welcher es vielmehr wenig achtet, ob er ihn erzürne oder erfreue: ja welcher wohl gar mit Fleiß und absichtlich das thut, was dem Willen und Wunsche desselben entgegen? Ich frage: wer ist der, und was sagen wir von ihm? O, Ungehorsam der Kinder ist herber Undank; und Undank ist das Werk eines erkälteten, fühllos gewordenen, bitteren und verboßten Herzens. Weh! — Endlich ist der Gehorsam der Kinder gegen ihre Aeltern die unerläßliche Vorschule zur Erlernung des für Zeit und Ewigkeit so unentbehrlichen und unerläßlichen Gehorsams gegen alles bürgerliche und göttliche Gesetz. Wer in seinem älterlichen Hause nicht Gehorsam gelernt und geübt hat, dem ist der Gehorsam überhaupt fremd; und nun, wie wird Solcher seinen Gelüsten gebieten gegenüber dem bürgerlichen Gesetze? wie gegenüber dem Willen Gottes? — Ungewohnt überhaupt, sich zu unterwerfen, wird er hier eine Ausnahme machen? Nein! und was er etwa gehorcht, gehorcht er aus Zwang und Furcht, nicht aus Gehorsam. Ein unfolgsamer Sohn ist unfehlbar auch ein böser Bürger, und Christ. — Es ist sonach der Gehorsam der Kinder gegen ihre Eltern etwas in sich selbst Gutes, Liebenswürdiges, und Gottgenehmes; und Jesus hat das Beispiel desselben an sich aufgestellt, eben weil er dieses ist. — Darum denn, „ihr Kinder, seyd (wie der Apostel schreibt) gehorsam euern Aeltern im Herrn. Denn dieß ist recht. Ehre deinen Vater und deine Mutter! So lautet jenes Hauptgebot mit der Verheißung: damit es dir wohlgehe, und du lange lebest auf Erden.“ Tretet in die Fußstapfen Jesu ein, welcher, wie der heilige Text sagt, mit seinen Aeltern nach Nazareth hinab ging, und ihnen unterthan war. Der Gehorsam ist die Summe aller eurer Tugenden. Ihr seyd genau so viel werth und genau so gut, als ihr gehorsam seyd. Einem älterlichen Willen zwar, der wider Gottes Gebot liefe, sollt ihr nicht gehorchen, aber hütet euch wohl, zu sagen: die Aeltern sind hart und wunderlich; sie beschränken uns unerträglich, und wir können es ihnen nie recht machen. Euere Lüsternheit nur, und Euer Eigenwille findet die Einschränkung hart und unerträglich; und eure Undankbarkeit, Eigenliebe und eigene Heftigkeit blos ist es, die keine Geduld aufzubringen

weiß, und keine Nachsicht mit den etwaigen älterlichen Fehlern und Schwachheiten.

Hirscher's Betrachtungen. 1. Thl. S. 334 — 337.

VII.

„Liebenswürdig seyn bei Gott und den Menschen", erfasset Lehrer, Erzieher, Priester! doch ganz den großen Sinn dieser Worte! — Kinder, Jünglinge, Jungfrauen erziehen und lehren — liebenswürdig bei Gott und den Menschen — erkennet darin die Wichtigkeit und Unübertrefflichkeit eueres Berufes! — Wirket in diesem mit freudiger, kein Hinderniß scheuender Begeisterung — es thut dies Noth, ja recht Noth in einer Zeit, wo Seelen- und Lebenshäßlichkeit statt Liebenswürdigkeit immer häufiger zu sehen ist; wirket im Namen dessen und im Vertrauen auf Den, von welchem das Evangelium sagt: „Er nahm zu wie an Jahren, so an Liebenswürdigkeit vor Gott und den Menschen" — **im Namen Jesu.** —

„Und Jesus nahm zu, wie an Jahren, so an Liebenswürdigkeit bei Gott und den Menschen." — Das Erste, worauf uns diese Stelle hinweist, ist die gleichmäßige Zunahme der Jahre, und der Liebenswürdigkeit des Knaben. „Er wuchs, heißt es, wie an Jahren, so an Liebenswürdigkeit." Nun, ist denn das nicht immer und überall so? — Mit nichten. Vielmehr nimmt all zu häufig die Liebenswürdigkeit unserer Kinder genau in dem Verhältnisse ab, in welchem sie älter werden. So lang sie noch in den Mutterarmen liegen, wie holdselig sind sie. Mit vier, sechs, acht Jahren sehen wir sie wohl insgemein auch noch voll Unschuld und Freundlichkeit, aber es zeigt sich doch schon mehr und weniger, was uns abstößt: Eigensinn, Lüge, Ungehorsam, Streitsucht u. s. w. Sind sie zehn, zwölf, vierzehn Jahre alt geworden, so sind immer auch itzt noch bei Vielen schöne und liebenswürdige Züge vorhanden, aber bei Andern auch auffallende Rohheit, Widerspenstigkeit, Flegelhaftigkeit,

leichtsinnige Verwegenheit, Beschädigungs- und Zerstörungslust u. dgl. Wir klagen über die Menge von Unarten, und strafbaren Auswüchsen. Noch später wollen Viele nach dem Wort und Willen der Aeltern gar nichts mehr fragen; wenn ihnen etwas untersagt oder verwiesen wird, entgegnen sie mit herben Worten, oder mit Kopfhängen; wenn sie brauchbar zu werden anfangen und etwas leisten, überheben sie sich dessen; wenn sie Widerstand finden, oder beleidigt werden, so denken sie auf Rache, und thun, was übel. Sie lieben es, Alte und Schwache in ihrem Uebermuthe zu verspotten; Bescheidene und Fromme, weil von ihnen beschämt, zu verhöhnen; Unschuldige, in ihrem Leichtsinne zu Genossen ihres Leichtsinnes zu machen; nächtlich mit ihres Gleichen herum zu schwärmen, und dem Trunk und Spiele nachzugehen; in bösen Gelüsten zu verweilen, sich verführerisch zu kleiden, gefallsüchtig herum zu gaffen, und (was das unreine Herz auswirft) in säuischen Reden auszustoßen ꝛc. Wir treten mit Unwillen vor ihrem Anblicke zurück. Sie sind älter und älter geworden; aber wie sie wuchsen an Jahren, so an Widrigkeit und Ungenießbarkeit. Ach, wo ist die Holdseligkeit des Kindes, die Aller Auge und Herz so innig anzog, als dasselbe noch spielte auf seiner Mutter Schoos! — Wie anders bei Jesus! Er nahm zu an Jahren; aber (sagt der heilige Text) wie an Jahren, genau so auch an Liebenswürdigkeit. Und so soll es bei jedem andern Knaben, so soll es bei jedem Mädchen, bei jedem Jünglinge, bei jeder Jungfrau seyn. Liebenswürdig ist das kleine Kind in seiner Freundlichkeit, seiner Geschwätzigkeit und seinem holdseligen Lächeln. Aber das Kind wächst und wird groß. So wachse denn gleichmäßig auch seines Herzens Liebe! Dann wird diese Liebe in dem Jünglinge und der Jungfrau als Höflichkeit, als Leutseligkeit, als zuvorkommendes Wesen, als Dienstfreundlichkeit ꝛc. hervortreten. Und wohl ist des Kindes holdseliges Wesen liebenswürdig, aber liebenswürdiger dann doch der Jüngling und die Jungfrau im Gewande dieser Tugenden. — Liebenswürdig ist das kleine Kind in seiner Einfalt und Anspruchlosigkeit. Indessen es wächst und wird groß. Gut! Aber warum kann und soll nicht gleichmäßig seine Bescheidenheit, das Gefühl seiner Schwäche und Mangelhaftigkeit, das Bewußtseyn seiner vollkommenen Nich-

tigkeit vor Gott und ohne Gott, warum nicht seine herzliche Demuth wachsen? — Ist denn der Jüngling und die Jungfrau aller Selbstgefälligkeit, Anmaßung und Eitelkeit ledig; und fühlt sich der Jüngling in frommer Hingesunkenheit als Knecht, und die Jungfrau sich als Magd des Herrn; und sind sie in ihrem Herzen die demuthsvollen Diener Aller: wohl ist dann das Kind in seiner reinen Anspruchlosigkeit liebenswürdig; aber doch ungleich liebenswürdiger sie. — Liebenswürdig ist das kleine Kind in seiner Folgsamkeit gegen seine Aeltern, und in der Emsigkeit, womit es ihnen etwas Gutes zu geben, oder einen Dienst zu leisten bemüht ist. Wenn es nun wächst und groß wird, warum sollte nicht gleichmäßig auch sein Gehorsam, seine Dankbarkeit und Dienstbeflissenheit wachsen? Werden ja der Gründe hiefür mit dem zunehmenden Alter immer mehre; und diese Gründe mit der wachsenden Einsicht immer einleuchtender. Gehorcht denn der blühend-starke, rüstige Sohn fromm und bescheiden dem altersschwachen wunderlichen Vater; und pflegt (Schlaf und Vergnügen opfernd) die Tochter zart und liebend ihre kranke Mutter, so nennen wir wohl das folgsame und dienstbeflissene Kind liebenswürdig; aber es hat wie an Alter, so an Liebenswürdigkeit zugenommen, und ohne Vergleich liebenswürdiger erscheint uns der Sohn itzt und die Tochter, als uns das Kind erschienen war. — Liebenswürdig ist das Kind in seinen wißbegierigen Fragen, in seinem aufmerksamen Hören, in seinem harmlosen Glauben. Wie es nun an Jahren zunimmt, so müsse auch seine Wißbegierde, seine Belehrungswilligkeit, und sein frommer Glaube zunehmen! Wie sich nemlich sein Wissen erweitert, in demselben Maaße mehren sich auch vor seinen Augen die Dinge, die es nicht weiß; und wie es seine Erkenntnißkräfte zur Tüchtigkeit eigenen Nachdenkens fortbildet, in demselben Maaße zeigen sich dieselben unzureichend zur befriedigenden Lösung der theuersten Fragen des Daseyns. Wenn denn der Jüngling dasteht, bereits reichlich ausgestattet mit allerlei Wissenschaft, aber sich darum nicht genügend, nicht absprechend, nicht vorlaut, sondern, wenn die Aeltern das Wort nehmen, bescheiden zuhörend; und wenn die Jungfrau dasitzt zu den Füßen der Lehrer, nicht vereitelt, nicht des Lernens satt, sondern kindlich gläubig das Wort des Lebens aufnehmend, und demselben im Stillen mit Ehrfurcht und Liebe nachhängend:

wohl ist dann das Kind in seinem wißbegierigen Fragen, in seinem aufmerksamen Hören, und seinem harmlosen Glauben liebenswürdig; aber es hat wie an Jahren, eben so hieran zugenommen, und der Jüngling und die Jungfrau sind ungleich liebenswürdiger, als es. — Liebenswürdig ist das Kind, wenn es seine Aeltern zugleich um etwas bittet, wenn es ihnen fröhlich dankt, und besonders wenn es seine Händchen betend zum Vater im Himmel faltet. Aber soll es nicht mit den zunehmenden Jahren mehr und mehr seine durchgängige Abhängigkeit von Gott fühlen, soll es nicht mit der wachsenden Einsicht mehr und mehr die Unendlichkeit der Güte, und die Unzählbarkeit der Gaben Gottes erkennen; soll es nicht mit den vermehrten Bedürfnissen und den steigenden Gefahren mehr und mehr auf die Macht und Fürsorge des Herrn bauen? — Wenn dann der Jüngling und die Jungfrau ihr Nichts vor Gott bekennen, wenn sie, daß sie sind, und bis dahin in seinen Wegen gewandelt haben, seiner Gnade feurig dankend zuerkennen, wenn sie ihren Leib und ihre Seele, ihre Gegenwart und ihre Zukunft schweigend und getrost in seine Hände niederlegen, wenn sie nur das Einzige erflehen, daß Er sie vor Sünde bewahre, und ihnen den guten Geist schenke: siehe, dann haben sie, wie an Jahren, so an Liebenswürdigkeit zugenommen; und liebenswürdig ist wohl das lallende Kind, das seine Händchen zum Himmel hebt, aber ungleich liebenswürdiger doch der Jüngling und die Jungfrau, wenn sie in unendliche Andacht aufgelöst vor Gott knieen, oder den Leib des Herrn empfangen. — Liebenswürdig ist das Kind in seiner bewußtlosen Unschuld. O, noch hat kein unreiner Hauch seine Seele berührt. Ach, daß es so bleiben könnte! Allein der Böse wird ihm — eine listige Schlange — nachstellen. Doch, muß es darum den Verführer auch hören? muß es lüstern werden nach der verbotenen Frucht? muß es nach ihr greifen, und essen? — Umgekehrt: gerade dem Unreinen gegenüber erschließe sich sein reiner Geist als heilige Schaam; und gerade dem Entweihten gegenüber fühle er sich als unentweihbaren heiligen Tempel des unendlich Reinen! Wohl ist dann das Kind in seiner bewußtlosen Unschuld liebenswürdig, aber doch ungleich liebenswürdiger der Jüngling und die Jungfrau, wenn

ſie in lilienreiner Blüthe den züchtigen Blick ſenken, oder über der leiſeſten Ungebühr, (in ihrem tiefen Reingefühle beleidigt) erröthen. Sie haben zugenommen an Jahren, aber gleichmäßig an Liebenswürdigkeit. — Blicken wir freilich auf die leidige Wirklichkeit, ſo finden wir, ſtatt mit den zunehmenden Jahren zunehmende Liebenswürdigkeit, nur zunehmende Abnahme derſelben. Ich habe es gleich von vorn herein bemerkt, wie man insgemein in dem herangewachſenen Sohne, und in der groß gewordenen Tochter ganz und gar das Kind nicht mehr erkenne, das einſt ſo holdſelig auf dem Schooße ſeiner Mutter ſpielte. Aber ich wiederhole: ſo muß es nicht ſeyn; ſo ſoll, ſo darf es nicht ſeyn. Aller Jugend ohne Ausnahme gilt das Vorbild Jeſu: ſie ſoll, wie an Jahren, ſo auch an Liebenswürdigkeit wachſen. Und es iſt eine ſchwere Anklage gegen das junge Alter, und gegen den Geiſt der Zeit, und wohl auch gegen die Aeltern und ihre Erziehung, wenn wir mit den zunehmenden Jahren nichts zunehmen ſehen, als die Anmaßung, die Unbotmäßigkeit, die Grobheit, die Frechheit, die ſinnliche Begier, und die Verachtung von Anſtand und Zucht.

Jeſus wuchs, wie an Jahren, ſo an Liebenswürdigkeit. — Aber der heilige Text ſagt nicht bloß überhaupt: „Er wuchs an Liebenswürdigkeit,“ ſondern, Er wuchs an Liebenswürdigkeit „vor Gott und den Menſchen.“ Folglich nicht blos die Menſchen fanden zunehmendes Wohlgefallen an Ihm, ſondern auch Gott; und wie ſeine Liebenswürdigkeit in den Augen Gottes ſtieg, ſo auch gleichzeitig in den Augen der Menſchen. So muß es ſeyn; und ſo iſt es immer und überall, wo wahre Liebenswürdigkeit vorhanden iſt. Gott und Menſchen haben nicht zweierlei Herz, und nicht zweierlei Liebe und zweierlei Urtheil. Manche wohl — Menſchen ſchlechter Art und Geſinnung, finden Gefallen an dem, was Gott verabſcheut; aber bei der großen Mehrzahl (vertrauen wir darauf!) gilt eben das als liebenswürdig, was von Gott geliebt wird, und eben das als haſſenswerth, was Gott verwirft. Die Menſchen haben, wie geſagt, kein ander Herz und Urtheil, als Gott, von dem ſie beides empfangen haben. Täuſche dich alſo ja nicht ſelbſt, mein Sohn! daß du ſageſt: genug, daß ich mir vor Gott nichts vorzuwerfen habe; um

das Gerede der Menschen kümmere ich mich nichts. Nein! wenn du wahrhaft gut bist, so werden auch die Menschen nichts wider dich aushaben können; sind sie dagegen unzufrieden mit dir, so zweifle nicht, daß Gott es auch sey. Eben so strebe auf der andern Seite nicht einseitig nach dem Beifalle blos der Menschen. Deine Aeltern vielleicht trachten nach nichts Besserem, als daß du dich in der Gesellschaft fein zu benehmen wissest, daß du durch Kunstfertigkeiten gefallest, daß du in reizender Gestalt dastehest; und du selbst kennest vielleicht nichts Höheres: allein, all dieses kann wohl blenden, und einen Augenblick für dich einnehmen; doch wahrhaft liebenswürdig kann es dich selbst nicht einmal vor den Menschen machen, um wie viel weniger vor Gott. Gesetzt indessen, du könnest deine kurzsichtige Umgebung täuschen; was hast du damit gewonnen? Dir mangelt das Wohlgefallen Gottes.

Jesus wuchs, sagt unser Evangelium, wie an Jahren, so an Liebenswürdigkeit; und wuchs, wie an Liebenswürdigkeit vor Gott, so an Liebenswürdigkeit vor den Menschen. Aber der heilige Text nennt uns noch ein weiteres Zweifaches, worin er ebenfalls gleichzeitig zugenommen habe. Er sagt: Jesus wuchs „an Weisheit und Liebenswürdigkeit.“ Also an Liebenswürdigkeit, aber zugleich an Weisheit. Das Wachsthum an Weisheit zeigt uns die zunehmende Ausbildung seines Geistes, das Wachsthum an Liebenswürdigkeit die zunehmende Vortrefflichkeit seines Charakters — seines Herzens an. Geist und Wille, Verstand und Herz entwickelten sich folglich bei ihm in schöner Harmonie, und Niemand wußte zu sagen, ob sein Herz besser, oder sein Verstand unterrichteter sey. Wie gesagt: beide entfalteten sich in reiner Harmonie. So ist es nemlich der Wille Gottes; und so sollte es (uns zum Vorbilde) bei Jesus seyn. Ach, was ist es, wenn der junge Mensch Fortschritte in Kenntnissen macht, während Herz und Sitte zurückbleiben! Die Wissenschaft wird nun blos dazu dienen, ihn anmaßend zu machen, ihn die Schlechtigkeit seines Herzens vergessen zu lassen, ihn hochmüthig auf sich selbst zu stellen, und ihm das Geschick zu geben, gewandt seinen bösen Gelüsten die Mittel der Befriedigung herbei zu schaffen. Sein Licht wird ihm zur Finsterniß werden. — Aber eben so auf der andern Seite:

wie ungenügend bleibt es, wenn der junge Mensch ein gutes Herz empfangen hat, aber in der Ausbildung zur Verständigkeit, und Lebenstüchtigkeit zurückbleibt! — Wenn er zurückbleibt aus eigener Schuld; wie trüglich ist dann selbst das, was man von seinem guten Herzen sagt! Ein gutes Herz strebt wesentlich nach der Erkenntniß, wie es Gott dienen, auf Erden seinen Beruf ausfüllen, und den Mitmenschen nützlich werden möge. Ein darin träg-gleichgültiges Herz also ist kein gutes. — Aber auch wo die Einsicht zurückbleibt überhaupt, und ohne offenbar eigene Verschuldung: wie wird das sogenannte gute Herz sich da des Verführers, und der Bethörung durch ihn erwehren? Wie bald wird es auf Abwege gebracht seyn! — Setzen wir aber auch, daß es unverdorben bleibe: zwar ist Wohlwollen in ihm; aber wie wenig vermag es nun mit diesem auszurichten! wie zweckwidrig, oder doch ungenügend ist bei seiner Unverständigkeit Alles, was es unternimmt! wie unbrauchbar für die Welt, und für die Geschäfte des Lebens hiernach sein Daseyn! —

Hirscher's Betrachtungen. 1 Thl. S. 337 — 346.

VIII.

Kein Verstehen, kein Erfassen, kein Annehmen und Befolgen der schönsten Lehren und Grundsätze; kein Heil im Unterrichten, kein Segen im Erziehen, kein Gedeihen in der Zucht ohne **Gnade** vom Himmel — keine Gnade ohne **Gebet** — d'rum betet. Lehrer: betet. Erzieher: **betet** — **o betet** ohne Unterlaß Alle, die ihr am Werke der Jugendbildung mitarbeitet! —

Herr! ein ruhmvolles Mannesalter folgt nur auf eine Jugend, in der man, wie an Jahren, so an Liebenswürdigkeit bei Gott und Menschen wuchs. Ach verleihe, daß die Jugend das Beispiel deines Sohnes vor Augen habe, und ihren Ruhm in den Gehorsam setze, und ihr Streben in die stete Vervollkommnung ihrer selbst!

Gott! Laß' die, welchen du die Erziehung deiner Unmündigen anvertraut hast, das Eine, was Noth thut, nicht aus den Augen verlieren. Laß' sie Alles Andere gering achten,

gegen das Eine, daß ihre Kleinen Gehorsam lernen, und daß sie mit den zunehmenden Jahren an Weisheit wachsen, und vor Gott und Menschen an Liebenswürdigkeit!

Gott! lege es der Jugend ins Herz, wozu sie berufen ist. Lass' sie's bedenken, wie Großes itzt noch in ihrer Hand liegt. Lass' sie's zu Gemüth fassen, wie viele Tausende Alles, was sie besitzen, hingäben, wenn sie ihre Jugend noch einmal zurücknehmen, und so anwenden könnten, wie sie dieselbe angewendet zu haben wünschen. Lass' sie begeistert seyn von dem Hinblicke auf deinen Sohn ihren Herrn! Lass' es ihr großes Eines Streben seyn, liebenswürdig zu werden mehr und mehr bei den Menschen, und sich geliebt zu wissen von Dir! Lass sie ob der Wahrnehmung erschrecken, wenn Niemand, wenn namentlich nicht die Aeltern Wohlgefallen an ihr haben. Lass' ihr das seyn ein Verwerfungsurtheil von dir, und gelten als ein Zeugniß grober Verirrung von den Wegen, die ihr dein Sohn vorgezeichnet! — Lass' o Herr! Alle deine Kinder reif werden in der Weisheit, und Tugend! —

Hirscher's Betrachtungen. 1 Thl. 347 — 348.

3.

Ein Wort über Bildung der Schullehrlinge.

Vom k. Seminar-Inspektor Schlecht in Eichstätt.

Immer häufiger erheben sich Klagen gegen die Schullehrer und ihr Wirken, und vornehmlich sind es die jüngeren, welche als Veranlassung dieser bedauernswerthen Erscheinung bezeichnet werden. Wenn man die Sorgfalt und die Opfer kennt und erwägt, welche die Staatsregierung auf Heranbildung tüchtiger Schullehrer verwendet, wenn man dazu die Regsamkeit, welche sich auf dem Felde pädagogischer Literatur, besonders auf Seite des Akatholizismus offenbart, in's Auge faßt, so möchte man fast an der Nichthaltigkeit dieser Klagen zweifeln, und sie auf Rechnung einer verläumderischen Zunge schreiben, oder sie als Ausgeburten lichtscheuer, an hergebrachten Formen klebender Köpfe verachten; aber die Thatsachen sprechen zu laut, und auch der eifrigste Freund und Verfechter

des modernen Schulwesens muß traurig und bedenklich die Achseln zucken und sagen: „Leider ist es schlimm genug, wenn auch nur die Hälfte jener Klagen gegründet ist.“

Allein, was fruchten Klagen! „Hülfe muß geschafft werden, und schleunige Hülfe.“ Aber wer soll helfen? Wo, wie soll man helfen? Was kann noch geschehen, das nicht schon versucht und gethan wäre? Diese Fragen drängen sich bei dem Antrage auf Hülfe. Diese hier zu beantworten ist meine Absicht bei diesem Aufsatze nicht, eben so wenig, als zu entscheiden, wo der Schaden am fühlbarsten sey, und wo die Hülfe am ehesten angewendet werden müsse; doch glaube ich, daß, wenn auch nicht für den Augenblick, doch für die Zukunft jene Hülfe am entschiedensten wirken müsse, welche bei der Wurzel beginnt, und das Uebel im Keime erstickt, dagegen den Keim des Guten zur hoffnungsvollen Pflanze erzieht.

Die Wurzel am Baume des Schulwesens aber ist Vorbereitung der Schullehrlinge, welche dieser besonderen und sorgsamen Pflege um so mehr bedarf, als sie in einem Boden ihre Nahrung zu suchen hat, der bisher die edelsten und weisesten Verordnungen des Staates ihres Erfolges beraubte.

Ich will mich nicht in Aufzählung der Gebrechen dieses Theiles der Schullehrer-Bildung verbreiten; denn Jeder, der sich um diese wichtige Angelegenheit der Menschheit auch nur in etwas interessirt, weiß, was hier zu beklagen ist, ja viele wissen es besser, als Schreiber dieß, der nur aus den Früchten auf die Saat und Pflege derselben schließen kann, das Uebel selbst aber zu schauen nicht Gelegenheit hat. Nicht die Thatsachen also, die ich in Erfahrung brachte, nicht die Bemerkungen, die ich in acht Aufnahmsprüfungen zu machen Gelegenheit hatte, will ich anführen, sondern nur in kurzen Umrissen die Punkte bezeichnen, welche bei der Aufnahme und der Bildung der Schullehrlinge nach Pflicht und Gewissen ins Auge zu nehmen sind.

1. Die Aufnahme.

Sollen sich keine unfähigen und unwürdigen Individuen in den Lehrerstand einschleichen, so ist vor Allem die größte Gewissenhaftigkeit bei Aufnahme der Schullehrlinge zu empfehlen. Der entschiedene Einfluß, den die Schule nach ihrem ge-

wärtigen Standpunkte auf die höchsten und heiligsten Interessen der menschlichen Gesellschaft übt, die hohe Bedeutung, die sie dadurch gewinnt, und die großen Anforderungen, die deßwegen an die Schullehrer, die Organe der deutschen Schule, gestellt werden müssen, geben den Maßstab zur Hand, nach welchem die Eigenschaften zu ermäßigen sind, welche ein Knabe besitzen muß, der sich diesem wichtigen Stande widmen will, um zur Vorbereitung auf denselbigen zugelassen werden zu können. Diese sind:

1. Frömmigkeit. Sein Herz muß noch rein und unschuldig seyn, und das charakteristische Roth der keuschen Schamhaftigkeit darf der verpestende Hauch der Verführung noch nicht verwischt haben; denn nur in einem reinen Herzen kann wahre Religiosität wurzeln, welche die Bedingniß der ächten Frömmigkeit, und also ein Haupterforderniß eines angehenden Schullehrlings ist. Durch diese muß sein Herz Freude und Lust fühlen an Gott und im Umgange mit ihm, die sich unverkennbar an ihm offenbaren wird durch Liebe zum Gebet, so wie zum Besuche des Gottesdienstes und der christlichen Lehre, durch Andacht und Geistessammlung während desselben, und durch Freude an Lesung frommer, herzerhebender Bücher. Die Reinheit des Herzens wird ihm ein zartes Gewissen bewahren, welches den geringsten Fehler mit Abscheu zurückweiset, und wenn er es befleckt weiß, ihn antreibt, im heiligen Bußsakramente sogleich Aussöhnung mit seinem Heilande zu suchen, und im heiligen Sakramente des Altars sich mit ihm auf's innigste wieder zu vereinen. Er muß als Knabe schon jene Tugenden, die einen Lehrer besonders zieren sollten, an sich tragen, als da sind: Demuth und Bescheidenheit, Gehorsam, Fleiß und Sorgfältigkeit in Erfüllung seiner Pflichten, Reinlichkeit und Ordnungsliebe. Jener Ernst und jene Solidität, die einem Schullehrer unerläßlich ist, muß er jetzt schon beurkunden dadurch, daß er sich von den rohen und lärmenden Ergötzlichkeiten zurückzieht, dagegen seine Erheiterungen lieber in Spaziergängen in Gottes freier Natur, oder in sittsamen und doch erheiternden und stärkenden Spielen in Gesellschaft guter und unschuldig heiterer Knaben mit Maaß und Ziel sucht. Er muß die Lüge und jede Unwahrheit als eine Ausgeburt des Teu-

fels haſſen, und Wahrheitsliebe ſich gleichſam zur zweiten Natur gemacht zu haben; dieſe wird ihm auch die wahre Aufrichtigkeit lehren, fern von Anklägerei Aeltern, Lehrern und Vorgeſetzten nichts zu verhehlen, was ihnen zu wiſſen daran liegen muß, es ſey Gutes oder Böſes, fremde oder eigene Fehler. Endlich ſoll er freundlich und artig ſeyn, Eigenſchaften, die nothwendige Früchte der angeführten Tugenden ſind, und durch die ungekünſtelte Kindlichkeit einen eigenthümlichen Reiz der Liebenswürdigkeit erhalten.

Da dieſe Tugenden an einem Knaben von 12—13 Jahren gewöhnlich die Früchte einer chriſtlich frommen Erziehung im älterlichen Hauſe ſind, ſo darf bei der Aufnahme eines Schullehrlings die häusliche Erziehung nicht unbeachtet gelaſſen werden, ſondern muß vielmehr einen Hauptfaktor in dem Urtheile über deſſen Zulaſſung oder Zurückweiſung ausmachen.

2. Neben den angegebenen Eigenſchaften einer wahren ungeheuchelten Frömmigkeit muß er auch die nöthigen Geiſtes-Anlagen beſitzen. Der Schullehrerſtand fordert eben keine ausgezeichneten Talente von ſeinen Kandidaten, aber doch natürlich gute Anlagen, leicht in das Weſen eines Gegenſtandes einzudringen, und ihn vollſtändig aufzunehmen, aber nicht um ihn ebenſo wiederzugeben, ſondern ihn zu verarbeiten zum eigentlichen geiſtigen Eigenthum, und ihn als ſolches in den treffenden Fällen verwenden und leicht und klar vortragen zu können; kurz, ſeine Vernunft muß geweckt, ſein Verſtand geübt, ſeine Einbildungskraft lebendig ſeyn. Da die Leiſtungen und Fortſchritte in der deutſchen Schule die Früchte dieſer Geiſtes-Anlagen ſind, ſo iſt bei der Aufnahme der Schullehrlinge auch auf ſie wohl Rückſicht zu nehmen, und Knaben von ſchlechten Leiſtungen, ſie mögen Folge der Talentloſigkeit oder des Unfleißes ſeyn, müſſen vor Ergreifung des Schullehrerſtandes abgehalten werden.

Da mit den Schuldienſten auch gewöhnlich die Funktion des Cantors und Organiſten verbunden iſt, ſo iſt damit auch die Aufforderung einer Anlage zur Muſik bedingt, die ſich auf gutes Gehör und eine reine klangvolle Stimme beſchränken dürfte.

3. Der Stand des Lehrers ist aber auch mit körperlicher Anstrengung verbunden, und fordert von diesem auch entsprechende Körperkräfte. Unter diesen steht eine starke Brust, und gute kräftige Gesundheit oben an. Ferners fordert seine Berufsthätigkeit vollständig ausgebildete Sinne, besonders gutes Gesicht und feines Gehör, und ein leicht artikulirendes Sprachorgan. Außerdem muß derjenige, der sich dem Schulfache widmen will, von allen Körpergebrechen und Verunstaltungen frei seyn, die ihm in Ausübung seines Amtes hinderlich seyn, oder ihn zum Gespötte der Jugend machen könnten.

Dieses sind die Anforderungen, welche an einen Knaben gemacht werden müssen, der als Schullehrling aufgenommen werden will. Wem sie zu viele oder zu überspannt scheinen möchten, der vergleiche sie mit der Aufgabe des Schullehrers, und mit dem kurzen Zeitraum von 5 Jahren, in welchem der Schullehrling zur Lösung derselben befähigt werden soll, und er wird eingestehen müssen, daß der Mangel auch nur Einer der angeführten Eigenschaften von den nachtheiligsten Folgen für die Zukunft seyn müsse.

Man wende auch nicht ein, daß man wenige solche Knaben finden dürfte; denn wenn auch diese Behauptung als Faktum wohl nicht in Abrede gestellt werden kann, so ist damit doch die Pflicht der gewissenhaftesten Prüfung und Auswahl nicht aufgehoben, und es ist eine Frage, ob es nicht jedenfalls für eine Gemeinde besser sey, keinen Lehrer zu haben, als einem irreligiösen, leichtfertigen, unsittlichen oder unfähigen ihre noch unverdorbenen Kinder, diese zarten Pflanzen künftiger Generationen, anvertrauen müssen, dessen ärgerlicher Lebenswandel nicht bloß diesen Unschuldigen, sondern auch den Erwachsenen zum Anstoße wird?! Und ist es nicht gerade jene Gleichgültigkeit und Gewissenlosigkeit in der Auswahl und Aufnahme der Schullehrlinge, welche nicht nur jenes Aergerniß aussäet, sondern auch Veranlassung gibt, daß sich die Zahl fähiger und würdiger Knaben, welche sich dem Schullehrerstande widmen, immer geringer wird, da eben diese Gleichgültigkeit und übelverstandene Nachsichtigkeit unter Aeltern und Kindern jenen, den Schullehrerstand schändenden Grundsatz erzeugt zu haben scheint, daß der Knabe Schullehrer werden müsse, weil er zu einem andern Stande nicht taugt. „Aber solche sollten vor der Aufnahme in

die Seminarien ausgeschlossen, oder aus denselbigen entlassen werden, wenn sie so schlechte Hoffnungen geben," entgegnet man. Vorausgesetzt, daß das erste wie das letzte möglich wäre, wer trägt aber dann die Schuld, daß solche Menschen auf diese Weise ihre schönste Zeit vergeudet haben, die sie zur Erlernung eines Gewerbes hätten verwenden können und sollen, daß sie jetzt ohne Bestimmung und Geschick ihren Unterhalt zu suchen, in der bürgerlichen Gesellschaft da stehen, sich und andern zur Last, als fertige Taugenichtse?!

O! möchten alle jene, welche zur Aufnahme eines Knaben unter die Schullehrlinge mitwirken, dieses wohl bedenken und durch grundlose Rücksichten und falsches Mitleiden sich nicht bestechen lassen, ihrem Gewissen eine solch schwere Last aufzubürden, so verderbliche Folgen vor Gottes Richterstuhl einst verantworten zu müssen.

II. Erziehung.

Haben sich Knaben gefunden, welche die oben erwähnten Eigenschaften besitzen, so werden aber auch jene, welche wie immer mitwirken, diese für den Schullehrerstand zu gewinnen und ihnen ihre Vor- und Fortbildung durch Rath und That möglich zu machen, gewiß ihren Lohn nicht verlieren. Es kann kein segenvolleres und verdienstvolleres Werk geben, als dieses, zumal in unserer Zeit, wo fromme und tüchtige Lehrer so nothwendig als selten sind. Dabei ist aber das Hauptaugenmerk darauf zu richten, daß sie die guten sittlichen Eigenschaften nicht bewahren, sondern dieselben in ihnen noch mehr erstarken, daß bei ihrem Eintritte ins öffentliche Leben keine Versuchung, Anlockung und böses Beispiel mehr im Stande ist, dieselbigen in ihnen zu schwächen und zu ersticken, und auch sie auf die breite Straße der Verführung und des Verderbens mit fortzureißen.

Damit aber die Erziehung des Schullehrlings dieses Ziel erreiche, so ist nothwendig, daß sie

1. religiös sey, d. h. der Zögling muß angehalten werden, Morgen- und Abendgebet täglich knieend, wie auch die übrigen Gebete, zu denen das öffentliche Zeichen gegeben wird, mit Andacht und Geistesammlung zu verrichten, und täglich der heiligen Messe beizuwohnen. Er muß angeleitet werden, recht oft unter Tags zu Gott aufzublicken, ihm seine Geschäfte

aufzuopfern, Jesum Christum für seine Liebe bis zum Tode am Kreuze zu danken, ihm Gegenliebe zu versprechen, und den Beistand und die Erleuchtung des heiligen Geistes sich zu erflehen. Auch darf nicht unterlassen werden, in ihm eine recht zarte Liebe gegen die seligste Jungfrau Maria, die Mutter der reinen Liebe, zu entzünden, und ihm eine tägliche kurze Andacht zu ihrer Ehre zu empfehlen, so wie ihn zur besonderen Verehrung seines heiligen Schutzengels, und des heiligen Aloysius zu ermuntern. Wenigst alle 4 Wochen soll er die heiligen Sakramente empfangen und auch diesen Termin nicht abwarten, wenn er durch besonderen Fehltritt seinen Heiland beleidigt hat. Wissen, daß er das Wohlgefallen Gottes verloren hat, und in diesem Stande längere Zeit verharren, ohne durch den Priester die Versicherung der Verzeihung erhalten und im heiligen Sakramente sich mit seinen Geliebten wieder aufs Innigste vereinigt zu haben, muß ihm der peinlichste, unerträglichste Zustand seyn.

2. muß der Schullehrling auch für die geselligen Tugenden erzogen werden, und zwar nach Maaßgabe seines Standes. Er muß also an Freundlichkeit und Höflichkeit gewöhnt werden, die vor Niemanden sich fürchtet und sklavisch kriecht, sondern jedem nach seiner Würde die gebührende Verehrung und Achtung, Allen aber Liebe und Gefälligkeit erweiset. Er muß strenge zur Reinlichkeit, Ordnung und Genauigkeit in seinen Geschäften angehalten werden. Seine Zeit sey genau eingetheilt und dem Arbeiten und Studiren, dem Essen und der Erholung eine besondere zugewiesen. Nie werde ihm gestattet, außer der festgesetzten Zeit Speise zu sich zu nehmen. Seine Lebensart sey einfach und schlicht. Seine Nahrung die des gemeinen Mannes, seine Kleidung einfach, nicht modisch, aber reinlich und anständig. Es dürfen ihm nur solche Vergnügungen und Unterhaltungen gestattet werden, welche bei Stärkung und Erheiterung des Körperlebens zugleich das Gemüth erheben. Nie besuche er Wirthshäuser, Tanzplätze, Heimgärten oder andere Gesellschaften, wo Rohheit und schamloses Gerede und Zotten nicht strenge ferne gehalten sind; Männer von Frömmigkeit, Weisheit und heiterem Sinne, oder nur die Besten seiner Altersgenossen sollen die Gesellschaft des Schullehrlings seyn.

Die Tugenden, die er vor Allen zu erstreben hat, sind Demuth und Bescheidenheit, williger und freudiger

Gehorsam gegen seine Vorgesetzten, Ehrfurcht vor dem Könige und dem Gesetze, Genügsamkeit mit Wenigem, Sparsamkeit, Fleiß und Arbeitsamkeit.

III. Unterricht.

Bildung des Herzens und der Sitten, — Erziehung — ist zwar allerdings die Hauptsache bei Bildung des Schullehrlings, aber auch die Erwerbung der nöthigen Kenntnisse ist für ihn von der größten Wichtigkeit; doch wird dieß nur durch eine durchgreifende Entwicklung und Bildung sämmtlicher Geisteskräfte gelingen. Verstand und Urtheilskraft müssen angeregt und gestärkt, das Gedächtniß geübt werden, wenn nicht die Erlernung der vorgeschriebenen Gegenstände ein bloßes Maschinenwesen werden soll. Beim Unterrichte in den einzelnen Gegenständen ist mehr auf Gründlichkeit im Erfassen, als auf Vielwissen zu halten. Der Lehrplan des Regulativs über Bildung der Schullehrlinge von 1836 und der in dem Intelligenzblatte für die Oberpfalz und Regensburg, Jahrg. 1843. Stück 11.*), gibt die Gränzen genau an, in denen sich der Unterricht der Schullehrlinge während der ihnen vorgeschriebenen drei Vorbereitungs-Jahre zu bewegen hat. Die hier gestellten Forderungen sind zwar sehr gering und sollten schon von guten Schülern der dritten deutschen Schule geleistet werden; aber sie reichen hin, wenn sie mit Gründlichkeit durchgeführt, von dem Lehrling vollständig erfaßt, und ihm zur Fertigkeit geworden sind. Diese Kenntnisse bilden dann eine zuverlässige Grundlage, auf welcher im Seminar weiter gebaut werden kann, so daß dort nicht die Zeit zum nothdürftigen Erlernen des Lesens, Schreibens und Rechnens in ihren Elementen vergeudet werden dürfte.

Dieß sind also im Kurzen die Punkte, welche bei Erziehung und Unterricht der Schullehrlinge in's Auge gefaßt und strenge und gewissenhaft erstrebt werden müssen. Freilich ist es keine geringe Aufgabe, und ich behaupte, eine Aufgabe, die ohne besondere Hülfe von Oben gar nicht lösbar ist. Da sie aber gelöst werden muß, so will ich auch kurz die Pflichten jenes Mannes angeben, der sich dem schweren, aber verdienstvollen Geschäfte unterziehen will.

*) Siehe Quartalschrift VII. Jhrg. 1. Heft. S. 108. ff. — D. Red.

1. Er muß die Forderungen, welche an einen Schullehrling gemacht werden müssen, genau kennen, und in ihrer ganzen Wichtigkeit ergriffen haben; daß er nichts für gering halte, und auch die zartesten Pflanzen des Guten in dem Herzen seines Zöglings mit nicht weniger Sorgfalt pflege, als er die Keime des Unkrauts in denselben erstickt. Er muß einsehen und fest überzeugt seyn, daß nur Gott es ist, der die Herzen wie Wasserbäche lenkt, und zu ihm in Anerkennung seiner eigenen Schwäche um Hülfe und Beistand flehen. Er muß ein Mann des Gebetes seyn.

2. Da Worte, ohne vom lebendigen Beispiele begleitet, kalt lassen, so muß er selbst von allen jenen Fehlern, vor denen er seine Zöglinge zu bewahren hat, frei seyn, und als ein Muster jener Tugenden, die er ihnen anbilden soll, selbst dastehen.

3. Er muß die Welt mit ihren Eitelkeiten und sogenannten erlaubten Vergnügungen zu würdigen wissen, und höhere Freuden und Genüsse kennen, ja es für das schwerste Opfer halten, wenn er durch Verhältnisse manchmal gezwungen wird, jenen diese zu opfern.

4. Als Lehrer muß er jenen Gegenständen, die er seinem Zöglinge vorzutragen hat, selbst Meister seyn. Aber diese Meisterschaft bezieht sich nicht auf „Vieles Wissen," sondern auf das „Gründliche Wissen" des Nothwendigen; da darf bei ihm kein Zweifel, keine Unsicherheit mehr stattfinden.

5. Mit dem eigenen Wissen muß er aber auch die Fertigkeit verbinden, seinen Lehrlingen nicht nur auf eine leichte und faßliche Weise die Lehrgegenstände vorzutragen, sondern wo möglich auch die Lehrmethode des betreffenden Seminars einhalten, von der er sich daher Kenntniß zu verschaffen und ihren Gang sich dem Wesen nach anzueignen hat. Kein Seminar-Vorstand wird ermangeln, dem eifrigen Vorbereitungslehrer die nöthigen Winke zu geben, wenn er darum ersucht wird. Im Allgemeinen ist dieses durch die oben angeregte Entschließung der königlichen Regierung der Oberpfalz und von Regensburg schon geschehen.

6. Muß er den Unterricht mit dem größten Eifer ertheilen und wenigst drei Stunden täglich seinen Lehrlingen zu-

wenden; außerdem aber auch ihre Uebungen strengstens überwachen.

Hiemit ist in wenigen Zügen auch der Mann geschildert, von dem allein die Lösung der Aufgabe eines Vorbereitungslehrers erwartet werden kann. Groß ist die Anzahl der Namen jener Lehrer, die jährlich die Autorisirung zu Vorbereitungslehrern von der königlichen Regierung nachsuchen und erlangen, aber wie Wenige den ihnen hieraus erwachsenden Pflichten nachkommen, beweisen die schlechten Leistungen ihrer Zöglinge bei den Aufnahmsprüfungen und leider bei vielen auch die moralischen Gebrechen, die sie mit in's Seminar bringen.

Wahr ist es, es ist eine schwere Bürde für einen Lehrer oder einen Seelsorger, neben der ohnehin großen Last der Berufsgeschäfte sich noch drei bis vier Stunden täglich mit der Vorbereitung von Schullehrlingen befassen zu sollen, ihre Schwachheiten zu tragen, ihre Mängel zu bessern, sie fromm, artig, gesittet zu machen, besonders wenn die häusliche Erziehung nicht hülfreich die Hand bietet. Und welcher Lohn, welche Bezahlung!

Ja, Lieber! alles Mitleidens bist du werth, wenn du der paar Groschen wegen diese Last dir aufbürdest; bemitleidenswerth auch dann noch, ja dann erst recht, wenn du in den Schullehrlingen Bequemlichkeit suchest, indem sie dir einen Theil des lästigen Schulhaltens abnehmen müssen, um für sich nichts zu gewinnen, sondern ihre Zeit zu verlieren, die sie zu ihrer Ausbildung hätten verwenden können und sollen, für dich aber in deiner Schule verderben, was nicht auf ihre, sondern mit allem Uebrigen auf deine Rechnung geschrieben wird.

O! suchet Gewinn und Bequemlichkeit wo ihr wollt, nur in dieser so wichtigen Angelegenheit nicht, die in die feinsten und tiefsten Interessen der Menschheit so entscheidend eingreift, und euch einst vor Gott so strenge Rechenschaft, und wenn ihr nicht besteht, so schreckliches Gericht bereiten wird!

Aber, wo sollen die Männer zu finden seyn, die jenen Anforderungen gewachsen wären? Wo — kann ich nicht sagen, aber sie müssen zu finden seyn unter Geistlichen und unter Schullehrern. Gibt es doch Männer, die das Mangelhafte der bisherigen Vorbereitung erkennen und betrauern, und

die Folgen beweinen, die daraus kommen müssen, und sollten es alle diese bei der Klage bewenden lassen, nicht nach Kräften eingreifen wollen, um ihr Schärflein beizutragen, einmal den wohlthätigen und weisen Anstalten der Staatsregierung den möglichst wirksamen Erfolg zu sichern? Aber wie? Das fragt die Liebe nicht; sie ist erfinderisch, und lehrt von selbst die Mittel, das Geliebte zu erreichen und zu verwirklichen. Wo vereinzelte Kräfte nicht ausreichen, werden vereinte des Gelingens sich um so sicherer erfreuen. Zu vielen guten und löblichen Zwecken reichen die Menschen sich im Kraftgefühl der Einigkeit die Hände in verschiedenartigen Vereinen, zur Erreichung des Besten und Wichtigsten aber hat sich noch keine ausgestreckt. Oder sollte es den vereinten Kräften eines frommen Pfarrers und eines eifrigen und tüchtigen Schullehrers nicht möglich seyn, den Zögling aus ihrer Mitte durch Aufopferung ihrer Vergnügungszeit, durch väterliche Sorgfalt, durch eifrigen Unterricht fromm zu erziehen und tüchtig zu unterweisen; oder, wenn in der ganzen Umgebung die Mittel nicht geboten werden, könnte es denen, welchen an der wahrhaft guten Sache gelegen ist, nicht durch Unterstützungen möglich werden, ihren Lehrling, wenn auch in der Ferne und um höhere Kosten bei einem Lehrer unterzubringen, der mit Frömkeit die nöthige Wissenschaft verbindet, damit er dort seine sittliche und wissenschaftliche Vorbildung zu seinem wichtigen Berufe erhalte, und der Einwirkung der Seminare, denen der Staat so große Opfer bringt, ein besserer Erfolg gesichert würde? Ja könnte es durch solch gemeinsames Zusammenwirken nicht einem oder dem andern geeigneten, von wahrer Liebe durchglühten Manne möglich werden, sich aller anderweitigen Geschäfte zu entschlagen, und sich mit ganzer Seele und ungetheilter Kraft diesem segensvollen und verdienstlichen Werke zu widmen, mehrere Knaben, welche dem Schullehrerstande sich widmen wollen, um sich zu versammeln und unter seiner beständigen Aufsicht sie zu erziehen und zu unterrichten?

Könnte es nicht durch solches Zusammenwirken zur Unterstützung hoffnungsvoller Knaben möglich gemacht werden, auch den Schullehrlingen Erziehung und Unterricht in Seminarien zu geben, und indem sie das Haupthinderniß, das der Ausführung dieses Planes noch im Wege steht, — die Vermögens-

losigkeit der meisten Schullehrlinge — gehoben, und die hohe Staatsregierung in den Stand gesetzt würde, diese so wichtige Veranstaltung zu treffen, ohne es dadurch armen, aber fähigen und braven Knaben unmöglich zu machen, diesem Stande sich zu widmen?!

Wer kann dieses in Abrede stellen? Oder sollte dieses gute Werk nicht des Wohlgefallens und besonderen Beistandes Gottes sich zu erfreuen haben? Gewiß, Gottes Segen wird darauf ruhen, auf jenen, die es befördern und üben, nicht weniger, als auf dem Werke selbst, daß es blühe, gedeihe, und hundertfache Früchte trage unserem geliebten Vaterlande und unserer heiligen katholischen Kirche bis in die spätesten Zeiten!

4.

Was kann und soll in Landschulen von der deutschen Sprache gelehrt werden?

Da man ohne richtige Sprachkenntniß Andern seine Gedanken auch nicht richtig mittheilen kann, und diese richtige Mittheilung der Gedanken und Begriffe gleichwohl zum Umgange mit Menschen, zur gemeinschaftlichen Betreibung unserer Geschäfte, zum geselligen Vergnügen, und insbesondere zu unserm Unterrichte, und einer großen Erleichterung der Vermehrung, Berichtigung und Aufklärung unserer Begriffe unentbehrlich ist; so muß ein jeder Mensch wenigstens eine Sprache richtig verstehen und gebrauchen können. Die erste und nöthigste Sprache, die wir von unserer Kindheit an lernen, heißt unsere Muttersprache. Diese seine Muttersprache muß also wenigstens ein jeder Mensch richtig verstehen und gebrauchen lernen.

Auch der Landmann muß wenigstens seine Muttersprache (die bei uns die deutsche Sprache ist) richtig verstehen und gebrauchen lernen. Denn in dieser Sprache wird er von seiner Wiege an und hernach in der Schule und Kirche unterrichtet; liest in derselben seine Gebet- und Erbauungsbücher; drückt in derselben die Gebete des Herzens und seine religiösen Empfindungen aus; erhält die Landesgesetze, die Befehle und Bescheide von seiner Obrigkeit; unterhält sich im gemeinen

Leben mit Andern; fordert in Geschäften seine Bedürfnisse, und gibt darin seinen Untergebenen seine Befehle und Aufträge u. s. w. Aus dem Mangel an richtiger Kenntniß der deutschen Mutterſprache können daher leicht bei ihm ganz falsche Begriffe von vielen natürlichen Dingen überhaupt, und insbesondere auch falsche Begriffe in der Religion und im gemeinen Leben nicht allein lächerliche, sondern auch schädliche Mißverständnisse entstehen. Wie nachtheilig kann es ihm z. B. nicht werden, wenn er Landesgesetze, obrigkeitliche Befehle, Verordnungen oder Rechtskenntnisse unrecht versteht? wie viel Nachtheil kann auch selbst für's gemeine Wesen daraus entspringen?

Da nun Schulen dazu bestimmt sind, daß Lehrer sowohl durch mündliche Vorträge, als auch geschriebene Lehrbücher, den Kindern die Entwicklung, Vermehrung, Berichtigung und Aufklärung ihrer Begriffe erleichtern; bei ihnen den ersten Grund der Religionskenntnisse legen, und zum weitern Unterrichte in der Kirche und eigenem Lesen unterrichtender Bücher vorbereiten, und sie zugleich auch für das gemeine Leben, zur Betreibung ihrer Berufsgeschäfte und zur Ausübung ihrer Pflichten als Unterthanen geschickt machen und bilden sollen: so gehört auch die Beibringung und Uebung der richtigen Kenntniß in der deutschen Mutterſprache ganz eigentlich in die Schulen; und das um desto mehr, weil sonst die Kinder, wenn sie keine richtige Begriffe mit den Wörtern verbinden lernen, auch den mündlichen Vortrag des Lehrers und die Lehrbücher entweder gar nicht, oder unrecht verstehen, und durch den Schulunterricht entweder gar keine, oder, welches noch schädlicher ist, unrichtige Begriffe bekommen. Die Sprachübung hat in den Schulen überdem auch noch einen großen Nebennutzen. Denn indem man den Kindern richtige Begriffe von den Wörtern beizubringen sucht, bringt man ihnen auch zugleich richtige Begriffe von den Dingen und Sachen selbst bei, welche die Wörter bezeichnen, und die Sprachübung würde auf diese Weise zugleich auch eine Berichtigung und Vermehrung ihrer Begriffe und nützliche Verstandesübung. Ganz vorzüglich ist aber die Uebung der richtigen Kenntniß der Mutterſprache in unsern deutschen Landschulen nothwendig, weil auf dem Lande am wenigsten die hochdeutsche Mundart gehört wird. —

Eintheilung der Sprachkenntniß.

Die Sprachkenntniß theilet sich selbst ganz natürlich in das richtige Verstehen, und in den richtigen Gebrauch einer Sprache ein. Wir verstehen eine Sprache richtig, wenn wir uns bei dem Laute der gesprochenen, oder bei dem Anblick der geschriebenen Wörter und ihrer Zusammensetzung die damit verbundenen Begriffe richtig denken. Wir gebrauchen eine Sprache richtig, wenn wir zu den Gedanken oder Begriffen, die wir Andern mittheilen wollen, die dazu bestimmten Wörter und Wortverfügungen richtig zu wählen und auszusprechen oder zu schreiben wissen.

I. Von dem richtigen Verstehen der hochdeutschen Sprache.

Auch Landleute müssen die hochdeutsche Sprache richtig verstehen lernen, weil sie in dieser Mundart in der Schule und Kirche unterrichtet werden, ihr Gebet und ihren Gottesdienst verrichten, ihre Landesgesetze, obrigkeitliche Verordnungen, Befehle und gerichtliche Bescheide und Privatschreiben, erhalten; welches alles sie sonst entweder gar nicht, oder doch sehr leicht falsch verstehen. Das meiste von der hochdeutschen Sprache lernen die Kinder nach und nach durch's Lesen und Hören von selbst verstehen. Es bleiben aber doch noch manche Wörter und Redensarten, die sie von selbst nicht verstehen lernen, für den Schulunterricht übrig.

---

1) Ueberhaupt im Lehrvortrage, in Lehrbüchern und im gemeinen Leben.

A. Wörter, womit die Kinder noch keine richtige und deutliche Begriffe verbinden.

Dahin gehören:

a) die philosophischen Kunstwörter, welche auch bei den populärsten Vorträgen nicht ganz vermieden werden können, z. B. Ursache, Wirkung, Bestimmung, Grund, Bewegungsgrund u. dgl. Solche Wörter zu erklären, ist ein besonderer Theil von dem, was in Landschulen von der deutschen Sprache gelehrt werden soll.

b. Theologiſche Wörter, welche bei allen nöthigen Reinigungen des populären Lehrvortrags von gelehrter Schulſprache und Schulterminologien, doch noch beibehalten werden müſſen. Z. B. Fürſehung, Rathſchluß Gottes, Schickſal, Andacht ꝛc.

c. Selbſt im gemeinen Leben gangbare Wörter. Denn, wenn die Kinder auch durch öfteren Gebrauch derſelben ſich einigermaßen Begriffe davon abſtrahirt haben, ſo pflegen ſolche doch zu dunkel, unbeſtimmt, unvollſtändig und unrichtig zu ſeyn; und man klärt ihren Verſtand auch ſehr auf, und führt ſie zum richtigen Denken, wenn man ihnen von allen Wörtern, beſtimmte und vollſtändige Begriffe beibringt. Z. B. arbeiten, Arbeit, arbeitſam; achten, Achtung, Hochachtung, Verſtand, Vernunft ꝛc. ꝛc. Ich will hier einige Beiträge liefern, und zugleich praktiſche Regeln angeben, wie ein jeder Lehrer ſolche Worterklärungen machen, und von den Kindern ſelber machen laſſen kann; denn auf Worterklärung dürfte man wirklich mehr bedacht ſeyn, als man es bisher geweſen iſt.

Man laſſe mehrere Beiſpiele von den Schülern anführen, worin das Wort vorkömmt, deſſen richtigen Begriff man ſich eigen zu machen ſucht, und ſehe bei dieſen Beiſpielen a) auf das, worin die Beiſpiele mit einander Aehnlichkeit haben. Z. B. man wollte ſich den Begriff von „arbeiten“ bilden — man fände folgende Redensarten auf — der Bauer arbeitet, wenn er pflügt, wenn er Korn abbringt; der Gärtner, wenn er gräbt; der Maurer, wenn er mauert ꝛc. Das Aehnliche in dieſen Beiſpielen iſt: ſie thun etwas; alſo „arbeiten“ heißt: etwas thun; b) ſuche man den Begriff durch andere Beiſpiele, worin das Wort arbeiten nicht gebraucht wird, und die doch auf den erſten Begriff paſſen, näher zu beſtimmen. Nicht alle Leute, die etwas thun, arbeiten; der Bote, dem das Gehen leicht wird, ſagt, wenn er des Tags 4—5 Meilen geht: das iſt keine Arbeit; er will offenbar damit ſagen: es koſte ihn keine Anſtrengung, 4 Meilen zu gehen — man ſetze alſo noch hinzu: mit Anſtrengung etwas thun. — Viele ſtrengen ihre Kräfte aber ungemein, z. B. beim Tanzen, beim Spielen an, und doch ſagt man von ihnen nicht, daß ſie arbeiten; warum? weil Tanz und Spiel nicht von Jedem für nützlich gehalten wird — man beſtimme alſo den Begriff „arbeiten“ ſo: mit

Anstrengung seiner Kräfte etwas Nützliches thun. Dieser Begriff kann vorläufig als richtig angenommen werden, die Schüler müssen ihn nun auf die gegebenen Beispiele, worin das Wort „arbeiten“ gebraucht wurde, anwenden, d. h. sie müssen sehen, ob der Bauer, wenn er pflügt und Korn abbringt, oder der Gärtner, wenn er gräbt, etwas Nützliches thun? Die Schüler sollen auch Einwendungen machen dürfen gegen die Richtigkeit dieses Begriffes. Der Eine führt z. B. an: Der gemeine Mann sagt nicht von dem Schullehrer, wenn er auch noch so sehr seine Kräfte bei dem Unterrichte anstrengt: er arbeite. — Andere beantworten diese Einwendung: der Bauer glaubt nicht, daß der Schullehrer etwas Nützliches thue, oder er denkt nicht, daß zum Unterricht Anstrengung nöthig sey, und der Gegner ist widerlegt. Ein Jeder kann für sich Beispiele, worin ein bestimmtes Wort vorkommt, aufsuchen, so erhält er durch das, was sie mit einander gemein haben, die Grundlage zu dem Begriff des Wortes; er kann andere Beispiele aufsuchen, wo das Wort nicht gebraucht, und wo es doch nach der Grundlage seines Begriffes gebraucht werden sollte, so erhält er die nähere Bestimmung des Begriffs; er kann sich selbst Einwürfe dagegen machen, so überzeugt er sich von der Richtigkeit seines Begriffs.

Hieher gehörige methodische Regeln sind:

a) Man setze bei den Kindern nie zu viel voraus; sie verstehen in der That oft die leichtesten Wörter nicht. b) Man lasse kein Wort unerklärt, ohne dessen richtigen Begriff der Satz, die Lehre, Geschichte ꝛc., worin es vorkommt, nicht verstanden werden kann. c) Man gebrauche wo möglich mehr das Redewort, als das gleichbedeutende Nennwort; der Begriff von „arbeiten“ ist leichter zu geben, als von „Arbeit“. d) Man gebrauche das zu erklärende Wort in Beispielen richtig und und unrichtig, und lasse die Kinder bestimmen, wo man es richtig, und wo unrichtig gebraucht hat. e) Man lasse oft ganze Familien eines Wortes nennen: arbeiten, Arbeit, arbeitsam, Arbeitsamkeit, und die Verschiedenheiten der einzelnen Wörter im Gebrauch anzuführen. f) Man lasse die Schüler oft den Unterschied gleichlautender Wörter aufsuchen. g) Man mache die Kinder damit bekannt, daß es in unserer Sprache bestimmte und unbestimmte Wörter, eigentliche und bildliche Ausdrücke gibt.

Anmerkung: Worte, welche Dinge bezeichnen, die man hören, sehen, fühlen kann, muß der Lehrer sich von den Kindern nicht erklären lassen. Es ist ein Beweis daß Kinder ein Wort recht verstehen, wenn sie auf Verlangen ein gleichbedeutendes davon anführen können.

Beispiele:

Was heißt Achten, Achtung, Hochachtung?

Antw. Achten heißt 1) werthschätzen, 2) aufmerksam seyn; Achtung: Werthschätzung, auch Aufmerksamkeit. Hochachtung bezeichnet schon eine große Achtung.

Jeder Mensch hat seinen Werth: d. h. er besitzt Gutes, daher verdient jeder Achtung; Hochachtung nur derjenige, der viel Gutes besitzt; den ehrlichen Taglöhner achtet man, die nützlichen Gelehrten, Künstler, den verdienstvollen Mann achtet man hoch. — Unsere Achtung richtet sich nach dem Werth, welchen eine Sache für uns in unsern Augen hat. Wer viel Gutes besitzt und vielen Nutzen schafft, der verdient Hochachtung. Es ist besser, Hochachtung zu verdienen, und sie nicht erhalten, als hochgeachtet zu werden, ohne es zu verdienen. Der Lehrer sagt zu den Schulkindern: Gebt Achtung oder gebt Acht, wenn er verlangt, daß sie nur auf den Unterricht hören sollen. Der Offizier ruft: Achtung, wenn er kommandirt, um die Soldaten zu erinnern, daß sie genau auf das Kommando hören sollen. Das Kind, welches bei dem Unterrichte nicht Achtung gibt, lernt nichts ꝛc. Wer sich gewöhnt hat, auf alles Achtung zu geben, ist achtsam. Der Lehrer, welche keine Achtsamkeit bei den Kindern zu befördern weiß, kann durch seinen Unterricht nur wenig nützen.

Was heißt andächtig seyn, Andacht und Andächtelei?

Antw. Andächtig seyn, heißt: a) an Gott und seine Einrichtungen mit Ehrfurcht denken; die ehrfurchtsvolle Betrachtung Gottes und seiner Einrichtungen, ist also Andacht; b) heißt es aufmerksam beim Gebet seyn. — Andacht also, Aufmerksamkeit beim Gebet. Andächtelei ist verstellte Andacht. Man kann andächtig seyn, ohne zu beten, z. B. bei dem Anblick der auf- und untergehenden Sonne, beim Gewitter, bei einem fruchtbaren Regen u. s. w., wenn man dabei mit Ehrfurcht an Gott und diese wohlthätigen Einrichtungen denkt. Man ist andächtig in der Kirche, wenn man den Unterricht von Gott und seinen Willen mit Aufmerk-

samkeit hört. Plaudern und umhergaffen in der Kirche, zeigt von Mangel an eigener Andacht, und stört auch die Andacht Anderer. Man ist andächtig beim Gebet, wenn man an nichts Anderes, sondern nur an Gott denkt, und an das, was man betet. Ohne Andacht kann Gott unser Gebet nicht gefallen, auch für uns nicht nützlich seyn. Andacht zeigt sich gewöhnlich auch äußerlich in den Mienen und Geberden. Wer aber blos diese Mienen und Geberden annimmt, ohne andächtig zu seyn, der macht sich der Andächtelei schuldig, die zu nichts hilft, sondern vielmehr schadet, weil sie zu falschen Urtheilen verleitet.

Was ist ein Amt?

Antw. Die bestimmten Geschäfte, welche Jemanden zum Vortheil Anderer übertragen sind. Die bestimmten Geschäfte des Landschullehrers — der Unterricht in der Schule, das Singen in der Kirche, Orgelspielen ꝛc. machen sein Amt aus; man sagt: dies oder jenes gehört zu seinem Amte, die Verrichtung dieses oder jenes Geschäftes ist für ihn bestimmt. Man nennt auch solche Geschäfte — Amts- oder Berufsgeschäfte. Wer die nöthige Geschicklichkeit zu einem Amte nicht besitzt, der kann seine Amts- oder Berufsgeschäfte nicht recht verrichten, und dadurch wird der Vortheil, welchen andere durch sie genießen sollten, verringert. Ihm wird sein Amt lästig; denn er kann das nicht thun, was er thun soll. Es müßte billig Niemand ein Amt annehmen, und Niemanden ein Amt übertragen werden, dem es an Geschicklichkeit dazu fehlt. Wer seine Amtsgeschäfte nicht treu verrichtet, der handelt lieblos gegen andere Menschen. Alle bestimmten Geschäfte, die Jemanden zum Vortheil Anderer aufgetragen sind, sind ehrend; denn es ist ehrend, etwas zu thun, was Andern nützlich ist; jedes Amt ist daher ehrenvoll; doch eins mehr, das andere weniger, je nachdem es mehr oder weniger nützlich ist.

Was heißt Ahnden? was ist Ahndung?

Antw. Ahnden heißt: 1) sein Mißfallen über eine unrechte Handlung durch Worte oder Handlungen bezeugen; Ahndung ist alsdann Bezeugung des Mißfallens durch Wort oder That über eine ungerechte Handlung; 2) Ahnden, etwas Uebels besorgen, ehe es geschieht; Ahndung — die Besorgniß oder auch Muthmaßung von einem bevorstehenden Uebel; 3) versteht man darunter ein Zeichen, das ein Sterbender entfernten Freun-

den oder Verwandten im Augenblick seines Sterbens gibt.

1) Wer einem Vorwürfe macht, sich kaltsinnig gegen ihn beträgt, weil derselbe unrecht handelte, der ahndet eine solche unrechte Handlung; ein solcher Vorwurf oder ein solches kaltsinniges Betragen ist Ahndung. Wer Jemanden nachtheilige Folgen widerfahren läßt wegen unrechter Handlungen, um ihm zum Nachdenken, zur Besserung dadurch zu leiten, der ahndet sie; wer aber Jemanden Böses zufügt, weil ihm durch denselben Böses widerfahren ist, der rächt sich. Oft heißt ahnden so viel, als strafen, und Ahndung so viel, als Strafe: eine Bosheit scharf ahnden.

2) Ihm ahndet nichts Gutes. Es ahndet mir, daß er nicht aufrichtig gegen mich handeln würde. Es ahndet mir, daß ein Gewitter kommen werde. Der Mutter ahndet es, daß ihr Kind an Pocken sterben werde. — In allen diesen Fällen wird eine gewisse Besorgniß und dunkle Muthmassung ausgedrückt. Was uns ahndet, trifft deßwegen nicht ein; es kann aber eintreffen, weil oft die dunkle Muthmaßung auf Gründen beruht, und weil uns nichts ahndet, was uns nicht begegnen kann.

3) Gespenster glaube ich nicht, aber Ahndungen glaube ich — ist eine sehr gewöhnliche Redensart. Die einsichtsvollsten Männer haben bisher eben so wenig vernünftige Gründe für die Ahndungen, als für den Gespensterglauben auffinden können. Wie ein Mensch im Augenblick seines Sterbens, oft hundert Meilen weit entfernten Personen ein Zeichen von seinem Tode geben könne, ist völlig unbegreiflich; auch läßt sich davon kein Nutzen anführen. Die Geschichtchen, durch welche man Ahndungen zu beweisen sucht, sind zum Theil erdichtet, zum Theil falsch erzählt, und bei vielen ist das, was man Ahndung nennt, ein ganz natürlicher Vorfall. Habe ich einen entfernten Freund, so kann ich mir ihn auch als sterbend denken; ist meine Einbildungskraft lebhaft, so kann ich ihn auch zu sehen glauben (die Einbildungskraft täuscht also), und unter tausend Fällen dieser Art konnte es ja wohl einmal so zusammentreffen, daß der Freund gerade zu der Zeit starb, da sich ihn ein Anderer als sterbend dachte, von ihm träumte, oder ihn zu sehen glaubte. Wie oft fällt nicht etwas im Hause, und es bedeutet nichts; hat man aber zu der Zeit, da ein Freund oder Ver-

wandter gestorben ist, ein Geräusch gehört, so soll derselbe geahndet haben.*)

Was heißt erziehen, Erziehung?

Antw. Jemandes Fähigkeiten ausbilden, und ihn dazu gewöhnen, seine Kräfte nützlich zu gebrauchen. — Ohne alle Erziehung würde sich der vernünftige Mersch nur wenig von von den unvernünftigen Thieren unterscheiden. Lehrer müssen nicht blos ihre Schulkinder unterrichten, sondern sie auch erziehen. Mancher Mensch zieht sich selbst (dieß kann er aber nur unter den Menschen, die Erziehung haben). Das Beste, was Aeltern ihren Kindern mitgeben können, ist eine gute Erziehung. Eine schlechte Erziehung sollte man gar nicht Erziehung nennen; denn das Gegentheil von Erziehung ist Ungezogenheit. Es gibt viele Erziehungsarten — die beste ist diejenige, bei welcher die Fähigkeiten des Kindes am besten ausgebildet werden, und wodurch es am leichtesten gewöhnt wird, seine Kräfte so nützlich als möglich zu gebrauchen.

Was heißt boshaft, und Bosheit?

Antw. Boshaft ist der, welcher gewohnt ist, Schaden zu thun, und das Gute zu hindern; die Gewohnheit dieses zu thun, ist Bosheit.

Der Mensch ist boshaft, welcher geflissentlich eine unschuldige Handlung so erzählt, daß andere sie für eine unsittliche oder boshafte That halten müssen. Wer Jemanden absichtlich schadet, und sich darüber freuet, ist boshaft. Es ist Bosheit, die Erreichung guter Absichten zu hindern, um dadurch Verdruß zu machen, oder gehoffte Freude zu vereiteln. Bosheit setzt immer einen hohen Grad von Lieblosigkeit und Neigung andern zu schaden, voraus. Schadenfreude ist eine boshafte Freude.

Was heißt berufen und Beruf?

Antw. Berufen heißt, Jemanden wozu bestimmen, und ihm diese Bestimmung bekannt machen; Beruf ist bekannt gemachte Bestimmung. Gott hat die Christen zur Glückseligkeit berufen, heißt: er hat sie zur Glückseligkeit bestimmt, und ihnen diese Bestimmung bekannt gemacht. Er ist als Prediger nach H. berufen. Alle Christen sind von Gott dazu berufen

*) Mag oft so gewesen seyn und noch seyn; aber oft war, und ist es wahr. A. d. R.

(bestimmt und aufgefordert), tugendhaft zu leben. Tugend ist daher ihr allgemeiner Beruf. Die Geschäfte, wozu Jemand bestimmt ist, sind seine Berufsgeschäfte. Es ist Beruf des Soldaten, selbst sein Leben für sein Vaterland aufzuopfern. Es ist Beruf des Geistlichen und des Arztes, Kranke zu besuchen. Für jeden Menschen müssen seine Berufsgeschäfte die wichtigsten seyn.

Was heißt billig und Billigkeit?

Antw. Billig ist das, was nach der Meinung der meisten Menschen recht ist (d. h. so ist, wie es seyn muß); Billigkeit heißt oft die allgemeine Meinung von Recht und Unrecht; gewöhnlich aber: das Bestreben so zu handeln, daß es die meisten Menschen für recht halten.

Es ist billig, daß man für erhaltene Wohlthaten dankt; es ist billig, daß der Uebelthäter bestraft wird; es ist billig, daß gute Thaten belohnt werden. Es ist der Billigkeit gemäß, daß man dem Beleidigten abbittet; es läßt sich gut mit dem Manne umgehen, den er besitzt Billigkeit.

Was heißt deutlich?

Antw. Ist das, wovon man die Kennzeichen richtig angeben kann. Das ist deutlich geschrieben, heißt (in Beziehung auf Schriftzeichen); es läßt sich gut lesen; (in Rücksicht des Inhalts): man kann es leicht verstehen! Wir haben nur alsdann deutliche Begriffe von einer Sache, wenn wir die Kennzeichen davon richtig angeben können. Dem Einen ist etwas deutlich, was dem Andern dunkel ist, weil nicht alle Menschen gleiche Fähigkeiten und gleiche Ausbildung haben. Der Eine sieht die Käsemilben deutlich (bemerkt an ihnen den Körper, die Füße, die Farbe), weil er gute Augen hat, und der Andere sieht sie bei schlechten Augen nur undeutlich, er sieht sie wohl, kann aber nichts von ihnen sagen, weil er nichts an ihnen besonders unterscheidet. Der Tonkünstler hört einen Fehler des Spielers deutlich; denn er hat ein geübtes Ohr. Je mehr unsere Sinne und unser Verstand geübt werden, desto mehr Dinge werden uns deutlich. Der Unterricht ist deutlich, wenn diejenigen, welche unterrichtet werden, ihn verstehen. Wenn die Kinder durch Unterricht verständig werden sollen, so muß der Unterricht deutlich seyn.

Was heißt bedachtsam, oder Bedachtsamkeit.

Antw. Bedachtsam ist der, der nichts thut, ohne es vorher sorgfältig zu überlegen. — Die Gewohnheit, nichts ohne sorgfältige Ueberlegung zu thun, ist Bedachtsamkeit.

Das war unbedachtsam gesprochen, heißt: das war ohne Ueberlegung gesprochen. Unbedachtsame Reden. Bedachtsamkeit bezieht sich auf die eigenen Reden und Handlungen des Menschen, von welchem es gebraucht wird; das Gegentheil von Bedachtsamkeit ist Unbedachtsamkeit. Vorgethan und nachbedacht, hat manchen in groß Leid gebracht.

Was heißt behüten?

Antw. Vor Gefahr sichern.

Was heißt behutsam seyn?

Antw. Behutsam ist der, der es sorgfältig zu vermeiden sucht, daß er weder Schaden leide, noch Schaden anrichte. Man geht behutsam mit dem Lichte um, wenn man sich hütet, Dingen, die leicht Feuer fangen, zu nahe zu kommen, und das Licht, wenn man aus einem Zimmer in das andere geht, vorher putzt. Man geht behutsam, wenn man sich vor dem Fallen sorgfältig hütet. Man spricht behutsam, wenn man dabei überlegt, ob man nicht Unwillen oder Feindschaft dadurch erregen könne. Man handelt behutsam, wenn man sorgfältig vermeidet, sich oder andern dadurch schädlich zu werden.

Was heißt bedürfen, Bedürfniß?

Antw. Einer Sache bedürfen heißt — sie ohne großen Nachtheil nicht entbehren können — Bedürfniß ist das, was man ohne großen Nachtheil nicht entbehren kann.

Der Mensch bedarf der Luft zum Athem holen, der Erholung nach angestrengter Arbeit, der Lebensmittel zu seiner Nahrung, des Geldes, um vielen andern Arten von Bedürfnissen dadurch abzuhelfen. Was kein Mensch ohne großen Nachtheil entbehren kann, ist ein allgemeines Bedürfniß. Die Menschen machen sich viele unnöthige Bedürfnisse. Froh zu seyn, bedarf man wenig, wer froh ist, ist ein König. Es gehöret zum glücklichen Leben, so wenig Bedürfnisse als möglich zu haben. Wer seine Bedürfnisse unbedachtsam vermehrt, der vermehrt seine Sorgen. Lehrer müssen bei ihrem Unterrichte vorzüglich darauf sehen, so vielen wahren Bedürfnissen durch ihren Unterricht abzuhelfen, als ihnen nur möglich ist.

Was heißt argwöhniſch ſeyn, und Argwohn?

Antw. Wer ohne Grund von andern meint, daß ſie etwas Böſes gegen ihn vorhaben, der iſt argwöhniſch — ſolche Meinung heißt Argwohn.

Wer ohne Grund glaubt, wenn zwei Leute miteinander ſprechen, daß ſie von ihm nachtheilig ſprechen; wer einen Unbekannten, von dem er nichts Böſes geſehen und gehört hat, für böſe hält; wer die guten Handlungen und Abſichten Anderer für hinterliſtig hält, u. ſ. w., der iſt argwöhniſch. Gewöhnlich ſind die argwöhniſchen Leute oft betrogen worden, oder ihnen ſind viel böſe und wenig gute Handlungen der Menſchen erzählt oder bekannt geworden; oder ſie ſind ſelbſt böſe, und ſchließen von ſich auf Andere. Der Argwöhniſche iſt zu bedauern, weil er immer in Furcht iſt, weil er kein Zutrauen zu Andern hat, weil er die Menſchen von ſich entfernt u. ſ. w. Es iſt Vorſichtigkeit, die Geſinnungen Anderer zu prüfen, ehe wir uns ganz auf ſie verlaſſen. Ehe wir Jemanden nicht kennen, müſſen wir ihn weder für gut, noch für böſe halten. Es iſt Liebloſigkeit, Jemanden geradezu für böſe zu halten, wenn wir nicht hinreichenden Grund dazu haben.

Was heißt ärgern, Aergerniß?

Antw. Aergern heißt im gemeinen Leben einen unwillig oder ſehr unzufrieden machen; ſich ärgern, unwillig oder ſehr unzufrieden ſeyn.

In der Bibel heißt ärgern — an guten Geſinnungen hindern; Jemanden Aergerniß geben — ſein Gewiſſen beunruhigen, auch ihn zur Sünde reizen; ſich ärgern heißt, ſich verleiten laſſen, Böſes zu reden oder zu thun. Beleidigungen, Spott, Schaden, Ungerechtigkeiten verurſachen Aerger. Zu große Empfindlichkeit, Stolz, Eigenliebe ꝛc. ſetzen den Menſchen der Gefahr aus, ſich oft zu ärgern (er hält ſich oft da für beleidigt, wo Niemand die Abſicht hatte, ihn zu beleidigen). Aerger ſchadet der Geſundheit. Wer einen mit Vorſatz ärgern kann, iſt ein ſchadenfroher, rachſüchtiger oder boshafter Menſch. Verſtand, Demuth und Sanftmuth verhindern den Aerger. Aergerniß gibt man durch unüberlegte und ſchlechte Reden und Handlungen. Wer nach der Bibelſprache Einen ärgert oder ihm Aergerniß gibt, ſündiget doppelt, gegen ſich und Andere zugleich, und ſetzt ſich großer Verantwortung aus (Mark. 9,

42). Richtige Erkenntniß des Guten und Böſen, und Vorſichtigkeit im Reden und Handeln ſichert uns vor Aergerniß.

Was heißt bewundern, Bewunderung?

Antw. Bewundern heißt, ſich über das freuen, was man für ſchön und groß hält; dieſe Freude ſelbſt iſt Bewunderung.

Nur das, was wirklich ſchön und groß iſt, iſt bewundernswerth; es wird daher vieles bewundert, was keine Bewunderung verdient. Die Kinder bewundern das Rufen des Guckuks, Erwachſene den Geſang der Nachtigall. Was alle Menſchen zur Bewunderung hinreißen kann, iſt gewiß bewunderungswürdig. Es zeigt von Einfalt, wenn man Alles bewundert, und von Mangel an Einſicht und Empfindung, wenn man gar nichts bewundert. Verwunderung nennt man die Empfindung über etwas ganz Unerwartetes, und dieß Wort darf daher mit Bewunderung nicht verwechſelt werden.

Was heißt dienen, dienlich, dienſtfertig?

Antw. Dienen heißt a) das Gegentheil vom Herrſchen; b) Jemanden dienen, ihm zu etwas Guten behülflich ſeyn (Gott dienen, aus Ehrfurcht gegen Gott das Gute thun); dienlich heißt ſo viel als zweckmäßig; dienſtfertig heißt derjenige, welcher gern Andern dient oder zum Guten behilflich iſt.

a) Alle Unterthanen eines Königreiches dienen dem Könige, der König herrſcht über ſie, viele Unterthanen dienen andern Unterthanen, und heißen Diener oder Dienſtboten; b) der Arzt dient dem Kranken, indem er ihm zur Geſundheit verhilft; der Geiſtliche dient als Prediger ſeiner Gemeinde, wenn er es ihr leichter macht, beglückende Wahrheiten zu erkennen; der Schullehrer dient den Kindern, indem er ihnen nützlichen Unterricht ertheilt! — Mäßigkeit iſt ein dienliches Mittel, Geſundheit zu erhalten; Arbeit und Sparſamkeit ſind dienliche Mittel, das nöthige Auskommen zu haben. Wer ſeine Mitmenſchen aufrichtig liebt, der wünſcht auch ihnen recht viel Gutes, und iſt auch gern dazu behilflich.

Was heißt betrügen, ſich betrügen?

Antw. Betrügen heißt 1) Jemanden etwas Gutes, das er mit Recht fordern kann, nicht geben; 2) ſich ſchlecht gegen Jemanden verhalten, der ein gutes Verhalten erwarten konnte; 3) zum Irrthum verleiten. Sich betrügen heißt irren.

a) Der Kaufmann betrügt, wenn er schlechte Waare statt guter gibt, oder 18 Loth statt eines Pfundes. Wer ein geliehenes Kapital auf Verlangen nicht wieder gibt, der betrügt. b) Der Undankbare betrügt seinen Wohlthäter. Der faule und schlechte Lehrer diejenigen, welche ihn zum Unterrichte der Kinder verordneten. c) Das Irrlicht betrügt den Reisenden, wenn er da glaubt ein Haus zu finden, wo er das Irrlicht sieht, ihm nach geht, und in Sümpfe geräth; der Schein betrügt, weil er oft die Menschen dazu verleitet, etwas für das zu halten, was es nicht ist. Er hat sich in seiner Meinung betrogen — er hat sich geirrt.

Was heißt bessern, sich bessern, Besserung?

Antw. Bessern heißt, das Fehlerhafte gut machen; sich bessern, das Fehlerhafte ablegen und das entgegengesetzte Gute annehmen (auch von einer Krankheit genesen); Besserung, die Ablegung des Fehlerhaften und Annahme des entgegengesetzten Guten.

Der Landmann bessert den Acker, wenn er die Steine von demselben nehmen läßt; das unartige Kind bessert sich, wenn es artig wird. Jeder Mensch hat, so lange er in der Welt lebt, noch manches Fehlerhafte an sich; jeder Mensch muß also, so lange er lebt, sich bessern, oder besser zu werden suchen. Je länger man die Besserung aufschiebt, desto schwerer wird sie; denn je mehr ein Fehler zur Gewohnheit geworden ist, um so schwerer ist er abzulegen.

Solche Worterklärungen soll nun jeder Lehrer von den Kindern selber machen lassen.

B. Wörter, womit der Landmann gemeiniglich ganz falsche Begriffe zu verbinden pflegt.

Landleute denken sich z. B. oft — bei Großmuth, Hochmuth; bei Aergerniß, Aerger und Verdruß; bei Leidenschaft, Leiden. So sagen sie auch, dieß oder jenes sey schadlos für schadhaft — beschädigt. Was für schädliche Mißverständnisse von Lehrvorträgen und auch von Religionspflichten und Handlungen müssen aus dem falschen Sprachgebrauch entstehen! Es ist daher für jeden Lehrer äußerst wichtig, auch darauf mit allem Fleiß zu achten, sich alle die Wörter, welche man auf diese

Weise fasch versteht, zu merken, und durch richtige Erklärung solcher mißverstandenen Wörter, schon frühzeitig in der Schule ihrem schädlichen Mißverstande zuvorzukommen.

C. Wörter, welche die Kinder wegen Aehnlichkeit mit andern Wörtern ganz falsch zu verstehen pflegen.

a) Die einen ähnlichen Laut haben, und sich nur durch die Schreibart unterscheiden. Z. B. Fluch, Flug und Pflug, Teich und Teig, Saite und Seite, Waise und Weise, sinnlich und sündlich ꝛc.

Folgende Materialien mögen dazu dienen:

A.

Aal, eine Fischgattung; Ahle, ein Schusterpfrieme.
Aas, ein todter Thierkörper; Aß, ein kleines Gewicht.
Abblasen, den Staub vom Tische; Ablassen, mit einer Arbeit aufhören.
Abblatten, die Blätter abnehmen; Abladen, ein Fuder Korn.
Abreisen, von einem Ort zum andern; Abreißen, einen Faden.
Abspielen, in einem Spiel; Abspühlen, reinigen das Becken.
Abstechen, ein Thier schlachten; Abstecken, ein Beet im Garten.
Aeußern, etwas zu erkennen geben; Eisern, was von Eisen ist.
Ausreuten, das Unkraut ausjäten, mit der Wurzel ausreissen; Ausreiten, mit dem Pferde.

B.

Backen, das Brod; Packen, das Reisegeräthe.
Ballast, die untere Last im Schiffe; Pallast, ein prächtiges Gebäude.
Baar Geld; ein Paar Schuhe; ein paar (etliche) Pfennige; bar kommt in Zusammensetzungen vor z. B. barfuß, kostbar; Bahre, die Todtenbahre.
Baß, eine Stimme in der Vokalmusik; Paß, ein sicherer Geleitsbrief auf der Reise.
Bast, die innere Rinde am Holz; Paßt, wenn sich etwas zusammenschickt.

Becken, ein Gefäß; Böcken, unter den Böcken der Heerde.
Bein, der Fuß, auch der Knochen; Pein, Qual.
Beſcheeren, die Schafe mit der Scheere; Beſcheren, ſchenken.
Blöcken, etwas mit Holz verrammen; Blöken, der Schafe; Bleken, die Zähne fletſchen.
Beräuchern, in der Küche; Bereichern, ſich reich machen.
Berücken, einen hinterliſtiger Weiſe betrügen; Perüken, die man ſtatt des Haares trägt; Brücken, über einen Fluß ſchlagen.
Beſäen, das Feld; Beſehen, eine Sache in Augenſchein nehmen.
Beſen, zum Kehren; Böſen iſt man Feind.
Beweiſen, etwas mit Gründen darthun; Beweißen, eine Wand.
Bezeigen, etwas durch die That zu erkennen geben; Bezeugen, ein Zeugniß geben.
Biene, ein Inſekt; Bühne, das Theater.
Bis, — ich komme; Biß eines Hundes.
Bläſſe, die blaſſe Geſichtsfarbe; Blöße, nicht gekleidet.
Blatt, auf den Bäumen; Plat, was flach iſt.
Bräute, welche heirathen; Breite einer Sache.
Brillen, brauchen viele Leute; das Brüllen der Ochſen.
Bund, was zuſammengebunden iſt; Bunt, eine Miſchung verſchiedener Farben.

C.

Chor, der Schüler, die im Chor ſingen; Corps, Soldaten ꝛc.
Chur, (beſſer Kuhr, von kühren, wählen) die Churwürde; Cur, die Heilung der Krankheit.

D.

Dachs, ein Thier; Tax, der Taxbaum.
Denen, dritte Endung, Mehrheit von der, die, das; Dehnen, etwas länger ziehen.
Dann wird's geſchehen; denn, zeigt die Urſache an.
Dauben, die Seitenſtäbe der Fäſſer; Tauben, Vögel; Tauben — nicht hörenden Ohren predigen.
Deich, ein Waſſerdamm, ein Erddamm; Teich, das Waſſer-

behältniß selbst; Teig, aus Mehl und Wasser geknetet; gesäuertes Brodmehl.

Dicke, die des Baumes im Durchmesser; Tücke, eine böse Gemüthsart; die verstellte List und Bosheit.

Dingen, um Lohn miethen einen Arbeiter; Düngen, den Acker mit Mist.

Dinkel, eine Getreidart, Spelz; Dünkel, große Einbildung, falscher Stolz von sich selbst.

Dorf, wo Bauern wohnen; Torf, eine brennende Erdart, wird aus der Erde gegraben.

Drang, innerer Trieb zu einer Sache; Trank, ein Getränk.

Draht, (von drehen) z. B. Eisendraht; er trat in die Stube.

Dreier, ein Geldstück von drei Pfennigen; Treuer, ein treuer Freund.

Dritte, der — in der Ordnung; Tritte, Fußtritte eines Menschen.

Drüber, was über das Maaß ist; Trüber Himmel.

Drohnen, die männlichen Bienen; Thronen, auf — sitzen die Könige. —

E.

Eichen, Bäume; eigen, was mir zugehört.

Eile, die Geschwindigkeit; Eule, eine Nachteule, ein Raubvogel.

Eiter, die Materie in der Wunde, welche eitert; Euter der Kuh giebt Milch.

Ende, des Lebens; Ente, ein Wasservogel.

F.

Falz, eine Holzfuge, da eines in das andere paßt; Pfalz, ein Land.

Fächer, womit man sich Kühlung zuweht; Fächer, Abtheilungen in einem Schrank; Fächer, Beschäftigungen des Menschen: er studirt mehrere Fächer.

Fähre, womit man über das Wasser fährt; Föhre, ein Kieferbaum.

Fälle, von Fall, eine Begebenheit; Felle, Thierhäute; Fehle, statt Fehler; Pfähle, zum Einschlagen.

Ferſe, am Fuße; Verſe, in der Dichtkunſt.

Fäule, Fäulniß; Feile, das Inſtrument zum Eiſenſchneiden; Feil, was auf den Markt gebracht wird.

Fahl, was bleich und blaß ausſieht; Pfahl, der in die Erde eingeſchlagen wird; Fall, den einer thut.

Farren, im alten Styl, Ochſen; Pfarren, Pfarreien für Geiſtliche.

Fand, Zeitwort; Pfand nimmt das Leihhaus.

Faßt, von faſſen; Faſt, mehrentheils, beinahe.

Fetter, was feiſter geworden iſt; Vetter, ein Verwandter.

Feilchen, eine kleine Feile; Veilchen, eine Blume.

Feuer, was in der Küche brennt; Feier, die Haltung eines Feſtes oder Feierlichkeit.

Fiber, eine Muskelfaſer; Fieber, eine Krankheit.

Fiel, er fiel vom Pferde; Viel, eine Menge; Pfühl, ein Unterbett.

Flaumen, weiche Federn; Pflaumen, Früchte.

Flehen, etwas erbitten; Flöhen, Flöhe ſuchen.

Flecken, der — ein Dorf mit ſtädtiſchen Gewerben; Pflöken, mit denen man verſtopft.

Flicht, von flechten; Pflicht, die Schuldigkeit.

Fliegen, die Vögel; Pflügen, den Acker mit dem Pfluge.

Flicken, ein Kleid; Pflücken, Blumen.

Fluch, eine Verwünſchung; Flug, der Vögel; Pflug, womit man ackert.

Flüſſe, die — in Deutſchland; Fließe, dünne Platten.

Freuen, ſich über etwas; Freien, ſich verheirathen, heirathen, ſich um die Hand einer Perſon bewerben.

Freier, der kein Sklav iſt; Freiherr, oder Baron.

Für, anſtatt; Vier, die Zahl.

Fund, einen guten — hab' ich gethan; Pfund, ein Gewicht.

G.

Gar, was vollkommen gekocht iſt; Gar, was man ſich nicht vorgeſtellt hat, z. B. das habe ich gar nicht geglaubt.

Gans, ein Waſſervogel; Ganz, ungetheilt, völlig, das iſt ganz etwas anders.

Gefiel, das gefiel mir; Gefühl, angenehmes ꝛc.

Geiſſel, eine Peitſche; Geiſel, ein Leibbürge, eine zur Verſicherung dienende Perſon; die Feinde haben Geiſeln mitgenommen.
Geläute, das Läuten der Glocken; Geleite, die Begleitung.
Geleert iſt der Beutel; Gelehrt iſt der Mann.
Geliebte, die wir vorzüglich lieben; Gelübde, ein Gott gethanes, ein freiwilliges Verſprechen habe ich in meiner Krankheit gethan.
Gelt! nicht wahr? eine Verſicherungsformel. Geld, die Münze, gemünztes Metall; Gellt, mir das Ohr.
Gericht, die zubereitete Speiſe oder eine Rechtsanſtalt; Gerücht, eine verbreitete Sage, Gerede.
Gewand, eine Kleidung; Gewandt, geſchickt.
Gewährt, erfüllt hat er meine Bitte; Gewehrt, hab' ich mich gegen meine Feinde.
Glimmen, wenn das Feuer in der Aſche verborgen iſt, ohne Flammen brennt; Klimmen, einen Berg hinaufklettern.
Gram, eine anhaltende Betrübniß, eine geheime Traurigkeit; Kram, der Kleinhandel; Kram: es taugt nicht in ſeinen Kram, d. h. zu ſeinem Zwecke.
Grauen, wenn ich Schauer und Abſcheu empfinde; Krauen, wenn ſich die Vögel mit den Krallen kratzen.
Gucken, hinſchauen; Jucken, wenn es in der Haut frißt, einen Kitzel auf der Haut empfinden.

H.

Harrte, er wartete lange darauf; Harte, harte, nicht weiche Maſſe.
Häfen, die — zum Einlaufen der Schiffe! Hefen, der Bodenſatz, das Schlechteſte; die Hefen austreiben; auf die Heen kommen.
Hält, von halten; Held, der Muth und Tapferkeit beweiſet.
Hängen, was aufgehängt iſt; Henken, am Galgen.
Häuſer, worin man wohnt; heiſer, wer nicht laut ſprechen kann; Heiſſer, im höheren Grade warm iſt es, als geſtern.
Häute, Thierfelle; Heute, an dieſem Tage.
Hain, ein Luſtwäldchen; Heyn, mit der Senſe; der Tod.
Heer, ein großer Haufen, eine Armee; Hehr, erhaben.
Hehlen, verbergen; Höhlen, haben die Füchſe ꝛc.
Heilen, eine Wunde; Heulen, vor Schmerz.

Herd, auf dem das Feuer brennt; Heerde, eine ꝛc.
Hole mir das Buch; Hohle Wege.
Hütchen, ein kleiner Hut; Hüttchen, eine kleine Wohnung.

J.

Jacht, eine Art geschwinder Schiffe; Jagd des Wildes.
Jänner, der Monat; Jener, im Gegensatz von Diesem; Gönner, Patron.

K.

Kälter, wenn es nicht mehr so warm ist; Kelter, das Instrument, womit der Wein gepreßt oder gekeltert wird.
Kärner, ein, der den Karn führt; Körner, von Getreide.
Keile, das Holz zu spalten; Keule, ein Schlegel.
Kennen, ich kenne dich; Können, etwas vermögen.
Kerbe, ein Einschnitt in einen harten Körper; Körbe zum Tragen.
Kiefer, die Fichte oder der Kinnbacken; Küfer, der Böttiecher, Faßbinder.
Kien, das Harz im Holze zum brennen; Kühn, muthig, verwegen.
Kiste, Kasten; Küste, des Meeres.
Kissen, Betten; Küssen, einem einen Kuß geben.
Kriechen, langsam auf der Erde fortschleichen; Krieger, Krieg führen (in der gemeinen Sprache bekommen).
Kuppel, ein rundes Dach; Koppel, ein Haufen verbunde Dinge. Z. B. Koppelhunde, Koppel, die, das Degengehäng.

L.

Lache, Pfütze, ein Sumpf; Lage, die Art, wie etwas liegt, die Art des Liegens.
Läuse, Insekten; Leise, sachte, still, kaum hörbar.
Läuten, die Glocke; Leiten, einen führen; Leiden, Trübsale; Leute, Menschen.
Laichen, wenn die Fische ihre Brut absetzen; Leichen, todte Körper.
Leichter, was dem Schweren entgegensteht; Leuchter, hält das Licht.

Leim, womit die Tischler leimen; Lehm, eine Erdart.
Liegen, z. B. im Bette; Lügen, Unwahrheiten sagen.
Liste, ein Verzeichniß, eine Rolle, oder ein Register; Lüste, böse Begierden, Neigungen.

M.

Mus, oder Muß, von Pflaumen gekochtes; Muß, von müssen.
Maaße, ein Längenmaaß; Masse, eine rohe Materie; Masse, d. h. Summe, Inhalt, Menge.
Mäuler, von den Thieren, Maulesel; Meiler, ein Holzhaufen zum Verkohlen.
Malen, ein Bild mit Farben zeichnen; Mahlen, das Mehl aus dem Kern reiben.
Maal, ein Fleck am Leibe; Mahl, eine Mahlzeit, Essen; einmal, zweimal.
Man, z. B. man kann das sicher thun; Mann, der des Weibes.
Mandel, eine Zahl von 15; Mandel, eine Frucht; Mantel, ein Kleidungsstück.
Marder, ein Thier; Marter, die Qual.
Mäuse, vierfüßige Thiere; Meise, ein kleiner Vogel.
Mayn, der Fluß; Mein, was mein ist.
Meer, das mittelländische; Mehr, ich habe mehr Obst, als ich dachte.
Mehren, vermehren; Möhren, eine Gattung Rüben.
Miene, Gesichtsgeberde; Mine, ein Erzgang im Bergwerke; auch unter der Festung, ein mit Pulver gefülltes Gewölbe.
Missen, etwas nicht haben; Müssen, was man gezwungen ist, zu thun.
Mohr, eine Nation; Moor, der Morast, sumpfiger Boden.
Muse, Göttinn der Wissenschaften; Muße, Freiheit von Arbeit und Amtsgeschäften.

N.

Nagen, etwas mit den Zähnen mühsam abbeißen; Nachen, ein Kahn, ein kleines Schiff.
Nein, ein Verneinungswort; Neun, das Zahlwort.

Neſſel, eine Pflanze; Nöſſel, ein Maaß zu flüſſigen Dingen.
Niſſe, die Eier der Läuſe; Nüſſe, Früchte.

P.

Partei nehmen bei einem Streit, daher partheiiſch, eine Abtheilung von Menſchen; Partie, Zahl, Menge, Heirath, Luſtpartie, Spielpartie.
Pücken, mit dem Schnabel das Ei aufbrechen; Picken, lange Spieße; Pichen, mit Pech überziehen.
Preiſen, einen rühmen; Preußen, ein Land.

R.

Rabe, ein Vogel; Rappe, ein ſchwarzes Pferd; Rappen, Schnupftabak.
Rad am Wagen; Rath, guter oder ſchlechter, den ich einem gebe.
Rang, Stand, Anſehen, Vorzug; Rank, Liſt.
Ruhm, Lob und Ehre; Rum, Zuckerbranntwein.
Rain, ein Grenzſtrich; Rein, was nicht vermiſcht iſt; Rhein, der Fluß.
Rauben, einem etwas gewaltſam nehmen; Raupen, Inſektenmade, die Larven der Schmetterlinge.
Räumen, ein Haus; Reimen, ein Reimgedicht machen.
Rede, öffentliche halten; Rhede, ein Platz, wo die Schiffe anlegen, Ankerplatz für Schiffe.
Riemen, ein Streifen Leder; Rühmen, loben.
Reihe, was hintereinander folgt, das geordnet frei in eine gerade Linie; Reue, wenn man wünſcht, etwas nicht gethan zu haben.
Reis, von einem Baume, ein dünner Zweig; Reiß, eine ausländiſche Getreidfrucht; Reiß' befehlende Art von reißen.
Riß, eine Ritze oder ein Bruch im Holze; Rieß, 20 Buch, z. B. Papier.
Reiſen, in fremde Länder; Reuſen, zum Fiſchfange, ein geflochtenes Netz.
Reiten, zu Pferde; Reuten, das Unkraut, urbar machen.
Rinder, die Kühe, Rindvieh, auch edlerer Ausdruck für Ochſen. Ründer, was mehr rund iſt.

S.

Sägen, ein Schneidwerkzeug, mit der Säge schneiden; Segen Gottes über dich!

Saite, auf musikalischen Instrumenten; Seite, die rechte oder linke; Seide, das Material, seidene Zeuge.

Säumen, nachlässig seyn; Seimen, den Honig aus den Zellen laufen lassen; Säumen, den Rand eines Gewebes nähen.

Sammet, von Seide bereitetes Zeug; Sammt, sammt und sonders, Alle zusammen.

Sang, der Gesang; Sank, von sinken.

Säule, Stütze des Hauses; Seile, Stricke.

Schaalen, geistlosen, kraftlosen Wein, Witz ꝛc.; Schalen, Kaffetassen.

Schaar, eine beträchtliche Menge, z. B. Engel, Menschen ꝛc.; Schar, Pflugschar.

Scherbe, Stück eines zerbrochenen irdenen Gefäßes; Schärpe, Ehrengürtel, das Leibband eines Offiziers.

Scheinen, das Ansehen hievon haben; Scheunen, worin das Getreide liegt.

Schiefer, ein blätterichtes Gestein; Schiffer, der ein Schiff führt; Schiefer, was schiefer liegt.

Schieler, einer, der schielt; Schüler, der in der Schule unterrichtet wird; Schiller, was die Farben verändert.

Sehne, eine Flechse im thierischen Körper; Söhne, von Sohn; Versöhnen.

Schooß, auf den Schooß nehmen; Schoß, von schießen, der junge Zweige.

Schwären, Geschwüre und Beulen; Schwören, einen Eidschwur thun.

Sieden, in kochendem Wasser etwas weich machen; Süden, die Mittagsgegend.

Siechen, beständig kränkeln; Siegen, den Sieg davon tragen.

Sparen, Geld; Sparren, die Latten im Dache, der Augebalken, einen Sparren zu viel haben.

Spielen, mit Kindern; Spühlen, oder Spülen, Wäsche im Flusse, Geschirr im Wasser reinigen.

Stadt, wo Bürger wohnen; Statt, thue dieß an meiner Statt. Statt, der Ort, die Stelle, der Platz.

Staar, ein Vogel; Staar, eine Augenkrankheit; Starr, unbiegsam, steif.

Stählen, etwas mit Stahl belegen; Stehlen, dem Nächsten etwas entwenden; Stellen, sich zu rechter Zeit.

Stücken, eine seidene Weste; Stücken, einzelne Theile; Stichen, mit mehreren Stichen verwundet werden.

Sträuche, ein Strauch; Streiche, er hat lose Streiche gemacht.

T.

Tau, ein Schiffseil; Thau, die Feuchtigkeit, die Abends und Morgens aus den Gewächsen schwitzt.

Tauchen, unters Wassers; Taugen, etwas nütze seyn.

Thon, eine Erdart; Ton, ein Laut.

Tod, das Nennwort; todt, das Eigenschaftswort, z. B. ein todter Mensch.

Triebe, der Natur; Trübe, was nicht klar ist.

U.

Uhr, die Stunden anzeigt; Ur, alt, Vorsylbe.

V.

Vließ, ein Fell; Fließ, von fließen.

W.

Waare, die verkauft wird; Wahre, wirkliche, nicht scheinbare oder erlogene Begebenheiten.

Wachen, nicht schlafen; Wagen, ein Fuhrwerk; Wagen, etwas unternehmen.

Wade, hat nur der Mensch; Wate, ich wate durchs Wasser.

Wägen, mit der Wage, um das Gewicht zu erforschen; Wegen, meinetwegen, Vorwort.

Wahr, das ist wahr; war, von seyn.

Währen, so viel als dauern; Wehren, sich gegen den Feind.

Waise, ein Kind, das weder Vater noch Mutter mehr hat; Weise, der Mann ist weise; Weise, die Art und Gewohnheit.

Wände, die —; Wende, ich wende mich.
Wann, von der Zeit, z. B. wann wirst du kommen? Wenn, Bedingung, z. B. wenn du fleißig bist, so ꝛc.
Weiß, die Farbe; Weiß, von wissen.
Werg, das — oder Werrig, den von Flachs, von Werrig, wirren, verwirrter Flachs; Werk, das ich zu Stande bringe, That, Geschäft.
Wider, gegen einen seyn; Wieder, was nochmal geschieht. Widder, der Schafbock: ein Sternbild.

Z.

Zähre, die Thräne; Zehre, ich esse und trinke davon, vermindern, vermindert werden; Zerre, ich reiße hin und her.
Zähe, biegsam und fest zusammenhaltend; Zehe, am Fuß.
Zeichen, ein Merkmal; Zeigen, einem etwas vor die Augen stellen; Zeugen, etwas durch ein Zeugniß bestätigen; Zeugen, mit verschiedenen Zeugen handeln.
Ziege, das Thier; Züge, große Haufen; Züge, z. B. von Jemanden schöne Züge aus seinem Leben wissen; starke Züge thun beim Trinken; der Bauer hat zwei Ochsen- und zwei Pferdzüge; die Züge der Buchstaben nachahmen.
Ziegel, auf dem Dache; Zügel, das Pferd zu regieren.
Ziemer, der große Krametsvogel, das Rückenstück eines zerlegten Hirsches oder Rehes; Zimmer, eine Stube.

b) Die wegen ähnlicher Redensarten leicht von ihnen mißverstanden werden. So hat man Beispiele, daß Kinder von dem Worte Beifall sich den Begriff Erinnerung oder Gedächtniß machten, weil man von der Erinnerung zu sagen pflegt: mir ist es beigefallen.

D. Wörter, die mehrere und verschiedene Bedeutungen haben.

Zum Beispiele: Welt bedeutet das Weltall oder die ganze Schöpfung; aber auch oft nur unsere Erde, oder die Menschen auf der Erde, oder auch nur die bösen Menschen auf Erden, je nachdem es der Sinn mit sich bringt; und da müssen die Kinder angeführt werden, den dermaligen Begriff des Worts aus dem Zusammenhange zu erforschen. So ist es auch mit den Wörtern Natur, Geist ꝛc.

Geist ist im Allgemeinen die unsichtbare Ursach sichtbarer oder den Sinnen bemerkbarer Wirkungen. Da ungebildete Menschen von sehr vielen Wirkungen in der Natur die wahren physischen Ursachen nicht einzusehen im Stande sind: so ist auch das Geisterreich bei ihnen weit mehr ausgebreitet, als bei aufgeklärten Völkern, und manche Bedeutungen des Wortes Geist sind diesen uneigentlich, welche jene eigentlich nehmen.

Eine der ersten Bedeutungen ist: Wind, Athem, Hauch. Der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser (1. Mos. 1, 2.), d. i. ein starker Wind wehte. Geist Gottes, Odem Gottes, bedeutet seine Worte, Befehle, seinen Willen. Athmen und Leben sind genau mit einander verbunden, daher steht Geist für Leben. — Geist des Menschen ist der Mensch selbst, und eben so steht Geist Gottes statt Gott selbst. — Oft bedeutet Geist die Denkungsart, die Gesinnung einer Person. — Da die beiden vornehmsten Eigenschaften des menschlichen Geistes im Denken und im Wirken besteht, so bezeichnet man mit dem Worte Geist auch besonders diese beiden Eigenschaften. Er hat Geist, d. i. viel Talent, Denkkraft; und im moralischen Sinn bedeutet Geist das Uebergewicht, die Herrschaft der Vernunft über die Sinnlichkeit (das Fleisch). Die Worte, die ich rede, sind Geist. — Die wirksamen Theile gegorner oder destillirter Flüssigkeiten: Weingeist, Vitriolgeist ꝛc. Das Beste, das Stärkste, überhaupt: der Geist eines Buches.

Das Unterscheiden der eigentlichen Ausdrücke von den uneigentlichen (den Metaphern), und das Verstehen der letztern gehört vorzüglich zur Sprachkenntniß, und ist besonders für Feiertagsschulen eben so unterhaltend, als lehrreich. Biblische Sprüche, Verse aus Liedern ꝛc., geben die schicklichste Veranlassung, die darin vorkommenden Metaphern gelegentlich zu erklären; aber auch in den zu Verstandesübungen bestimmten Stunden kann eine solche Lektion zweckmäßig gegeben werden, ohne daß man dabei systematisch verfährt. Man stellet die eigentlichen und uneigentlichen Bedeutungen der Wörter zunächst blos als Stoff zum Vergleichen gegen einander, da jede Metapher sich auf Aehnlichkeit des Begriffes mit der eigentlichen Bedeutung des Wortes gründet. Oder man schreibt ein Wort als Stammwort an, und läßt die davon abgeleiteten und zusammengesetzten Wörter aufsuchen, ihre Bedeutungen ange-

ben, und unterscheidet bei dieser Gelegenheit die eigentlichen von den uneigentlichen, z. B. Hören, Gehör, horchen, gehorchen, Gehorsam ꝛc.

Ich liefere noch einige Materialien für diesen Unterricht, die nach der erwähnten Methode benutzt werden können.

Mensch. Uneigentliche Bedeutungen: Ich bin ein Mensch, d. i. schwach und mancherlei Fehlern und Irrthümern unterworfen. Diogenes suchte am hellen Tage mit der Laterne Menschen (vernünftige). Das sind keine Menschen (sie handeln nicht menschlich). Er ist gar der Mensch nicht mehr (hat sich sehr verändert). Der alte und neue Mensch (Ephes. 4, 22. 24.), Gemüthsart, Gesinnung.

Fleisch, die weichen Theile thierischer Körper. Uneigentlich; das Fleisch der Pflaumen, Aprikosen ꝛc.; der ganze menschliche Leib. Die herrschende Sinnlichkeit des Menschen. So wird es sehr oft dem Geiste (der Vernunft, bessern Einsicht) entgegengesetzt. Das Fleisch gelüstet wider den Geist ꝛc.

Haupt (in der gemeinen Sprechart Kopf). Uneigentlich: statt Person. Ein ehrwürdiges Haupt. Haupt heißt auch die vornehmste Person unter mehrerern: der Regent ist das Haupt des Volkes; der Mann des Weibes Haupt. Die Hauptstadt. Der oberste oder vornehmste Theil eines Dinges.

Glieder, die durch Gelenke mit einander verbundenen äußern Theile des Leibes. Uneigentlich: Theile eines Ganzen überhaupt. Glieder (Reihen) der Soldaten. Glieder (einzelne Personen) der Gemeine, der menschlichen Gesellschaft ꝛc. Wir sind Glieder des Leibes Christi (gehören zur christlichen Gemeine). Bis ins dritte und vierte Glied (Generation).

Auge, bedeuten in verschiedenen Redensarten die lebhafte Vorstellung und Erinnerung einer Sache, die Sehnsucht darnach und andere damit verwandte Gemüthsbewegungen, z. B. Gott vor Augen haben; es schwebt mir beständig vor Augen ꝛc. Das Auge ist das Symbol der Wachsamkeit und Fürsorge, und bezeichnet Gottes Allwissenheit und Allgegenwart. Auch das Symbol der deutlichen Erkenntniß; erleuchtete Augen des Verständnisses. — Wegen einer Aehnlichkeit in der Form heißen die Punkte auf den Würfeln Augen; desgleichen die hervorbrechenden Knospen von den Gewächsen, welche unent-

wickelte Blüthen und Zweige enthalten; die Fetttröpfchen auf den Brühen und andere Dinge.

Zunge. Uneigentlich: Sprache, Nation. Falsche Zungen, Lästerungen. Mit fremden Zeugen (in fremden Sprachen) reden. Alle Zungen (Völker) sollen bekennen. Ein schmaler Strich Landes, welcher sich in die See erstreckt. — Die Zunge in der Schnalle, Wage ꝛc.

Nase. Uneigentliche Ausdrücke und Redensarten: Jemand bei der Nase herumführen; einem eine Nase drehen; es liegt vor der Nase. ꝛc. Das Bild seiner Empfindungen: Er hat eine dünne Nase; des Stolzes. Im allgemeinen Leben führen mehrere hervorragende Dinge den Namen Nase, z. B. an den Dachziegeln.

Arm (der). Sinnbild der Stärke. Der Arm des Hoffärtigen wird zerbrochen werden. — Der Arm des Meeres, eines Flusses; die Arme der Waage, des Kronleuchters.

Herz wurde für den Sitz aller Gemüthsbewegungen gehalten, daher die Redensarten: das Herz bricht mir: es ist ihm wohl ums Herz ꝛc. — Das Mittelste, das Inwendige, z. B. in den Pflanzen. Im Herzen des Landes.

Blind uneigentlich der Spiegel, das Glas ist blind (trübe); eine blinde Thür (die nur den Schein einer wirklichen hat); blinde Taschen; ein blinder Lärm; blind laden: (nur mit Pulver). Vom Mangel des geistigen Gesichts, der Erkenntniß und der darausentspringenden Folgen: blinde Liebe; gegen alle Fehler blind; blinder Gehorsam. Wer muthwillig nicht sehen will; Geschenke machen die Sehenden blind.

Leben schließt die Begriffe von Thätigkeit, Wirksamkeit und Glückseligkeit in sich. Worte des Lebens; lebendiges (wirksames oder beglückendes) Wort. Christus lebt in mir.

Tod, Unthätigkeit zum Guten, Unglückseligkeit. Ohne Werke ist der Glaube todt. Tödten heißt unwirksam machen, unterdrücken. Des Fleisches Geschäfte tödten. Sterben, unglücklich werden. Wo ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben müssen. Der Sünde sterben, absterben, heißt ihr entsagen.

Wachen, uneigentlich, für sein oder anderer Wohl sorgen. Regenten wachen für das Beste des Landes. Seid nüchtern und wachet.

Schlafen, im Gegensatz, sorglos und unthätig sein. Wache auf, der du schläf'st. — Das Gewissen schläft. Der Fuß ist eingeschlafen (betäubt und erstarrt). Die Natur (vegetabilische) schläft im Winter.

Nacht und Finsterniß sind Bilder des Elends, der Unwissenheit und des Todes.

Licht hat die entgegenstehenden Bedeutungen. Diejenigen, welche andere aufklären, werden Lichter genannt. Gott ist selbst im erhabensten Verstande ein Licht, die Quelle aller Erkenntniß. Im Lichte wandeln, das ist, so handeln, daß man die Bekanntmachung seines Betragens nicht scheuen darf.

Feuer, uneigentlich: Feuer im Gesichte (feuerroth); Feuer, (Glanz) der Edelsteine; das heilige Feuer; Feuer (beissende Schärfe) des Pfeffers; Feuer (Geist) des Weines; der Mann hat viel Feuer (Lebhaftigkeit, Munterkeit); das Feuer der Leidenschaft. In der Bibel ist Feuer das Bild der göttlichen Strafen.

Säen, uneigentlich, von menschlichen Handlungen überhaupt: Was der Mensch säet ꝛc. Sünde aussäen. Auf das Fleisch säen (seine Lüste befriedigen).

Waffen, eigentlich ein jedes Werkzeug, welches zur Vertheidigung und zum Angriff dient. Die Klauen der Raubvögel sind ihre Waffen. So werden auch die menschlichen Glieder Waffen genannt. Die Waffen der Gerechtigkeit, des Lichtes ꝛc.

Wurzel, uneigentlich, der unterste Theil eines Dinges, der Grund, Anfang, Ursprung überhaupt. Die Wurzel eines Zahnes. Ein Mensch, der Böses stiftet, heißt eine bittere Wurzel. Der Geiz ist eine Wurzel ꝛc.

Stamm für Geschlecht, daher Stammvater.

Zweig, Nachkomme; überhaupt was als Theil von einem Ganzen ausgeht: Zweige von Bergen, von Adern ꝛc.

2.) Insbesondere in der Bibel ꝛc.

Da gibt es a) veraltete deutsche Wörter; b) Wörter, die aus unbekannt gewordenen Gebräuchen erklärt werden müssen; c) Wörter, die aus der hebräischen oder griechischen Sprache, und dem morgenländischen Sprachgebrauche zu erklären sind. Z. B. Mammon, Messias, Halleluja, Amen, Mann Gottes, Berg Gottes, Jesus ist der Weg, die Wahr-

heit und das Leben ꝛc.; d) uneigentliche, bildliche oder metaphorische Redensarten.

Die Kinder müssen von der eigentlichen oder uneigentlichen und bildlichen, buchstäblichen oder abgeleiteten Bedeutung solcher Wörter unterrichtet, und dann angeleitet werden, aus dieser Aehnlichkeit und dem Zusammenhange den Sinn des Wortes herauszubringen. Das kann am besten durch eine sokratische Unterredung geschehen. Es folgt ein Beispiel.

Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht in Finsterniß; wandeln sondern wird das Licht des Lebens haben.

Frage. Wer redet hier? Antwort. Jesus.

Fr. Was sagt er, wer er sei? — Das Licht der Welt.

Fr. Was versteht man wohl unter dem Wort Welt im allerweitesten Verstande? — Die ganze Schöpfung — Alles, was der liebe Gott erschaffen hat.

Fr. Welcher Weltkörper geht uns wohl zunächst und am meisten an, und was nennen wir daher unsere Welt? — Unsere Erde.

Fr. Was versteht man darunter, wenn man sagt: das Dorf ist heraus in's Feld gegangen? — Die Menschen im Dorfe.

Fr. Was kann man also noch unter dem Worte Welt verstehen? — Die Menschen in der Welt.

Fr. Woher bekommt die ganze Schöpfung oder das Weltall ihr Licht? — Von den Sonnen.

Fr. Woher bekommt es unsere Erde? — Von ihrer Sonne.

Fr. War Jesus eine solche Sonne? — Nein.

Fr. Kann er sich also wohl in diesem Falle das Licht der Welt nennen, und unter Welt das Weltall oder unsere Erde verstehen? — Nein.

Fr. Was kann man aber unter der Welt hier sonst noch verstehen? — Die Menschen auf unserer Erde.

Fr. Wessen Licht nannte sich dann Jesus hier? — Das Licht der Menschen auf unserer Erde.

Fr. Ist die Sonne nicht auch das Licht der Menschen auf unserer Erde? — Ja!

Fr. Du hast gesagt: Jesus sey keine Sonne gewesen.

Kann sich also wohl Jesus in dem Verstande das Licht der Menschen nennen, in welchem es die Sonne ist? — Nein!

Also muß das Wort Licht auch noch in einem andern Sinne genommen werden; und man kann auch manche Wörter in mehrerlei Sinn nehmen. Man kann einmal die Sache selbst darunter verstehen, welche es zunächst bezeichnen soll, und dann nimmt man es im eigentlichen Verstande. Es gibt aber auch Dinge, die Aehnlichkeiten oder auch ähnliche Wirkungen mit dieser Sache haben und womit man sie vergleichen kann; und von diesen Dingen gebraucht man das Wort im uneigentlichen Verstande. Man nennt das auch den bildlichen Verstand oder Sinn, weil das Wort uns alsdann nicht das eigentliche Dinge selbst bezeichnet; sondern nur ein ähnliches Bild davon gibt. —

Fr. Wozu hat man ein Licht? — Damit es leuchte.

Fr. Und wenn es wohin leuchtet, wie wird es daselbst? — Helle!

Fr. Und wenn ein Licht etwas beleuchtet und helle macht, was können wir dann? — Es sehen.

Fr. Wenn du ein Ding mit Aufmerksamkeit besiehst, kannst du es dann erkennen? — Ja!

Fr. Was für Wirkungen und Nutzen haben wir also von einem Lichte? — Daß wir etwas erkennen.

Fr. Wenn wir nun sagen: die Sonne ist unser Licht, ist alsdann die Sonne das, was wir zunnächst unter einem Lichte verstehen? — Ja!

Fr. In welchem Verstande nehmen wir alsdann das Wort Licht? — Im eigentlichen Verstande.

Fr. Gibt es aber nicht noch andere Dinge, welche machen, daß wir etwas erkennen, außer der Sonne und auch anderm Lichte? — (Das Kind schweigt).

Fr. Besinne dich einmal. Mache ich jetzt nicht auch, daß du etwas erkennest? — Ja!

Fr. Wodurch? — Durch Lehren.

Fr. Was bin ich also, da ich lehre? — Ein Lehrer.

Fr. Macht ein Lehrer auch, daß die Menschen etwas erkennen? — Ja!

Fr. Kann man daher nicht auch einen Lehrer das Licht

der Menschen nennen, weil er eben wie das Licht es macht, daß die Menschen etwas erkennen? — Ja!

Fr. In welchem Verstande wird alsdenn das Wort Licht genommen, wenn es von solchen Dingen gebraucht wird, die nur ähnliche Wirkungen mit dem eigentlichen Lichte haben? — Im uneigentlichen Verstande.

Fr. Was konnte also Jesus wohl im uneigentlichen Verstande damit haben anzeigen wollen, wenn er sagt: Ich bin das Licht der Welt? — Ich bin der Lehrer der Menschen.

Fr. Ist er das gewesen? — Ja!

Fr. Womit erkennst du etwas, das dir das Licht helle und erkennbar macht? — Hast du etwas an deinem Körper, womit du das beleuchtete Ding erkennest? — Ja, mit den Augen.

Fr. Aber sind die Augen allein schon hinreichend, es zu erkennen? Wie, wenn du ein Ding zwar ganz helle mit den Augen sähest, aber nicht wüßtest, was es für ein Ding sey, bekämest du alsdann durch deine Augen allein schon Erkenntniß davon? — Nein!

Fr. Was wäre alsdann wohl noch weiter nöthig? — Daß ich auch darüber belehrt würde.

Fr. Hat Jesus die Menschen belehrt? — Ja!

Fr. Womit ist er also das Licht der Welt gewesen? Mit seiner Lehre.

Fr. Welches ist wohl das größte und allgemeinste Licht auf unserm Erdboden? — Die Sonne.

Ja! denn diese ist nicht allein der größte, feurige und leuchtende Körper; sondern beleuchtet auch nach und nach unsern ganzen Erdboden.

Fr. Was will also auch Jesus wohl damit sagen, daß er sich mit der Sonne vergleicht? — Daß er der größte und allgemeinste Lehrer der Menschen sey. —

Lehrer. Das ist er auch gewesen; denn er hat mit seiner Lehre schon einen großen Theil des menschlichen Geschlechtes erleuchtet, und wird es noch immer weiter erleuchten. Es hat noch kein Lehrer auf der Welt gelebt, der eine vortrefflichere Lehre gepredigt, und sie so weit verbreitet hätte, als Jesus.

Nun siehst du also, wenn Jesus spricht: Ich bin das

Licht der Welt, so will er damit sagen: Ich bin der größte und allgemeinste Lehrer des Menschengeschlechtes *); ich verbreite, so wie die Sonne (die so eben aufging, als er im Tempel dieses sagte) durch ihre Lichtstrahlen nach und nach in der ganzen Körperwelt Licht verbreitet, durch meine Lehre auch unter den Menschen immer mehr Erkenntniß.

Anwendung auf's Herz der Kinder.

1) Wir bewundern und lieben die Sonne und schätzen sie sehr hoch, ihres Glanzes, ihrer mächtigen und wohlthätigen Wirkungen wegen. Wie viel mehr Bewunderung und Hochachtung verdient Jesus, als der größte und allgemeinste Lehrer der Welt und auch unser Lehrer!

2) Einige heidnische Völker beteten die Sonne an. Mit wie viel mehrerem Rechte gebühret Jesu unsere Anbetung.

3) Wir haben Ursache, Gott für die Wohlthaten, welche er uns durch die Sonne zufließen läßt, zu danken. Wie viel mehr noch müssen wir Gott für die Sendung Jesu, und die Wohlthaten seiner Lehre danken.

Jesus sagt aber ferner: Wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß; sondern wird das Licht des Lebens haben. Die damaligen jüdischen und griechischen Lehrer hatten allenthalben, wo sie gingen und standen, beständig ihre Lehrlinge und Schüler hinter und bei sich, damit sie alle ihre Lehren hörten. Daher folgten denn auch die Jünger Jesu allenthalben, wo er hinging, nach.

Frage: Wen konnte Jesus nun also hier wohl unter denen, die ihm nachfolgten, verstehen? — Seine Jünger.

Fr. Was machten die Jünger bei diesem ihrem Lehrer? — Sie lernten.

Ja! sonst hätten sie ja auch keinen Nutzen davon gehabt, daß sie Jesu immer nachfolgten. Das wollte er auch nach Matth. 11, V. 29. und die Jünger waren daher Lehrlinge und Schüler, die von ihrem Lehrer etwas lernten.

Fr. Hilft uns das aber was, wenn wir viel Gutes lernen, und es nicht auch thun? — Nein, wir müssen's auch thun.

*) Aber nicht blos ein menschlicher Lehrer; Gottmensch; Gottes Sohn, daher der trefflichste — weil unfehlbarer — göttlicher Lehrer — im eigentlichen Sinne. A. d. R.

Fr. Wollte Jesus, daß seine Jünger das Gute, das sie von ihm lernten, auch thun sollten? — Ja!

Allerdings! Joh. 15, V. 8. Gute Schüler richten sich auch nach den Vorschriften und Lehren ihrer Lehrer.

Fr. Sage mir nun einmal; was versteht Jesus also hier darunter, wenn er sagt: wer mir nachfolget? — Wer von mir viel Gutes lernt und es auch thut.

Nun davon versprach ihnen Jesus auch viele Vortheile. Wer mir nachfolget, sagt er, der wird nicht wandeln in Finsterniß.

Fr. Was für ein Wort brauchen wir jetzt, statt wandeln? — Gehen.

Fr. Jesus sagt also: wer von mir viel Gutes lernt und es auch thut, der wird nicht gehen in Finsterniß. Ist Jesus mit seinen Jüngern niemals bei Nacht in Finsterniß gegangen? — O ja! z. B. den Abend vor seinem Tode, als er mit ihnen spät noch nach dem Garten Gethsemane hinaus gieng.

Fr. Kann er also hier wohl Finsterniß im eigentlichen Sinne verstehen? — Nein!

Nun, so muß doch etwas seyn, womit die Finsterniß eine Aehnlichkeit hat, wovon sie ein Bild ist. Suche das nun auf? —

(Das Kind weiß sich nicht darauf zu besinnen.)

Er. Was ist das Gegentheil von Finsterniß? — Das Licht.

Fr. Womit verglich Jesus vorher das Licht? — Mit einem Lehrer.

Fr. Wenn die Sonne aufgeht, oder ein Licht ins Zimmer gebracht wird, pflegt man alsdann nicht zu sagen: es wird Licht? — Versteht man alsdenn unter dem Lichte die Sonne oder das Licht selbst, oder nur die Wirkung davon? — Die Wirkung.

Fr. Sollte man also nicht auch oft unter dem bildlichen Worte Licht, wobei man sich einen Lehrer denkt, auch die Wirkung seiner Lehre verstehen können? — Ja!

Fr. Was wirkt denn ein Lehrer bei denen, die ihn aufmerksam hören? — Erkenntniß.

Fr. Wenn nun also Licht auch oft so viel als Erkennt-

niß bedeutet, — was bedeutet das Gegentheil, — nämlich Finsterniß, in einem solchen uneigentlichen Verstande? — Unwissenheit.

Fr. Was heißt also in Finsterniß wandeln oder gehen? — In Unwissenheit leben.

Fr. Was für Aehnlichkeit hat die Finsterniß mit der Unwissenheit? — Beide verhindern uns, etwas zu erkennen.

Fr. Kann aber der, welcher im Finstern geht, nicht auch noch mehr Schaden davon haben, als den, daß er nichts um sich her erkennen kann? — Ja, er kann auch leicht fallen und Schaden nehmen.

Fr. Kann derjenige, der in Unwissenheit lebt, und viel Gutes nicht erkennt, nicht auch einen ähnlichen Schaden von seiner Unwissenheit haben? Ja, er kann leicht ins Böse fallen, und sich dadurch unglücklich oder elend machen.

Jesus setzt noch hinzu: sondern wird das Licht des Lebens haben.

Fr. Was hieß Licht im uneigentlichen Verstande? — Erkenntniß.

Lehrer. Nun, Leben heißt in der heil. Schrift sehr oft, im uneigentlichen Verstande, so viel als glückliches Leben, oder auch die ewige Seligkeit.

Fr. Was heißt also Licht des Lebens? — Die Erkenntniß, wie man glücklich leben und selig werden kann.

Lehrer. Recht. Zeitlich und ewig beglückende Erkenntniß.

Anwendung auf das Herz der Kinder.

Nun, das ist doch ein überaus herrlicher Vortheil, den wir von Jesu und seiner Lehre haben können! Wir brauchen nun nicht mehr in Unwissenheit zu leben, sind nun nicht mehr in so großer Gefahr, aufs Böse zu verfallen, und dadurch elend zu werden; sondern können durch seine Lehre eine zeitlich und ewig beglückende Erkenntniß erhalten. Das ist doch wohl der Mühe werth, daß wir diese herrliche Vortheile uns durch die Lehre Jesu zu erwerben suchen.

Fr. Was sagt er, was sollen wir thun, wenn wir sie uns erwerben wollen? — Wir sollen ihm nachfolgen.

Fr. Was heißt das? — Wir sollen von ihm viel Gutes lernen und es auch thun.

Lehrer. Nun das thut denn, liebe Kinder! Lernet recht viel Gutes aus der Lehre Jesu. Seyd daher recht aufmerksam, so oft euch etwas davon gelehrt wird, und behaltet es. Aber thut es dann auch — werdet so gesinnt und lebet so, wie es die Lehre Jesu fordert, so könnt ihr recht glücklich werden u. s. w.*)

II. Von dem richtigen Gebrauche der hochdeutschen Sprache.

Da es ein Mittel ist, eine Sprache deste besser zu verstehen, wenn man sie selbst richtig gebrauchen lernt, und die hochdeutsche Mundart doch die Lehr- und Befehlssprache auch für den Landmann ist; da ferner Landleute doch im Schreiben der hochdeutschen Sprache sich bedienen müssen: so ist es allerdings nöthig, daß sie die hochdeutsche Sprache auch richtig gebrauchen lernen. Ihre Kindheit ist das bequemste Alter, und die Schule die beste Gelegenheit dazu. Zum richtigen Gebrauche der hochdeutschen Sprache ist aber nöthig,

1) Daß die Kinder mit den Wörtern und Redensarten dieser Sprache auch richtige Begriffe verbinden lernen. Denn wer keine richtigen Begriffe damit verbindet, der kann sie auch nicht richtig gebrauchen.

Von dieser Verbindung richtiger Begriffe mit den Wörtern und ihrer Zusammensetzung ist schon gehandelt worden.

2) Daß sie die hochdeutsche Sprache so viel möglich, auch grammatikalisch richtig sprechen und schreiben lernen. Eine ganz genaue grammatikalische Richtigkeit im Schreiben und Sprechen ist wohl in Landschulen nicht zu bewirken; sie ist auch für Landkinder nicht nöthig. Es ist für diese genug, wenn sie nur die gröbsten Fehler vermeiden lernen, und wissen

A. Mit dem Artikel der, die, das, das Geschlecht der Wörter richtig anzugeben. Hier kann man weiter nichts thun, als ihnen zeigen, wie man mit dem

*) Dürfte in dem Begriffe „Licht" mehr die Gnade, und in dem der Finsterniß — die Sünde hervorgehoben seyn. Wir erkennen die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Erklärung biblischer Begriffe; aber die Erklärung muß gründlich, in christkatholischem Sinne geschehen, — sey's vom Geistlichen, sey's vom Lehrer. A. d. R.

Artikel der, die Wörter vom männlichen Geschlechte; die, die Wörter vom weiblichen Geschlechte, und mit dem Artikel das, solche, die weder von dem einen noch von dem andern Geschlechte sind, bezeichnet. Uebrigens kann man ihnen nur höchst wenige sichere Regeln zur Bestimmung des Geschlechtes der Wörter geben. Z. B., daß alle Namen der Männer vom männlichen und alle Namen der Weiber vom weiblichen Geschlechte sind u. s. w.

Das Uebrige müssen sie aus dem Gebrauche durch Uebung lernen.

B. Die Hauptwörter, ihre Beiwörter und auch die Fürwörter richtig zu decliniren.

a) Die Hauptwörter, sowohl nach ihrem Artikel, als auch ihrer Endung richtig zu beugen, und in der Rede den rechten Fall (Casus) zu setzen. Das erste kann auch nur durch Uebung, und das letzte nach den bekannten Fragen: wer, wessen, wem ꝛc. gelehret werden.

b) Die Beiwörter mit ihrem Hauptworte nach dem Geschlechte, Casus und der Zahl richtig zu verbinden.

c) Die Fürwörter richtig nach obiger Regel: wer oder was, wessen ꝛc. zu decliniren, daß sie nicht dir für dich, mir für mich, ihnen für sie, und umgekehrt setzen: denn darin wird am meisten gefehlt.

C. Die Zeitwörter richtig zu conjugiren (abzuwandeln).

D. Nur die allernöthigsten syntactischen Regeln zu beobachten. Daß sie zu den Zeitwörtern die Hauptwörter in den gewöhnlichsten Fällen nur in den rechten Casus setzen und nur die vornehmsten Ausnahmen davon wissen. Z. B., daß bei dem Zeitworte lehren das Haupt- und sein Beiwort in der vierten Endung stehen müsse u. dgl.

3) Daß sie auch orthographisch richtig schreiben lernen.

4) Endlich, daß sie auch einige Fertigkeit erlangen, hochdeutsch richtig zu sprechen. Diese wird, so wie eine jede andere Fertigkeit, nur durch Uebung erlangt. Auch Landkinder müssen in der hochdeutschen Sprache geübt werden. Dazu sind folgende practische Regeln zu empfehlen:

a) Der Lehrer halte die Kinder dazu an, daß sie mit ihm nicht anders, als hochdeutsch reden. Drücken sie sich, wenn sie ihm etwas zu sagen haben, unrecht aus, so stelle er sich, als hätte er's nicht verstanden, (denn sobald man geradezu tadelt, macht man die Kinder furchtsam und stumm).

b) Man halte die Kinder dazu an, wenigstens in der Schule auch untereinander hochdeutsch zu reden. Dazu ist nun freilich unter den Schulstunden wenig Gelegenheit. Man könnte aber etwa eine kleine Zeit vor der Schule dazu verwenden, in der diese Uebung vorgenommen wird.

c) Man lasse sich von den Kindern seinen Vortrag in hochdeutscher Sprache wieder erzählen. Der Lehrer findet dabei die beste Gelegenheit, auch die Sprachfehler der Kinder zu verbessern. Da aber dieses Wiedererzählen insbesonders Anfängern sehr schwer wird, so nehme man es Anfangs nicht gar zu genau, damit das Kind nicht furchtsam wird, sondern immer freimüthiger werde und gern erzähle.

d) Man stelle Sprachübungen an, als: man gebe Wörter auf, und lasse die Kinder daraus einen Redesatz bilden. Z. B., fleißig, Kinder, Schule, lernen, nützlich. Das setzt der Schüler so zusammen: fleißige Kinder können in der Schule viel Nützliches lernen. Ein anderes so: Nur fleißige Kinder lernen in der Schule viel Nützliches. Ein drittes so: Kinder müssen in der Schule fleißig seyn, wenn sie viel Nützliches lernen wollen.

Dies ist nicht allein eine Sprach- sondern auch Verstandesübung, und zugleich angenehme Beschäftigung für Kinder.

5.

Wie hat sich der Schullehrer in Beziehung auf die Correktur schriftl. Aufsätze zu verhalten.

Bearbeitung.

Die Correktur schriftlicher Ausarbeitungen, oder durch Hindeutung auf gemachte Fehler die Zöglinge zu veranlassen, diese fraglichen Fehler durch selbst eigenes Nachdenken zu verbessern, ist ein unerläßliches Bedürfniß jeder guten Schule.

Es frägt sich nun, wie die Correktur immer angewendet werden solle, um ihrem wahren Zwecke zu entsprechen.

Sehen wir uns um, so finden wir selten hierin gethan, was eigentlich geleistet werden könnte, und nicht selten noch ganz unerfahrne, unbeholfene Lehrer in der bewußten Sache.

Wer blos corrigirt, daß die Aufsätze seiner Kinder corrigirt sind, der drischt leeres Stroh; denn die Kinder sehen das vom Lehrer Verbesserte gewiß nicht an, wenn sie nicht anders dazu genöthigt oder veranlaßt werden.

Die Correktur muß es hauptsächlich seyn, die des Kindes Nachdenken in Anspruch nimmt, sein Gedächtniß schärft, seine Urtheilskraft stärkt, und das noch lose Befestigte zum unveräußerlichen Besitzthum des Geistes macht, und so auf diese Weise mittlerweile fehlerfreie, gediegene, gelungene und musterhafte Ausarbeitungen zu Tage fördert.

Soll dieses aber geschehen, so muß die Correktur mit dem ersten Schreibunterricht, d. h. mit dem Bilden der Sylben und Wörter ꝛc. sogleich beginnen, und nicht erst für eine spätere oder gar die letzte Schulperiode, wie viele irrig glauben, hinausgeschoben werden; denn Alles hängt gewiß davon ab, wie das Kind seine ersten Rechtschreibübungen anfertigt, und es wird mir Jedermann billigst zugeben, daß es viel leichter sey, irgend Etwas auf eine einfache, natürliche und gründliche Weise zu lehren, als angenommene, eingewurzelte Fehler abzugewöhnen. So ist, z. B. zweifelsohne leichter dem Kinde begreiflich und ihm es zur Gewohnheit zu machen, daß man „Reh“ mit h hinten schreiben müsse, als ihm später das fehlerhafte Schreiben des Wortes mit „Ree“ nach einem Jahr abzugewöhnen.

Die Correktur kann entweder seyn eine specielle, d. h. eine solche, wo der Lehrer die einzelnen Arbeiten eines jeden Kindes pünktlich durchgeht; oder eine sociale (gemeinsame), wo der Lehrer die Arbeit laut corrigirt und die übrigen Schüler ihre Aufsätze nachcorrigiren.

Jede von diesen beiden Correkturen zerfallen nun wieder in Verbesserungen von freien Aufsätzen, nämlich von eigens von den Schülern verfertigten Ausarbeitungen, wo somit Stylistik und Grammatik zu verbessern, oder in Correkturen von Diktaten, wo nur grammatikalische Fehler zu verbessern wären.

Alle diese Arten von Correkturen sind in einer Schule anzuwenden, ja es sey sogar des Lehrers wichtigste Aufgabe für jede betreffende Arbeit immer die rechte Correktur zu wählen, und dadurch noch Mannigfaltigkeit und Abwechslung in die ohnedies etwas ermüdende Sache zu bringen.

Die Art und Weise, wie jede dieser Correkturen vor sich zu gehen hat, um ihren eigentlichen Zweck zu erreichen, sey kurz folgende:

Vor allem müssen die Kinder entweder zwei Schreibhefte, nämlich ein Concept- und ein Reinschreibheft, oder wenigstens ein Reinschreibheft haben, wenn der Lehrer, was aber gerade nicht räthlich, die Correkturen auf der Tafel vor dem Eintrag ins Reinschreibheft vornehmen wollte.

Es können zwar auch beide Hefte, das Concept- und das Reinschreibheft in Eines verbunden werden, wenn z. B., was am meisten anzurathen wäre, je auf die eine Hälfte das Concept und auf die andere die Reinschrift käme; denn gerade dadurch würden die Kinder leichter bei der Nachcorrektur und bei der Reinschrift thun, und könnten immer Gelegenheit nehmen, die Reinschrift und das Concept am füglichsten und gelegentsten zu vergleichen. — Die Wochenaufsätze, deren wöchentlich gewöhnlich zwei zu fertigen sind, werden vorher von dem Lehrer mit seinen Schülern mündlich besprochen, dann gefertigt und hierauf corrigirt. Das Einsammeln der Arbeiten geschieht immer nur durch Einen Schüler, sowie auch das Austheilen, und zwar zur bestimmten Zeit.

Lehrer und Schüler haben sich immer gleichpünktlich an die Zeit, die zur Ausarbeitung und Correktur anberaumt, zu halten und sich von keiner Seite Vergehen zu Schulden kommen zu lassen. — In der Zeit, welche der Lehrer zur Correktur hat, geschieht dieselbe immer mit möglichem Fleiße und mit rother Dinte.

Viele Lehrer leben noch dem irrigen Wahne, daß sie durch bloßes Verbessern der Fehler in den Aufsätzen etwas zum Frommen gethan hätten und täuschen sich selbst bei all' ihrer Mühe so ungemein.

Die Correktion darf ein- und für allemal nie anders als durch bloße Zeichen, mit deren Bedeutung der Schüler natürlich gut bekannt gemacht werden muß, geschehen. — So sind dann z. B. verschiedene Zeichen für Fehler gegen Stylistik,

Grammatik, Interpunktion ꝛc. da, und besondere Bemerkungen können immer noch an den immer zu lassenden leeren Raum an der linken Seite des Schreibheftes füglich genug angebracht werden.

Selbst die Noten, die ein Aufsatz verdient, werden nicht mit Worten, sondern blos mit Zahlen, mit deren Werth und Bedeutung der Schüler wieder hinlänglich bekannt gemacht worden, angedeutet, und ich versichere, daß der Lehrer sich dadurch Zeit erspart und den Schüler mehr erfreut und anspornt, als durch seitenlange Bemerkungen, die er oft nicht einmal durchliest.

Nachdem so die Hefte dem Schüler wieder zurückgegeben — werden dann nach den angedeuteten Zeichen die Fehler corrigirt und zum zweitenmale an den Lehrer zur nochmaligen Durchsicht und Verbesserung der etwa noch vorkommenden Unrichtigkeiten verabfolgt, wodurch er durch seine wiederholte Einsichtsnahme auch die richtige oder unrichtige Vereinigung der Correktion genauest zu preisen vermag. — Die Arbeiten corrigiren hieße somit nach dem Vorangeschickten keineswegs die Fehler verbessern, sondern nur auf deren Verbesserung durch Nachdenken und Selbstthätigkeit des Schülers durch Zeichen hinweisen.

Die Gesammtcorrektur, oder die Correktur, wo nur der Lehrer z. B. den fehlerhaftesten Aufsatz auswählt und die andern zur Nachcorrektur austheilt, geschieht durch ihn selbst laut, der Art, daß alle Schüler vermögen, ihre Fehler zu verbessern, wie bei der Zeichencorrektur, welche aber letztere immer die am meisten empfehlenswerthe bleibt. —

Oefter geschieht es auch, daß der Lehrer incorrekte Diktate an die Wandtafel schreibt und sie zur Verbesserung die Schüler auf ihre Schiefertafeln abschreiben läßt und hernach laut corrigirt auf so eben oben bezeichnete Art.

Auch diese Methode hat abwechselnd mit den andern ihr Gutes insofern, als sie nicht widersinnige, gewaltsamerweise herbeigezogene Fehler zur Verbesserung mit aufnimmt; denn gerade dadurch bringt sie den Schüler in Collisionen, in welchen er oft das Verkehrte und Unpassende wählt, was sonst, wenn seinem Geiste Spielraum gelassen worden wäre, nie stattgefunden hätte.

Dieſes Wenige deute kurz das Verhalten eines wachſamen Lehrers in Hinſicht der Correktur ſchriftlicher Aufſätze.

Die Sache iſt von nicht zu berechnendem Nutzen, und nimmt mehr den allſeitigen unermüdenden Fleiß, als die Geſchicklichkeit des Lehrers in Anſpruch, weßhalb es ſich auch ſo oft findet, daß Kinder ſelbſt bei leidentlichem Gedankenaustauſche dennoch ſehr incorrekt ſchreiben.

6.

Was hat das moraliſche und unmoraliſche Betragen der Lehrer für einen Einfluß auf die Bildung der Jugend.

Von Auguſt Edmund Engelbrecht.

„Mancher Lehrer gleicht dem Wegweiſer; er zeigt wohl den Weg, geht aber ſelbſt nicht mit, darum verirrt ſich die Jugend ſo oft.“

Der Staat begründet die Lehrſtellen um die Lehre, nicht um der Lehrer willen. Wer ein ſolches Amt begehrt, muß ſich ſelbſt als Mittel zur Erreichung des Zweckes des Amtes, das er ſucht, betrachten, und vor Allem liegt es ihm ob, ſich den Grad der Bildung anzueignen, den das Amt in Anſpruch nimmt, und fort und fort ſich zu höheren Leiſtungen zu befähigen. Wer es nicht alſo macht, wird mit Recht als ein Miethling betrachtet, der das Amt ſucht und es beſitzt, damit es ihm diene. —

Das gute Gedeihen der Erziehung hängt hauptſächlich von zwei Stücken ab: a) von der Güte des Keimes, der ſich entwickeln ſoll, und b) von dem ganzen Zuſammenfluſſe der günſtigen Umſtände, unter welchen er ſich entwickelt.

Dem Lehrer iſt die Baumſchule anvertraut, in der er dem jungen Reiſe frühzeitig den Keim zu edleren Früchten einimpfen ſoll; er ſoll Geleitsmann ſeyn und Führer ſeiner jungen unerfahrenen und unbeſonnenen Pilger auf der gefährlichen Reiſe zu ihrem Vaterlande. Er ſoll der Mund ſeyn, aus dem ſie lernen, daß ſie hier keine Fremdlinge auf Erden ſeyen

und über den Sternen ihr eigentliches Vaterland zu suchen haben. Es ist eine durchaus falsche Meinung, wenn der Jugendlehrer wähnt, daß er seiner Pflicht vollkommen Genüge geleistet habe, wenn er den Geschäften seines Amtes mit Sorgfalt obliege und sich hierin keine Nachlässigkeit zu Schulden kommen lasse; die Führung eines guten Wendels gehört nicht minder in den Bereich seiner Berufsthätigkeit; denn durch diesen soll er erbauen, im Kampfe für das Heilige vorangehen, und überhaupt durch sein Beispiel beweisen, daß er selbst von der Idee echter Humanität durchdrungen sey, und zum erhabenen Ziele einer veredelteren Menschheit emporstrebe. Alles unordentliche und unsittliche Wesen aber im Leben des Schulehrers macht einen gewaltigen Riß in den heiligen Tempel der Humanität, an welchem er zu bauen berufen ist. — Wenn der Lehrer die Pflicht auf sich hat, seine Kinder zu guten Menschen zu bilden, alle ihre Seelenkräfte zu wecken und zu beleben, ihrem Körper zu einer festen ausdauernden Gesundheit zu verhelfen, sie zu allen Tugenden eines braven Menschen anzuführen: so hat er auch die Pflicht auf sich, alle diese Pflichten zuerst an sich selbst leuchten zu lassen. — Den ganzen Umfang der Sittenlehre soll er in seinem Wandel, wie in einem Spiegel, zeigen. „Wenn ein Blinder den andern führt, so fallen beide in die Grube.“ Dieser Ausspruch der Bibel gilt ganz besonders der sittlichen Blindheit. Sittlich blind ist der, welcher, ein Sclave unedler Lüste, auf dem Irrwege der Sünde und des Lasters Truggestalten von Glückseligkeit nachgeht, und dabei das wahre Ziel alles menschlichen Strebens aus den Augen verliert. Der Lehrer muß Andere zu einem himmlischen Wandel anleiten, aber dann darf er selbst keinen teuflischen führen. Religion und Sittlichkeit lehren, und selbst keine besitzen, ist das allerverkehrteste Unternehmen.

Wenn nicht geläugnet werden kann, daß die Eindrücke von der verschiedensten Art sind, welche das bloße Aeußere der Menschen auf uns macht; wenn diese Eindrücke auf unsere Zu- oder Abneigung entscheidend einwirken: so darf es nicht befremden, eine so allgemeine Erscheinung auch im Lehrzimmer wieder zu finden, wo der Lehrer täglich so verschiedenartige Gesichtsbildungen um sich sieht, täglich Zeuge ist von den manigfaltigsten Aeußerungen der Individualität der Kin-

der. Und wenn er daher zu dem einen oder dem andern Kinde sich ganz besonders hingezogen fühlt, so kann er dafür freilich mit Recht nicht in Anspruch genommen werden. Aber daß er in solchem Falle streng auf sich merke, damit er jenem Zuge nicht sorglos und leichtsinnig sich hingebe, damit die Aeußerungen seiner Zuneigung stets in den Grenzen bleiben, welche Anstand, Verhältniß und Rücksicht ihm vorzeichnen, damit nicht vielleicht Unlauteres sich allmählig darein mische; dies soll allerdings und zwar um so dringender von ihm gefordert werden, wenn er Mädchen zugleich, wie wir das in Land- und Marktschulen gewöhnlich finden, zu unterrichten hat.

Wie weit eine solche unbewachte, oder gar gern gehegte Zuneigung den Sorglosen und Leichtsinnigen, wie weit sie den Mann ohne Tugend und bewährte Grundsätze endlich führen, zu welchen die Menschennatur entehrenden Vergehen sie ihn verleiten könne: darüber hat leider die Erfahrung in einzelnen schrecklichen Beispielen für immer abgesprochen. Aber auch der Mann besserer Art soll hier auf seiner Hut seyn, soll selbst solche Aeußerungen seiner besondern Zuneigung, die auf den ersten Blick völlig unbedeutend und schuldlos erscheinen, sich nicht erlauben, und dies um so weniger, je fester er sich überzeugt hält, daß er nie über die Grenzen des Schicklichen sich verirren werde. Zu dem Ende soll er streng sein Inneres prüfen, damit er erfahre, wie vielen Antheil vielleicht Sinnlichkeit und Phantasie an seinem besondern Wohlwollen haben; und wenn er deren Einfluß sich nicht verhehlen kann, dann soll er mit beharrlichem Ernste sie bekämpfen, gewiß, daß aus ihnen unter den gegebenen Umständen ihm nur Unheil erwachsen könne. —

Lieber keinen Lehrer, als einen unsittlichen und irreligiösen. Er ärgert die Kleinen und verdient, mit einem Mühlsteine am Halse ins Meer versenkt zu werden.

Der Lehrer kann kein Engel, aber er soll ein edler wohlgesitteter, unbescholtener, erprobt rechtschaffener Mensch seyn, durch dessen Wandel Alle, die auf ihn sehen, erbaut werden. So wird er als Lehrer der Kinder mit Erfolg auf ihr Herz und Leben zur Beförderung echten Christenthumes wirken, so wird sein Beispiel — seine Handlungs- und Erziehungsweise — mit seinem Unterrichte übereinstimmen, und so sehen

Eltern und Kinder, daß er nicht bloß Religion und Sittlichkeit lehret, sondern sie auch übet und zur Richtschnur seines ganzen Lebens und Wirkens machet. — Auch in seinen häuslichen Verhältnissen muß er Vorbild der Gemeinde seyn, damit seine Lehre in seinem Wandel sich auch hier abpräge und sein Leben nicht seine Worte Lügen strafe.

Schon in den Büchern des alten Bundes verspricht Gott rechtschaffenen Lehrern sehr großen Lohn. „Diejenigen, welche Viele zur Gerechtigkeit unterweisen, werden leuchten wie der Glanz des Firmaments und wie die Sterne zu ewigen Zeiten.“ — Es gibt aber so viele junge Lehrer, deren angeborner Hang zur Sinnlichkeit in ihren Umgebungen reichliche Nahrung findet. Denn bald ist's der jugendliche Leichtsinn, bald die üppige Vergnügenssucht, bald die einschläfernde Bequemlichkeitsliebe, bald der hochfahrende Stolz, bald der alles Gute vergiftende Geiz, bald endlich ein unglückliches Verhältniß in der Ehe, was die schönen Hoffnungen vereitelt, die man sich von der aufblühenden Kraft der geschicktesten jungen Lehrer machte und zu machen berechtiget war. Der Mann sey noch so geschickt, sobald jugendlicher Leichtsinn ihn zerstreut, daß er die Gesichtspunkte nicht ernst genug in's Auge faßt, aus denen er sich selbst, sein Amt und seine Wirksamkeit betrachten soll, so ist's um seine Brauchbarkeit geschehen. Am schlimmsten, am gefährlichsten wird dieser Leichtsinn, wenn er sogar auf religiöse Gegenstände sich erstreckt. —

Der Lehrer als ein schlechter Mensch, als ein niederträchtiger Bürger des Staates, als ein ärgernißgebender Christ; der Lehrer als ein Trunkenbold, als ein Hurer, ein Lügner, ein Spieler, der oft und lange in den Wirthshäusern sitzt, schlechte Häuser und Gesellschaften besucht, Zank und Händel stiftet u. s. w., verdient gewiß nicht den schönen Ehrennamen eines Lehrers — Schullehrers; denn der Lehrer, als ein böses Beispiel, ist gefährlicher als die Pest, da diese nur eine Generation, jener aber eine ganze Nachkommenschaft sittlich ermordet. Was kann ein solcher Mann unter Kindern für Nutzen stiften, da er das, was er durch seine Lehren auf der einen Seite bauet, durch sein böses Beispiel auf der andern wieder niederreißt; da er das, was er mit seinem Munde lehret, durch seine Hand-

lungen offenbar verleugnet? Wie kann sich ein solcher das Vertrauen der Eltern und die Achtung der Gemeinde erwerben? Solche Lehrer sind Mörder der Kinderseelen. Man kann das, was im Unterrichte versäumt worden ist, wieder nachholen; man kann die grassesten Irrthümer ausrotten: aber den Eindruck böser Beispiele kann man vielleicht nie wieder vertilgen. Wie viel wird hier von Lehrern gesündiget, die im Genusse unmäßig ihre Würde verletzen und Gegenstände der Verachtung und des Spottes derer werden, welche in dem lebendig gefühlten Widerspruche der Pflicht, Lehre und des Betragens ihrer Lehrer eine gerechte Entschuldigung eines alle Achtung verleugnenden Benehmens finden, und sich wohl gar genöthiget sehen, ihre Kinder dem empörenden Anblicke des entwürdigten Zustandes ihres Führers zu entziehen!

Wehe dem Lehrer, wenn er ein blinder Führer seiner Kinder ist! Weh', dreimal wehe dem, der ihnen gar ein Verführer ist!!

Ist aber der Haupt- und Grundzug des Charakters des Lehrers wahre Religiosität, trägt sein ganzes Leben das Gepräge einer Sittlichkeit, dann wird er auch keinen todten Glauben verkündigen und fordern, sondern sein Lehren wird zum Beleben für das Höchste, Heiligste werden; er wird die tief im kindlichen Gemüthe liegende heilige Flamme wecken und nähren.

Ist des Lehrers Herz rein, so ist sein Leben der Abdruck seines religiösen Innern; dann wird er auch das Gefühl für Unschuld und Sittenreinheit in seinen Kindern zu beleben und zu erhalten suchen, der Geist der wahren Frömmigkeit wird dann in der seiner Leitung anvertrauten Schule herrschen, der Glaube wird zum Leben, das Wissen zur Triebfeder des Handels, das Bedürfniß des Einsseyns mit Gott fühlbarer, und das Streben, darin zu verharren, lohnt sich mit einem Frieden, welchen diese Welt nicht geben kann.

Die Urquelle aller guten Erziehung ist der Erzieher, so wie die Urquelle guter Belehrung der Lehrer ist. — Religiosität ist das Ziel, zu welchem jede wahre Bildung hinstreben muß, und an welchem sich alle einzelnen Zweige derselben vereinigen müssen. Ja sie ist die heilige Wurzel, aus der alles Leben hervorgeht, und welche die Weihe über die keimende

Kraft und ihre Entwickelung ausgießt. Aus dem moralisch gut gebildeten Menschen gehe der brave Bürger, der fleißige Handwerker, der geschickte und solide Künstler hervor. —

Der Staat und die Kirche können aber solche Früchte nur von gebildeten, moralischen Lehrern erwarten; von Lehrern, denen es nicht schwer fällt, wenigstens Jesum als Kinderfreund in seiner ganzen liebenswürdigen Erhabenheit aufzufassen, sich Ihn zu vergegenwärtigen, wie er die Kindlein zu sich ruft, ihnen das Reich Gottes zueignet und bedeutend spricht: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf“. Sie werden sich selber fragen, was es denn heiße: ein Kind aufnehmen in Seinem Namen? und sie werden dies finden in der Liebe des göttlichen Kinderfreundes, die sie sich aneignen in den heiligen Lehren, die sie in das kindliche Herz pflanzen, in der frommen Gesinnung, die sie in ihm gründen, in dem Glauben, durch den sie es über die Zeitlichkeit emporheben, in dem gottgläubigen Sinn, womit sie es die Natur und das Menschenleben betrachten lehren, in der Ergebung und in dem Gottvertrauen, womit sie das kindliche Gemüth gegen den himmlischen Vater erfüllen sollen. Dann werden solche Lehrer fühlen, sie nehmen Christum auf, wenn sie das Göttliche im Kinde entwickelt, wenn sie es zur Gottähnlichkeit bilden, wenn sie sein Retter werden von Irrthum und Sünde, kurz, wenn sie es zu einem würdigen Gliede Seiner Gemeinde erziehen, und sie machen sich dadurch selber würdig der Gemeinschaft Christi in Zeit und Ewigkeit. —

III.

Rezensirende Bücher-Anzeigen.

1.

Lehrbuch der alten Geschichte für Schulen und Familien, bearbeitet von J. M. Fick, Priester und vormaligem Lehrer am k. b. Schullehrer-Seminar von Schwaben und Neuburg. München 1842. Verlag der J. J. Lentner'schen Buchhandlung (W. Keck).

Ein jedes Buch hat seine Veranlassung, die entweder von Außen herkömmt oder vom Verfasser selbst ausgeht; bei unserm Buche ist Beides der Fall. Die Zeit ist nun wieder gläubiger geworden, und dazu hat die Geschichte nicht wenig beigetragen. Ueber den Irrthum trägt auch jetzt wieder die Wahrheit den Sieg davon. Die Geschichte hat sich unter dem Schutze schätzbarer Männer den Armen der Mißhandler entwunden; gekrümmt und verkümmert, wie sie war, ist sie nun wiederum erstarkt, und zu einer hohen Gestalt erstanden, und nachdem sie das Truggewand, das die vergangene Zeit ihr umgewoben, von sich geworfen, erglänzt sie in neuer Schönheit. In dieser Gestalt soll nun auch die Geschichte in den Schulen eingeführt werden. Dieß ist also die äußere Veranlassung, die der Verfasser ergriffen; er verspricht ein Lehrbuch zu schreiben, das die Geschichte in der ihrem gegenwärtigen Stande entsprechenden Weise behandelt. In wie weit der Verfasser seine Aufgabe gelöst, können wir, da wir blos den ersten Theil vor uns haben, noch nicht beurtheilen; die Geschichte des Mittelalters und der neuen Zeit mag uns erst ein Urtheil möglich machen. Denn nicht die vor-, sondern die nachchristliche Geschichte ist es, die mancherlei Verunstaltungen und Entstellungen ausgesetzt war, und auch in den Kreis, den der Verfasser sich gewählt hat, in ihrer wahren Gestalt eintreten soll.

Anlangend den Herausgeber, der sich durch die Anforderungen der Zeit zur Ausarbeitung eines solchen Buches bestimmen läßt, so wird an ihn die Anforderung gemacht, daß er Tüchtigkeit im Fache der Geschichtschreibung besitze, daß er ein zünftiger Geschichtschreiber sey; dieses beurkundet sich in der Durchführung des vorgenommenen Planes, in der Auswahl und Behandlung des Stoffes. Dieß gibt dem Schriftsteller Beruf, und stellt ihn sicher vor der Beschuldigung des Eindringens in ein fremdes Feld. Wir müssen es gestehen, wir vermissen diese historische Kunst, diesen Beruf zur Geschichtschreibung bei dem Verfasser; wenigstens weis't uns dieser erste Theil keine Spuren davon. Der Verfasser macht sich, eben nicht ganz ergriffen von seiner Aufgabe, zu leichte Arbeit; man vermißt einen durch das Ganze herrschenden Plan; die Erzählung wird daher oft eine zufällige, nicht durch den Gedanken ganz geforderte, und weil auf diese Weise ohne innern Halt und Tiefe, eine oberflächliche. Dieses Merkmal des innern Zusammenhanges in Ursächlichkeit und Wirkung ist auch in der Definition der Geschichte nicht mit aufgenommen (n. 3 weiter unten spricht der Verfasser vom Causalnexus); die Definition heißt nämlich: „Die Geschichte ist eine Darstellung wahrer und allgemein merkwürdiger Begebenheiten des ganzen menschlichen Geschlechtes". Hier hätte man doch distinguiren sollen zwischen Geschichte, wie sie geschehen ist, und Geschichte, wie sie das Geschehene darstellt, nämlich als Wissenschaft; darum hätte gesagt werden sollen: Die Geschichte als Wissenschaft ist die (nicht eine) Darstellung ꝛc. Den Charakter einer Wissenschaft vindizirt sich aber die Geschichte nur durch den innern Zusammenhang, durch den Pragmatismus; der geschichtliche Proceß, das innere Leben muß sich vor dem Betrachter entfalten; das begründet den Unterschied der Geschichte von der Chronik, diese ist Aggregat, todtes Nebeneinanderstellen; jene lebendige Entwickelung, lebensvolle Entfaltung des Geschehenen vor den Augen des Zuschauers.

Unbeschadet der Popularität und Deutlichkeit hätten doch manchmal tiefer gehende Bemerkungen angebracht werden können, so z. B. p: 34 etwas über das Wesen des Heidenthums, dann wäre es dem Verfasser gewiß nicht „unglaublich erschienen, wie die Thorheiten des Heidenthums mit einer so mannigfaltigen Bildung verbunden seyn können".

Bei den Quellen hätte man die heiligen Urkunden ganz besonders erwähnen sollen. Bei den phönizischen Göttern dürfte Astarte (Göttin von Sidon) nicht unerwähnt bleiben; ferner Zoroaster lehrt nicht blos ein, sondern zwei höchste Wesen: Ormuzd und Ahriman. So liegt weiter die Landschaft Persis p. 48 nicht am caspischen Meere, sondern am per-

sischen Meerbusen, durch den Hellespont p. 63 und den Bosporus Thracius wird nicht das Mittelmeer, sondern zunächst das ägäische Meer mit dem schwarzen verbunden, der Ausdruck: „Ocean“ für das ägäische Meer p. 100 unpassend; deßgleichen auch der Name Italiener von den Römern zur Zeit des Marius und Sulla. So ist auch die Bezeichnung „Obergriechenland“ von dem nördlichen Griechenland (resp. Thessalien) nicht classisch. p. 43 heißt es: Saul sey erlegt worden, da er doch selbst sich mordete. Wir entdeckten außerdem eine Menge Schreibfehler, die nicht für Druckfehler ausgegeben werden können. Fehler im Schreiben und im Ausdrucke wirken höchst unangenehm auf den Leser, und bringen des Verfassers gelehrte Bildung bei vielleicht vielen sonstigen Vorzügen in Mißcredit, zumal in unserm Falle, da größtentheils griechische und lateinische Wörter uncorrekt geschrieben sind, und des Verfassers Kenntniß der griechischen und lateinischen Sprache sehr in's Ungewisse stellen. So schreibt der Verfasser p. 28: Charthago; p. 62 Dyonisos, Tyestes; p. 63 Frixius; p. 67 Aidos; p. 108 und sonst Thermopilä; p. 70 die pytischen Spiele; p. 90 der peloponnesische Krieg; p. 178 Grachus, Hanibal und so dieses Wort durchweg. Andere, wie Amalkeliter p. 41; p. 64 Toja, Mycens; p. 69 recidirten; p. 72 Zeile 5 von unten: Exotericer anstatt Esotericer; p. 121 Lybien statt Lydien; p. 185 Mythridatus; p. 200 Muscius statt Mucius; p. 210 Luculus wollen wir zu den Druckfehlern rechnen.

Auch von Sprachfehlern und undeutlichen Sätzen und Wortfügungen ist die Schrift nicht frei. So p. 4 „Die Wohnstätte des ersten Menschenpaares war in Asien in dem Paradies“. Wohnstätte und Paradies ist Tautologie. p. 5 heißt es: „Henoch, den Gott wegen seiner Frömmigkeit aufnahm“. „Aufnahm“ ist zu unbestimmt für die Hinnahme des Henoch bei lebendigem Leibe. p. 7 „Die Japhetiten bevölkerten Europa; obige Voelker zerfielen wieder nach und nach in mehrere Voelker und Sprachen. Diese Bevoelkerung überhaupt, wie sie die mosaische Voelkertafel (Cap. 10) erzählt, wird bestätigt durch die Sagen der Voelker“ (welche lästige Wiederkehr des Wortes Voelker!). p. 12 heißt es: „der Kunstfleiß ist berühmt“. Daselbst: „alternde Greise“. p. 36 „Beide folgten dem Abraham in der nomadischen Lebensweise und in der Frömmigkeit nach“. p. 37 steht: „Vielmehr veranlaßten die Aegypter den Moses, aus Aegypten in die arabische Wüste zu den Madianiten zu flüchten, und dort die Schaafe seines Schwiegervaters Jethro zu hüten (gleich als hätten sie gewußt, daß er dort eine so treffliche Heirath treffen und zugleich Schaafhirt werden könne!). p. 39 kann doch nicht ge-

sagt werden: er (Aaron) war das Haupt der Kirche; p. 90 heißt es: „Aber eben diese Staatsverwaltung Perikles (anstatt des Perikles); auch klingt es zu modern, wenn es p. 117 heißt: korinthischer Reichstag. p. 159 „mit ihren Thürmen voller Soldaten". So konnten wir ferner folgendem Satze p. 188 keinen Sinn abgewinnen: Jetzt erschien Marius im Consulat, Valerius Flaccus, aus Rom, mit zwei Legionen". p. 209 wird Cicero als Geschichtschreiber aufgeführt, und der Satz: „Deren Meisterwerke über römische Geschichte leider nur unvollständig auf uns gekommen sind" (lese der Verfasser nur einmal die vorhandenen), bezieht sich auch auf Cicero, was gewiß die größte Unrichtigkeit ist. Und p. 211 n. 48 gewinnt es den Anschein, als würde sich die mittelalterliche Zeit nur mit den Deutschen befassen, kein anderes Volk ein ihrer würdiges Sujet seyn.

Sonst hat das Buch auch eine gute Seite. Es hat eine faßliche, anziehende Darstellung (cf. p. 27, 28, 29, 30, 31, 32, p. 72), trotz der benannten Mängel eine schöne Sprache, und es mag in dem Kreise, für den es bestimmt ist, nicht ohne Interesse und Nutzen gelesen werden. Wir sind der Ueberzeugung, daß unser Urtheil ein günstiges werden wird in Beziehung auf die nachfolgenden Theile, wenn wir darin erkennen werden, daß der Verfasser seiner Tendenz nachgekommen.

J. G.

2.

„Kleine Naturgeschichte nach dem natürlichen Systeme des Professors Oken. Erster Theil. Das Thierreich. Ein Lehrbuch zur Beförderung einer religiösen Naturanschauung, zur Verbreitung naturhistorischer Kenntnisse und zur Verminderung der Mißhandlung der Geschöpfe. Schw. Hall und Leipzig in der F. F. Haspel'schen Buchhandlung. 1841. gr. 8. S. 304.

Eine wohlgelungene Arbeit! Aus „Oken" einen entsprechenden Auszug anzufertigen, ist schon darum schwierig, weil eben die Ausführlichkeit und Weitläufigkeit ein Vorzug jenes Werkes ist. Der Verfasser vorliegender Schrift hat diese Aufgabe sehr gut gelöset und einen Auszug, oder vielmehr eine kurze Zusammenstellung des Oken'schen Werkes geliefert, ohne trocken geworden zu seyn. Umgehend, was höchstens relativ interessiren kann und was der Entwickelung und Geschichte der Naturkunde angehört, hat er sich an das Wesentliche, an die

klare und leichtfaßliche Erläuterung der verschiedenen Thierklassen, Ordnungen und Zünfte, so wie an die Beschreibung der einzelnen Thiere, welche die Zünfte gleichsam repräsentiren und von Belang sind, gehalten. Wer das Oken'sche System auf einem billigen, kurzen Wege kennen lernen will, studire dieses Buch. Für einen, in diesem Systeme nicht eingeweihten Leser, besonders für Schüler, mag das klare Behalten des systematischen Zusammenhanges allerdings schwierig seyn; die Beschreibung der einzelnen Thiere nach ihren natürlichen Merkmalen und nach ihren Beziehungen zum Ganzen aber wird ihn entschädigen. Ueberall zeigt sich die klare Einsicht und das frische Leben des Verfassers. Das Buch hat aber dem Schreiber dieß noch von einer andern Seite wohl gefallen.

Soll die Naturgeschichte als Unterrichtsgegenstand wahrhaft nützlich werden, so muß sie

a) dazu beitragen, daß die Geisteskräfte des Zöglings harmonisch entwickelt und auf das Gute hingelenkt und für Religion und Tugend gewonnen werden. Eben deßwegen muß sie

b) dem Lehrlinge zu einer religiösen Weltanschauung verhelfen, mithin die Naturgegenstände der Art und von der Seite vorführen, wornach sie den Glauben an Gott und die Hoffnung und Liebe zu Gott nähren und unterhalten helfen.

Von dieser Seite bearbeitete Naturgeschichten besitzen wir sehr wenige. Der Verfasser vorliegender Schrift aber hat hierin mehr als einen bloßen glücklichen Versuch gemacht, er hat seiner Arbeit durchweg eine höhere Ansicht zum Grunde gelegt. Besonders beweiset er dieses, wenn er S. 115 und 122 von dem Nutzen und Schaden der unteren Thiere redet und wenn er S. 284 allgemeine und besondere Betrachtungen über die oberen Thiere anstellt. Diese besonderen Betrachtungen verbreiten sich über die Zahl und besondere Lebensdauer der Thiere, über ihre geographische Verbreitung, über ihr gegenseitiges Verhältniß, über ihre Vertheidigungswaffen, über das Verhältniß derselben zu dem Menschen und ihrem unmittelbaren Nutzen, über den Einfluß des Menschen auf die Thiere ꝛc. — Dabei begegnet dem Leser der ungezwungene, natürliche Nachweis der unendlichen Allmacht, Güte und Weisheit Gottes.

Den Schluß macht „das System des Thierreiches“ mit Angabe der deutschen und lateinischen Benennungen, der Geschlechter und vieler Gattungen.

Möchte es dem Herrn Verfasser gefallen, bei einer neuen Auflage das Werk mit einem eigenen alphabetischen Sachregister zu vermehren.

Das Papier ist gut, der Druck ist sehr gedrängt und klein, und dennoch fast durchaus deutlich. X. Y. Z.

3.

Zweck und Absicht des wissenschaftlichen Unterrichtes für das weibliche Geschlecht. Eine pädagogische Abhandlung von Fr. Schubart, Director einer weiblichen Bildungsanstalt in Berlin. Berlin 1841. Verlag von Wilhelm Besser. S. 45.

Vorliegende Abhandlung verdankt, wie manche ähnliche Leistungen in der neuesten Zeit, dem Bestreben ihr Daseyn, durch Steigerung der allgemeinen weiblichen Bildung auf eine bisher nur von Einzelnen angestrebte Höhe, auf die sogenannte Emancipation des weiblichen Geschlechtes hinzuwirken. Nach vielseitiger Prüfung der weiblichen Bestimmung, und nach Erörterung mehrerer hierüber eingeschlagenen Richtungen, die sich aber auf dem Felde der Praxis als unzulänglich erwiesen hätten, faßt der gelehrte Herr Verfasser die Hauptzüge seiner Forschungen in folgenden Begriff: p. 43 „Dem weiblichen Gemüthe in der Jugend, wo es sich leicht in Aeußerlichkeiten und Leerheit verliert, durch die Theilnahme an dem Ernste der Wissenschaften einen höhern Lebensernst zu geben und mit demselben auch zugleich ein selbstständiges Geistesleben in Ansicht und Gesinnung in dem weiblichen Wesen zu erwecken, dadurch die Fähigkeit geistiger Einwirkung in der Erziehungsthätigkeit zu begründen, und hiemit dem weiblichen Geiste seinen kräftigen Einfluß auf die Gestaltung des Lebens zu verleihen, das sey das Ziel, welches sich der wissenschaftliche Lehrer dieses Geschlechtes vorhalten möge". —

Bei aller gutgemeinten Absicht, die den Verfasser bei Erfassung und Besprechung dieses Gegenstandes geleitet haben mag, können wir doch, wenn wir über dessen innern Werth ein Urtheil abgeben wollen, nicht umhin, die Bemerkung zu machen, daß wir unter den vielen in dem Winde gelehrten Geflitters stolz schaukelnden Aehren nur wenige fruchtschwere uns auslesen konnten. Vor Allem dürfte für eine „pädagogische Abhandlung", wenn sie einmal eine so wichtige, mehrseitige Besprechung eines Gegenstandes zum Zwecke hat, eine bestimmte Eintheilung und Unterordnung für wünschenswerth erachtet werden, um sich nicht in immer wiederkehrenden Phraseologien zu ergehen und dem Geiste allen Haltpunkt zu entziehen. Darin hat aber der Herr Verfasser eine Sisyphus-Arbeit auf sich genommen, daß er nur mit dem Steuer des wissenschaftlichen Unterrichtes den rechten Hafen in der Bildung des weiblichen Geschlechtes erreichen zu können meint; er legt auf die religiöse Bildung — der Grundlage jeder andern — zu wenig, wir möchten lieber sagen, fast gar kein Gewicht, und stellt uns

in seiner allerdings gelehrt geschriebenen Abhandlung ein Gemälde dar, dem gerade das Nothwendigste, das rechte Licht fehlt. Theilnahme an den Wissenschaften, auch die innigste, erzeugt keineswegs einen höhern Lebensernst und ein selbstständiges Geistesleben in Ansicht und Gesinnung, wie der Verfasser meint; die rechte Lebensanschauung entquillt nur dem himmlischen Borne religiöser Erkenntniß und eines derselben conformen Lebens. Wahrlich, wir leben gottlob in einer Zeit, die sich nicht mehr an dem Steine des bloßen Wissens begnügt; sie verlangt nach dem belebten und belebenden Brode des Glaubens, und das soll ja gerade vorzüglich das weibliche Geschlecht genießen, da ja offenkundig ist, welchen Einfluß die mütterliche Erziehung für das ganze Leben ausübt. Das erziehende Element soll bei dem weiblichen Geschlechte mehr in Anwendung gebracht werden, als das unterrichtende. Ueberdieß wird etwa die Bildung des weiblichen Geschlechtes vernachläßigt — im Gegensatze zum männlichen? Wir möchten dieses eben so wenig behaupten, als, wie der Verfasser will, die Nothwendigkeit, ja nicht einmal nur die Nützlichkeit anerkennen, das weibliche Geschlecht zu Karolinen Pichlern, Hahn-Hahn, v. Staël ꝛc. heranzubilden. Nicht Intelligenz ist es, was jetzt vor Allem der Welt Noth thut — diese ist ja, besonders die sogenannte nordische, auf der kühnsten Höhe angelangt — die Kraft des religiösen Lebens — dem Glauben entsprossen, ist es, was unsere Zeit regeneriren muß. Wir können nur unser Bedauern ausdrücken, daß der Herr Verfasser sein gewiß anerkennenswerthes Talent der Empfehlung und Vertheidigung einer Sache gewidmet, die weder in den Bedürfnissen der Zeit noch des Herzens liegt, und in einer solchen Weise, daß er mit aller Fülle der gelehrten Ausdrücke seine völlige Glaubensleere nicht verdecken konnte. J. B. T.

4.

Methodisches Handbuch zu dem Lesebuche für die mittleren Klassen einer Volksschule. Bearbeitet nach dem Grundsatze: Alles in Einem, vom Insp. M. Wagner in Brühl und seinem Sohne Jakob Wagner, Lehrer in Aachen. 1. Lieferung: Naturlehre. Nebst einem Lesebuche für die Schüler. Essen, bei G. D. Bädeker 1837.

Lesebuch für die mittleren Klassen einer Volksschule. Bearbeitet ꝛc. w. o.

Für das Leben, sagen die H. H. Verfasser in der Vorrede, soll der Mensch gebildet werden, und er wird es nur, wenn er

in dem Buche gehörig lesen lernt, welches der liebe Gott vor den Augen desselben aufgeschlagen hat. Die H. H. Verfasser haben Recht, denn wahrhaftig! nur wer in dem großen Buche der Natur, als dem wahren Elementarbuche, zu lesen versteht, wer die verschiedenen Kräfte der Natur, die Wirkungen derselben kennen lernt und sie zu gebrauchen weiß, nicht blos zum Nutzen, sondern auch zum Vergnügen: der kann wahrhaft lesen; der findet auf jedem Blatte dieses Buches Gottes Weisheit, Größe und Allmacht; der wird vor Furcht und Aberglauben bewahrt, und lernt manches an sich Schädliches in Vortheil verkehren.

Die Naturlehre, welche uns ein so weites Feld zum Lernen eröffnet, ist in jeder Volksschule ein wichtiger Gegenstand, und sollte nie vernachläßiget werden. Zwar wird mancher Lehrer bei sich denken: „Es ist wahr, die Naturlehre ist ein wichtiger Gegenstand; aber woher die Zeit nehmen, diesen Gegenstand so zu behandeln, wie es nothwendig wäre“? Diesen kann aber entgegnet werden: „Man lehrt nicht Alles in einem Jahre; wenn nicht drei, so dürfen wir doch die letzten zwei Jahre rechnen, in welchen die Schüler im Stande sind, den Unterricht in den gemeinnützigen Gegenständen zu fassen. Freilich, wer Naturlehre, Naturgeschichte, Geographie ꝛc. vollständig in einem Jahre lehren will, wie dies auch gar häufig der Fall ist, dem wird es allerdings an der gehörigen Zeit fehlen, und er wird nichts Ganzes lehren können. Nur nicht zu viel auf einmal, alles nach und nach, bleibt immer eine wohl zu beachtende Wahrheit für den Lehrer.

Das Nützliche der Naturlehre haben auch die H. H. Verfasser erkannt, und deshalb scheuten sie keine Mühe, diesen Gegenstand so deutlich und klar, und so practisch nützlich, als möglich, zu bearbeiten.

Beide Bücher, Handbuch und Lesebuch, greifen in einander. Was in dem Handbuche durch treffliche Katechesationen den Kindern begreiflich und verständlich gemacht wird, dazu enthält das Lesebuch noch mehrere Beispiele, deren Verstehen durch die Katechesation möglich gemacht wurde. Mehrere der Katechesationen sind von dem allbekannten Pädagogen „Pöhlmann“. Mit vielem Vergnügen hat Referent diese Katechesationen gelesen, und gewiß werden sie jedem eifrigen Lehrer auch Vergnügen und manchen Nutzen gewähren. Zudem sind sie für die Schüler höchst anziehend und auch der sonst unaufmerksamste Schüler wird mit Freuden diesen Unterrichtsstunden beiwohnen. Wenn auch nicht alle Versinnlichungsmittel, die bei den einzelnen Katechesationen angegeben sind und benützt werden sollen, jedem Lehrer zu Gebote stehen, oder in Anwen-

dung gebracht werden können, so kann sich doch der verständige Lehrer auf diese oder jene Art helfen.

Der Inhalt der angeführten Bücher ist kurz dieser: Jedes der Bücher zerfällt in 9 Abschnitte. Der erste Abschnitt enthält die wichtigsten allgemeinen und der zweite die wichtigsten besondern Eigenschaften der Körper. Der dritte Abschnitt handelt von der Luft, der vierte vom Wasser, der fünfte vom Feuer, der sechste von den wässerichten, der siebente von den feurigen Lufterscheinungen, der achte enthält die Lehre vom Hebel und der neunte Abschnitt handelt von der Elektrizität.

Aus diesem Ueberblicke ist ersichtlich, daß der Stoff ein sehr reichhaltiger ist.

Einiges ist jedoch dem Rezensenten aufgefallen. Das Uebungsbuch zur Naturlehre führt den Titel: Lesebuch für die mittlern Klassen einer Volksschule. Rezensent glaubt, daß es besser heißen würde „für die obern Klassen"; denn schwerlich dürfte es einem Lehrer einfallen, schon in den mittlern Klassen die Naturlehre als Gegenstand vorzunehmen. Zudem haben unsere Schüler der mittlern Klassen als Lesebuch die biblische Geschichte, und erst in der dritten oder obern Klasse werden den Schülern auch andere Lesebücher in die Hand gegeben. Vielleicht ist es aber in der Gegend, in welcher die H. H. Verfasser leben, anders, was Rezensent nicht in Abrede stellen will. — Ferner fiel dem Rezensenten auf, daß nirgends etwas von den glänzenden Lufterscheinungen vorkommt, da sie doch in jede Naturlehre gehören und auch vorkommen. — Seite 17 im Uebungsbuche, wo davon die Rede ist, daß die Luft das Wasser in luftleere Räume drücke, heißt es unter Nro. 4: „Erkläret mir, wie auf ähnliche Weise das Säugen der Kinder und jungen Säugethiere zugeht". Solche Sätze gehören nicht in ein Lesebuch für Volksschulen, und noch weniger ist es schicklich, von den Kindern Beweise hierüber zu fordern.

Ph. F.

III.

Verschiedenes.

1.

Auszüge

aus dem Regierungsblatte und den Kreis-Intelligenzblättern des Königreichs Bayern.

Das Schulwesen betreffend.

I. Aus dem Regierungsblatte 1843. St. 23 — 34 incl. —

II. Aus den Intelligenzblättern 1843, und zwar aus dem Intelligenzblatt des Kreises a) Oberbayern, St. 26 — 44; b) Niederbayern, St. 25 — 43; c) Pfalz, St. 19 — 47; d) Oberpfalz und Regensburg, St. 48 — 83; e) Oberfranken, St. 71 — 121; f) Mittelfranken, 48 — 86; g) Unterfranken und Aschaffenburg, St. 68 — 115; h) Schwaben und Neuburg, St. 25 — 44.

I. Verordnungen, Verfügungen und Bekanntmachungen.

a) Der königl. Regierung des Kreises Oberbayern.

1. (Die Taxen von den Studienzeugnissen betr.)

Im Namen Sr. Majestät des Königs.

Durch höchste Entschließung des k. Ministeriums des Innern vom 1. v. Mts. wurde verfügt, daß, da für die Zeugnisse der technischen Lehranstalten besondere Vorschriften nicht bestehen, die unter'm 23. Februar d. Js. für die Studienanstalten dießfalls gegebenen, und durch Ausschreibung der unterfertigten Stelle vom 10. März d. Js. Nr. 7288 (Intelligenzblatt S. 353) bekannt gemachter Bestimmungen auch bei den erstgenannten Lehranstalten in analoge Anwendung zu bringen seyen.

Dieses wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

München den 4. August 1843.

Königliche Regierung von Oberbayern.
Kammer des Innern.
In Verhinderung des kgl. Präsidenten:
Fischer, Direktor.

Int.-Bl. St. 33. S. 1059. v. Sprunner.

2. (Die Feſtſtellung der Gebühren für Separat-Prüfungen an den Gymnaſien und lateiniſchen Schulen betr.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Nachſtehend wird die in Betreff der Feſtſtellung der Gebühren für Separatprüfungen an den Gymnaſien und lateiniſchen Schulen ergangene höchſte Miniſterial-Entſchließung vom 6. d. Mts. zur Kenntniß der Betheiligten gebracht. Die kgl. Studienrektorate und beziehungsweiſe Subrektorate der lateiniſchen Schulen werden zugleich angewieſen, ſich künftighin bei Abhaltung fraglicher Prüfungen genau nach dieſen Beſtimmungen zu achten.

Die durch Miniſterial-Entſchließung vom 12. Febr. 1842 angeordnete Prüfung jener Schüler der Lateinſchule, welche ſich einem techniſchen Dienſtzweige zu widmen gedenken, für welchen das Abſolutorium der genannten Schule erforderlich iſt, kann als eine Separatprüfung in ſo ferne nicht betrachtet werden, als hiebei von Schülern der eigenen Lehranſtalt die Rede iſt. Es finden ſonach die Beſtimmungen der Miniſterial-Entſchließung vom 9. Sept. 1839, die Gebühren für Separatprüfungen an den Gymnaſien und lateiniſchen Schulen betr. auf dieſe Schüler keine Anwendung.

Anders verhält ſich dagegen die Sache in Anſehung jener Prüflinge, welche von andern Lateinſchulen oder Lehranſtalten, oder aus dem Privatunterrichte kommend mit den Schülern der Oberklaſſe einer Lateinſchule zur gemeinſamen Prüfung für das Abſolutorium ſich melden.

Die für dieſe Prüflinge abzuhaltenden Abſolutorial-Prüfungen ſind bezüglich des damit beſchäftigten Lehrperſonals als außerordentliche, in ihrem gewöhnlichen Amtskreiſe nicht liegende Leiſtungen anzuſehen, für welche letzteres berechtigt iſt, von jedem Prüfungs-Candidaten die in Ziffer 2 lit. a obenerwähnter Miniſterial-Entſchließung bezeichneten Gebühren zu erheben.

München den 11. September 1843.

K. Regierung von Oberbayern, Kammer des Innern.

v. Hörmann, Präſident.

Berührte Miniſterial-Entſchließung ſiehe oben S. 229.

Int.-Bl. St. 39. S. 1223. v. Sprunner.

b) Der königl. Regierung von Niederbayern.

(Die Hochbauten des Staates, der Stiftungen und Gemeinden betr.)

Int.-Bl. St. 28. S. 417. Siehe oben S. 226.

c) Der königl. Regierung von Oberfranken.

An ſämmtliche Diſtrikts-Schulbehörden von Oberfranken.

(Die Unterſtützungen der deutſchen Schullehrer betr.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Die k. Regierung ſieht ſich hiemit zu der Beſtimmung veranlaßt, daß die deutſchen Schullehrer des Regierungsbezirkes die ihnen aus Kreis- oder Provinzialfonds zu Theil werdenden außerordentlichen Unterſtützungen, wenn in dem Anweiſungs-Dekrete eine Ausnahme nicht ausdrücklich bewilligt iſt,

vor Allem zur Tilgung ihrer Rückstände an die Kreis-Schullehrer-Relikten-Pensions-Anstalt, es mögen diese Rückstände die jährlichen Beiträge, oder die Eintrittsgelder und Nachzahlungen betreffen, zu verwenden haben, und daß diejenigen Lehrer, welche dieser Bestimmung keine Folge leisten, dadurch jeder weitern Unterstützung aus den genannten Fonds verlustig werden.

Die Stadtschul-Commissionen und Distriktsschul-Inspectionen haben die einzelnen Lehrer von dieser Bestimmung unter Aufnahme derselben in die Notizenbücher speziell in Kenntniß zu setzen, denselben aber hiebei zugleich bemerklich zu machen, daß Rückstände an diese Wittwenkasse keineswegs geeignet sind, auf einen Vorzug bei Vertheilung der Unterstützungen Rechnung zu machen, daß die kgl. Regierung vielmehr auf die pünktliche Zahlung der Beiträge zur Wittwenkasse als ein Zeichen der Pflichterfüllung des Familienvaters gegen seine Angehörigen besondern Werth legt, und solchen Lehrern unter sonst gleichen Verhältnissen vor jenen Unterstützungen bewilligen wird, die sich in Zahlung dieser Beiträge Nachsäßigkeiten zu Schulden kommen lassen.

Baireuth den 21. Juli 1843.

K. Regierung von Oberfranken, Kammer des Innern.

J. A. d. K. R.-Pr.

Freudel.

Maltz.

Int.-Bl. St. 88. S. 706.

d) Der königl. Regierung von Mittelfranken.

1. (Die Feststellung der Gebühren für Separatprüfungen an den Gymnasien und lateinischen Schulen betr.)

Int.-Bl. St. 75. S. 403. Siehe oben S. 348.

2. (Die Abgabe von Preisebüchern religiösen Inhalts betr.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Das im Jahre 1805 im Centralschulbücher-Verlage erschienene Buch den Ursprung der Feste, Fasten und Bittgänge wird dem Vernehmen nach noch häufig als Preisebuch benützt.

Da dieses Werk einen religiösen Gegenstand und kirchliche Verhältnisse auf eine Weise behandelt, welches für Kinder und das Landvolk nicht nur als höchst ungeeignet anzusehen ist, sondern auch dazu beitragen muß, in jungen Gemüthern den Sinn und das Gefühl der Achtung für den äußern Gottesdienst der katholischen Kirche zu ersticken; so hat die Administration des Centralschulbücher-Verlages in München durch das k. Ministerium des Innern den Auftrag erhalten, die Versendung des fraglichen Werkes fortan gänzlich zu unterlassen.

Indem die sämmtlichen Schulvorstände des Regierungsbezirkes von Mittelfranken aus Auftrag des kgl. Ministeriums des Innern hievon Kenntniß erhalten, werden dieselben zu gleicher Zeit angewiesen, kein Buch, in welchem religiöse Gegenstände abgehandelt oder besprochen werden, ohne

vorgängige sorgfältige Prüfung des Inhaltes desselben als Preisebuch zu vertheilen.

Ansbach den 24. August 1843.

K. Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern.

J. A. d. K. R.-Pr.

Hussel, Direktor.

Schwarz.

Int.-Bl. St. 69. S. 368.

3. (Das als Preisbuch vertheilte Buch, christliche Kirchengeschichte für Schulen und Familien betr.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Ein kgl. Distriktsschulinspektor in einem benachbarten Regierungsbezirke hat sich vor einiger Zeit beigehen lassen, mehrere Exemplare von dem Buche: „christliche Kirchengeschichte für Schulen und Familien, mit Abbildungen, herausgegeben von einem Calwer Vereine — achte unveränderte Auflage 1842" als Preisebücher unter seine Schuljugend zu vertheilen.

Da das genannte Werk mehrere, die katholische Religion tief verletzende Stellen enthält, und die Vertheilung eines Werkes so verletzender und gehässiger Art als Preisebuch an und für sich mit jener Achtung nicht vereinbar erscheint, zu welcher beide Religionstheile verfassungsmäßig sich gegenseitig verpflichtet sind, so werden sämmtliche Distrikts- und Lokal-Schulinspektoren des Regierungsbezirkes von Mittelfranken in speziellem Auftrage des kgl. Ministeriums des Innern alles Ernstes hiemit angewiesen, sich der Benützung des genannten und ähnlicher Werke zu Preisebüchern, bei Vermeidung der ernstesten Einschreitung zu enthalten.

Ansbach den 11. Juli 1843.

K. Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern.

Frhr. v. Adrian.

Auffhammer.

4. (Die Begründung von Seidenbau-Vereinen betr.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Aus den von der Seidenbau-Inspektion an das k. Ministerium des Innern erstatteten Berichten über den Zustand der Maulbeerpflanzungen und den Betrieb der Seidenzucht im Königreiche hervor, daß die Anpflanzungen von Maulbeerbäumen des Jahres $18^{41}/_{42}$ in allen Regierungsbezirken auf erfreuliche Weise zugenommen haben, und daß auch an mehreren Orten bereits Erfolg versprechende Anfänge in der Seidenzucht gemacht sind.

Da nun die Vermehrung und Verbreitung von Seidenbau-Vereinen an allen zur Seidenzucht geeigneten Orten unter die wirksamsten Beförderungsmittel dieses wichtigen Zweiges der landwirthschaftlichen Thätigkeit gehört, so werden die sämmtlichen Distrikts-Polizeibehörden von Mittelfranken in Folge k. Ministerial-Entschließung vom 2. dieß und unter Bezugnahme auf die Regierungs-Ausschreibung vom 15. Dezember v. J. aufgefordert, nach allen Kräften auf die Begründung solcher Vereine in ihren Bezirken hinzuwirken.

Deren Aufgabe muß es zunächst seyn, so viel als möglich Maulbeerbäume zu pflanzen und zu diesem Behufe eigene Saatschulen anzulegen, in welchem Unternehmen sie von der allgemeinen Gesellschaft für Beförderung der Seidenzucht in Bayern zu Regensburg thunlichst werden unterstützt werden.

Die unterfertigte kgl. Regierung sieht dem pünktlichen Vollzuge dieser Aufforderung mit so größerer Zuversicht entgegen, als die Seidenzucht unter jene Gegenstände gehört, welchen Se. Majestät der König Allerhöchst Ihre unmittelbare Fürsorge und Unterstützung ganz besonders zuzuwenden geruht und welche Allerhöchstdieselben mit besonderer Sorgfalt zu pflegen und zu fördern zu wiederholten Malen allergnädigst befohlen haben.

Ueber den Fortgang der Vereinsbildung ist binnen 2 Monaten zu berichten.

Ansbach den 11. Juli 1843.

K. Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern.

Frhr. v. Andrian.

Int.-Bl. St. 56. S. 308. Schwarz.

e) Der königl. Regierung von Schwaben und Neuburg.

1. (Die Führung der Geschäfts-Protokolle betr.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Es wurde die Wahrnehmung gemacht, daß von Seite mehrerer Distrikts-Schulinspektionen und selbst von einigen Studienbehörden eine wesentliche Verschiedenheit in der Führung der Einlaufs- und resp. Geschäfts-Protokolle bestehe.

Die unterfertigte Stelle sieht sich daher veranlaßt, die sämmtlichen Schul- und Studienbehörden anzuweisen, daß von denselben zu führende Einlaufs- resp. Geschäftsprotokolle nach dem hier angefügten Formulare herzustellen.

Die Rubriken sind auf die beiden Folioseiten des gewöhnlichen Papierformates so zu vertheilen, daß die fünf ersten Rubriken auf die linke, und die übrigen auf die rechte Folioseite angebracht werden. — Da, wie die kgl. Schul- und Studienbehörden aus dem exemplifizirten Formulare ersehen werden, mit dem Einlaufs- zugleich auch das Expeditions-Journal verbunden ist, so ist bei den ex officio, ohne veranlassenden Einlauf geschehenden Expeditionen der Vortrag wie in Nummer 3 zu beobachten.

Die Geschäftsprotokolle sind längstens bis zum 1. Oktober 1843 nach dem mitgetheilten Formulare einzurichten.

Da ferner die Wahrnehmung gemacht wurde, daß manche Distrikts-Schulbehörden in ihren Registraturen die sämmtlichen einlaufenden Regierungs-Entschließungen nicht in die betreffenden nach Hauptgegenständen zu sondernden Akten einreihen, sondern dieselben ohne Rücksicht auf den Betreff chronologisch zu sammeln pflegen; so wird denselben bemerkt, daß jede Regierungs-Entschließung demjenigen General- oder Special-Akte, in dessen Betreff sie erlassen wurde, zu registriren sey.

Augsburg den 30. Juni 1843.

K. Regierung von Schwaben und Neuburg, Kammer des Innern.

Frhr. v. Stengel, Präsident.

v. Gimml, coll.

Geschäfts-Protokoll

der kgl. Distrikts-Schulinspektion N. (des kgl. Studien-Rektorates N.)
für das Etatsjahr 18⁴³/₄₄.

des Einlaufs Nummer.	des Einlaufs Datum.	des Einlaufs praes.	Ort.	Betreff.	Erledigung.	Tag der Erledigung.	Tag und Nummer der Expedition.	Tax-Betrag. fl.	Tax-Betrag. kr.
	1843					1843			
1.	29. Sept.	1. Okt.	Augsburg	K. Regierungs-Entschließung der Kammer des Innern, die Einführung eines Lesebuches für die 3te Klasse der deutschen Schulen betr.	Erledigt durch Abschriftsmittheilung u. Cirkularausschreiben an sämmtliche Lokal-Schulinspektionen u. an das Schullehrer-Personal, daß die Einführung mit Anfang des Wintersemesters zu geschehen habe.	3. Okt.	4. Nov. Nr. 1.	—	—
2.	1. Okt.	2. Okt.	Göggingen	Gesuch des Schulgehilfen N. um Verleihung der Schulverwesers-Stelle in N.	Erledigt durch Vorlage mittelst empfehlenden Berichtes an die kgl. Regierung von Schwaben und Neuburg, Kammer des Innern.	4. Okt.	4. Okt. Nr. 2.	—	—
3.	4. Okt.	—	—	Ex officio Todesfall des Schullehrers N. zu N.	Wurde Anzeigebericht zur kgl. Regierung von Schwaben und Neuburg, K. d. I. über den rubrizirten Todesfall erstattet und die Lokalschulinspektion N. angewiesen, den Schullehrling N. bis zur Aufstellung eines Verwesers zum Unterrichte zu verwenden.	4. Okt.	6. Okt. Nr. 3 u. 4.	—	—
4.	5. Okt.	6. Okt.	Stadtbergen	K. Lokal-Schul-Inspekt. Fehl-Anzeige über Schulabsenten im Monat Sept.	Ad Acta.	6. Okt.	—	—	—
5.	8. Okt.	10. Okt.	Bergheim	K. Lokal-Schul-Inspekt. Bericht wegen Trennung der Feiertagsschule nach Geschlechtern. Mit einer Beilage.	Rescribatur, daß die beantragte Trennung, als ohnehin verordnungsmäßig, genehm sey.	12. Okt.	13. Okt. Nr. 5.	—	—

Int.-Bl. St. 27. S. 527.

2. (Die Prüfung für Lehrstellen an polytechnischen Schulen betr.)

Im Namen Sr. Majestät des Königs.

Nach dem Inhalte einer kgl. Ministerial-Entschließung vom 27. Juli d. Js. haben Se. Majestät der König allergnädigst zu befehlen geruht, daß, auf so lange nicht anders verfügt wird niemand zu einem etatsmäßig besoldeten wissenschaftlichen Lehramte an einer polytechnischen Schule allerunterthänigst beantragt werden solle, der nicht bereits in denselben Lehrfächern die vorgeschriebene Prüfung für Gewerbsschulen, Gymnasien oder Lyzeen bestanden, und sodann an der staatswirthschaftlichen Fakultät der Universität München einer speziellen Prüfung sich unterzogen hat, welche in einem freien mündlichen Vortrage über Fragen besteht, die ihm unmittelbar zuvor aus dem Prüfungsgegenstande vorgelegt werden. — Diese Fragen sind so zu wählen, daß aus dem durch sie veranlaßten Vortrage außer den Kenntnissen des Kandidaten sowohl in theoretischer als praktischer Hinsicht zugleich dessen Lehrgabe ersichtlich sey. — Der Vortrag muß mindestens eine Stunde dauern, wenn über ein einzelnes Lehrfach z. B. Physik, geprüft wird; zerfällt aber der Lehrgegenstand, wie die Mathematik in verschiedene Zweige, so muß der Vortrag aus jedem derselben mindestens eine halbe Stunde währen.

Unmittelbar nach Beendigung dieses Vortrages wird die Prüfungs-Note des Kandidaten ausgesprochen, und das Resultat der Prüfung sämmtlicher Kandidaten am Schlusse der Prüfung dem königl. Ministerium des Innern mitgetheilt.

Jeder Kandidat entrichtet eine Gebühr von 7 fl. 30 kr. an die Prüfungs-Kommission.

Die Vornahme solcher Prüfungen wird nach Erforderniß von dem kgl. Ministerium des Innern veranlaßt.

Dieser allerhöchsten Verfügung gemäß haben diejenigen Lehramts-Kandidaten oder bereits angestellten Lehrer, welche um die erledigte Professur der Physik, Differenzial- und Integralrechnung an der polytechnischen Schule zu Augsburg sich zu bewerben gedenken, oder bereits beworben haben, am 24. Okt. l. Js. die obenerwähnte Prüfung aus den angeführten Lehrgegenständen bei der staatswirthschaftlichen Fakultät der k. Universität München zu bestehen, und zu dem Ende sich Tags zuvor bei dem Dekan dieser Fakultät zu melden und demselben die Zeugnisse über die bereits bestandenen Lehramtsprüfungen zu übergeben.

Dieß wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Augsburg den 16. August 1843.

K. Regierung von Schwaben und Neuburg, Kammer des Innern.

Frhr. v. Stengel, Präsident.

Int.-Bl. St. 33. S. 634. Wilhelm coll.

3. (Die Aufnahme taubstummer Kinder in die Taubstummen-Schule zu Lauingen betr.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Da die in dem Kreis-Intelligenzblatte vom Jahre 1839 Nro. 39. bekannt gemachten Vorschriften der unterfertigten Stelle vom 24. Sept.

1839 hinsichtlich der Aufnahme taubstummer Kinder in die mit dem Schullehrerseminar verbundene, nunmehr zu Lauingen befindliche Taubstummen-Schule nicht selten von den Eltern und Erziehern taubstummer Kinder unbeachtet geblieben sind, und öfter Taubstumme angemeldet werden, welche das für die Aufnahme in diese Schule festgesetzte Alter längst überschritten haben, so sieht die unterfertigte Stelle sich veranlaßt, die erwähnten Vorschriften in nachstehendem Abdrucke wiederholt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und die betreffenden Polizei- und Schulbehörden anzuweisen, die Eltern und Vormünder unterrichtsfähiger und taubstummer Kinder besonders darüber zu belehren, wie nothwendig es sey, daß solche Kinder frühzeitig in den Unterricht treten, damit in ihrem nach zarteren Alter auf die Entwickelung und Ausbildung ihrer Sprachorgane, wie ihrer Begriffe, desto erfolgreicher eingewirkt und hiedurch die Aufgabe und das Ziel der Taubstummenschule desto sicherer und schneller erreicht werde.

Zugleich wird bemerkt, daß für das gegenwärtige Jahr die Aufnahme in die Taubstummenschule zu Lauingen am 3ten, 4ten und 5ten November stattfinden werde.

Augsburg den 24ten September 1843.

K. Regierung von Schwaben und Neuburg, Kammer des Innern.

In Abwesenheit des k. Regierungs-Präsidenten.

v. Kopf, Direktor.

Graf Poninsky coll.

Abdruck.

Die bereits seit dem Jahre 1834 in Dillingen bestehende und mit dem k. Schullehrer-Seminar verbundene Taubstummen-Schule hat bisher jene Frequenz an taubstummen Zöglingen nicht erreicht, welche nach ihren ganz entsprechenden Leistungen und nach der nicht unbedeutenden Zahl taubstummer unterrichtsfähiger Kinder in dem Regierungsbezirke zu erwarten gewesen wäre.

Es scheint daher diese wohlthätige Unterrichtsanstalt den Eltern taubstummer Kinder nicht allenthalben genug bekannt zu seyn.

Die unterfertigte Stelle sieht sich daher veranlaßt, an sämmtliche Distrikts-Polizeibehörden des Regierungsbezirkes nachstehende Anträge zu erlassen:

1) Alle Eltern taubstummer Kinder, welche von den Pfarrämtern den Distrikts-Polizeibehörden sogleich anzuzeigen sind, sind vor die betreffenden Distrikts-Polizeibehörden zu berufen, und sind von derselben, wie auch von den einschlägigen Pfarrämtern zu belehren, welche Wohlthat ihnen und ihren unglücklichen Kindern zugehe, wenn sie dieselben an dem Unterrichte der Taubstummen-Schule zu Dillingen Theil nehmen lassen.

2) Die Gemeinden sind zu Unterstützungsbeiträgen für die dürftigen Eltern taubstummer Kinder während ihres Aufenthaltes in Dillingen zu veranlassen, und zu ermuntern, da diese, wenn sie ohne Unterricht aufwachsen, früh oder spät, doch ganz den Armenfonden der Gemeinden zur Last fallen.

3) Die Eltern und Gemeinden sind darauf aufmerksam zu machen, daß der Unterricht in der Taubstummenschule ganz unentgeldlich ertheilt

werde, und daß den taubstummen Zöglingen bei nachgewiesener Dürftigkeit jährliche Unterstützungsbeiträge aus dem Kreisfonde bewilliget werden.

4) Ferner ist denselben zu bemerken, daß eine Aufnahme in die Taubstummenschule nur alle zwei Jahre stattfinde, daß folglich, indem der Eintritt im Jahre 1839/40 geschieht, für das Jahr 1840/41 neue Zöglinge nicht aufgenommen werden können.

5) Die aufzunehmenden Kinder sollen nicht über 7 Jahre alt seyn, und in der Regel das 12te Lebensjahr nicht überschritten haben. Vollkommen blödsinnige Kinder können jedoch eine Aufnahme nicht finden, sondern es wird von denselben gefordert, daß sie unterrichtsfähig seyen.

6) Für das bevorstehende Schuljahr 1839/40 findet die Aufnahme in die Taubstummenschule zu Dillingen am 3. 4. und 5. November statt, an welchem Tage die taubstummen Kinder in das Schullehrerseminar nach Dillingen zu bringen sind, wo sodann vor Allem ihre Unterrichtsfähigkeit, insofern solche nicht schon nachgewiesen ist, untersucht werden, und nach Maßgabe derselben deren Aufnahme in die Taubstummenschule geschehen wird.

Int.-Bl. St. 40. S. 755.

III. Auszeichnungen.

Seine Majestät der König haben Sich vermöge allerhöchster Entschließung vom 10. Juni l. Js. allergnädigst bewogen gefunden, dem Schullehrer Johann Heinrich Leintner zu Aufhausen, im Regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg die Ehrenmünze des Kgl. Bayerischen Ludwigs-Ordens zu verleihen.

Unter den Preisen, welche bei dem Landwirthschaftsfeste von Niederbayern im heurigen Jahre vertheilt wurden, waren auch vier silberne Medaillen für diejenigen Schullehrer, welche zur Anlegung von Alleen am meisten mitgewirkt haben, und ihre Schulgärten zu vorschriftmäßigen Baumpflanzungen mit Erfolg verwendeten; diese erhielten:

1. Joh. Nep. Kapfhammer, Schullehrer in Altersbach, k. Ldg. Vilshofen.

Derselbe veredelte in den 3 letzten Jahren 430 Obstbäume, pflanzte über 600 Kernwildlinge, 270 Eichen und bei 400 Pappelbäume.

Mit 224 Stücken, größtentheils veredelter Obstbäume und Pappeln ergänzte er die Straßen-Allee, gab gegen 100 Obstbäume an Privaten gratis, theils zu geringen Preisen ab, und verwendete den Erlös zum Ankauf von Schulpreisebüchern.

2ter Preis: Sebastian Ammer, Schullehrer zu Schierling, fürstl. Turn- und Tax. Herrschaftsgericht Zaitzkofen.

Ammer gab 125 gesunde Baumstämmchen auf die Landstraße ab, leistete Beihilfe beim Einsetzen derselben, und legte einen ¾ Tagwerk großen Schulgarten an.

3ter Preis: Joseph Wiesmaier, Schulprovisor zu Grafenwiesen, k. Ldg. Kötzting.

Derselbe hat im vorigen Jahre den auf einem öden Gemeindegrund

neben dem Schulhaus ausgemittelten ⅛ Tagwerk haltenden Platz durch Hinwegräumung großer Steine, was er selbst besorgte und durch Beifuhr guter Erde, die er selbst gegraben, zu einem zweckmäßigen Schulgarten umgeschaffen, und ⅔ Theile davon mit Obstbäumen und Eichen belegt, wovon sich bereits die schönsten Pflanzen zeigen.

4ter Preis: Joh. Bapt. Zangl, Schullehrer in Alburg, kgl. Ldg. Straubing,

Schullehrer Zangl ergänzte im heurigen Frühjahre die in der Pappel-Allee vom städtischen Burgfrieden bis Alburg durch Frevel und ungünstige Witterung zu Grunde gegangene Alleebäume mit 109 anderen Fruchtbäumen, die er mit Beihilfe der Werktagsschuljugend selbst nachsetzte.

Von sechs silbernen Medaillen für den Unterricht der Schuljugend in der Obstbaumzucht und in den Vortheilen der Landwirthschaft, und der sechs silbernen Medaillen für die Schüler, welche sich hiebei durch besondern Fleiß und den bei ihnen geworbenen Erfolg ausgezeichnet haben, erhielten:

1ter Preis: Joseph Deschl, Schullehrer zu Niederwinkling, königl. Ldg. Bagen.

Hat schon durch mehrere Jahre und stets nur in besonderen Stunden die männliche Feiertags- und Werktagsschuljugend nach von Hazzis Katechismus fleißig unterrichtet. Vorzüglich hat derselbe die Feiertagsschüler auf alle nur vorkommenden Vortheile der landwirthschaftlichen Verbesserungen aufmerksam gemacht nnd ihnen solche deutlich und klar dargestellt. Eben so fleißig ertheilte er Unterricht in der Obstbaumkultur, und hat in dem Dorfe Niederwinkling bereits mehr als 600 Bäume veredelt.

Seine Schüler besitzen schon viele 100 Bäume in ihrer Eltern Hausgärten, welche dieselben selbst gepflanzt und veredelt haben. Auch hat er den Schulgarten reichlich mit Kernbäumchen bepflanzt und selbe veredelt. Nebenbei ertheilt er auch den Haus- und Gartenbesitzern in Niederwinkling eifrigen Unterricht in der Obstbaumkultur, was zur Folge hatte, daß daselbst beinahe in jedem Garten schon Baumschulen anzutreffen sind.

2ter Preis: Philipp Lachhammer, Schullehrer in Aft, kgl. Ldg. Landshut.

Lachhammer unterhält in seinem Garten eine Baumschule von verschiedenen veredelten Obstsorten, welche er nach Thunlichkeit des Raumes immer mehr zu vergrößern bemüht ist.

Die Anlegung und Unterhaltung der Baumschule, das Legen der Kerne, die Behandlung der Pflänzlinge und ihre Veredlung geschieht immer unter Beiziehung der nämlichen Schuljugend, in Verbindung mit unermüdeter Unterweisung derselben in Behandlung der Obstbäumen.

Hiedurch wurde dem bei weit größerem Theile der Schüler eine solche Freude für die Obstbaumzucht in der Art rege gemacht, daß schon sehr viele Knaben in den Gärten ihrer Eltern Pflanz- und Baumschulen angelegt und von den Pflänzlingen bereits viele veredelt haben.

Auch hat Lehrer Lachhammer in den meisten Gärten seines Schulbezirkes die daselbst befindlichen Wildlinge und namentlich ganz große un-

tragbare Aepfel- und Birnbäume mit dem besten Erfolge veredelt und vor 2 Jahren eine Eichenpflanzung von ungefähr 600 Pflanzen angelegt, welche auf das Beste gedeihen.

3ter Preis: Franz Xav. Mindl, Schullehrer in Elisabethszell, kgl. Ldg. Mitterfels.

Hat seit seines zweijährigen Wirkens als Schullehrer in Elisabethszell nicht nur seinen Pflichten vollkommen entsprochen, sondern auch in Ertheilung des Unterrichts in der Obstbaumzucht und Landwirthschaft die lobenswürdigste Thätigkeit bewiesen, indem derselbe diese Gegenstände nicht bloß in der Schule theoretisch, sondern auch außer derselben den ihm anvertrauten Schülern praktisch und mit dem größten Eifer in besondern Stunden lehrte. Auch legte er im heurigen Frühjahre in dem vorhandenen Schulgarten mit Mühe und eigenem Kostenaufwande eine Baumschule an, und verpflanzte in dieselbe mit Beihilfe seiner Schüler über 100 veredelte Obstbäume.

4ter Preis: Joh. Nep. Kapfhammer, Schullehrer in Altersbach, kgl. Ldg. Vilshofen.

Kapfhammer verbindet mit dem reinsten Pflichteifer nicht nur die angestrengteste Thätigkeit in Erfüllung seines Berufes, sondern er unterrichtet auch die Schuljugend in besondern Stunden theoretisch und praktisch in den Vortheilen der Landwirthschaft, des Gemüsebaues, der Obstbaum- und Eichenzucht mit so gutem Erfolge, daß mehrere Schüler hierin bereits die erfreulichsten Proben ablegten.

5ter Preis: Joh. Bapt. Zangl, Schullehrer in Alburg, kgl. Ldg. Straubing.

Ertheilt an Vakanztagen im Bereiche der Obstbaumzucht und des Gemüsebaues seinen Schülern theoretischen und praktischen Unterricht. Vorzüglich übt er in den Freistunden die Mädchen fleißig im Gemüsebau.

6ter Preis. Fr. X. Hötschl, Schul- und Vorbereitungslehrer in Postmünster, kgl. Ldg. Pfarrkirchen.

Setzt nicht nur seit dem Jahre 1830 die Obstbaumzucht fleißig fort, sondern ertheilt hierin mit eben so großem Eifer und Fleiß auch seinen Werk- und Feiertagsschülern gründlichen Unterricht.

Int.-Bl. von Niederbayern St. 42 Beilage S. 119.

III. Anempfohlene Bücher und Werke.

1. (Die Geographie für deutsche Schulen von Lehrer Zeidler in Neustadt betr.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Der Schullehrer Zeidler zu Neustadt hat eine zweite Auflage des schon in seiner ersten Auflage sich als nützlich bewährten Lehrbüchelchens der Geographie für deutsche Schulen veranstaltet, welche sich auf wenigen Bogen über Alles verbreitet, was für den Unterricht in der Erdbeschreibung an deutschen Schulen erforderlich ist.

Das Büchelchen wird daher den Lehrern an den deutschen Schulen als

Leitfaden bei diesem Unterrichte empfohlen, weil es, mit Vermeidung alles Unnöthigen, seinen Gegenstand vollständig darstellt, und auch die Wohlfeilheit desselben einem jeden Lehrer und Gehilfen die Anschaffung erleichtert.

Speyer den 10. April 1843.

Königliche Bayerische Regierung der Pfalz, Kammer des Innern.

Fürst v. Wrede.

Luttringshausen, coll.

Int.-Bl. für die Pfalz St. 20 S. 150.

2. (Die von dem Buch- und Steindruckerei-Besitzer Fr. Ph. Deil in Pirmasens in 34 Stereotyptafeln herausgegebene Gesanglehre für deutsche Schulen betr.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Der Buch- und Steindruckerei-Besitzer Fr. Ph. Deil zu Pirmasens, welcher sich bereits durch die bei ihm erschienenen Wandfibeln für den Laut- und ersten Leseunterricht Verdienste um das deutsche Schulwesen erworben, hat nunmehr mittelst Stereotypen in 34 Wandtafeln auch eine Gesangfibel zur Erleichterung des ersten Unterrichts in der Gesanglehre an den deutschen Schulen herausgegeben, in welchen nicht nur auf eine leichtfaßliche, einfache und dabei möglichstfaßliche Weise die musikalischen Elemente zusammengestellt, und auch sogleich praktisch auf den Kirchengesang angewendet sind, sondern die auch in ihren Tafeln durch die möglichste Reinheit, Schärfe und Deutlichkeit, welche nur Stereotypen und das angewendete größte Format gewähren können, sich ausgezeichnet, und das richtige Erkennen der Noten und Zeichen in der größten Entfernung, welche die Schulsäle bieten, ohne alle Schwierigkeit gestattet.

Die höhern Tafeln sind sowohl im Violin-, wie im Sopranschlüssel durchgeführt, und bieten dem deutschen Schullehrer alles dar, dessen er für seine Schule beim Gesangunterrichte bedarf; auch sind die auf einigen Tafeln unterlegten Liederverse zweckmäßig gewählt.

Da diese Gesangfibel in 34 Tabellen und auf starkem Papier abgedruckt, (nebst einer kleinen gedruckten Anweisung zum Gebrauche derselben für einzelne Lehrer, die derselben bedürfen), um den Preis von 5 fl. bei dem Herausgeber zu haben sind; so werden sämmtlich k. Landkommissariate, dann die k. k. Distrikts-Schulinspektionen und Lokal-Schulkommissionen auf dieses vortreffliche Werk aufmerksam gemacht und es steht der sehr wünschenswerthen Anschaffung desselben für die deutschen Schulen, wo immer dazu die Mittel vorhanden sind, kein Hinderniß im Wege.

Speyer am 26. Mai 1843.

Königliche Bayerische Regierung der Pfalz, Kammer des Innern.

Fürst v. Wrede.

Luttringshausen, coll.

Int.-Bl. für die Pfalz St. 27 S. 201.

3. (Wandfibeln von Philipp Deil zu Pirmasens betreffend.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Die von dem Buch- und Steindruckereibesitzer Fr. Ph. Deil zu Pirmasens herausgegebenen Wandfibeln, bestehend aus 30 großen, schön gedruckten

Blättern, sind gemäß höchstem Ministerial-Rescripts vom 4. d. Mts. durch die mit der Prüfung derselben beauftragte Commission, sowohl der Form als dem Inhalte nach für schön und entsprechend anerkannt worden, da sie nicht nur die Druck-, sondern auch die Schriftzeichen, und zwar diese nach der Normalschrift enthalten.

Der Preis ist 6 fl., von welchen ein Gulden für den Kölner-Dombau-Verein in Bayern abgelassen wird.

Sämmtliche Schulvorstände werden zum Ankauf und Gebrauch dieser Fibel, so weit die Mittel es erlauben, ermächtiget.

Regensburg den 11. Sept. 1843.

K. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg, Kammer des Innern.

Frhr. v. Zu-Rhein, Präsident.

Engerer.

Int.-Bl. von der Oberpfalz St. 74 S. 1473.

Int.-Bl. von Oberbayern St. 39 S. 1222; Niederbayern St. 40 S. 573; von Oberfranken St. 111 S. 890; Mittelfranken St. 75 S. 401.

4. (Die neue Postkarte des Hofraths Löhle in München betreffend.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Im Verlage von Piloty und Löhle in München ist in diesem Jahre eine neue Postkarte von Bayern, Würtemberg, Baden, Großherzogthum Hessen und Nassau bearbeitet und unter Leitung der kgl. bayr. und fürstl. Thurn und Taxisschen Central-Poststellen erschienen, auf welche mit höchster Genehmigung des k. Ministeriums des Innern vom 28. v. Mts. die hierher ressortirenden Behörden mit der Bemerkung aufmerksam gemacht werden, daß ihnen gestattet sey, nach dienstlichem Bedürfnisse und so weit es ohne Etats-Ueberschreitung geschehen kann, diese Karte auf Regiekosten anzuschaffen, und daß dieselbe an die Behörden um jenen Preis abgelassen werde, welchen die kgl. Postanstalt selbst entrichtet, nämlich zu 2 fl. 24 kr. und auf Leinwand aufgezogen 3 fl. 24 kr.

Ansbach am 3. Oktober 1843.

K. Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern.

J. A. d. K. R.-Pr.

Hussel, Direktor.

Auffhammer.

Int.-Bl. von Mittelfranken St. 80 S. 433.

5. (Die Eingabe des Conservators und Professors Heideloff zu Nürnberg wegen amtlicher Verbreitung seines Werkes: „Ornamentik des Mittelalters".)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Zufolge höchsten Ministerial-Rescriptes vom 6. d. Mts. haben Se. Majestät der König allergnädigst zu genehmigen geruht, daß das von dem k. Conservator und Professor Karl Heideloff zu Nürnberg herausgegebene Werk: „Ornamentik des Mittelalters", das durch zweckmäßige Auswahl der darin aufgenommenen Ornamente und durch guten Geschmack in Ausführung dem gegenwärtigen Stande der Kunstbildung entspricht und für den Unterricht vor-

züglich brauchbar erscheint, so weit es die Mittel ohne Beeinträchtigung des Wichtigeren gestatten, angeschafft werde.

Augsburg den 26. Oktober 1843.

K. Regierung von Schwaben und Neuburg, Kammer des Innern.
Frhr. v. Stengel, Präsident.

Stiwel, coll.

Int.-Bl. v. Schw. u. N. St. 44 S. 817; v. Oberbayern St. 44 S. 1381.

6. (Einen von dem Schriften- und Landchartenstecher Jakob Mittensteiner in Augsburg herausgegebenen Schulatlas betr.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Der Schriften- und Landchartenstecher Jakob Mittensteiner in Augsburg hat einen in dessen Selbstverlag erschienenen in Kupfer gestochenen kleinen Schulatlas herausgegeben, welcher 26 colorirte Landcharten enthält, und der geheftet Einen Gulden kostet, wobei er bei Abnahme von sechs Exemplaren das siebente gratis abgibt und hat um dessen öffentliche Empfehlung an die Studien- und Schulbehörden gebeten.

Da dieser Schulatlas namentlich zum Gebrauche für lateinische Schüler und Schullehrlinge geeignet ist, und nebstdem an Wohlfeilheit des Preises alle anderen bisher erschienenen Schulatlasse des gleichen Umfanges übertrifft, so werden die sämmtlichen Studien- und Schulbehörden darauf aufmerksam gemacht und bemerkt, daß sich derselbe auch zu Preisen in höheren Klassen der deutschen Schule eignen dürfte.

Augsburg den 22. Juli 1843.

K. Regierung von Schwaben und Neuburg, Kammer des Innern.
Frhr. v. Stengel, Präsident.

Int.-Bl. v. Schw. u. N. St. 30 S. 605.

v. Gimmi, coll.

7. (Eine von den Schullehrern Neuburger zu Oettingen und Obermaier zu Hainsforth entworfene geographisch-statistische Tabelle über sämmtliche deutsche Bundesstaaten betreffend.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Die israelitischen Schullehrer Neuburger in Oettingen und Obermaier in Hainsforth haben eine geographisch-statistische Tabelle über sämmtliche deutsche Bundesstaaten entworfen, welche im Verlage der Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen erschienen ist, und 1 fl. per Exemplar kostet.

Da diese Tabelle mit vielem Fleiße verfaßt ist, und zum Gebrauche für Schulen und Studienanstalten, dann zum Unterrichte für Schullehrlinge sich eignet, so werden die sämmtlichen Studien- und Schulbehörden darauf aufmerksam gemacht, und zum Ankaufe derselben hiemit ermächtigt.

Augsburg den 11. Juli 1843.

K. Regierung von Schwabrn und Neuburg, Kammer des Innern.
Frhr. v. Stengel, Präsident.

Int.-Bl. v. Schw. u. N. St. 29. S. 589.

Stiwel, coll.

8. (Das Werk: „Die Darstellung der Zimmerbauwerke von Wolfram betr.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Zu Folge einer kgl. Ministerial-Entschließung vom 23. d. Mts. werden die kgl. Rektorate und Subrektorate der technischen Schulen in Schwaben und Neuburg auf das bei Ebner und Seubert in Stuttgart zu dem Preise von 7 fl. 30 kr., unter dem Titel: „Darstellung der Zimmerbauwerke" von den einfachsten Holzverbindungen bis zu großen, zusammengesetzten Dächern, Treppen ꝛc. in zweiter Auflage erschienene Werk des kgl. Bau-Ingenieurs Friedrich Wolfram in Bayreuth aufmerksam gemacht, das wegen seiner populären und deutlichen Darstellung der gewöhnlichen bei den Hochbauten vorkommenden Holzverbindungen und wegen der in demselben gegebenen zweckmäßigen Dachverbände viel brauchbaren Stoff darbietet, und daher für den Unterricht in Baugewerksschulen und beim Zeichnungsunterrichte an Gewerbs- und polytechnischen Schulen sehr zu empfehlen ist.

Augsburg den 3. September 1843.

K. Regierung von Schwaben und Neuburg, Kammer des Innern.

Frhr. v. Stengel, Präsident.

v. Gimmi, coll.

Int.-Bl. v. Schw. u. N. St. 36. S. 665.

2.

Feierliche Eröffnung

des Mutterklosters der armen Schulschwestern d. N. D. bei St. Jakob am Anger zu München am 16. Okt. 1843.

Nachdem das Mutterhaus der armen Schulschwestern d. N. D. bei St. Jakob am Anger in München während zwei Jahren durch die Gnade Sr. Majestät und die hochherzige Unterstützung Sr. Erzbischöflichen Excellenz Lothar Anselm wohnlich hergestellt war, konnte am 16. Oktbr. d. Js. die feierliche Eröffnung stattfinden. Se. Exc. der greise Erzbischof, der große Wohlthäter des Hauses, nahm den geistlichen Akt selbst vor, und Se. Erz. der k. Staatsrath und Regierungspräsident von Oberbayern v. Hörmann den weltlichen. In der Kirche des Klosters wurde Se. erzbischöfl. Excellenz von den Zöglingen des Hauses, von den Candidatinnen, Novitzen, wovon neunzehn Tags zuvor das Ordenskleid empfangen hatten, und den Schwestern, dann vom Pfarrvorstande und dem eingeladenen Klerus an der Pforte empfangen. Dem Zuge schloßen sich Se. Exc. der Herr Präsident, die Schulkommission und der Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten von München und der Au an. Nach Anrufung des heiligen Geistes in der üblichen Weise, nach der für den festlichen Tag ganz passenden Predigt des Klosterbeichtvaters, und der heiligen Messe, welche Se. Exc. der Herr Erzbischof selbst celebrirte, begab sich der Zug unter Absingung des Benedictus von Seite der Schulschwestern in den an die Kirche anstoßenden Chor

des Klosters, wo Se. Excellenz nach einer herzlichen Rede an die Mitglieder des Hauses die geistliche Einweisung und durch Uebergabe der Schlüssel an die Frau Oberin die Verpflichtung auf die Clausur vornahm. Nachdem ward wieder in die Kirche zurückgekehrt, die treffenden Versickeln angestimmt und der erzbischöfliche Segen ertheilt, worauf man zur Benedictiön des Klostergebäudes schritt. In feierlicher Prozession wurde das räumliche, festlich geschmückte Gebäude unten und oben durchschritten, während Se. Erzbischöfl. Excellenz es segneten und die Schwestern den 50. Psalm sangen. In die Kirche wieder zurückgekehrt, beschloß man die kirchliche Feier mit dem Te Deum. Zur Vornahme der weltlichen Installation wurde neuerdings in festlicher Ordnung in's Klostergebäude gezogen, dort der mit der Büste Sr. Majestät des Königs schön decorirte Saal betreten, worauf dann Se. Exc. der Herr Präsident der Oberin die Schlüssel des Hauses übergab und so die weltliche Installation vornahm, nachdem er zuvor eine ergreifende Rede gehalten hatte, die wir wegen ihrer Vortrefflichkeit mittheilen wollen. Endlich sangen die Zöglinge des Instituts ein sinniges Lied, womit die ganze Feierlichkeit beschlossen wurde.

Rede Sr. Excellenz des Herrn Staatsraths und Regierungs-Präsidenten v. Hörmann bei der Eröffnung des Mutterhauses der armen Schulschwestern zu München.

„Es sind sechshundert Jahre, daß Peter Castinus, von dem heil. Franz von Assisi zur Verbreitung seines Ordens nach Deutschland gesandt, eine schon im eilften Jahrhundert gebaute, dem heil. Apostel Jakob geweihte Feldkapelle auf einem Anger beim Markte München eingeräumt erhielt, und neben derselben ein Klösterlein für sich und seine Brüder erbaute. Dieß geschah unter Herzog Ludwig I. von Bayern, dem Sohne Otto des Großen, des ersten Herzogs aus dem Hause Wittelsbach, und Sprossen eines Geschlechtes, so damals schon ein halbes Jahrtausend das Land regierte. Seitdem sind Staaten und Städte, Dynastien und Völker im Strome der Zeit untergegangen, aber die St. Jakobskapelle am Anger steht noch, und über die Nachkommen derer, die sich um dieselbe angesiedelt, herrscht noch das alte Fürstenhaus; wieder mit der Königskrone geschmückt, in Dem, dessen Bildniß wir hier dankbar verehren! Nicht spurlos aber ist die Zeit auch an dieser Stätte vorübergegangen. Nachdem an die Kapelle im Jahre 1257 die Kirche angebaut worden, die wir so eben verlassen, wurde durch Herzog Ludwig II., mit dem Zunamen des Strengen, den mindern Brüdern des heil. Franziskus das neuerbaute Kloster neben seiner Residenz im alten Hofe eingeräumt, in das Kloster am Anger aber, auf Ansuchen der Herren von Sendling, aus dem Kloster Söflingen bei Ulm vier Nonnen aus dem Orden der heil. Klara, den Sendlingern und anderen edlen Geschlechtern angehörig, berufen, welche im Jahre 1284 am St. Gallitag — den wir auch heute begehen — das Kloster bezogen, und sich in Bälde so vermehrten, daß schon sechs Jahre darnach Mechtildis von Sattlberg als erste Aebtissin erwählt wurde. Durch die weltliche und geistliche Obrigkeit begünstiget und begnadiget, durch Stiftungen bereichert, blühte

das Kloster Jahrhunderte hindurch, und ungeachtet des strengen, beschaulichen Lebens, zählte es unter seinen Mitgliedern fortwährend Töchter edler Geschlechter, von denen ich als noch lebend Brandis, Frauenberg, Schrenk nenne, selbst drei Prinzessinnen aus dem regierenden Hause, Agnes, des Kaisers Ludwig des Bayers, Barbara, Herzogs Albrecht III., und Emanuela, des Churfürsten Max Emanuel Töchter, haben in demselben den Schleier genommen und selig darin ihr Leben beschlossen. In der letzten Zeit widmeten sich die Nonnen auch dem weiblichen Unterrichte: indessen konnte sie dieß von dem allgemeinen Schicksale nicht retten, so am Anfange des Jahrhunderts die klösterlichen Institute in Bayern, wie früher oder später in andern Ländern, betroffen. Se. Maj. der höchstselige König Maximilian Joseph überließen durch allerhöchste Entschließung vom 4. November 1803 das Gebäude dem Lokal-Armenfonde zu München, und seit jener Zeit hatten darin die Armen Beschäftigung, ihre Kinder Unterricht und zweihundert Pfründner Wohnung und Unterhalt gefunden.

Ein höheres, allgemein gefühltes Bedürfniß ward jedoch Veranlassung, das Kloster, ohne Beeinträchtigung des wohlthätigen Zweckes, für welchen dasselbe bisher verwendet worden, seiner ursprünglichen Bestimmung wieder zu geben. Zwei fromme Männer, deren Namen Bayern mit Ehrfurcht nennt, Bischof Wittmann von Regensburg, und Priester Job, früher Lyceal-Professor daselbst, zuletzt k. k. Hofkaplan und Beichtvater Ihrer Maj. der Kaiserin-Mutter von Oesterreich, ergriffen von dem Zustande der Erziehung der weiblichen Jugend, welche damals, außer den wenigen größern Städten, noch bloß dem Unterricht männlicher Lehrer überlassen war, faßten den Entschluß, durch Errichtung eines klösterlichen Vereins, dessen Verfassung die Vereinzelung und Vertheilung seiner Glieder gestattete, auch kleinern Städten und Märkten, ja selbst Dörfern die Wohlthat zuzuwenden, deren sich größere Städte seit langer Zeit schon durch die dem Unterrichte der Jugend sich widmenden Frauenklöster erfreuen. „Mich jammert des armen Volkes" war der Gedanke, der ihnen seit Jahren vorschwebte, und sterbend noch empfahl Bischof Wittmann am 5. März 1833 die Ausführung des gemeinschaftlichen Entschlusses seinem Freunde Job, der dann auch noch in demselben Jahre, am Vorabende des Festes Mariä Himmelfahrt, unter Zugrundelegung der von dem seligen Pater Fererius für die Klosterfrauen de Notre Dame verfaßten Regeln und Satzungen, die Grundlinien der Verfassung für die armen Schulschwestern entwarf und in seinem Geburtsorte Neunburg vorm Wald aus seinem Vermögen ein Institut derselben errichtete, dessen Vorstandschaft einer Schwester anvertrauend, die noch als Kind die Schule im Kloster de Notre Dame zu Stadtamhof besucht hatte, und dann unter des Bischofs Wittmann Leitung für jenen Zweck herangebildet worden war. Ein Jahr darauf starb auch Job, und das erst in das Leben getretene Institut, sich selbst überlassen, gedieh unter der verständigen Einwirkung frommer Männer, besonders des nun auch seligen Bischofs Schwäbl, selbst als Mutterhaus in einer Weise, daß es die Aufmerksamkeit Sr. Majestät des Königs auf sich zog.

Der erhabene Monarch, das Bedürfniß der Zeit seit lange erkennend, hatte seit dem Antritte Seiner Regierung beharrlich dahin gewirkt, die

Wunden, welche dreißig Jahre von Umwälzungen, Erschütterungen, Kriegen und Unruhen der Religion und Moralität geschlagen, zu heilen, der durch die einseitige Richtung, so die Wissenschaft und Bildung seit drei Jahrhunderten genommen, hervorgerufenen bis zur Tyrannei gesteigerten Oberherrschaft des Verstandes über das Gemüth in ihrem unaufhaltsam auch zur politischen Revolution führenden Fortschreiten einen Damm zu setzen, zu diesem Ende das noch Bestehende zu erhalten, das in übermüthiger Verachtung alles Alten und Positiven Zerstörte wieder herzustellen, und besonders die Erziehung der Jugend wieder auf die Grundlage der wahren Religion zurückzuführen, mit einem Worte, nach dem Vorbilde Seines, von Ihm hochgefeierten Ahnherrn, welcher durch Willenskraft seinem Volke und Deutschland den alten Glauben erhalten, aber in einem höhern und ausgedehnteren Sinne der Restaurator des Ihm von Gott anvertrauten Reichs zu seyn. Seinem Scharfblicke entging nicht die Wichtigkeit dieser neuen Erziehungs-Anstalt, von welcher die Bildung der Mütter für eine neue Generation ausgehen sollte, und Er beschloß, das in Neunburg vorm Wald dem Raume entwachsene Mutterhaus in Seine Haupt- und Residenzstadt zu versetzen, und demselben das Gebäude des alten Klosters einzuräumen, welches die Frömmigkeit seiner Vorfahren gegründet und durch Hingabe Ihrer eigenen Töchter geehret hatte. Zu dessen Wiedererwerbung wurde an das Armeninstitut ein Staatsgebäude abgetreten, und es erfolgte unter'm 28. Juni 1841 eine höchste Ministerial-Entschließung an die Regierung von Oberbayern, die ich im Auszuge verlesen lasse. In Folge desselben ward zum Theil das alte Klostergebäude wieder hergestellt, zum Theil aber ein neues auf dem Grunde des alten aufgeführt, aus Beiträgen, welche im verfassungsmäßigen Einverständnisse mit den kirchlichen Oberhirten aus den Rentenüberschüssen der katholischen Cultusstiftungen der diesrheinischen Regierungsbezirke geleistet worden.

So erstand in dem Zeitraume von zwei Jahren das Klostergebäude, welches Raum für 40 Schwestern, 40 Novizinnen und 60 Candidatinnen bietet. Der hochwürdigste greise Kirchenfürst, der es so eben eingeweiht, hatte durch eine großmüthige Schankung von 12,000 fl. für die Sustentation der Schwestern ein Beispiel gegeben, dem seither Hoch und Nieder, Reich und Arm durch freiwillige Gaben für die Einrichtung des Mutterhauses nachgefolgt. Aber auch das Ordensinstitut hatte sich inzwischen in der Art ausgedehnt, daß das Mutterhaus nebst den 13 Filialen in Städten, Märkten und Dörfern jetzt 77 Schwestern, 19 Novizinnen und 31 Candidatinnen (auch aus höheren Ständen) zählt und nebst 40 Pensionären 3077 Schulkinder sich anvertraut sieht. — Würdige Frau Oberin! Sie waren die Schwester — mit Freuden verkündige ich es hier öffentlich, — welche Bischof Wittmann gebildet und mit seinem Freunde Job zur Vorsteherin des Ordens ausersehen hatte. Ihrer frommen Beharrlichkeit, die allein in Gott ihre Hoffnung und Stütze sucht und findet, ist es auch mit Gottes Hilfe gelungen, die junge Pflanze, deren Pflege Ihnen vor 10 Jahren anvertraut worden, zum Baume groß zu ziehen, der seine wohlthätigen Schatten über das ganze Vaterland auszubreiten und demselben segenreiche Früchte zu bringen verspricht. Empfangen Sie nunmehr aus meinen Händen die Schlüssel dieses Gebäudes, um

es als Eigenthum des Staates zu bewahren, zu erhalten und für die Zwecke des Ordens zu benützen. Fahren Sie fort in Ihrer bisherigen Wirksamkeit, zu der Sie Beruf und Weihe aus den Händen jener frommen Männer erhalten haben, deren selige Geister wohl aus den lichten Räumen, wo sie den Lohn ihrer Tugenden genießen, in diesem Augenblicke segnend auf uns herniedersehen. Fahren Sie fort, Schwestern zu bilden, welche unter dem Schutze ihrer Gelübde und ihrer jungfräulichen Tugend hinausgehen in unser schönes Vaterland, um auch aus den Hütten der Armen Kinder zu unterrichten in dem, was sie hier und jenseits für ihr Leben bedürfen, gründlich und nachhaltig, ohne Haschen nach Glanz und Effect, ohne jene in unsern weltlichen Schulen leider nicht selten noch wahrnehmbare Uebertreibung und Ueberladung, die nur zu Eitelkeit und Uebermuth, zum baldigen Vergessen des Nothwendigen, aber nur flüchtig und dürftig Erlernten und zur noch verderblicheren Halbwisserei führt, aber nicht bloß um sie zu unterrichten, sondern auch um sie zu erziehen — wie Se. Maj. der König erst noch im vorigen Jahre Seinen Willen ausgesprochen — zu deutschen Jungfrauen und Hausfrauen von frommer Gesinnung und einfachen Sitten, wie unsere Mütter gewesen, ohne Prunksucht und Ziererei. Zwar werden Sie immer noch auf ihren Wegen den Anfechtungen und Anfeindungen der Afterbildung, halben Bildung und Verbildung begegnen, welche, noch zehrend von den hohlen Gemeinplätzen aus den Zeiten der sogenannten Aufklärung, die sich nun selbst überlebt, alles höhere, was sie nicht hineinzupassen vermag, und darum nicht begreift, begeifert, beneidet und befeindet; aber verlieren Sie darum Ihren Muth nicht. Auch diese Stimmen werden verstummen vor den segensreichen, wenn auch erst nach Jahren bemerkbaren Wirkungen Ihres sich in den Schranken des Gesetzes und der königlichen Verordnungen bewegenden Strebens. Jedenfalls können Sie rechnen auf kräftigen Schutz und Unterstützung von Seite der durch die allerhöchste Gnade Sr. Maj. des Königs meiner Leitung anvertrauten Landesstelle, wie auf die Mitwirkung der hier versammelten Behörden, denen ich Sie hiemit vorstelle, dieselben auffordernd, Ihnen die schuldige Achtung zu erweisen. Und wenn es Ihnen, würdige Frau Oberin, gelingt, das große Werk, zu dem Sie Gottes Fügung und des Königs Wille berufen, fort- und durchzuführen, um, wenn Gott Sie einst abruft, es dann an die Reihe würdiger Nachfolgerinnen zu überliefern, die in demselben Geiste es fortsetzen werden, wenn wir alle, die wir hier versammelt sind, nicht mehr auf Erden wandeln; dann werden auch unsere Nachkommen Ludwig I., König von Bayern, als zweiten Gründer des Klosters St. Jakob am Anger segnend preisen, wie wir heute des ersten Grüders Ludwigs I., Herzogs von Bayern, nach sechshundert Jahren dankbar gedacht haben! Im Namen Seiner Majestät des Königs erkläre ich die Eröffnung des Mutterhauses der armen Schulschwestern zu München hiemit als vollzogen.

Folgendes ist das Lied, welches die Zöglinge des Instituts am Schlusse der Feierlichkeit sangen:

Süßer Himmel, süßer Frieden,
Wo der Andacht heil'ge Gluten
Unsern Herzen sind beschieden:
Wo der Quell der reinen Fluten,
Wo die Fülle alles Guten
Jugendlichen Seelen quillt:

O! hier lernt das junge Leben,
Hier das schwache Herz der Kleinen
Seinen Flug zu Gott erheben,
Mit den Seligen und Reinen
Sich auf ewig zu vereinen,
Wo sich alle Sehnsucht stillt.

Seht! nun sind sie uns erschlossen,
Unseres Lebens lichte Auen,
Wo die Himmelsblüten sprossen,
Himmelskräfte niederthauen,
Und die Seelen sich erbauen,
In der Schwestern frommen Chor.

Schmückt des Königs Haupt mit Myrthen,
Der gegründet diese Hallen:
Heil dem hohen Oberhirten,
Heil den edlen Gönnern allen;!
Schwestern! laßt ein Lied erschallen,
Jubelt euern Dank empor!

Literarischer Anzeiger 1843. N. I.

Dieser Anzeiger enthält nur solche Anzeigen, welche von den resp. Verlegern eingesandt werden; weßhalb die Redaktion der Quartalschrift für das, über die darin angezeigten Bücher Gesagte, keine Bürgschaft übernehmen kann, nur soll nie geradezu Schlechtes darin zur Anzeige gebracht werden.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** ist erschienen:

Katechismus
für die reifere Jugend.
Ein Lehrbuch für Gymnasiasten, Realschüler, Seminaristen und Präparanden — ein Hülfsbuch für Volksschullehrer zu einem jeden der gebräuchlichen Katechismen.

Verfaßt von Carl Barthel,

Direktor des königl. katholischen Schullehrer-Seminars zu Breslau.

Mit Approbation eines Hochwürdigsten Bisthums-Capitular-Vikariat-Amtes zu Breslau.

Preis 20 Sgr.; 1 fl. 12 kr. rh., Partiepreis 15 Sgr.; 54 kr.

Beurtheilung dieses Buches in Nr. 31. des Schlesisches Kirchenblatts für 1343: „Mit Vergnügen beeilt sich Referent, diesen unserm Hochwürdigsten Herrn Fürstbischof Joseph gewidmeten Katechismus unsers braven Seminardirektors Herrn Barthel recht bald zur Anzeige zu bringen, da er eine fühlbare Lücke unserer Katechismus-Literatur ausfüllt und nach Plan und Ausführung so zweckmäßig ist, daß er Lob und Empfehlung verdient. Der reiche Stoff all dessen, was zum katholisch-christlichen Leben zu wissen nothwendig und nützlich ist, erscheint in diesem Buche systematisch geordnet und so gründlich als deutlich und faßlich behandelt. Mit großem pädagogischen Takt sind die solcher Ordnung entgegenstehenden Hindernisse überwunden, so daß das System ganz klar hervortritt und doch auch die seit 300 Jahren übliche Katechismus-Ordnung sich nicht schwer herausfinden läßt. Daß dieses Lehrbuch nicht in Fragen und Antworten abgefaßt ist, kann nur gebilligt werden, weil es nicht für Kinder, sondern für die reifere Jugend auf Gymnasien, Realschulen ꝛc. bestimmt ist. — Aber nicht nur für die Jugend ist es sehr brauchbar, nicht nur für Lehrer ist es ein treffliches Hülfsbuch, gewiß wird es auch vielen Erwachsenen, die sich über den katholischen Glauben und über katholisch-kirchliches Leben unterrichten wollen, ein sehr schätzbares Hand- und Lehrbuch sein. Das ganze Werkchen ist mit Liebe, mit Geist und Leben geschrieben. und läßt daher den Leser auch nicht kalt und trocken, sondern weckt sein Interesse und führt ihn ein ins religiöse Leben nach dessen mannigfachen Richtungen. Demnach kann und wird dieser Katechismus gewiß auch mit lebendiger Theilnahme aufgenommen werden ꝛc."

Gleichzeitig ist in demselben Verlage mit Genehmigung eines Hochwürdigsten Bisthums-Capitular-Vikariat-Amts erschienen:

Katechismus der katholischen Religion.
Von R. J. Jänsch.

Preis geb. 5 Sgr.; 18 kr. rh.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen hierauf an.

In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte
der
christlichen Kirche.

Von

J. Annegarn,

Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts am Lyceum Hosianum zu Braunsberg.

Dritter (letzter) Theil.

Von der Kirchentrennung durch Luther bis auf unsere Tage.

Jahr 1517—1841 n. Chr. Geburt.

37 Bogen gr. 8. auf weißem Maschinen-Druckpapier.

1 Thlr. 6 Sgr. (1 Thlr. 7½ Sgr.) 2 fl. 15 kr. rh.

Mit diesem Bande, den der leider zu früh verstorbene Herr Verfasser noch kurz vor seinem Tode einer nochmaligen Durchsicht unterworfen hatte, ist jetzt das obige Werk beendet, das sich mehr und mehr der Anerkennung des Publikums erfreut. Unter den in öffentlichen Blättern bereits erschienenen Beurtheilungen des ersten Theiles möge es genügen, auf die sehr günstige und unparteiische Kritik in dem geachteten „Archiv für theologische Literatur, herausgegeben von den Professoren der theologischen Fakultät in München" (Jahrg. 1842. 5. Heft, S. 420 u. ff.) zu verweisen, an deren Schlusse es wörtlich heißt:

„Wir glauben, daß Annegarns Kirchengeschichte recht eigentlich „für solche, die eines wissenschaftlichen Unterrichts an theologischen „Lehranstalten entbehrend sich auf dem Felde der K.-G. umzusehen „Willens sind, als ein brauchbares Handbuch zum Selbstunterrichte „empfohlen werden könnte, ohne daß wir darum den Theologen, zu„mal den jüngeren Cleriker, aus dem Kreise seiner Lehrer aus„zuschließen gedenken."

Ungeachtet der größeren Bogenzahl ist der Preis für den 3. Band nicht erhöht worden, und das ganze, 92 Bogen starke Werk kostet demnach nur 3 Thlr. 22½ Sgr. 6 fl. 45 kr.

Münster, im November 1843.

Fried. Regensberg.

Bei **J. J. Heine** in Posen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schönke, deutsche Fibel oder elementarisches Lesebuch, erste Abtheilung. Ein Beitrag zur Schreib-Lese-Methode. 2½ B. 2 Sgr. (2 Sgr. 6 Pf.) 9 kr. rh.

— — Elementarisches Lesebuch, II. Abtheilung. 11 Bogen. 8 Sgr. (10 Sgr.) 36 kr. rh.

Der Verfasser hat den Wünschen mehrerer Pädagogen dadurch genügt, diese Elementarbücher zur Anwendung der Schreib-Lese-Methode eingerichtet zu haben. Diese Methode kann nur vom größten Nutzen für Kinder seyn, indem sie gleichzeitig mit dem Lesen richtig schreiben lernen. Durch anmuthige und in Wahrheit gekleidete Erzählungen hat der Verfasser dafür gesorgt, auf die sittliche und religiöse Bildung des Kindes einzuwirken.

II.

Aufsätze und Ausarbeitungen.

Anton Höfer,

Schullehrer in Thannhausen an der Mindel.

Eine kurze Geschichte seines Lebens, von Laurentius Stempfle, Professor.

1.

Anton Höfers Vater.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte in dem schwäbischen Dorfe Ettelried*) ein armer, frommer Schulmeister, dessen Andenken heute noch Enkel und Urenkel ehren. Er hieß Johannes Höfer und war der Vater des Anton Höfer, dessen Leben wir hier erzählen. Weil er ein gar guter Mann war und die religiöse Erziehung seines Sohnes Anton vorzüglich von ihm ausging, so ist es billig, daß wir uns zuerst mit ihm etwas näher bekannt machen.

Johannes Höfer war der Sohn rechtschaffener Söldnersleute, welche Gott mehr mit Kindern als mit zeitlichen Gütern gesegnet hatte. Täglich setzten sich acht Kinder an den kleinen, spärlich gedeckten Tisch, und manchmal erfüllte der Gedanke, ob und wie es ihnen wohl gelingen werde, ihre Kinder gut zu erziehen und zu versorgen, das Herz der guten Eltern mit schwerem Kummer. Allein sie vertrauten auf Gott und beeiferten sich, ihre Kinder schon frühe zur Gottesfurcht und zur Arbeit anzuhalten, damit sie bald ihr Stücklein Brod sich selbst verdienen könnten.

---

*) Im königl. bayr. Landgerichte Zusmarshausen, dem Freiherrn von Schnurbein gehörig.

Einer von ihren Söhnen, mit Namen Leonard, welcher vorzügliche Anlagen zur Musik und auch sonst ausgezeichnete Geistesgaben besaß, wollte ein Schulmeister werden. Nachdem er sich einige Jahre mehr durch Uebung im Schulhalten, als durch Erlernung einer gelehrten Anweisung zum Schulfache vorbereitet hatte, ward ihm die Schule in Anried*) anvertraut, und weil er hier seine Pflicht sehr genau und mit bestem Erfolge gethan, so wurde er schon nach einiger Zeit auf den weit bessern Schuldienst in Schöneberg**) befördert. Da nahm er seinen jüngern Bruder Johannes, der bisher das Vieh hüten mußte, zu sich, und gab ihm Unterricht in der Musik; denn auch Johannes hatte Lust, ein Schulmeister zu werden.

Allein schon nach anderthalb Jahren starb der vortreffliche junge Lehrer, bevor er seinem Bruder einen auch nur nothdürftig hinreichenden Unterricht im Schulfache ertheilen konnte.

Was sollte nun Johannes anfangen? Seinen Entschluß, sich dem Schulfache zu widmen, wollte er nicht mehr aufgeben. Er suchte also anderwärts Gelegenheit zu seiner Fortbildung, fand sie aber nicht so, wie er sie wünschte.

Zuerst kam er nach Krumbach, wo ihn der dortige Schullehrer auf ähnliche Art, wie man hie und da arme Handwerkslehrlinge unterbringt, in den Unterricht aufnahm. Johannes mußte nemlich nicht nur als Kirchendiener, sondern auch als Gehilfe in der Haus- und Feldarbeit Alles unentgeldlich verrichten, was man von ihm verlangte. Dafür bekam er nichts, als eine sehr geringe Kost und einigen Unterricht, und mußte überdies eine sehr harte Behandlung erdulden. Das Letztere that ihm besonders wehe. Manche Nacht durchwachte er in Seufzern und Thränen. Mit jedem Tag vermehrte sich der Kummer seines Herzens und die Sehnsucht, aus diesen drückenden Verhältnissen herauszukommen. In der Traurigkeit seines Gemüthes nahm er seine Zuflucht dahin, wohin jeder Leidende sich wenden sollte — zum Gebete. Besonders andächtig kniete er jeden Abend nach dem Gebetläu-

*) Pfarrdorf eine halbe Stunde von Ettelried entfernt.
**) Pfarrdorf in derselben Gegend.

ten in einer kleinen Kapelle neben der Kirchthüre vor einem Bilde der schmerzhaften Mutter unsers Heilandes und flehte, Gott wolle ihm doch aus dieser Noth heraushelfen und sein armseliges Leben erleichtern. Als er denn auch wieder einmal mit rechter Inbrunst und voll kindlichen Vertrauens gebetet hatte, dann aufstand und in der Abenddämmerung mit seinem Bund Schlüssel am Arme dem Schulhause zuwandelte, trat ihm ein Jude in den Weg und sagte: „Höfer, ich habe Ihm etwas auszurichten. In Zusmarshausen braucht man einen Kirchendiener, und da hat man mir aufgegeben, Ihn zu fragen, ob Er nicht Lust dahin habe? Es ist, ich weiß es, ein guter Platz.“ Diese Botschaft kam für das kummervolle Herz des armen Jünglings wie vom Himmel gesendet. Er begab sich sogleich dahin, wurde mit einem Jahresgehalt von achtzehn Gulden angenommen und versah seinen Posten sieben Jahre lang. Man war mit ihm vollkommen zufrieden und er fühlte sich im Vertrauen auf Gott, der auch für seine Zukunft sorgen werde, ganz glücklich.

Nun geschah es, daß in seinem Geburtsorte Ettelried der Schuldienst erledigt wurde. Graf Fugger hatte das Besetzungsrecht, und war schon im Begriffe, denselben einem ihm hiezu empfohlenen Pflegerssohne zu verleihen, der weder ein Schullehrer war, noch studiert hatte, sondern nur als Schreiber in der Kanzlei gebraucht worden war. Da nahm sich Einer der gräflichen Diener, der den Johannes Höfer gut kannte, die Freiheit und sagte zu dem Grafen: „Euer Erlaucht haben aber noch ein Unterthanskind, einen gar wackern jungen Menschen, der ein Schullehrer ist.“ „Der soll den Schuldienst haben, wenn er tauglich ist,“ versetzte der Graf, und befahl, ihn kommen zu lassen. Als Johannes dem Grafen vorgestellt und von demselben zum Schulmeister von Ettelried ernannt wurde, brachte er die Bedenklichkeit vor, es sei doch billig, dem alten blinden Lehrer auch etwas von dem Dienstgehalt auszumachen. Der Graf erwiederte lächelnd: „O mein Kind! das kann man nicht; denn es reicht Dir nicht; Du allein kannst nicht leben.“

Daß der Graf die Wahrheit gesprochen, mußte Johannes in der Folgezeit auf vielerlei Weise erfahren. Die festen

Erträgnisse des Schuldienstes waren sehr gering. Das Schulgeld betrug wenig; denn es besuchten damals die Schule nur wenige Kinder, und diese nur während der strengsten Winterszeit. Durch die Heirath, welche der neu angestellte Lehrer eingegangen, war er ebenfalls nicht reicher am Gelde geworden; denn die rechtschaffene Jungfrau, die er sich zur Gattin wählte, hatte außer dem von ihrem Dienstlohn Ersparten kein Vermögen. Unter solchen Umständen mußte der arme Schulmeister Johannes sich glücklich schätzen, im Frühlinge mit Holzmachen, und im Sommer und Herbste mit Zehenttragen und Dreschen zum nothwendigen Lebensunterhalte noch Einiges erwerben zu können.

Dessenungeachtet lebte er in seiner Armuth mit seiner treuen Gattin zufrieden und glücklich; denn sie liebten einander wie Kinder, und wenn eine finstere Wolke des Kummers seine Stirne umschattete, so wußte das mit heiterm Gemüthe begabte Weib den oft sehr schwermüthigen und durch Gewissensängstlichkeiten in Traurigkeit ganz versunkenen Ehemann wieder zu erheitern.

Ihre Ehe ward mit vier Kindern gesegnet, und sie kannten keine größere Freude, als dieselben in der Furcht des Herrn christlich und rechtschaffen zu erziehen. Von den beiden Söhnen hieß der ältere Ulrich *), welcher in den geistlichen Stand trat, der jüngere war Anton.

Anton, geboren am 1. November 1764, war der Liebling seines Vaters. Sobald er etwas herangewachsen war, mußte er seinem Vater in allem, besonders bei der Arbeit im Wald und auf dem Felde an die Hand gehen; denn obgleich jünger als sein Bruder, war er doch stärker als derselbe. In diesen Arbeiten erwarb er sich auch eine so große Fertigkeit, daß er selbst in spätern Jahren mit einem Taglöhner hätte um die Wette arbeiten können.

Anton zeigte aber auch schon frühzeitig eine sehr große Anlage und Freude zur Musik. Den ersten Un-

*) Er war geboren am 4. Juli 1762, zum Priester geweiht den 14. Juni 1794, versah durch viele Jahre das Wallfahrts-Kuratbenefizium zu Allerheiligen in der Pfarrei Scheppach und starb am 23. Octb. 1827 in Augsburg, wohin er sich zurückgezogen und bei Heilig Kreuz noch immer Aushilfe geleistet hatte.

terricht im Singen, Violin und Orgelspielen ertheilte ihm sein Vater. Allein des Vaters eigene Kenntniß und Fertigkeit hierin reichte höchstens so weit, daß er selbst den geringen Forderungen der damaligen Zeit und eines so kleinen Dorfes nur hinlänglich entsprechen konnte; denn es war ja äußerst wenig, was er in seiner Jugend als Kirchendiener gelegenheitlich lernen konnte. Und gerade zum Violinspielen, worin sein Vater nur wenig leisten konnte, hatte Anton die entschiedenste Neigung und Anlage. Er hätte dasselbe so gerne recht gründlich gelernt, wenn nur die Vermögensumstände seiner Eltern von der Art gewesen wären, daß sie ihm einen Lehrmeister hätten bezahlen können. Einige Wochen ging er nach dem eine kleine Stunde entlegenen Markt-Flecken Ziemetshausen, dem Geburtsorte seiner Mutter, und nahm Lehrstunden bei dem dortigen Kantor, einem guten Violinspieler, und machte in kurzer Zeit gute Fortschritte. Es kostete jede Lehrstunde nur vier Kreuzer; allein selbst diese Auslage fiel den Eltern zu beschwerlich. Anton mußte wieder daheim bleiben. Etwas später gab ihm der Schullehrer von Dinkelscherben Unterricht.

Indeß wollte der Vater einen Gehilfen bei seinen Holz- und Feldarbeiten haben. Daher mußte der gute Anton sich, soviel es seine Kräfte zuließen, dazu gebrauchen lassen, und sein Stücklein Brod buchstäblich im Schweiße seines Angesichtes verdienen.

Anton war ungemein gern bei seinem Vater; denn der Vater war ein sehr frommer und braver Mann. Der gute Alte war nicht nur überaus fleißig und gewissenhaft in allen seinen Arbeiten, sondern wußte damit auch das Gebet zu verbinden. Wenn er, die Holzart auf den Rücken, mit seinem Anton in den Wald ging, so geschah dieses nie anders, als unter Gebet, und selbst die Ausruhzeit brachten beide gar oft betend zu.

Deßhalb war er aber auch bei seiner Arbeit so pflichtgetreu. Mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit arbeiteten Vater und Sohn während der Aerntezeit für ihren Herrn Pfarrer, erinnerten die Leute an ihre Pflicht, und versäumten, so lange sie mit diesen Arbeiten beschäftigt waren, doch ihre andern Pflichten nicht. Durch Klugheit und Fleiß suchte der redliche

und getreue Mann jederzeit den Nutzen und Vortheil derer möglichst zu befördern, für die er arbeitete. So wurde ihm als Holzfäller einmal ein Schlag im Walde angewiesen, wo nach damaliger Behandlung der Wälder alles abgetrieben wurde, was in dem Forstbezirke stand. Er bemerkte aber daselbst mehrere junge Eichenstämmchen, und sagte dann seinen Mitarbeitern: „Diese muß man schonen; sie geben einst für die Herrschaft ein herrliches Eichenwäldchen.“ Dann schnitt er die Auswächse hinweg, putzte sie auch später noch aus, damit sie schön gerade emporwuchsen, und nun zeigen seine Enkel noch einen Umkreis im Walde, wo gegen zweihundert schön gewachsene Eichen in voller Kraft dastehen, die der Großvater vor mehr als 80 Jahre geschont und gepflegt hatte.

Noch müssen wir hier ein paar Züge einer besondern Frömmigkeit anfügen. Als sein älterer Sohn Ulrich geistlich wurde, war sein Herz so voll Freude und Dank gegen Gott, daß er am Primizfeste den ganzen Tag nicht aus der Kirche ging. Niemand konnte ihn bereden, am Primizmahle, das im Pfarrhofe gegeben wurde, Theil zu nehmen. Ohne eine Speise zu genießen verharrte er nüchtern im Gebet bis Sonnenuntergang. Alte Leute, die ihn gekannt haben, erzählen von ihm: „daß er im Frühling und Sommer alle Sonntage nach dem Gottesdienste einen Gang um die Fluren gemacht, und auf dem ganzen Wege, gerade wie bei einem Bittgang, um Segen und Gedeihen für die Feldfrüchte gebetet habe, so daß die Dorfbewohner oft sagten: „Wenn unser Schulmeister nicht in den Himmel kommt, kommen wir alle nicht hinein.“ Abends wenn er zum Gebet geläutet hatte, ging er jederzeit noch einmal auf dem ganzen Kirchhof herum, besprengte die Gräber mit Weihwasser und schloß sein Gebet mit den Worten: „Herr gieb ihnen die ewige Ruhe,“ die man ihn oft mit lauter Stimme aussprechen hörte.

Anton erzählte oft von der herzlichen Frömmigkeit seines Vaters noch in spätern Jahren, und insbesondere, daß derselbe auch gesagt habe: „Die Jüngern werden immer wieder lauer und leichter, als die Alten gewesen sind;“ „und er hatte recht,“ setzte Anton allemal hinzu. „Mein Vater hat in allem mit strenger Gewissenhaftigkeit gehandelt, und hat

gebetet, wo er gegangen und gestanden, in jeder Minute, und dabei war er noch voll Aengstlichkeit, ob er genug thue, und vor dem ewigen Richter einst bestehen werde. Ich bin lange nicht so eifrig, wie er war, und ihr, Kinder, werdet auch nicht so."

2.

Der Schulpräparand und Schulgehilfe.

Anton war bereits vierzehn Jahre alt. So gut ihn sein Vater bei der Holzarbeit brauchen konnte, so wünschte er ihn doch an einem geeigneten Ort unterzubringen, wo er sich etwas verdienen und einigen Unterricht im Schulfache bekommen konnte. In Zusmarshausen war eben wieder ein Kirchendiener nöthig, und der Vater freute sich, seinen Sohn an denselben Platz zu bringen, auf dem er früher so vergnügt gewesen war. Anton versah aber diese Stelle nur sechs Wochen lang; denn er war in allen Kenntnissen noch zu schwach. Doch mit seiner Aufführung war man vollkommen zufrieden. Der Schullehrer gab ihn daher seinem Vater wieder zurück mit dem Bemerken: „Wenn Anton noch mehr gelernt habe, werde er ihn gerne wieder in seine Dienste nehmen." Von diesen ersten sechs Wochen, die er außer dem Hause der Eltern zubrachte, blieb folgende Erinnerung unauslöschlich in seinem Gemüthe: „Neben der Pfarrkirche stand eine Kapelle, die zu Ehren seines heiligen Namenspatrons erbaut war, und in deren Thürmchen zu oberst ein ewiges Lichtlein brannte. Mit größter Sorgfalt richtete Anton, wie ehemals sein frommer Vater, jene Lampe zurecht, besonders Abends nach dem Gebetläuten, damit das Lichtlein, das man durch die Fenster des Thürmchens ringsum in dem Zusamthal schimmern sah, dem Wanderer noch einen frommen Gedanken ins Herz strahlen möchte."

Einige Zeit später kam Höfer als Schulgehilfe nach Bobingen, aber auch nur auf kurze Zeit; denn er fühlte es selbst, daß seine Kenntnisse für eine so große Schule noch nicht ausreichten.

Nun wurde gerade zu selbiger Zeit in Augsburg für die Verbreitung und Verbesserung des deutschen Schulwesens gar vieles gethan. Höfer begab sich daher dorthin, um sich im

Schulfache mehr auszubilden und wurde nach kurzer Zeit ein Lieblingsſchüler des vortrefflichen Schulmannes Hörmann, welcher ſpäter als Stadtpfarrer zu Dillingen ſtarb. Von dieſem edeln Manne ſprach Höfer nie anders, als mit dankbar gerührtem Herzen, und wiederholte bei jeder Veranlaſſung die von demſelben erhaltenen Lehren. Während ſeines Beſuches der Normalſchule in Augsburg erkrankte ein Lehrer an der Domſchule, und Hörmann verwendete ſeinen Schüler Höfer zur Aushilfe, welche Stelle er zur vollen Zufriedenheit ein halbes Jahr verſah.

Nach vollendeter Lehrzeit kam er auf Hörmanns Empfehlung wieder als Schulgehilfe nach Bobingen, einem anſehnlichen Pfarrdorfe in der Nähe von Augsburg. Aber jetzt ging es beſſer. Höfer war freilich erſt im achtzehnten Lebensjahre; doch verſah er ſeine Schule mit größtem Eifer. Daher wurde er auch allgemein geachtet und geliebt, beſonders von dem damaligen Herrn Pfarrer, der, außer andern Vorzügen, ein guter Muſiker war, und mit ihm ſo manche Stunde des Vergnügens in muſikaliſchen Uebungen zubrachte. Oft erzählte Höfer von dem frommen Sinne und dem ſeelſorgerlichen Eifer dieſes Pfarrers. Vergnügt und zufrieden mit allen äußern Verhältniſſen verlebte Höfer in Bobingen glückliche Tage, und arbeitete mit Segen an der Bildung der Jugend.

Während dieſer Zeit erwachte in ihm mit neuer Lebhaftigkeit ein Wunſch, der ſchon früher in ſeinem Herzen ſich geregt hatte, den er aber um ſeiner Armuth willen immer wieder unterdrückte. Höfer wünſchte nämlich zu ſtudiren und einem höhern Berufe ſich zu widmen, als dem eines Landſchulmeiſters. Hiezu mochte ihn wohl ermuntert haben das Beiſpiel ſeines ältern Bruders Ulrich, der in Augsburg das Gymnaſium bei Sankt Salvator beſuchte und den Forderungen ſeiner Lehrer genügte, obwohl er mit Talenten weniger begabt war, als Anton. Allein wie ſollte er es angehen, um Aufnahme und Unterſtützung zu finden?

3.

Der Student.

In dem Stifte zum heiligen Kreuz in Augsburg lebte ein Kanonikus, mit Namen Michael, ein Verwandter Höfers, der

sich seiner liebreich und väterlich annahm. Er empfahl seinen Vetter dessen künftigen Lehrern, und sah ihm um einige Kosttage. Höfer klopfte auch noch da und dort um eine kleine Beisteuer an und man gab ihm gerne; denn man kannte ja schon von der Zeit, als er in Augsburg Präparand zum Schulfache war, sein gutes Herz, sein dankbares Gemüth, seinen treuen Fleiß und seinen musterhaft guten Wandel.

So betrat Höfer im neunzehnten Lebensjahre in der Sankt-Martinsschule zu Augsburg die Studienbahn, und setzte später seine Studien am dortigen Jesuitengymnasium bei St. Salvator fort. Im ersten Jahre errang er sich einen Platz unter den ersten Schülern seiner Klasse und erhielt bei dem feierlichen Jahresschlusse drei Preise. Seines Alters wegen übersprang er im zweiten Jahre eine Klasse, und blieb im Fortgangsplatze daher etwas zurück, bekam aber doch die besten Fleiß- und Sittlichkeitsnoten.

Nebenbei übte er sich besonders in der Musik. Im Orgelspielen gab ihm der Dechant von heilig Kreuz, ein vorzüglicher Orgelspieler und Meister in der Partitur, einige Zeit lang einen sehr gründlichen Unterricht, den er mit gespanntester Aufmerksamkeit annahm und durch Uebung sich ganz anzueignen suchte. Zur Ausbildung im Violinspielen schaffte er sich Mozarts Violinschule an, studirte fleißig alle Regeln ein und übte sich fortwährend, nicht nur um sich eine rechte Fertigkeit, sondern auch in Stellung, Haltung und Strich die beste Manier anzugewöhnen. Er besuchte fleißig die Musikchöre der Kirchen, machte sich mit guten Musikern bekannt, beobachtete genau, was er an den bessern Violinspielern Gutes wahrnehmen konnte, und bemühte sich, es nachzuahmen, wozu er jede übrige Stunde verwendete. Auf solche Weise erwarb er sich nach und nach eine solche Ausbildung, daß er immer zu den vorzüglichen Violinspielern im Orchester gezählt werden durfte.

Aber auf einmal wurden seine Studien unterbrochen durch ein Ereigniß, das an sich wohl nicht so bedeutend, aber doch nicht zufällig war. So oft sich Höfer daran erinnerte und davon sprach, geschah es mit Wehmuth. Der Vorfall aber war dieser. Weil er von seinen armen Eltern außer einiger Leibwäsche keine andere Unterstützung verlangen konnte, und

nicht nur für seine, sondern auch zum Theil für die Verpflegung seines Bruders zu sorgen hatte, war er genöthigt, jede Veranlassung zu irgend einem Verdienste zu benützen. Ein Stadtmusikus, der immer kränklich war, lernte den Höfer als einen guten Violinspieler kennen, und ersuchte ihn, so oft er bei öffentlichen Bällen oder Hochzeiten Violin spielen mußte, Abends nach sieben Uhr ihn seiner Kränklichkeit wegen abzulösen, und bis zu Ende, das oft erst Morgens ein oder zwei Uhr erfolgte, statt seiner aufzuspielen. Dafür bekam Höfer allemal drei Gulden. Dieses für einen studirenden Jüngling allerdings sehr gefährliche Geschäft war aber, wie billig, den Studirenden aufs strengste verboten. Höfer, der da glaubte, dem dürftigen Stadtmusikus eine Wohlthat zu erweisen, und dabei durchaus keine sündhafte Nebenabsicht hatte, hielt es nicht für so gefehlt, in diesem Stücke den Statuten der Lehranstalt nicht nachzukommen. Es hatte auch wirklich weder auf seinen Fleiß noch auf seine guten Sitten einen schädlichen Einfluß; denn Höfer ging, wie er es von seinem Vater gesehen hatte, sobald die letzte Tour vollendet war, still und nüchtern nach Hause, brachte seinem Herrn redlich das verdiente Geld, und empfing seinen Lohn, den er zum höchst nöthigen Unterhalt für sich und seinen Bruder verwendete. Als Höfer dieß öfters that, so machte sich ein Mitschüler von ihm ein Gewissen daraus, ihn ungestört dieses Geschäft fortsetzen zu lassen. Er zeigte ihn also beim Pater Professor an, und dieser diktirte die darauf gesetzte Strafe, nämlich: sich von dem sogenannten blauen Mann einen Schilling, eine nur für kleine Knaben geeignete Züchtigung mit der Ruthe gefallen zu lassen. Höfer war schon einige zwanzig Jahre alt, und eine solche Strafe beleidigte sein Ehrgefühl zu sehr. Er bat daher seinen Herrn Professor um seine Zeugnisse und verließ mit schwerem Herzen die Studienanstalt.

4.

Der Kammerdiener und Oekonomieaufseher.

Eben war die Kammerdienerstelle des Prälaten von Sankt Georg vakant und weil Höfers sonst tadellose Aufführung allgemein bekannt war, so wurde er von dem Pater Chorregen-

ten bei Sankt Georg, dem er jeden Samstag Abends in der figurirten Litaney als Violinist ausgeholfen hatte, dem Hochwürdigen Herrn Abt Martin empfohlen. Dieser nahm ihn sogleich in seine Dienste, und Höfer konnte sich leicht in sein neues Verhältniß fügen. Wie glücklich und zufrieden an Seele und Leib er während dieser Dienstjahre lebte, konnte er nie genug in den freudigsten Aeußerungen erzählen. Abt Martin starb aber schon nach dritthalb Jahren und zwar sehr schnelle in den Armen seines treuen Kammerdieners, auf dessen Hilferuf die Bewohner des Klosters herbei eilten, aber den frommen Abt schon ohne Lebenszeichen trafen.*)

Im ganzen Kloster war Höfer geliebt und geachtet, und der neu gewählte Abt nahm keinen Anstand, ihn in seiner vorigen Eigenschaft im Dienste zu behalten. Auch bei diesem frommen Abte, welcher die Worte: „Ama, suffer, ignosce," (Liebe, Uebertrage, Verzeih!) als Wahlspruch in seinen Siegelring stechen ließ, verlebte Höfer die glücklichsten Tage. Sich froh jener Zeiten erinnernd, erzählte er oft seine Tagesordnung. Sobald er morgens erwachte, stand er auf, verrichtete sein Morgengebet und las nach diesem ein Kapitel in der Nachfolge Christi und eine der Betrachtungen aus Seibts Gebetbuch, welche auf jeden Tag des Monats eingerichtet sind. Nach sechs Uhr begab er sich zu dem Abte, half ihm im Ankleiden, und brachte dessen Schlafzimmer in Ordnung. Dann begleitete er denselben zur Kirche, wo er ihm am Altare als Ministrant dienen mußte. Unter Tags hatte er in der Klosterkanzlei als Schreiber Dienste zu leisten. Nach dem Abendtisch, wo jeder Pater sich in seine Zelle begab, mußte er jederzeit noch bei seinem Prälaten verweilen, der oft noch die letzte Stunde vor dem Schlafengehen unter herzlichen Gesprächen mit ihm zubrachte.

Während der Sommermonate wurde Höfer als Oekonomieverwalter auf das Georgianische Landgut Englishof ohnweit

*) Ein Zug einer Redlichkeit und Treue: Die Konventualen schenkten dem Kammerdiener die Kleider seines Herrn. In einem Beinkleide, das der Prälat in letzter Zeit getragen hatte, fand der Kammerdiener 6 oder 8 Dukaten, von denen Niemand etwas wußte. Ohne sich zu besinnen, eilte er denselben mit dem gefundenen Gelde zu, und übergab es in ihre Hände.

dem Kloſter Oberſchönefeld geſendet. Da hielt er unter den Dienſtboten und Taglöhner eine muſterhafte Ordnung und duldete durchaus nichts Unſittliches an ihnen. In einem ſo großen Hausweſen gab es zwar viel Verdruß und Unannehmlichkeiten, aber auch manches Erfreuliche. Alle ſeine Untergebenen fürchteten ihn; denn wer ſich in ſeine ſittliche Ordnung nicht fügen wollte, den durfte er ohne Anſtand aus dem Dienſte entfernen, und — das that er auch. Aber ſie hatten ihn dennoch lieb wegen ſeines menſchenfreundlichen Charakters. Viele beſuchten ihn noch in ſpätern Jahren, und wenn einige durch Zufall ihn ſelbſt, oder von den Seinigen Jemand trafen, hatten ſie eine außerordentliche Freude, und rühmten ſeine Güte und ſeinen Ernſt, ſeine Treue und Redlichkeit, mit welcher er über Alles ihm Anvertraute ſo pünktliche Aufſicht führte. Nicht minder war in der Umgegend ſeine ungeheuchelte Frömmigkeit bekannt. Er war jeden Sonn- und Feiertag unter den Erſten in dem Gottesdienſte zu Dietkirch, und ſo oft es ſeine Geſchäfte erlaubten, eilte er auch an Werktagen über Berg und Wald zur heiligen Meſſe dorthin. Auch die Kloſterkirche zu Schönefeld beſuchte er oft. In dem kleinen Kirchlein auf dem Englishof genoß er ſo manchen ſeligen Augenblick im Gebet, und es gereichte ihm zu wahrer Herzensfreude, daß eine Thurmuhr und ein paar Glöcklein da waren, womit er zu den gewöhnlichen Tagzeiten das Zeichen zum Gebete geben konnte. Durch Wort und Beiſpiel ermahnte er ſeine Dienſtboten zum Beſuche des öffentlichen Gottesdienſtes und förderte auch die Hausandacht unter ihnen.

So vergnügt und glücklich er ſich in dieſem Dienſte fühlte, ſo ſah er doch ein, daß dieſes keine lebenslängliche Verſorgung für ihn ſei. Früher ſchon wurden ihm einige Anträge auf Schuldienſte gemacht. Sein väterlicher Freund Hörmann wollte ihn einmal nach Sonthofen empfehlen, und auch noch andere Gelegenheiten boten ſich ihm dar. Er konnte ſich aber weder für den einen, noch für den andern Ort entſchließen, und warf alle Sorgen für die Zukunft auf den Herrn.

5.

Höfers Anstellung als Lehrer und seine Verehelichung.

So verflossen seine Jugendjahre, und Höfer war bereits in das achtundzwanzigste seines Lebens eingetreten, als er bei Gelegenheit eines Besuches, welchen der Prälat von Ursberg dem von Sankt Georg in Augsburg abstattete, mit dessen Kammerdiener bekannt wurde. Dieser heitere Mann voll Witz und Laune machte dem Höfer einmal scherzend den Antrag, ob er sich nicht verheirathen wolle; er wisse ihm eine sehr vortheilhafte Partie. Es sei nämlich in dem schönen Marktflecken Thannhausen an der Mindel ein alter Lehrer, der zu Gunsten seiner Tochter Elisabeth, die in einem ganz unbescholtenen Rufe stehe, und auch sehr gute musikalische Kenntnisse besitze, den Schuldienst resigniren wolle. Anfangs gab Höfer diesem Antrag kein Gehör, weil er die scherzhaften Launen des Kammerdieners Schellhorn kannte, und glaubte, dieser wolle ihn nur zum Besten haben. Schellhorn machte aber auf dieselbe Weise an die Tochter des Lehrers in Thannhausen die nämlichen Anträge, und wußte die Sache dahin zu lenken, daß Beide einander näher kennen zu lernen wünschten. Es wurden einige Briefe gewechselt, die aber bei der Schüchternheit und dem Zartgefühle auf beiden Seiten noch lange zu keinem Ziele geführt haben würden. Da erhielten Oberamtmann Oberst und Pfarrer Mayerhofer Kenntniß hievon, und weil Beide wohl einsahen, daß dem siebenzigjährigen Greisen bald die schwere Dienstlast abgenommen werden müsse, so wünschten sie, den Höfer kennen zu lernen. Nun wurden gerade zu dieser Zeit in Thannhausen von dortigen Theaterfreunden unter der Direktion des Oberamtmanns Oberst und seiner Frau einige Schauspiele und Operettchen aufgeführt, bei denen die drei Kinder des alten Lehrers jederzeit bedeutende Rollen übernehmen mußten. Es fehlte aber im Orchester ein guter Violinspieler. Oberst benutzte diesen Umstand, und trug der ältern Tochter des Lehrers auf, sie solle dem Kammerdiener von Sankt Georg schreiben, daß er am 7. August bei Aufführung einer Oper im Violinspiele Aushilfe leisten möchte. Höfer kam und gab bei der Theatermusik das erstemal Beweise seiner musikalischen

Kenntnisse. Oberamtmann Oberst und Pfarrer Mayrhofer, die ihn bei dieser Gelegenheit das erstemal sahen, fanden an ihm einen wohlunterrichteten, sehr gutwilligen, und besonders im Musikfache ganz vorzüglichen Mann. — Sie lasen seine Zeugnisse, die er von der Studienanstalt und von der Normalschule erhalten hatte, und schöpften daraus die Hoffnung, an Höfer einen tauglichen Lehrer und Chorregenten zu erhalten, und sprachen auch diesen Wunsch aus. Allein der alte Lehrer zögerte noch immer mit der Resignation. Die beiden jungen Leute suchten ihn auf keine Weise zu überreden, daß er die Resignation beschleunigen möchte, sondern warteten ruhig den Zeitpunkt ab, der dieselbe nothwendig machen würde. So verging noch beinahe ein Jahr. In der Zwischenzeit kam Höfer am Fronleichnamsfeste nach Thannhausen. Er ritt auf einem stattlichen Schimmel, der zum Englishof gehörte. Als er in den Markt hereinritt, hielt man gerade in der Sandgasse das zweite Evangelium. Höfer stieg sogleich vom Pferde, kniete ehrerbietig nieder und betete so andächtig, daß alle, die ihn sahen, sich recht erbauten und sagten: „Da bekommen wir einen recht christlichen Schulmeister. Der Elisabeth (der Tochter des alten Schulmeisters) darf man gratuliren!“ Bald darauf wurde der alte Vater plötzlich von Blutbrechen befallen — und des Dienstes gänzlich unfähig. Sogleich wurde dieses dem Höfer berichtet, damit er sich um den Schuldienst zu Thannhausen bewerbe. Herr Pfarrer Mayrhofer schrieb ihm eigenhändig, an wen er sich beim Domkapitel in Augsburg, welchem das Ernennungsrecht zustand, zu wenden habe, damit das Anstellungsdekret ohne Verzug ausgefertigt werde. Oberamtmann Oberst übernahm Alles, was nach den damaligen Verhältnissen bei Herrn Grafen von Stadion zu besorgen war. Am 24. Juni 1793 bekam Höfer sein Dekret und am 14. Juli, nachdem er auf dem Englishof noch die Heuärnte besorgt hatte, kam er nach Thannhausen. Der fromme Abt Joseph Maria nahm von ihm Abschied, wie ein zärtlicher Vater von seinem Sohne. Knieend und unter Thränen der Rührung empfing Höfer dessen priesterlichen Segen und die liebevollsten Ermahnungen.

Wie sehr der menschenfreundliche Prälat seinen treuen Kammerdiener liebte und ehrte, kann man auch daraus abneh-

men, daß er ihn mit seinen eigenen Pferden und Chaise nach Thannhausen führen ließ. Später, als Höfer im Brautstande war, lud er ihn mit seiner Braut auf Besuch ein, und als dieser ihm schrieb, an welchem Tag er kommen werde, und daß er über den Englishof reisen wolle, um seiner Braut das schöne Landgut zu zeigen, wo er die letzte Zeit seines Jugendlebens so vergnügt und glücklich zugebracht, schickte der Prälat an dem bezeichneten Tage vom Stifte aus einen eigenen Boten auf den Englishof mit einigen Flaschen Wein, und noch anderen Lebensmittel, die man auf dem einsamen Hofe nicht haben konnte, damit es dem Brautpaar nicht an guter Bewirthung fehle. Auch im Kloster wurden sie voll Gastfreundlichkeit aufgenommen und auf das Herrlichste bewirthet. Als sie Abschied nahmen, kamen alle Chorherren in das Refektor, wünschten ihnen Segen und Heil, gaben ihnen allerlei Geschenke zum Andenken an diesen Besuch, und der Prälat ertheilte ihnen noch seinen Segen.

6.

Der gute Schullehrer.

In Thannhausen hatte eine bessere Ordnung in Kirche und Schule bereits ihren Anfang genommen, als Höfer daselbst sein Wirken begann und zur Fortführung derselben nun das Seinige mit Eifer beitrug. Pfarrer Mayerhofer und Oberamtmann Oberst hatten schon einige Jahre zuvor den Grund gelegt, und gaben sich alle nur erdenkliche Mühe, in Kirche und Schule die besten Anstalten zu treffen, um das Volk und besonders die Jugend durch gründlichen Unterricht zu bessern und edlern Menschen zu bilden. Höfer hing mit innigster Ergebenheit an diesen Männern, und bemühte sich, ihre Befehle und Anordnungen nicht nur aufs genaueste zu befolgen, sondern ihren Wünschen wo möglich noch zuvor zu kommen.

Im Jahre 1796 kam Christoph Schmid als Benefiziat und Schuldirektor nach Thannhausen und nun wurde Thannhausens Schule die Musterschule der ganzen Umgegend. Im Jahre 1797 wurde eine feierliche Schulprüfung und Preisevertheilung gehalten, ein damals auf dem Lande umher noch

unbekanntes Fest, welches Eltern und Kindern zu großer Freude und Aneiferung gereichte. Auch Höfers Eifer wurde dadurch aufs neue freundlich angeregt; er arbeitete in seiner Schule mit unermüdbarem Fleiße seinem hochverehrten Herrn Schuldirektor, der den Unterricht in der dritten Klasse selbst übernommen hatte, an die Hand, und, fern von Stolz und Eigendünkel, folgte er nie seiner eigenen Meinung, sondern sein Stolz und seine Freude war es, sich und seine Schule unter der Leitung eines um die Schule so hochverdienten Mannes zu wissen, dessen Unterrichte er die größte Aufmerksamkeit schenkte, weil er in der Methode desselben Vortheile für die Kinderbildung fand, die er bisher nie gehört und von denen er nach seiner Ueberzeugung nur den besten Erfolg erwarten konnte. Sorgfältig überlegte und übte er ein, was er sah und hörte, und suchte es auf die ihm vorgezeigte Weise in Anwendung zu bringen. Daher kam es aber auch, daß in der Schule Liebe und Einigkeit und ein gemeinsames Wirken und Streben nach Einem Ziele herrschte, und die Früchte davon in einer wohlunterrichteten Jugend, und einer Gemeine, die an religiöser Bildung zunahm, immer mehr und mehr sichtbar wurden.

Im Herbste 1809 wurde Christoph Schmid als königlicher Distrikts-Schulinspektor aufgestellt, und nun kam auch in die umliegenden Dorfschulen ein neues Leben. Die schönste Zeit für die Schule Thannhausens blühte aber in den Jahren 1809 bis 1812. Da bestand unter den damaligen drei würdigen Ortsgeistlichen ein ungemein schönes und gesegnetes Zusammenwirken. Die Seele des Ganzen war der als Jugendschriftsteller jetzt so hochberühmte Mann, den Deutschlands Kinderwelt so lieb hat, Christoph von Schmid, gegenwärtig Domkapitular in Augsburg. An seiner Seite arbeitete mit glühendem Eifer der Kaplan Joseph Alois Singer, der einen Theil des Religionsunterrichtes übernahm, zu Erhaltung musterhafter Disciplin in Kirche und Schule kräftig mitwirkte, besonders den Gesang beförderte, indem er zu gar vielen Schulliedern Melodien komponirte *), und auch einen

*) Vergl. das Liederbuch der Schule zu Lilienthal. Augsburg, Wolff. 1840. Melodien zu diesem Liederbuche. Von J. A. Singer. Zwei Hefte.

Zeichnungsunterricht ertheilte. Sogar der alte, ehrwürdige Pfarrer Johann Thomas Mayrhofer, der ein Meister im Schönschreiben war, kam jetzt in die Schule, den bessern Schreibschülern noch einen besondern Unterricht zu ertheilen. So wurde durch das vereinte Wirken dieser Männer die Schule noch mehr gehoben und erwarb sich auch höchsten Ortes belobende Anerkennung, insbesondere von der Ortsherrschaft, dem Grafen von Stadion, und von den Kreisschulräthen Stephani und Müller, welche dieselbe während dieser Zeit mit Besuchen beehrten.

Höfer hatte hiebei das schöne und auszeichnende Verdienst, daß er nicht nur mit größter Freude und Bereitwilligkeit, sondern auch aufs pünktlichste alles befolgte und in Vollzug zu bringen suchte, was zum Besten der Schule angeordnet wurde; dazu bewog ihn schon seine Bescheidenheit und sein unbegränztes Zutrauen zu den obengenannten drei vortrefflichen Männern, deren geistreiches, kräftiges Zusammenwirken für Thannhausen so gesegnet war. Er verlor aber deßhalb an seinem Ansehen weder bei seinen Schülern noch bei deren Eltern das Mindeste. Vielmehr wurde gerade seine Bescheidenheit, sein Gehorsam, sein Vertrauen, seine zarte Liebe gegen seine Amtsvorstände vorzüglich geliebt und geachtet. Auf die Schulkinder machte es den besten Eindruck, wenn sie sahen, wie ihr Lehrer alles, was in Predigten, Christenlehren und bei andern Gelegenheiten vorgetragen wurde, mit so großer Aufmerksamkeit anhörte. Er war bei dem Vorlesen der schönen Erzählungen, welche Christoph Schmid, ehe sie dem Druck übergeben wurden, im Manuscript in die Sonntagsschule brachte, um den Schülern eine Freude zu machen, der theilnehmendste Hörer und seinem tiefgerührten Herzen that es ungemein wohl, wenn er bemerkte, daß auch seine Schuljugend über die erhabenen Beispiele der Tugend, oder die wunderbaren Wege der göttlichen Vorsehung oder andere heilige Religionswahrheiten, die in den frommen Erzählungen so herzergreifend dargestellt waren, sich freute, und, im Innersten davon gerührt, mit thränenvollen Augen zuhörte. Der gute Lehrer hatte dann keinen sehnlichern Wunsch, als daß diese Eindrücke haften und in Handlungen sichtbar werden möchten.

In Besorgung des Unterrichtes selbst war Höfer sehr

pünktlich und gewissenhaft; er suchte bei jedem Lehrgegenstande das rechte Maaß und die rechte Weise zu treffen, um den Verstand und das Herz der Jugend gleichmäßig zu bilden.

Das Höchste und Beseligendste, was er kannte, war ihm — das Christenthum, und darum der Unterricht und die Erziehung der Jugend in der christlichen Religion — das wichtigste und heiligste Geschäft seines Berufes. Dahin richtete er sein Hauptaugenmerk, dahin ging sein erstes Bestreben. Es ist nicht nöthig, dieses jetzt ausführlicher zu schildern; denn sein ganzer Charakter und sein Leben und Wirken, wie es hier getreu erzält ist, beweisen dieses vollständig.

Aus diesem Grunde waren dem frommen Lehrer Höfer das Lesen der biblischen Geschichte und die Wiederholung des Religionsunterrichtes zwei so wichtige Lehrgegenstände.

Die biblische Geschichte*) galt ihm nicht als ein Schulbuch, das etwa nur dazu eingeführt wäre, daß die Kinder lesen, gut, richtig und schön lesen lernen, daß daraus Muster zur Erklärung der grammatikalischen und syntaktischen Regeln der deutschen Sprache genommen, oder daß den Kindern, wie bei Lesung anderer Geschichtbüchlein, auf eine anziehende Weise allerlei sittliche Grundsätze und Regeln beigebracht werden können. Die biblische Geschichte war ihm ein ehrwürdiges Buch, weil sie die heilige Geschichte der göttlichen Offenbarung, und somit die Grundlage der Glaubens- und Sittenlehre unserer heiligen Religion enthält. Er wußte, daß der Unterricht in der christlichen Religion von der heiligen Geschichte ausgehen müsse, weil sie uns ja von Gott selbst auf diese Weise gegeben wurde, „indem er einst zu unsern Vätern durch die Propheten, zuletzt aber in seinem Sohne zu uns geredet hat.“ Hebr. 1, 1 — 2. Er wußte, daß die Wahrheiten unserer heiligen Religion, von Gott selbst in große, ewigdenkwürdige Thatsachen niedergelegt, gerade darin ihre Anschaulichkeit, Erfaßbarkeit und schönste Gewährleistung haben für das Gemüth jedes Menschen, besonders aber des

*) Die von Christoph Schmid für die deutschen Schulen Bayerns bearbeitete, von dem königl. Schulbücherverlage seitdem in zahllosen Exemplaren verbreitete biblische Geschichte.

Volkes und der Jugend. Er wußte, daß die biblische Geschichte so gerade recht für die Jugend, für die Schuljugend und zu einem planmäßigen Unterrichte derselben verfaßt sei, und hörte, wie Christoph Schmid selbst sie den Kindern erklärte, wie er z. B. während der Fastenzeit die Leidensgeschichte Jesu in einigen Lehrstunden der zur Osterkommunion vorzubereitenden Schuljugend vortrug und ans Herz legte. Dieß Alles bewog den eifrigen Lehrer, dem Lesen, dem Erklären, der tiefern Einprägung der biblischen Geschichte in das Gemüth der Kinder die vorzüglichste Sorgfalt zu widmen. O wie suchte er oft mit seinen Worten, auf die väterlichste Weise, das wieder zu sagen, was in den biblischen Geschichten und in den von dem Verfasser gemachten Bemerkungen zu lesen war, damit es in den Sinn und in das Gemüth der Kinder eingehen, darin festwurzeln und wirksam werden möchte. So hatte Höfer, unter der trefflichen Anleitung, die er hiezu genoß, den Unterricht in der biblischen Geschichte erfaßt und ertheilt, woraus, wie jeder, der Einsicht hiezu hat, ermessen kann, großer Segen erfolgte, einmal, weil die Jugend dadurch mit der heiligen Geschichte der göttlichen Offenbarung recht bekannt und vertraut gemacht, dann, weil sie dadurch zur Erfassung des systematischen Religionsunterrichtes zweckmäßig vorbereitet wurde, indem der biblischhistorische Unterricht denselben theils die nöthigen Vorkenntnisse gab, theils ihre Geisteskräfte angemessen entwickelte, endlich, weil die biblische Geschichte als heilige, göttliche Geschichte, von dem Lehrer mit solcher Ehrfurcht behandelt, in dem schuldlosen, gläubigen Gemüthe der Jugend die Keime des religiösen Glaubens, den Trieb zur Tugend, und die Lust zu Andacht und Gottseligkeit mächtig anregte und beförderte.

Der Wiederholung des Religionsunterrichtes widmete Höfer in seiner Schule jeden Tag die erste halbe Stunde, weil er die Ueberzeugung hatte, daß gerade am Morgen, bevor das Gemüth von andern Dingen eingenommen ist, die religiöse Belehrung am besten Eingang finden werde. Kam aber der Geistliche in die Schule, der den Religionsunterricht ertheilte, so blieb Höfer während dieses Unterrichtes jedesmal zugegen und war selbst der aufmerksamste Zuhörer, sowohl zu seiner Erbauung, als auch um zu wissen, was und

wie die Kinder belehrt wurden, damit er es gehörig wiederholen konnte. Oft schrieb er sich Etwas auf, was ihm ganz besonders wichtig schien, um es den Schulkindern recht einzuprägen. Oft, wenn er von dem eben ertheilten christlichen Unterrichte selbst tief gerührt und ergriffen war, nahm er, nachdem der Geistliche das Schulzimmer verlassen hatte, das Wort und sprach: „Seht, Kinder, ihr habt jetzt wieder so viel Gutes und Schönes gehört; nehmt es doch in eure Herzen auf; bewahret und befolget es.“ Und so suchte er, die Saamenkörner des Guten, die ausgestreut wurden, und noch nicht, oder nicht tief genug in die Herzen der Kinder gefallen waren, vollends in dieselben hineinzubringen und daselbst zu pflegen; denn er hatte es sich zur heiligsten Pflicht gemacht, ein treuer Mitarbeiter in dem wichtigsten Geschäfte der Erziehung — in der Begründung und Belebung des religiösen Glaubens und einer tugendhaften Gesinnung in den Herzen der Kinder zu sein.

Auch die übrigen Schulgegenstände betrieb er nicht mechanisch, nicht oberflächlich, sondern so gründlich, so vollständig und eifrig, als er es konnte. Weder die Schwierigkeit eines Gegenstandes, noch die Menge der Schulkinder, noch der Mangel an Talent oder Fleiß einzelner Schüler konnte seinen Fleiß und Eifer schwächen; derselbe wurde dadurch vielmehr gesteigert. Daß er sich selbst theoretisch und praktisch fortbildete von Jahr zu Jahr, war sehr natürlich, da er und seine Schule unter einer so ausgezeichneten Leitung standen, und er all dasjenige mit Freude annahm, befolgte und einübte, was ihm gesagt und gewiesen wurde. Er schrieb auch von dem, was er in der Schule zu lehren hatte, das Brauchbarste und Nützlichste auf. Das kam ihm dann, als er älter wurde, und sein Geist nicht mehr so frisch und kräftig war, sehr zu gut, indem er von Zeit zu Zeit aus seinem Schatze hervorsuchen konnte, was er brauchte. Man fand nach seinem Tode noch ganze Päcke von Oktavblättchen, auf welchen Rechnungsbeispiele von verschiedenen Arten, Beispiele zu Uebungen in der Orthographie, schriftliche Aufsätze aller Gattungen und andere nützliche Gegenstände für die Schule aufgezeichnet waren, die er sich zweckmäßig ausgewählt hatte, wie sie für seine Schule paßten. In allen Gegenständen suchte er immer das Praktische, das für das Leben

Brauchbarste herauszuheben und darin die Kinder zu üben. So hielt er sich beim Diktandoschreiben genau an die höhere Weisung und diktirte zusammenhängende Sätze aus der Geographie, Naturgeschichte ꝛc., nahm aber nicht so vielerlei auf, wie dieß manchmal geschieht, so daß das Diktirte aussieht, wie das Register einer Geographie oder Naturgeschichte, und womit man sofort das Gedächtniß der Kinder überladet, ohne ihren Verstand und ihr Herz zu bilden. Die kurzen Sätze, die er mittheilte, enthielten immer das, was für die Kinder faßlich, wissenswürdig, nützlich war. Zur Weckung des religiösen und moralischen Sinnes wählte er gar oft auch Liederverse aus der Handbibel oder aus Mastiaux Gesangbuch oder wo er sonst in guten Jugendschriften etwas fand, das in dem Gemüthe der Kinder heilsame Gedanken und Entschlüsse erwecken konnte. In all seinen Schreibmustern, in den Thematen zu Briefen und andern Aufsätzen waren immer Lehren und Ermahnungen voll christlicher Weisheit enthalten.

Sein liebstes Geschäft aber, besonders in seinen spätern Lebensjahren, war während der Sommerschule der Unterricht der Anfänger. Er zählte, außer den übrigen Schülern, jedes Jahr einige dreißig Kinder, manchmal vierzig, denen er nach der Lautiermethode den ersten Unterricht im Lesen ertheilte. Diese noch ganz unschuldigen Kinder waren seine größte Freude, bei ihnen weilte er am liebsten, und sie gewannen ihn wegen seiner Freundlichkeit und Herzlichkeit gleich so lieb, daß der ganze Unterricht für sie selbst ein Vergnügen und Spiel wurde. O es war ein höchst lieblicher Anblick, den greisen Höfer in der Mitte dieser Kleinen zu sehen. Liebreich wie ein Vater, zärtlich wie eine Mutter und einfach wie ein Kind ging er mit diesen Kindern um. Die kindliche Gutmüthigkeit des frommen Greisenalters war es, warum die Kinder so traulich an ihn sich anschlossen; und die Herzlichkeit und schuldlose Einfalt der Kinder war es, was ihn so zu denselben hinzog. Da stand es nun mit dem Unterricht und der Disciplin ganz vortrefflich. Die Kinder lernten und folgten, daß er ganz damit zufrieden sein konnte. Er sprach dieses auch öfters aus mit Dank gegen Gott. Der Unterricht war aber sehr einfach. Er gab Vormittags und Nachmittags eine Stunde, und in zwei Monaten lernten die

Kinder recht ordentlich lesen. Nach Anleitung des Lesebüchleins: „Erster Unterricht von Gott," dieses unübertroffenen Büchleins für die lieben Kleinen, unterrichtete er die Kinder in der Religion, und lehrte ihnen auch kurze Gebete und Denkreime, wobei er mit jenen fünfzig aus den Ostereiern von Christoph Schmid jedesmal den Anfang machte. So ging er ans Werk und kam recht gut zum Ziele. Ward es ihm in seinen spätern Lebensjahren schwer, die stärkeren, von Auswüchsen verunstalteten Stämme der ihm anvertrauten geistigen Baumschule zurecht zu bringen, so war es ihm dagegen ein gar liebes Geschäft und seiner Kraft und seinem Gemüthe entsprechender, diese zarten Stämmchen und Pfropfreiser zu pflegen und zu überwachen. Um dieser willen blieb ihm das Lehramt bis ins hohe Greisenalter — bis zum Abende seines Lebens lieb und theuer.

7.

Der vortreffliche Chorregent und Beförderer des Volksgesanges.

Am meisten und entschiedensten hatte Höfer Anlage und Talent für die Musik. In diesem Zweige seiner Bildung war er am stärksten. Bis in sein hohes Alter war Musik seine Freude, in freien Stunden seine liebste Beschäftigung und an trüben Tagen für sein Herz eine Erheiterung, die jeden Kummer verscheuchte.

Von Augsburg herkommend, wo gar Vieles für eine würdige Kirchenmusik gethan wurde, brachte Höfer in seinem frommen Gemüthe einen begeisterten Eifer mit, nun auch auf dem Chore, dessen Direktion ihm mit dem Lehrerdienste zugefallen war, das Lob des Höchsten, wenn nicht auf eine gleiche, doch auf eine wenigst einigermaßen ähnliche Weise anzustimmen.

Allein das ging nicht so leicht und nicht so schnell; denn es fehlte auf diesem Chore nicht nur an den nöthigen Instrumenten, sondern, was weit schlimmer war, auch an solchen Musikern, die Höfers Wünschen genügend entsprechen konnten.

Das Erste und Nothwendigste war also, daß er die vorhandenen Musiker noch mehr bildete, und auch neue heranzog,

indem er Knaben und Mädchen unentgeldlichen Unterricht ertheilte, ein Geschäft, das er bis zum Ende seines Lebens fortsetzte.

Seine Absicht war nicht die Eitelkeit, mit einer pompösen Musik groß zu thun, oder etwa gar seine Collegen zu beschämen; sondern was er that, das that er zur Ehre Gottes, zur Erbauung der Gemeinde und zur Verherrlichung der gottesdienstlichen Feier. Er wählte daher immer solche Musikstücke, welche von guten Meistern in einem würdigen kirchlichen Style komponirt und für sein Personale passend waren. Diese wurden dann auf's fleißigste eingeübt und mit Pünktlichkeit produzirt. Mit gewissenhafter Sorgfalt vermied er die Aufführung solcher Musikstücke, in welchen Tanz und Opern ähnliche Melodien vorkommen, die das Haus des Herrn entweihen, und die Andacht der Gläubigen stören. Hiebei kam ihm das freundschaftliche Verhältniß sehr gut zu Statten, in welchem er mit dem Stifte St. Georg zu Augsburg bis zu dessen Aufhebung stand. Von dorther wurden ihm mit vieler Freundlichkeit die nöthigen Musikalien mitgetheilt und er war deßhalb in immerwährender Korrespondenz mit dem Pater Chorregent. Nach Aufhebung des Klosters erwies ihm die nämliche Gefälligkeit der würdige Hr. Stadtkaplan Peter Karl Steidle, dem Höfer ehemals den ersten Unterricht in Musik und Latein ertheilt hatte. Dieser edle Mann, der jetzt noch in der Pfarrei St. Georg in so gesegnetem Andenken steht, obwohl er schon in den letzten Kriegszeiten ein Opfer seines heiligen Berufes wurde, schrieb in den dankbarsten Ausdrücken an Höfer, als seinen ehemaligen Lehrer, und theilte ihm Musikalien mit, so viel er verlangte und für seinen Musikchor brauchen konnte. Nicht nur einmal, sogar öfters im Jahre reiste Höfer damals zu Fuß nach Augsburg, um das Stift und seine guten Freunde in Augsburg zu besuchen und — das war der Hauptzweck seiner Reise — wieder etwas Schönes und Nützliches für seinen Chor und für seine Schule zu sehen und mitnehmen zu können.

Die Kirchenmusik in Thannhausen hob sich aber noch mehr, als im Herbste 1809 Kaplan Singer nach Thannhausen kam, und durch sein musikalisches Talent und seine ausgezeichnete Direction noch mehr Leben in dieselbe brachte.

So sehr Höfer die Musik als Kunst liebte, so galt ihm doch die religiöse Gemüthsstimmung bei derselben noch weit

mehr. Er wollte, daß das Lob des Herrn aus ganzem Herzen gesungen werde Ps. CX. Hievon zeuget sein Eifer, mit dem er seine Musikschüler, benanntlich aber seine eigene Kinder ermahnte, sie sollten vor dem Gottesdienste eine gute Meinung in sich erwecken, und ihre Bemühung dem Herrn opfern, weil sie unter dem Hochamte in ihrer Andacht gehindert seien. Auch durften seine Kinder an Sonn- und Festtagen die Frühmesse, oder sonst eine heilige Messe nie ohne besondere Ursache versäumen. Sein Beispiel leuchtete auch in diesem Stücke seinem ganzen Musikpersonale voran. Er war beinahe immer der Erste auf dem Chor, wenn er nicht noch nothwendige Geschäfte in der Sakristei besorgen mußte; und da hatte er als Chorregent gewiß schon vorher alles zugerichtet und in Ordnung gebracht. Ehe der Gottesdienst begann, kniete er zur Erbauung Aller in frommer Andacht an seine gewöhnliche Stelle, bis ihn das Erscheinen des Priesters an sein Geschäft rief. Wie er selbst alles Aergerniß vermied, welches Chormusiker manchmal geben durch unnöthiges Schwätzen oder leichtsinniges Umherschauen, so suchte er dieses auch bei seinen Untergebenen zu verhindern. Mußte er jedoch bei einem oder dem andern, der seiner Schule schon entwachsen war, es ansehen, so klagte er zu Hause oft mit Wehmuth, daß er solches Benehmen sehr ungern dulde, und es leider doch nicht verbessern könne.

Hatte Höfer sich in Verbesserung der Kirchenmusik seines Chors Verdienste erworben, so kommt ihm auch die Ehre zu, an der Einführung des deutschen Volksgesanges in Schule und Kirche treulich und eifrig mitgewirkt zu haben.

Als Christoph Schmid 1796 die Leitung der Schule zu Thannhausen übernahm, richtete er dieselbe sogleich zweckmäßig ein, damit durch sie die Bildung der Jugend und der ganzen Gemeinde möglichst gefördert werde. Was ein taugliches Mittel hiezu abgeben konnte, wurde sorgsam benützt.

In der Ueberzeugung, daß der religiöse und moralische Gesang ein ganz vorzügliches Bildungsmittel sei, beschloß er, in Schule und Kirche allmälich einen angemessenen Volksgesang einzuführen. Der Anfang wurde mit einigen Schulliedern gemacht; dann wurden auch einige Kirchenlieder eingeübt; diese Lieder theils in der Schule geschrieben, theils einzeln gedruckt an die Schüler vertheilt. Da man noch keine

zweckmäßige Liedersammlungen hatte, und die Sache selbst noch etwas Neues war, so fing man auf diese einfache Weise an, in der Jugend den Sinn und die Lust für den Volksgesang zu wecken, um ihn dann für die ganze Gemeinde in der Kirche einzuführen.

Um aber einen vollständigen Kirchengesang herzustellen, ließ Christoph Schmid im Jahre 1807 „Christliche Gesänge zur öffentlichen Gottesverehrung“ *) im Druck erscheinen. Diese Liedersammlung wurde unentgeldlich in der Sonntagsschule vertheilt; und wer von den Erwachsenen singen konnte, kaufte dieselbe. Es erwachte eine allgemeine Theilnahme für diese Lieder. Nicht nur die Jugend, sondern die ganze Gemeinde stimmte das Lob des Herrn an, und der so gut gewählte und zweckmäßig eingeleitete Kirchengesang übte auf die meisten Gemüther seine erhebende und veredelnde Macht aus.

Die Hindernisse, welche an manchen Orten der Einführung des Volksgesanges entgegen stehen, waren, obgleich in geringerm Maaße, auch in Thannhausen vorhanden; doch sie wurden durch gemeinsames Zusammenwirken leicht besiegt. Die Geistlichen, besonders Christoph Schmid, von dem das Ganze ausging, belehrten auf der Kanzel und in der Schule über das Schöne, Nützliche und Herzerhebende des gemeinsamen Kirchengesanges und ermahnten zur andachtsvollen Einstimmung in das Lob des Herrn, nach dem Ausspruche des Apostels: „Lehret und ermahnet einander mit Psalmen und Lobliedern und geistlichen Gesängen, und singet Gott mit Dankbarkeit in euren Herzen.“ Kol. III. 16. Epheſ. V. 19. An dem Gesange selbst nahmen sie den lebhaftesten Antheil, was auf die Jugend und die ganze Gemeinde ermunternd einwirkte. Wie ergreifend war es, wenn beim Gesange die noch kräftige Stimme des bejahrten, ehrwürdigen Pfarrers voran ertönte, und wenn sein Kaplan mit jugendlich frischem Eifer durch ermunternde Worte und zweckmäßige Einübung neuer Melodien die Jugend für den Gesang begeisterte. Endlich Höfer mit seinem für alles Gute so empfänglichen Gemüthe

*) Die neueste Auflage dieses Gesangbuches ist im Verlage der Jos. Wolffschen Buchhandlung in Augsburg.

hatte für den deutschen Kirchengesang soviel Sinn und Gefühl, daß er denselben, nicht blos aus Achtung und Gehorsam gegen seine Vorgesetzten befördern half, sondern dazu aus innerm Antriebe und mit Herzensfreude seine Kraft und Kunst verwendete. So eigensinnig manche Schullehrer und Chorregenten, besonders wenn sie an musikalischer Fertigkeit etwas mehr besitzen, auf ihrer Figuralmusik beharren, und sogar sich soweit vergessen, daß sie den deutschen Kirchengesang, der doch in seiner Würde so schön und in seiner Kraft so mächtig ist, verachten, so machte Höfer hierin eine rühmliche Ausnahme. Er beförderte den Volksgesang auf alle ihm mögliche Weise. Er übte nicht nur mit den Kindern in der Schule die Melodien aufs genaueste ein, sondern hatte einige Vorsänger und Vorsängerinnen aus denselben gewählt und gebildet und überdieß studirte und übte er selbst eine angemessene Orgelbegleitung ein, wobei er alle künstlichen Ziereréien wegließ, welche die Melodie zu sehr verhüllen und eher geeignet sind, das singende Volk aus Takt und Tempo zu bringen. Wirklich erwarb er sich in der Begleitung des Kirchengesanges mit der Orgel eine solche Meisterschaft und Popularität, daß, wenn auch mehrere Hunderte sangen, alles nur Eine Stimme war. Er verbesserte auch viele Melodien, welche für das Volk zu künstlich waren; zu einigen Kirchenliedern komponirte er leicht faßliche Melodien, wie sie aus seinem vom Geiste der Andacht erfüllten Gemüthe flossen.

Auch dieser lebendige, thätige Eifer für den Kirchengesang stammte wirklich aus seinem frommen Gemüthe; denn beim Gesange jener kirchlichen Lieder war er selbst im Innersten tief gerührt und erbaut.

Wem, der in näherm Umgange mit ihm lebte, blieb es unbemerkt, welche Freude er zu den sogenannten Rorate- oder Engelämtern hatte, in welchen die Adventlieder gesungen wurden; — mit welch' kindlicher Freudigkeit er jedes Jahr die Kleinen wieder das Weihnachtsliedchen: „Ihr Kinderlein, kommet ꝛc.“ lehrte, und hochentzückt war, wenn in der heiligen Nacht die ganze Gemeinde das gewöhnliche feierlich schallende Weihnachtslied sang, daß es in der Stille der Nacht weit umher tönte; wie er in den Fastenbetrachtungen der Erste und Letzte war, und im Gefühle der Andacht die

Fastenlieder auf der Orgel spielte, auf welcher er schon vorher die passendsten Register probirt und gezogen hatte; — wie er sich bei der Auferstehungsfeier über den schönen Choralgesang „Christus ist erstanden“ freute, und von der Prozession weg außer Athem die Stiege hinauflief, um nur, wenn der Pfarrer dieses Festlied am Altare anstimmte, sogleich mit voller Orgel einfallen zu können; — mit welcher Anstrengung er bei den Bittgängen sang, um einen so großen Sängerchor in gleichem Takte zu erhalten; welche kindliche Freude er zu dem Bittgange nach Ursberg hatte, weil daselbst seine Leute mit besonderm Eifer sangen, und die durch ihre Bauart zum Gesang besonders geeignete Kirche dazu beitrug, daß der deutsche Meßgesang, begleitet von einer durch Meisterhand gebauten Orgel, einen ganz besondern Effekt machte, so daß die beiden Musikfreunde und Musikkenner, Pfarrer Isfried Kettner und Schulinspektor Ambros Lerchner, jederzeit zu Hause blieben, und ihren alten Pater Großkeller allein den dortigen Bittgang halten ließen, um den schönen, würdigen Meßgesang der Gemeinde von Thannhausen zu hören? Nicht minder eifrig war er bei der Feldprozession, wo nebst den zwei schönen Muttergottes-Liedern noch das herzerhebende Bittgangslied von Wessenberg gesungen wurde, welches zu seinen Lieblingsliedern gehörte; denn unzählige Mal wiederholte er, wenn Betstunden um gedeihliche Witterung gehalten wurden, oder bei ähnlichen Anlässen: „Seht, von Oben kommt der Segen, kommt uns Sonnenschein und Regen“ — oder: „Der so schön die Blumen kleidet, wird für uns auch Vater seyn.“

Indeß so eifrig der deutsche Kirchengesang gefördert wurde, so wurde doch die Instrumental-Kirchenmusik mit gleicher Sorgfalt gepflegt, und dieselbe ertönte würdig und schön beim Hochamt an Sonn- und Festtagen. Aber im Advente und in der Fastenzeit, und an allen dispensirten Feiertagen, wo nach Ortsgebrauch damals immer fast die ganze Gemeinde in die Kirche kam, wurden durchaus deutsche Meßlieder gesungen. Deutsche Vespergesänge fanden alle Sonntage das ganze Jahr hindurch Statt, nur die hohen Festtage und Frauentage ausgenommen. Aber an diesen Tagen wurden dann die Festlieder entweder vor der Predigt oder beim Nachmittagsgottesdienste gesungen,

damit das Volk nicht nur durch die Predigt, sondern auch durch den Inhalt des heiligen Liedes in der Mutterſprache an den Gegenſtand des Feſtes erinnert, und der Geiſt dadurch gehoben wurde, was auf manche Gemüther mehr wirkte, als die feierlichſte Inſtrumentalmuſik; denn die frommen Liederverſe wurden durch das öftere Wiederholen nach und nach dem Gedächtniſſe und dem Gemüthe ſo eingedrückt, daß eine große Anzahl ohne Büchlein ſingen konnte, und oft hörte man auch in den Wohnungen dieſe Lieder zur Erbauung ſingen, was einen geſegneten Einfluß auf die Fortſchritte der religiöſen Bildung in der Gemeinde hatte.

Während ſich ſo der deutſche Kirchengeſang ausbildete, erhielt auch der Volksgeſang in Schule und Haus immer neue Anregung. Es wurden in der Sonn- und Feiertagsſchule ſchöne, belehrende Lieder der Jugend mitgetheilt, und deren Melodieen eingeübt. Es war eine Freude, an ſchönen Frühlings- und Sommertagen, Sonntags nach dem Gottesdienſte in der ganzen Umgebung des Marktfleckens von allen Seiten her Spazierengehende fröhlich und ſchön ſingen zu hören, beſonders als daſelbſt der engliſche Garten *) noch blühte, wiederhallte oft das ganze Wäldchen von verſchiedenen Sängerchören. So wurde der Geſang in Kirche, Schule und Haus befördert — als Mittel der religiöſen und moraliſchen Volksbildung, — und Höfer hatte an dieſem ſchönen Bemühen den thätigſten Antheil genommen.

8.

Der muſterhafte Meßner.

Wir lernen unſern Höfer nun auch noch in einer dritten Dienſteseigenſchaft kennen, in welcher er gleichfalls unſere Hochachtung verdient. Es iſt dies zwar jene Funktion, welcher ſich Mehrere unter den jüngern Schullehrern — aus allerlei unſtatthaften Gründen — nur mit Widerwillen unterziehen.

*) Eine poetiſche Beſchreibung dieſes Gartens enthält die Idylle: „Der Fremde in der engliſchen Anlage zu Thannhauſen von Chriſtoph v. Schmid.“ Augsburg, bei Wolff.

Allein dem christlich gesinnten Lehrer Höfer war sein Meßnerdienst wichtig und heilig, als Kirchendienst, als Gottesdienst. Er fand es nicht unter seiner Würde, für äußere Ordnung und Reinlichkeit des Gotteshauses und der zum heiligen Dienste geweihten Gegenstände zu sorgen.

In all diesen Dienstesverrichtungen war Höfer äußerst genau und pünktlich. Denn schon beim Antritt seines Dienstes schrieb er alle Meßnerverrichtungen, wie sie nach Ortsgebrauch geschehen mußten, mit den kleinsten Umständen genau auf, und was an jedem Festtage besonders zu merken war, damit nicht, wie es zu gehen pflegt, wenn etwas vergessen wird, oder nicht in der rechten Ordnung vor sich geht, eine Störung der Andacht herbeigeführt werde. Da wurden denn auch von ihm die Zubereitungen an jedem Festabend, und was am Feste selbst von der ersten Morgenstunde bis zum Ende des Nachmittagsgottesdienstes zu geschehen habe, pünktlich aufgezeichnet, so auch alle besondere Andachten bei seltenen Feierlichkeiten. Alles, was durch obrigkeitliche Verfügungen, geistlicher und weltlicher Seits, geändert wurde, merkte er sogleich an, und so bekam er nach und nach ein mehrere Bogen umfassendes Lokal-Kirchen-Direktorium, woraus er und seine Sacristeigehilfen sich immer, so weit es nöthig war, vor Annäherung eines Festes über die einzuhaltende Kirchenordnung unterrichten konnten.

Bei seinen Meßnerfunktionen, besonders wenn er bei Darbringung des heiligen Opfers oder bei der Ausspendung der heiligen Sacramente den Priester bediente, war Höfer voll Andacht, und zeigte so viel Würde und Anstand, daß jeder ihn achten und lieben mußte, dem das Heilige auch heilig war. Oefters wurde von Kranken, welchen das Allerheiligste gereicht wurde, der Wunsch ausgesprochen: „Der Schullehrer möchte selbst mit der Provision gehen, weil man an seiner Andacht und Ehrfurcht vor dem Heiligsten sich erbaue und in sein eifriges Gebet ein großes Vertrauen setze.“

Die Sakristei war immer in bester Ordnung. Da hatte alles seinen bestimmten Platz, alles, was zum Altardienste gehörte, war, wenn auch nicht immer kostbar, doch anständig und höchst reinlich. Mit der größten Zartheit, die aus seiner Ehrfurcht vor dem Heiligen herstammte, ging er mit allen

Kirchensachen um, daß ja durch ihn nichts verderbt oder zu frühe abgenutzt, noch viel weniger unehrerbietig behandelt werde. So lange er Meßner war, wurden von dem Vermögen der ohnehin armen Kirchenstiftung wenig neue Wäsche und, außer dem prachtvollen Ornate, der von Gutthätern angekauft wurde, keine Paramente angeschafft, und doch gewahrte man an den Paramenten und an der Kirchenwäsche nichts Schlechtes und Unanständiges.

Höfer besaß wegen seiner Rechtschaffenheit und seines Eifers für die Kirche großes Zutrauen. Einige gute Leute, die gerne still und unbemerkt Gutes thaten, brachten ihm hie und da kleine Beiträge, die er zur Ausbesserung der Paramente und Kirchenwäsche verwenden sollte, was er mit größter Genauigkeit that. Einmal wurde ihm ein Stück karmoisinrother Seidensammt zugeschickt, welchen er zu einem Meßgewand verwenden sollte. Mehrere Jahre bewahrte er denselben im Kasten, bis er so viel Geld zusammenbrachte, daß er Borten von gutem Gold und alle andere Zugehör anschaffen und das Meßgewand machen lassen konnte. So oft er dasselbe zum Gebrauch in die Hand nahm, hatte er daran eine kindliche Freude.

Auch bei den minder wichtigen Meßnerverrichtungen beobachtete er dieselbe Genauigkeit und Pünktlichkeit. Alles Geläute mußte auf den bestimmten Glockenschlag gehen. Daran waren alle seine Leute gewohnt, und wenn etwa ein Knabe, der am Läuten seine Freude hatte, eine Glocke zu frühe oder nicht die rechte Glocke anzog, so kam Höfer gewiß gleich herbeigesprungen, es abzustellen, eiferte gewaltig gegen den Unfug, that jedoch dem Kinde, das den Fehler begangen hatte, kein Leid. Die Kirchenuhr suchte er jederzeit im akuraten Gang zu erhalten; weil aber dieses alte und ausgelaufene Uhrwerk sehr oft aus der Ordnung kam, ging der fleißige, und in allem sehr pünktliche Höfer, besonders in seinen jüngern Jahren, oft in Einem Tage zwei- bis dreimal die sieben Stiegen bis zur Uhr hinauf, beobachtete aber gewissenhaft die Zeit, wo er daran richtete. Oft eilte er schon vor Tags zur Kirchenuhr, ehe die Leute an die Arbeit gingen, wenn er des Nachts vorher einen Fehler am Schlagwerk gehört hatte, oder er richtete sie in der Mittagsstunde, wenn nicht viel fehlte,

setzte aber allemal bei: „Jetzt darf man an der Uhr nichts mehr richten bis nach dem Feierabend, damit die Bauherren und die Maurer, Zimmerleute und andere Handwerker, die nach der Kirchenuhr arbeiten, nicht verkürzt werden.“

9.

Die Leidensprüfung.

So lange die drei ausgezeichneten Männer, Mayrhofer, Schmid und Singer — dieses edle Kleeblatt in Thannhausen waren, fiel dem dienstbeflissenen Höfer keine Mühe zu schwer; seine Pflicht war ihm Vergnügen; er arbeitete leicht und ohne Sorgen, unternahm nie etwas ohne Rath, und folgte mit fester Zuversicht in allem nur ihrer weisen Leitung.

Allein dieses freundliche, wohlthätige Leitgestirn ging für ihn unter. Im März 1816 wurde Christoph Schmid von Thannhausen als Pfarrer nach Oberstadion im Königreich Würtemberg befördert. Schmerzlich fühlte Höfer diesen Verlust, der ihm leider nie mehr ersetzt werden konnte. Tiefer war seine stille Trauer um seinen unvergeßlichen Lehrer, Freund und Führer, als der laute Jammer der ganzen Gemeinde Thannhausen.

Am 8. November 1817 starb Pfarrer Mayrhofer. Sein Andenken bleibt im Segen, wie es der einfache Denkreim auf seinem Grabsteine sagt: „Sanft ruh' der Mann, der dreißig Jahr — Uns Lehrer, Freund und Vater war.“ Oberamtmann Oberst war ihm schon im Jahre 1812 vorangegangen; an dem einen wie an dem andern hatte Höfer eine große Stütze in seinem Wirkungskreise verloren. Wenige Jahre nachher, den 5. Mai 1821, bezog Kaplan Singer, nachdem er zu Thannhausen über eilf Jahre lang in Kirche und Schule so treu und unermüdet gearbeitet, und insbesondere eine nicht unbedeutende Anzahl von Knaben in den Unterricht genommen und zu höherer wissenschaftlicher Bildung mit bestem Erfolge vorbereitet hatte, die ihm verliehene Pfarrei Blaichen, wo früher der edle Pfarrer Sommer lebte und starb.

Alle diese Veränderungen waren für das zarte Gemüth unsers lieben Höfers unbeschreiblich schmerzlich. Er versank nach und nach in eine tiefe stille Schwermuth, die nur den Seinigen und einigen Vertrauten bekannt war. Oft hörte man ihn klagen: „Als ich jung war, hatte ich Hilfe und Unterstützung von allen Seiten, und jetzt da ich alt werde, stehe ich allein da, und alle Sorgen und Arbeiten, die sich bei den strengen Verordnungen noch mehren, liegen mit ihrer ganzen Last auf mir allein. Ich habe Niemand mehr, dem ich so wie ehmals mein Vertrauen schenken, auf den ich mich verlassen kann.“

Lange währte es, bis seine vorige Heiterkeit wiederkehrte; nur nach und nach gewöhnte er sich an eine Selbstständigkeit, und faßte Muth, auf dem gebahnten Wege allein fortzuarbeiten, sich stets erinnernd der Anleitungen, nach denen ehemals in seiner Schule so viel Nutzen gestiftet worden, und fest entschlossen, unter Gottes Beistand Nichts von seiner Seite zu unterlassen in dem, was einst Segen und Heil bringend daselbst gelehrt und gethan wurde.

Nach jenen Vorschriften machte er sich sorgfältig seinen Schulplan, und bereitete sich sorgfältig jeden Tag auf seine Schule vor. Zu seiner Tagsordnung gehörte es immer, in den Sommermonaten um fünf Uhr, in seinen jüngern Jahren aber schon um vier Uhr aufzustehen; dann war sein erster Gang in die Kirche, um seine täglichen Meßnergeschäfte in Ordnung zu bringen, und nach diesem eifrig und andächtig sein Morgengebet vor dem Altare zu verrichten. Mit desto größerm Eifer betete er aber jetzt um Segen über seine Schule, weil er fürchtete, die Last, die nun bei vorgerücktem Alter auf ihm liege, werde er ohne doppelten göttlichen Beistand nicht zum erforderlichen Ziele bringen können.

Die Traurigkeit und Schwermuth, welche während dieser Zeit auf seinem Gemüthe lastete, wurde gar sehr vermehrt durch die Unruhen und Unzufriedenheit, die verschiedener Ursachen wegen damals in der Gemeinde laut wurden, und in der Folge zu langwierigen Streitigkeiten Veranlassung gaben, in welche Höfer immer auch, und zwar unschuldig, verwickelt wurde. Nichts kränkte ihn dabei mehr, als daß er so oft den

ungerechten Vorwurf hören mußte: „Die Schule komme in Verfall ꝛc.“ Wenn er sich dann oft müde gearbeitet hatte, und seine Bemühungen mit harten Reden belohnt wurden, so wurde sein Herz mit Traurigkeit erfüllt, daß es in Thränen überfloß. Doch beruhigte er sich mit einem Spruche, den sein seliger Abt so oft bei Beleidigungen wiederholte: „Jesus aber schwieg stille;“ oder er seufzte mit frommer Zuversicht: „Ich bekomme keine Ruhe mehr, bis es einmal heißt, Herr gieb ihm die ewige Ruhe.“ Zu seinem Troste genoß er jedoch die Liebe und Achtung des bessern Theils der Gemeinde, und so manche edle Männer, die er zu vertrauten Freunden hatte, bezeugten ihm ihre Theilnahme, und äußerten ihr Mißfallen, wenn er auf ungerechte Weise gekränkt wurde. Allein jene Hilfe und Unterstützung, wie er sie einst von allen seinen würdigen Vorständen hatte, die in segensvollstem Vereine zusammenwirkten, wurden ihm nie mehr zu Theil.

Er wurde indeß doch nicht muthlos in seinen Berufsgeschäften, sondern arbeitete nur desto unermüdeter, um jeder Forderung Genüge zu leisten, und wo möglich Ruhe und Zufriedenheit herzustellen, soviel in seinen Kräften war. Da er aber mit zu vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, die er nicht entfernen konnte und die ihn vielfach hemmten und drückten, suchte er seinen Trost und seine Stärke einzig in der Religion. Betend kniete er so manche einsame Stunde in der Kirche, wenn sein Gemüth durch äußere Kränkungen recht niedergedrückt war, sich der Lehre aus der biblischen Geschichte erinnernd: „Jesus betete: als die Stunde des Leidens über ihn hereinbrach.“ Im Gebete fand er Trost und Kraft und ertrug dann mit neuem Muthe die Last und Hitze seines Tagewerks.

Einer seiner Lieblingssprüche, besonders aber jetzt, war das heilige Wort: „Geduld ist euch nothwendig und nur durch Geduld könnet ihr eure Seelen gewinnen.“ Und eben so wichtig war ihm, was er in der heiligen Schrift gelesen: „Paulus legte ihnen besonders das ans Herz: Wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen.“ Dieses Wort hatte

er sich auf den Umschlag eines seiner Schulbücher geschrieben, das er täglich in der Hand hatte.

Doch nach und nach fanden Höfers treulich fortgesetzte Bemühungen wieder ihre wohlverdiente Anerkennung. Denn jeder Vernünftige sah ein, daß Höfer mit derselben Liebe und demselben Eifer und auf dieselbe Weise sein Amt versehe, wie früher, und daß also, wenn in diesem oder jenem Stücke die Schule nicht mehr in ihrem frühern blühenden Zustande sei, der Grund hievon anderswo gesucht werden müsse. So bekam jetzt der gute, alte Lehrer nach manchen harten Stürmen wieder ruhigere Tage.

Ja, es wurde dem alten, nun auch durch Leiden geprüften Lehrer eine noch größere Hochachtung und Liebe zu Theil, da man seinen Charakter und sein Wirken so treu erfunden hatte. Der würdige Pfarrer, Johann Peter Schranzenhofer*), trug dazu vieles bei; er bezeugte als Lokal- und Districtsschulinspektor dem fleißigen, treuen Höfer und dessen Leistungen seine Zufriedenheit und sprach dieses bei der jährlichen feierlichen Prüfung öffentlich aus. Diese Anerkennung, die dem alten Lehrer zu Theil wurde, verjüngte seine Kräfte; er arbeitete mit neuem Muthe; die zunehmende Altersschwäche und die Berufslast, die ihm unerträglich zu werden schien, fühlte er nicht mehr so drückend. Auch im Einzelnen fand er von gar vielen Seiten her für erlittene Gemüthskränkung freundlich entschädigenden Trost. Wenn ihm etwa von diesem oder jenem größern Schüler aus Leichtsinn oder aus Rohheit die gebührende Achtung und der schuldige Gehorsam nicht erzeigt wurde, so schlossen sich die kleinern Kinder um so gutwilliger an ihn an, oder es erwiesen ihm solche, die schon die Schule verlassen hatten, um so größere Aufmerksamkeit und Liebe. Eine unbeschreibliche Freude war es für ihn, wenn Studirende, Schullehrer, Geistliche ꝛc. die einst seine Schüler waren, ihn bei ihrer Anwesenheit in Thannhausen in der Schule oder in seiner Wohnung besuchten. Darum freute er sich jedes Jahr auf die Zeit der Herbstferien, wo er öfters solche Besuche erhielt. Traf er dann

*) Er ist nun auch in ein besseres Leben hingegangen. Er starb den 23. November 1839.

einen seiner Freunde oder guten Bekannten, so theilte er demselben freudig mit, wie dieser oder jener würdige Mann ihn besucht, und sich mit Freude und Dank an die frühere Zeit, da er bei ihm in die Schule gegangen, erinnert habe. Oder wenn ihn sogar Eltern aus Unwissenheit oder Unempfindlichkeit mit Gleichgültigkeit und Kälte behandelten, so war es dagegen für ihn eine große Freude, wenn gute Eltern, die ehedem bei ihm in die Schule gingen, nun voll Zutrauen ihm ihre Kinder zuführten, ihn um seine Sorgfalt, Liebe und strenge Zucht ersuchten und den Kindern Ehrfurcht und Gehorsam gegen den so liebenswürdigen Lehrer anempfahlen.

So wurden frühere Leiden wieder versüßt, und die Sonne seines Lebens, obwohl sie die Mittagshöhe überschritten hatte und dem Abende sich zuwendete, fing wieder an freundlicher zu scheinen. Indeß — seine Kinder waren von dem elterlichen Hause entfernt, seine Gattin kränkelte schon seit mehreren Jahren, und auch er fühlte die Schwäche des Alters mehr und mehr. Darum wurde es in seiner irdischen Wohnung immer einsamer, und es wendeten sich seine Blicke der ewigen Heimath zu. Er hatte jetzt nichts lieber als Ruhe und Stille in seinem Hause. Von jeher war er zwar gerne zu Hause, aber noch viel mehr vermied er jetzt alle Zerstreuungen, und so lieb ihm die Einladung der Seinigen war, und so sehr er sich auf das Zusammentreffen mit ihnen freute, so konnte man ihn doch nur auf kurze Zeit überreden, seine Arbeit und seine Einsamkeit zu verlassen; er fühlte, wenn er auch recht vergnügt war, gleich wieder eine Art von Heimweh, und sagte es selbst, daß er am liebsten zu Hause sey. Sein Lieblingsspruch, den man ihn bei jeder Gelegenheit anführen hörte, war jetzt: „Nunc dimittis servum tuum“ — Nun entlässest du deinen Diener.

10.

Der gute Gatte und Familienvater.

Nachdem wir unsern lieben Höfer in der Kirche und Schule gesehen, so wollen wir ihm auch in seiner Wohnung einen Besuch abstatten. Der Mann, dessen öffentliches Wirken so

vortrefflich war, zeigt sich auch im häuslichen Kreise, als Gatte und Vater, höchst liebens- und verehrungswürdig.

Das Sprüchwort sagt: „die guten Ehen werden im Himmel geschlossen.“ Und so war es auch hier. Die Weise, wie Höfer und seine Gattin einander fanden, war ein Zeichen, daß die Vorsehung es so gelenkt und Beide zusammengeführt habe. Darum schlossen sie den ehelichen Bund in reinster Liebe und hielten ihn fest in unverbrüchlichster Treue.

Höfer war im vollsten Sinne des Wortes ein treuer, sorgsamer Gatte. Er war, wie man sagt, die gute Stunde selbst. Er liebte und ehrte seine Gattin aufs herzlichste, und war immer bereit, ihren Wünschen, so weit es seyn konnte und durfte, eher zuvor- als nachzukommen. Er trug sie gleichsam auf den Händen. Um alles besorgt und bekümmert, that er, so viel an ihm lag, was den häuslichen Frieden und das eheliche Glück erhalten und erhöhen konnte. Sie lebten darum auch in wahrer Eintracht und Liebe, wodurch sie sich manche Leiden ersparten und viele Freuden bereiteten, die ihnen sonst entgangen wären.

Es umzog wohl auch sein häusliches Leben manchmal eine trübe Wolke, wie denn unter der Sonne nichts vollkommen ist. Es wurde auch ihm manchmal schwer, die Aufwallung seines Eifers zu unterdrücken, oder die Wehmuth und den Kummer des Herzens zu mäßigen, wenn er sah, daß dieses oder jenes im Hauswesen nicht recht gethan werde, oder wenn die Gattin, unerachtet ihrer vielen guten Eigenschaften, sich von weiblicher Laune oder Eitelkeit verleiten ließ, gegen seinen Willen zu handeln. Allein Höfer ertrug, was etwa nicht zu ändern war, mit der liebenswürdigsten Sanftmuth und Geduld, und nie kam aus seinem Munde ein Fluch- oder Schelt-wort. Es lag dieses schon in der Güte seines Herzens, aber auch in seinen Grundsätzen. Er hatte sich wohlgemerkt, was bei seinem Abschiede von Sankt Georg in Augsburg der edle Abt, der ihn wie ein Vater liebte, unter anderm noch gesagt hatte: „Anton! Nur die Liebe nie verletzt! Wenn man durch eine unzarte, unfreundliche Begegnung einander einmal, besonders gleich anfangs den Muth genommen hat, so kann man vielleicht durch sein ganzes Leben kein rechtes Zutrauen und keine rechte innige Liebe mehr zu einander gewinnen.“ Die

christliche Gesinnung, welche in Höfers Gemüthe herrschend geworden war, ließ seinerseits nie etwas von Härte und Bitterkeit zu.

Die Liebe und Sorgfalt, welche er für seine Kinder hatte, können diese nie genug rühmen. Er war ganz Vater, die lautere Liebe und Sorgfalt; aber bei aller Zärtlichkeit ernst und genau. Gewissenhaft und pünktlich suchte er seine Kinder in allem Guten zu unterweisen und zur Gottesfurcht, zum Gehorsam, zum Fleiße anzuhalten. Ein treuer Lehrer und Erzieher aller Kinder in der Schule, war er es besonders für seine Kinder zu Hause.

Höfer kannte seine Vaterpflichten und erfüllte sie. Dafür danken ihm seine drei Kinder, die er erzog, mit unerschöpflichen Lobpreisungen.

Schon frühe hielt er seine Kinder zu allem Guten an. Jeden Morgen und Abend, und vor und nach Tisch, mußten sie vor ihm und vor der Mutter kniend oder stehend ihr Gebet entrichten. Kamen sie mit ihm in die Kirche, so wußte er ihnen heilige Ehrfurcht einzuflößen, wie man sie im Hause Gottes haben muß. In Wort und Beispiel lehrte er sie wahre Gottseligkeit und Tugend. Sie sahen und hörten von ihm nichts — als Gutes. Gebet, Gehorsam und Fleiß im Lernen, und ein gutes Betragen gegen Jedermann pflegte er ihnen immer zu empfehlen, und sie daran zu gewöhnen. Er wußte aus Erfahrung, daß nur auf diese Weise die Erziehung der Kinder gelinge.

Sobald sie des Unterrichtes fähig waren, gab er ihnen Anleitung im Lesen, Schreiben, Rechnen, vorzüglich aber in der Musik. Er ließ sie immer am Schulbesuche Theil nehmen. In der Schule hatten sie nicht nur kein Vorrecht, sondern, wenn sie sich vergaßen und einen Fehler begingen, erhielten sie eine strengere Rüge und Strafe, als die andern Schulkinder.

Höfer's Kinder waren eine Tochter und zwei Söhne. Jener ertheilte er nicht nur einen gründlichen Unterricht in der Musik und in den edlern Kenntnissen für das Leben, sondern sorgte auch, daß sie dabei in allen häuslichen Geschäften wohl unterwiesen und geübt wurde.

Weit größere Sorge und Mühe kostete ihn aber die Er-

ziehung seiner beiden Söhne, Albert und Ulrich. Er ließ beide auf seine Kosten studiren. Seine größte Freude war sein Albert, weil sich in demselben schon frühe ein herrliches Musiktalent ankündete. Das freute den guten Vater; und als er ihm den nöthigen Vorunterricht ertheilt hatte, ersuchte er den Herrn Pfarrer Kettner *) zu Ursberg, seinen Albert im Klavierspiele weiter zu bilden. Oft wenn der Knabe nach Ursberg gehen sollte, und das Wasser der Mindel ausgetreten war und über die Wiesen hinströmte, begleitete ihn der Vater, damit ja keine Musikstunde versäumt werde, bis an das Wasser, trug ihn über dasselbe hinüber, und holte ihn, wenn er zurückkehrte, an Ort und Stelle wieder ab.

Welch' gute Lehren er seinen Söhnen mitgab, wenn sie an die Studien-Anstalten gingen, deß erinnern sie sich mit Dank. Sein letztes Wort war gewöhnlich: „Die Arbeit mit Gebet verbinden, die werden Gottes Segen finden!“ Sein Gebet begleitete sie und es fand Erhörung.

Und welche unbeschreibliche Freude hatte er, als sein Albert Priester, und nach einigen Jahren Stadtpfarrer zu Sankt Georg in Augsburg wurde. Ebenso freute er sich, als seine Tochter Adelheid sich mit dem jetzt in Wald, Landgerichts Türkheim, angestellten Lehrer Haugg verehlichte. „Wenn nur der Ulrich vollends auch versorgt wäre,“ sagte er einmal: „doch“ setzte er bei, „für den wird Gott auch sorgen.**) Ich kann euch zwar nicht viel hinterlassen, aber ich tröste mich damit, die beste Aussteuer habt ihr von Oben herab erhalten. Ihr habt alle Talent und soviel damit gelernt, daß ihr überall euer Fortkommen findet. Gespart habe ich, soviel ich konnte. Der Herr kann auch das Wenige segnen, wie Vieles. Was ich habe, kann

*) Isfried Kettner, Exconventual des Klosters Ursberg. Er war ein ganz ausgezeichneter Organist und Kenner der Musik. Eben so bieder und edel war sein Charakter. Er starb am 9. Mai 1820.

**) Des Vaters Voraussage ist erfüllt; denn Ulrich ist, nachdem er bereits Patrimonialrichter zu Autenried bei Günzburg war, jetzt in Diensten des Herrn Grafen von Waldbott-Bassenheim — als Herrschafts-Gerichts-Verweser zu Burheim.

ich mit Recht haben, es ist kein ungerechter Heller darunter."

Besorgt auch für die Zukunft sagte er manchmal zu seinen Kindern: „Wenn nur die Mutter vor mir heimgeht; denn ich kann mich in alles schicken; aber sie würde es schwer ankommen." Dieser Wunsch wurde ihm erfüllt; aber obgleich er während ihrer jahrelangen Kränklichkeit beinahe Tag und Nacht keine Ruhe hatte, so versetzte ihn doch diese Trennung in eine tiefe Schwermuth, so daß er nie mehr recht heiter wurde; ein Beweis, wie sehr er sie liebte.

11.

Höfer als Mensch und Christ.

Welch ein edler Mensch und guter Christ unser Höfer war, leuchtet aus allem hervor, was bisher von ihm gesagt wurde. Indeß wollen wir hier noch auf ein paar Züge seines Charakters hinweisen, in welchen dieses besonders ausgeprägt ist.

Der Grundzug in Höfers Charakter war seine Herzensgüte und Demuth. Daher seine Ehrerbietung und willige Folgsamkeit gegen seine Obern, seine Bescheidenheit und Friedfertigkeit gegen seines Gleichen, und seine Milde und Geduld gegen seine Untergeordnete.

Wenn man ihn um etwas ersuchte, o wie bereitwillig kam er entgegen und sagte: „Ja ja, ist recht, ist recht!" und that, um was man ihn angesprochen.

Kam etwa ein Armer und klopfte, während er Singstunde gab, an seiner Zimmerthür, so rief er in dem Tone, den er eben singend angegeben hatte fortfahrend „Herein," und ohne sich im mindesten beunruhigen zu lassen, gab er dem Bittenden das Almosen.

Wenn die Munterkeit der Schulknaben die Gebühr überstieg und zu laut wurde, so ward er aufgereizt, und dann rief er wohl in scheinbarer Hitze: „Der Plunder und's Messer — Was ist das?" Und alsbald war die Ruhe hergestellt.

Bemerkte er aber Muthwillen und Ungehorsam in der

Schule, dann wurde er ganz traurig, setzte sich wehmüthig in die Schulkanzel, und stellte uns Schulkindern mit sehr beweglichen Worten vor, daß man an uns so vieles, vieles thue, und wir es nicht zu Herzen nehmen. Da wurde dann alles in der Schule mäuschen still, und seine Worte gingen uns tief in die Seele.

Eine vorzügliche Eigenschaft an ihm war seine Gerechtigkeitsliebe und seine Mildthätigkeit. In allem, was er zu leisten hatte, war er äußerst gewissenhaft. Eben so milde war er aber in Eintreibung dessen, was man ihm schuldig war. Er getraute sich nicht, dasjenige strenge einzufodern, was ihm von Rechtswegen gebührte, weil er fürchtete, er könnte jene beleidigen, die ihn nicht freiwillig bezahlten. Seiner Gutherzigkeit und Friedensliebe wegen blieb ihm manche Gebühr im Ausstande. Den Armen gestattete er gern den Nachlaß; denn wo er eine Noth sah, war er von Mitleiden gerührt und es bedurfte oft nicht einmal einer Bitte an ihn; er ließ freiwillig nach, oder strich den Rest, ohne eine Erinnerung zu machen, in seiner Liste aus. Bei solchen Veranlassungen erinnerte er sich an die treffende Wahrheit: „Wer wartet, bis ihn anzuflehen der Dürftige erscheinet, nicht eilt den Armen beizustehen, der im Verborgenen weinet, nicht gütig forscht, was ihm gebricht, der liebet seinen Nächsten nicht.“ Wenn dagegen manche Leute seine Güte mißbrauchten, und aus Nachläßigkeit oft lange Zeit ihre Schuldigkeit gar nicht entrichteten, und man ihn ermahnte, solche Restanten dürfe er nur dem Gericht übergeben, erwiederte er im Scherze: „Glückselig der Mann, der des Richters Haus nicht weiß.“ Er konnte Niemanden wehe thun, selbst denjenigen nicht, die seine Güte mit Undank und Grobheit lohnten. Er sparte an sich selber und hatte nur wenig Bedürfnisse. Auch da hielt er sich an den Spruch eines Weisen und wiederholte ihn unzählige Mal: „Natura paucis contenta.“ (Die Natur begnügt sich mit Wenigem.) Noch öfter führte er in Hinsicht auf Sparsamkeit seinen Wahlspruch aus der biblischen Geschichte an: „Laßt uns sparen, nicht an den Armen, sondern für den Armen.“ Daher blieb ihm immer etwas übrig, womit er Nothleidenden helfen konnte,

was er in der frohen Erinnerung an die Lehre des Herrn „Seliger ist geben, als empfangen," mit wahrer Christenfreude gerne im Stillen that, und den Seinigen dabei bemerkte: „Was man den Armen thut, kommt den Kindern doppelt gut." „Mich hebts schon hinaus," sagte er öfters zu seinen Kindern, „so lange mir der Herr Kräfte gibt, daß ich arbeiten kann, und wenn ich im Alter in eine Noth komme, werdet ihr mich nicht verhungern lassen.

12

Das letzte Jahr seines Lebens.

Als Höfers Gattin am 23. August 1836 gestorben war, wünschten seine Kinder, der ehrwürdige, nunmehr einundsiebenzigjährige Vater möchte jetzt seinen Dienst niederlegen und bei seinem Sohne Albert, dem Stadtpfarrer von Sankt Georg in Augsburg, die letzten Tage seines Lebens zubringen. So viel Einladendes dieser Antrag für ihn hatte, und so herzlich seine Kinder mit Bitten in ihn drangen, so wollte der in seinem Berufe bis ins hohe Greisenalter unermüdete Mann sich nicht dazu entschließen und sagte: „Noch ein Jährchen will ich es mit Gottes Hilfe so probiren." Und wirklich dauerte sein Leben und seine Wirksamkeit gerade noch ein Jahr.

Obgleich durch den Tod seiner Gattin sie und er von vielen Leiden und Beschwerden befreit und er über ihr gottergebenes Hinscheiden recht getröstet war, so empfand sein treues und zartliebendes Herz diese Trennung doch sehr tief. Er ward durch diesen Trauerfall noch mehr von dieser Welt abgezogen und der Ewigkeit zugewandt. Besonders die erste Zeit war er ängstlich für ihre Seele besorgt; er betete Tag und Nacht für sie und sehr oft hörte man ihn sagen: „Wenn ich doch nur wüßte, wo sie wäre! Sie hat hier auf Erden vieles leiden müssen und hat ihre kleinen Schwachheiten recht bereut, und hart darüber geseufzt, sie wird ja doch in der andern Welt nichts mehr zu leiden haben! Aber ich tröste mich mit Gottes Barmherzigkeit und mit den unendli-

chen Verdiensten unsers göttlichen Heilandes.“ Ihr Grab, an dem man ihn nie ohne einen frommen, segnenden Blick darauf zu werfen, vorbei gehen, oder wenn es seine Geschäfte erlaubten, längere Zeit wehmuthsvoll stehen sah, war für ihn eine beständige Todeserinnerung.

Eine besondere Todesahnung ergriff ihn an dem letzten Fronleichnamsfeste (am 28. Mai 1837). Er war, wie gewöhnlich, an diesem Tage mit dem Ortsvorsteher und den Himmelträgern beim Herr Pfarrer zum Mittagstisch geladen. Nach der Vesper wurde er nochmal geholt, und es blieb alles vergnügt noch eine Zeit beisammen, wo es an gastfreundlicher Bewirthung nicht fehlte. Als er gegen Abend nach Hause kam, konnte er seine mächtigen Gefühle nicht mehr verbergen. Sein Herz wallte über und er sagte mit thränenvollen Augen: „Heute war ich unter der ganzen Mittagtafel in einer schwermüthigen Stimmung. Es war mir immer, ich habe das letztemal dieses Fest gehalten. Ich hätte so gerne bei allen den Männern, die mit mir schon so oft an diesem Tage am Tische saßen, noch Abschied genommen, und ihnen gesagt, daß ich wohl das letztemal in ihrer Mitte sein werde; aber ich konnte vor Rührung nicht; es standen mir immer die Thränen in den Augen.“

Wenige Wochen darauf war sein Namenstag. An diesem Tage waren seine Kinder und Enkel um ihn versammelt, und sein geistlicher Sohn wendete alles auf, um ihn recht froh und heiter zu machen. Der gute Vater erkannte dieses Alles, und freute sich auch darüber, aber man merkte es ihm an, daß seine Heiterkeit nur gezwungen war. Nur durch Ueberredung ließ er sich nach diesem Feste zu einer Erholungsreise nach Augsburg ein, bedauerte aber in der Demuth seines Herzens, daß man seinetwegen so vieles aufwende. Sein Wunsch und Verlangen war, noch eine Zeit unter den Seinigen zu leben, weil er mit innigem Vergnügen bemerkte, daß er von allen so geliebt werde; — „doch der Wille des Herrn geschehe,“ setzte er allemal bei. „Ich bin bereit, wenn der Herr kommt, er thue, was ihm wohlgefällt.“

Ueber die Einladung zu der Vergnügungsreise nach Augs-

burg äußerte er sich zu seiner Tochter: „Der Albert gibt sich alle Mühe, mir eine Ehre zu erweisen und Freude zu machen, und ich muß ihm den Willen schon erfüllen, und mit ihm fahren, aber es geht mir, wie dem alten Barsilai, der zu dem ihn einladen König David sprach: Wie lange wird mein Leben noch dauern? Ich bin alt; sollte ich noch schmecken, was süß oder bitter ist? Wie möcht ich noch die Stimme der Sänger und Sängerinnen hören? Ich will zurückkehren, daß ich daheim sterbe. Als sie acht Tage später wieder nach Thannhausen kam, erzählte er ihr: „Ich bin recht vergnügt gewesen in Augsburg; aber jetzt bin ich froh, daß ich wieder zu Hause bin. Ich bin an meine einfache Ordnung gewöhnt, und muß mich äußerst diät halten. Die alten Leute taugen nirgends mehr hin. Ich bleibe am liebsten zu Hause.“

Seine Tochter lud ihn einige Wochen nachher auf das Maria Himmelfahrtsfest ein und schrieb ihm: „Weil Albert hier predigt, wollen wir eine schöne Messe machen und das Offertorium von Diabelli mit der Violin Solo. Wir freuen uns alle recht herzlich, Sie, lieber Vater! dieses schöne Stück nochmal in unserer Kirche spielen zu hören.“ Mit Freude war er bereit, diesen Wunsch zu erfüllen, und spielte nach Empfang dieses Briefes denselben Nachmittag auf seiner Violin mit einer Aufmerksamkeit und Anstrengung, daß es in seiner Umgebung auffallend war. Nachbar Fritz erzählte, daß er ihn gesehen und gehört habe, wie er immer mit der Geige die Stube auf und ab spaziert sei, und die schweren Gänge auswendig exerzirt habe; Fritz habe über diesen großen Eifer lachen müssen. Indeß war dieser Vorfall ernster Natur; denn man bemerkte an dem guten Alten schon bei mehreren Gelegenheiten, daß es schien, als ob er eine gewisse Ahnung von seinem nahen Tode habe, und so konnte man auch aus dem eiligen Willfahren dieses Verlangens schließen, daß er es nur mit dem Gedanken that: „Es ist das letztemal.“ Und wirklich war auch diese Vorbereitung seine letzte musikalische Unterhaltung.

Tags darauf, den 19. Juli 1837, überfiel ihn Nachmittags ein so starker Schwindel, daß er, ohne sich an etwas zu halten, nicht stehen, und keinen einzigen sichern Tritt mehr thun konnte. Er verlor jedoch seine christliche Gemüthsruhe und Heiterkeit nicht, obgleich er in diesem Anfalle einen Vorboten des Todes ahnte; mit dem Ausdrucke seiner gewöhnlichen Laune sagte er: „Ei, ei, was ist denn das auf einmal? — Es wäre mir doch nicht recht, wenn mich die Schullehrerinn schon nachholen würde. Ich habe meine Sachen noch nicht allein Ordnung. — Aber der himmlische Vater wird es schon recht machen.“ Auf den Abend wurde es wieder leichter und der Schwindel verließ ihn beinahe ganz. Es kam einer seiner Musikschüler, er sagte ihm zwar, daß er nicht ganz wohl sei, gab ihm doch Unterricht, und machte sich Hoffnung, daß es jetzt schon wieder zur Besserung gehe. Den andern Tag stand er wieder auf, wie gewöhnlich, und wollte an seine Berufsgeschäfte in Kirche und Schule gehen. Er fühlte sich sehr schwach und matt, was ihm seine Haushälterin gleich ansah, und ihn beredete, wieder ins Bett zu gehen, weil die Ruhe das wohlthätigste für ihn sei. Da es sich nicht besserte, holte sie den Herrn Doctor Bauberger. Dieser ausgezeichnete Arzt und Höfers vieljähriger guter Freund, behandelte ihn mit aller erdenklichen Sorgfalt. Als nach ein paar Tagen wieder eine Ohnmacht erfolgte, sagte er, daß dieses nicht gut sei, und man einen Schlag zu befürchten habe. Nun verlangte Höfer seine Kinder, um seine Angelegenheiten mit ihnen in Ordnung zu bringen, weil er noch beim vollen Verstande wäre und sich auch so kräftig noch fühlte, daß ihm die Gefahr nicht so nahe schien. Man schickte Boten nach Augsburg und nach Wald, und er wartete mit großer Sehnsucht auf die Ankunft seiner Kinder.

Unterdessen wollte er, um Trost und Ruhe in seiner Seele zu finden, seine ewigen Angelegenheiten nicht verschieben. Er ließ alsbald einen Geistlichen rufen, und empfing noch am nämlichen Tage die heiligen Sterbsakramente! Da seine Wohnung nur einige Schritte von der Kirche war, ließ er sich das Allerheiligste ohne öffentliche Feierlichkeit reichen, um den Seinigen vor ihrer Ankunft den Schrecken der Trauer-

botschaft zu mildern. Sein Entschluß war, sobald die Gefahr ihm näher drohe, wolle er diese heilige Handlung erst noch einmal vornehmen, um auch der Gemeinde ein Beispiel des lebendigen Glaubens an Jesus Christus zu geben.

Als die Seinigen am Sontag Nachmittag ankamen, begrüßte er sie mit einer Heiterkeit und einem frohen Lächeln, als ob sie nur auf einen gewöhnlichen Besuch kämen. Sie vermutheten keine nahe Gefahr und er tröstete sie gleich damit, daß er sein Ende noch nicht so nahe glaube; er habe sie nur holen lassen zur Vorsorge, damit er noch bei vollem Bewußtsein mit ihnen reden, und, was das Zeitliche anbelange, mit ihnen ausmachen könne. Da er ihre Gesinnungen kannte, war das Testament mit wenigen Worten abgeschlossen, und sie waren sowohl mit der Hinterlassenschaft, als auch mit seiner Verfügung vollkommen zufrieden, was ihm süßen Trost und Beruhigung brachte. „Ich dachte es mir schon," sagte er voll inniger Freude, „daß es bei euch nicht viel brauchen werde. Ihr werdet im Frieden mit einander übereinkommen."

Seine Tochter versprach ihm nun, einige Zeit bei ihm zu bleiben und ihn zu pflegen, was ihm einen schweren Stein vom Herzen nahm. Er blieb jetzt ganz ruhig und ergeben in den Willen Gottes, geduldig und ohne Klage, vielmehr dankte er immer für das Glück, daß er so wenig Schmerzen empfinde, und so gut gepflegt werde. Er brauchte aber beinahe keine Pflege. Aus lauter Güte und Schonung wollte er kaum das Allernothwendigste verlangen, und für jede kleine Mühe wußte er nicht, wie er seinen Dank genug ausdrücken solle. Das allgemeine Bedauern, und besonders die Trauer seiner Kinder um ihn, erschwerten ihm das Scheiden von dieser Erde, und er nährte immer stille die Hoffnung, daß ihm der Herr doch noch einmal von diesem Krankenlager aufhelfen und noch einige Zeit unter den Seinigen zu verweilen vergönnen werde. Die ersten Tage trösteten sich die Seinigen zwar auch damit; jedoch war ihnen immer bange dabei, weil Herr Doktor stets Besorgnisse äußerte.

In der Nacht vom 27. auf den 28. Juli hatte er wieder einen Anfall von Schlagfluß, der ihm auf ein paar Stunden den linken Arm und die Zunge lähmte. Seine Tochter äu-

ßerte am Morgen den Wunsch: „er möchte sich jetzt das heilige Abendmahl feierlich reichen lassen.“ Diesem Wunsche kam er sogleich mit der freudigsten Bereitwilligkeit entgegen. Er bereitete sich mit einem Eifer und einer Andacht vor, wie man es nur von einem so innigen und frommen Christen erwarten konnte. Nachdem er seine Beicht abgelegt hatte, war die schnelle Gefahr verschwunden, und er wünschte erst nach dem Gottesdienste versehen zu werden, weil man voraussetzen durfte, daß die ganze Gemeinde mit herzlicher Theilnahme die Nachricht von seiner Todesgefahr vernehmen, und viele Leute sich bei dieser heiligen Handlung einfinden und für ihren geliebten Lehrer beten werden.

Mächtig erschütterte ihn das dumpfe Schallen der großen Glocke, mit der das Zeichen zur Provision gegeben wurde, und sowohl unter dem Geläute, als auch während der Feier der heiligen Handlung flossen heiße Thränen der Rührung. Den ganzen Tag redete er wenig, und blieb mit Gott vereint. Nur Mittags fragte er, ob auch viele Leute bei der Versehung gewesen, und als ihm dieses bejaht wurde, sagte er innigst bewegt: „Nun es werden doch viele für mich gebetet haben; und der Herr wird ihr Gebet nicht unerhört lassen.“

Am darauffolgenden Sontage besuchten ihn mehrere gute Freunde und auch einige seiner liebsten Schülerinnen, und wollten ihn das letztemal sehen. Allen gab er, soviel es seine Schwäche gestattete, noch seine Liebe zu erkennen, besonders äußerte er gegen seine Schülerinnen noch seine Freude, daß sie ihm gefolgt, und ihm die Hoffnung gegeben haben, daß sie gut und fromm bleiben werden. Unter dem Nachmittags-Gottesdienstes besuchte ihn ein alter, guter Freund, und es war überaus rührend und herzergreifend, diese beiden Greise über die Güte und Erbarmungen Gottes reden zu hören, die sie im Rückblicke auf die liebevolle Führung durch die verlebten Drangsale in ihrem Leben so dankvoll erkannten, und wie sie so zuversichtlich Abschied nahmen, in der Hoffnung, einander im bessern Leben bald wieder zu sehen, in der tröstlichen Erinnerung an das Wort des Herrn: „Ueber ein Kleines, und ihr werdet mich wieder sehen.“ Eine besondere Freude war dem Kranken noch, von der Kirche aus die ganze

versammelte Gemeinde die deutsche Vesper singen zu hören, wobei ihn sein Freund erinnerte, daß er sich jetzt noch darüber freuen und seinen Lohn erwarten könne, indem er einst so vieles beigetragen habe, als der Volksgesang in Thannhausen eingeführt wurde. Einige Tage nachher verschwand die nahe Todesgefahr wieder, und seine Krankheit ging in Abzehrung über. Der Arzt suchte ihm durch Stärkungsmittel wieder aufzuhelfen. Die edelsten Weine wurden vorgeschrieben, und der Kranke hoffte, um so gewisser Kraft davon zu erhalten, weil sie ihm sein Albert zugeschickt hatte.

Besonders tröstete und erfreute ihn damals auch ein Besuch, den er aus Augsburg erhielt. Sein Albert kam in Begleitung guter Freunde. Von solcher Liebe gerührt, erzählte er unter Freudenthränen, wie man ihm die letzten Tage seines Lebens versüße, und wie gerne er den Seinigen zu lieb nochmal von seinem Krankenlager aufstehen möchte, doch setzte er jederzeit hinzu: „Was der Herr will, ist mir recht; Er thue, was Ihm wohlgefällt.“

Daher fiel es ihm sehr schwer, als man seine Tochter am Vorabende von Maria Himmelfahrtsfest nach Hause holte. Es war Erntezeit und Niemand war zu bekommen, der ihr schwächliches, kleines Kind gepflegt hätte. Da weinte er nun bittere Thränen und jammerte, wer sich wohl seiner jetzt in einem solchen Zustande annehmen werde. Sie tröstete ihn damit, daß die alte Baase ihre Stelle versehen, und sie selbst recht bald wieder kommen werde. Als sie in vierzehn Tagen wieder kam, begrüßte er sie mit Freudenthränen und erzählte innigst bewegt, wie gut er indeß gepflegt worden sei; er könne es der Baase nicht genug danken.

Auf das Jahresgedächtniß der Mutter kamen seine Kinder wieder alle zusammen. Die Gedächtnißfeier seiner Gattin machte einen schwermüthigen Eindruck auf ihn. Die Nacht vorher verlangte er das Sterbkreuz und sagte: „Mir ist es immer, der morgige Tag sei mein Sterbetag.“ Die Nacht wurde ihm ungemein lang. Schon um 9 Uhr Abends fragte er, ob es bald Mitternacht sei. Kaum eine halbe Stunde nachher, als man ihn beruhigt hatte, fragte er wieder und wollte sich nicht überzeugen lassen, es sei noch nicht

so spät an der Zeit. Immer seufzte und betete er und beschäftigte sich mit Todesgedanken.

Noch wurde ihm aber seine Sehnsucht „aufgelöst zu werden, und bei Christo zu sein," nicht gestillt. Indeß hielt er sich auf jene selige Stunde bereit, und wandte sein Auge nicht mehr hinweg von der ewigen Heimath, in die er einzugehen wünschte.

Voll Ergebenheit in den Willen des himmlischen Vaters, trug er still und geduldig die Leiden seiner Krankheit. Eines Tages verlangte er wieder das Sterbkreuz und sagte: „Mit diesem Kreuz in der Hand ist meine Schullehrerinn gestorben, und ich lasse es auch nicht mehr aus den Händen."

Ein andersmal rief er seinen jüngsten Sohn Ulrich an sein Bett, segnete ihn mit großer Rührung, und sprach auch mit gläubigem, inbrunstvollem Gebete zum Himmel seinen letzten väterlichen Segen über seine abwesende Kinder und Enkel aus.

Weil seine Krankheit ein sehr langsames Dahinschwinden seiner Kräfte war, so vermuthete man, daß er doch noch einige Tage leben könnte. Jedoch zur Vorsorge schickte man einen Boten zu seiner Tochter auf den Wald, und ließ sie holen. Sie ging sogleich mit. Als sie auf den Abend ankam, traf sie ihn so schwach, daß er kaum reden konnte. Auch war die Zunge schon gelähmt, daß er mit aller Anstrengung nur einige undeutliche Worte hervorbringen konnte. Er erkannte sie aber sogleich an der Stimme und nannte ihren Namen. Als sie später Abschied nahm, ihm nochmals für Alles dankte, und um seine Fürbitte bat bei dem, der ihm nun bald den Lohn für seine Treue geben werde, weinte er und drückte ihr nochmal kräftig die Hand. Er wollte reden, aber sie verstand nur wenig von dem, was er stammelte.

Nachts um 8 Uhr fing er mehrmal an zu reden, aber man verstand ihn nicht, und nun redete er nichts mehr. Er athmete immer schwerer und wurde immer schwächer. Er lag aber still und ganz ergeben in Gottes Willen auf seinem Sterbebett, als ein rechtes Bild der Geduld.

Als es Morgen geworden, gab er kein Zeichen mehr, ob er Jemanden kenne, oder auf Jemand achte. Gegen 7 Uhr zündete man das Sterbelicht an, und der Geistliche las aus dem Ritual die Gebete bei Aussegnung der Seele, und noch andere alle in lateinischer Sprache. Da bemerkte man

aber, daß er alles verstehe, indem er mehrmal bei den Segnungen das Kreuzzeichen zu machen versuchte, und soviel er vermochte, die Hände faltete.

Als man Mittags 11 Uhr mit allen Glocken läutete (es war Freitag), suchte er sein Sterbkreuz an den Mund zu bringen, um es zu küssen, und seine starren Hände zu falten. Dieses war seine letzte Bewegung.

Das Ringen mit dem Tode war herzzerschneidend anzusehen; man glaubte, das Ende nicht mehr erwarten zu können; denn das lange, schwere Athemholen, das den Todeskampf schmerzlich ausdrückte, verkündete jeden Augenblick den nahen Tod, und doch zögerte er noch bis auf den Abend.

Nach fünf Uhr Abends fing der Sterbende auf einmal an, tiefer und langsamer zu athmen, und nun erschien unverkennbar die Nähe des Todes. Einigen Wenigen wurde Nachricht hievon gegeben; es versammelten sich aber sogleich Mehrere und wollten sein Ende sehen. Dieses erfolgte um halb sechs Uhr sanft und ruhig. Nur ein paar schmerzliche Züge auf seinem sterbenden Angesicht zeigten die Bitterkeit des Todes an, die er verkosten mußte; dann aber verkündigte ein sanftes Lächeln, das sich mit dem letzten Athemzuge über sein Antlitz verbreitete, daß der Friedensengel seinen frommen Geist in ein besseres Land hinweggeführt habe. Es war am 29. Sept. 1837.

Am 2. Oktober wurde seine Leiche beerdiget. Pfarrer Schranzenhofer hielt an seinem Grabe vor einer zahlreichen Versammlung eine würdige und erbauende Rede, und Cammerer Singer das Traueramt. Und Christoph von Schmid, der Freund und Gönner des Seligen, widmete ihm als Denkmal seiner Achtung und Liebe die sinnreiche Grabschrift, welche sehr schön gravirt auf einem außen in die Mauer der Kirche eingesenkten Denksteine zu lesen ist, und den Vorübergehenden die herzlichen Worte zuruft:

„Ihm, dessen Kunst den Höchsten ehrte
Mit Saitenspiel und mit Gesang,
Ihm, der so treu die Jugend lehrte,
Wohl über vierzig Jahre lang,
Dank' Ihm, geliebte Pfarrgemeine, Du!
Und wünsche Ihm des Himmels Ruh'!"

2.

Zusammenstellung aus den Aufsätzen der Lehrer in Sigmaringen zur Herbst-Conferenz,

den 4. Oktober 1843,

über die Frage:

„Gibt es Klassen von Personen, von welchen eine höhere, „vorzüglichere Sittlichkeit gefordert werden kann, als „diejenige ist, mit welcher man im gewöhnlichen Leben „bei der Mehrzahl der Menschen als hinreichend sich „begnügt? Gehören auch die Schullehrer und Provi„soren zu diesen Personen, an welche diese Forderung „gestellt werden muß? In welcher Beziehung soll sich „diese Sittlichkeit äußern oder zeigen? In welchem „Zusammenhange steht diese höhere Sittlichkeit mit der „Religiosität?"

Sittlich nennen wir im gewöhnlichen Sinne den Menschen, der seine rohe Natur mit ihren Neigungen, Trieben, Gelüsten und Begierden, mit dem Ungestüm ihrer Affekte, so zu bemeistern gelernt hat, daß sie es nicht vermag, ihn je zu dem, was böse und unrecht ist, fortzureißen; dessen gute Sitten vielmehr ihn der Achtung aller Vernünftigen werth und ihrem Umgang angenehm machen; während beim Unsittlichen von diesem Allem das Gegentheil ist. Solche Sittlichkeit fordert die christliche Religion von ihren Bekennern in der Strenge, daß sie die Unsittlichen auf ewig vom Reiche der Seligkeit ausschließt. 1. Cor. 6, 9. 10.: „Täuschet euch nicht! Kein Unzüchtiger, kein Götzendiener, kein Ehebrecher, kein Selbstbeflecker, kein Knabenschänder, kein Dieb, kein Geiziger, kein Trunkenbold, kein Verläumder, kein Räuber, wird Erbe des göttlichen Reiches werden."

Es würde aber ein Irrthum seyn, die Sittlichkeit als eine blos willkührliche Forderung der Religion zu betrachten, welche sie uns leicht eben so gut erlassen könnte, ohne daß unser Leben dabei verlöre; vielmehr ist ihre Nothwendigkeit so tief

im menschlichen Leben begründet, daß ohne Sittlichkeit hienieden unter den Menschen keine wahre, dauerhafte Glückseligkeit zu bestehen vermag.

Denken wir uns eine Menschheit ohne Keuschheit, Mäßigkeit, Wahrhaftigkeit, Redlichkeit, Sanftmuth und andere Tugenden, welche zusammen die Sittlichkeit ausmachen, so mag nur ein Verblendeter die Glücklichen beneiden, welche kein Joch der Sittlichkeit belästigt; der denkende Mensch aber wird und kann über die Folgen eines so ungefesselten, sittenlosen Lebens sich nicht täuschen und möchte auch von ferne bei solchen Menschen nicht wohnen wollen.

Daher der so tief in die menschliche Natur eingepflanzte höhere Trieb, der den Menschen von allen unsittlichen Handlungen zurückhält, uns als innere Stimme Gottes unter dem Namen „Gewissen“ bekannt, mit der nachfolgenden innern Qual, wenn man sich unsittlicher Thaten bewußt ist. Könnte Gott je seiner Heiligkeit unbeschadet das Böse gestatten, was er nicht kann; so kann er es nicht in Hinsicht auf das eigene Verderben der Menschen.

Daher selbst unter alten und neuen heidnischen, oft ganz unkultivirten Völkern bei aller vielen und groben Unsittlichkeit in Folge falscher Angewöhnung, schlechter Unterweisung und Erziehung, verkehrter Religionsbegriffe mitunter doch oft so schöne Züge von Sittlichkeit oder einzelnen Tugenden derselben. Daher so schöne, treffliche Stellen oder Aussprüche in dieser Hinsicht in Schriften, deren Verfassern das Licht unserer Religion nicht leuchtete.

Daher ferner das Widerstreben, welches oft unsittliche Menschen selbst vor dem, was sie ausüben wollen, empfinden (Das Böse, das ich nicht will, thue ich. Röm. 7, 19.); die Achtung, welche sie sittlichen, guten Menschen zu zollen nicht umhin können; ihr Bestreben, Sittlichkeit, wenn sie solche nicht besitzen, zu heucheln; die Reue, in welcher sie manchmal von ihren unsittlichen Gesinnungen später sich zum Guten umwenden.

Je gebildeter und unterrichteter ein Mensch ist, um die Nothwendigkeit und Schönheit der Sittlichkeit zu erkennen, mit schnellem Blicke die zarten Beziehungen jeder Rede, jeder Handlung, jedes Umstandes und Verhältnisses zur Sittlichkeit zu übersehen, und dabei nicht nur auf sich allein, sondern auf

das Ganze außer ihm zu blicken: desto strenger wird er es dann mit der Sittlichkeit in allen Dingen nehmen; um so mehr noch, wenn es selbst sein Beruf seyn sollte, Sittlichkeit im engern oder weitern Kreise, auf diese oder jene Weise zu fördern, und vielleicht seine ganze Wirksamkeit durch die Achtung seiner sittlichen Vorzüge bedingt ist.

Da wird manches Wort, manche Handlung ꝛc. unterbleiben, welche Andere von niederer Bildung und Erkenntniß oder niederer Berufsart sich erlauben, ohne alle Furcht, Unsittliches dadurch zu begehen. Es wird Manches unterlassen werden, was zwar seiner eigenen Tugend vielleicht keine Gefahr droht; was aber für ihn ungefährlich ist, ist es nicht für viele Andere. Wäre auch Alles erlaubt, sagt Paulus 1. Cor. 10, 23., so ist doch nicht Alles heilsam; wäre Alles erlaubt, so ist doch nicht Alles erbaulich.

Hier also im Gesagten der ungefähre Begriff, was wir unter höherer, vorzüglicherer, nicht allgewöhnlicher Sittlichkeit verstehen, im Gegensatz zu derjenigen ꝛc.

Daß die Pflicht, einer derartigen, höheren, vorzüglicheren, strengeren Sittlichkeit sich zu befleißen, obliege:

1) allen Geistlichen, welche eben dazu aufgestellt sind, Sittlichkeit und alles Gute durch Wort und That zu lehren;

2) allen Beamten, denen obliegt, in Hinsicht auf äußere Sittlichkeit und gute Ordnung, Gesetze und Verordnungen zu erlassen, Sittlichkeit zu handhaben, Unsittlichkeit zu bestrafen;

3) allen denen überhaupt, welche zu den Gebildeten gehören wollen, wirklich die wahre Bildung von der falschen zu unterscheiden wissen und die Macht ihres Beispiels kennen — wird Niemand in Abrede stellen wollen. Groß, ungemein groß ist der Einfluß des guten und bösen Beispiels, desto größer, je höher die Beispielgebenden stehen und den Blicken der Menschen ausgesetzt sind. Wehe ihnen, wenn sie lieber Anstoß geben, als sich eine Beschränkung, wie lästig sie auch wäre, auflegen mögen!

Bedenkt man die Aufgaben, welche Lehrer und Provisoren haben, nicht nur in vielen zum Leben nützlichen Dingen zu unterrichten, sondern vorzüglich auch eine gesittete Jugend zu erziehen; ihre Stellung als Gehülfen der Pfarrgeistlichen, denen sie verbunden sind, in Beförderung der Religion und

Tugend zur Seite zu stehen; die geschärfte Aufmerksamkeit, mit welcher in den Gemeinden die Blicke in genannter Hinsicht sich auf sie richten; die Abhängigkeit ihres Ansehens von dem sittlichen Namen und Ruf, in welchem sie stehen und so fort: so wird über die Nothwendigkeit und Pflicht, daß Lehrer und Provisoren einer höheren, vorzüglicheren, strengeren Sittlichkeit sich befleißen, als man unter dem Haufen der Menschen gewöhnlich findet, kein Zweifel seyn können.

Wohl unterscheidend zwischen den blos sogenannten guten Sitten: Artigkeit, Feinheit, Höflichkeit, Manierlichkeit, Geschmeidigkeit ꝛc. ꝛc., unter welchen man in der Welt manchmal das unsittlichste Wesen verbirgt, und zwischen wahrer Sittlichkeit, wird der Lehrer oder Provisor, der seine Pflicht kennt, es zeigen, wie genau er es mit der Sittlichkeit nehme, in allen Beziehungen, die ihm vorkommen.

Er wird es zeigen:

I. in jeder einzelnen Tugend ohne Ausnahme, welche zum sittlichen Menschen gehört, und zwar

1) durch Sanftmuth. Immer Herr über sich, vermag auch die größte Beleidigung, die unangenehmste Begegnung, das ungeschickteste Verhalten von Seite anderer Menschen ihn nie außer seiner Fassung zu bringen, oder zu unanständigen Ausbrüchen seines Zornes zu verleiten;

2) durch strenge Wahrhaftigkeit und Redlichkeit. In dieser will er lieber die äußerste Noth leiden, als daß er sein Gewissen oder seinen guten Ruf auch mit dem geringsten Gewinne oder Erwerbe, dem das gute Recht nicht zur Seite steht, beflecke. Seine Angaben sind immer der genauesten Wahrheit gemäß, ohne Rücksicht, wenn er auch gegen seine eigenen Vortheile spräche.

3) Züchtigen, reinen, keuschen Sinnes hört man aus seinem Munde nie ein zweideutiges Wort, oder irgend eine Scherzrede, welche der Leichtsinn als Ermunterung oder Entschuldigung aufnehmen könnte. Auch erfreut sich Niemand, der in seiner Gegenwart mit solchen Reden angezogen kommt, seines Beifalls.

4) Von strenger Mäßigkeit vermeidet er zwar nicht ängstlich oder in übertriebener Häuslichkeit jeden Genuß; allein Nichts, keine Zureden, kein Eindringen vermag ihn zur Ueber-

schreitung des Maaßes zu verleiten, das er wohlberechnet sich für alle Fälle gesteckt hat. Er verdammt zwar nicht gleich Jeden, der mehr als er genießt, als einen Unmäßigen und Völler, allein eine höhere Mäßigkeit glaubt er nun einmal sich und seinem Stande schuldig zu seyn u. s. w.

Wie genau es der Lehrer oder Provisor mit der Sittlichkeit nehme, zeigt er:

II. in seinem Berufe, und zwar:

1) in der Schule bei Kleinen und Großen, indem er von Ferne jede schnelle Ueberwallung im Zorne und auch sonst jede Rede und Handlung vermeidet, welche ihn von irgend einer schwachen, unbeherrschten Seite seinen Schülern zu erkennen geben oder das zum Wirken so nothwendige Ansehen benachtheiligen könnte. Nie vergißt er in der Vertraulichkeit mit den Schülern den nöthigen Ernst, um so vorsichtiger, je näher im Alter er ihnen steht. Er sieht auch an seinen Schülern mit scharfen Blicken sogleich auf der Stelle alles nicht ganz Sittliche oder was zum Unsittlichen führen könnte, und kennt nichts Angelegeneres überhaupt, als sie, seine ihm anvertrauten Zöglinge, vor Unsittlichkeit zu bewahren und sie zu sittlichen guten Menschen zu bilden.

2) In allen seinen Dienstgeschäften, sey es als Lehrer, Meßner, Organist und Chorregent ꝛc. durch die pünktlichste Ordnung und Beflissenheit, so wie auch durch die größte Gewissenhaftigkeit in Allem, was ihm zur Aufsicht und Besorgung anvertraut ist.

Es zeigt der Lehrer, wie genau er es mit der Sittlichkeit nehme

III. in seinem Stande. Ist er

1) verheirathet, nachdem er schon bei seiner Wahl viel mehr auf die sittlichen Vorzüge, als blos auf sinnliche Eindrücke oder andere zeitliche Rücksichten gesehen, so ist sein Haus in Hinsicht auf Gattin, Kinder, Dienstboten ꝛc. ein Bild für die ganze Gemeinde in allen Haushaltungen derselben, was ihr sittliches Verfahren betrifft. Niemand soll sich auf die zwei Häuser im Dorfe, Pfarrhaus und Haus des Lehrers berufen und sagen können: Geht es da, warum soll es uns nicht auch gehen? — Ist er

2) unverheirathet, so ist er auch da bestrebt, Allen des gleichen Verhältnisses ein gutes Beispiel zu seyn. Nicht

mit dem guten Gewissen zufrieden, noch damit, daß man ihm nichts Böses nachweisen könne, meidet er auch den Schein, der von ihm denken und reden machen könnte. Er weiß, daß an einem Lehrer leicht etwas Anstoß erregen kann, was man bei vielen Andern in diesem Alter und Stande weniger genau achtet. Dieß gilt besonders auch vom Umgange und Verbindungen mit Personen anderen Geschlechtes.

In Hinsicht auf Geselligkeit, Unterhaltung, Vergnügungen und Erholungen, die im Allgemeinen auch den Lehrern nicht verboten seyn können, ist der Lehrer, eingedenk der Pflicht, einer höhern Sittlichkeit sich zu befleißen, sehr vorsichtig und behutsam, 1) daß er nirgends sich anschließe, wo sein sittlicher Charakter und Sinn Gefahr leiden könnte; 2) daß er sich in Nichts einlasse, wodurch er sich sein Ansehen vergeben könnte, und 3) daß der kostbaren, zu seinem Beruf und zu seiner Fortbildung so nothwendigen Zeit nicht ein zu großer Theil entzogen werde.

Kommt er unwillkührlich und zufällig in Gesellschaft von weniger sittlichen Menschen, wo er sehen und hören muß, was einem sittlichen Gefühle wenig entspricht, so entfernt er sich, so fern er es kann, oder drückt durch sein Schweigen sein Mißfallen aus, wenn er es nicht vermag, sie auf anständigere Unterhaltung zu lenken.

In Hinsicht auf Kleidung ist er weder vernachläßt, noch macht er den Gecken oder Stutzer der Zeit.

Obern und Vorgesetzten, Behörden ꝛc. ist er von Herzen, nicht blos zum Scheine untergeben, und befleißt sich nach Möglichkeit, ihren Verordnungen und Weisungen nachzukommen. Sollte ihm etwas nicht recht einleuchten, so trägt er bescheiden sein Bedenken vor. Er kennt keine Tadelsucht, welcher Alles, was von höherer Seite herkommt, nicht recht ist, oder nur auf Plagerei der Untergebenen abgesehen zu seyn dünkt.

In der Gemeinde ist er ein ruhiger, friedlicher Bürger, der zwar auch an Gemeindsinteressen regen Antheil nimmt und zum Besten nach Kräften mitwirkt, ohne sich aber in Parteiungen einzulassen oder mit Advokatengeschäften zu befassen.

Schon vermöge der Vorbildung, welche der Lehrer

oder Proviſor erhalten, ebenſo wie vermöge ihres beſtimmten Berufes in Kirche und Schule, ſollte man gar nicht anders von ihnen erwarten, als daß ſie nicht nur ſittliche, ſondern auch religiöſe, chriſtliche Männer ſeyn ſollten. Sie ſind einſichtsvoll genug, um zu wiſſen, wie weit es die Menſchen in der Sittlichkeit, ſo nothwendig ſie auch an ſich ſchon zum Wohle der Menſchen ſeyn mag, ohne Religion bringen würden. Darum erkennen ſie voll Freude und Dank in der Religion die Quelle ihrer Sittlichkeit, den beſten Antrieb und Halt, das vorzüglichſte Mittel, den ſchönſten Troſt, auch wenn der Menſch in dieſer Welt den Lohn ſeiner Sittlichkeit und Tugend nicht in vollem Maaße, oder gar das Gegentheil einärndten würde, überhaupt das allervorzüglichſte Geſchenk Gottes an die Menſchen.

Mit Eifer ergreifen ſie daher jede religiöſe Lehre und Anmahnung zum größern Wachsthum in Erkenntniß und Tugend und benützen, ohne auf Zwangsgebote zu warten, mit Freuden die Mittel, welche den Chriſten zur Führung eines chriſtlichen, gottgefälligen Lebens in ſeiner Kirche gegeben ſind, namentlich in den Sakramenten. Was Allen als nützlich und heilſam empfohlen wird, ſoll auch ihnen nicht umſonſt empfohlen ſeyn, die vielmehr noch höher ſtehen ſollen. Sie ſpielen nicht die Aufgeklärten, welche ihren Glauben und ihre religiöſen Uebungen auf das wenigſt Mögliche beſchränken, und von denen ohne Furcht einer Widerrede Jeder ausſprechen kann, was er mag.

Sie ſchämen ſich des Evangeliums nicht, auch nicht der Frömmigkeit, wenn ſie ſchon in der Welt kein Anſehen geben ſollte. Sie fürchten nicht allzu zärtlich den Vorwurf der Frömmler, welcher nur der Frömmigkeit ohne Erleuchtung, ohne Verſtand, der Uebertreibung, dem Widerſpruch derſelben mit dem ſittlichen Leben gelten kann. Sie ſind ſich noch nicht religiös, wenn ſie nur ſo weit ſich mit Religiöſem abgeben, als Unterricht oder Verrichtungen der Kirche es erfordern. Noch halten ſie gar die Zeit verloren, welche ſie entweder während des vom Geiſtlichen ertheilten Religionsunterrichtes, oder während heiligen gottesdienſtlichen Handlungen in der Kirche, z. B. in der täglichen Meſſe zubringen ſollen, unterdeſſen wo möglich dieſe und jene andern Geſchäfte vorſuchend und

sich entfernend oder mit anderer Lektüre (etwa zur Vorbereitung auf die Schule) die Zeit ausfüllend. Ihr eigenes Herz macht ihnen Religion zum Bedürfnisse, und da sie keinen innigern Wunsch kennen, als alle Menschen zu religiösen Menschen machen zu können, so versäumen sie nichts, in wie fern dazu auch ihr Beispiel etwas beitragen könnte.

Ihre Verrichtungen in der Kirche sind voll Andacht, Würde und Anstand; da ist auch keine Spur eines frechen, weltlichen, gleichgültigen Wesens.

Mit Wärme ertheilen sie den Unterricht der Religion, soweit ihnen dies Geschäft als Gehülfen des Seelsorgers, besonders durch Vorbereitung und Wiederholung übergeben und anvertraut ist. Nichts liegt ihnen so sehr am Herzen als sie, die lieben Kleinen, von diesen guten Lehren doch recht überzeugt und durchdrungen zu machen, und denselben ihre Herzen zu gewinnen. Dazu benutzen sie jeden Anlaß auch außer dem eigentlichen Religionsunterrichte bei jedem Gegenstande, der ihnen vorkommt. Den gleichen religiösen Berufseifer zeigen sie in Hinsicht auf das Verhalten der Schüler in der Kirche, in welcher sie nichts Unruhiges und Andachtswidriges dulden.

So wie es mit der Sittlichkeit ist, so ist es auch mit der Religiösität; auch das Haus des religiösen Lehrers ist ein Muster eines religiösen, frommen Lebens. Nicht nur er selbst als Hausvater, sondern auch Gattin und Kinder und andere Hausgehörigen zeigen bei jeder vorkommenden Gelegenheit, wie wichtig ihnen die Religion sei, und welches Glück sie darein legen, Christen zu heißen, durch ihren mehr als gewöhnlichen Eifer. Das sieht man bei ihnen in der Kirche sowie in der eifrigen Pflege der häuslichen Andacht.

Ein warmer Freund der Religion, ein inniger Diener Jesu Christi zeigt der Lehrer, was er ist, nicht nur durch seine Verehrung für alles Religiöse und die eifrige Pflege desselben, nicht nur durch Sittlichkeit und zwar im höchsten zureichenden Grade, sondern auch durch die freudige Ausübung jeder Tugend, welche die Religion, welche das Christenthum noch über der Sittlichkeit fordert, besonders durch die Uebung des Hauptgebotes des Christenthums: der Liebe in Gesinnung und Werken. Er zeigt es in Krankheit und Leiden, durch

seine fromme Ergebung in Gottes Willen. Er zeigt es im Sterben, in Erwartung seines Todes, voll der Zuversicht, es werde der Tod für ihn kein eigentlicher Tod, sondern den Verheißungen des Herrn gemäß der Hingang seyn zum wahren, daurenden Leben, wo das Unvollkommene aufhört, um dem Vollkommenen zu weichen.

3.

Ueber den Zweck der öffentlichen Erziehung in unsern deutschen Schulen.

(Verfaßt von Johann Köpf, Kaplan in Kempten, nun Prof. und Religionslehrer am k. b. Gymnasium daselbst.)

In der sichtbaren Natur, oder in der Körperwelt findet man nicht selten Erscheinungen, welche zur Veranschaulichung des Geistigen dienlich sind, und hie und da auch dazu benützt werden. So ist die schwüle, trockene und auf Menschen, Thiere und Pflanzen drückend und nachtheilig einwirkende Luft für den Wetterbeobachter ein nicht ungewöhnliches Zeichen eines bald erfolgenden Sturmes, aber zugleich auch eines erfrischenden Regens. Auf gleiche Weise findet der aufmerksame Geschichtsforscher in der lang anhaltenden Erschlaffung des menschlichen Geistes wegen Vernachlässigung einer zweckmäßigen Entwickelung und Uebung seiner Kräfte, ferner in der auf diese Erschlaffung gewöhnlich eintretenden Empörungssucht ganzer Völker, so wie in der nicht seltenen Folge der Umgestaltung althergebrachter Formen, und endlich in der Erwachung eines neuen thatenreichen Lebens mehrere Vergleichspunkte mit jener Wetterbeobachtung. Die Weisheit der Staatsregierungen hat sich daher auch von jeher dadurch kund gegeben, daß sie die religiös-sittliche Bildung des Volkes durch Unterricht und strenge Handhabung der Gesetze für Zucht und Ordnung nach den Grundsätzen des Christenthums zu fördern suchten. Ein väterlich gesinnter, weiser Regent versäumte es zu keiner Zeit, früh genug sich mit Männern zu berathen, denen es weder an Einsicht, noch Eifer fehlte, Mittel aufzufinden, durch welche Unwissenheit und Unsittlichkeit möglichst

schon in ihren Keimen erstickt, in ihrer Ausbreitung gehemmt, oder wenigstens in Schranken gehalten werden, und wendete die als zweckmäßig erkannten Mittel stets zum Besten nicht nur seiner jeweiligen Unterthanen, sondern wohl auch vieler nachfolgender Geschlechter mit weiser Umsicht an.

So hat die Erfahrung, daß Verweichlichung, Unwissenheit und Unsittlichkeit stets das Grundverderben der Staaten gewesen ist, und daß in der Menschengeschichte jede Einwirkung gegen dieses Verderben einen neuen Zeitabschnitt bezeichnet — diese Erfahrung, welche auch seit dem Eintritte der neueren Zeit und einer vielfach gewaltsamen Reformation in Europa's und namentlich Deutschlands Staaten sich von selbst aufdringt, hat in der neuesten Zeit das öffentliche Schulwesen in einer früher nie erhörten Ausdehnung ins Leben gerufen.

Männer, welche mit ächt classischer Bildung zugleich auch wahre Lebensweisheit in sich vereinigten — eifrige Menschenfreunde und erfahrene Schulmänner machten vorzüglich die deutschen Staaten auf die Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer öffentlichen Erziehung der Jugend in Stadt- und Landschulen aufmerksam, und scheuten den harten Kampf nicht, welchen sie bei Errichtung von Normal- und Musterschulen mit der liebgewonnenen Unwissenheit und mit der, besonders während der Zeit eines verheerenden und lange dauernden Krieges, immer frecher hervortretenden Unsittlichkeit vielfältig zu bestehen hatten, bis das öffentliche Schulwesen anfing, sich nicht etwa blos auf die Heranbildung zum gelehrten Stande im Dienste der Kirche und des Staates zu beschränken, sondern als eine Angelegenheit des Staates selbst sich auf die Bildung des gesammten Volkes und jedes einzelnen Menschen von Kindheit auf auszudehnen.

Durch die Umstände und Verhältnisse unserer Zeit ist die öffentliche Erziehung in unsern deutschen Schulen hervorgerufen und auf den gegenwärtigen Standpunkt erhoben worden. Bayern nahm sie nicht nur in unmittelbaren Schutz, sondern errichtete auch Schullehrer-Seminarien zur Heranbildung tüchtiger Schullehrer, stellte für die einzelnen Schulen eines jeden Ortes, eines jeden Bezirkes, eines jeden Kreises, und für das gesammte Schulwesen des ganzen Königreiches aus Geistlichen und

Staatsbeamten zusammengesetzte Behörden zur Aufsicht und Leitung der öffentlichen Jugendbildung auf, und machte in unsern deutschen Schulen unbedingten Gehorsam zur Grundpflicht für alle Individuen, welche in den Jahren einer möglichen Ausbildung stehen. Indem die königliche Staatsregierung auch in Beziehung auf die lateinischen, Gewerbs- und polytechnischen Schulen, die Gymnasien, Lyceen und Universitäten durch nähere Bestimmungen den wissenschaftlichen Umfang und die Gränzen genau bezeichnet hat, ist, obgleich auch schon früher, noch näher bestimmt worden, welche Gränzen für die Gegenstände in unsern deutschen Schulen mit Ausschluß aller verderblichen Aufklärerei gesetzlich eingehalten werden sollen.

Daher haben Bayerns Schulverordnungen im Allgemeinen einen so hohen Grad der Vollkommenheit erreicht, daß sie bereits auch die Aufmerksamkeit des Auslandes auf ihre segenreichen Früchte auf sich zogen. Daher können eifrige Schulmänner, in so fern sie die bestehenden Schulgesetze in Ausführung zu bringen suchen, in unsern deutschen Schulen, von welchen nun ausschließlich die Rede seyn wird, den schönen Zweck der öffentlichen Erziehung erreichen, ohne besondern Unannehmlichkeiten und Verfolgungen, wie früher hie und da geschehen ist, ausgesetzt zu seyn.

Welches ist nun aber dieser Zweck, der in unsern deutschen Schulen erreicht werden kann und soll? — Um diese Frage zu lösen, werden folgende vier Fragen zur Beantwortung vorgelegt, nämlich:

I. Welche Gegenstände werden in unsern deutschen Schulen gelehrt?

II. Wie hängen selbe unter sich zusammen?

III. Von welchem Standpuncte aus sollen dieselben betrachtet und gelehrt werden?

IV. Was wären der Schüler und die Schülerin, wenn sie sich die möglichste Kenntniß in diesen Unterrichtsgegenständen angeeignet hätten?

In dieser Ordnung soll eine Frage nach der andern beantwortet werden.

I.

Welche Gegenstände werden in unsern deutschen Schulen gelehrt?

Was vorschriftmäßig in unsern deutschen Schulen gelehrt und gelernt wird, und dessen Erlernung und Uebung schon für Kinder, ihren geistigen Anlagen gemäß, eine nützliche und heilsame Beschäftigung ist, das wird ein Lehrgegenstand dieser Schulen genannt. Jeder von diesen Gegenständen, welche entweder gelehrt werden müssen oder dürfen, soll nach seinen Unterscheidungsmerkmalen bezeichnet werden.

Wenn in der nächsten Umgebung des Kindes Gottesfurcht herrscht, und Religion überhaupt als die wichtigste Sache des Menschen angesehen wird; so fängt es an, Gott als das höchste und liebenswürdigste Gut kennen zu lernen, sobald es seiner selbst bewußt ist. Als Gegenstand des Schulunterrichtes wird dann die Religionslehre aus dem Katechismus und aus der biblischen Geschichte den Kindern eingeübt.

Die Religion besteht in der Erkenntniß und Verehrung Gottes, der sich nach seiner unendlichen Liebe den Menschen als Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher kund gegeben hat und noch gibt, und wegen seiner Vollkommenheiten das heiligste und anbetungswürdigste Wesen ist. Zunächst ist sie etwas Innerliches, rein Geistiges, nämlich der Glaube an das, was Gott schon für uns Menschen gethan hat, damit wir heilig und selig werden. Aber der Religionsunterricht erhebt schon auch das Kind zur Hoffnung, welche frei ist von Täuschung, in Glück und Unglück Kraft verleiht, es zu ertragen, und sinnlichen Menschen edle und himmlische Gesinnungen verschafft. So fern wir uns von dem überzeugen, was Gott noch für uns thun wird, ist die Religion wieder etwas Innerliches. Da wir Gott durch die Religionslehre als die unendliche Liebe und Heiligkeit erkennen, so, daß wir ihn wieder lieben, sind wir im Stande, unsere innere religiöse Ueberzeugung von Gott und dem Göttlichen auch in Ausübung zu bringen; denn so wie die Liebe, einer Flamme gleich, in unsern Herzen niemals erlöschen darf, eben so gibt sie sich an jedem Menschen auch dadurch zu erkennen, daß er die Gebote hält, welche uns Gott aus Liebe gegeben hat.

Die Religion ist also innerlich im Menschen, indem sie in unsern Herzen Wurzel faßt, aber auch äußerlich am Menschen, indem sie sich in unsere Reden und Handlungen verzweigt, und als ein guter Baum nur gute Früchte bringt. Sie verschafft dem Menschen übernatürliche Gnaden durch den Empfang der heiligen Sakramente, reiniget, heiliget, stärket und veredelt ihn von Innen heraus, macht ihn zum neuen, Gott wohlgefälligen Geschöpfe, und sein ganzes Leben zum Gottesdienste. Die christliche Religion erzeugt in uns allein die wahre Gerechtigkeit, weil uns Christus selbst zur Gerechtigkeit geworden ist, so, daß wir von Tugend zu Tugend bis zur möglichsten Vollkommenheit fortschreiten, Gott ähnlich und ewig selig werden. Schon den Kinderseelen wird die Religion auf diese Weise in unsern deutschen Schulen eingeübt, damit sie dieselbe in ihrem ganzen Leben auf Erden und in der Ewigkeit ausüben.

Ein anderer wichtiger Schulgegenstand ist ferner das Lesen. Es werden gedruckte oder geschriebene Buchstaben, und daraus bestehende Sylben, Wörter und Sätze ausgesprochen, bis die Kinder jene Fertigkeit erhalten, daß sie sich die Gedanken und Empfindungen, welche in den an sich todten Buchstaben verborgen liegen, eigen machen können. Die Leseübungen sind zur Erlangung dieser schönen Kunst stufenweise so geordnet, daß auch der Inhalt des Gelesenen den geistigen Anlagen und Kräften der Kinder angemessen und lehrreich ist; denn nicht Alles, was Erwachsenen zu wissen frommt, ist auch schon Kindern zuträglich. Daher haben diese in den Schulen eigene Lesebücher nothwendig, deren Inhalt ihren Bedürfnissen allseitig entspricht. Wenn selbst die Bibel in ihrer Vollständigkeit den Kindern in die Hände gegeben würde, sobald sie im Lesen schon etwas geübt sind, so könnte dieß ihnen im Allgemeinen keinen Nutzen bringen. Alles hat seine Zeit, und Alles frommt nicht Allen. Darum setzt die Auswahl der Leseübungen nicht weniger, als der Unterricht im Lesen einen geübten und erfahrenen Schulmann voraus. Doch dieser Gegenstand ist an und für sich schon aus der Anwendung und dem Gebrauch hinlänglich bekannt, obgleich die Methode nicht allgemein dieselbe ist.

Ein Lehrgegenstand ist auch die Sprache, und zwar die

Mutterſprache. Sprechen heißt, ſeine Empfindungen durch gewiſſe Laute bezeichnen, und ſeine Gedanken durch Worte ausdrücken. Die Sprache iſt an gewiſſe Geſetze und Regeln gebunden; auch werden zum richtigen Sprechen viele und mannigfaltige Uebungen vorausgeſetzt; denn wie ohne Uebung im Sprechen Niemand das richtige Sprechen lernt, eben ſo wird Niemand richtig ſprechen, wenn er nicht richtig denkt. Denkübungen geben daher auch Sprechübungen. Im Allgemeinen ſcheint aber, weil ſchon jedes Kind ohnehin ſeine Mutterſprache rede, auf dieſen wichtigen Gegenſtand zu wenig Aufmerkſamkeit gerichtet zu werden.

Das Schreiben iſt gleichfalls ein Gegenſtand des Unterrichtes in unſern deutſchen Schulen, und heißt entweder Worte durch Schriftzeichen ſichtbar machen, oder aber ſeine Gedanken und Empfindungen durch Schriftzeichen Andern mittheilen. Man unterſcheidet das Schönſchreiben und Rechtſchreiben, obgleich beides vereinigt ſeyn kann und ſoll. Zur Erlernung des Schönſchreibens oder der Kalligraphie ſind planmäßige Vorſchriften mit und ohne Linien nothwendig; das Rechtſchreiben oder die Orthographie wird durch Uebung leichter als nach Regeln gelernt, wenn gleich die Zöglinge nur nach Regeln im Rechtſchreiben geübt werden. Sowohl zweckdienliche Schönſchriften, als auch ſtufenweiſe geordnete Rechtſchreibübungen erleichtern dieſen Unterricht, wenn ſie fleißig benützt werden.

Durch den Sprachunterricht erhalten die Schulkinder die nöthige Sprachkenntniß, und durch die Sprachübungen, beſonders die ſchriftlichen, welche, wie die Sprechübungen, in allen Schulabtheilungen mit beſonderer Berückſichtigung vorkommen ſollten, eine Fertigkeit im Sprechen und Schreiben zugleich. Dieſe Fertigkeit iſt im Leben nothwendiger, als die leere Sprachkenntniß, und verdient deßwegen als Unterrichtszweig mehr Vorzug und mehr Zeit als die Sprachkenntniß.

Beſonders wichtig iſt auch das Rechnen, welches zunächſt nur in Zählen beſteht, und dann aus gegebenen Zahlen andere unbekannte finden heißt. Man unterſcheidet ein Denk- oder Kopfrechnen, und ein Ziffer- oder Tafelrechnen, obgleich bei beiden Arten ungefähr derſelbe Stufengang gleichzeitig eingehalten werden kann. Bei keinem Lehrgegenſtande

ist Uebereilung für den Unterricht nachtheiliger, als beim Rechnen, weil sich immer das Nachfolgende auf das Vorhergehende stützen muß. Kein Gegenstand hat mehr Regeln und Vortheile als das Rechnen, aber auch keiner bedarf der Uebung mehr als dieses. Es gibt eine Menge Rechnungsbücher, in welchen die Regeln, Vortheile und Uebungen für Lehrer und Schüler enthalten sind; aber in welchem ist ein gleichzeitiger Stufengang im Denk- und Ziffer-Rechnen möglichst genau eingehalten? Zur Einübung der Anfangsgründe im Rechnen fehlt es auch nicht an Tabellen. Ist das Rechnen ein Lieblingsgegenstand des Lehrers, so soll er es auch, aber ohne Nachtheil für den übrigen Unterricht, den Zöglingen dazu machen!

Ein Lieblingsgegenstand der Jugend ist der Gesang, welcher in Hervorbringung abwechselnder und wohlklingender Töne vermittelst der menschlichen Stimme besteht, und in unsern deutschen Schulen nicht vernachlässiget werden darf. Was die Auswahl der Lieder und der Melodien betrifft, so sollen die Melodien einfach und gefällig, der Inhalt der Lieder aber sinnreich und nicht ohne poetischen Werth seyn. Im Allgemeinen wird der Gesang in deutschen Schulen als solcher nur nach dem Gehör geübt.

Zur Uebung des Augenmaaßes wird das Zeichnen nach Originalien oder Vorlegeblättern gelehrt. Es besteht darin, daß die Umrisse eines Gegenstandes durch Linien nachgebildet werden. Nach den Anfangsgründen üben sich die Schulkinder im Ornamenten-, Figuren- und Landschaften-, sowie im Freihand- und Linear-Zeichnen.

Unter Industrie versteht man gewöhnlich Kunst- und Gewerbfleiß; in Beziehung auf die Lehrgegenstände ist sie aber die Erlernung des Nähens, Spinnens, Strickens, Stickens und ähnlicher weiblicher Arbeiten. Die Industrieausstellung soll zur Ermunterung hierin dienen.

Die Naturgeschichte oder Naturbeschreibung handelt vom Thierreich, Pflanzenreich und Mineralreich, oder von den Geschöpfen der Erde und von den Naturerzeugnissen, die zur bessern Uebersicht in gewisse Abtheilungen gebracht werden.

Die Naturlehre macht mit den Eigenschaften, Kräften,

und Wirkungen der Naturkörper bekannt, und zeigt, wie und wodurch Naturerscheinungen entstehen.

Die Erdbeschreibung oder Geographie lehrt überhaupt die gegenwärtige Beschaffenheit der Erdoberfläche kennen; sie zerfällt aber in die mathematische, physikalische und politische. Die mathematische Geographie betrachtet die Erde als einen Weltkörper und Gegenstand der Meßkunde, und handelt von ihrer Gestalt, Größe, Bewegung ꝛc. Von ihr ist so viel zu wissen nöthig, um sich auf dem Globus, den Planiglobien und Landcharten gehörig auszukennen. Die physikalische Geographie hat das Land, Wasser, Luft, Atmosphäre, Klima, Produkte und Menschen zum Gegenstande. Die politische Geographie lehrt die verschiedenen Länder und Staaten auf Erden nach ihren weitern Eintheilungen kennen. Für Kinder ist es genügend, Europa und namentlich das Vaterland, und wegen der biblischen Geschichte etwa auch Palästina näher kennen gelernt zu haben.

Zur Weckung der Vaterlandsliebe soll die Vaterlandsgeschichte gelehrt werden. Dieß geschieht, wenn die merkwürdigsten Begebenheiten und Personen nebst der Zeit und dem Orte, wann und wo jene geschehen sind, und diese gelebt haben, ganz nach Art der biblischen Geschichte ausgehoben und gelehrt werden. Wenn die Geschichte des alten Bundes vorausgeschickt wird, so kann Christus, wie es in der allgemeinen Menschengeschichte der Fall ist, füglich auch in der Vaterlandsgeschichte als Mittelpunkt stehen, auf den Alles sich bezieht. Die Aufzeichnung eines Geschichtsstromes dürfte hiebei zur Veranschaulichung dienen.

In die Gewerbskunde und Landwirthschaftslehre, welche jetzt in eigenen Schulen besonders vorgetragen werden, sich hier weitläufiger einzulassen, dürfte wenigstens aus Mangel an Zeit nicht rathsam seyn. Diese Lehrgegenstände sind mehr dem praktischen Leben vorbehalten.

Somit sind Religionslehre, Lesen, Sprechen, Schreiben, Rechnen Gesang, Zeichnen, Industrie, Naturgeschichte, Naturlehre, Erdbeschreibung, Vaterlandsgeschichte, Gewerbskunde und Landwirthschaftslehre die verschiedenen Gegenstände, welche in unsern deutschen Schulen gelehrt werden.

II.

Wie hängen diese Lehrgegenstände unter sich zusammen?

Um den innern Zusammenhang der verschiedenen Gegenstände, welche in unsern deutschen Schulen gelehrt werden, einzusehen, müssen wir die körperlichen und geistigen Anlagen des Menschen, vorzüglich aber diese berücksichtigen, wie sie durch dieselben schon im Kinde geweckt und entwickelt werden sollen.

Gegenstände, welche vorzugsweise geeignet sind, die Geisteskräfte des jungen Menschen ohne Rücksicht auf den Geschlechtsunterschied zu wecken, zu entwickeln, zu stärken und zu veredeln — solche Gegenstände werden in allen Schulen sowohl in Städten, als auch auf dem Lande gelehrt, geübt und als Hauptgegenstände behandelt; die übrigen gelten als Nebengegenstände. Weil jene als unbedingt, diese aber nur als bedingt nothwendig betrachtet werden, so müssen jene, diese aber dürfen gelehrt werden.

Die Hauptgegenstände, als: Religionslehre, Lesen, Sprechen, Schreiben und Rechnen, werden nicht nur in den Werktags-, sondern auch in den Sonn- und Feiertagsschulen, und zwar nicht nur etwa in einer Klasse oder Abtheilung, sondern in allen Klassen und Abtheilungen gelehrt. Dagegen werden die Nebengegenstände, als: Gesang, Zeichnen, Industrie, Naturgeschichte, Naturlehre, Erdbeschreibung, Vaterlandsgeschichte, und hie und da Gewerbskunde und Landwirthschaftslehre nur gelegenheitlich wie zur Erholung vorgenommen, weil sie als gemeinnützige Gegenstände nicht ganz vernachläßiget werden dürfen.

Der Grund dieser Eintheilung der Lehrgegenstände liegt in dem Menschen selbst und in der Fähigkeit, durch dieselben an Leib und Seele erzogen zu werden; denn betrachtet man die Hauptgegenstände als Seele des Unterrichtes, so bilden die Nebengegenstände gleichsam seinen Leib. So hängen die Lehrgegenstände unter sich zusammen. Doch dieß bedarf noch einer weitern Erörterung.

Nach dem alten und bewährten Spruche: „Nur in einem gesunden Leibe wohnt eine gesunde Seele,“ darf die Ausbil-

dung der Zöglinge in körperlicher Beziehung nicht vernachläßiget werden, weil durch die Gesundheit des einen Theiles auch die Gesundheit des andern bedingt ist; aber die Hauptsache ist und bleibt die Bildung des Geistes, welcher den Leib belebt und durchdringt. Jedoch gleichzeitig und in möglichst gleichem Grade müssen Kopf, Herz und Gemüth der Zöglinge durch Unterricht und Erziehung gebildet werden.

Die Gegenstände, welche zur Entwickelung und Ausbildung der Seelenkräfte des Menschen gelehrt werden, stehen unter sich in demselben Verhältnisse, in welchem die Haupt- oder Grundvermögen des menschlichen Geistes, als: Vorstellungs-, Gefühls- und Begehrungsvermögen zu einander und zu den ihnen untergeordneten stehen. Wie eine Geisteskraft die andere bedingt und voraussetzt, alle aber einer Ausbildung und Vervollkommnung fähig sind; eben so sind die Haupt- und Nebengegenstände des öffentlichen Schulunterrichtes die trefflichsten Mittel, den menschlichen Geist allseitig zu bilden, so, daß ein Gegenstand den andern vielfältig bedingt und voraussetzt.

Was nun das Vorstellungsvermögen betrifft, so gehören zu demselben äußere und innere Anschauungen, welche bewirkt werden können durch die fünf Sinne: Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl, dann durch Aufmerksamkeit, durch die Einbildungs- und Erinnerungskraft, durch das Gedächtniß, und endlich durch den Verstand und die Vernunft.

Das Gefühlsvermögen begreift alle, sowohl äußere oder sinnliche, als auch innere oder geistige Gefühle in sich, welche vielfältig nur durch das Vorstellungsvermögen hervorgerufen werden. Die äußern Gefühle bestehen in angenehmen oder unangenehmen Eindrücken auf unsere Sinnlichkeit; die innern Gefühle aber gewähren Freude an der Erkenntniß des Wahren durch den Verstand, oder Freude an der Sittlichkeit, am Guten durch den Willen und das Gewissen, oder Freude an der Religion, am Heiligen durch Gottesfurcht, Gehorsam, Gebet und den Gebrauch der heiligen Geheimnisse der christlichen Religion, oder Freude am Geschmacke, am Schönen durch den Anblick der Natur, der Gemälde, durch Musik und dergl.

Was uns wie immer Freude macht, das wollen, wün-

schen und begehren wir. Das Begehrungsvermögen oder das Gemüth des Menschen theilt sich in das niedere und höhere. Das niedere Begehrungsvermögen gibt sich kund in Trieben nach Fröhlichkeit, Beschäftigung und nach Ehre, die dann in Begierden, Neigungen, Gemüthsbewegungen, z. B. Zorn, Neid, und wenn diese nicht frühzeitig geleitet und gehemmt werden, in Leidenschaften übergehen. Das höhere Begehrungsvermögen ist der freie Wille als die Grundlage aller guten Erziehung.

Das Allerwichtigste für Kinder, welche die Schule besuchen, so wie für jeden Menschen, er mag sich in was immer für einem Alter, Stande und Lebensverhältnisse befinden, ist der Unterricht in der christlichen Religion; denn sie lehrt die höchste Weisheit und die reinste Tugend, und verschafft dem, der sie im Leben übt, die erfreulichste Aussicht auf die ewige Seligkeit. Mit vollem Rechte steht daher die Religionslehre unter den Gegenständen des deutschen Schulunterrichtes obenan. Die Religion veredelt vorzüglich das Gemüth des Menschen, und darf eben deßhalb weder den Kopf noch das Herz leer lassen. Sie muß das eigentliche Ferment alles Unterrichtes seyn.

Die Gutwilligkeit der Kinder als Grundbedingung der Geistesbildung und der Erziehung überhaupt wird vorzüglich durch einen auf den Grund des Glaubens an die Göttlichkeit der heiligen Schrift gebauten Religionsunterricht und durch das Lesen guter Bücher, wie der Katechismus und die biblische Geschichte sind, dann freilich auch durch eine zweckmäßig geleitete Andacht bei dem öffentlichen Gottesdienste zur Charakter-Festigkeit erhöht. Das Lesen ist für den Religionsunterricht fast unentbehrlich. Die synthetische Methode nimmt beim Leseunterricht schon an und für sich nicht nur das ganze Vorstellungsvermögen des Kindes in Anspruch, sondern weckt auch früher nie gefühlte Freuden in seinem Herzen, bildet seine Sprachorgane, und weil das Lesen alle Kräfte des menschlichen Geistes auf die naturgemäßeste Weise vorzüglich beschäftigt und übt, darum ist es unter der gehörigen Leitung das trefflichste Erziehungsmittel.

Das Lesen veranlaßt ferner den Zögling durch Mittheilung und Nacherzählung fremder Gedanken, die dem Gedächt-

nisse eingeprägt wurden, sowohl selbst zu denken und zu urtheilen, als auch davon, was er innerlich gedacht und geübt hat, verständig und richtig zu sprechen. Darum ist es ein sehr zweckmäßiges Mittel bei Ertheilung des Unterrichtes in den meisten Schulgegenständen.

Was das Sprechen überhaupt für das Gehör ist, das ist das Schreiben für das Gesicht. Die vielen und mannigfaltigen Uebungen in diesen beiden Lehrgegenständen entwickeln aber die Geisteskräfte des Kindes in hohem Grade, bis in Ton und Maaß, in Ausdruck und Form ein guter Geschmack das Eigenthum des Zöglings geworden ist. Wie aber durch das Sprechen für den Gesang vielfältig eine treffliche Vorübung erzielt wird, so verhält es sich auch mit dem Schönschreiben in Beziehung auf die Zeichnungskunst und Industrie. Das Rechtschreiben dagegen übt vorzüglich nicht nur die Erinnerungs- und Urtheilskraft, sondern weckt auch bei Vermeidung zu vieler Regeln bald die Freude, selbst Gedanken aufzufinden und in schriftlichen Aufsätzen wohlgeordnet Andern mitzutheilen.

Erscheinungen in der sichtbaren Natur können vermittelst der Naturlehre leicht zur Veranschaulichung der Eigenschaften Gottes erklärt, und zu demselben Zwecke Gegenstände aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche vermittelst der Naturgeschichte vorgezeigt und beschrieben werden. Um mit der Liebe zu Gott auch thätige Nächsten- und Vaterlandsliebe zu wecken und zu veredeln, werden nicht nur Begebenheiten aus der biblischen Geschichte und aus der Vaterlandsgeschichte auf eine anziehende Weise mit gutem Erfolg erzählt, sondern auch Orte und Zeiten, wo und wann etwas geschehen ist, durch die Geographie und Chronologie nach den Fassungskräften der Kinder näher bezeichnet — was den Kindern große Freude macht.

Das Rechnen endlich, sowohl Kopf- als Tafelrechnen, findet seine Anwendung vorzugsweise in der Gewerbskunde und Landwirthschaftslehre. Weil es aber vorzüglich den Verstand und die Urtheilskraft übt, und am meisten geeignet ist, in den Zöglingen den Scharfsinn zu wecken, darum aber zugleich auch leicht trocken und abschreckend werden kann; so wird in dieser Hinsicht die Thätigkeit des menschlichen Gei-

stes durch Beispiele aus der Gewerbskunde und Landwirthschaftslehre gespornt und für denselben fruchtbar gemacht. Uebrigens ist durch die Schulgärten ein Anlaß gegeben, in der Landwirthschaft selbst praktische Versuche zu machen und insbesondere Liebe zur Natur zu gewinnen.

Aus diesem innern Zusammenhange nun, in welchem die Lehrgegenstände unter sich stehen, und daraus, wie sie nicht nur auf einzelne Seelenkräfte, sondern auf den ganzen menschlichen Geist bildend einwirken, und auch körperliche Fertigkeiten begünstigen, leuchtet von selbst hervor, daß eine große Umsicht nöthig sey und eine lange Erfahrung vorausgehen müsse, um keinem Unterrichtszweige einen ausschließenden Vorzug vor den andern einzuräumen, und dadurch in unsern deutschen Schulen verderbliche Einseitigkeit für die öffentliche Erziehung der Jugend hervorzurufen. Diese Erfahrung kann und muß meistentheils eine fremde seyn, weil es gefährlich wäre, sie immer selbst zu machen; jene Umsicht aber ist für Jeden nothwendig, der sich mit der Jugendbildung beschäftigen will.

III.

Von welchem Standpunkte aus sollen die Lehrgegenstände betrachtet und gelehrt werden?

Es herrscht häufig die Ansicht, ein Erziehungs-Institut, in welchem nur die gemeinnützigen Gegenstände, selbst in einem noch erweiterten Umfange, gelehrt würden, hätte vor den gewöhnlichen Erziehungs-Anstalten und namentlich vor unsern deutschen Schulen darum einen großen Vorzug, weil sich schon Kinder damit beschäftigten, was ihnen in ihrem ganzen Leben nützlich wäre, und womit sie sich ihr Brod verdieneten. Aber ein Blick auf eine Art von Sklavenstand und auf die Spinnmaschinen und dergl., wobei allerdings schon Kinder verwendet, und auf eine geisttödtende Weise sich mit erstaunlicher Fertigkeit ihrer Hände zu beschäftigen gewöhnt werden, um so ihr Brod zu verdienen, kann uns mit der Einrichtung unseres Schulwesens bald aussöhnen und zufrieden machen.

Denken wir uns aber ein Institut edlerer Art, in welchem Gesang, Zeichnen, Industrie, ferner Geographie, verbunden mit Naturlehre und Naturgeschichte, dann zur Weckung

des Patriotismus etwa auch Vaterlandsgeschichte, endlich zur Heranbildung für einen künftigen bürgerlichen Beruf Gewerbskunde und Landwirthschaftslehre als Hauptgegenstände betrachtet würden, nehmen wir selbst noch, um sich etwa für den Handlungs- oder Kaufmannsstand gehörig vorzubereiten, das Rechnen dazu; wie weit wird wohl diese Jugendbildung ohne Unterricht im Lesen und Schreiben, in der Sprache und Religionslehre gedeihen? wie einseitig und mangelhaft würde eine solche Erziehung seyn? wie bald müßte es sich zeigen, welche Gegenstände zur Bildung des Geistes und Herzens der Kinder unbedingt nothwendig seyen, damit ihnen nicht blos etwa Formen angebildet, sondern sie selbst von Innen heraus erzogen werden!

Daher ist eine öffentliche Erziehungsanstalt um so vollkommener, und erhebt sich über Privat-Interessen und Privat-Institute um so höher, je weniger ihrem Unterrichte und ihrer Jugendbildung Einseitigkeit und Mangelhaftigkeit zum Vorwurfe gemacht werden kann. Außerdem ist für jeden Zögling in Privat-Instituten, wenn er sich in demselben auch noch so vorzüglich gezeigt hat, die Gefahr vorhanden, daß er Alltägliches für außerordentlich hält, vielfältig in Dingen einen Werth sucht, die nichtig und verderblich sind, Verführungen aller Art leicht ausgesetzt ist, und unter veränderten Umständen sich nicht einmal mit Menschen seines Gleichen zu benehmen weiß. Dagegen kann durch die öffentliche Erziehung in unsern deutschen Schulen, welche mit der häuslichen Erziehung stets in der engsten Verbindung steht, dieß Alles auf eine höchst einfache und wohlthätige Weise beseitiget werden.

Betrachtet man aber unsere deutschen Schulen denn doch als die Grundlage, auf welche sowohl die Heranbildung für irgend einen höhern Beruf, als auch das glückliche Fortkommen im bürgerlichen Leben begründet werden soll, so ist die naturgemäße geistige und körperliche Entwickelung und Ausbildung der schulpflichtigen Kinder vermittelst der gesammten Lehrgegenstände allerdings, aber ohne Rücksicht auf die zukünftige Bestimmung des einen oder des andern Kindes, das Ziel, welches man bei allen Gegenständen im Auge haben muß. Denn nur die intellectuelle und moralische Bildung, nicht aber das, was in der nächsten oder ent-

fernten Zukunft aus den Zöglingen werden soll; nicht das, was dem Oekonomen, dem Gewerbsmanne, dem Adelichen, dem Bürger, dem Bauer, dem Taglöhner oder sonst einem bestimmten Stande nützlich und zuträglich zu seyn scheint, kann und darf als Ziel angesehen werden, welches die öffentliche Erziehung in unsern deutschen Schulen zu erreichen hat, und wohin der Unterricht in den Schulgegenständen führen soll. Nur jener Standpunkt ist der richtige, von welchem aus man nur dieses Ziel und kein anderes im Auge hat. Denn wie im praktischen Leben die Interressen verschieden sind, so müßte auch in dieser Hinsicht der Standpunkt der öffentlichen Erziehung in unsern deutschen Schulen bald so, bald anders angenommen werden.

Eine weitere Betrachtung über die einzelnen Lehrgegenstände — die Erwägung, daß in vielen Schulen, besonders auf dem Lande, die ganze Schulzeit kaum hinreicht, die Kinder in den unbedingt nothwendigen Gegenständen zur Fertigkeit zu bringen, führt zur überzeugenden Ansicht, daß, wie Demeter sagt, die bedingt nothwendigen Gegenstände erst dann gelehrt werden, wann ein hinreichender Grund zu den erstern gelegt ist; sie müssen immer nur als Nebenaufgabe und ohne Nachtheil der erstern behandelt und für die höhern Schulklassen mit kluger Auswahl und stetem Hinblicke auf die künftige Brauchbarkeit benützt werden.

Nach dieser Betrachtung und von diesem Standpunkte aus ergibt sich, daß die meiste Zeit auf die Hauptgegenstände, auf den Unterricht in der Religion, in der Sprache, im Lesen, Schreiben und Rechnen verwendet werden müsse, weil diese Gegenstände, wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich ist, die intellectuelle und moralische Jugendbildung allseitig befördern. Nebengegenstände, so nützlich sie an und für sich erscheinen mögen, können vielfältig ohnehin nur nach der Grundlegung der Hauptgegenstände mit gutem Erfolg gelehrt werden. Eigene Lehrstunden, welche dem Gesange, dem Zeichnen, der Industrie zugewendet werden müßten, um bei Anfängern und namentlich bei Kindern nur einige Fertigkeit zu erzielen, würden wohl in den allermeisten Schulen, wohin die Kinder oft auf einem weiten und beschwerlichen Wege kommen müssen, dem wesentlichen Unterrichte zu viele Zeit

rauben, da sie, den Gesang in Beziehung auf andere Gegenstände etwa ausgenommen, nicht nur unter sich sehr verschiedenartig sind, sondern auch bei all ihren Vorzügen unter den Realien mehr körperliche, als geistige Fertigkeiten hervorbringen. Wo es aber Zeit und Umstände gestatten, wie es meistens nur in Städten und Märkten der Fall ist, da können und sollen diese Nebengegenstände, so wie insbesondere Naturgeschichte, Naturlehre, Erdbeschreibung, Vaterlandsgeschichte, aber nur selten auch Gewerbskunde und Landwirthschaftslehre zu einer Zeit vorgenommen und in eigenen Lehrstunden gelehrt werden, wann die Hauptgegenstände dadurch keinen wesentlichen Nachtheil mehr erleiden. Am Füglichsten wird dieß gewöhnlich wohl erst in der dritten Klasse der Werk- und dann der Sonn- und Feiertagsschule geschehen können. Wenigstens würde es sich keineswegs zum Ruhme einer Schule herausstellen, wenn die Schulkinder einer niedern Klasse mit den bezeichneten Nebengegenständen glänzen müßten, ehe sie im Lesen, Schreiben und Rechnen einige Fertigkeit aufweisen könnten. Wenn aber in den niedern Klassen auf diese Gegenstände nicht zu viele Zeit verwendet werden soll, so sind sie doch nicht ganz zu vernachläßigen.

Sieht man endlich bei der Auswahl des Stoffes, durch welchen die Jugendbildung erzielt wird, wohl auch auf die künftige Brauchbarkeit, was leicht geschehen kann und soll; so fordert die nöthige Umsicht, daß jede Gelegenheit ergriffen werde, durch den gewählten Stoff und dessen Behandlung religiöse Gesinnungen nnd Gefühle zu wecken und zu beleben, was aber meistens nur kurz angedeutet werden muß, um nicht die Zeit mit eitlem Moralisiren zu vergeuden. Leitet ein Gegenstand bei den Verstandes-, Gedächtniß-, Schreib- und Diktir-Uebungen nicht auf das sittliche Gefühl hin, so artet er leicht in schädliche, Dünkel befördernde Vielwisserei aus.

In dieser Hinsicht mag Lichtenbergs merkwürdige Aeußerung auch hier ihre Stelle finden, da er sagt: „Der Zweck aller Erziehung ist, tugendhafte, verständige und gesunde Kinder zu ziehen. In wie weit stimmt dieß mit unserer Methode überein? Unser Einbläuen der Geographie scheint keines von beiden (weder die geistige, noch körperliche Erziehung) zu befördern. Es kann einer in seinem zwanzigsten

Jahre noch glauben, daß das Königreich Preußen eine Insel sey, und doch ein in allem Betracht trefflicher Mensch seyn. Ich habe einen solchen gekannt. Man soll zwar immer bei der Erziehung auf die conventionellen Schönheiten des Geistes Rücksicht nehmen; aber es sind diese doch die letzten."

Wie daher schon aus dem innern Zusammenhange der Lehrgegenstände unter sich hervorgeht, so sind die Hauptgegenstände, welche in unsern deutschen Schulen gelehrt werden müssen, vorzugsweise im Stande, den jungen Menschen allseitig zu bilden, und ihn verständiger, besser, edler und in Zeit und Ewigkeit glücklicher zu machen. Von dem Standpunkte einer intellectuellen und moralischen Erziehung aus sind also alle Lehrgegenstände zu betrachten und zu lehren.

IV.

Was wären der Schüler und die Schülerinn, wenn sie sich die möglichste Kenntniß in diesen Unterrichtsgegenständen angeeignet hätten.

Wenn alle Schüler und Schülerinnen dieselben Talente und denselben Fleiß in Verwendung derselben, sowie auch dasselbe sittliche Betragen hätten, so könnte man auch mit einiger Gewißheit im Allgemeinen angeben, nicht nur, was dieser Schüler und jene Schülerinn, sondern auch, was sämmtliche Zöglinge unserer deutschen Schulen bei ihrem Austritte aus denselben wären.

Allein die Erfahrung weiset uns bei dieser Angabe auch auf andere wichtige Umstände hin. Denn der allweise und allgütige Schöpfer hat zwar jeden Menschen schon von Natur aus mit den mannigfaltigsten Gaben und Fähigkeiten ausgerüstet; es fehlt ihm auch durchaus nicht an der Verleihung und Spendung übernatürlicher Gnaden Gottes. Aber alle diese Anlagen, Gaben und Gnaden Gottes überläßt der liebvollste Herr dem Gebrauche des freien Willens, in dessen Besitze ein Jeder verdienstlich handeln kann nnd soll; auch ertheilt sie Gott einem Jeden in verschiedenem Maaße je nach seinem Vermögen, wie uns das Gleichniß Jesu von den Talenten und der heilige Apostel Paulus überzeugen, so, daß

jeder Mensch in seiner Art als Glied der menschlichen Gesellschaft wirken kann.

Wenden die Schulkinder unter der weisen Leitung eifriger Lehrer und Vorstände ihre natürlichen Anlagen und Talente aber zu ihrer Vervollkommnung in intellectueller und moralischer Beziehung getreu an, und wird ihnen zugleich auch das Glück zu Theil, christliche Eltern und Freunde zu besitzen, die sie durch Wort und Beispiel, oder durch eine gleichzeitige, gute häusliche Erziehung in Erlernung der Schulgegenstände zum Fleiße und Eifer anhalten, und zur Gottesfurcht und Tugend ermahnen und ermuntern; so eignen sich Knaben und Mädchen als Schüler und Schülerinnen die möglichste Kenntniß in den bezeichneten Unterrichtsgegenständen an, und sind hinsichtlich ihres Verstandes, Willens und Gemüthes, was sie nach ihren Anlagen werden konnten. Bei den besten Anlagen und deren treuesten Anbauung und Verwendung wären sie auch auf der möglichst hohen Stufe ihrer Ausbildung; es wäre ein Fortschreiten in der Erkenntniß und Tugend als ein stets neuer Zuwachs gewonnener Talente mit jedem Jahre bemerkbar.

So wie die Schüler und Schülerinnen die möglichste Kenntniß in den Unterrichtsgegenständen unserer deutschen Schulen sich angeeignet haben, sind sie zu jenem Ziele gelangt, welches ihnen vorgesteckt worden ist, und wissen mit Besonnenheit und Ueberlegung zu handeln; denn sämmtliche Lehrgegenstände sind dazu geeignet, den jugendlichen Geist allseitig zu bilden. Sie hätten sich an eine zweckmäßige Beschäftigung gewöhnt, hätten sich im Denken und Urtheilen geübt, wären durch diese Angewöhnung und Uebung ihrer Geisteskräfte bewußt, und durch eine ihrem Alter und ihren übrigen Verhältnissen angemessene Selbstbeschäftigung mit den Freuden der Erkenntniß des Wahren, Guten und Schönen bekannt geworden.

Durch den Religionsunterricht würden sie Gott, sich selbst und ihre hohe Bestimmung, heilig und selig zu werden, klar erkennen, und in den positiven und natürlichen Anstalten Gottes zur Heilung und Beseligung der Menschheit die nöthige Kraft und Stärke finden. Durch den Unterricht in der Sprache, im Lesen, Schreiben und Rechnen würden sie im Stande seyn,

nicht nur ihre intellectuelle und moralische Bildung selbst fortzusetzen, sondern auch als Glieder der menschlichen Gesellschaft in ihrem Berufe nützlich zu werden, und das Leben für sich und Andere schöner und angenehmer zu machen. Durch den Unterricht in den gemeinnützigen Gegenständen wüßten sie ihre Umgebung richtiger zu beurtheilen, und würden von denjenigen, welche viel darauf halten, oft günstiger beurtheilt werden.

Die öffentliche Erziehung der Kinder in unsern deutschen Schulen ist somit für sie nicht nur eine angemessene Beschäftigung, die nicht ohne menschenwürdige Sorgfalt seyn kann; sie ist nicht nur ein Beruf der Zöglinge, mit eigenthümlichen Pflichten, denen sie sich unterziehen, und mit Belohnungen verbunden, die sowohl das sittliche Selbstgefühl wecken, als auch ihre Befähigung zu einem höher gestellten Berufe in Zeit und Ewigkeit begründen; sondern sie ist auch zugleich ein öffentlicher Thatbeweis von dem, was der Schüler oder die Schülerinn wirklich ist, und nach den ihnen meistens in verschiedenem Grade ertheilten, natürlichen Anlagen und Talenten, so wie nach deren fleißiger Anbauung und treuer Verwendung seyn kann, wenn sie sich die möglichste Kenntniß in den Unterrichtsgegenständen der Volksschule angeeignet haben.

Es kann also im Allgemeinen nur von dem möglichen Erfolge der öffentlichen Erziehung in unsern deutschen Schulen die Rede seyn, weil die Fortschritte der Schüler und der Schülerinnen sowohl von der Beschaffenheit einer Schule selbst, als auch von jener der gleichzeitigen und vorausgegangenen häuslichen Erziehung, dann von den Anlagen oder Talenten, und von dem Fleiße und dem Betragen der Zöglinge unwidersprechlich abhängen.

Freilich wirkt das Beispiel lernbegieriger und gut gesitteter Kinder auf den Fleiß und das Betragen auch der verwahrloseten wohlthätig ein, und ist intellectuelle und moralische Bildung das Ziel des Unterrichtes und der Erziehung, so ist auch die Hemmung und möglichste Beseitigung der Unwissenheit und Unsittlichkeit von Kindheit auf der schöne Zweck der öffentlichen Erziehung in unsern deutschen Schulen, der durch Unterricht, Disciplin und ein gutes Beispiel an den Zöglingen erreicht wird. Sehr viel vermag auch zur Erre-

chung dieses Zweckes der öffentliche Gottesdienst, wenn er den Bedürfnissen der Jugend angemessen ist, weil durch denselben die Zöglinge ihre religiöse Ueberzeugung, von welcher im Leben unendlich viel abhängt, an den Tag legen, und in derselben verstärkt werden.

Obgleich aber die häusliche Erziehung, welche der öffentlichen vorangehen und sie stets begleiten muß, wegen Armuth, oder Illegitimität eines mehr oder minder großen Theiles der Kinder, und wegen der Gleichgültigkeit mancher Eltern und Vorgesetzten für das Beste der Jugend großentheils mangelhaft erscheint, ja, hie und da ihr sogar entgegen zu wirken strebt; obgleich die Talente, der Fleiß und das sittliche Betragen der Schüler und Schülerinnen oft weit hinter den Anforderungen der Schule zurückbleiben: so wird es doch eifrigen Schullehrern und Schulvorständen durch Unterricht und Handhabung der Disciplin möglich, den Zweck der öffentlichen Jugenderziehung in unsern deutschen Schulen in hohem Grade zu erreichen.

Nicht selten gewinnt schon das körperliche Aussehen kränklicher und dürftiger Kinder augenscheinlich an Blüthe der Gesundheit, weil sie rechtzeitig täglich in der Schule erscheinen, an Ordnung gewöhnt werden, und in Folge solcher Angewöhnung für den nachtheiligen Einfluß der Luft und Witterung weniger empfänglich sind, als wenn sie zu Hause ungestört ihrer Verweichlichung überlassen blieben. Zugleich finden auch die wie immer verwahrloseten Kinder, wie in der Kirche, so auch vorzüglich in der Schule Erheiterung des Geistes und Weckung ihrer Seelenkräfte. Nicht selten machen solche Schüler und Schülerinnen bald andern Kindern, welche durch Geburt und Verhältnisse mehr als sie begünstiget sind, im Fortgang und im Betragen den Vorzug streitig, obgleich während ihres Schulbesuches ihre Armuth und Dürftigkeit weder durch gute Fortschritte im Lernen, noch durch ihre geordnete Munterkeit gehoben wird.

Der Herr im Evangelium gab einem Diener fünf Talente, dem andern zwei, dem dritten eines, aber jedem nach seinem Vermögen. Bei der Abrechnung mußten sich alle mit dem Ausspruche des Herrn zufrieden stellen. Haben die Schüler und Schülerinnen in unsern deutschen Schulen ihre Talente getreu angewendet, und sich in den Haupt- und Nebengegen-

ständen die möglichste Kenntniß durch Fleiß und Betragen angeeignet, so haben sie den nächsten Zweck der öffentlichen Erziehung zur Zufriedenheit erreicht, und sind selbst mit dem über sie gefällten Urtheile der Schulvorgesetzten zufrieden. Sie bescheiden sich wenigstens mit der Ruhe ihres Gewissens, und zeigen sich dankbar gegen Gott und diejenigen, welche sie mit Mühe und Liebe in den Jahren ihrer Kindheit und Jugend geleitet und unterrichtet haben. Weil sie aus eigener Erfahrung das Maaß ihrer Geisteskräfte im Verhältnisse zu andern Zöglingen kennen gelernt haben, so fordern sie vor diesen nicht leicht eine unverdiente Auszeichnung, wissen sich in die mannigfaltigen Lebensverhältnisse willig zu fügen, und beten in dem Wechsel der Umstände voll Vertrauen die Wege der göttlichen Vorsehung an.

Da die Schule nur durch Gehorsam der Zöglinge, durch Stille und Aufmerksamkeit, durch Fleiß und Thätigkeit im Stande ist, Ruhe, Ordnung und Sittsamkeit festzuhalten, so haben die Schüler und Schülerinnen mit dieser Angewöhnung sich auch alle jene Tugenden angeeignet, welche nöthig sind, um sich die möglichste Kenntniß in den Unterrichtsgegenständen eigen zu machen; denn berücksichtigen wir nur Zufriedenheit, Bescheidenheit und Dankbarkeit, welche Vorzüge fassen diese Tugenden nicht schon in sich? Durch die öffentliche Erziehung in unsern deutschen Schulen lernt aber jeder Schüler und jede Schülerinn wenigstens zufrieden, bescheiden und dankbar seyn.

Nun kennt aber die Zufriedenheit keinen Neid und keine Mißgunst, übt die Nächstenliebe, ist im Besitze heiterer und gleichmüthiger Stimmung, und erfreut sich einer Fröhlichkeit und Munterkeit, die nur in der Tiefe des Menschenherzens, nämlich in der schuldlosen Einfalt und in der Reinheit des Gewissens zu finden ist. Die Bescheidenheit ist an und für sich schon ein sittliches Selbstgefühl und ein Bewußtseyn seiner Mängel; sie erkennt in jedem Menschen leichter das Gute als das Böse, ist fern von Ruhmsucht, Ehrgeiz und Selbsterhebung, wo es sich um Rechte und anerkannte Vorzüge der Mitmenschen handelt, hält sich an Treue und Redlichkeit und befleißet sich stets, Andern gefällig zu seyn und ihnen Dienste zu erweisen, ohne sich auf eine unwürdige Weise zu erniedrigen. Die Dankbarkeit äußert sich als Liebe und

Ehrfurcht und als Gehorsam gegen Gott, die Eltern und Vorgesetzten, und gegen alle ihre Anordnungen, zeigt sich in der Offenherzigkeit, Ordnungsliebe, Sparsamkeit, im Vertrauen auf Gott und seine Vorsehung, und in der Freude am Gebete, so wie im Eifer für alles Gute, und ist überhaupt die Mutter der Zucht und Ehrbarkeit, der Gottesfurcht und der wahren Weisheit.

Sind daher die Schüler und Schülerinnen in dem so eben bezeichneten Umfange dankbar, bescheiden und zufrieden, so besitzen sie auch gewiß die nöthige Bildung des Kopfes, des Herzens und des Gemüthes, wie sie durch die Unterrichtsgegenstände in unsern deutschen Schulen zu Stande kommt; es wird an ihnen der Zweck der öffentlichen Erziehung erreicht, wie sie an Volksschulen erreicht werden kann, und bleiben sie von Aergerniß und Verführung auch fernerhin unbesiegt, so setzt die sittliche Bildung ihrer Erziehung die Krone auf. Da es aber in der Welt immerhin Aergernisse geben muß und wirklich gibt, so bleibt es wahr, daß wir nur pflanzen und begießen können, daß es aber Gott ist, der das Gedeihen gibt. Wenn daher auch Aergerniß und Verführung vielfältig an den Wirkungen der Schule hindern oder wieder gewaltsam niederreißen, was sie mühsam aufgebaut hat; so zeigen doch die Früchte der öffentlichen Erziehung in unsern deutschen Schulen, nicht nur, daß der Zweck derselben erreicht werde, sondern auch, was der Schüler und die Schülerinn seyen, wenn sie sich die möglichste Kenntniß in den Unterrichtsgegenständen angeeignet haben.

Aus der Mannigfaltigkeit der Lehrgegenstände, aus ihrem innern Zusammenhange unter sich, aus dem Standpunkte, von welchem aus sie betrachtet und gelehrt werden sollen, und aus dem Ergebnisse der öffentlichen Jugendbildung in unsern Volksschulen, welche zur Bezeichnung einer deutschen, charakteristischen und soliden Erziehung, und zur leichtern Unterscheidung von andern öffentlichen Erziehungsanstalten gewöhnlich „deutsche Schulen“ genannt werden, geht nun der schöne Zweck hervor, der von den Schülern und Schülerinnen derselben in einem Zeitraume von zwölf Jahren erreicht werden kann und wirklich erreicht wird.

Aber ohne die weise Sorgfalt der Staatsregierung und

ohne getreue Pflege der Diener des Christenthums, welche für das Gedeihen dieser öffentlichen Erziehung in schönem Einverständnisse zusammenwirken, würde bei dem im Allgemeinen eingetretenen Verfalle häuslicher Erziehung der hoffnungsvollste Theil der vaterländischen Bevölkerung ohne Leitung und Pflege religiös-sittlicher Bildung bleiben, und bei dem vorherrschenden Zeitgeiste der Selbstsucht, welchen Niemand, welchen nur Gott aus den Labyrinthen bewußter und unbewußter Verirrungen bis zur möglichsten Einsicht und Erleuchtung erheben kann; ohne strenge Handhabung der Zucht und Ordnung durch Gesetze, die schon Kinder in den Schranken des Gehorsams halten, und zum Bewußtseyn wahrer Geistesfreiheit bringen, würde unsere Jugend der stolzen und anmassenden Unwissenheit, so wie der frechen Unsittlichkeit, welche oft sogar die Grenzen der Natur zu überschreiten strebt, Preis gegeben seyn.

Nun ist es aber unter der mächtigen Aegide eines weisen und väterlichgesinnten Regenten innerhalb der gesetzlichen Bestimmungen möglich, daß die geistigen und körperlichen Anlagen und Kräfte der vaterländischen Jugend bis zu dem Zeitpunkte ihrer eigenen Reife durch Unterricht und Erziehung, die von Geistlichen, Lehrern und Lehrerinnen geleitet wird, geweckt, entwickelt, vermittelst zweckmäßiger Selbstbeschäftigung geübt, gestärkt und veredelt werden.

Das ist der Zweck der öffentlichen Erziehung in unsern deutschen Schulen, der um so segenreicher und wohlthätiger erscheint, da kein des Unterrichtes und der Erziehung fähiges Individuum ohne höchste Erlaubniß der Staatsregierung sich davon ausschließen darf. Möge sich diese Erziehung stets einer treuen Pflege erfreuen, welcher dann auch der Segen des Allerhöchsten nicht fehlen wird!

4.

Dringende Vorstellung und Bitte kleiner Schulkinder an den durch Humanität geleiteten gesunden Menschenverstand.

Aller Orten herrscht großer Jammer, wenn das launische Jahr die Erdenbewohner um den Frühling bringt. Nicht

bloß Dichter, Verliebte und Schwindsüchtige, nein, alle Bewohner der Stadt und des Landes klagen laut und schreiben es sich tief ins Gedächtniß, wenn ein neidisches Verhängniß die schönste Zeit des Jahres in rauhen und stürmisch kalten Tagen vorüberschwinden und den heißen Sommer unmittelbar auf den kalten Winter folgen läßt. Aehnlich ergeht es armen Schulkindern, besonders in Städten.

Oft müssen wir vernehmen, die Kindheit sey der Frühling des Lebens, und wie der Lenz reich an Blüthen und Herrlichkeit, so sey unsere Kindheit die blüthen- und freudenreiche Zeit des kurzen aber ernsten Lebens. Aber, du Himmel, welche Genüsse, welche Freuden werden uns denn zu Theil? Kaum haben wir Mama und Papa stammeln gelernt, so bescheert das sonst liebe Christkindlein ein ABC-Buch und einen Rechenstein, und der harmlosen Kindheit wird von nun an täglich eine zur Ewigkeit sich ausdehnende Stunde abgeschnitten. Da müssen wir Kleine nun auf dem Schemel sitzen und uns mit allen möglichen Mundstellungen im Hauchen, Zischen, Pfeifen und dem leidigen Schnalzen und Rrrrn abquälen, weil die Mutter ihren Liebling frühe bilden und den Grund zu seinem dereinstigen Glück felsenfest legen möchte.

So sehr wir uns auch Gewalt anthun und dem trockenen ABC-Buch Geschmack abzugewinnen suchen, so klagt und schilt dennoch die Mutter über Leichtsinn und Flatterhaftigkeit und es geschieht nicht selten, daß wir so beiläufig eines Klapps theilhaftig werden, der keinen Klang mit den Frühlingsglöcklein gemein hat. Ach, wie wäre es draußen im Freien so schön, wo der Rasen, wie zum Spiel geschaffen, uns einladet, wo die Vöglein singen und locken, wo die Käfer schwirren! Ach da ist Frühling, da ist Freiheit! Die Stube ist ein Kerker und im Kerker weht keine Frühlingsluft. Um uns Mädchen zu entschädigen, gibt man uns Stricknadeln und Garn in die Hände, und wir Knaben müssen auf dem Rechenstein kritzeln. Die Mutter meint, damit den besten Theil ergriffen zu haben. Sollen denn die Hände blos einmal einen Rechenkriffel führen, und nichts als Stricknadeln heben können? Lasset doch im Frühling unsers Lebens Arme und Beine erstarken. Laßt uns laufen und springen, klettern und tanzen, singen und fröhlich seyn, wir stehen euch dafür, wir

werden mit desto leichterer Mühe dereinst mit Griffel und Stricknadeln fertig.

Die einsichtsvollsten Aerzte und erfahrungsreichsten Erzieher haben sich in neuerer Zeit unser mit warmem Eifer angenommen und sich gegen eine forcirte Entwicklung des geistigen Vermögens der Kinder mit allem Nachdruck erklärt; sie haben auf die Gefahren aufmerksam gemacht, welche für Leib und Seele bei dieser treibhausmäßigen Erziehung nothwendig hervorgehen müssen, sie haben endlich warnende Beispiele zu Nutz und Frommen der Eltern und Lehrer dargelegt, und die Sache ist größtentheils beim Alten geblieben, das Urtheil der Vernunft, das Ergebniß der Erfahrung ist zu den Akten gelegt worden.

Wie frühe müssen wir der freudenvollen Kindheit gute Nacht sagen! Der Schuljammer verdüstert alle Seligkeit der gewiß zur Fröhligkeit bestimmten Jugend. Die Lernsorge erwacht mit uns, die Lernsorge verscheucht den sonst unerbeten sich einstellenden Schlaf, und sogar des Nachts phantasiren wir über Schule und Lernen. Fünf bis sechs Stunden, sage fünf bis sechs Stunden, sitzen die zarten, sechsjährigen Körper in jener unnatürlichen Beugung, fünf bis sechs Stunden sollen wir den Geist üben und anstrengen, fünf bis sechs Stunden sollen wir der regen Phantasie Fesseln anlegen. Doch dies ist noch nicht hinreichend. Der gewissenhafte Lehrer will uns auch zu Hause an Fleiß und Nachdenken gewöhnen, oder es gilt darum, seiner Eitelkeit zu fröhnen und bei den öffentlichen Prüfungen seine Schüler als Lern- und Schreibgenies glänzen zu lassen. — Seyd doch barmherzig! — Arme Kinder, es hilft nichts! Ihr müßt wieder an den Schreibtisch! Ihr könnt ja euer Stück Brod neben euch legen und zuweilen einen Biß thun. Und wenn euch die Augen vor Schlaf zufallen, dann könnt ihr morgen eine Stunde früher aufstehen. — Habt Ihr keine Barmherzigkeit, wenn nach sechs langen, langen Winterwochen endlich einmal die Sonne freundlich und mild ins Schulzimmer scheint, und die Kinder sehnen sich nach einem Spiel in freier Luft, wie der Fisch auf dem Trocknen nach Wasser, wie der Vogel im Käfig nach dem Walde, wie der Hirsch im Schloßgraben nach

der Freiheit? — Es geht nicht! Im Stundenplan steht kein Wort von Spazierengehen oder vom heitern Spiel, da steht nur Religionslehre, Denk-, Sprach-, Rechen- und Schreibübungen, Naturlehre, Naturgeschichte, Geographie, Geschichte, Aufsätze, Zeichnen ꝛc. Stricken und Sticken, Nähen und Stopfen. Wir wissens nicht auswendig, was noch Alles in dem Katalog steht, aber das wissen wir, daß es hart und grausam ist, uns Kinder so zu behandeln, und um den Frühling unsers Lebens zu bringen.

Glaubt nicht, daß wir müßig gehen wollen; denn sonst wäre das Spiel eine Last, die Lust Langeweile. Gönnet uns nur einige Erholung und unserm Körper die für seine Ausbildung so nöthige Uebung! Nehmt von den täglichen sechs Lehrstunden zwei weg, und bedenkt, daß es von uns zu viel verlangt ist, Morgens und Mittags drei Stunden aufmerksam und nachdenkend zu seyn. Häuft in der Kindheit nicht zu den Schulstunden noch Privatstunden. Ihr laßt uns, wie ganz recht, nicht mehr essen, als der Magen verdauen kann, aber unsern Geist stopft ihr den ganzen Tag über mit harter, oft unverdaulicher Speise. Und wie jene Unverdaulichkeit die Säfte verdirbt, so schwächt diese die Kraft des Geistes: am Ende eckelt selbst die beste Speise an. Wir kennen Kinder, die erst 3—4 Jahre später den Unterricht begonnen haben, die sind kräftig an Geist und Körper und haben in kurzer Zeit das gelernt, woran wir 3, 4 Jahre uns abgemüht hatten. — Eine Menge Kenntnisse die fürs Leben weit wichtiger sind, als trockene Schulgelehrsamkeit, die besaßen jene; Gewandtheit des Denkens und Benehmens, aus der Schule des gewöhnlichen Lebens entnommen, zeichnete sie aus. Das Meiste, was wir gelernt, haben wir wieder vergessen; die Schärfe des Geistes ist abgestumpft, und eine Kenntniß des Lebens und der wesentlichsten Verhältnisse fehlt uns gänzlich. Was für einen Schleier Cleopatra getragen, das wissen wir, aber nicht einmal wie ein Schuh gemacht wird; wir zählen die Producte Ost- und Westindiens auf, und wissen nicht die Korn- von der Gerstähre zu unterscheiden; wir sind in der Geschichte Aegyptens erfahren und kennen nicht einmal die merkwürdigsten Begebenheiten in unserer Vaterstadt. Jene kräftigen Kinder haben fürs Leben wie für die Schule ge-

lernt. — Klagt Euch selbst an, wenn keine bessere Generation erwachsen will. Bedenkt jenen alten Spruch, daß nur in einem gesunden Körper eine gesunde Seele wohnen kann; beherziget es, daß ohne Fröhlichkeit und Heiterkeit keine Jugend erblühen kann, auf die das Vaterland mit Hoffnung hinsehen kann. Erwägt den Umstand Eures Unterrichtswesens in den Städten. Hier geschieht dasselbe, was mitunter Gärtner thun, die frühreife Früchte zeigen, sie machen die Bäume erst krank. Der Gärtner erreicht zwar seinen Zweck, aber die Bäume sterben viele Jahre früher ab. So ist bei der stets reizenden und langanhaltenden oder allzugroßen Anstrengung des geistigen Vermögens Abnahme der Geisteskraft oder ein frühzeitiger Tod die gewöhnliche Folge.

Bedauert also nicht, wenn wir nicht schon in der frühesten Kindheit die Schulbank gedrückt haben. Es ist alle Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, daß das Wissen, welches ein Kind sich erwirbt, wenn es in frischer, freier Luft herumspielt, mehr werth ist, als alle geistigen Fortschritte, die einem Kinde in der Schule gelingen mögen — die Hauptsache bleibt immer, daß es von Körper gesund sey, daß seine Organe sich natürlich entwickeln und seine Sinne durch Uebung sich ausbilden. Das sind die Elemente, um später Arbeit und Anstrengung mit gutem Erfolg und ohne Nachtheil zu ertragen.

Laßt für uns Kinder anstatt der Fibel zuerst das große Buch der Natur aufgeschlagen seyn, und dürfen wir nur so fortgehen unter den Wundern der Schöpfung, leitet uns an ihrer Hand ein verständiger und gefühlvoller Mensch, so werden wir Belehrung schöpfen durch das Auge, Ohr und alle Sinne.

Man hat schon so viele Methoden ersonnen. Warum befolgt man nicht jenen vernunftgemäßen Wink, den ersten Unterricht nicht selten in der freien Natur zu ertheilen, und auf Feldern, Wiesen und in Wäldern die ersten Elemente alles Wissens, und die Lehren der Religion, der Weisheit und der Tugend uns zu offenbaren? Sollte das in der That nicht ausführbar seyn? Sollte der unerschöpfliche Reichthum der Natur für einen verständigen Lehrer nicht hinreichend Stoff darbieten, Geist und Herz zu bilden und der ersten

Jugend in den Freuden des Spiels Gewandtheit des Körpers und die Pflichten der Geselligkeit und des Lebens zu lehren? —

Es ist dies nur ein bescheidener Vorschlag; vielleicht wißt Ihr etwas Besseres. Aber nochmals richten wir voll Ernst und nicht ohne Hoffnung unsere gerechten Wünsche an Euch, die ihr helfen und rathen könnt. Gönnt uns in dem Lenze des Lebens auch einige Freuden, schließt uns nicht Jahre lang in die dumpfen Räume der Schulstuben, laßt, nachdem ihr den Geist belehrt, auch dem Körper sein Recht wiederfahren, die Arbeit wechsele mit der Erholung, der Ernst mit dem Spiele. Schenkt auch den Mädchen einige Berücksichtigung, auf deren körperliche Erziehung mehr ankömmt, als wir auseinander zu setzen vermögen; quält sie nicht als Kinder mit weiblichen Arbeiten, die sie herangewachsen in einer Woche gründlich erlernen können, und die der Ausbildung ihres Körpers so schädlich sind. Geht nicht leichtsinnig fort auf dem aus- und festgetretenen Pfade der Gewohnheit, von dem die Vögel den guten Saamen wegfressen. Beweiset dies durch die That, was Ihr so oft sagt, daß Eure Kinder das Theuerste und Kostbarste sind, was ein guter Gott Euch hienieden gegeben.

Dieses hoffend, unterzeichnet im Namen kleiner Schulkinder

ihr freiwilliger Anwalt.

III.

Rezensirende Bücher-Anzeigen.

1.

Paläſtina oder: topographiſche Darſtellung des bibliſchen Schauplatzes, verbunden mit einer kurzen Welt- und Religions-Geſchichte. Von Johannes Köpf, Profeſſor der Religionslehre an der k. b. Studienanſtalt zu Kempten. Mit Approbation des Hochwürdigſten Biſchöflichen Ordinariates Augsburg. Mit zwei Landcharten. Kempten, 1843. Druck und Verlag der Joſ. Köſelſchen Buchhandlung.

Im vorliegenden Buche erhalten wir eine Darſtellung der geſchichtlichen Entwickelung unſerer heiligen Religion alle Jahrhunderte hindurch bis auf die neueſte Zeit in einer allgemein verſtändlichen Sprache für die erwachſene Jugend überhaupt und für die Schüler gelehrter Schulen insbeſondere. Man könnte dieß füglich eine Religionsgeſchichte mit beſonderer Rückſicht auf das Geographiſche des bibliſchen Schauplatzes nennen; denn das Geſchichtliche hat wenigſt zwei Drittheile des Raumes eingenommen und das Geographiſche hat nur den Zweck, die geſchichtlichen Thatſachen anſchaulicher zu machen und tiefer dem Gedächtniſſe einzuprägen.

Das Buch beginnt mit der Schöpfung, erzählt die Geſchichte der Stammeltern und ihrer Nachkommen bis zur Sündfluth und befaßt ſich bei Erzählung der Ausbreitung der Nachkommen Noes über die Erde ſehr ausführlich mit der Beſchreibung der einzelnen Länder, die von ihren erſten Anſiedlern ihre Namen erhielten, wie dieß auch im 10. Kapitel des 1 Buches Moſes angedeutet iſt. Dieß iſt die Einleitung in das Ganze. Nun folgt die Geſchichte in zwei Abtheilungen, von denen die erſte am Beſten die vorchriſtliche, die zweite die chriſtliche Zeit genannt werden könnte. Die vorchriſtliche zerfällt in zwei Abſchnitte; der erſte faßt in ſich die Zeit der Patriarchen, der zweite die Zeit der Könige und der Propheten. Wir ſehen nicht ein, warum die

zweite Abtheilung in den Kreuzzügen nicht ebenfalls einen neuen Abschnitt gewonnen hat. Hier wäre der Ort gewesen, wo die Erde in ihrer neuen Gestaltung, wie selbe nach den Stürmen der Völkerwanderung geworden, hätte beschrieben werden können, und es wäre dieß ein Analogon zu No. XII. vor der zweiten Abtheilung, wo die Heersstraßen im römischen Reiche angegeben werden, gewesen.

Die erste Abtheilung ist ein ganz wohlgelungener Auszug aus der Bibel des alten Testamentes, alle historischen Data enthaltend, alle biblischmerkwürdigen Orte beschreibend, Dunkles und Undeutliches in der hl. Geschichte nach der Erklärung katholischer Exegeten aufhellend, und die Geschichte der übrigen Völker damit verbindend. Es ist dieß ganz geeignet, in dem Leser das Verlangen nach dem Grundbuche selbst zu wecken und ihn für die Lektüre desselben vorzubereiten. Aber auch der mit der hl. Schrift Vertraute lies't die hochwichtigen Thatsachen der göttlichen Offenbarung gern in solcher gedrängter und doch umfassender Darstellung. Was in biblischen Geschichten für die Jugend nicht so ausführlich und im Zusammenhange gegeben werden kann, das ist hier in angenehmer Sprache und so dargestellt, daß der Leser ganz leicht einen Ueberblick über das Ganze und zugleich gründliche Einsicht in die einzelnen Bücher der Bibel gewinnen kann. Darum ist dieß Werk ganz besonders den Studenten und unter diesen vorzüglich Theologen zu empfehlen, die wegen vieler Einleitungsstudien oft schwer daran kommen, die Bibel selbst zu lesen und noch schwerer zu einem Ueberblicke über das Ganze der göttlichen Offenbarungen kommen.

Die zweite Abtheilung beginnt mit einer kurzen Rekapitulation sämmtlicher Verheißungen Gottes, die an die Patriarchen und durch die Propheten an das Volk Israel in Betreff des hochwichtigen Erlösungswerkes ergangen waren, und enthält dann in drei Nummern von Seite 267 — 316 die Geschichte des Lebens, Leidens und der Verherrlichung des Sohnes Gottes. Die Thatsachen und Aussprüche, in welchen der Menschensohn sich als Gott und als Heiland des sündigen Geschlechtes erweiset, sind in lobenswerther Ausführlichkeit behandelt und hervorgehoben. Darauf folgt eine Nummer mit der Aufschrift: „Petrus als sichtbares Oberhaupt der Apostel und der christlichen Kirche," in welchem die ganze Apostelgeschichte enthalten ist. Hier will der Verfasser die hohe Wichtigkeit des geschriebenen Wortes Gottes geziemend rühmen, sagt aber sogleich im ersten Satze zu viel. Denn der Satz: „Die Bibel enthält alle Wissenschaften — den Inbegriff nicht nur der Weltweisheit" ... wird auch der eifrigste Verehrer der Bibel nicht vertheidigen wollen. Ich möchte den sehen, der mir die

Keppler'schen Gesetze und die Newton'schen Entdeckungen in der Bibel zeigte. Ich habs eben nie darin gesucht, aber aufgefallen wären sie mir doch, wenn die Bibel sie enthielte. — Der genannte Ausspruch, der zu wenig modifizirt ist, gibt ihm Veranlassung, über „ausgezeichnete Männer in einzelnen Zweigen menschlicher Wissenschaft“ zu reden, Seite 347 — 354, und jetzt hat die neue Geschichte bis auf die gegenwärtige Zeit ihren gehörigen Verlauf. Durchgehends zeigt sich die höchste Achtung vor dem römischen Stuhle, vor kirchlichen Institutionen und das ernste Bestreben, dieses den jugendlichen Gemüthern als etwas höchst Ehrwürdiges darzustellen und Ehrfurcht vor demselben in ihnen zu erwecken. Es geschieht dieß ohne alle kleinliche Feindseligkeit und kindische Neckerei gegen die im Irrthume Befangenen. Die einfache und leidenschaftlose Darstellung der Wahrheit ist die kräftigste Apologie derselben. Dieß zeigt sich besonders in der VIII. Nummer, wo der Verfasser vom Mönchswesen handelt. Vor 15 — 20 Jahren kannte der Student kaum ein mehr zu verabscheuendes Beiwort, als das vom griechischen Worte μόναχος gebildete. Es mögen auch jetzt noch solche Ansichten unter den Studenten cursiren; und da ist es denn doch gut, wenn ihre Lehrer ihnen auch den ehrwürdigen Ursprung dieses Wortes und die Bedeutung desselben durch Darstellung des Lebens und Wirkens jener Männer, die im Verlaufe der Jahrhunderte dieses Epitheton als einen Ehrennamen getragen, erklären.

Was an dieser geschichtlichen Darstellung der kirchlichen und politischen Ereignisse ausgestellt werden könnte, ist Folgendes: 1) Es sind zu viele und, ich möchte sagen, oft zu unbedeutende Thatsachen aufgenommen, als daß für die genügende Darstellung des Wichtigsten und Interessantesten noch der hinreichende Raum geblieben wäre. Wozu doch die Anführung der gnostischen Sekten mit ihren Irrthümmern in diesem Buche? Siehe S. 368, 372 u. ö. Dann die noch weniger bekannten Irrlehrer des Abendlandes im Mittelalter, wie des Gottschalk, Berengar, Tanchelm, Arnold von Brescia u. s. f.? Macht die vollständige Schilderung eines großen Mannes die Bezeichnung seiner Gegner, d. i. der Feinde der Kirche, nothwendig; so soll dieß nicht unterlassen werden. In solcher Verbindung haftet dann auch der Name und die Sache im Gedächtnisse: außerdem aber wird es vom Schüler gelesen und wieder vergessen, und ist mehr geeignet, ihn zu verwirren, als zu unterrichten. Der mit der Geschichte Vertrautere liest dieß gern und weiß zugleich auch den Zusammenhang, in dem dieß Einzelne mit dem Ganzen steht. Ganz in der Ordnung ist die ausführliche Behandlung des Arianismus, Nestorianismus, Eutychianismus u. s. f. Aber auch

hier hätten die Säulen der Kirche; Athanasius, Cyrillus Leo d. Gr., so wie beim Pelagianismus der heilige Augustinus mehr hervorgehoben und als die Hauptsache behandelt werden können. 2) Der Herr Verfasser betrachtet nicht immer genug, daß er vorzüglich Schüler, die eben durch sein Buch mit der Religionsgeschichte sich bekannt machen wollen, vor sich hat, und spricht, antecipirend, von Dingen, deren Darstellung erst später folgt, wie wenn es z. B. S. 370 von Origines heißt, daß wegen seiner schwankenden Begriffsbestimmungen sowohl die Katholiken als die Arianer aus seinen Schriften schöpfen konnten; da doch vorher weder von Arianern noch von dem Streitobjekte derselben im Gegensatze zur Kirche die Rede war, was erst S. 377 ꝛc. folgt. Eben so wird an den Leser das Ansinnen gemacht, den heiligen Anselm als Scholastiker kennen zu lernen, ohne daß gesagt würde, was denn unter Scholastik und Scholastiker zu verstehen sey. 3) So erfreulich es ist, daß eine Behandlungsweise der Geschichte, wie sie die Zeit des herrschenden Rationalismus und Unglaubens in Gang gebracht hat, und in welcher man die Geschichte des Volkes Israel kaum eines mitleidigen Blickes würdigend, dieses Volkes nur so in einem angehängten Paragraphchen erwähnte, endlich ganz abgekommen ist; so ist es denn doch nicht ganz zu billigen, wenn man den Schauplatz der Geschichte dieses Volkes, oder vielmehr die Geschichte des heiligen Landes in der Weise zum Mittelpunkte der Weltgeschichte macht, daß Alles an selbe sich fügen und schmiegen muß; denn a) kann man von der Geschichte eines Landes im eigentlichen Sinne gar nicht einmal reden, und b) wollte man bei diesem Lande um seiner Auszeichnung willen hievon absehen, so könnte selbes mit seiner Hauptstadt nur bis zur Gründung der Kirche in Rom als Mittelpunkt der Erde und der Menschengeschichte gelten. Jetzt ist der Mittelpunkt verändert und alle Weltereignisse haben im Kirchlichen entweder ihren Ausgangspunkt oder finden in demselben ihre Berichtigung.

Wir empfehlen hiemit dieses Buch allen denjenigen, die sich über das Geschichtliche der Offenbarung Gottes verständigen und über die Weltereignisse eine gesunde Ansicht gewinnen möchten; vorzüglich möchten wir es als vorbereitende Lektüre zum Studium der heiligen Schriften den Studenten der höhern Klassen empfehlen. Die beigefügten Karten sind mit großem Fleiße verfertiget und ganz geeignet, die historischen Data durch Vergegenwärtigung des Schauplatzes dem Gedächtnisse tiefer einzuprägen. Die äußere Ausstattung des Buches ist vorzüglich und der Ladenpreis zu 1 fl. 48 kr. für 39 Bogen in großem Formate sehr billig. **M. J.**

2.

Lehr- und Lesebücher für die Schule und das Haus, und zwar:

a.

Lesebuch für die mittlere Klasse der katholischen Stadt- und Landschulen von Felix Rendschmidt, Oberlehrer am königl. katholischen Schullehrer-Seminar zu Breslau. Mit Genehmigung eines hochwürdigen Bisthums-Capitular-Vikariats-Amts zu Breslau. Daselbst. 1841. Verlag von F. E. Leuckart.

b.

Lesebuch für die obere Klasse der katholischen Stadt- und Landschulen, herausgegeben von Felix Rendschmidt, Oberlehrer am königl. katholischen Schullehrer-Seminar zu Breslau. Mit Genehmigung eines hochwürdigen fürstbischöflichen General-Vikariats-Amts zu Breslau. Fünfte unveränderte Auflage. Breslau bei Leuckart.

c.

Lesebuch für Schule und Haus. Zunächst zur Beförderung religiös-sittlicher Bildung in katholischen Volksschulen. Herausgegeben von Joseph Drieselmann, Lehrer in Erfurt. Mit Genehmigung der geistlichen Obrigkeit. Zweite vermehrte Auflage. Erfurt, beim Verfasser und in Kommission der Keyser'schen Buchhandlung. 1843.

d.

Deutscher Kinderfreund. Ein Lesebuch für katholische Volksschulen. Nach der zehnten Auflage des Kinderfreunds von A. E. Preuß und J. D. Vetter von einigen katholischen Geistlichen zum Gebrauche für katholische Schulen eingerichtet. Zweite verbesserte Auflage. Mit Approbation des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Culm. Preis 6 ½ Sgr. Dauerhaft gebunden 8 ½ Sgr. Königsberg. Verlag von J. H. Bon. 1843.

e.

Lehr- und Lesebuch für die mittleren und oberen Klassen der deutschen Schulen im Königreiche Bayern. I. Abtheilung. Allgemeine Erdbeschreibung in Verbindung mit Naturkunde überhaupt. Mit sieben Abbildungen. Preis ungeb. 6 kr., geb. 9 kr. II. Abtheilung. Naturgeschichte der Mineralien, Pflanzen und Thiere, und insbesondere des Menschen. Mit 6 Abbildungen. Preis ungeb. 12 kr., geb. 15 kr. München. 1843. Im königl. Central-Schulbücherverlage.

f.

Lehr- und Handbuch zum Gebrauche in weiblichen Feiertags-Schulen. Ein Beitrag zur Bildung guter und verständiger Hausmütter und Dienstmägde. Von Joseph Kraus. Fünfte Auflage. Verbessert und vermehrt von B. Mersy, geistl. Rath, landesherrl. Dekan und Pfarrer zu Offenburg. Landshut. 1842. Druck und Verlag von Attenkofer.

Das Lesebuch von Rendschmidt für die mittlere Klasse hat 10 Abtheilungen, deren erste: Gleichnisse und Fabeln enthält; die zweite: Sprüchwörter und sinnreiche Redensarten; die dritte: Erzählungen; die vierte: Worterklärungen und Räthsel; die fünfte: Von Gott; die sechste: Kurze Beschreibung Schlesiens und des Großherzogthums Posen; die siebente: Geschichten der Heiligen; die achte: Von den drei Reichen der Natur handelt; die neunte: Eine Uebersicht der schlesischen, preußischen und brandenburgischen Geschichte gibt; die zehnte endlich: Gebete und Gedichte.

Das Lesebuch von Rendschmidt für die obere Klasse haben wir im vierten Jahrgang der Quartalschrift, im vierten Hefte Seite 454—456 zur Anzeige gebracht, und es hat nun seitdem bereits die fünfte Auflage erlebt.

Das Lesebuch von Drieselmann, das schon nach einem Jahre zum zweiten Male aufgelegt wurde, gibt unter der ersten Abtheilung: Parabeln, Erzählungen, Fabeln und verschiedene andere Aufsätze, und zwar: I. Gleichnißreden Jesu; II. Gleichnisse und Erzählungen über lehrreiche Gegenstände der Natur, mit entsprechenden Fabeln und kleinen Gedichten; III. Erzählungen und verschiedene andere Aufsätze aus dem Leben für's Leben. In der zweiten Abtheilung liest man einzelne Darstellungen aus der Natur und dem Menschen-

leben. Die dritte Abtheilung bringt Kirchliches und zwar: 1. Das katholische Kirchenjahr; 2. der Sonntag, oder der Tag des Herrn; 3. über die Festtage und die Verehrung der Heiligen; 4. Allerseelen und überhaupt über das Gebet für die Verstorbenen; 5. die heilige Messe; 6. einige Abschnitte aus der Religions- und Kirchengeschichte, und zwar: I. Die ersten Feinde und Widersacher der Religion und der Kirche. Sieg der Wahrheit. II. Feinde der Kirche aus ihrer eigenen Mitte. Ersatz für diese Leiden und Drangsale. III. Ausbreitung des Christenthums in Deutschland. IV. Zustände und Schicksale der Kirche im Mittelalter. V. Die Kirchentrennung, gewöhnlich Reformation genannt. a. Peter Waldes; Wikleff; Johann Huß; Dr. Martin Luther; Zwingli und Calvin. VI. Die katholische Kirche nach der Trennung im sechzehnten Jahrhundert. 7. Die Kirche Jesu (ein Gedicht). —

Der deutsche Kinderfreund enthält im ersten Abschnitte: Das Satzlesen, und zwar: I. Einfache Sätze. Hier kommen vor: Nackte Sätze (Selbststand — Aussage). Der Selbststand bestimmt durch's Eigenschafts-, Zahl- und Deutewort (den Genetiv und Infinitiv). Die Aussage bestimmt durch's Eigenschafts- und Verhältnißwort, den Infinitiv, durch Fallformen, durch Beschaffenheits- und Umstandswörter. Die thätige und leidende Form der Aussagewörter. Gebrauch der Verhältnißwörter. Zielende und ziellose Aussagewörter. Fragesätze. II. Zusammengezogene Sätze. Verschiedene Arten zusammengezogener Sätze. Steigerung der Eigenschaftswörter in zusammengezogenen Sätzen. Gebrauch vom können, dürfen, mögen, wollen, sollen, müssen. III. Zusammengesetzte Sätze. Hauptsätze und dingwörtliche Nebensätze. Hauptsätze und eigenschaftliche Nebensätze. Hauptsätze und Umstandssätze (Umschreibung eines Umstandswortes — dann grundangebende a. als Erkenntnißgrund, b. Beweggrund und c. Ursache. Umstandssätze. [Zweck, Bedingung und Vergleich angebende Umstandssätze] zeitangebende). Umstandssätze (Einschränkung, Ausnahme, Einräumung angebende). Uebung des Dageweſenen in Sprüchwörtern. Verkürzte Sätze (dingwörtliche, eigenschaftliche Umstandssätze). Gebrauch des Doppelpunktes und der Klammer. Perioden. Denksprüche. S. 1—25. Im zweiten Abschnitte 26—84 finden sich: leichtere Lesestücke, z. B. Parabeln, Erzählungen, einfache Lieder u. s. w. Der dritte Abschnitt S. 85—237 gibt schwerere Lesestücke. Der Anhang enthält: I. Einiges aus der Erdkunde. II. Hauptpunkte aus der deutschen Geschichte. III. Zeittafel der biblischen Geschichte. IV. Kurze Beschreibung des heil. Landes. V. Einiges aus der Naturlehre. VI. Von den Erscheinungen im Luftkreise. VII. Naturgeschichte. VIII. Vom Bau des

menschlichen Körpers. IX. Die wichtigsten deutschen Giftpflanzen. X. Die wichtigsten deutschen Arzneipflanzen. XI. Ueber Behandlung Erfrorener. XII. Münzen, Maaße, Gewichte. XIII. Vom Rechnen.

Das Lehr- und Lesebuch e., I. Abtheilung, handelt nach der Einleitung, die einen kurzen Ueberblick des gesammten Inhaltes gibt; I. von der Größe und Gestalt der Erde. S. 5—10. II. Von Land und Meer. S. 10—16. III. Von den vier Elementen: Erde, Wasser, Luft und Feuer. S. 16—51. IV. Von den drei Erdstrichen: dem gemäßigten, dem kalten und heißen. S. 52—86. Abbildungen: Außer dem Titelbilde: das Rennthier, der Robbe (Seehund), der Palmbaum, die Seidenraupe, das Kameel, der Erdglobus.

II. Abtheilung handelt nach der Einleitung, die wieder einen Ueberblick des Inhaltes gibt: I. Vom Mineralreiche. S. 5—19. II. Von dem Pflanzenreiche. S. 19—48. III. Von dem Thierreiche und zwar: 1. von den Säugethieren. 2. Von den Vögeln. 3. Die Amphibien 4. Die Fische. Von den Insekten. Die Würmer. S. 49—127. IV. Der Mensch. I. Von der äußerlichen Gestalt des menschlichen Leibes. II. Von den innerlichen Theilen des menschlichen Leibes. III. Von den Werkzeugen der Sprache. IV. Von dem Schlaf und vom Wachen. V. Vom Leben überhaupt und vom Tode. VI. Von der menschlichen Seele. VII. Von der Sprache. VIII. Der Mensch in seinem Verhältnisse zu den übrigen Menschen. IX. Der Mensch in Gesellschaft mit Menschen. X. Die verschiedenen Stände. XI. Von den verschiedenen Völkern der Erde. S. 139—206. Abbildungen: Die Krystalle. Der Kompas. Die Roggenblüthen. Das keimende Getreidkörnlein. Der Elephant. Der Wallfisch.

Das Lehr- und Handbuch f. enthält in der ersten Abtheilung: Sittenlehre. I. Sittenlehre in Denksprüchen aus dem alten und neuen Testamente. II. Sittenlehre in Beispielen aus dem alten und neuen Testamente. In der zweiten Abtheilung: Kinder- und Krankenpflege. I. Kinderpflege. II. Krankenpflege. Gespräch zwischen einem Arzte und einer Dienstmagd, welche öfters Kranke zu pflegen hat. In der dritten Abtheilung: Hauswirthschaftliche Gegenstände. I. Von der Ordnung und Reinlichkeit in der Hauswirthschaft. II. Von den gewöhnlichen Nahrungsmitteln. III. Allgemeine Regeln der Höflichkeit. In der vierten Abtheilung: Etwas von Briefen mit einigen Beispielen, so wie von Aufsätzen verschiedenen Inhaltes. Aufsätze, welche im häuslichen und bürgerlichen Leben und Verkehre vorkommen. Conto, Schuldschein, Quittung u. s. w. Der Anhang enthält eine kurzgefaßte Erdbeschreibung, als: I. Das Nothwendigste aus

der Naturlehre. II. Erdbeschreibung im Allgemeinen und von Europa. III. Erdbeschreibung, insonderheit von Deutschland oder dem deutschen Bunde.

Wir haben bei Beurtheilung mehrerer Lesebücher im 4ten Jahrgange der Quartalschrift, im 4ten Hefte S. 452 — 460 und dann noch bestimmter und vollständiger bei Beurtheilung des süddeutschen K. Schulfreundes unsere Ansichten über und unsere Anforderungen an deutsche Lesebücher ausgesprochen. Auch heute noch an denselben Grundsätzen festhaltend, wollen wir nach denselben über die aufgeführten Lesebücher Einzelnes bemerken.

Ad a. Die Gleichnisse und Fabeln, Sprüchwörter und sinnreichen Redensarten finden wir trefflich, um nützliche Lehren und Wahrheiten in gefälliger Form zu geben, ganz geeignet, die Einbildungskraft zu fesseln und sichere, klare und bleibende Eindrücke zu hinterlassen. Die Erzählungen, einfach und verständlich, werden ihren Zweck nicht verfehlen, Liebe zum Guten und Edlen zu erwecken, vor dem Bösen zu warnen. Die Geschichten der Heiligen möge insoferne hier am rechten Orte stehen, als sie die lesende Jugend zum Streben nach einem frommen Leben ermuntern, und die Lust zum Lesen im Leben der Heiligen Gottes erwecken; aber auch weggelassen, würde das Buch als Lesebuch keinen wesentlichen Defekt erleiden. Das aus den drei Naturreichen Vorgebrachte darf in einem Lesebuche mit Recht erwartet werden. Wegbleiben hätten dürfen: die falschen Sprichwörter, die Worterklärungen und Räthsel, die Abtheilung, die von Gott handelt; Gebete. Gebete stehen in den Katechismen oder werden von den Katecheten und zu Hause gelehrt — und dann haben die Kinder Gebetbücher. Was nützt die Menge der Gebete, d. h. Gebetformen — nur eines für die jedesmaligen Verhältnisse der Jugend, nur dieses kernhaft, kurz und verständlich und einfach — und dann genug. Die Abtheilung „von Gott," ist an sich nicht besonders gut und zweckmäßig bearbeitet; und dann soll die Religionslehre nach unseren Prinzipien im Lesebuche keinen Platz haben, da das Religionsbuch und der Religionsunterricht die Lehre von Gott zum ausschließenden Gegenstande haben. Worterklärungen wären sehr zweckmäßig; aber was helfen die paar Erklärungen? Räthsel hat die Jugend ohnehin genug zu lösen — sie braucht nicht noch eigene. Man gebe wahre, im Leben am meisten zu gebrauchende Sprichwörter — und stelle neben den wahren — das falsche Sprichwort, mit dem Wörtchen „falsch" und dann wird das Kind nicht irregeleitet werden. Statt das nach unserer Ansicht aus dem Lesebuche Wegzulassenden hätten noch mehrere Fabeln, Gleichnisse, Sprichwörter u. s. w. gewiß aber vielmehr pas-

sende Gedichte aufgenommen werden sollen, wenn nicht noch lieber und nutzbarer einzelne Gesundheits-, Anstands- und Höflichkeits-Regeln. Geographie und Geschichte von Posen, Preußen, Schlesien und Brandenburg mögen das Lesebuch für Schüler dieser Länder bestimmen; sollte es allgemeine Einführung wünschen, so müßte das Spezielle mit dem Allgemeinen hierin vertauscht werden.

Ad b. Ein zweckmäßig angelegtes und bearbeitetes Lesebuch und wegen der Allgemeinheit seines Inhaltes — in allen Schulen des deutschen Vaterlandes bereichbar. Ob nicht die Lehren über den Ackerbau, einige Gewerbe und der Obstbaumzucht, besser mit Geschäfts-Aufsätzen, mit Sprichwörtern, noch mehreren Sitten-, Lebens- und Gesundheitsregeln, und Angabe der gewöhnlichsten Fremdwörter u. s. w. vertauscht werden könnten? Die in ein paar Jahren nöthig gewordene fünfte Auflage dieses Lesebuches darf für dessen Güte und Brauchbarkeit wohl auch in Anschlag genommen werden.

Ad c. Dürfte den Leser sehr befriedigen wegen der Mannigfaltigkeit und wegen der Tüchtigkeit des Inhaltes. Man findet hier Manches, was sonst in ähnlichen Lesebüchern nicht enthalten ist, was aber nichts desto weniger mit dem, was man von einem Lesebuche nach Inhalt fordert, wohl übereinstimmt. Die Belehrungen über Erde und Menschenkunde sind in einzelnen Erzählungen, Geschichten und Beschreibungen gegeben, nicht in einem systematisch geordneten, zusammenhangenden Ganzen. Eigenthümlich ist die dritte Abtheilung: Kirchliches von 283—398. Es mag für den Lehrer und Katecheten sehr zweckdienstlich seyn, wenn er über die dahin bezüglichen Gegenstände spricht, eine Grundlage für seinen Unterricht zu haben, zumal ihm der Katechismus selten einen in zusammenhängender Weise bieten wird; aber das Lesebuch als Lesebuch kann nimmer die Aufgabe haben, eine Religionslehre oder Religionsgeschichte zu geben, da dieses eigene Unterrichtsgegenstände der Schule sind, in jedem Hause, wenn sonst auch keine Bücher, sich ein religiöses, kirchliches Hausbuch, eine Legende der Heiligen, findet, in denen — namentlich in den neueren oder neu umgearbeiteten alten — über Kirchliches und Kirchengeschichtliches die nöthigen Belehrungen und Aufschlüsse ertheilt werden. Möge vielleicht gerade deßhalb dem Buche Lob zu Theil geworden seyn; wir können hierin durchaus nichts besonderes Lobenswerthes finden. —

Ad d. Wenn die Verfasser des Kinderfreundes in dem Vorworte sagen: Sie haben sich nicht dazu verstehen können, dies Lesebuch, wie in unserer Zeit so häufig geschieht, zu einem Compendium aller in die Schule gehörenden Realien zu machen, und zwar deßhalb nicht, weil einmal bei dem beschränkten

Raume die Sache immer nur kurz und oberflächlich behandelt werden kann, sodann der Lehrstoff dadurch so trocken und uninteressant wird, daß die Kinder stets mit Unlust an das Lesebuch gehen; endlich die sogenannten gemeinnützigen Kenntnisse in besonderen Unterrichtsstunden in unseren Schulen gelehrt werden: so haben sie hierin recht und wohl gethan. Die E. Schule soll allerdings den elementarischen Unterricht geben, und das Lesebuch soll dazu dienen, das elementarisch Gelernte zu befestigen, erweitern und zu vervollkommnen durch passend geordnete Lesestücke. Mag Ersteres trocken seyn, es muß einmal gelernt werden, sey es durch den blos mündlichen Vortrag des Lehrers, sey es durch Hülfe eines Buches, in welchem das Wissenswürdigste für die Schulen enthalten ist, und das demnach dem Lehrer bei seinem Unterrichte als Grundlage dienen kann und dem Schüler. So würden und könnten beide wohl neben einander bestehen, ein Compendium der Realien und ein Lesebuch, und ersterer verhielte sich zu letzterem, wie Grund und Skizze, zur vollständigeren Ausarbeitung und vollkommenren Darstellung. —

Wenn die Herrn Verfasser in ihr Lesebuch allerhand ersonnene, sogenannte moralische Erzählungen nicht aufnahmen, weil die Meisten nach Inhalt und Form gleich einfach und plan sind; weil die Kinder keinen Gewinn der erlangten Lesefertigkeit an sich davontragen; die moralische Lehre nur als aufgedrungene Beigabe mitnehmen, vielleicht gar mehrentheils als gleichgültig liegen lassen, und weil, da mit dem neuen Cursus die Reihe wieder von vorne anfängt, die Theilnahme mehr schwindet; so mögen sie darüber nicht getadelt werden, da die wahre, profane oder heilige Erzählung immer den Vorzug vor den blos erdichteten haben wird; und das Kind beim Lesen und wieder Lesen von Beispielen und Exempeln, bei denen es mehr denn einmal versucht wird zu fragen: Aber ist's auch wahr? oder denen es anfühlt, daß sie ersonnen sind, gegen alle Exempla und Narrationen gleichgültig wird. Indeß widerfährt diese Gleichgültigkeit und Theilnahmlosigkeit nicht auch den wahren, ja selbst den heiligen Geschichten, wenn sie öfter wieder gelesen werden? Beide mögen demnach mit einander wechseln — und so werden sie gewiß Nutzen stiften, und nicht langweilen.

Sind die Herrn Verfasser nicht zufrieden mit einem Lesebuche, das blos ein Leselehrbuch ist, indem das Lesen der Laute, der Sylben und Wörter nach einander in einer Menge von Beispielen gegeben, und der Lehrstoff alsdann mit alleiniger Rücksicht auf die beim Lesen zu beobachtenden Regeln geordnet wird, so werden nicht Wenige den ersten Abschnitt, das Satzlesen, als ungeeignet für ein Lesebuch verwerfen, wie denn in sehr vielen Lesebüchern davon nichts gefunden wird. Was

im zweiten und dritten Abschnitte dargeboten wird, eignet sich wie zur Gewinnung der Fertigkeit im Lesen, so zur Bildung des Verstandes und Gemüthes, und wird wegen seiner Abwechselung und Mannigfaltigkeit das Kind unterhalten und interessiren.

Durch den Anhang von S. 239—312 in kleinerer Schrift möchten die Herrn Verfasser mit ihrer ersten Behauptung in einigen Widerspruch gerathen, da sie denn doch diesen Anhang, ein Compendium von Geographie, Geschichte, Naturlehre u. s. w. gewiß nicht beigegeben haben, daß er ein bloßer Anhang sey, sondern daß er benützt werde, wie das Lesebuch.

Das Lehr- und Lesebuch e gibt eine schöne, verständliche Belehrung über die oben ausgehobenen Materien, und verräth als Bearbeiter einen Mann, oder Männer von Fache. Freilich ist hier nicht so Vieles gegeben, als in anderen Lesebüchern, aber was gegeben ist, ist gut und schön, und es wäre nur zu wünschen, es werde noch Anderes, für ein Lesebuch sich Eignendes in gleicher Weise bearbeitet. Von den angeführten Lesebüchern hat dieses in Bezug auf Darstellung das Eigenthümliche, daß ein Vater die im Buche enthaltenen Belehrungen seinen Kindern mittheilt.

Das Lehr- und Handbuch f von Kraus finden wir mehr für den Haus- als Schulgebrauch geeignet. Was würde der Bauer und der Bürger sagen, wenn man in den weiblichen Feiertagsschulen über Kinder- und Krankenpflege, über Hauswirthschaft und Nahrungsmittel dozirte? Allerdings soll, wo die Sonntagsschüler nach Geschlechter getrennt sind, auf den künftigen Beruf der weiblichen, wie der männlichen Sonntagsschüler Rücksicht genommen werden, aber in solcher und so ausschließender Weise kann es in der Schule nicht geschehen.

Noch bemerken wir, daß die ersten vier Lesebücher die Genehmigung der geistlichen Behörde haben. Es möchte dieß Manchem etwas ganz Gleichgültiges, wenn nicht gar etwas einem Lehr- und Lesebuch nicht einmal gut Anstehendes scheinen. Wir indeß rühmen die kirchliche Approbation als einen nicht geringen Vorzug der Lesebücher für katholische Volksschüler. Man hat früher besonders in Ländern gemischter Confessionen, oder wo die lutherische Confession die überwiegende war, selbst in katholischen Ländern, in der Zeit der Vor- wenn nicht Alleinherrschaft des weltliches Regimentes, der Aufklärung und der religiösen Toleranz, durch die Lesebücher gar Vieles in die Schule und das Leben eingeschwärzt, was keineswegs geeignet war, in den Gemüthern der katholischen Jugend den katholischen Glauben zu befestigen, die Liebe zu demselben und die Anhänglichkeit an die Kirche zu pflegen. Der Plan war klug angelegt, bei der Jugend das katholische Element zu beseitigen;

unter treuer Mitwirkung der Lehrer, bei der Gleichgültigkeit oder Schläfrigkeit oder Unkraft der geistlichen Behörde ging's lange und gut. Es kam ein Ereigniß, von dem Mancher erwartete, es werde nun öffentlich zur Vollendung kommen, was früher lange im Incognito glücklichen Fortgang hatte. Aber man verrechnete sich gewaltig. Wie durch einen elektrischen Funken wurde das katholische Bewußtseyn allenthalben geweckt; das Schwankende wurde fest, das Schwache stark und das Starke noch stärker. Man sah nun in das Spiel, das man getrieben, man sah, wie redlich man gehandelt hatte; und wie verbrannte Kinder das Feuer fürchten, so bekam man horror vor dem Status rerum, wie er war, und wird sich nicht so leicht wieder zum Besten haben lassen. Die Väter des katholischen Deutschlands wollen katholischen Unterricht und katholische Erziehung ihrer Kinder in den Schulen, und Alles beseitiget, was dem katholischen Glauben entgegen wirken könnte. Dasselbe verlangt die Kirche. Und die Regierungen, wohl erkennend, daß die Unterthanen und die Kirche nichts Anderes verlangen, als was im Urrechte der Gewissens-, der Religions- und Glaubensfreiheit liegt, welches heilig und unverletzlich zu halten sie öffentlich und feierlich sich verbunden haben, entsprechen dem Verlangen mit Gerechtigkeit. Und wenn der Staat nicht gedulden kann, daß er ein Knecht der Kirche, so will er auch nicht, daß die Kirche seine Magd sey, will es auch nicht in Bezug auf Unterricht, Bildung und Erziehung der Jugend. An dieser läßt er der Kirche wieder den ihr gebührenden Antheil, und wird es immer mehr thun, je klarer ihm auch in diesem Stücke sein Verhältniß zur Kirche wird, und je mehr er sieht, daß dadurch das zeitliche Glück und die geistige Wohlfahrt der Unterthanen gewinnt. Nachdem die Aussichten lange betrübend gewesen, ist in kurzer Zeit Vieles, unerwartet Vieles geschehen. Mag man es vielleicht gering anschlagen, und kaum der Erwähnung werth finden: auch die Abfassung und Einführung der Lehr- und Lesebücher von religiösem und kirchlichem Geiste verdanken wir einer bessern Zeitrichtung. —

In Bezug auf die Lesebücher für die deutschen Schulen schließen wir mit dem aufrichtigem Wunsche: Möchten tüchtige Schulmänner, durch Prüfung der bereits erschienenen Lesebücher und durch deren Vergleichung mit dem, was sie nach ihren Erfahrungen und Grundsätzen von einem Lesebuch verlangen, dieses keineswegs unwichtige Unterrichts- und Bildungsmittel zu immer größerer Vollkommenheit bringen.

F. A. H.

3.

Abtalion. Erstes Lese- und Sprachbuch für die israelitische Jugend zur Weckung religiöser Gefühle. Von J. H. Jakobson. Breslau. F. E. C. Leuckart. (Zwei Theile.)

Der erste Theil dieses Lese- und Sprachbuches hat zwei Anfänge, einen von vornen und einen von hinten, und somit auch zwei Titelblätter; denn es enthält den Unterricht im Deutschlesen, der vornen beginnt, und den Unterricht im Lesen des Hebräischen, der hinten anfängt. Fassen wir zuerst letztern ins Auge, so finden wir die Lesemethode dieses israelitischen Lehrers so zweckmäßig, daß wir ihm gerne glauben, wenn er in seiner mit hebräischen Buchstaben geschriebenen Vorrede behauptet, „daß nach dieser Anleitung Hunderte von Zöglingen im frühen Alter von 4—5 Jahren in längstens 8—10 Wochen tüchtig hebräisch lesen gelernt.“

Er zeigt zuerst die fünf langen und fünf kurzen Vokale, dann dieselben unter dem Aleph, und darauf sämmtliche Consonanten des Alphabets. Nach diesem kommen sämmtliche Consonanten noch zehnmal, nämlich jeder mit allen kurzen und langen Vokalen geschrieben vor. Jetzt folgen einsylbige Wörter mit zwei Consonanten, geschlossenen Sylben, dann zweisylbige Wörter mit drei Consonanten, wo nämlich der erste ein Schwa hat, und endlich, nachdem auch das zusammengesetzte Schwa gezeigt ist, kommen kurze Sätze, und zwar Anfangs noch immer mit Ausscheidung der einzelnen Sylben, dann aber die Worte zusammengedruckt, vor.

Beim §. 19. beginnt der Unterricht im „Jüdisch-deutschlesen“, und zwar zuerst das Lesen einzelner Worte, und dann größere Leseübungen in Uebersetzungen der gewöhnlichen Gebete „Am Morgen“, „nach dem Waschen“, „nach dem Essen“, „am Neumond“, „vor dem Schlafengehen“, und bei verschiedenen andern Anlässen, z. B. „Beim Genusse des Brodes, der Kuchen und anderer Backwerke, der Baumfrüchte, des Weines ꝛc., wenn man Gewürze, Blumen und Kräuter riecht“ u. s. f.

Die Uebersetzung ist sehr frei und etwas schwülstig. Recht klar wird dem christlichen Leser, der die alten Gebete und Gesänge der Hebräer kennt und ihre Tiefe bewundert, daß der Geist von Israel gewichen ist, wenn er folgendes Gebet der Juden nach dem Waschen liest: „Gelobt seyst Du, Ewiger, unser Gott! Herr der Welt! der Du den Menschen mit Weisheit gebildet und an ihm Oeffnungen und Höhlungen erschaffen hast; bekannt ist es Deiner heiligen Vorsehung, daß, wenn eine dieser Oeffnungen verstopfet, oder eine dieser Höhlungen

geöffnet würde, der Mensch sich nicht erhalten, und vor dir bestehen könnte. Gelobt seyst Du, Ewiger, Arzt alles Fleisches, der Du uns wunderbar erhältst.“

Die Einrichtung des deutschen Lese- und Sprachbuches ist eben so zweckmäßig wie die des hebräischen. Der Verfasser will in den aufgenommenen Lesestücken ganz vorzüglich religiöse Gefühle wecken, und auch in dieser Hinsicht muß man seine Wahl loben. Ueberall sieht man den gläubigen, gebildeten Israeliten. Siehe die Eigenschaften Gottes, die Offenbarung durch Moses, S. 68—76. Die Lehr- und Sittensprüche nebst den Liedern, S. 85. u. s. f. Der Beweis für das Daseyn Gottes, als Schluß von den Wirkungen auf eine erste Ursache, S. 68., dürfte jüdischen Kindern eben so wenig verständlich seyn als christlichen, und scheint in ein Lesebuch für ganz kleine Kinder nicht ganz zu passen.

Der zweite Theil dieses Lesebuches, „für die reifere Jugend“ enthält 1. Erzählungen, Gespräche, Mährchen und Fabeln vom Verfasser, nebst einigen von Krummacher. 2. Abhandlungen über die verschiedenen Religionen, wie der Verfasser sich ausdrückt. 3. Geographie vom gelobten Lande. 4. Die Geschichte der Juden. 5. Gedichte von verschiedenen deutschen Dichtern. 6. Verschiedene Aufsätze, in denen der Verfasser alle Anschuldigungen, die man je seinem Volke gemacht, als ungegründet und lächerlich abzuweisen, und es in seiner Ehrenhaftigkeit darzustellen sucht. 7. Erzählungen aus dem Judenthume. 8. Thalmudische Lehr- und Sittensprüche. 9. Israels Feier- und Festtage, und endlich 10. Von der Naturlehre. Der achte und neunte Abschnitt sind das Interessanteste für christliche Lehrer im ganzen Buche. Der Druck insbesondere des Hebräischen ist sehr schön und deutlich; die übrige Ausstattung mittelmäßig.

M. J.

III.

Verschiedenes.

Auszüge

aus dem Regierungsblatt und den Kreis-Intelligenzblättern des Königreichs Bayern.

Das Schulwesen betreffend.

I. Aus dem Regierungsblatte 1843, St. 35—42. incl. II. Aus den Intelligenzblättern 1843, und zwar aus dem Intelligenzblatte des Kreises a) Oberbayern, St. 45—55; b) Niederbayern, St. 44—52; c) Pfalz, St. 48—67; d) Oberpfalz und Regensburg, St. 84—104; e) Oberfranken, St. 122—148; f) Mittelfranken, St. 87—103; g) Unterfranken- und Aschaffenburg, St. 116—147; h) Schwaben und Neuburg, St. 45—52.

I. Verordnungen, Verfügungen und Bekanntmachungen.

a) Der königl. Regierung des Kreises Oberbayern.

1. (Den Verkauf gefärbter Griffel betr.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs von Bayern.

Es kommen seit einiger Zeit Griffel im Handel vor, welche mit verschiedenen Farben verziert, vorzüglich von Kindern beim Schreiben auf Schiefertafeln gebraucht werden.

Bei der chemischen Untersuchung der Farben hat sich gezeigt, daß selbe aus Berggrün, rothen Mennig, Bleiweis und anderen mineralischen Stoffen bestehen, welche mit Gummilack aufgetragen und gebunden, im Wasser aber leicht löslich sind.

Da die Kinder mit den Griffeln gerne in den Mund fahren, und selbe benetzen, so sind sie hiedurch offenbar der Gefahr der Vergiftung ausgesetzt, welche sich vorzüglich durch Uebelkeiten, Kopf- und Magenschmerzen äußert.

Die unterfertigte Stelle sieht sich veranlaßt, das Publikum hierauf aufmerksam zu machen, und vor dem Gebrauch solcher Griffel zu warnen.

München den 4. November 1843.

Königliche Regierung von Oberbayern.
Kammer des Innern.
v. Hörmann, Präsident.

Büttner.

Intbl. St. 48. S. 1476.

2. (Die Einführung der III. und letzten Abtheilung des Lehr- und Lesebuches für die deutschen Schulen, sammt dem Anhange, die bayerische Geschichte betr.)

Im Namen Sr. Maj. des Königs von Bayern.

Nachdem Seine Majestät der König allergnädigst zu genehmigen geruht haben, daß die im Centralschulbücherverlage soeben erschienene und letzte Abtheilung des Lehr- und Lesebuches für die deutschen Schulen eingeführt werde, so werden die nebengenannten Schulbehörden in Folge höchster Entschließung des königl. Ministeriums des Innern vom 10. d. Mts. hievon mit dem Auftrage in Kenntniß gesetzt, wegen Einführung dieser Abtheilung in den deutschen Schulen unverweilt das Geeignete anzuordnen, wobei noch bemerkt wird, daß für zweckmäßig erachtet worden sey, der fraglichen Abtheilung noch einen Anhang, enthaltend die bayerische Geschichte, beizugeben, welcher demnächst die Presse verlassen wird, und nach erfolgter allerhöchster Genehmigung zur gleichmäßigen Einführung bestimmt ist.

München den 15. November 1843.

Königliche Regierung von Oberbayern, Kammer des Innern.

v. Hörmann, Präsident.

v. Sprunner.

Intbl. St. 49. S. 1498.

3. (Die unter den jungen Leuten überhandnehmende Kurzsichtigkeit betr.)

Intbl. St. 51. S. 1542. Siehe unten S. 490. ff.

b) Der königl. Regierung von Niederbayern.

(Die unter den jungen Leuten überhandnehmende Kurzsichtigkeit betr.)

Intbl. St. 115. S. 639. Siehe unten S. 490. ff.

c) Der königl. Regierung des Kreises Pfalz.

(Das in den deutschen Schulen katholischer und protestantischer Confession einzuführende Lehr- und Lesebuch betr.)

Intbl. St. 61. S. 553. Siehe oben.

d) Der königl. Regierung von Oberpfalz und Regensburg.

1. (Die Erhebung des Schulgeldes betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Aus mehreren Gesuchen der Schullehrer um Unterstützung aus Kreis-Fonds hat man die Ueberzeugung gewonnen, daß manche derselben sich lieber dem Mangel aussetzen, als auf prompte Einbringung der Schulgelder bestehen, bloß, um Differenzen mit der Gemeinde zu vermeiden. So löblich dieses Verhalten auf ihrer Seite erscheint, so kann die unterfertigte Stelle andererseits nicht zugeben, daß gerade solche Lehrer in ihrer Subsistenz gefährdet werden sollen, und sieht sich daher veranlaßt, die Einbringung der Schulgelder in einem weitern Sinne, wie bisher, zur Offizialsache zu machen.

Durch die allerhöchste Verordnung vom 4. Juni 1825 und die Regierungs-Ausschreiben vom 7. November 1822, Kreis-Intelligenzblatt Seite 1417; 16. Mai 1825, Kreis-Intelligenzblatt S. 794; und 9. Juni 1825, Kreis-Intelligenzblatt S. 899; wiederholt eingeschärft unterm 31. August 1838, Kreis-Intelligenzblatt S. 1825, ist bereits verordnet:

a) daß am Anfange jeden Schuljahres in den Sitzungen der Lokal-Schulinspektion festgesetzt werden soll, welche Schulkinder je nach den Vermögensverhältnissen der Eltern das ganze, das halbe oder kein Schulgeld zu zahlen haben, dann, daß das Fehlende an der den Schullehrern nach der Zahl der Schulkinder treffenden Gebührniß aus dem Lokal-Armenfonde zu ergänzen sey;

b) daß die Gemeinde-Verwaltungen für die quartalweise Befriedigung der Schullehrer rücksichtlich ihrer Schulgeldforderung verantwortlich sind, und daher das Schulgeld, nöthigenfalls unter Anwendung der ihnen gemäß Art. 13. des Umlagengesetzes vom 22. Juli 1819 zustehenden Executions-Befugniß, selbst zu erheben, den Betrag etwaiger Ausstände an Schulgeld aber zur rechtzeitigen Befriedigung der Schullehrer aus der Gemeindekasse vorzuschießen haben endlich sind

c) die Schul-Inspectionen für die ihnen zustehende Sorgfalt — die Land- und Gutsherrlichen Gerichte für die pflichtmäßige und schleunige Unterstützung der Gemeinde-Verwaltungen auf den Fall des Anrufens — verantwortlich gemacht.

Indem man sich zum ferneren genauen Vollzuge dieser Bestimmungen versichert, wird, damit die Schullehrer, denen die selbstige Perzeption des Schulgeldes von den Pflichtigen durchaus verboten bleibt, nicht mehr in den Fall kommen, gegen säumige Gemeinde-Verwaltungen die richterliche Hilfe anrufen zu müssen, noch auch den Lokal- und Distrikts-Schulinspektoren irgend ein auf Erhebung des Schulgeldes sich beziehendes Geschäft angemuthet werde, weiter verfügt, was folgt:

1) Innerhalb 8 Tagen nach Ablauf eines jeden Quartals haben sich die Gemeinde-Verwaltungen bei der vorgesetzten Polizeibehörde über die geschehene vollständige Befriedigung der Schullehrer auszuweisen.

2) Ist dieser Nachweis zur vorbemerkten Zeit entweder gar nicht, oder nicht vollkommen genügend geliefert, so hat das treffende Landgericht oder gutsherrliche Gericht (oder resp. Amt) sogleich gegen die säumige Gemeinde-Verwaltung die gesetzlichen Zwangsmaßregeln von Amtswegen zu verhängen, und die Zahlung unverzüglich durch Exekution zu bewirken.

3) Die königl. Landgerichte haben in Folge der ihnen nach §. 93. der VI. Verfassungs-Beilage zustehenden Aufsicht, auch von den Patrimonialgerichten und Aemtern über die Befolgung der obigen Anordnungen sich Anzeige erstatten zu lassen, und eintretenden Falles zur Bewerkstelligung des Vollzuges nach §. 69. des angeführten Edikts zu verfahren.

4) Die Distrikts-Polizei-Behörden haben die Patrimonialgerichte, Magistrate, Gemeindeverwaltungen und Schullehrer auf gegenwärtige Ausschreibung mittelst besondern Erlasses hinzuweisen, und sofort den pünktlichen Vollzug derselben anzuordnen, endlich den Vollzug dieser Ausschreibung durch Vorlage der von den Schullehrern erholten Quittungen über die Verwaltungsseits vollständig angeordneten Geldbeträge quartalweise anher zu liefern, welcher für das laufende Quartal das erstemal bis zum 15. Januar 1844 gewärtigt wird.

Ferner wird bemerkt, daß, wenn Gemeinden freiwillig das Schulgeld in eine Gemeindeumlage verwandeln wollen, ihnen nicht nur kein Hinderniß in den Weg zu legen, sondern vielmehr zur Erreichung dieses Zweckes alle amtliche Unterstützung zu gewähren sey. Wird eine solche Umlage aber auch nicht eingeführt, so soll gleichwohl das von den Eltern der Schulpflichtigen erhobene Schulgeld, so wie jenes, welches von der Armenpflege bezahlt wird, in der Schulfonds-Rechnung, oder, wo ein Lokalschulfond nicht besteht, mit der Gemeinderechnung in Einnahme, und die an den Schullehrer geleistete Zahlung in Ausgabe gestellt werden.

Regensburg den 15. November 1843.

Königliche Regierung der Oberpfalz und von Regensburg,
Kammer des Innern.

Freiherr von Zu-Rhein, Präsident.

Intbl. St. 93. S. 1843. Perfall.

2. (Die Vermiethung der Dienstwohnungen der Schullehrer betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Es sind der unterfertigten Stelle mehrere Mißstände zur Kenntniß gekommen, welche durch die an einigen Orten vorgekommene Vermiethung der Dienstwohnungen der Schullehrer an dritte Personen veranlaßt wurden.

Da es ganz unstatthaft erscheint, daß diese Diensteswohnungen im Privatinteresse der Schullehrer ihrem ursprünglichem Zwecke entrückt werden, so erhalten die betreffenden Lokal-Schul-Inspektionen, denen zunächst die Sorge obliegt, daß das Schulhaus nur seinem bestimmten Stiftungszwecke diene, den gemessenen Auftrag, alsbald den in den Schulhäusern wohnenden Miethleuten diese Miethe bis zum Lichtmeßziele aufzukündigen, und die geschehene Kündigung sofort der Distrikts-Polizei-Behörde anzuzeigen, welche für die Räumung dieser Wohnungen durch die Miethleute bis zum bemerkten Zeitpunkte verantwortlich gemacht wird.

Die aus dem Miethertrage etwa abzuleitenden Entschädigungsansprüche zwischen Schullehrern und Miethleuten sind zur separaten Austragung zu verweisen, und können auf keinen Fall ein längeres Belassen derselben in den Schulhäusern motiviren.

Die Fälle, wo dergleichen Vermiethungen vorgekommen, sind bis zum 10. Februar künftigen Jahres anzuzeigen.

Regensburg den 11. November 1843.

Königliche Regierung der Oberpfalz und von Regensburg,
Kammer des Innern.

Freiherr von Zu-Rhein, Präsident.

Intbl. St. 94. S. 1873. Perfall.

3. (Die Einführung der III. und der letzten Abtheilung des Lehr- und Lesebuches für die deutschen Schulen, sammt dem Anhange, die bayerische Geschichte betr.)

Intbl. St. 96. S. 1905. Siehe oben S. 470.

4. (Die Verwendung der Gemeindediener als Schulboten betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß selbst eine strenge Anwendung der Schulversäumnißstrafen nicht so bald und in dem Maaße einen fleißigen Schulbesuch zu erzielen im Stande ist, als dieß durch Gemeindediener oder an manchen Orten eigens aufgestellte Schulboten der Fall gewesen ist, welche die von der Schule ausgebliebenen und nicht genugsam entschuldigten Schüler alsogleich aufsuchten und zur Schule brachten.

Wenn nun auch die Aufstellung eigener Schulboten nicht überall thunlich ist, so unterliegt eine solche Maaßnahme in Städten und Märkten und überhaupt in allen jenen Gemeinden, welche eigene Gemeindediener besitzen, keinem Anstande.

Es ergeht daher der Auftrag, überall die Gemeindediener anzuweisen, von Zeit zu Zeit in den Schulen Nachsicht zu pflegen, und die ihnen von den Lokal-Schul-Inspektoren oder Schullehrern namhaft gemachten säumigen Werk- und Feiertagsschüler alsbald in ihren Wohnungen oder wo immer aufzusuchen, und zur Schule zu bringen.

Für diese Mühewaltung kann ihnen eine, wenigstens der ordentlichen Versäumnißstrafe von zwei Kreuzern gleichkommende, und nach Verhältniß der Entfernung — ob nämlich der Schüler im Schulsitze selbst oder an einem entfernten Orte sich aufhält — erhöhte Verschaffgebühr bewilligt werden.

Die Bezahlung dieser Verschaffgebühr schließt für den gegebenen Fall die Verfällung in die ordentliche Absentstrafe aus, dagegen ist, wenn Widersetzlichkeiten vorkommen, gegen die Schulpflichtigen mit körperlicher Züchtigung oder gegen deren Eltern oder Dienstherren mit angemessenen polizeilichen Strafen einzuschreiten, wie denn überhaupt durch gegenwärtige Verfügung die Bestimmungen des Ausschreibens vom 4. April vor. Jahres, die Werk- und Feiertagsschulpflicht der Jugend betreffenden Absatz 7. bis 10. in keiner Weise abgeändert werden.

Regensburg den 29. November 1843.

Königliche Regierung der Oberpfalz und von Regensburg,
Kammer des Innern.
Freiherr von Zu-Rhein, Präsident.
R.-Acc. Sperl.

Intbl. St. 99. S. 1079.

5. (Die Distrikts-Schulbibliotheken betreffend.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Nach §. 60. des Regulatives über die Bildung der Schullehrer sollen allmählig Schul-Inspektionsdistrikte in den Besitz kleiner Schulbibliotheken

gelangen, deren Gründung und Ergänzung mittelst mäßiger freiwilliger Beiträge der Inspektoren und Schullehrer stattzufinden hat.

Gleichwohl entbehren viele Schuldistrikte noch solcher Bibliotheken, und entgeht somit den Schullehrern, deren Verhältnisse ihnen die Anschaffung pädagogischer Schriften in der Regel nicht gestatten, ein wesentliches Mittel ihrer Fortbildung.

Es ergeht daher an sämmtliche Distrikts-Schul-Inspektionen der Auftrag, sich die Gründung und resp. Ergänzung solcher Bibliotheken ernstlich angelegen seyn zu lassen, und zu dem Ende durch Circular die Lokal-Schulinspektoren und Schullehrer, sowie auch andere etwa im Distrikte wohnende Schulfreunde zu freiwilligen Beiträgen einzuladen, über deren Verwendung denselben bei der jährlichen Haupt-Schullehrer-Conferenz Nachweisung zu geben ist.

Bezüglich der Anschaffung von Büchern und Zeitschriften für die Bibliothek hat sich der königliche Distriktsschulinspektor mit den Konferenzvorständen, wo deren für engere Bezirke aufgestellt sind, ins Benehmen zu setzen, und ist man auch nicht entgegen, wenn für solche engere Bezirke eigene Bibliotheken errichtet werden wollen, welche jedoch unter der Respicienz des Distriktsschulinspektors zu stehen haben.

Bei neuen Anschaffungen ist genau darauf zu sehen, daß nur solche Schriften angekauft werden, welche dem Standpunkte der deutschen Lehrer entsprechen, ihnen reichliche Nahrung für die Bildung des Verstandes und Herzens gewähren, und nicht von dem einfachen gründlichen Streben nach gewissenhaftem Vollzuge der bestehenden Vorschriften ablenken.

Da manchen Distrikts-Schul-Inspektoren gedient seyn dürfte, wenn sie von dergleichen Schriften, welche von andern bereits als gut anerkannt worden sind, Kenntniß erhalten, so gedenkt man mehrere derselben namhaft zu machen.

Es erhalten daher sämmtliche Distrikts-Schul-Inspektionen den Auftrag, unter Vorlage des Verzeichnisses aller zur Distrikts-Schul-Bibliothek gehörigen Schriften diejenigen besonders zu bezeichnen, welche ihnen vorzugsweise empfehlenswürdig scheinen.

Den dießfälligen Berichten wird bis zum 1. Februar künftigen Jahres entgegengesehen.

Von den Distrikts-Schul-Inspektionen, welche noch keine Bibliotheken besitzen, ist Fehlanzeige zu erstatten.

Regensburg den 30. November 1843.

Königliche Regierung von Oberpfalz und von Regensburg,
Kammer des Innern.
Freiherr von Zu-Rhein, Präsident.

Sperl.

Intbl. St. 99. S. 1981.

6. (Eingaben in Schulsachen betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Häufig werden noch immer von Schullehrern Gesuche um Unterstützung oder Beförderung unmittelbar bei der unterfertigten Kreisregierung einge-

reicht, ja selbst Gesuche um bereits ausgeschriebene Schuldienste, obgleich in diesen Ausschreibungen jedesmal enthalten ist, daß die Bewerbungsgesuche jedesmal bei der betreffenden Distrikts-Schul-Inspektion eingegeben werden müssen. Solche vorschriftswidrig eingereichte Gesuche können überhaupt nicht berücksichtigt, andere müssen erst an die äußersten Behörden zur Aufklärung oder Begutachtung hinaus gegeben werden, was sowohl die Geschäfte vermehrt, als Zeitverlust herbeiführt.

Nicht selten laufen auch Vorstellungen und Beschwerden in Schulsachen ein, worin nicht einmal angegeben ist, ob die geeignete Nachhilfe bei der zunächst competenten Behörde nachgesucht worden ist.

Man sieht sich daher veranlaßt, zur Vereinfachung des Geschäftsganges bei Eingaben in Schulsachen zu erinnern und zu verfügen, was folgt:

1) In Sachen, deren erste Bescheidung den Lokal- oder Distrikts-Behörden zukömmt, ist sich an die zunächst competente Behörde zu wenden, und Eingaben an die königliche Kreisregierung zu richten nur dann zulässig, wenn
   a) der Beschwerdeführer bei dem erstinstanzlichen Bescheide sich nicht beruhigen zu können glaubt, oder
   b) die Bescheidung selbst ungewöhnlich verzögert wird.
   Nur im letztern Falle darf die Beschwerde unmittelbar einbefördert, in dem Falle ad. a. aber muß dieselbe bei der von der ersten Instanz bescheidenden Behörde eingereicht werden, welche dieselbe sammt den Vorakten und nöthigen Aufklärungen binnen 8 Tagen anher berichtlich vorzulegen gehalten ist.
2) Gesuche der Schullehrer um Gehaltserhöhung oder um außerordentliche Unterstützung aus dem Kreisfonde (welche letztere stets die Nachweisung eines besondern Unfalls, Brandunglück, Krankheit u. dgl. enthalten müssen) sind zwar an die königliche Regierung zu stylisiren, dagegen stets bei der vorgesetzten Lokal-Schul-Inspektion einzureichen. Dieselben sind halbbrüchig zu schreiben; die Lokal-Schul-Inspektionen haben ad marginem auf der Vorderseite sowohl die Richtigkeit des Inhalts, als daß die Vorstellung eigenes Concept des Bittstellers sey, zu bestätigen, und sich über die Würdigkeit desselben, und besonders darüber, ob die Bedürftigkeit des Gesuchstellers nicht durch häufigen Wirthshausbesuch ꝛc. selbst verschuldet sey, kurz zu äußern.

Die Ausfertigung besonderer Dürftigkeits-Zeugnisse hat sonach zu unterbleiben.

Die obiger Vorschrift gemäß in duplo eingereichten und bestätigten Gesuche sind von den Lokal-Schul-Inspektionen lediglich unter Couvert alsbald den königlichen Distrikts-Schul-Inspektionen zuzusenden, welche dieselben einfach mit Marginalgutachten anher vorlegen, das Duplicat aber bei dem betreffenden Schulakte zurückzubehalten.

Handelt es nicht um eine blos momentane Unterstützung im besondern Bedürfnißfalle, sondern um eine jährliche Gehaltserhöhung, oder wird das Gesuch durch Momente motivirt, welche der Distrikts-Schulinspektion nicht bekannt sind, so hat dieselbe das Gesuch nicht sofort vorzulegen, sondern

sich vorerst darüber mit dem königlichen Landgerichte ins Benehmen zu setzen, und ist alsdann besonderer gemeinsamer Bericht zu erstatten. Begutachtungen um Unterstützungen und ständige Zulagen aus dem Kreisschulfonde müssen eine bestimmte Nachweisung enthalten, daß dieselben aus Lokalquellen nicht geschöpft werden können.

Gesuche um außerordentliche Unterstützung aus dem Kreisschulfonde sind, dringende Fälle ausgenommen, nicht zu jeder Zeit im Jahre, sondern im Laufe der Monate August und September vorzulegen, früher eingelaufene Gesuche von den Distrikts-Schul-Inspektionen in der Regel einstweilen zu den Akten zu nehmen.

Hiebei wird bemerkt, daß abweisende Entschließungen nicht hinausgegeben werden, die Abweisung der Unterstützungsgesuche vielmehr darin zu finden sey, wenn bis zum Schlusse des Monats November die Bewilligung noch nicht erfolgt ist, und ist dann nur gestattet, im nächsten Sommer das Gesuch zu erneuern.

3) Versetzungs- und Beförderungsgesuche des Schullehrer-Personals sind ebenso, wie die Unterstützungsgesuche, bei der vorgesetzten Lokal-Schul-Inspektion zur Bestätigung der angegebenen Motive und Beifügung ihrer Erinnerung einzureichen, den Fall ausgenommen, wo Differenzen mit dieser selbst das Motiv des Gesuches bilden, welchen Falls dasselbe der königlichen Distrikts-Schul-Inspektion, und wenn sich der Bittsteller auch gegen diese beschweren zu können glaubt, unmittelbar der königlichen Kreisregierung vorgelegt werden darf. Einfache Beschwerden gegen die Lokal-Schul-Inspektion sowohl von Schullehrern als Gemeinden sind zunächst nicht anher zu dirigiren, sondern es ist gemäß Ziffer I. gegenwärtiger Entschließung bei der königlichen Distrikts-Schul-Inspektion und beziehungsweise bei dem königlichen Landgerichte deßhalb Abhilfe nachzusuchen.

Da Versetzungen des Schullehrerpersonals gewöhnlich mit Nachtheilen für den Unterricht verknüpft sind, so sind dieselben ohne erhebliche Motive nicht zu begutachten, und dann nur zu einer Zeit, wo eine Störung des Unterrichts weniger zu befürchten ist. Damit die verschiedenen Beförderungs- und Versetzungs-Gesuche übrigens gehörig gewürdigt werden können, ist mit deren Vorlage nicht bis zum Eintritt der Herbstferien zuzuwarten, sondern dieselbe längstens bis Ende des Monats Juli zu bewirken.

Offizial-Anträge auf Entfernung eines Lehrindividuums, wenn dessen längeres Verbleiben auf seinem Posten Aergerniß veranlaßt, sind hingegen an keinen Termin gebunden, vielmehr würde der Verschub schwere Verantwortlichkeit nach sich ziehen. Auch sind solche Anträge nicht mit dem Schuljahrs-Berichte zu verbinden, sondern in besonderen Berichten anzubringen.

Da die Qualifikationslisten des Schullehrerpersonals bei der unterfertigten Stelle evident gehalten werden, so ist bei allgemein gestellten Versetzungs- und Beförderungs-Gesuchen die Beifügung besonderer Zeugnisse oder die Vormerkung der Qualifikationsnoten ad marginem überflüssig und können sich die Lokal- und Distrikts-Schul-Inspektionen bei ihren Begutachtungen darauf beschränken, den in jüngster Zeit bewiesenen Fleiß und das sittliche Betragen des Gesuchstellers zu bestätigen. Dagegen ist:

4) bei Gesuchen um einen speciell ausgeschriebenen Schuldienst von der königlichen Distrikts-Schul-Inspektion ad marginem des halbbrüchig geschriebenen Gesuches ein ausführlicher Extrakt aus der Qualifikationsliste des Bewerbers beizufügen. Die Ausstellung besonderer Qualifikationslisten hat somit künftig ganz zu verbleiben. Die Distrikts-Schul-Inspektion hat sodann das Gesuch unter Convert an diejenige Distrikts-Schul-Inspektion zu senden, welcher laut der Ausschreibung vom Kreisintelligenzblatte die Begutachtung auf den ausgeschriebenen Dienst gemeinschaftlich mit dem königlichen Landgerichte zusteht, und bei Präsentationsberichten an den hiezu Berechtigten.

Damit der Bewerbungstermin durch Verzögerung in Angabe der Begutachtung des Gesuchs von Seite der Distrikts- und Lokal-Schul-Inspektion des Bittstellers nicht versäumt werde, und dieser hiedurch nicht in einen vielleicht unersetzlichen Nachtheil komme, werden dieselben auf das Strengste verantwortlich gemacht, derlei Eingaben auf der Stelle zu erledigen, und mit der nächsten Gelegenheit zu expediren.

Auf gegenwärtiges Ausschreiben sind die Lokal-Schul-Inspektionen und das Schullehrerpersonal mittelst besonderen Cirkulars mit dem Beifügen aufmerksam zu machen, daß vorschriftswidrige einlaufende Eingaben unberücksichtigt zu den Akten gelegt werden.

Regensburg den 1. Dezember 1843.

Königliche Regierung der Oberpfalz und von Regensburg,
Kammer des Innern.

Freiherr von Zu-Rhein, Präsident.

R.-Acc. Moser.

Intbl. St. 100. S. 2001.

7. (Die Qualifizirung der deutschen Schullehrer betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Seit Anfertigung der Qualificationslisten des deutschen Schullehrer-Personals in Folge des Regierungsausschreibens vom 11. Dezember 1836, (Extra-Beilage zum Kreis-Intelligenzblatt d. a. 1836 Nro. 47.) haben sich in den persönlichen und dienstlichen Verhältnissen der Schullehrer ꝛc. so viele Veränderungen ergeben, daß eine Erneuerung der Qualificationslisten derselben wünschenswerth erscheint.

Dann erfordert theils die in dem Ausschreiben vom 1. d. Mts., die Eingabe in Schulsachen betreffend getroffene Anordnung, wonach die Ausstellung von Qualificationslisten an die Betheiligten künftig ganz zu unterbleiben hat, theils die Wahrnehmung, daß über ein und dasselbe Individuum kurz nach einander zur Vorlage gekommene Qualificationslisten auf das Auffallendste von einander abwichen, daß die bezüglich der Anfertigung und Mittheilung der Qualificationslisten des Schullehrerpersonals bestehenden Bestimmungen gewissenhaft beobachtet, eine feste Norm bei der Notenabgabe durchgeführt, und die Listen stets auf das sorgfältigste evident gehalten werden.

Man sieht sich daher zu nachstehender Verfügung veranlaßt:

1) Ueber das gesammte Schullehrerpersonal, einschlüssig der von den Distrikts-Schul-Inspectionen aufgestellten sogenannten Winterschulhalter und nur mit Ausschluß der nicht mehr in Aktivität stehenden Schullehrer, sind neue Personal- und Qualifikationslisten anzufertigen.
2) Die neuen Listen, für welche das benöthigte Formularpapier von dem diesseitigen Expeditionsamte abgegeben wird, sind vierfach herzustellen, indem sowohl bei der Lokal- als Distrikts-Schul-Inspektion und der Distrikts-Polizei-Behörde ein Exemplar aufzubewahren, das vierte aber an die unterfertigte Stelle einzubefördern ist.
3) Was die Anfertigung der Listen selbst betrifft, so wird auf das in der Extrabeilage des Kreis-Intelligenz-Blattes für das Jahr 1836 Nro. 47. abgedruckte exemplificirte Formular hingewiesen und hiezu noch Folgendes bemerkt:
   a) der Familienname des Schullehrers, Verwesers oder Gehülfen ist auf der im Formular offengelassenen vierten Linie der ersten Seite, vor dem Taufnamen mit ins Auge fallenden lateinischen Lettern zu schreiben.
   b) Die Einträge sub A. und B. haben von den Lokal-Schul-Inspektionen zu geschehen, welche sich zu diesem Ende die nöthigen Behelfe von den Lehr-Individuen an die Hand geben lassen.
   c) Der gemäß Ausschreiben vom 15. September 1842 (Kr.-Int.-Bl. pag. 1818) angeordnete Eintrag über die Leistungen der Lehrer bezüglich der Obstbaumzucht in die Qualificationsliste, eignet sich in die Rubrik III. Ziff. 2 sub B.
   d) Die Rubrik V. hat mit kurzen Worten den Hauptinhalt der durch das lithographirte Ausschreiben (vom 17. August 1841, die Beaufsichtigung des Schullehrerpersonals in moralischer Beziehung betr.) angeordneten Charakteristiken zu enthalten, deren gesonderte Abgabe übrigens auch ferner vorbehalten wird.
   e) Die Lokal-Schul-Inspektionen haben die also angefertigten und an der bemerkten Stelle mit Unterschrift und Pfarrsiegel versehenen Listen unter Zurückbehaltung des einen Exemplars, dann unter Anlage der zu weiteren Einträgen etwa nöthigen Belege, bis längstens zum 1. März k. J. an die Distrikts-Schul-Inspektion, durch welche sie das Formularpapier erhalten, einzusenden.
   f) Distriktsschul-Inspektionen haben die Beurtheilung der Lokalschul-Inspektionen der geeigneten Würdigung zu unterstellen und das Erforderliche am Schluß der zweiten Seite oder auch mit rother Tinte in dem etwa noch freien Raume der vorstehenden Rubriken I. bis V. zu bemerken; sodann sub Lit. C. die Qualificationsnoten auf den Grund der älteren Listen oder der erst vorgelegten Ausfertigungen über das Seminars-Absolutorium und die Anstellungs-Prüfung und anderer Belege, — in Ziffern ausgedrückt bezeichneten Orts einzustellen, und die dermal zu ertheilende, lediglich nach den hier unten sub Ziffer 4. enthaltenen Normen zu bemessende Qualificationsnote im gemeinsamen Zusammentritte mit dem Distrikts-Polizei-Beamten festzusetzen und schließlich einzutragen.

g) Im Falle divergirender Ansichten geschieht der Eintrag in die Rubriken nach Meinung der Distriktsschul-Inspektion, welcher überhaupt die Antragstellung bezüglich der Qualificationsnoten zusteht, und bleibt dem Distrikts-Polizei-Beamten, welcher auch die Einsendung des vierten Exemplares anher zu bewirken hat, vorbehalten, am Schlusse der dritten Seite die ihm geeignet scheinende Bemerkung beizufügen.

h) Auf der vierten Seite sub Lit. D. sind aus den älteren Qualificationslisten die durch Regierungs-Entschließungen erhaltenen Belobungen und Verweise ꝛc. von der Distriktsschul-Inspektion einzutragen, und zwar ohne Beifügung weiterer Fertigung.

Bezüglich der weitern Einträge findet sich unter Ziffer 5. Lit. E. das Geeignete bemerkt.

i) Die Listen müssen deutlich geschrieben und reinlich erhalten werden, auch ist sich bei allen Einträgen einer gedrängten Kürze zu befleißigen.

k) Die vollständige Herstellung der Listen muß längstens bis im Monat Juni k. J. vollendet, und die Vorlage anher bewirkt werden.

4) Bei Bezeichnung der Qualificationsnoten ist sich strenge an die Normen des §. 52. des Regulativs über die Bildung der Schullehrer zu halten, wonach ausschließend nur folgende Classennoten in Anwendung zu kommen haben:

I. 1. vorzüglich,
I. 2. sehr gut,
II. 1. gut,
II. 2. hinlänglich,
III. 1. gering,
III. 2. schlecht.

In Bezug auf die Abgabe dieser Noten und besonders auf Bestimmung der Hauptnote wird in Hinblick auf die erläuternden höchsten Ministerial-Rescripte vom 3. Mai 1838 und 18. Juni 1838 Nachstehendes bemerkt und verfügt:

a) Die in der zweiten Rubrik „Kenntnisse" einzustellende Note ist in der Regel übereinstimmend mit der bei der Absolutorial- und resp. Anstellungsprüfung erhaltenen Note anzunehmen. Da aber sowohl ein Fortschritt als auch ein Rückschritt möglich ist, so bedarf die Annahme einer andern Note besonderer, jedoch kurzer Motivirung in der Rubrik „Bemerkungen" z. B. in Folge fleißiger Fortbildung.

Wohin die Bemerkung gehört, ist durch ein Sternchen*) anzudeuten.

b) Die Rubrik 3. „Fertigkeiten" umfaßt das Urtheil über die Leistungen und die Befähigung in der Obstbaumzucht. Wenn das Lehr-Individuum nur in einer dieser Beziehungen excellirt, in den andern aber mangelhafte Fertigkeit besitzt, so kann die Note „Vorzüglich nicht ertheilt werden."

c) Bei Abgabe der Note in der vierten Rubrik ist neben dem Fleiße insbesondere zu würdigen, in wie weit das Lehr-Individuum seinen Standpunkt als Erzieher aufgefaßt hat und durchführt.

d) Die Note der ersten Rubrik umfaßt ein allgemeines Urtheil über die Befähigung und Bildungsstufe, wonach ermessen werden soll, ob ein Lehr-Individuum sich zur Verwendung in einer Stadt oder einem größeren Markte eignet oder nicht.

Hiebei wird bemerkt, daß die Note gut, II. 1. jenen Standpunkt bezeichne, welchen ein vollkommen entsprechender Schullehrer auf dem Lande, an welchen höhere Anforderungen nicht gestellt werden, haben soll.

e) Der Schullehrer soll in seinem Verhalten und in seinem Hauswesen den übrigen Gemeinde-Gliedern als Muster vorleuchten. Entspricht er dieser Anforderung nicht, so darf die Rubrik 5. „Verhalten" nicht die Note I. 1. ausweisen, was überhaupt dann nicht der Fall seyn darf, wenn derselbe regelmäßig das Wirthshaus besucht. In Bezug auf das Verhalten der Schullehrer ist bei Notenziffern überhaupt folgende Bedeutung unterzulegen:

I. 1. musterhaft,
I. 2. untadelhaft,
II. 1. nicht ganz tadelfrei,
II. 2. öfters tadelhaft,
III. 1. anstößig,
III. 2. ganz schlecht.

Bei Abgabe der dritten Note II. 1, muß daß Motiv bemerkungsweise kurz angegeben werden, z. B. wegen häufigen Wirthshausbesuches. Dies versteht sich noch mehr bei einer tieferen Note, indem die fünfte Note III. 1, die sofortige Entfernung des Lehr-Individuums bedingen würde.

f) Bei Abgabe der Hauptnote haben die in den vorstehenden Rubriken eingestellten Ziffern in Betracht zu kommen; die Hauptnote soll jedoch keineswegs das Resultat einer numerischen Berechnung derselben seyn, sondern vielmehr ein allgemeines Urtheil über die Befähigung des Individuums für die Stelle, welche es einnimmt, enthalten. So kann z. B. einem Lehr-Individuum, welchem besondere Kunstfertigkeiten nicht eigen sind, und auch im allgemeinen nur hinlängliche (bei Winterschulhaltern selbst zum Theil mangelhafte) Kenntnisse zur Seite stehen, die Note I. 2, zuerkannt werden, wenn dasselbe hinsichtlich seines Fleißes, seiner Wirksamkeit als Erzieher und seines ganzen Verhaltens nichts zu wünschen übrig läßt.

Dagegen darf die Hauptnote I. 1. nur dann gegeben werden, wenn zum wenigsten

1) rücksichtlich der Kenntnisse die Note I. 2,
2) rücksichtlich der Kunstfertigkeiten die Note II. 2, und
3) bezüglich des Verhaltens die Note II. 2 ertheilt worden ist, wobei sich übrigens von selbst versteht, daß, wenn in allen diesen drei Beziehungen zugleich so niedere Noten, wie angegeben, bei einem Individuum zusammentreffen, von Ertheilung der Hauptnote I. 1, nicht die Rede seyn könne. Wenn bezüglich der Kunstfertigkeiten die niedere Note der bloß hinlänglichen Befähigung für zureichend

erkannt wurde, um von der ersten Note der Auszeichnung bei Abgabe der Hauptnote nicht auszuschließen, so soll dieß durchaus nicht den Wahn begründen, als wolle denselben nur ein untergeordneter Werth beigelegt werden, sondern man wollte nur sonst ganz ausgezeichnete Lehrindividuen aus dem Grunde, weil sie etwa wegen Mangels natürlicher Anlage in der Musik oder im Zeichnen schwach befähigt sind, nicht von der im übrigen verdienten Hauptnote ausschließen, welche ihnen indessen gleichwohl nicht zu Theil werden kann, wenn ihre Befähigung hierin eine wirklich mangelhafte ist.

Ein Lehrindividuum, welchem bezüglich seines Verhaltens die Note III. 1. oder III. 2. ertheilt werden mußte, kann bei Feststellung der Hauptnote auch nur eine Note der dritten Klasse erhalten, seine übrige Qualifikation mag noch so empfehlend seyn.

5) Was die künftige Evidenthaltung der Qualifikationslisten betrifft, so wird Folgendes verfügt:

a) Ueber die absolvirten Schuldienst-Espektanten ist im zweiten Jahre ihrer Verwendung die Qualifikationsnote anzufertigen und im Monate Juni anher vorzulegen.

b) Im übrigen findet eine erneuerte Anfertigung und Vorlage der Qualifikationslisten vorerst und ohne besondere Anordnung nicht statt, vielmehr sind in die im Jahre 1844 angelegten neuen Listen von Jahr zu Jahr die vorkommenden Veränderungen einzutragen.

Zu dem Ende haben

c) die Lokal-Schul-Inspektoren alljährlich in den Nachweisen, welche vor der Jahresprüfung den Distrikts-Schul-Inspektoren zu behändigen sind, sämmtliche Veränderungen aufzunehmen, welche sich sowohl hinsichtlich der persönlichen, häuslichen und dienstlichen Verhältnisse, als hinsichtlich der Qualifikation des ihrer Aufsicht untergebenen Lehrerpersonals seit der letzthervorgegangenen Jahresprüfung ergeben haben.

Die Veränderung hinsichtlich der Qualifikation müssen in den Nachweisen oder wenn es in solchen an Raum gebricht, in besonderen Beilagen zu den Nachweisen vollständig motivirt werden.

d) Die Distrikts-Schul-Inspektoren und Distrikts-Polizeibeamten haben sodann im gemeinsamen Zusammentritte

1) die Veränderungen hinsichtlich der persönlichen, häuslichen und dienstlichen Verhältnisse der Schullehrer, sofort in die Qualifikationslisten nachzutragen,

2) die von den Lokal-Schul-Inspektoren beantragten Veränderungen in der Qualifikation einer besondern Berathung zu unterstellen und das Ergebniß

a) in Ziffern ausgedrückt — in das Schul-Visitations-Protokoll Ziff. VII.,

b) die Motive der Abänderungen — in eine besondere Abtheilung des Berichtes, mit welchem Schul-Visitations-Protokolle der königl. Regierung vorgelegt werden, (Ausschreiben vom 14ten

März 1840 Ziff. II. 7. und Ziff. VI.) aufzunehmen, die Entscheidung der unterfertigten Stelle abzuwarten, nach deren Eintreffen aber den Nachtrag in die Qualifikationslisten ungesäumt zu bewirken.

Veränderungen in den Qualifikationslisten des Schullehrer-Personals gehören somit zu jenen Gegenständen, welche einer speciellen Regierungs-Bescheidung bedürfen, weßhalb die bestehenden Qualifikationsnoten in den Listen so lange unverändert zu belassen sind, bis die ausdrückliche Genehmigung zur Vornahme der Abänderung erfolgt ist.

e) Bei Nachträgen in die vierte Seite der Qualifikationslisten sub. lit. D. ist Folgendes zu beobachten:

1) Einfache Belobungen und Verweise für vorübergehende Vernachlässigungen oder Vergehungen erhalten darin keine Stelle.

2) Die Eintragung eines Verweises in die Qualifikationsliste hat vielmehr nur in Folge schwererer Vergehungen oder bei geringeren im Falle öfterer Wiederholung und dadurch bewiesener Unverbesserlichkeit zu geschehen, und setzt die Verantwortung des Betheiligten und einen schriftlichen Beschluß der einschlägigen Distrikts-Polizei- und Schulbehörde voraus, gegen welchen die Beschwerdeführung zuläßig ist. Im Falle der Nichtvereinigung beider Distriktsbehörden ist die Entscheidung der königlichen Regierung zu erholen.

3) Verweise und andere Strafverfügungen, welche von der königlichen Regierung ausgehen, sind auch nur dann in die Qualifikationsliste einzutragen, wenn dieß in der Verfügung besonders ausgedrückt ist.

4) Was dagegen die belobende Anerkennung der Leistungen eines Schullehrers betrifft, so eignet sich solche nur dann zum Eintrag in die Qualifikationsliste, wenn sie von der königlichen Regierung ausgeht, und gleichzeitig die Einverleibung derselben in die Qualifikationslisten verfügt ist.

f) Bei Versetzungen der Lehrindividuen in einen andern Schuldistrikt ist die Qualifikationsliste derselben ungesäumt an jene Distrikts-Schul-Inspektion zu übersenden, welcher der Lehrer auf seiner neuen Stelle untergeben ist. Wenn diese Mittheilung nicht innerhalb 14 Tagen vom Antritte der neuen Schulstelle an erfolgt ist, so hat die Distrikts-Schul-Inspektion, an welche diese Mittheilung hätte geschehen sollen, Anzeigebericht an die unterfertigte Stelle zu erstatten.

In gleicher Weise hat die bei den Lokal-Schul-Inspektionen hinterliegende Qualifikationsliste durch Vermittelung der respectiven Distrikts-Schul-Inspektionen an die zeitliche Lokal-Schul-Inspektion des versetzten Lehrers überzugehen, und haben sich die Distrikts-Polizei-Behörden einander mitzutheilen.

6) gemäß dem Ausschreiben vom 1sten d. Mts., Eingaben in Schulsachen betreffend, (Kreis-Intelligenzblatt Nro. 100 Ziff. 4.), die Stelle der bisher abgegebenen verschlossenen Qualifikationslisten vertretenden Extrakte haben folgende Rubriken zu enthalten:

1) Namen, Anstellung und der bisherige Dienstertrag,
2) Lebens- und Dienstes-Alter,
3) Familienstand,
4) Befähigung — Hauptnote —
a) beim Seminars-Austritte,
b) bei der Anstellungsprüfung,
c) nach der dermal festgesetzten Qualifikation,
d) Bemerkungen.

Auf ein nach diesen Rubriken angefertigtes Verzeichniß haben die der erledigten Schulstelle vorgesetzten Schulbehörden ihre Besetzungs-Anträge zu gründen.

7) Die Uebertretung der vorstehenden unter Ziffer 5 und 6 enthaltenen Bestimmungen, welche zur Kenntniß der unterfertigten Stelle gelangt, hat die Verfügung einer Ordnungsstrafe gegen den fehlenden Polizei-Beamten oder Schul-Inspektor zur Folge, insbesondere aber wird
a) Die Ausstellung eines besonderen Qualifikationszeugnisses statt eines Extractes aus der Qualifikations-Liste,
b) jede Anwendung einer anderen Zifferbezeichnung der Noten als der sub. Ziff. 4. vorgeschriebenen,
c) jede Vernachlässigung in der Evidenthaltung der Qualifikations-Listen,

mit einer Geldstrafe von zwei Reichsthalern,

d) die Beilegung einer Qualifikation aber, welche dem genehmigten Inhalte der Qualifikations-Liste widerspricht, mit einer Geldstrafe von sechs Reichsthalern geahndet werden, vorbehaltlich der Erhöhung der Strafe in Wiederholungsfällen und förmlicher Disciplinareinschreitung, wenn der Uebertretung eine vorsätzliche Täuschung der königlichen Regierung zu Grunde liegen sollte.

Die Geldstrafen sollen von dem Regierungs-, Tax- und Expeditions-Amte eingezogen und jährlich an den Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Fonds des Kreises abgegeben werden.

Die unterfertigte Stelle hofft jedoch, nicht in die Lage zu kommen, von diesen Strafbestimmungen Gebrauch machen zu müssen, vertraut vielmehr zu dem vielfach bewährten Pflichteifer der Polizei- und Schulbehörden, daß dieselben diesem höchst wichtigen Gegenstande die gewissenhafteste Aufmerksamkeit zuwenden, und besonders bei der jetzt neu angeordneten Qualificirung ferne von jeder Nebenrücksicht die Noten den ertheilten Normen gemäß schöpfen, die Qualificationslisten aber zur Vermeidung jeden Mißbrauchs unter besondern Verschluß halten werden.

Regensburg den 20. Dezember 1843.

Königliche Regierung der Oberpfalz und von Regensburg,
Kammer des Innern.
Freiherr von Zu-Rhein, Präsident.

Verfall.

Intbl. Nro. 104. S. 2095. ff.

8. (Die Anſäſſigmachung und Verehelichung des deutſchen Schullehrer-Perſonals betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Da bezüglich der Anſäſſigmachung und Verehelichung des Schullehrer-Perſonals nicht überall ein gleichmäßiges Verfahren beobachtet wird, ſo wird hiemit bemerkt, daß definitiv ernannte Schullehrer, welche übrigens darum nicht in die Kategorie der Staatsdiener mit pragmatiſchen Rechten treten, vermöge ihrer Anſtellung als Schullehrer einen Titel zur Anſäſſigmachung und Verehelichung erwarben, weßhalb die Polizeibehörden, welche die Bewilligung zur Anſäſſigmachung und Verehelichung zu ertheilen haben, eine Recherche darüber, ob die dienſtlichen Verhältniſſe des Schullehrers deſſen Verehelichung geſtatten, nicht weiter anzuſtellen nöthig haben. Die Nothwendigkeit einer ſolchen Recherche tritt aber ein bei den Verehelichungs-Geſuchen der ausdrücklich nur proviſoriſch angeſtellten Schullehrer, Schulverweſer und Gehilfen, theils weil die Beſchränktheit der ihnen angewieſenen Dienſtwohnungen und ſonſtige Verhältniſſe oft nicht geſtatten, daß ſie bis zu ihrer definitiven Anſtellung auf ihrem Poſten verbleiben, theils auch Umſtände eintreten können, wenn z. B. ihre Verehelichung auf einem Gewerbe beabſichtigt würde, welche ihre gänzliche Entlaſſung vom Schulfache zur Folge haben müßten.

Die Polizeibehörden haben daher bei Verehelichungs-Geſuchen der Schulproviſoren, Schulverweſer und Gehilfen die Geſuchſteller zur vorgängigen Erholung der dießſeitigen Genehmigung aufzufordern, und ohne daß dieſe erfolgt wäre, denſelben keine Verehelichungs-Bewilligung zu ertheilen. Uebrigens ſoll durch die Erklärung der königlichen Regierungs-Stelle, daß der Verehelichung in dienſtlicher Beziehung kein Hinderniß im Wege ſtehe, weder dem gemeindlichen Widerſpruchsrechte, noch der den Polizeibehörden nach dem revidirten Geſetze über Anſäſſigmachung und Verehelichung vom 1ſten Juli 1834 zuſtehenden Beſcheidung des betreffenden Geſuches vorgegriffen werden.

Die vorſtehenden Beſtimmungen finden auf die pädagogiſch nicht vorgebildeten Nebenlehrer oder Schulhalter, welche von den Diſtrikts-Schul-Inſpektoren bei einigen noch beſtehenden unorganiſchen Schulen auf Ruf und Widerruf aufgeſtellt werden, keine Anwendung.

Regensburg den 27. Dezember 1843.

Königliche Regierung der Oberpfalz und von Regensburg,
Kammer des Innern.

Freiherr von Zu-Rhein, Präſident.

Eiſele.

Intbl. Nro. 104. S. 2111.

9. (Die überhandnehmende Kurzſichtigkeit der Jugend, hier vorzugsweiſe den geographiſchen Lehrapparat betr.)

Intbl. Nro. 102. S. 2057. Siehe unten S. 490.

e) Der königlichen Regierung des Kreises Oberfranken.

1. (Den Wirkungskreis der Scholarchate betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Nachdem zur Anzeige gekommen ist, daß die Bestimmungen der Schulordnung über den Wirkungskreis der Scholarchate an einigen Anstalten unbeachtet bleiben, so sieht sich die königliche Regierung veranlaßt, diese Bestimmungen in den beiliegenden Abschriften hiemit in Erinnerung zu bringen. Hiebei erhalten die Studien-Vorstände den Auftrag, den dermaligen Personalstatus der Scholarchate durch Requisition der Polizeibehörde zu erheben, wenn sie nicht bereits vollständige Kenntniß davon haben sollten, auch jederzeit für die Folge durch Kommunikation mit der Polizeibehörde dafür zu sorgen, daß Abgänge im Scholarchate sogleich wieder ersetzt werden.

Bayreuth den 16. Oktober 1843.

Königliche Regierung von Oberfranken, Kammer des Innern.

v. Stenglein, Präsident.

Maltz.

§. 52.

Das Scholarchat soll aus einem Geistlichen des Ortes, einem Mitgliede des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten, und in den Gymnasialstädten zugleich aus dem Rektor des Gymnasiums bestehen, welcher den Vorsitz darin führt. Die Mitglieder des Scholarchats können der Sitzung beiwohnen, in welcher sich die Lehrer über die Schulangelegenheiten am Anfange des Schuljahres berathen.

Sie erscheinen bei den Schulvisitationen und den Schlußprüfungen, um sich von dem Zustande der Anstalt Kenntniß zu verschaffen.

Wo der Subrektor in schwierigen Fällen der Disciplin allein zu verfahren Bedenken trägt, ist das Scholarchat verbunden, auf seine Einladung sich zu versammeln, und in Gemeinschaft mit dem Lehrer-Rathe die Sache zu entscheiden. Ebenso haben die Scholarchen dem Subrektor bei seiner Aufsicht auf die Schüler außer der Schule nach allen Kräften beizustehen, und als Vertreter der Schule bei der Gemeinde dahin zu wirken, daß sie bei Ansehen und Ehren erhalten, und ihr Gedeihen befördert werde.

§. 116.

Mit der Schulzucht soll es im Allgemeinen in dem Gymnasium wie in der lateinischen Schule gehalten werden, und die §§. 49, 50, 51 und 52 finden auf die Gymnasien volle Anwendung.

Intbl. St. 127. S. 1035.

2. (Die Einführung der III. und letzten Abtheilung des Lehr- und Lesebuches für die deutschen Schulen, sammt dem Anhange, die bayerische Geschichte betr.)

Intbl. St. 138. S. 1114. Siehe oben S. 470.

3. (Das Bierſchenken der Schullehrer betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Obwohl der Betrieb einer Bierſchenke mit der dienſtlichen Stellung eines deutſchen Schullehrers ganz unvereinbar iſt, und ſelbſt ein ausdrückliches Verbot dagegen beſteht, ſo ſind der königlichen Regierung in neuerer Zeit dennoch Fälle des Zuwiderhandelns vorgekommen.

Die königliche Regierung ſieht ſich daher vermüßiget, das beſtehende Verbot hiemit zu wiederholen, und dabei zu bemerken, daß das Bierſchenken der Schullehrer durchaus unzuläſſig iſt, auch wenn ſich das Schenklokal außer dem Schulhauſe befindet, die Schenkbefugniß aus einem Real- oder Gemeinderechte abgeleitet wird, und der Schenkbetrieb durch Familienglieder oder gebrödete Diener ſtattfindet.

Vorſtehendes Ausſchreiben iſt in den Notizenbüchern der einzelnen Schulen aufzunehmen.

Bayreuth den 14. November 1843.

Königliche Regierung von Oberfranken, Kammer des Innern.

v. Stenglein, Präſident.

Maltz.

Intbl. St. 138. S. 1115.

4. (Die Ausſtellung der Klaſſenzeugniſſe betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Die königliche Regierung findet ſich hiemit veranlaßt, die Studienbehörden darauf aufmerkſam zu machen, daß in den Klaſſenzeugniſſen die Noten mit Worten zu ſchreiben ſind, und daß im Falle der Geſtattung eines bedingten Vorrückens auch die Bedingung kurz anzuführen iſt.

Bayreuth den 15. November 1843.

Königliche Regierung von Oberfranken, Kammer des Innern.

v. Stenglein, Präſident.

Maltz.

Intbl. St. 138. S. 1115.

5. (Die Ertheilung des Privat-Unterrichtes betr.)

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs.

Die königliche Regierung findet ſich veranlaßt, den §. 121. der Schulordnung vom 13. März 1830 in nachſtehendem Abdrucke hiemit wiederholt zur Kenntnißnahme der Betheiligten zu bringen.

Bayreuth den 13. November 1843.

Königliche Regierung von Oberfranken, Kammer des Innern.

v. Stenglein, Präſident.

Maltz.

§. 121.

Der Privatunterricht, welcher den öffentlichen Unterricht in der lateiniſchen Schule und in dem Gymnaſium erſetzen, und nicht blos zur Wiederholung oder Nachhilfe dieſes öffentlichen Unterrichtes dienen ſoll, kann Nie-

mand ohne besondere Erlaubniß dazu übernehmen, ausgenommen die ordinirten Geistlichen, die öffentlichen Lehrer an den erwähnten Anstalten und deren Assistenten, dann die übrigen zur Schulpraxis zugelassenen Lehramts-Candidaten.

Intbl. St. 138. S. 1122.

f) Der königlichen Regierung des Kreises Mittelfranken.

1. (Die Einführung der III. und letzten Abtheilung des Lehr- und Lesebuchs für die deutschen Schulen, sammt dem Anhange der bayerischen Geschichte betr.)

Intbl. St. 92. S. 495. Siehe oben S. 470.

2. (Den Verkauf gefärbter Griffel betr.)

Intbl. St. 95. S. 520. Siehe oben S. 469.

3. (Die auffallende Verbreitung der Kurzsichtigkeit unter der Jugend betr.)

Intbl. St. 99. S. 538. Siehe unten S. 490.

g) Der königlichen Regierung des Kreises Unterfranken und Aschaffenburg.

1. (Die Vereinfachung des Geschäftsganges im deutschen Schulwesen betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Bereits in dem Ausschreiben der vormaligen Regierung des Untermainkreises vom 29. Oktober 1826 (Kreisintelligenzblatt Nro. 130. S. 2513. u. f.) sind diejenigen Fälle vorgezeichnet, in welchen allein es dem Schullehrer-Personale gestattet werden kann, ihre Gesuche und Vorstellungen unmittelbar in den Einlauf der königlichen Regierung zu bringen. Dessenungeachtet sind aber in neuerer Zeit Gesuche und Schriften aller Art vom Schullehrer-Personale sehr häufig mit Umgehung der Schulbehörden anher eingereicht worden, weßhalb sich die unterfertigte Stelle veranlaßt sieht, das angezogene Ausschreiben im nachfolgenden Abdrucke wiederholt öffentlich bekannt zu machen, und dem gesammten Schullehrerpersonale des Regierungsbezirkes zur genauesten Darnachachtung mit dem Beisatze einzuschärfen, daß in der Folge alle gegen die Vorschrift unmittelbar anher gemachten Eingaben unberücksichtiget bleiben werden.

Die königlichen Lokal-Kommissionen und Distrikts-Schul-Inspektionen haben die sämmtlichen Schullehrer, Schuldienstaspectanten und Schullehrlinge durch Cirkulare unverweilt auf das gegenwärtige Ausschreiben zur Darnachachtung hinzuweisen, und die Bescheinigung derselben über die Bekanntmachung in der Registratur zu verwahren.

Würzburg den 10. Oktober 1843.

Königliche Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Kammer des Innern.

Graf Fugger, Präsident.

Hubner.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Auf den Grund der allerhöchsten Verordnung vom 17. Dezember 1825 (Reg.-Bl. 1825 Nro. 54) und der bisher gemachten Erfahrungen sieht sich die königliche Regierung zu folgenden Verfügungen veranlaßt:

1) Nur in Fällen, wo Schullehrer, Schulverweser und Schulgehülfen sich gegen Verfügungen der ihnen vorgesetzten Lokal-Schul-Kommissionen, Land- und Herrschaftsgerichte und Distrikts-Schul-Inspektionen beschweren zu müssen glauben, ist ihnen ferner gestattet, sich unmittelbar an die königliche Regierung, Kammer des Innern, zu wenden. Beschwerden gegen die Lokal-Schul-Inspektionen sind hingegen bei den Lokal-Schul-Kommissionen, den Land- und Herrschaftsgerichten oder den Distrikts-Schul-Inspektionen, je nachdem es der Geschäftskreis dieser Behörden erfordert, gebührend anzubringen, und von dort Abhülfe abzuwarten.

2) Rücksichtlich der Gesuche um definitive Anstellung hat es sein Verbleiben bei der Verfügung vom 29. März 1824 (Intelligenzblatt 1824 Seite 729), jedoch mit dem Anhange, daß um Schuldienste im Ertrage von mehr als 200 fl. nur solche Schulamts-Erspectanten nachsuchen dürfen, welche wenigstens vier Jahre nach dem Austritte aus dem Seminar entweder als II. Lehrer oder als Schulgehülfen gedient haben, wogegen die unterzeichnete Stelle bei Besetzung solcher Schulstellen auch vor Ablauf der hier bestimmten Zeit auf besonders ausgezeichnete Individuen von Amtswegen die geeignete Rücksicht nehmen wird.

3) Gesuche um Gehalts-Vermehrung oder andere ständige Emolumente sind bei den unmittelbaren Magistraten, Land- und Herrschaftsgerichten einzureichen, und von letzteren nach vorläufigem Benehmen mit der treffenden Lokal-Schul-Kommission oder der betreffenden Distrikts-Schul-Inspektion nach sorgfältiger Erwägung der Lokal-Quellen, so wie nöthigenfalls nach Vernehmung der Lokal-Schul-Inspektion unter Vorbehaltung des Recurses zu bescheiden. Die Verbesserungsquota des Schuldienst-Ertrages ist zur Erhebung der Verbesserungs-Taxe und zur Regulirung des jährlichen Beitrags zur Schullehrer-Wittwen-Kasse anzuzeigen. Wenn jedoch das fragliche Gesuch eine ständige Zulage oder eine Unterstützung aus der Kreisschuldotation oder den allgemeinen Schulfonds bezweckt, so ist dasselbe von den unmittelbaren Magistraten, den Land- und Herrschaftsgerichten mittelst Marginal-Gutachtens vorzulegen. In diesem Falle muß jedoch nicht nur angegeben, sondern auch nachgewiesen seyn, daß und warum die allenfalls für nothwendig erkannte Gehalts-Vermehrung oder Unterstützung aus Lokalquellen nicht geschöpft werden können.

4) In Ansehung der Gesuche der Lehrer aus dem ehemaligen Großherzogthume Würzburg um Unterstützung aus dem Wechslerswinkler Fond hat es sein Verbleiben bei der Verfügung vom 5. Dezember 1817 (Intelligenzblatt 1817, Seite 3569).

5) Da Versetzungen des Schulpersonales gewöhnlich mit Nachtheilen für den Unterricht verbunden sind, so haben die Distrikts-Schul-Inspektoren hierauf geeignete Rücksicht zu nehmen, und solche Gesuche nur dann gutächtlich einzufördern, wenn außerordentliche Umstände eine Ausnahme von der Regel hinreichend rechtfertigen.

6) Keiner unmittelbaren Beschwerde einer Schulgemeinde oder Lokal-Schul-Inspektion gegen das dortige Lehrer-Personal oder einer Gemeinde-Verwaltung gegen die Lokal-Schul-Inspektionen wird in Zukunft Folge gegeben werden, wenn nicht gleichzeitig nachgewiesen wird, daß die geeignete Abhülfe bei der ersten Instanz vergeblich nachgesucht worden ist.

7) Da es zunächst Pflicht der Lokal- und Distrikts-Schulbehörden, sowie der Land- und Herrschaftsgerichte ist, für die Bedürfnisse der Schulen pflichtmäßig und eifrig zu sorgen, so haben sie nicht erst, wie dieß bisher häufig der Fall war, zu erwarten, bis sie durch die vorgesetzte Regierungs-Stelle auf die obwaltenden Gebrechen aufmerksam gemacht werden, sondern vielmehr diese Mängel Amtshalber aufzusuchen, und auf deren Hebung gemeinschaftlich hinzuwirken. Zur gutachtlichen Berichtserstattung an die unterzeichnete Stelle eignen sich nur die Fälle, wo es entweder auf Unterstützung der Lokal-Schul-Fonde aus der Kreis-Schul-Dotation oder auf neue Erbauung oder Hauptreparatur eines Schulgebäudes ankommt.

Hiernach haben die obengenannten Behörden sich nicht nur selbst genau zu richten, sondern auch das untergebene Schul-Personal mit der Eröffnung in Kenntniß zu setzen, daß alle gegen diese Vorschrift anher gelangenden Eingaben unberücksichtigt zu den Akten gelegt werden würden.

Würzburg den 29. Oktober 1826.

Königliche Regierung des Unter-Main-Kreises, Kammer des Innern.

Freiherr von Gugler, Präsident.

Intbl. St. 116. S. 587. Fröhlich.

2. (Die Einführung der III. und letzten Abtheilung des Lehr- und Lesebuches für die deutschen Schulen, sammt einem Anhange der bayerischen Geschichte betr.)

Intbl. St. 137. S. 677. Siehe oben S. 470.

3. (Die Uebung der christlichen Schullehrlinge im Orgelspiele betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Die königliche Regierung hat schon in ihrem Ausschreiben vom 3. Oktober 1842 die Aufnahme in das Schullehrer-Seminar zu Würzburg für das Jahr 18$^{42}/_{43}$ betr. (Kreis-Intell.-Bl. v. J. 1842 Nro. 115. S. 691.) mißbilligend bemerkt, daß die Schullehrlinge bei der Aufnahms-Prüfung statt ordentlicher Präludien — nur kurze und gehaltlose Vor-, Zwischen- und Nachspiele zu spielen pflegen; — und deßhalb den Vorbereitungs-Lehrern zur unerläßlichen Pflicht gemacht, mit ihren Schullehrlingen einige ordentliche bei der Aufnahmsprüfung auswendig vorzutragende Präludien einzuüben. Allein da der gerügte Uebelstand nach den Ergebnissen der dießjährigen Aufnahms-

prüfung noch keineswegs als beseitigt zu betrachten ist, und da überdieß auch in neuerer Zeit vielseitig über die mangelhafte Befähigung vieler Schullehrer und Schuldienst-Espectanten im Orgelspiele geklagt wird, so sieht sich die königliche Regierung veranlaßt, diesem Gebrechen mit Nachdruck zu begegnen, und in dessen Folge zur allmähligen Erzielung günstigerer Resultate Folgendes anzuordnen:

1) Jeder christliche Schullehrling hat unter der Leitung seines Vorbereitungs-Lehrers außer seiner etwaigen Beihülfe bei dem Gottesdienste, wöchentlich noch einige Stunden zur Uebung im Orgelspiele zu verwenden.
2) Kein Schullehrling ist zur vorgeschriebenen Jahresprüfung zuzulassen, der sich nicht durch ein Zeugniß der treffenden königlichen Lokal-Schul-Inspektion auszuweisen vermag, daß und mit welchem Erfolge er dieser Vorschrift genügt habe.
3) Derselbe Nachweis wird von nun an auch bei der Anmeldung zur Seminar-Aufnahms-Prüfung gefordert werden, und erhalten daher die königlichen Lokal-Schul-Kommissionen und Distrikts-Schul-Inspektionen den Auftrag, in den den Schullehrlingen zu ertheilenden Zeugnissen des bewiesenen Eifers und der erworbenen Befähigung im Orgelspiele und General-Baß besonders zu erwähnen.
4) Auch die bereits angestellten Schullehrer und Schuldienst-Erspectanten haben das Orgelspiel als den wichtigsten Bestandtheil ihres Berufes als Kirchendiener fortwährend mit besonderer Sorgfalt zu pflegen, oder im entgegengesetzten Falle zu gewärtigen, daß sie auf Beschwerde an eine mit einem geringen Einkommen verbundene Filial-Schulstelle versetzt werden.

Die obengenannten königlichen Schulbehörden haben hiernach das Weitere an die königlichen Lokal-Schul-Inspektionen und das gesammte Lehrer-Personal zu verfügen, sich die richtige Insinuation zu den Akten bescheinigen zu lassen, und den Vollzug bei eigener Verantwortung mit aller Strenge zu überwachen.

Würzburg den 6. Dezember 1843.

Königliche Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Kammer des Innern.

Graf Fugger.

Intbl. St. 144, S. 725. Thaler.

4. (Die unter jungen Leuten überhandnehmende Kurzsichtigkeit betr.)
Intbl. St. 147. S. 741. Siehe gleich unten an.

h) Der königlichen Regierung des Kreises Schwaben und Neuburg.

1. (Den Gebrauch gefärbter Griffel betr.)
Intbl. St. 48, S. 891. Siehe oben S. 469.

2. (Die unter jungen Leuten überhandnehmende Kurzsichtigkeit betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Die unterm 27. Oktober d. Js. erlassene höchste Ministerial-Entschließung in Betreff der unter den jungen Leuten überhandnehmenden Kurzsich-

tigkeit wird in nachstehendem Abdrucke zur Kenntniß sämmtlicher Studien- und Schulbehörden gebracht, und den Schulvorständen und Lehrern die eifrigste und pflichtmäßigste Mitwirkung im pünktlichen Vollzuge derselben hiedurch aufgetragen.

Zugleich sieht die unterfertigte Stelle sich veranlaßt, die königliche Ministerial-Entschließung vom 3. Oktober 1838, worauf in der neuesten höchsten Entschließung Bezug genommen wird, durch den ebenfalls beigefügten Abdruck zu republiciren.

Von den Vorständen der Studien-Anstalten wird gesonderte Berichtserstattung über den Vollzug des Art. VI. der oben erwähnten Ministerial-Entschließung vom 27. Oktober d. Js. binnen vier Wochen gewärtiget.

Augsburg den 6. Dezember 1843.

Königliche Regierung von Schwaben und Neuburg, Kammer des Innern.

(In Abwesenheit des königlichen Regierungs-Präsidenten.

v. Kopf, Direktor.

v. Gimmi, coll.

Abdruck.

Königreich Bayern.

Ministerium des Innern.

Seiner Majestät dem Könige sind die in Folge der Ministerial-Entschließung vom 20. September 1839 erstatteten Berichte und Anträge der königlichen Kreisregierungen und ihrer Kreis-Medicinalräthe, die unter den jungen Leuten überhandnehmende Kurzsichtigkeit betr., nebst dem hierüber erholten Gutachten des königlichen Obermedicinal-Ausschusses, allerunterthänigst vorgelegt worden, und es haben Allerhöchstdieselben hierauf allerhöchst zu verfügen geruht, was folgt:

I. Sämmtliche Schulbehörden, Schulvorstände und Lehrer sind zur Beseitigung der unter der Jugend, nach den bisherigen traurigen Erfahrungen, überhandnehmende Kurzsichtigkeit, so weit von der Schule hiegegen eingewirkt werden kann, strenge anzuweisen.

Zu diesem Ende soll diesen Behörden nicht nur die bereits unterm 3. Oktober 1838 erlassenen Ministerial-Entschließung von neuem eingeschärft, sondern auch noch weiter aufgegeben werden, die Aufnahme der Kinder in die deutschen Schulen in der Regel nur nach vollendetem normalmäßigen Alter von 6 Jahren zu gestatten, in den öffentlichen Arbeitsschulen für Mädchen gegen schädliche Anstrengung der Augen bei feinen Handarbeiten kräftigst zu wirken, den Schülern das Lesen auf den Spaziergängen, den Gebrauch blasser Tinte oder grauen Papiers bei ihren Hausaufgaben zu untersagen, kleine und undeutliche Schriften nicht zu dulden, bei jenen Theilen des Unterrichts, welche Demonstrationen oder den Gebrauch der Schultafeln erfordern, auf die Sehkraft der Schüler ganz besondere Rücksicht zu nehmen, und demzufolge die vorzuzeigenden kleinen Gegenstände mit feinen Merkmalen und Farbenspielen herumzureichen, oder die Schüler zur

Beschauung in der Nähe vorzurufen, die Höhestellung der Schultafeln, welche rein schwarz und nicht glänzend seyn sollen, nach dem Augenpunkte der Schüler zu bemessen, die Zeichnungen auf denselben bezüglich der Größe und Entfernung einzelner Theile klar darzustellen, und die am meisten entfernten Schüler zur Beschauung vorzurufen. Demonstrationen an Karten, und dem Erdglobus nur in der Nähe des Gesichtskreises vorzunehmen, nahes Aufliegen und weithin sehendes Anstrengen der Augen zu verhindern, dagegen aber für gehörige Beleuchtung und für Beseitigung jeder Beschattung und des Dämmerlichts Sorge zu tragen; ferner zu veranstalten, daß die Schüler unter Aufsicht ihrer Lehrer häufigere Bewegungen in freier Natur an Orten vornehmen, wo sich weite Aussichten darbieten, und der Blick auf entfernteren Gegenständen ruhen kann.

Insbesondere sind mit den bereits allgemein angeordneten Turnübungen, das Scheibenschießen mit dem Blasrohre oder der Armbrust, oder das Werfen nach einem bestimmten Ziele zu verbinden.

Endlich ist das Verbot des Tabakrauchens und Wirthshausbesuches zu erneuern, und den Schulvorständen die Pflicht nachdrücklich an's Herz zu legen, die Sittlichkeit der ihr anvertrauten Jugend streng zu bewachen, Verirrungen derselben geschlechtlicher Hinsicht sorgsam vorzubeugen, insbesondere aber die Religionslehrer zur gewissenhaftesten Mitwirkung in dieser Beziehung aufzufordern.

II. Da die Vorschriften des organischen Edikts über das Medicinalwesen vom Jahre 1808 (§. 11. lit. c.), in so weit sie die Mitwirkung der Gerichtsärzte bei Errichtung der Schulhäuser betreffen, durch die Länge der Zeit in Vergessenheit gekommen zu seyn scheinen, so wollen Seine Majestät, daß diese Vorschriften in den Kreisintelligenzblättern den einschlägigen Behörden in Erinnerung gebracht, und von Seite der Kreisregierungen für den strengen Vollzug derselben sachgemäße Anordnungen getroffen werden.

III. In der Ueberzeugung, daß alle diese Anordnungen nur dann ihre Wirkungen vollkommen erreichen werden, wenn die bewährtesten Grundsätze über Pflege der Augen, über die Gefahren, welche die Sehkraft bedrohen, dann über die Mittel, wie denselben begegnet, und das Auge erhalten und gestärkt werden könne, kurz und faßlich zusammengestellt, und Lehrern und Schülern in die Hände gegeben werden, hat das unterzeichnete Ministerium sich veranlaßt gefunden, die zu diesem Ende von dem würdigen Rektor des Lyceums zu Aschaffenburg, Hofrath und Professor Dr. Hoffmann aus eigenem Antriebe bearbeitete Zusammenstellung dieser Grundsätze dem königlichen Obermedicinal-Ausschusse zur Einsicht und Prüfung zuzustellen.

Da die genannte Medicinal-Oberbehörde dieses Werk für sehr zweckmäßig und zu passender Benützung und zur Veröffentlichung geeignet anerkannt hat, so haben Seine Majestät der König allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Verfasser zur Veröffentlichung des besagten Werkes durch den Druck veranlaßt und solches, sobald es erschienen seyn werde, aus den Exigenzen der Studienan-

stalten angeschafft, und an ärmere Schüler unentgeltlich, an die Lehrer und vermögende Schüler aber gegen Bezahlung vertheilt werde. — Den Anträgen mehrerer Kreisregierungen entsprechend, ist

IV. der Administration des königlichen Central-Schulbücher-Verlages in Folge weiteren allerhöchsten Befehles die bereits früher ertheilte Anweisung wegen Anwendung eines leserlichen Druckes, weißeren Papieres, und scharfer und bestimmter Lettern bei den Verlagsschriften in Erinnerung gebracht worden.

V. Da übrigens aus den, mit den Berichten der Kreisregierungen zur Vorlage gekommenen Verzeichnissen der in den Studien- und teutschen Schulen bisher benützten, und von den Aerzten als der Sehkraft schädlich anerkannten Lehr-, Lese- und Uebungsbücher zu entnehmen war, daß der bei weitem größere Theil derselben aus Büchern bestehe, welche weder im Central-Schulbücher-Verlage selbst erschienen, noch unter die Verlags-Artikel desselben aufgenommen, oder mit Erlaubniß der Kreisregierung eingeführt worden sind, so ist mit allem Ernste, und nöthigenfalls selbst durch Strafen dahin zu wirken, daß weder in den Gymnasien und Latein-Schulen, noch in teutschen Schulen andere Lehr-, Lese- und Uebungsbücher, als die vorgeschriebenen, theils im Central-Schulbücher-Verlage selbst erschienenen, oder unter seine Verlagsartikel aufgenommenen, oder vermöge besonderer Ermächtigung gestatteten Bücher der bezeichneten Art gebraucht, und die zur oben bezeichneten Categorie nicht gehörigen aus denselben entfernt werden. Endlich haben

VI. Seine Majestät allergnädigst zu befehlen geruht, daß zum Gebrauche der Gymnasien und Lateinschulen Wörterbücher in teutscher griechischer und lateinischer Sprache von inländischen Schulmännern ausgearbeitet, und in dem Central-Schulbücher-Verlage gedruckt und verlegt werden sollen.

Die Vorstände der Gymnasien und Lateinschulen sind zum Vollzuge dieses allerhöchsten Befehles vorderfamst anzuweisen, die zu einem solchen Geschäfte vorzugsweise tauglichen und geneigten Lehrer ihrer Anstalten zu bezeichnen, damit aus ihnen die Tüchtigsten zur Uebernahme dieser in einem Zeitraume von zwei Jahren zu vollendenden, und vor dem Drucke einer Prüfung durch Sachkundige zu unterstellenden Arbeit ausgewählt, nur Plan und Umfang der Aufgabe, sowie das zu verabreichende Honorar und sonstige Bedingungen mit ihnen verabredet werden können.

Bis zum Erscheinen dieser Wörterbücher sollen jedoch von den Schul-Vorständen und Lehrern, so weit es nur immer thunlich ist, und den Augen unschädliche Wörterbücher zugelassen, und die Schüler angewiesen werden, vor Anschaffung eines Wörterbuches jedesmal den Rath ihrer Lehrer bezüglich der Schädlichkeit oder Unschädlichkeit desselben für die Augen zu erholen. Ebenso ist der Gebrauch stereotyper Ausgaben von Wörterbüchern möglichst zu beseitigen.

Die königliche Regierung, Kammer des Innern, hat die vorstehenden Anordnungen zur Kenntniß der Studien- und Schulvorstände und Lehrer ihres Regierungs-Bezirkes zu bringen, den ihren eigenen Wirkungskreis

berührenden Bestimmungen geeignete Folge zu geben, und die genaue Vollziehung von Seite der Unterbehörden sorgfältig zu überwachen.

München den 27. Oktober 1843.

Auf Seiner Königlichen Majestät Allerhöchsten Befehl.
v. Abel.

An die königl. Regierung von Schwaben und Neuburg, Kammer des Innern.
(Die unter den jungen Leuten überhandnehmende Kurzsichtigkeit betr.)

Durch den Minister der General-Sekretär.
In dessen Verhinderung der geheime Sekretär: Goffinger.

(Abdruck.)

Ministerium des Innern.

Es ist von mehreren Seiten zur Anzeige gebracht worden, daß sich das Uebel der Kurzsichtigkeit in neuerer Zeit auffallend unter der Jugend verbreite. Wie verschieden auch die Ursachen hievon seyn mögen, und so wenig zu hoffen ist, daß selbiges durch äußere Anordnungen gänzlich beseitiget werden könne, so verdient es doch wegen seiner bedauerlichen und tief in die bürgerlichen Verhältnisse eingreifenden Folgen volle Aufmerksamkeit und es liegt insbesondere den Schulbehörden ob, bei der Erziehung und beim Unterrichte Alles zu entfernen, was erweislich die Sehkraft der Augen schwächt, und dennoch an den Lehranstalten sehr häufig unbeachtet bleibt.

Die königlichen Kreisregierungen haben deßhalb Fürsorge zu treffen, daß schon bei der Wahl, bei der Anlage und bei der Einrichtung der Schullokalitäten auf diesen Umstand möglichste Rücksicht genommen, und auch dahin gewirkt werde, damit die gegenüberliegenden Gebäude nicht einen Anstrich erhalten, welcher der Sehkraft des jugendlichen Auges nachtheilig zu werden droht. Ingleichen sind die sämmtlichen Lehrer und Aufseher aller Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten zu beauftragen, nicht allein durch zweckmäßiges Belehren, die Schonung und Schärfung des Gesichtssinnes zu fördern, sondern auch dahin zu wirken, daß nicht in der Schule selbst, durch ungleiches und übermäßiges Beheizen, durch falsche Aufstellung der Sitzpulte, Wandtafeln, Karten und dergleichen, durch grelle Abwechslung von Licht und Schatten, durch schiefe zusammengedrückte Haltung des Körpers beim Sitzen, durch zu anhaltendes Lesen und Schreiben, durch blasse Tinte, und kleinen schwachen Druck, oder schlechtes Papier und ähnliche Dinge die Neigung zur Kurzsichtigkeit verstärkt, und diese weiter ausgebildet werde.

Insbesondere ist allen Schülern der Gebrauch unnöthiger oder unpassender Gläser auf das ernstlichste zu verbieten, und überhaupt denselben das Tragen der Brillen nur dann zu gestatten, wenn sie sich durch ein ärztliches Zeugniß auszuweisen vermögen, daß ihnen dasselbe nothwendig oder räthlich ist.

München den 3. Oktober 1838.

Intbl. St. 50. S. 913.

III. Anempfohlene Bücher und Werke.

1. (Die linirten Papiere aus der Liniranstalt des Priesters S. Adam zu München betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

In Folge höchster Ministerial-Entschließung vom 29. Oktober d. Js. werden sämmtliche königliche Distrikts- und Lokal-Schul-Inspektionen von Schwaben und Neuburg auf die von dem Exconventalen, Priester Sigmund Adam zu München begründete Rastrir- und Linir-Anstalt, deren linirte Papiere für Schulanstalten als sehr nützlich zu empfehlen sind, aufmerksam gemacht.

Augsburg den 11. November 1843.

Königliche Regierung von Schwaben und Neuburg, Kammer des Innern.

Freiherr von Stengel, Präsident.

v. Gimmi, coll.

Intbl. v. Schwaben, St. 46. S. 857.; der Pfalz, St. 61. S. 554.; von Niederbayern, St. 47. S. 669.; von Oberfranken, St. 133. S. 1069.; von Mittelfranken, St. 90. S. 481.; Unterfranken, St. 131. S. 649.; von der Oberpfalz und von Regensburg, St. 91. S. 1875.

2. (Die Einführung der von Subrektor Bruckner bearbeiteten Schul-Karten betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

In dem Verlage des Buchhändlers A. H. Gottschick zu Neustadt an der Haardt, sind schon vor einigen Jahren die Schul-Karten von der östlichen und westlichen Hemisphäre, von Europa, Deutschland, dann vom südwestlichen Deutschland, nämlich Bayern, Würtemberg, Baden, Hessen, Darmstadt und Nassau, und in der jüngsten Zeit eine Wandkarte von der Pfalz nebst der dazu gehörenden Handkarte erschienen.

Da diese bei dem Unterrichte in der Geographie und der Geschichte unentbehrlichen Hilfsmittel sich durch Correktheit, Deutlichkeit und Genauigkeit in den Angaben besonders auszeichnen, und zugleich durch Vermeidung von Ueberladung auf der einen und von Mangelhaftigkeit auf der andern Seite eine richtige Auswahl des Aufzunehmenden bei diesen für den Unterricht bestimmten Karten getroffen, der Preis derselben auch so billig angesetzt ist, daß für eine jede Schule dieselben leicht angeschafft werden können, so werden die Schulbehörden auf diese Karten aufmerksam gemacht, um die Anschaffung derselben, wo immer die Mittel gestatten, möglichst zu betreiben.

Speyer den 6. November 1843.

Königliche bayerische Regierung der Pfalz, Kammer des Innern.

Fürst v. Wrede.

Luttringshausen, coll.

Intbl. St. 542.

3. (Das Gesuch des Buch- und Steindruckerei-Besitzers Friedrich Philipp Diel zu Pirmasens um Einführung der von ihm verfertigten und verlegten Wandfibeln in sämmtlichen Schulen des Königreiches betr.)

Intbl. von der Pfalz St. 471. S. oben. S. 358.

4. (Die Eingabe des Conservators und Professors Heideloff zu Nürnberg wegen amtlicher Verbreitung seines Werkes: Ornamentik des Mittelalters betr.)

Siehe oben. S. 359. Intbl. von der Oberpfalz und von Regensburg, St. 88. S. 1761.; Intbl. von Oberfranken, St. 124. S. 1010.

6. (Die lithographischen Darstellungen bayerischer Fürsten und Regenten betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Durch höchstes Ministerial-Rescript vom 31. v. Ms. werden die oben genannten Behörden ermächtigt, so weit es die einschlägigen Dotationen erlauben, die unter dem Titel „Bayerische Fürsten- und Regenten-Thaten" in der lithographischen Anstalt des Christian Weiß und H. Kohler zu München erscheinende Reihe lithographischer Darstellungen, von denen die ersten Proben, welche aus wenigstens 6 Blättern, das Blatt zu 2 fl. im Preise, bestehen werden, die volle Anerkennung der Akademie der bildenden Künste sich erwarben, — zur Vertheilung als Schulpreise und zur Aufstellung in den Schulräumen anzuschaffen und zu den bezeichneten Zwecken zu verwenden.

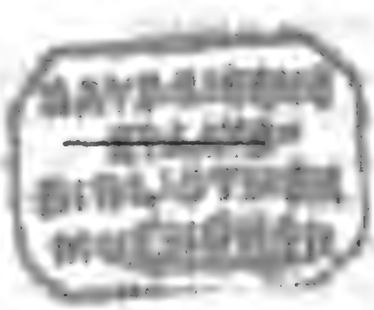
Augsburg den 17. November 1843.

Königliche Regierung von Schwaben und Neuburg, Kammer des Innern.

Freiherr von Stengel, Präsident.

v. Gimmi, coll.

Intbl. von Schwaben und Neuburg, St. 47. S. 870; von der Pfalz, St. 61. S. 553.; Niederbayern, St. 47. S. 669.; Mittelfranken, St. 90. S. 483.; von der Oberpfalz und Regensburg, St. 97. S. 1927.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google